This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Die Völker

der

Mandschurey

von

Dr. Jo. Heinr. Plath,
Privatdocenten der Geschichte an der Universität Göttingen.

Zweyter Band.

Göttingen,
in der Dieterichschen Buchhandlung.
1831.

313851

STANFORD LIBRARY

Die Regierung *Young-tching* dauerte nur 13 Jahre (1723–1736). Das Nächste, was der Kaiser zu thun hatte, war den *Ehrgeitz mehrerer seiner Brüder zu unterdrücken.* Eifersüchtig auf den Vorzug, der ihm geworden, hätten sie ihm gefährlich werden können, wenn er nicht schnell ihnen zuvorgekommen wäre. Zunächst war in dieser Hinsicht der vierzehnte Sohn von Khang-hy zu fürchten. Die *Gunst*, in der er selbst und besonders sein hoffnungsvoller Sohn, Poki mit Namen, bey Khang-hy stets gestanden, und der Vorzug, den auch seine Mutter ihm vor dem vierten gab, liefs jeder Hoffnung Raum, und man glaubt, dafs lediglich die Ferne, in der er damals gegen die Eleuten befehligte, den Kaiser bestimmte, um alle Unruhen bey seiner Abwesenheit zu meiden, bey Ernennung eines Erben seinen Bruder von Vater und von Mutter Seite vorzuziehen. Gerade diese seine Stellung an der Spitze des Heeres konnte aber jetzt

1) Unsere Nachrichten werden hier sehr dürftig. De Mailla's Fortsetzung des Thoung-kian-kang-mou hört mit Khang-hy auf. Des Hauterayes supplirt ihn *p. 369-569*, aber lediglich aus den Lettr. édif. N. E. P. XIX-XXII, die also fast unsere einzige Quelle werden: Die Briefe von P. Contancin enthalten hübsche Einzelheiten über Young-tching's Regierung aus der Pekinger Hofzeitung, de Mailla erzählt die Christenverfolgungen und Parennin die Schicksale der Familie Sounou, die angeblich wegen ihres Christenthumes verfolgt wurde, und die Beschreibung der Audienz des Portug. Gesandten. Das, sieht man, giebt alles noch lange keine etwas vollständige Geschichte des Reiches. Einige Nachrichten enthalten noch die Anecdotes sur l'état de la Religion dans la Chine. Paris 1733, die aber leider auf der *götting. Bibliothek* fehlen.

dem neuen Kaiser höchst gefährlich werden. Kaum hatte Young-tchhing daher den Thron bestiegen, so mufste eilig ein Bote ihm die Siegel abgeben heifsen, und angeblich dringender Geschäfte halber wurde er, als ob der Vater noch lebte, schnell nach Pe-king hinbeordert. Er eilte dem Vater zu gehorchen, und erst drey Tagereisen von Pe-king erfuhr er, was geschehen. Was sollte er machen? Ihm blieb jetzt nichts, als sich ruhig zu unterwerfen. Die Mutter nicht zu kränken, hiefs Young-tchhing ihn erst blofs des Vaters Grab hüten, sorgfältig ihn da bewachend; als diese bald darauf indefs gestorben, mufste er nach Pe-king zurück und wurde im "Garten des ewigen Frühlings" (Tchhang tchhun youen) eng eingesperrt, sein Sohn besonders und von ihm geschieden. Das Gefängnifs wurde darnach noch oft gewechselt; zuletzt dem ältesten Bruder zur Bewachung anvertrauet, safs er bey diesem in einen Winkel des Pallastes eingeschlossen, bis Khian-loung (1736) ihn aus dieser Haft erlöste [1]).

Zu nicht geringeren Besorgnissen gab Sessake, der neunte Sohn von Khang-hy, dem Kaiser Anlafs. Die Jesuitenfeinde schildern uns ihn als einen Nichtsnutz, arbeitsscheu, vergnügungslustig, ohne Kopf und Urtheil, der bey der ganzen Nation defshalb verhafst war [2]). Dennoch war er seinem Vater zum Erben vorgeschlagen worden; wenigstens hatte der Jesuite P. Mourao auf Khang-hy's Frage, welcher seiner Söhne ihm zum Nachfolger der tauglichste erscheine, diesen ihm genannt [3]). Die Jesuitenfeinde behaupteten sogar, der Pater habe durch Geschenke den Feldherrn,

1) Parennin Lettr. édif. T. XXIII. N. E. T. XX. p. 315 sq.; daraus des Hauterayes p. 371.
2) Anecdotes T. V. p. 66 u. 104. 3) S. Bahr p. 132.

der in der Tartarey befehligte, zu Gunsten Sessake's bestechen wollen, worüber dieser später den Kopf verloren, und habe auch nach Khang-hy's Tode noch zu diesem Ende eine Reise nach Canton unternommen. Das ist gewifs, nach seiner Rückkehr wurde der Pater sofort mit Sessake verhaftet und beyde nach Si-ning, in den äufsersten Winkel von Chen-si — Bahr sagt [1]), nach Tai-toung fou in Chan-si — geschickt, und eng bewacht [2]), und auch in der Gefangenschaft müssen sie noch geheime Verbindungen unterhalten haben. Denn später wurde der Prinz defshalb nach Pao-ting fou in härtere Gefangenschaft geschickt, wo er auch, man weifs nicht wie, gestorben ist. Der Pater aber wurde als Genosse der Verschwörung von Sessake vom Criminalgerichte (d. 21. Juli 1726) verurtheilt. Besondere Rücksicht erlaubte ihm, sich selber zu erdrosseln. Er wollte nicht. So wurde er (d. 24. Aug. 1726) auf eine Bank gebunden und mit einem Sandsacke, den man ihm in den Mund stopfte, erstickt. Sein Leichnam wurde, wie dies bey Staatsverräthern in China üblich, zu Asche verbrannt und diese in alle Winde gestreuet, nachdem der Kopf zuvor auf einer Pieke zur Schau war ausgestellt [3]).

Bahr [4]) sagt, dafs der Kaiser in Allem 6 Brüder aus dem Wege geräumt, von denen vier im

---

1) *Bahr* p. 134.

2) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 445 des Hauterayes p. 373. not. Parennin l. c. p. 442 sagt blofs, dafs der Kaiser diesen Bruder verurtheilt habe, grofse Summen, die er unter seinem Vater unerlaubt erworben haben sollte, wieder zu erstatten, um dann zur Armee abzugehen.

3) Bahr p. 135. Er nennt seine Quellen. Die erbaulichen Briefe sind mäuschenstill von dieser erbaulichen Geschichte. Vgl. des Hauterayes p. 472. not.

4) Bahr p. 133.

Kerker starben, zwei zu ewiger Haft verurtheilt saſsen. Neben dem vierzehnten wissen wir, saſs noch der zehnte, er wurde erst mit diesem von Khian-loung befreyet [1]). Aber auch der 8te, Akina mit Namen, muſs einer solchen Verschwörung sich wenigstens verdächtig gemacht haben, wenn wir schon das Nähere auch hier nicht wissen. Denn allen vieren wurde 1726 der Proceſs gemacht [2]).

In diese Verschwörung von Sessake und Akina war aber offenbar auch Prinz *Sounou* und seine Familie mit verwickelt, deren Verfolgung angeblich bloſs wegen ihres Christenthumes Parennin [3]) so detaillirt erzählt. Eine weitläufige Erzählung der Bekehrung und Verfolgung dieser Christen, dazu, sieht jeder, ist hier nicht der Ort. Da die Geschichte uns aber doch gar manchen Blick in die Verhältnisse und Einrichtungen der Mandschuren thun läſst, müssen wir davon schon einiges sagen.

Wenn wir von einem Mandschu-Prinzen reden, so muſs man sich durchaus nicht die Macht, das Ansehn und die Freyheit eines europäischen Prinzen denken. Die Mandschuren leben bekanntlich in Polygamie. Auſser der eigentlichen Frau kann jeder noch auſser den Concubinen, so viel er will, drey andere Frauen nehmen, deren Kinder alle legitim und folglich Prinzen sind. Ein rüstiges, unverdorbnes Volk müssen sie natürlich leicht sich stark vermehren und so geschah's, daſs, obwol

1) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XX. p. 321.
2) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 481. XX. p. 77. 85.
3) Parennin Lettr. édif. T. XVII-XXIII. N. E. T. XIX. p. 406 sqq. u. T. XX. p. 1-371 über 500 Seiten. Aber des Hauterayes p. 377 u. 461. not. bemerkt schon, daſs Parennin die Sache gänzlich verkehrt, wenn er sie bloſs um ihres Christenthumes willen leiden läſst.

das Herrscherhaus der Mandschu 1724 noch nicht mehr als fünf Generationen zählte, der Prinzen doch schon über 2000 waren. Die nicht besondere Aemter und Titel erhalten, müssen, sieht man leicht, natürlich bey dieser Menge bald an Ansehn, wie an Mitteln sinken, und viele waren damals schon so herabgekommen, dafs sie kaum anständig und ihrem Stande gemäfs zu leben hatten. Der einzige Vorzug, der ihnen bleibt, ist eine besondere Gerichtsbarkeit, das Tribunal der Prinzen in Pe-king. Hier werden ihre Kinder bey der Geburt, hier später ihre Titel und Aemter einregistrirt, und dieses spricht allein bey Vergehen ihnen das Urtheil. Der erste Stifter der Herrschaft der Mandschuren in Leao-toung hatte schon viele Brüder, die ihn bey Gründung seiner Herrschaft kräftig unterstützten. Zum Lohne erhielten sie die Würden und Titel von Tsin-wang, Kiun-wang und Peile, die die Europäer durch Regulo der ersten, zweiten, dritten Ordnung zu geben pflegen. Einer von ihren Söhnen, ward festgesetzt, folgt immer seinem Vater in der Würde, doch welcher? — dieses bestimmt der Kaiser. Aufser diesen giebt es dann noch niedere Grade, einen vierten des Pei-tse, einen fünften des Koung u. a alle diese noch immer angesehener, als selbst der gröfste Mandarin des Reiches, während noch weiter abwärts dagegen die untern Grade fast nichts mehr haben, als ihren gelben Gurt, das Zeichen der Prinzen vom Geblüt, den die armen Teufel noch oft genug aus Schaam bey ihrer Armuth verbergen müssen [1]).

Unter diesen Regulo's der dritten Ordnung oder den Peyle's war damals der 77jährige Sounou mit

---

1) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 407-411.

seinem Ehrennamen gewöhnlich Sourniama genannt [1]). Er war vom angesehensten Geschlechte, denn er stammte vom ältesten der Kaiser her und hatte eine sehr zahlreiche Familie; denn von 13 Söhnen lebten noch 11 und hatten alle Kinder, und aufser diesen hatte er noch 16 Töchter. Von diesen waren die meisten an mongolische Prinzen oder Mandarinen in Pe-king verheirathet, da das Gesetz der Mandschu die Ehe mit Blutverwandten verbietet. Die eine hatte z. B. den Sohn Tchabinas, Tsoung-tou's von Kiang-nan und Kiang-si; zwei andere hatten Söhne von Tsiche, Schwiegervater des neunten Sohnes von Khang-hy [2]). Zu diesem Ansehn der Geburt und naher Blutsverwandschaft kam noch der Glanz der Aemter. Zehn Jahre hindurch Commandant der Truppen in der östlichen Tartarey und dabey Statthalter von Leao-toung gewesen, war er nach seiner Rückkehr Chef eines der acht Banner und somit Haupt von mehr als 30,000 Menschen in Pe-king geworden, deren sämmtliche Angelegenheiten er zu leiten hatte, obwol er wegen hohen Alters die letzten zwei Jahre von Khang-hy's Regierung sich zurückgezogen hatte und nur zu Zeiten dem Kaiser wie es üblich, aufwartete, der den Alten immer freundlich aufnahm und beschenkte.

Unter seinen Söhnen wollte Khang-hy besonders dem dritten wol, und hatte ihn zum Koung gemacht [3]), und er hatte alle Aussicht, dem Vater in seiner Würde nachzufolgen. Diese Prinzen der Mandschu haben aber so gut wie nichts zu thun. Ihre

1) Parennin L. E. N. E. T. XX. p. 7.
2) Parennin l. c. XX. p. 63. 87. u. 80.
3) Parennin T. XIX. p. 411.

Arbeit besteht meist darin, bey den grofsen Ceremoniezügen gewisse Statistenrollen zu spielen um den Pomp des Hofstaates zu mehren [1]), dann jeden Morgen etwa sich im Pallaste des Kaisers zu zeigen; im Uebrigen sind sie lediglich auf die Leitung ihrer Familie und die Aufsicht über den Hofstaat, den ihnen der Kaiser beygegeben, angewiesen. Wechselseitig sich viel besuchen, ist verboten, und ohne besondere Erlaubnifs darf keiner über Nacht die Stadt verlassen; der Grund ist leicht ersichtlich. So haben sie begreiflich viele Mufse. Viele mögen diese meist eben nicht zum Besten verwenden. Dieser dritte Sohn von Souriama pflegte zum Zeitvertreibe der Bücher sich zu bedienen. Er blätterte schon lange in allerhand chinesischen Büchern, dann verfiel er auf die Bücher der Ho-chang (Buddhisten) und der Tao-sse, die ihm aber nicht gefielen. Zweimal des Monats ist bey gewissen Pagoden in Pe-king eine Art von Jahrmarkt; zufällig ging der Prinz einst dahin und fand da unter andern alten Büchern auch eins, das von des Menschen Seele [2]) handeln sollte. Das fiel ihm auf; er liefs es kaufen, las es; ein wunderbarer Stiel, der ihn frappirte! Er wollte mehrere der Art. Der Bücherhändler, zu dem er wieder schickte, hatte keine weiter, wies aber seinen Diener auf die Christenkirche (Thian-tchu thang d. i. des Himmelsherren Tempel), da seyen sie zu haben. Er schickte hin. Zu kaufen war da keins, doch hatte er bald einen Haufen zum Geschenke;

---

1) Parennin p. 412 vgl. Poirot p. 196. vgl. Staunton Account pl.

2) Ling-yeng-tsoung-tcho d. i. kurze Abhandlung über die Seele: ist ein Tractat vom P. Franz Sambien (chin. Pi-fang-ki) aus Neapel.

denn die Menschenfischer gaben stets umsonst den Köder. Er las und las. Manches gefiel ihm wol; die Lehre von Gott war, wie es schien, den alten King ja ganz gemäfs. Doch Menschwerdung Gottes, welcher Unsinn! Und doch sollte es noch besser kommen. Die Geschichte seiner Bekehrung weitläufig zu erzählen, kann nicht unsere Absicht seyn, genug er ging in ihre Kirche und die Jesuiten wufsten ihre Netze schon zu spannen [1]). Aus Sourghien — so hiefs er — wurde später Prinz Johann. Das Bekenntnifs des Christenthumes hatte freylich erst viele Schwierigkeit. Wir haben schon gesagt, dafs die Mandschuren seit ihrer Eroberung Chinas die Ahnen, wie China's Bewohner selbst, verehren, nur dafs sie verschiedene Ceremonien aus dem Buddhismus und der Lehre der Tao-sse beygemischt. Alle Monate müssen sie ihnen ihre Ehrfurcht bezeugen. Die Kinder konnten begreiflich daran nichts ändern, durften auch wenigstens nicht wiederholt beym Gottesdienste fehlen, ohne für die entartetsten Söhne zu gelten, eine Ruchlosigkeit, welche beym Mandschuren der Rebellion gleich gilt und auch wie diese bestraft wird. Der Vater war noch aufserdem dagegen, weil es dem Kaiser misfallen konnte. War er doch überzeugt, dafs er auch bey seinem Glauben selig würde. "Ich habe, sagte er, schon immer rechtschaffen gelebt und Gott nach meiner Weise gedient, was sollt' er mich verdammen? Wäre unsere Art ihm zu opfern und zu dienen ihm nicht angenehm, wie würde er dann wol einer kleinen Handvoll Mandschuren über so viele Millionen Chinesen Sieg verliehen haben und ihnen Kraft gegeben haben, ein so grofses Reich zu gründen und sich zu erhalten"? [2]). Den-

1) So erzählt er es selbst b. Parennin l. c. p. 413 sq. vgl. XX. p. 125. 2) Parennin l. c. p. 461 sq.

noch war sein zehnter Sohn dem Bruder noch zuvorgekommen und hatte sich, noch ehe er mit Khang-hy's vierzehntem Sohne zur Armee ging, schon 1619 taufen lassen (Prinz Paul). Wir übergehen die Bekehrung der andern Söhne des Regulo. Sie erbitterte den alten Vater dergestalt, dafs ob er schon sonst dem Christenthume nicht feind war, doch diese seine Söhne drey ganze Jahre hindurch ihm nicht vor Augen kommen durften. Dennoch gaben auch der sechste Leshin und der zwölfte Ourtchen, die beym Kaiser besonders wol gelitten waren, sich dem fremden Glauben hin, und der zehnte (Prinz Paul), der nach seiner Rückkehr aus dem Feldzuge für seine Verdienste ausgezeichnet ward, gab Aemter, Ehren, alles, um Christo nur zu dienen, auf, und kam beym Tribunal der Prinzen um Entlassung ein, die ihm auch wurde.

Indefs starb Khang-hy. Anfangs schien Youngtching dem alten Regulo noch wol gewogen und er erhöhete ihn sogar um einen Grad [1]). Aber bald naheten die Wetterschläge des Mifsgeschickes, die der ganzen Familie Verderben bringen sollten! Hier hätten wir nun gerne die genauere Geschichte vom Anlasse der plötzlichen Veränderung in der Gesinnung des Kaisers. So viel ist gewifs, dafs die Familie von Sourniama mit einem der kaiserlichen Brüder, die des Herrschers Verdacht auf sich geladen hatten, eng verschwägert, auch mit dem achten Akina in Verbindung [2]), der Theilnahme an ihrem Beginnen — ob mit Recht oder Unrecht, wer will's entscheiden — beym Kaiser verdächtigt seyn mufsten. Das Beharren der Söhne

1) Parennin p. 441.
2) Parennin XIX. p. 481. XX. p. 79. 86. 157. 166. 364.

im Christenthume konnte, als der Kaiser dieses später gänzlich aus China verbannte, dann nur noch ein neuer Grund des Hasses werden. Die näheren Umstände sind uns aber nicht bekannt.

Die ersten Zeichen der kaiserlichen Ungunst trafen Leshin, den sechsten und seinen Bruder Ourtchen, den zwölften Sohn von Sourniama. Der Anlafs, den Parennin [1]) uns sagt, ist schwerlich der rechte, sicher nicht der einzige. Er habe grofse Summen heifst es, die der Bruder des Kaisers, der neunte Ago, zu erstatten hatte, ihm einzutreiben geheifsen, und da das langsam vor sich ging, habe der Kaiser ihm, mehr Anhänglichkeit an diesen, als an sich zu haben, vorgeworfen und auf alte Verbindungen mit diesem deutend, ihn der Armee folgen heifsen. Doch der Hafs des Kaisers liefs bald härteres erfolgen. Denn als Leshin den Tag vor seiner Abreise mit seinem zwölften Bruder dem Equipagenmeister des Kaisers (Tai-tou Amban) noch des Kaisers Befehle einholen wollte, liefs dieser beyde hart an: macht dafs ihr fortkommt, liefs er ihnen sagen, reiset morgen im Tage. Die Ungunst, war leicht zu sehen, beschränkte sich nicht blofs auf dies eine. Und kaum waren sie auch mit dem neunten Ago nach Si-ning gekommen, so wurden sie jeder besonders eng eingeschlossen. Der zwölfte hatte vor der Abreise aus Pe-king schon sich taufen lassen (Prinz Joseph); den 6ten taufte hier P. Mourao und nannte ihn Prinz Ludwig; auch andere ihrer Brüder wurden Christen. Bey der Verfolgung der Christen, die der Zeit in Fou-kian ausbrach, sieht man, konnte eine Anklage der beyden Brüder durch den Tsoung-tou

1) Parennin p. 442.

von Chan-si und Chen-si wegen ihres Christenthumes [1]) ihre Sache nur verschlimmern.

Bald sollte die Ungunst des Kaisers auch den alten Vater treffen [2]). Er war eben zum Grabe seiner Ahnen gegangen, als des Kaisers Befehl ihn schnell zurückrief, um im Pallaste zu erscheinen. Sobald er an der Pforte, wo die innere Wache ist, und wo die Grofsen sitzen, erschien, hiefs der Präsident der Prinzen ihn niederknien und las ihm die lange Liste der Fehler seiner Ahnen und seiner selbst vor. Immer sey seine Familie heimlich der Feind der herrschenden Familie gewesen, er selber habe dann, seit er Führer des Banner worden, nicht wenig Fehler begangen, die einzeln aufgezählt wurden; so habe er den 8ten Sohn von Khang-hy zum Erben empfohlen, sey im Rathe nicht erschienen und habe beym Tode des Schwiegervaters vom neunten Ago, der doch in der Ungnade des Kaisers gestorben sey, geseufzt, die Augen zum Himmel erhoben und der Familie sein Beyleid bezeugt. Wegen aller dieser Fehler sey er seiner Würde entsetzt, seine Besoldung werde ihm entzogen, und in 10 Tagen müsse er mit allen seinen Kindern nach Fourdan (chin. Yeou-oué). Der Alte wollte sich lebhaft rechtfertigen, doch der Präsident, der dem Freunde die Uebereilung sparen wollte, hiefs ihn abtreten, unter dem Vorwande bey der Hitze das Kleid zu wechseln, und theilte dem Kaiser auch nur zum Theil die spätere Antwort mit, der indefs, so lange der Alte auch wartete, ihm nichts erwiederte. Eine schriftliche Vertheidigung, die Sourniama den andern Morgen frühe übergab, wirkte nicht

1) Parennin p. 475. 2) Parennin p. 480 sqq.

mehr; der Präsident warf ihm jetzt noch vor, dafs seine Söhne Christen seyen. Vergebens erwiederte der Alte, wie er ihnen immer darüber seine Mifsbilligung bezeigt, und wie sie seit drey Jahren daher schon ihm nicht unter die Augen treten dürften. "Er solle gehen und sich bessern", war die einzige Antwort. Noch eins wollte der Alte doch versuchen. Es ist Sitte bey den Mandschuren, ihre Kinder dem Kaiser zu übergeben, wenn sie ihm mifsfallen. So liefs jetzt Sourniama, um vielleicht den Zorn des Kaisers noch zu beschwichtigen, die Söhne, die sich zum Christenthume bekannten, in Ketten legen, befahl auch ihre Capellen zu zerstören, und meldete es sofort dem Kaiser. Auch das umsonst! Man sieht, ihr Christenthum war nicht der Grund des kaiserlichen Zornes, er konnte sie nur wieder entfesseln. So blieb ihm nur noch etwa des Kaisers Gnade anzurufen. Man rieth dazu. Doch das schien seines Alters, seines Ranges, seiner Ehre und seiner Dienste nicht würdig. So zog er denn unter dem Zuströmen aller Verwandten mit 37 Söhnen, Enkeln und Urenkeln und eben so vielen ihrer Frauen und Töchtern und an 300 Dienern und Dienerinnen an seinen [1]) Verbannungsort.

Fourdan (chin. Yeou oue) [2]), eine Grenzfeste, 80 fr. Meilen westlich von Pe-king, aufser der grofsen Mauer, heifst zwar ein kleiner Ort, im Verhältnisse zu den andern chinesischen Städten, indessen

---

1) Parennin l. c. p. 508.

2) Man mufs es nicht verwechseln mit einem andern Fourdan in der Mandschurey an der coreanischen Gränze (du Halde IV. p. 12). Fourdan heifst überhaupt ein Kriegsplatz, einen Engpafs zu decken. Parennin Lettr. éd. N. E. P. XX. p. 7.

hat es doch an 50,000 Einwohner, meist Handwerker, oder Kaufleute dem Gewerbe nach, die mit den Mongolen Handel treiben und eine Besatzung von 40,000 Mandschu. Da unsere Verbannten hier einen längeren Aufenthalt zu erwarten hatten, mietheten sie sich dort ein und mehrere kauften, da man sie übertheuren wollte, sich förmlich an. Die Communication mit Pe-king war ihnen gänzlich untersagt, und als ein Licentiat, dessen Haus Sourniama gekauft hatte, und den sein Schicksal rührte, ihm zu Gefallen es dennoch wagte nach Pe-king Botendienste zu unternehmen, wurde er eingesperrt und auch die Prinzen, an die die Briefe gerichtet waren, sammt dem Intendanten seines Hauses, den er in Pe-king zurückgelassen hatte, eingesteckt. Die Dienerschaft dieser Fürsten besteht aus zwei verschiedenen Klassen; die ersten sind eigentliche Sclaven, die andern heißen Leute der Pforte. Es sind das Tartaren oder tartarisirte Chinesen, die der Kaiser zum Glanze ihres Hauses ihnen beygiebt, oft angesehene Mandarinen, selbst Vicekönige, nicht Sclaven gerade, aber ihnen doch gänzlich unterworfen. So lange der Regulo die Würde behält, bleiben sie als eine Art Gefolge bey ihm, und kommen auch auf seinen Sohn, wenn er des Vaters Würde erbt. Verliert er seine Würde aber, so treten sie gewissermaßen in Reserve, um künftig einem andern zugetheilt zu werden [1]). Wie es im Unglücke geht, verließen viele dieser Diener jetzt ihren Herren, bloß auf ihr eigenes Heil bedacht, viele benutzen gar den Augenblick, um sich mit seinen Gütern zu bereichern, und behielten z. B., wenn sie über die Verwaltung seiner Häuser und Einkünfte gesetzt waren, unter

---

1) Parennin l. c. p. 8.

dem Vorwande, jene würden sicher doch bald confiscirt und sie müfsten dann Rechenschaft ablegen über alles, was seit der Abreise von Sourniama eingekommen, zunächst diese Einkünfte für sich [1]). Doch zu diesem Unglücke sollte bald noch härteres kommen. Die Verbindungen, die vom Licentiaten in Pe-king gegen das Verbot unterhalten waren, hatten, wie schon bemerkt, eine Menge Leute in Untersuchung verwickelt und die Folge war, dafs der Befehlshaber von Fourdan nach Pe-king citirt wurde und bey seiner Rückkunft Sourniama mit seiner ganzen Familie Fourdan alsbald verlassen mufste, und auf ein Dorf, zwei fr. Meilen abwärts, hinverwiesen wurde. Eben hatten sie in Fourdan sich eingerichtet, hatten auf ein Jahr zum Theil sich eingemiethet und vorausbezahlt, zum Theil auf eigene Kosten gar Häuser zu bauen angefangen, die fast vollendet, und jetzt mufsten sie alles im Stiche lassen. Im stärksten Regen mufsten die meisten zu Fufs, wenige zu Pferde, die Frauen und Kinder auf schlechten Karren in eine Sandüwste sich begeben, wo kaum noch Futter für die Pferde und wenig Brennholz zu haben war, um das Bischen Geld, was ihnen blieb, auf den Bau elender Hütten von Holz und Erde mit Stroh gedeckt zu wenden [2]). Ein Placat des Befehlshabers verbot allen Mandschuren, und tartarisirten Chinesen in Fourdan bey harter Strafe nach Sinpou-tseu — so hiefs das Nest — zu gehen. Wie es in solchen Zeiten des Unglücks aber immer gemeine Seele giebt, die durch Kränkungen des Leidenden die Gunst des Mächtigen zu erkaufen suchen, so auch hier. Ein Neffe Sourniama's, der Peile Ha, war ein solcher Elender. Es waren

1) Parennin p. 12. 2) Parennin p. 19.

noch ein Paar Weiber von Sourniama's Söhnen Krankheits halber in Pe-king geblieben, diese zeigte der Elende jetzt an, und auch des fünften Sohnes Wittwe mufste mit den Andern ins Elend und mit besonderer Härte schaffte er sie selber fort. Das Tribunal der Prinzen bekam Befehl, den Etat der Häuser, Ländereyen und Diener von Sourniama und seinen Kindern aufzunehmen. Wenn der Diener eines Mandschu seinem Herren entflieht, mufs dieser sofort dem Tribunale der Verbrechen es melden, und sein Signalement genau angeben; er wird dann aufgesucht, befragt, bestraft und zuletzt, auf der Wange gezeichnet, seinem Herren zurückgegeben [1]). Ein Eunuche von Sourniama war jetzt so entflohen. Er zeigte es, wie's üblich, an, man bekam ihn wieder, untersuchte die Sache, meinte aber, es sey dies List, mit Pe-king Verbindungen zu unterhalten; er wurde gefesselt zurückgeschickt, doch seinem Herrn nicht wieder zugestellt.

Der alte Sourniama sollte indessen sein Unglück nicht lange überleben. Er starb d. 19. des 11 Monats (1725 d. 2. Jan.) [2]) in der Verbannung, noch zuletzt sich gegen die Beschuldigungen des Kaisers vertheidigend: "Meine Ahnen sollen dem kaiserlichen Hause feind gewesen seyn, wie ungerecht! Der Peile Ergatou legte in seinem 17ten Jahre schon den Panzer an und starb im 23sten, die Waffen in der Hand, für des Kaisers Haus. Toumen, mein Vater, focht sein ganzes Lebelang für des Kaisers Interessen. Ich war nicht Erbe ihrer Würde, sondern habe erst durch viele, lange Dienste sie erworben. Ist dies die Feind-

1) Parennin p. 9. 2) Parennin p. 29. 40.

schaft gegen das kaiserliche Haus? Ich soll getrauert haben über den Tod des Schwiegervaters von seinem neunten Bruder. Wol. Es war mein Verwandter, mein Freund, mein Kamerad im Felde; wir waren beyde Häupter von Bannern. Unsere Verbindung hatte indefs nichts, was dem kaiserlichen Dienste zugegen gewesen wäre. Ich hätte, sagt man, um Gnade bitten sollen, als der Kaiser meine Söhne zum Heere schickte. Was? ist Waffentragen nicht Bestimmung des Mandschuren? Der vierte Vorwurf: der Söhne Christenthum. — Ich habe wahrlich hart genug sie dafshalb angelassen und was ist es zuletzt denn Böses, Christ zu seyn?" [1]). Bald darauf starb er. Doch auch mit seinem Tode sollte die Verfolgung seiner Familie noch nicht enden. Sollten doch seine Gebeine nicht einmal der Grabesruhe sich freuen! Zunächst zwar schien es, als ob der Zorn des Kaisers mit ihm begraben sey. Denn als der Präsident des Tribunals der Prinzen nicht, wie es üblich, den Tod von Sourniama alsbald in besonderer Denkschrift ihm meldete, dafs der Kaiser die Grabceremonien und das Gefolge bestimmen konnte, sondern blofs beyläufig nach mehreren Tagen erst desselben gedachte, wurde er entsetzt, indem er angeblich den Kaiser gehindert habe, sich gegen den Verstorbenen gut zu zeigen. Doch bald erwies sich, wie auch des Vaters Hafs die Kinder noch verfolgte. Zwar wurden dem neunten Prinzen für die Zeit der Trauer die Ketten abgenommen, der vierte, der seit 7 Jahren im Kriege war, so wie der sechste und zwölfte durften zur Trauer alle nach Sin-pou-tseu kommen. Aber fast scheint es, als wollte er nur alle beysammen haben; denn

1) Parennin p. 40 sq.

ls sie eben angelangt, erschienen schon besondere Mandarinen vom Hofe wieder mit neuen Befehlen des Kaisers. Sie wurden alle in Fourdan versammelt, mufsten niederknien und hören, wie der Kaiser sie ihres Ranges und der Praerogativen als Prinzen von Geblüt entsetze. Der gelbe Gurt, das Zeichen der kaiserlichen Prinzen, wurde ihnen genommen und sie als gemeines Volk dann in ihr Dorf zurückgeschickt [1]; obwol sie dadurch gewissermafsen frey und ihrer Aufsicht entledigt wurden. In Pe-king wurde die Liste ihrer Pfortenleute aufgenommen und das Tribunal der Prinzen erklärte sie in Reserve, und auf gleiche Weise wurden ihre Häuser und Felder verzeichnet. Sobald die hundert Tage der Trauer vorüber waren, mufste der vierte, sechste und zwölfte Sohn nach Fourdan kommen, aufs Neue des Kaisers Befehle zu empfangen. Der vierte sollte sofort zur Armee zurück bis nach Beendigung des Krieges, der sechste und zwölfte (Prinz Ludwig und Joseph) wurden mit neun Ketten gefesselt nach Pe-king geschickt und unter Verwahr des dritten Bruders vom Kaiser gesetzt, der jeden besonders bewachen hiefs [2]. Der zwölfte (Ourtchen) sollte den Kaiser von der Seite drohend angesehen haben, und der Vater wurde jetzt noch beschuldigt, als Statthalter von Leao-toung, dem Volke, um es zu gewinnen, alles nachgesehn zu haben [3]. Drey Kissen, drey Mäntel war alles, was man von ihren Sachen ihnen liefs, nebst einem Knaben, um die Last der Ketten ihnen zu erleichtern. Ihre Gefängnifse waren enge Kammern ohne Tisch und Stuhl und sonstigem Geräthe; ihre treuesten Diener waren ihnen ge-

1) Parennin p. 30 sq. 2) Parennin p. 52. 55. 56.
3) Parennin p. 60. 63.

nommen. Die grofsen Stutereien, die der Vater in der Tartarey gehabt, hatten die mongolischen Diener, denen sie anvertrauet gewesen, so schon zerstreuet, nur einer war treu geblieben und hatte den Kindern 200 Pferde noch nach Sin-pou-tseu gebracht, wo sie sie theilten und sehr wolfeil, das Stück zu 3-4 Tael, aus Noth verkauften [1]). Selbst die Seitenverwandten Shurniama's traf die kaiserliche Ungunst [2]). Das Schlimmste war indefs die Ungewifsheit ihres Schicksals. Endlich im April 1726 schien ihr Loos sich doch einmal entscheiden zu sollen, denn da befahl der Kaiser dem Tribunal der Prinzen, da Sounou jetzt todt sey, über die Behandlung seiner Kinder zu berathen. Ein Vorschlag, sie zur vierten Schwester des Kaisers, die an einen Khalkas-Prinzen verheirathet war, zu schicken, mifsfiel dem Kaiser, sie sollten als gemeine Cavaliere unter die Banner der Mandschuren in Fourdan vertheilt werden und eintreten, sobald für jeden eine Stelle frey werde [3]). So bekamen sie in den Casernen doch so viele Wohnungen, als jeder Familienvater nöthig hatte, seine Familie bequem zu betten, und da jeder Mandschure von Geburt Soldat ist, war das Soldat seyn ein so grofses Uebel nicht, zu bloßen Reutern degradirt zu werden, das war zwar hart, indefs konnten sie sich doch trösten, da dasselbe Loos selbst Khang-hy's Enkel kurz vorher betroffen hatte. Doch auch so sollte den Armen noch keine Ruhe werden.

Der Kaiser liefs vieren seiner Brüder, dem achten, neunten, zehnten und vierzehnten den Pro-

1) Parennin p. 59. 2) Parennin p. 63.
3) Parennin p. 78.

zels machen [1]). Unter vielen andern war auch Tsiché, der Schwiegervater des neunten Bruders vom Kaiser mit in seine Ungunst verwickelt worden. Mit seiner Tochter 1724 an den Ort, wo sein Schwiegersohn sich aufhielt, verbannt, war er unterweges an einer Krankheit und vor Alter gestorben. Jetzt aber wurden seine Gebeine herausgerissen, verbrannt, die Asche den Winden Preis gegeben, seine Güter eingezogen und seine Kinder eingekerkert. Unter diesen waren, wie schon bemerkt, zwei Söhne mit Töchtern Sourniama's vermählt. So kam man auch auf diesen nochmals zurück; er wurde als Theilnehmer am Hochverrathe noch nach seinem Tode verurtheilt, seine Gebeine wurden ausgescharrt, verbrannt, den Winden Preis gegeben, die Kinder und Kinderskinder über 15 Jahre alle zum Tode verurtheilt, die jüngern sollten in die Provinzen zerstreuet werden; so lautete der Urtheilsspruch. Der Kaiser bestätigte den ersten Theil, von den Kinder sollten indefs nur einige zum Tode auserkoren werden, die andern hiefs er in die Provinzen vertheilen. Ruhig sassen die Söhne in ihren Casernen, da kam die Bothschaft, schnell mit allen ihren Kindern männlichen Geschlechts in Fourdan zu erscheinen. Sechs und dreifsig erschienen und wurden, da die Ketten augenblicklich nicht reichten, zunächst zwei und zwei geschlossen und in eine Kneipe unter Obhut der Soldaten eingesperrt, bis für jeden der Prinzen neun Ketten fertig waren. Selbst der Säugling ward nicht ausgenommen und bekam neun kleine Ketten, dem Gesetze gemäfs; zweimal brachten die Ammen täglich Leinen und Seide, die wunden Stellen der Kleinen zu verbinden [2]). In-

1) Parennin p. 79. 2) Parennin p. 83 sq.

dessen blieb noch zu bestimmen, wer von diesen den Tod erleiden sollte. Das Tribunal der Prinzen hatte den zweiten, vierten, neunten, zehnten, dreyzehnten und vor allen die Prinzen Ludwig und Joseph zum Tode auserkoren, den dritten hatte die Gunst des Präsidenten gerettet. Der Kaiser milderte indefs das Urtheil sehr; der sechste und zwölfte sollten das Schicksal des achten und neunten kaiserlichen Bruders theilen, die andern zum Tode Verurtheilten hiefs er blofs getrennt in die Provinzen vertheilen, um da von den Mandarinen in einem Winkel ihres Tribunals eng bewacht zu werden; alle andern aber sollten als blofse Reuter in Fourdan bleiben [1]). Sobald dieser Beschluss nach Fourdan kam, wurden diese ihrer Ketten entledigt, die andern hatten binnen 48 Stunden die Reise anzutreten. Für immer wurden sie von ihren Frauen, Kindern, selbst ihren Dienern getrennt, blofs einer wurde jedem gelassen, und dann gings auf schlechten Karren, die auf ihre eigenen Kosten gemiethet waren, mit einem Trupp Soldaten unter Leitung von zweien Mandarinen, zunächst nach Pe-king. Ihr Unglück zu erhöhen, begegnete ihnen den zweiten Tag ihre sechzehnte Schwester, die Tchabinas Sohn hatte verstofsen müssen, und die jetzt zu ihrer Familie nach Fourdan in die Verbannung zog. Sie selber wurden in Pe-king getrennt und verschiedentlich in die Hauptstädte von Chan-toung, Chan-si, Nan-king, Kiang-nan, Tche-kiang und Ho-nan vertheilt [2]). Von Pe-king aus begleiteten vier Reuter und eben so viele Officiere jeden Karren. In der Regel bekommen solche Verbannte beym Eintritt ins Gefängnifs zu Anfange die Bastonade, als eine Art

1) Parennin p. 86 sq. 2) Parennin p. 101.

Willkommen; später läfst indefs die Strenge gewöhnlich nach. Während ihre Brüder so in die Provinzen abgeführt wurden, ertrugen die beyden Prinzen Ludwig und Joseph als Christen geduldig die Last der Ketten im Gefängnisse zu Peking und der zweite liefs als einst von seinen drey Halsketten ein Ring zerrissen war, seinem Wächter, dem Regulo, sofort es wissen, dafs dieser lächeln mufste [1]). Am Besten waren bisher noch die in Fourdan gefahren, doch jetzt sollte eine neue Beschuldigung, sie, wie ihre gefangenen Brüder in Peking, treffen; dies war ihr Christenthum.

Vergebens hatte der Befehlshaber in Fourdan durch Deputirte aus allen Compagnien (Niourous) sie zur Entsagung bereden wollen, die Ermahnung des Obersten (Cusaita) war nicht wirksamer. Dieser Widerstand erbitterte den General und ein Kriegsrath, den er versammelt hatte, verdammte zwei, den dritten, Sourghien, und den elften, Courtchen, als Urheber zur Enthauptung, die andern sollten gefesselt und eingekerkert werden, und während jetzt dem Kaiser das Urtheil zu bestätigen gegeben (1727) [2]), wurde inzwischen sofort das Haupt der Familie, Sourghien (Prinz Johann) eingekerkert und auch die andern bald darauf gefesselt. Der Kaiser, auf die Familie einmal aufgebracht, behandelte die Klage als eine wichtige Sache und schickte sie an die Versammlung sämmtlicher Prinzen von Geblüt und

1) Parennin p. 103.

2) Parennin p. 118 u. 119. 121. 125. 131. S. die Anklageacte des Statthalters p. 134 sqq.

3) Parennin p. 136. sagt den Gesetzen des Reiches nicht gemäfs, die die Bekenner einer falschen Lehre blofs verbannen. Aber er betrachtet diese offenbar als Urheber, die trifft der Tod. S. Ta-thsing liu ly. p. 83

aller Grofsen der neun Tribunäle, um sie zu untersuchen, und dann darüber ihm zu berichten. Ehe aber noch dieses Urtheil gefällt wurde, war ein neues Mifsgeschick über die arme Familie schon wieder ausgebrochen.

Von Moukden in Leao-toung kam nämlich nach Pe-king eine Klage des Befehlshabers, dafs die Soldaten der Besatzung weder Häuser in der Stadt, noch Casernen vor den Thoren hätten, sondern in der Umgebung in den Dörfern wohnen müfsten, wodurch bey der Entfernung der Dienst unendlich leide. Der Kaiser wufste, das war ein altes Uebel, das von Anfang der Dynastie her schon bestanden, aber jetzt wurde die Schuld auf die letzten Befehlshaber geschoben, die dies nicht angezeigt. Der dritte vor dem jetzigen war unser Sourniama gewesen und dieses mufste jetzt zum Anlafs dienen, alle seine Güter zu confisciren, um den Soldaten dafür Casernen zu bauen; die beyden letzten Befehlshaber, Sun-jou, jetzt einer der vier Staatsminister, und Tang-pao-tchou sollten zur Strafe die Ausführung übernehmen, und aus ihren Mitteln ergänzen, wenn Jenes Vermögen dazu nicht reichte [1]). Natürlich hatten sie jetzt das gröfste Interesse mit äufserster Strenge bey der Confiscation seiner Güter zu verfahren. Begleitet von den Mandarinen des rothen Banners, Sourniama's Fahne, legten sie also in der Nacht vom 18 des zweiten Monats (8. Febr.) die Siegel an Sourniama's und aller seiner Kinder Häuser. Ein einziger treuer Diener suchte seinen Herren die goldenen Gefäfse, in denen der Alte seinen Ahnen zu opfern pflegte, zu retten, wurde aber von den Wächtern gekriegt, und mufste, sich nur zu retten, die Beute in ihren Händen lassen. Die Häuser

1) Parennin p. 138.

ndereyen konnten ihnen nicht entgehen, so denn zunächst auf Geld, Mobilien, Ge-le, Schuldverschreibungen und Obligationen nd gelegt.

ıls bestätigte die Versammlung der Grofsen theilsspruch des Generals, nur meinten sie, üsse auch die andern, die noch in Fourdan im Herbste erdrosseln lassen. Der Kaiser n Spruch indessen doch zu übereilt, man habe ens zuvor die beyden Prinzen erst vernehmen , ob sie bey ihrer falschen Lehre beharr-Die Richter, feile Sclavenseelen, waren gleich isers Meinung und reformirten ihr Urtheil. rde Tomorocongo, des Kaisers fünfter Bru-it einem Führer der Banner zu ihnen ge-, um sie in Fourdan zu vernehmen.

wischen suchte Sunjou noch in den Pallästen nder Souneu's nach ihren Schätzen und fand ellen, die sie als Christen errichtet hatten. ır ein guter Anlafs den Dienern, die eben-m Glauben ihrer Herren gefolgt waren, zuzu-um die verborgenen Schätze zu ermitteln. sey es, dafs die Diener wirklich nichts gebor-ıfsten, oder den Herren es retten wollten, ichte nichts. Erbittert liefs er sofort die Die-Uebertreter des Gesetzes fesseln und klagte hre Herren, die Söhne Sourniamas, Sour-Tchourtchen, Courtchen, Ourtchen (Prinz) und ihre Enkel beym Kaiser des Christen- wegen an, um sie dem Tribunale der Ver-n zu überliefern. Der Kaiser liefs die Die-y und schickte seinen dritten Bruder Ou-

nnin p. 142.

nenguy, Ourtchen zu inquiriren [1]). Dieser bekannte sich offen zum Christenthume und es aufzugeben, war nicht seine Meinung. "Ich habe gegen den Kaiser gefehlt, war seine Antwort, ich mufs also sterben aufgeben kann ich's nicht". Auch trug des Kaisers Bruder auf seinen Tod an. Aber noch einmal, wollte der Kaiser, sollte der Regulo nebst den Häuptern aller Mandschu-Banner und den Präsidenten aller Tribunäle sich zu ihm begeben, ob er beharre. Dies geschah den 23. April; der 25. April war vom Regulo dazu bestimmt. Billette luden alle die zugegen seyn sollten, ein. Neugierde oder Interesse zog eine Menge Menschen zum Gefängnisse. Da in diesem engen Raume für alle, die zugegen seyn sollten, nicht Platz war, versammelte sich das Gericht in einem Tempel, der nicht weit davon sich fand, und Ourtchen mufste mit seinen neuen Ketten hier erscheinen und sofort sich auf die Knie werfen. Indefs gleich vergebens suchten sie ihn mit Fragen zu betäuben oder mit guten Worten ihn zu bereden; alles war umsonst. Doch der Kaiser, der ihn offenbar bekehren wollte, gab noch nicht alles verloren; den 10. May hiefs er den ersten Staatsminister Ma-tsi nebst den Präsidenten der neun Tribunäle und den Grofsen der 8 Banner vor sich kommen. "Ourtchen, sagte er ihnen, mokirt sich über euch, und er hat recht; ihr habt ihn schlecht gefragt. "Der Herr des Himmels und der Himmel, das ist dasselbe. Alle Nationen der Welt verehren den Himmel, aber alle haben ihre besonderen Gebräuche, ihn zu verehren. Der Brauch der Mandschu ist der Tiao-chin. Es giebt wol keinen Mandschu, der nicht am ersten jeden Jahres Wolgerüche und Papier dem Himmel zu Ehren verbrennte. Wir Mandschu haben diese

1) Parennin p. 149. 151 sqq.

ach dem falschen Gesetze der Europäer ver-
Denn den Ritus seiner Väter aufgeben, um
ropäer Brauch zu folgen, heifse, wie sein
, seinen wahren Herrn und Kaiser ver-
, um der Faction von Akina und Sesake
gen. Diesen falschen Ritus der Europäer
sie ihn auffordern zu entsagen, nicht aber,
Herrn des Himmels nicht zu verehren [2]). Des
s Erinnerung ja recht zu fassen, wurde sie
n sofort schriftlich aufgesetzt und Ourtchen
nitgetheilt. Indefs umsonst! Sich zu recht-
n, übergaben sie die ganze Verhandlung,
Fragen und seine Antworten, dem Kaiser
ich [3]). Wir können hier nicht weitläufig
Glaubensfrage eingehen. Genug er beharrte
inem Christenthume. Eine Zeitlang ruhete der
; aber den 21. May, als die Ceremonie
ao-chin statt fand, sagte er seinen Grofsen:
amas Söhne dürften als Rebellen nicht leben
n. Zunächst wurde der Arme immer mehr
ränkt. Wenige Tage darauf erschien nämlich
tatthalter von Pe-king in seinem Gefängnisse:
, redete er ihn an, dieser Raum ist für dich
ist; wir müssen ihn dir enger machen, dafs du
dich sammeln kannst und weniger in dei-
Gebete zerstreuet wirst", und sofort liefs er

durch Maurer das eine von den drey Gemäche die er inne hatte, halb theilen, dafs blofs ein k nes Käfterohen, 6 Fufs breit und 10 Fufs tief, i blieb, vorne mit einer kleinen Thür, zur Se ein Fenster. Vor der Thüre wurde auf fünf F Distanz dann eine Mauer, so hoch als das Da aufgeführt, und auf dieses ein Thurm gesetzt, ihm die wenige Nahrung hinabzulassen. S einziger Bediente mufste, ehe das Ganze d verbauet wurde, hinausgehen. Dieser Bedie war zwei Jahre 40 Tage mit seinem Herrn ein schlossen gewesen und erzählte jetzt Parenn wie der Prinz die Zeit zugebracht. Früh Morg betete er ein dickes Buch Gebete und las d drey Religionsbücher, die er hatte. Nach Ti machte er sich körperliche Bewegung, grub dem harten Holze, was ihm zum Brennen gegeb war, da Eisen ihm gebrach, sich Löcher im H und warf sie dann wieder zu. Der Kang [1]), o das Mauergewölbe, auf dem sie schliefen, war schädigt und da die Steinkohlen, die sie all darunter brennen konnten, den Prinzen täubten, so brachten sie den Winter ohne Fe zu. Indefs war der Prinz darauf bedacht, mit Erde vom Hofe und dem Wasser, was man i gab, sich kleine Oefen zu bauen, um im H Steinkohlen brennen zu können. Er pflegte b der Arbeit die Ketten vom Arme und Halse üb die Schultern zu werfen, die Fufsketten schlep er hinten nach, ohne sich vom Diener die L

1) Bekanntlich heitzen die Chinesen im Norden die S ben mit Steinkohlen, die in kupfernen Gefäfsen o Gruben unter breiten steinernen Divans glimm und sitzen und schlafen dann auf diesen. S. Ti kowsky's Reise II. p. 13 sq.

erleichtern zu lassen. Nach dem Abendessen betete er alle Abendgebete und hielt die Fasten strenge. Das Getöse der Instrumente, das ein Nachbar dann vor seinen Götzenbildern bey Tagesanbruch machte, zeigte ihm den Neumond an, und den funfzehnten jedes Monats erkannten sie an dem Getöse, das ein Klobe machte, um vor dem Tempel in der Nähe auf dem Maste die Flagge zu befestigen, der zu diesem Gebrauche aufgerichtet wird. Der Prinz wuſste hundert Mittel ausfindig zu machen, sich die Langeweile zu vertreiben. Einmal muſste sein Diener einige Ziegel vom Dache nehmen und sie warfen dann mit Steinchen oder Knöchelchen darnach, ein ander Mal fanden sie beym Graben eines Loches weiſsen und schwarzen Marmor, der dann geschnitten und polirt ward, und bald hatten sie ein vollständiges Damspiel zu Stande gebracht [1]). Wir müssen, um nicht zu weitläufig zu werden, die Erzählung des Dieners von den Verhören übergehen, obwol sie nicht uninteressant ist [2]).

Inzwischen kam Botschaft von dem fünften Regulo aus Fourdan, die nicht angenehm seyn muſste, da der Eunuche, der sie brachte, über 10 Tage ohne Antwort blieb. Der Regulo hatte nichts ausgerichtet, sie aber auch nicht zu verurtheilen gewagt. Der Kaiser, unzufrieden mit dem Erfolge, befahl sie in Ketten nach Pe-king zu schaffen, wenn sie disputiren wollten. So wurden die Urheber Sourghien und Courtchen auf Karren unter einer Escorte von Soldaten abgeführt, die andern eng bewacht. Zuerst wurden sie in der Vorstadt in eine Schenke, aus der alle bis auf den

1) Parennin p. 170-173. 2) Parennin p. 173-177.

Wirth vertrieben waren, eingesperrt und von Soldaten unter einem Officiere bewacht [1]). K ner durfte sie sprechen oder ihnen das Gering zubringen, indem jeder, der zu ihnen wollte, sch visitirt wurde. Dann wurden sie im östlich Theile der Stadt in zwei besondere Gefängniss eingesperrt und jeder durch 20 Soldaten bewac Derselbe Regulo führte hier die Untersuchu Vergebens beriefen sie sich auf die Reinheit v Christi Lehre, wie sie zunächst den Herrn d Himmels, dann den Kaiser und die Eltern zu e ren befehle. Es hiefs, sie wollten ja des Kais Befehlen nicht gehorchen, zudem seyen di Lehren ja alle den Christen nicht eigen; sie sollt also sagen, was das Christenthum denn Eigenes hal das nicht auch in den King sich fände. Die Menschw dung Christi wurde angeführt: dieser Punct ste nicht in den Büchern von China und ist doch wa und wesentlich; denn — wie würden die europäisch Doctoren 9000 Meilen weit herkommen, uns belügen und zu betrügen? Dem Mandschur war das unbegreiflich, dafs ein Mensch der W Sünde sollte getragen haben. "Das sind Fabe sagte er, mit denen man das Volk amüsirt u unser bewundernswürdiger Meister hat daher n Recht gesagt, dafs ihr Euch durch schwachköpfi Europäer betrügen lafst". Indefs sie blieben d bey [2]). Da der Kaiser bey einem Religionsfes der Mandschuren d. 21 May gesagt hatte, Sourn mas Kinder mangelten der Pietät gegen ihre A nen und der Treue gegen ihren König, und dü ten nicht am Leben bleiben, so zweifelten d Richter nicht an ihrer Verurtheilung und richtet schon alles zur Hinrichtung ein. Aber der Kais

1) Parennin p. 190. 2) Parennin p. 180-183.

ntificirte die Sentenz nicht; Sourghien und Courthen wurden blofs beym Nordthore in ähnliche nge Gefängnisse als ihre Brüder eingeschlossen [1]), it Beschränkung ihres Mahles auf ½ Portion leis, 20 Pfennige für Gemüse und Wasser nach Belieben. Vierzig Soldaten hielten bey ihnen Wache Tag und Nacht.

Bald fand sich noch ein neuer Vorwand, sie änzlich zu vernichten. Als Führer eines Banners atte Sourniama öfters Denkschriften dem Kaiser ibergeben müssen. Der Kaiser pflegt die Antwort gewöhnlich mit rother Dinte darunter zu chreiben, und giebt sie dann dem Verfasser zurück; in Secretair schreibt Jahr, Monat und Tag des Befehls darunter und er wird dann im Tribunale les Banners unter Schlofs verwahrt. Beym Antritte seiner Regierung hatte Young-tching aus allen Tribunälen alles was sein Vater mit rother Dinte geschrieben, in den Pallast sich bringen heifsen. Zufällig oder absichtlich traf er jetzt im Juli uf einer Vorstellung von Sourniama neben den othen Characteren des Vaters das Datum schwarz geschrieben. "Sieh den Verbrecher, fuhr der Kaiser auf, wagt es neben den Characteren meines Vaters andere hinzuschreiben. Augenblicklich bringe man das Document dem Tribunale der Verbrechen, ihm seinen Proceſs zu machen". Des Kaisers siebenter Bruder, der zugegen war, stimmte natürlich gleich bey, nur meinte er, da Sounou todt sey, müsse man sich an dessen Nachkommen halten. Die Regulo's und die grofsen Mandarinen des Krieges wie des Friedens, Chinesen und Tartaren, wurden versammelt, und ohne Weiteres verdammten sie alle männlichen Nachkom-

1. Parennin p. 187.

men Sourniama's, Söhne, Enkel und Urenkel als Rebellen zum Tode. War es List, die etwaigen geheimen Freunde der Familie herauszubringen, oder wollte er den Unparteiischen spielen, genug, als jetzt der Kaiser das Urtheil bestätigen sollte, versammelte er alle jene Grofsen nochmals und hielt ihnen eine lange Ermahnung: sie sollten ja bedenken, was sie beschlossen hätten, und nicht aus blofser Connivenz und gegen ihre wahre Ueberzeugung, blofs ihm zu gefallen, Sounou's gesammte Nachkommenschaft verurtheilen. Vor dem Angesichte des Himmels, der Erde und der Ahnen beschwöre er sie, ihm ja ihre wahre Meinung zu sagen; wo nicht, so sollte sie sammt ihrer Familie das Schicksal treffen, das sie jetzt Sourniama's Familie zugedacht hätten. Sie blieben indefs bey ihrer Meinung, und selbst Mandoho und Tchabina, Sounou's Verwandte, an die er sich noch besonders wandte, beharreten bey ihrem Ausspruche, obwol sie jetzt den Vorwurf hören mufsten, das sey immer die Art von Partheymenschen gewesen, sich wechselseitig nachher anzuklagen. Er schlofs damit, dafs diese Denkschrift von allen Regulo's und Grofsen unterschrieben dem San-fasse, d. i. den drey vereinigten Tribunälen der Verbrechen, der Censoren und Revisoren zu übergeben sey, um die Todesart der Schuldigen zu bestimmen. Ehe es aber das Urtheil fällte, verlangte das Tribunal der Verbrechen von den Mandarinen des Banners dieser Prinzen noch zu wissen, ob es auch noch andere Nachkommen Sounou's, aufser den 38 verzeichneten gäbe, auch ob das Verzeichnifs ihrer Häuser, Ländereyen, Mobilien u. s. w. zu Pe-king, wie zu Fourdan, endlich fertig sey, wollte es wissen. Da dies lange und neue Untersuchungen forderte, zog sich die Sache wieder länger hin [1]).

1) Parennin p. 206.

Während dessen starb Prinz Joseph im Gefäng-
. Nachdem die Leiche vom Führer des Ban-
und vom Gouverneur von Pe-king, an der
e eines Haufen von Soldaten, besichtigt wor-
war, wurde er mit seinen Ketten in einen
chten Brettersarg gethan. Vier Menschen
n ihn, ein Haufe Soldaten voraus, einer hin-
nach, um das Volk abzuhalten; die Läden der
ichen Vorstadt, durch die der Zug ging, wa-
eschlossen worden. Eine halbe fr. Meile folg-
sie der grofsen Strafse, bis zu einem Orte
y-youan, wo der Weg sich kreuzte. Hier
le Halt gemacht und der Sarg auf ein paar
e gesetzt und dann verbrannt. Sobald die
ie ziemlich von der Flamme verzehrt war,
en die Reste zerschlagen und in den Koth
rfen und dann die Karren und Mäuler, die
end der Execution angehalten worden waren,
er weg getrieben, um sie eintreten zu las-
Die Ketten waren aus dem Feuer genom-
worden, sie dem Tribunale der Verbrechen
iefern. Die Weghüter hatten Befehl, darauf
hen, dafs keiner sich an der Brandstätte un-
g aufhielte [1]).

unjou und Tang-pao-tchou, die die Güter
ou's zu confisciren hatten, um sie zum Baue
Casernen in Moukden zu verwenden, wissen
waren mit der gröfsten Härte dabey verfah-
sie dachten sich grofsen Vortheil dabey zu
en, und berichteten daher jetzt, dafs der
th von Sounou's sämmtlicher Habe, Lände-
, Häuser, Mobilien, alles in Allem geschätzt,
mehr als 20 Van Tael d. i. etwa 1,200,000

---

rennin p. 219 sqq.

Franken, betrage; die Ländereyen wären das allein schon werth. Indefs sie sollten wenigstens den Gewinn nicht theilen. "Sie sollten nur gehen, hiefs es, und den Bau beginnen"; während sie dann aber weg waren, liefs der Kaiser die Palläste von Sounou's Familie in Gefängnisse für die Verbrecher der 8 Banner verwandeln und die Ländereyen wurden zu seiner Domäne geschlagen. So blieben ihnen blofs die Mobilien, aus denen sie begreiflich die Kosten des Baues nicht bestreiten konnten; Sunjou starb bald darauf vor Gram [1].

Das Urtheil des San-fa-sse war inzwischen gefällt; alle 39 männlichen Nachkommen Sourniama's waren zur Enthauptung verurtheilt, die Weiber und Töchter sollten Sclaven des Pallastes werden. Doch der Kaiser bestätigte das Urtheil nicht. So wurden blofs die Prinzen Johann und Franz in das Gefängnifs, in dem Prinz Joseph gestorben war, versetzt. Der Regulo, der sich der neuen Gäste nicht versehen mochte, hatte das Gefängnifs schon zu einer Wohnung für eine Bande von Comoedianten umgewandelt, und so mufsten die armen Gefangenen die erste Nacht im Hofe zubringen. Vier Abgesandte des Kaisers erklärten ihnen und dem Prinzen Ludwig dann, dafs obwol sie eigentlich den Tod verdient hätten, Sr. Majestät sie doch nur mit ewigem Gefängnisse bestrafen wollte [2]. Die andern Prinzen blieben in Fourdan in Ketten, die Prinzessinnen eng eingeschlossen. Ihre Dienstleute, 194 an der Zahl, schickte der General der Truppen von Fourdan nach Pe-king, sie andern Prinzen zuzutheilen. Statt dessen gab er ihnen 5-6 Kinder von 10-12 Jahre zur nöthigen Bedie-

1) Parennin p. 226 sq. 2) Parennin p. 228 sq.

g; ob sie zu leben hatten, kümmerte ihn we-
[1]). Später wurden sie noch enger eingeschlos-
; mehrere Prinzessinnen starben in dieser Ge-
genschaft, und konnten nicht einmal einen Arzt
ngen, den das Gesetz sonst doch allen, die
ht zum Tode verurtheilt sind, verstattet [2]).

Prinz Johann Sou (Sourghien) starb in Pe-king.
r Regulo, der die Aufsicht über die Gefangenen
tte, hatte ihm indefs, seit er erkrankte, alle
eilnahme bewiesen. Als er verschieden war,
ls er ihn, da des Kaisers Geburtstag dessen Be-
le nicht sogleich einzuholen erlaubte, vorläu-
in einer Pagode vor dem Westthore beisetzen,
l später durften seine ehemaligen Diener ihn dann
dem Begräbnifse seiner Ahnen bestatten [3]). Bey
n Mandschuren giebt es zweierley Arten von
stattung. Einige beerdigen die Todten, andere
brennen sie, sammeln die Asche und schliefsen
dann in eine Urne, die sie in die Erde senken,
n später ein Denkmal darüber zu errichten. Diese
zte Art der Bestattung, in der Familie der Prin-
n Johann üblich, wurde hier angewandt [4]).

Erst gegen Ende der Regierung Young-tching
gann sich das harte Schicksal dieser armen Fa-
ilie etwas zu mildern. Die in die Provinzen zer-
reueten Glieder derselben durften sich zu den
rigen nach Fourdan begeben; zwei waren indes-
n schon gestorben [5]). In Fourdan angekommen,
wartete der General inzwischen Verhaltungsbe-
hle vom Ping-pou über ihre Behandlung. Dieser

---

1) Parennin p. 233. 2) Parennin p. 260. 265.
3) Parennin p. 240 sqq. vgl. p. 245.
4) Parennin p. 246. 5) Parennin p. 267. 270. 272.

verwies ihn an den Kaiser. Eine so unbedeutende Sache schien aber der Aufmerksamkeit der Mejestät wenig werth, er überliefs es also ganz seinem Ermessen. Zum Glücke für die Armen war dies ein wolwollender, theilnehmender Mann. Zunächst liefs er ihnen die Ketten abnehmen, sie durften sich den Bart scheeren, und nach so viel Jahren der Trennung und Leiden erlangten sie ihre Weiber und Kinder wieder zu sehen. Er vertheilte sie dann unter die verschiedenen Banner, denn in Fourdan sind Detachements von allen 8 Fahnen, und liefs sie in deren Casernen auch meist wohnen. Monatlich bekamen sie eine Quantität Reis und die Waffenfähigen erhielten Hoffnung, einzutreten, wie ein Platz offen käme; starb einer, so mufste der Banner die Kosten des Begräbnisses tragen; denn sie besafsen nichts mehr, als den kleinen Weiler Sin-pou-tseu, der allein nicht confiscirt war [1]).

Auch so war ihr Loos noch traurig genug. Erst unter dem Nachfolger von Young-tching wurden Sourniamas Söhne mit den übrigen Prinzen restituirt. Um den Abstand indefs nicht gar zu grofs seyn zu lassen, bekamen sie zunächst blofs den rothen Gurt, eigentlich das Zeichen der Seitenverwandten des Herrscherhauses der Gioro, die nicht vom Stifter der Dynastie und dessen Brüdern stammen, blieben auch noch in Abhängigkeit vom General [2]). Damit hatten sie aber noch nichts zu leben. Blofs den über 20 Jahr gab Khian-loung monatlich 3 Tael und Reis nach Proportion, in Allem etwa 45 fr. am Werthe; das Einzige war, dafs ihnen die Hoffnung, künftig einmal Mandarinen zu werden, wurde. Die sechzehnte Toch-

1) Parennin p. 277 sqq. 2) Parennin p. 364 sqq.

ter Sounou's ward mit ihrem Manne wieder vereinigt. Seine Geschichte verdient wol hier noch kurz erzählt zu werden. Als sie ihren Eltern nach Fourdan zurückgeschickt wurde, war ihr Mann, ein reicher Mandarin dritter Ordnung, gerade abwesend. Als er heimkehrte, unterhielt er, ohnerachtet ihrer Verbannung, dennoch eine Verbindung mit ihr. Ein Sclave, der ihm nicht wol wollte, hatte ihn unter andern auch wegen dieser Verbindung angeklagt, der Kaiser indefs, der überhaupt wenig auf diese Klage gab, hatte ihm, da sein Vater kurz zuvor an der Spitze des Heeres gefallen war, verziehen. Aber er, ein aufbrausender, rachsüchtiger Mensch, nahm des Kaisers Beyspiel sich wenig zum Muster, sondern kaum hatte er das Haus wiedergewonnen, so mufste der Sclave unter dem Stocke sein Leben aushauchen. Diese Grausamkeit nach eben ihm bewiesener Gnade erbitterte den Kaiser. Er nahm ihm seine Güter und Stellen, die sein jüngerer Bruder bekam, und verurtheilte ihn, den Rest seiner Tage das Halsholz (cangan) am Thore zu tragen. Andere pflegen, dieser Schande zu entgehen, sich den Tod zu geben, er aber ertrug muthig drey Jahre hindurch die Strafe, bis bey der Thronbesteigung des neuen Kaisers auch er in der allgemeinen Amnestie miteinbegriffen wurde. Da der neue Kaiser die gewaltsame Trennung von Gatte und Gattin mifsbilligte, verlangte er seine Frau jetzt beym Pingpou zurück. Der Präsident war ihm günstig, und so erhielt er sie mittelst eines Patentes mit dem Siegel des Tribunales wieder, ohnerachtet der General in Fourdan sich anfangs widersetzte, da dies wegen der Schmach, die der Familie angethan worden, nicht zu geschehen pflegt [1]).

1) Parennin p. 366 sqq.

Wir haben gesehen, dafs bey der Verfolgnng der Familie Sounou's das Christenthum der Söhne wenigstens mit in Rechnung kam, es schliefst sich also die Erzählung der *Verbannung des Christenthums aus den Provinzen* natürlich an die der Schicksale dieser Familie an.

"Nehmt Euch in Acht, hatte gleich anfangs ein Grofser dem P. Parennin gesagt, predigt ein Bischen weniger. Ihr verkehrt die Gewohnheiten des Reiches, ihr stört den Frieden der Familien, ihr veruneinigt Vater und Sohn mit einander" [1]), und hatte bey dem Letzterem namentlich den alten Sounou und die Vorgänge in dessen Familie mit vor Augen. Die Grundsätze des neuen Kaisers hinsichts des Christenthums haben wir schon kennen gelernt. Er war durchaus kein religiöser Eiferer oder dem Christenthume an sich feind. Er liefs jedem Glauben gerne seinen Werth, liefs auch jeden Fremden gerne bey seinem Glauben, aber er wollte, sie sollten auch seine Chinesen und Mandschuren bey dem ihrigen lassen, und nicht die Einrichtungen des Reiches untergraben [2]). Khanghy hatte zuletzt dieselben Grundsätze immer gehabt, indessen hatte er den europäischen Wissenschaften zu Liebe doch den Verkündigern desselben noch Manches aufserdem verstattet. Youngtching hatte dieses Interesse an europäischer Wissenschaft nicht, und bediente sich der Väter fast nie, wenn er sie auch wol einzeln einmal zur Audienz liefs und dann nach der Weise des Orientes beschenkte [3]). Dennoch waren, wie wir oben

1) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 474.
2) S. seine Aeufserung oben p. 522. aus Parennin Lettr. édif. N. E. XX. p. 156. 161.
3) De Mailla Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 349. Parennin XX. p. 236. u. s.

bereits gegen Ende der Regierung Khang-
Christen besonders auf Anlafs des Streites
n den Jesuiten und Dominikanern schon
sehr beschränkt worden, und alle, die in
eiben wollten, hatten wahrscheinlich zu-
ch auf Anregung der Jesuiten selbst, Pa-
en müssen. Es scheint auch, als ob ihnen
Provinz nur eine Kirche zu haben erlaubt

Die Missionäre freylich hatten sich wenig
kehrt. So kamen unter andern spanische
aner von den Philippinen nach Fou-kian,
a starre, crasse Christenthum dieser war
was jetzt, da es in den schneidendsten
ruch zu dem Chinesenthume trat, dem Chri-
e in China diesen neuen, harten Stofs ver-

In dem Districte der einzigen Stadt dritter
(Hian) Fou-ngan hatten sie auf Kosten ihrer
allein an 28 Kirchen erbauet, wo sie — was
n Jesuiten nie gethan — nun Männer und
pêle mêle, in Schaaren versammelten und
ädchen zur Ablegung des Gelübdes, der
eit beredeten, nach Herzens Lust auf Chi-
verehrte Weise und auf den Dienst der Ah-
Teufel und Teufelsdienste schimpfend; na-
am gröfsten Aergernisse der Chinesen! Doch
en die chinesischen Sitten und Einrichtun-
rch deren Verletzung sie eben ihrem Chri-
e das Verderben bereiteten, am Besten
Worten des Vicekönigs von Fou-kian
, in dem Edicte, dafs er gegen sie erliefs.
seine Eltern ernähren, sagt er, gehört

---

1 p. 368. vgl. de Mailla l. c. p. 333.

Geschichte dieser sogenannten Verfolgung von
lla Lettr. édif. R. XVII. p. 163 sqq. N. E.
. p. 324-406; darnach des Hauter. p. 378-403.

eben nicht zur Pietät; auch mit gewöhnlichen Nahrungsmitteln kann man ihnen ein angenehmes Leben schaffen. Aber seines Vaters und seiner Mutter Tod beweinen und beklagen, mit aller Sorgfalt ihr Leichenbegängnifs begehen, mit gröfster Aufmerksamkeit die Ceremonie Tsi verrichten, ziemt jedem frommen Sohne. Wir lesen in unsern Büchern, die Ceremonie Tsi mufs mit eben der Sorgfalt verrichtet werden, als ob ihre Geister zugegen wären [1]). Diese Ceremonien sind von unsern Weisen als eine Hauptgrundlage einer guten Regierung angeordnet worden. Unter den drey Verstöfsen gegen die Pietät ist der keine Nachkommen zu hinterlassen, der gröfste [2]). Ein Mann, der seine Frau verliert, ohne von ihr Kinder zu haben, mufs daher sich wieder verheirathen und die Eltern müssen ihren Töchtern, sobald sie heirathsfähig sind, auch Männer suchen. Männer und Weiber, Knaben und Mädchen dürfen durchaus nichts voneinander unmittelbar annehmen [3]). Dies, sagt der Vicekönig, sind alles bey uns Hauptpuncte. In unserm Gouvernement Foukian beeifert sich alles den Chi-king, den Chou-king und unsere alten Ceremonien und Gesetze zu studiren, blofs in Fou-ngan, nahe am Meere, werden diese Studien vernachlässigt, seit jüngst ein Europäer hingekommen, der den Titel Meister des Gesetzes annimmt, und sich da verbirgt. Das Gesetz, das er predigt, säet Zwietracht unter das Volk und läfst sie an dem Werthe unserer Gesetze zweifeln. — Wir haben ihre Lehre sorgfältig untersucht, und finden, dafs sie unsere alten Weisen und Lehrer, wie unsere Ahnen, als ebenso

1) Vgl. Lun-yu I, 3, 12.
3) Vgl. Meng-tseu 1, 1, 50.

viele Teufel betrachten, denen sie keine Ehrfurcht beweisen und denen sie die gewohnten Ceremonien nicht verrichten müfsten. Beym Tode ihrer Väter und Mütter geben sie kein Zeichen der Trauer von sich, beym Tode ihrer ersten Frau wird keine zweite ihnen zu nehmen verstattet, und sie machen sich ein Vergnügen daraus, keine Nachkommen zu haben, ja sie ermahnen sogar ihre Töchter, sich nicht zu vermählen, und die ihren Rathe befolgen, nennen sie Nonnen. — Männer und Frauen versammeln sich pêle mêle. Noch mehr; sie haben eine Art von dunkler Kammer, wo Männer und Frauen zusammenkommen und halblaut zusammen reden, und das nennen sie dann Beichten. Diese armen Verblendeten erschöpfen ihren Beutel und verkaufen ihr nöthigstes Hausgeräth, um Kirchen zu bauen. Ein solches Beginnen, fährt er fort, vernichtet die fünf Arten von Pflichten und die Lehre unserer alten Weisen und macht die heilsamen Belehrungen unserer Kaiser unnütz, beunruhigt das Volk und wirft es in Zweifel und Ungewifsheiten, die kein Ende haben; es ist dies eine der verderblichsten Secten, die es geben kann. Der Codex unserer Gesetze [1]) sagt, der Chef einer Secte, der unter dem Vorwande der Religion und guter Werke das Volk verführt, soll erdrosselt werden und seine Mitarbeiter sollen hundert Stockschläge bekommen und auf 300 fr. Meilen weit verbannt werden. Ist es doch den Ho-chang und Tao-sse bey Strafe von 100 Stockschlägen und

1) S. Ta Thsing liu ly T. III. B. 1. Sect. 77. p. 83. vgl. p. 175. Sie können neue Tempel erbauen, selbst Mönche und Nonnen machen, aber nicht ohne Erlaubnifs der Regierung. Das *ohne Erlaubnifs* läfst indefs der feindlich gesinnte chinesische Litterat oben ganz weg.

Verbannung aus dem Reiche auf immer, mit Niederreifsung ihrer Tempel und Confiscation von Grund und Materialien [1]), verboten, neue Tempel zu errichten". Der Erfolg war so leicht vorauszusehen; denn es bedurfte nur der Anzeige eines Baccalaureus, der mit dem Missionäre unzufrieden war, beym Stadtmandarinen (Tchi-hian) und dessen Berichtes an den Tsoung-tou, so erschien von diesem obige Verordnung, die am Schlusse befahl, sich ohne Geräusch des Meisters der Lehre zu bemächtigen, um ihn unter guter Obhut nach Macao zu führen, mit dem Verbote, China je wieder zu betreten. Mandarinen, Litteraten, Doctoren, Baccalaurei, Soldaten, Kaufleute und Volk, alle wurden aufgefordert, so schlechten Lehren sich nicht hinzugeben, und die Schuldigen, sich zu bessern. Die Kirchen wurden in Hörsäle, öffentliche Schulen oder in Säle zum Dienste der Ahnen umzuwandeln befohlen [2]). Da indefs die Missionäre sich begreiflich nicht blofs in der einen Stadt Fou-ngan festgesetzt, sondern über die ganze Provinz und auch die andern sich verbreitet hatten, so war es nur natürlich, wenn, die Untersuchung und das Verbot einmal begonnen, bald auf die ganze Provinz sich erstreckte, und zuletzt der Tsoung-tou in einer Vorstellung darauf antrug, alle Missionäre, aus sämmtlichen Provinzen zu vertreiben, sie lediglich auf Pe-king und Macao beschränkend. "Am Hofe, hiefs es [3]), seyen die Europäer brauchbar den Kalender zu fertigen, oder sonst sich nützlich zu machen, aber in den Provinzen dagegen verführten sie nur das unwissende Volk und seyen von gar keinem Nutzen". Der Ly-pou,

---

1) De Mailla l. c. p. 342-348. 2) De Mailla p. 347.
3) S. die Vorstellung des Tsoung-tou bey de Mailla

he zu berathen hatte, war, wie wir wis-
itern immer feind, und stimmte natürlich
und auch der Kaiser bestätigte den Be-
r alle Missionäre aus sämmtlichen Pro-
bannte. Binnen 6 Monaten sollten sie,
olk sie nicht mißhandle, unter Geleite
arinen, an den Hof oder nach Macao
rden. Ihre Kirchen wurden eingezogen
lichen öffentlichen Zwecken, als die in
verwandt. Vergebens suchten die Väter
noch den dreyzehnten Bruder des Kai-
zu gewinnen, um eine Aenderung in dem
hervorzubringen. Er sagte ihnen offen:
seit eure Zänkereyen dauern, wie eure
en. Wie viele Mühe und Lasten hatte
sel'gen Vater nicht gemacht! Was
wol sagen, wenn unsere Leute nach
gen, und dort die Einrichtungen, die
Weisen gemacht, zu ändern unternäh-
Kaiser, mein Bruder, will diese Sache
in für allemal beendigt wissen. "Ich
ch, sagte er ein andermal, es würde
its entbehren, wenn ihr alle aufhörtet,
n und Eure Abwesenheit würde uns
einen Verlust verursachen. Man hält
Menschen mit Gewalt zurück, man
er auch auf keine Weise leiden, daß
jemand, wer es auch sey, die Gesetze
d daran arbeite, unsere Sitten und Ein-
zu untergraben" [1]. Sie hatten ihm
fertigung des Christenthumes gegen die
ungen des Tsoung-tou von Fou-kian

1, den Beschluſs des Ly-pou p. 358 sq. u. die
ng des Kaisers p. 360.

la p. 362. 365.

übergeben und um ihm zu zeigen, dafs sie nicht etwa ihre Lehre erst zu dem Ende geändert hätten, einen Abdruck eines ihrer Catechismen beygefügt [1]). Ihre Vorstellung [2]) an den Kaiser, hiefs es, käme zu spät, da die Sache einmal entschieden sey. Das Einzige, was sie auf eine neue Vorstellung durch seine Vermittelung [3]) noch erlangten, war die Vergünstigung des Kaisers, dafs für eine Zeit den Europäern in Canton zu wohnen erlaubt seyn sollte, bis der Tsoung-tou, der Vicekönig und die Befehlshaber der tartarischen und chinesischen Truppen (der Tsiang-kiun und Ti-tou) in Canton darüber berathen und berichtet, ob ohne grofses Uebel für das Reich man den Europäern dies auf die Länge erlauben könnte [4]). Als sie für diese Güte sich zu bedanken kamen, hatten sie zuletzt noch eine Audienz beym Kaiser. Da er ihnen hier die Hauptpuncte, die ihn bey seinem Verbote des Christenthumes leiteten, so kurz als lichtvoll auseinandersetzte, glauben wir am Besten mit dieser seiner Rede den Beschlufs zu machen.

"Mein seliger Vater, sagte er ihnen, hat mich 40 Jahre hindurch unterrichtet und dann mich vorzugsweise vor allen meinen Brüdern zu seinem Nachfolger ernannt: Ich habe ihn mir zum Muster erwählt und will in Nichts von seiner Regierungsweise mich entfernen. Die Europäer in Fou-kian gehen jetzt darauf aus, unsere Gesetze zu vernichten und das Volk zu verführen, die Grofsen zeigen mir das an, ich kann nicht anders, als der Unordnung steuern; dies ist eine Sache, die den Staat betrifft,

1) Er steht in Kircher's China Illustrata p. 121-128.
2) S. De Mailla p. 369-374. 3) De Mailla p. 389-392. vgl. Porquet XXII. p. 26.
4) S. den Beschlufs b. de Mailla p. 394.

und da die Sorge für ihn mir anvertrauet ist, darf ich jetzt nicht handeln, wie ich als bloſser Prinz noch handeln konnte [1]). Ihr sagt mir, daſs eure Lehre keine falsche Lehre sey, das glaub' ich selber; denn hielt' ich sie für falsch, was hinderte mich dann, Euch alle fortzujagen. Falsche Lehren sind die, die unter dem Vorwande der Tugend, den Geist des Aufruhrs athmen, wie das Gesetz der Pe-lien-kiao. Was würdet aber ihr wol sagen, wenn ich eine Truppe Bonzen oder Lamas in euer Land schicken wollte, um ihre Lehre dort zu verbreiten? Wie würdet Ihr sie aufnehmen? Ihr sagt mir, daſs der P. Ricci, (chin. Ly-ma-teou) im ersten Jahre von Ouan-ly nach China kam. Was die Chinesen damals thaten, geht mich nichts an. Zudem waret ihr damals in sehr geringer Zahl, das war fast nichts; Ihr hattet nicht von euern Leuten und Kirchen in allen Provinzen. Erst unter meines Vaters Herrschaft habt Ihr die errichtet, und reiſsend hat sich Euer Glaube dann verbreitet; wir sahen's wol, wir wagten aber nichts zu sagen. Indeſs wenn Ihr meinen Vater zu täuschen wuſstet, hoffet nicht, auf gleiche Weise auch mich zu hintergehen".

"Ich weiſs es wol, Ihr wollt, daſs alle Chinesen Christen werden sollen. Euer Gesetz verlangt das. Aber was wird dann aus uns? Unterthanen Eurer Könige. Die Christen müssen Euch bloſs anerkennen, in Zeiten der Bewegung werden sie also allein Eurer Stimme hören. Ich weiſs recht gut, daſs jetzt nichts zu besorgen ist, aber wenn die Schiffe zu Tausend und Zehntausend kommen, dann könnte

1) Als Prinz war er den Buddhisten und Tao-sse sehr zugethan, begünstigte auch die Christen, de Mailla p. 386.

es Unordnungen geben". — Er erzählt hierauf, wie auch den Russen Factoreyen nach ihrem Wunsche in allen Provinzen anzulegen, nicht verstattet worden. "Ich erlaube Euch, fährt er dann fort, in Canton zu wohnen, doch nur so lange Ihr zu keinen neuen Klagen Anlafs gebt; ist das der Fall, so lasse ich keinen von Euch weder hier, noch in Canton. Der Kaiser, mein Vater, hat viel von seinem Rufs bey den chinesischen Litteraten durch die Nachsicht und die Freyheit, die er Euch gewährte, verloren [1]). Es darf an den Anordnungen unserer Weisen durchaus nichts geändert werden; meine Regierung soll wenigstens in diesem Puncte kein Vorwurf treffen. Wenn meine Kinder und Kindeskinder auf dem Throne sind, dann mögen sie thun, was ihnen gut dünkt, ich kümmere mich so wenig darum, als um das, was Ouan-ly that. Denkt übrigens, schliefst er dann, nicht, dafs ich im Geringsten Euch zugegen sey, oder Euch unterdrücken wolle. Ihr wifst, wie ich Euch als Prinz beschützt [2]). Was ich jetzt thue, mufs ich als Kaiser thun, denn mein Reich wol zu regieren, ist meine einzige Sorge vom Morgen bis zum Abend" u. s. w. [3]).

Ueber die *folgenden Schicksale des Christenthumes* in China *unter seiner Regierung* können wir kurz seyn, so weitläufig die Missionäre auch sind. Sie liefsen es dennoch nicht, sondern schlichen sich immer wieder heimlich in die Provinzen ein, um ihre Lehre auszubreiten [4]). Die Folge war, dafs sie nicht lange darauf (1732) auch aus Canton weg

---

1) Vgl. noch de Mailla p. 386.
2) Vgl. de Mailla p. 386. 3) De Mailla p. 395-399.
4) S. z. B. die Beschreibung einer solchen verstohlenen

mufsten [1]). Binnen dreyer Tagen, lautete der Befehl, sollten alle mit ihren Effecten nach Macao abziehen, wenn sie nicht ergriffen und criminell bestraft werden wollten. Ja ein späterer Befehl verpflichtete sie sogar auch von da nach Europa sich einzuschiffen. "Denn diesen Leuten, die auf nichts, als ihre schlechte Lehre auszubreiten sinnen — heifst es in der Verordnung — den Zutritt zu dieser Provinz gewähren, hiefse allem Uebel, das man zu fürchten hat, den Eintritt verstatten" [2]). Die Jesuiten in Pe-king versuchten alles Mögliche [3]), eine Milderung beym Kaiser zu erlangen. Ihre Rechtfertigungen, Vorstellungen, Bitten, alles frommte nichts. Das Einzige, was sie erlangten, war, dafs sie in Canton ein Paar Correspondenten halten durften. Ja der Kaiser war einmal nahe daran, sie aus China sämmtlich zu verbannen, weil sie, seit der Pabst den Ahnendienst verdammt, wie er sich äufserte, ihre Ahnen nicht höher achteten, als ein Stück Ziegel, das man mit Füfsen tritt; Beweis sey Ourtchen. Katholiken und Jesuiten konnten dem zwar leicht begegnen, indessen war der Aufenthalt in Pe-king doch alles, was sie von ihm erlangen konnten.

Wir glauben im Obigen den richtigen Standpunct des Kaisers, den Missionären gegenüber, angegeben zu haben. Wenn er das Christenthum aus den Provinzen verbannte, so war nicht so sehr

---

Reise nach Hou-kouang von P. Couteux Lettr. édif. N. E. XXI. p. 237-295.

1) S. die weitläufige Erzählung von P. Porquet L. E. R. XXI. p. 217 sqq. N. E. XXII. p. 25-64.

2) Porquet p. 55. 3) S. d. Bemühungen b. de Mailla L. E. R. XXII. p. 1 sqq. N. E. XXII. p. 64-91.

Verfolgung des Christenthumes, als Aufrechthaltung des Chinesenthumes, was er beabsichtigte. Denn das *Ideal eines vollendet chinesischen Herrschers* war überhaupt was er, wie sein Vater, stets erstrebte. Die Auszüge des P. Contancin [1]) aus der Pe-kinger Staatszeitung [2]) geben, wenn auch unvollständig, doch schöne Züge zu dem Bilde des chinesischen Herrschers und seiner Regierung. Alle hier ausführlich mitzutheilen, dazu sind sie zu wenig persönlich, zu allgemein und doch auch wieder ein-

---

3) Es sind drey Briefe vom P. Contancin († 1733) a) Lettr. édif. R. XVIII. p. 429 sqq. N. E. T. XX. p. 371-394. v. J. 1725. b) Lettr. édif. R. XIX. p. 265 sqq. N. E. T. XXI. p. 95-183. v. J. 1727. c) Lettr. édif. R. XXII. p. 189 sqq. N. E. T. XXI. p. 295-384. v. J. 1730.

4) Man weifs, in Pe-king wird täglich (aufser den Ferien) eine *Zeitung* mit beweglichen Lettern gedruckt, die aber, wie an Bogenzahl, so auch an Inhalt bey Weitem reichhaltiger und umfassender, als unsere Zeitungen, obschon blofs Organ der Regierung, ist. Jeden Tag erscheint ein Heft von 60-70 Seiten, die die verschiedenen Vorstellungen, Denkschriften der höhern Beamten, die Antworten des Kaisers darauf, so wie seine Instructionen und Befehle, die Berathungen der souverainen Höfe, endlich auch politische Nachrichten enthält. Für die officielle Geschichte des innern Lebens China's begreiflich eine höchst instructive, reichhaltige Quelle! Die Provinzialzeitungen, die aber kürzer, geben meist Auszüge aus der Pe-kinger Zeitung. Aus Young-tching's Regierung hat P. Contancin solche Stücke aus der Hofzeitung mitgetheilt. In der Bibliotheque du Roi ist die Uebersetzung eines ganzen Jahrganges derselben (J. 1788) von einem Missionäre. Proben daraus im Journ. As. T. XI. p. 239 sq.; neuere von Davis Transact. of de Royal As. Society of Great Britain and Ireland. Vol. I. u. von Staunton Translations from the original Chinese with notes. Canton 1815. 8. u. s.

æln und abgerissen, um außer dem Zusammenange der Entwickelung des ganzen chinesischen ebens ohne viele Weitläufigkeit kurz erzählt, geschweige denn begriffen werden zu können. Inleſs einige Hauptzüge unsers ganz chinesischen Herrschers können wir schon geben.

China's Beherrscher hat gewissermaſsen zwei Beziehungen, zum Himmel oben, und zum Volke hier unten. Wir haben die chinesische Lehre vom Himmel schon oben zu erörtern Gelegenheit gehabt [1]). Auch Young-tching lebte und wirkte ganz in diesen chinesischen Ideen, und obwol als Prinz den Buddhisten und Tao-sse sehr zugethan, auch den Christen nicht abgeneigt, war er doch als Kaiser einzig dem chinesischen Systeme ergeben [2]). Nur einige Stellen aus seinen Edicten und Instructionen, dies zu belegen. "Es findet, sagt er, eine Beziehung statt zwischen den Züchtigungen des Himmels und den Fehlern des Menschen, so wie zwischen seinen Wohlthaten und des Menschen Tugend". "Erfüllt eure Pflichten — ermahnt er seine Groſsen — meidet die Fehler, denn wegen eurer Vergehen straft euch der Himmel". "Wenn der Himmel uns ein Elend sendet, laſst uns aufmerksam auf uns seyn, Reue empfinden, uns bessern, beten, auf daſs wir den Himmel beugen". Trifft daher Dürre, Ueberschwemmung und Noth das Reich, so klagt er sich an, wie wir das schon wissen, er hat gefehlt, er muſs sich bessern; herrscht dagegen Ueberfluſs und Segen, so ist es des Kaisers väterliche Zuneigung, die den Himmel gerührt und seine Gunst auf sein Reich herabgezogen hat [3]).

1) Oben p. 210. 478. u. s. w.
2) De Mailla Lettr. édif. N. E. XIX. p. 386.
3) Contancin l. c. XX. p. 380. 381. XXI. p. 147.

Die Hauptsache um den Himmel zu bewegen, immer Gut seyn; denn Tugend bringt stets Glü Laster Unglück.

Unser Kaiser hatte eine besondere Gelegenh diese alte Lehre China's, die wir schon kennen, ein seiner Mandarinen zu erklären. Er hatte näml wie das in China üblich, diesem den Chara Fo, Glück, mit eigener, hoher Hand geschrieb zum Neujahre geschickt, ein Zeichen hoher Gu das dann sorgfältig im äufsern Saale, wo n die Besuche empfängt, in China aufgestellt zu w den pflegt. In seinem Danksagungsschreiben den Kaiser nun hatte der Mandarin unter and des Ausdrucks sich bedient: "Ich war ein Mens mein Leben im Unglücke hinzubringen, gebo Eure Majestät machen mich aber jetzt ganz glü lich". Diese Worte, eigentlich eine elende Schm cheley, nahm der Kaiser jetzt zum Anlasse, zu belehren, wie alle Menschen wenn sie nur auch glücklich seyen; zum Unglück sey keiner geboren, und zu glauben, dafs er, der Kaiser, nen glücklich machen könne, das sey ein Irrthum

Wenn aber auch Hauptforderung in China s Moral ist, so schliefst sein Glaube doch die N barkeit von Gebeten, Fasten und selbst Castei gen nicht aus. "Vor zwei Jahren, sagt You tching, als mehrere Provinzen durch Dürre lit das letzte Jahr, als die Umgebung des Hofes üb schwemmt ward, was that ich da nicht, von n nem Volke diese traurigen Strafen abzuwend Ich blieb im Innern meines Pallastes in ehrer tiger Zurückgezogenheit; ich brachte dem He

---

1) S. Contancin XXI. p. 357-359. Die kleine Ermahn ist nicht übel.

des Himmels meine Wünsche und meine Gebete dar; ihn zu bewegen, schlug ich mit dem Kopfe so oft die Erde, dafs die Stirn mir wund ward. Mitten in der Nacht erhob ich mich zum Oeftern von meinem Lager, die Wolken zu betrachten, ob der Tag wol regnicht oder heiter werde. Zu diesen Gebeten fügte ich ein strenges Fasten; nicht blofs, dafs ich meiner gewöhnlichen Kost mich enthielt, brachte ich selbst manchen Tag ganz ohne Nahrung zu. Und alles dieses that ich in der Stille meines Pallastes, ohne auch nur einem Menschen draufsen Kunde davon zu geben" [1]).

Ist aber China's Cultus von solchem Dienste, den unsere Zeit verwirft, nicht frey, so theilte der Kaiser doch wenigstens vielen Aberglauben seiner Zeit durchaus nicht. So hatte einst ein Tsoung-tou ihm geschrieben, dafs überall, wo man dem General Lieou-moung zu Ehren Tempel errichte, die Heuschreeken und andere Insecten die Felder nicht verwüsteten. Er aber bewies diesem und anderm Aberglauben durchaus sich abhold, und belehrte in einer Unterweisung, die an alle Strafsenecken angeschlagen wurde, sein Volk weitläufig über die einzig wahre Lehre vom Himmel, wie wir sie schon angedeutet haben [2]).

Erst wenn man diese und ähnliche Instructionen des Kaisers lieset, begreift man, was China's Kaiser sind, oder der Idee nach doch seyn sollen. Sie begreifen den Lehrer und Hohenpriester ne-

1) Contancin XXI. p. 304 sq.

2) S. die Instruction par laquelle l'Empereur déclare, quel est l'objet de son culte. b. Contancin XXI. p. 176-182, ein interessantes Actenstück. Man mufs es aber ganz lesen.

ben dem Hausvater in einer Person, und ih
Sorgfalt erstreckt sich in beyder Hinsicht bis a
Einzelnste [1]); Tugend und Recht sind aber, w
wir das schon oben als chinesisches Princip u
als unsers Kaisers Grundsatz angedeutet hab
vom Chang-ty als Gesetz und als Bedingung d
Glückes für den Menschen auf Erden festgeset
So ist denn diese Tugend bey seinem Volke her
stellen, die erste Aufgabe für den Herrscher.
belehrt sein Volk, er warnt es, er sucht dur
Belohnungen zum Guten es zu ermuntern, w
durch Strafen er die Bösen schreckt.

Aber hier ist China etwas eigenthümlich. R
ehrte seine kriegerischen Söhne durch Denkmä
und sonstige äulsere Zeichen, China ist nicht bl
der Tapferkeit des rauhen Kriegers, es ist a
den stillen Tugenden des Friedens hold, und glau
durch alle Arten von solchen äulseren Belohnu
gen, durch Titel, Würden, Denkmäler, Fest
lage, uns fast befremdlich, auch zu diesen still
Tugenden ermuntern zu können. Pietät gegen d
Eltern aber, Gattenliebe, Keuschheit, Redlichk
und Thätigkeit im Leben sind es vorzüglich, d
es dieser Belohnungen werth hält. Und so seh
wir denn auch unsern Kaiser durch solche äulser
Ehren und Auszeichnungen besonders zu dies
Tugenden sein Volk ermuntern. Nur Einiges a
Vielem!

So sollte der Baccalaureus, der durch *Piet*
sich ausgezeichnet, den Grad des Kien-seng
halten, ohne den er in China nicht höher st
gen kann [2]). Kindern, die Mandarinen worde

1) S. Contancin XXI. p. 126.
2) Contancin XX. p. 385. Ueber diesen und über
andern Grade, so wie über die Examina, Promoti

glaubte er, nach einer China eignen Art, ihre Väter zu ehren, auf diese ihre Titel zu übertragen [1]), und er selber ehrte seinen Lehrer auf besondere Art noch nach dessem Tode [2]). Eine zärtliche Gattinn, die ihren kranken Manne ununterbrochen, ohne weder bey Tage noch bey Nacht von ihm zu weichen, gepflegt, die, sein theures Leben zu erhalten, dem Himmel sich selbst zum Opfer bot, und als er denoch heimging, in wenigen Tagen vor Gram ausathmete, läfst er nach einem Beschlusse des Ly-pou ein Denkmal errichten [3]), und einer Wittwe, die obwol bey ihres Mannes Tode noch jung, doch ihrem Gatten treu, noch über 20 Jahre keusch und enthaltsam lebte, wird ein Triumphbogen errichtet [4]). Ein Mädchen, das von Seeräubern entführt, das Leben selbst der Keuschheit opfert, wird ebenso von ihm, wie im Romane, mit einem Triumphbogen geehrt und auferdem ihr noch ein Denkmal aus Stein errichtet, dafs dieses noch den späten Nachkommen die That verkünde [5]). Ein Kaufmann in Chen-si hatte seine Börse mit 170 Unzen Silbers verloren; ein Bauerpaar hat sie gefunden, und weit entfernt, den Schatz, der ihm nicht zukömmt, sich unrechtmäfsig zuzueignen, nimmt es nicht einmal die freye Gabe des frohen Wiederempfängers an. Der Ruf bringt diese That natürlich dem Statthalter bald zu Ohren, und nicht nur, dafs er mit 50 Un-

---

nen u. s. w. überhaupt, s. b. le Gentil I. p. 358-412 eine sehr instructive Abhandlung.

1) Contancin XX. p. 386. 2) Cont. XXI. p. 343-348.
3) Contancin XXI. p. 140 sqq.
4) Contancin XX. p. 384.
5) Contancin XXI. p. 138 sqq. vgl. Contes Chinois P. I. n. 1.

zen sie beschenkt, muſs eine Tafel an der Pforte auch das uneigennützige, redliche Paar den Vorbeygehenden namhaft machen, und ein Steindenkmal in der Nähe ihres Hauses verkündigt die That noch späten Zeiten; macht doch der Kaiser selbst darüber eine lange Salbe [1]), daſs es fast scheinen möchte, als gehörte dergleichen in China zu den auſserordentlichen Dingen! Den Landmann zum Fleiſse und zum Guten zu ermuntern verordnet der Kaiser, daſs jeder, der in seinem Bezirke durch Aemsigkeit und Thätigkeit in Bestellung seines Feldes, durch Sorgfalt in Verwaltung seines Hauses, durch Verträglichkeit mit seinen Nachbaren, durch Rechtschaffenheit und Redlichkeit, durch Oekonomie und Sparsamkeit sich ausgezeichnet, den Rang von Mandarinen der 8ten Klasse erhalten solle, was ihm das Recht gab sich wie diese zu kleiden, dem Statthalter aufwarten zu können und in seiner Gegenwart sich zu setzen und mit ihm Thee zu trinken [2]). Denen die früher auf irgend eine Art sich ausgezeichnet hatten, die aber noch keine Denkmäler erhalten hatten, befahl er diese zu setzen, und die Statthalter muſsten ihnen jährlich an festgesetzten Tagen bestimmte Ehrenbezeugungen erweisen [3]). Manches erscheint uns fast kindisch oder romanhaft und läſst, als wenn wir uns in Moore's Utopien versetzt fänden. Kindisch sind z. B. die Ki-li eine Art von guten oder bösen Noten, die die Mandarinen, wie unsere Schulknaben, bekamen [4]

1) Contancin XXI. p. 364-383.
2) Contancin XX. p. 383 sqq.
3) Contancin XXI. p. 136-138.
4) S. Contancin Explications des notes honorables et quelques autres légeres récompenses et punitions XX p. 318-328.

fast romanhaft sind die kaiserlichen Gastmäler (Khiang-yn), die nach dem Muster der alten Kaiser, den Redlichen zu Ehren, angestellt wurden. Tartaren und Chinesen wurden gleicherweise dazu geladen und der Statthalter führte dabey, an Kaisers Statt, den Vorsitz [1]).

Wie zur Belohnung der Guten alle diese Auszeichnungen, dienen zum Schrecken der Bösen *die Strafen*. Indefs diese möglichst zu mindern und zu erleichtern, ist ein Grundsatz, den China's älteste Weisen schon empfehlen [2]), und auch unser Kaiser zeigt hier einen wirklich humanen, menschenfreundlichen Sinn, der Rücksicht nimmt auf Umstände und Verhältnisse, das Leben des Mitmenschen achtet und Theil nimmt an ihrem Leiden. So liefs er, als einst die Hitze in Pe-king unerträglich war, die armen Verbrecher, die im Gefängnisse oder unterm Halsholze schmachteten, um ihnen ihre Leiden zu erleichteren, wenn sie nur Bürgen stellen konnten, so lange die Hitze dauerte, in Freiheit setzen, denen, die keine Bürgen fanden, wenigstens die Fesseln abnehmen und sie frey im weiten Raume des Gefängnisses umhergehen, bis die Hitze sich gelegt [3]). Im Zorne hatte einst der einzige Sohn alter Eltern seine Frau absichtslos erschlagen. Die Gesetze erkannten den Tod; der Kaiser aber berücksichtigend, dafs er durch seine Verurtheilung den Alten ihre einzige Stütze rauben würde, schenkte ihm das Leben [4]), obwol er ein ander Mal dem Sohne, der für die schuldige Mutter sterben wollte, so sehr er diese Pietät auch

---

1) S. Contancin XXI. p. 133-136.

2) Meng-tseu I. 1, 23. 3) Contancin XX. p. 381.

4) Contancin XXI. p. 115-120.

ehrte, es nicht verstattet [1]). Besondern Bedacht zeigte er überhaupt wo es ein Menschenleben galt. "Zwei Dinge, sagt er, müssen uns sehr bedächtig machen, wenn es sich darum handelt, einen Menschen zum Tode zu verdammen; einmal schon die Achtung, die wir einem Menschenleben schuldig sind, dann aber auch die Zärtlichkeit und das Mitleid, das ich für mein Volk empfinden muſs. So verurtheile ich denn keinen je zum Tode, dessen Prozeſs mir nicht dreimal praesentirt ist" [2]).

Wenn wir dennoch öfter eine nicht zu läugnende Härte in den Strafbestimmungen mit einer fast despotischen Willkür in der Anwendung derselben im Bunde sehen, so fällt dies weniger dem Einzelnen, der im Geiste seines Volkes verfährt, als der Cultur des ganzen Volkes, und dem Standpunkte, auf dem es nun einmal steht, zur Last. Das Schicksal der Familie Sounou's gab uns davon schon ein sprechendes Beyspiel, und andere Fälle sind uns nur den genaueren Umständen nach zu wenig bekannt, sonst würden wir der Beyspiele leicht mehrere aufzuweisen haben. Wenn so Tchao-lao-ye, Khanghy's Günstling, beym Wechsel der Regierung gleich in Ungunst fällt, und nun, eben noch der erste Mann im Staate, am östlichen Thore das Halsholz tragen muſs, so hat das offenbar etwas Hartes und der schnelle Wechsel seiner Lage muſs jeden nothwendig zum Mitleiden bewegen. Nien-keng-yao, erst Befehlshaber in der Tartarey und siegreich gegen die Eleuten, mochte wegen Rebellion und

1) Contancin XXI. p. 120-122.
2) Contancin XX. p. 391.
3) De Mailla Lettr. édif. R. XXI. p. 184. N. E. XXII. p. 5-25 giebt fast blofs seine Bekehrungsgeschichte. Beyläufig doch, die Jesuiten lassen hier durch den *heidnischen* Gefängnifswärter ihn zum Christen taufen! de Mailla p. 18. 20. u. s.

Ungerechtigkeit vielleicht mit Recht seine Strafe leiden; wir kennen seine Geschichte zu wenig [1]), um darüber gehörig urtheilen zu können. Aber die Bestrafung von Young-tching's erstem Minister, zugleich eines nahen Verwandten des kaiserlichen Hauses, des Loung-ko-to, zeigt, wenn einerseits das Bild eines hab- und raubsüchtigen asiatischen Satrapen, anderseits wieder die völlige Nichtachtung des Höchsten wie des Niedrigsten, und die Härte der Strafen und die Willkür der Anwendung, besonders aber die Ausdehnung derselben auf die gesammten Angehörigen, kann uns nur als Roheit und Gewaltsamkeit erscheinen, obwol hier *Politik* noch nicht einmal das Aeufserste eintreten liefs. Wir sind nur unvollkommen über seinen Procefs unterrichtet [2]). Der Tsoung-tou Tchahina hatte ihn erst gelegentlich, dann in einer besondern Schrift, des Eigennutzes und der Habsucht angeklagt. Er wurde defshalb seiner Stellen entsetzt, des Titels Graf (koung) beraubt, vom Hofe entfernt und mufste nun der Urbarmachung gewisser Ländereyen zum Besten des Staates vorstehen. Nach einem Jahre (1727) wurde er indefs — man weifs nicht recht, warum — zurückberufen und vom Criminalgerichte zum Tode verurtheilt. Er war indessen der einzige Grofse gewesen, der aufser des Kaisers Brüdern zugegen war, als Khang-hy auf seinem Sterbebette Young-tching die Herrschaft hinterliefs. Dies rettete ihm das Leben, denn Young-tching wollte dem einzigen fremden Zeugen, den er für seine Legitimität hatte, das Leben doch nicht nehmen. "Ich strafe ihn defshalb nicht mit dem Tode, sind seine Worte, aber die Seele

1) Contancin XXI. p. 127. Nach den Anecdotes p. 373 war dieses es, den der P. Mourao versucht hatte.

2) Contancin XXI. p. 128-133. u. p. 296-300; diesem folgt des Hautcrayes p. 433-481 sq.

meines Vaters, die im Himmel ist (tsay-thian-tchi-ling), und die ohne Zweifel deutlich seine verbrecherische Aufführung sieht, wird im Stillen schon die verborgene Strafe auf ihn herabsenden". Er wurde also auf die Zeit seines Lebens in ein Gefängnifs von 30 Fufs Länge, das an einem leeren Flecke im "Garten des ewigen Frühlings" (Tchang-tchhun-youan) eigends dazu erbauet ward, eingesperrt. Ueber seine Güter, möge das Gericht urtheilen, ob sie zu confisciren seyen. Doch was sey, setzt er hinzu, eigentlich sein? Was er unrechtmäfsig zusammengeraubt habe, betrage mehrere Millionen, die alle wieder zu ersetzen, seine gesammte Habe kaum hinreiche. Die Beamten seines Banners sollten sie daher aufnehmen und verzeichnen, um jedem das Seine sofort wieder zurückzustellen. Seine Frau und Kinder wolle er aus Gnaden nicht zu Sclaven des Pallastes machen; sein Sohn Yo-hing-ha solle aber seiner Stellen entsetzt, und ein anderer Sohn von ihm Yo-tchu nach den Amur zu den Arbeiten der Verwiesenen verdammt seyn. —

Panem et Circenses! schrieen die verdorbenen Römer ihren Kaisern zu. Mit Moral und Reis füttert gewissermafsen China's Kaiser sein Volk. Khang-hy sagt es einmal deutlich: "Unterweisung und Ernährung des Volkes ist bey der Regierung die Hauptsache" [2]). Wie China's Kaiser zugleich Sittenprediger und Lehrer seines Volkes ist, war schon sonst gezeigt, hier haben wir besonders zu zeigen gesucht, wie er, China eigen, durch äufsere Mittel, Belohnungen, Auszeichnungen u. dergl. da-

---

1) Contancin l. c. p. 298. Wir führen sie an, da sie noch in religiöser Hinsicht merkwürdig sind.

2) Khang-hy b. Hervieu im du Halde II. p. 511.

in zu wirken suchte, und wie die Strafen sich unter ihm gestalteten. Der zweite Punct, die *Ernährung des Volkes* bleibt noch zu erörtern. Es ist dies in China eine gar wichtige Sache und von ganz anderer Bedeutung, als bey uns. Wir haben kaum einen Begriff von der Uebervölkerung gewisser Districte. Nur ein Datum, das einen kleinen Begriff davon geben kann. Im Jahre 1725 wollte die neue Kaiserinn nach der Feyer ihrer Einsetzung sich gegen die alten Frauen freygebig beweisen, und diese wurden zu dem Ende in drey Klassen getheilt. Der Bericht des Vicekönigs, der in der Zeitung erschien, ergab damals allein in der einen Provinz Chan-toung, — freylich einer der bevölkertsten, — 98,222 Frauen, über 70, 40,893 über 80 und 3,453 über 90 Jahr, die der kaiserlichen Gunst theilhaftig wurden, und doch kann man leicht ermessen, dafs bey Weitem nicht alle Frauen des Alters sich um ein Geschenk von 2–3 Thalern beworben haben werden, und Chan-toung ist nur eine von den 15 Provinzen Chinas [2]). Bey dieser Uebervölkerung kann man denn leicht ermes-

---

1) S. eine weitläufige Beschreibung: Complimens de toute la Cour sur le choix et la déclaration de l'Impératrice b. Contancin XXI. p. 100–110.

2) Contancin XXI. p. 112 P. Hallerstein giebt für das Jahr Khian-loung 26, d. i. 1761, die ganze Bevölkerung von Chan-toung auf 25,180,734 E., und von ganz China auf 198,214,553 E. an. S. Mém. c. la Chin. T. IX. p. 440. Grosier II. p. 192. Im Jahre 1743 rechnete man die Zahl der steuerbaren Familienhäupter in Chan-toung 2,431,936, in ganz China 28,516,488. Unter diesen sind aber die Mandarinen, Litteraten, Soldaten, Wasserbewohner, Vagabonden, die alle keine Steuer zahlen, noch nicht inbegriffen. Amiot Mém. c. la Chine T. VI. pag. 277 sqq. und daraus Grosier II. p. 168 sqq.

sen, dafs wenn Dürre, Ueberschwemmung u. dgl. Uebel das Land heimsuchen, die Noth oft aufs Höchste steigt, und doch sind diese Uebel in China so häufig. So verwüstete binnen ein Paar Jahren, 1724 eine grofse Dürre die Provinz Tchekiang, dafs der Ertrag der Felder sehr gering ausfiel; im folgenden Jahre war dagegen der Regen in Pe-tchy-ly, Chan-toung und Ho-nan wieder so stark, dafs das Volk abermals ungemein litt, und auch der Hoang-ho richtete noch seine Verheerungen an; 1727 waren dort schon wieder aufserordentliche Regen und auch Chan-toung und Chan-si waren ebenfalls kurz zuvor davon heimgesucht worden. Welche Noth aber dadurch entsteht, kann man am Besten aus einem Berichte des General-Examinators der Literaten in Chan-si, Lieou-youe-y, ersehen [2]): "Ach! es war ein erbarmenswerther Zustand, sagt er, in dem die Leute sich befanden, als ich hinkam! — Die Wege waren bedeckt von diesen Unglücklichen, die im vorigen Jahre das Land verlassen hatten, um hier Nahrung zu suchen. Man sah sie zu Hunderten; die kleinsten Truppe waren von 40–60, Männer wie Weiber. Die Frauen folgten nur mit Noth, mehrere auf dem Rücken ihrer Männer oder auf Schiebkarren". Einige, erzählt er, kamen aus Ho-nan, wohin sie sich die Zeit der Noth über zurückgezogen hatten, andere aus Pe-king, wo die Güte des Kaisers sie mit Reis versehen hatte. "In welches Elend, fährt er dann fort, ist man nicht in den Dependenzen der Städte Phing-yang

1) Contancin XX p. 373. 379. XXI. p. 122. 167. 328. 332.

2) B. Contancin XXI. p. 147 sqq.

und Fen-tcheou in diesen Unglückszeiten gerathen! Was ist da nicht alles geschehen! Väter verkauften ihre Söhne, und verliefsen ihre Töchter. Gatten schickten ihre Gattinnen zurück, oder diese verliefsen ihre Männer und irrten umher, dem Tode zu entgehen, und wie viele kamen dennoch vor Hunger um!"

In solchen Zeiten nun eben ist es, wo der Kaiser als Vater *seines Volkes* erscheint und der Noth desselben zu steuern, im eigentlichsten Sinne ihr *Ernährer* wird. Besondere Gesetze schreiben den Statthaltern vor, was sie unter diesen Umständen zu thun haben, ohne dafs sie erst den Kaiser zu befragen haben. Aus den öffentlichen Vorrathshäusern wird gewöhnlich Reis an die Armen vertheilt, den Landbauern wird welcher zur Saat vorgeschossen, und besondere Register verzeichnen die Masse, die jeder empfängt, um dieselbe Quantität von ihm in günstigeren Jahren und bey reichlichen Aerndten wieder in die Magazine abliefern zu lassen, und so künftig damit wieder andern aushelfen zu können. Aufserdem pflegt man den überschwemmten Districten die Abgaben zu erlassen, es wird ihnen noch aufserdem Geld ausgetheilt, die Häuser, die das Wasser beschädigt oder gänzlich vernichtet hat, werden auf öffentliche Kosten hergestellt, und auch dem andern müssigen Volke zu verdienen zu geben, werden grofse Werke des öffentlichen Nutzens angefangen, Canäle gegraben, Flufsbette erweitert, Dämme erhöhet u. dergl. [1]). Um einen kleinen Begriff von

1) Contancin XXI. p. 329 sq. Man kann eine instructive wenn auch rohe Reihe von 12 (eig. 16) chin. Gemälden, die die Vorgänge bey einer solchen Ueberschwem-

der Gröfse dieser Hülfsleistungen zu geben, nur einige Data. Bey der Dürre in Tche-kiang liefs unser Kaiser an 196,000 Scheffel Reis vertheilen, 1/100 ist in China die gewöhnliche tägliche Nahrung eines Menschen [1]). Bey der Ueberschwemmung in Pe-king 1725 wurden 130,000 Maafs (à 120 Pfd.) neuen Reises, den die Südprovinzen liefern, und der in Thian-tsin bewahrt wird, und noch aufserdem 100,000 Maafs alten aus den Magazinen von Toung-tcheou ihnen ausgetheilt; fünf Beamte mufsten ihn von hier nach Thian-tsin schaffen, um ihn so leichter den einzelnen Städten und Flecken zukommen zu lassen; und den armen Soldaten-Familien gab er noch aufserdem 450,000 Livre zum Geschenke [2]). Den Städten Sou-tcheou und Soung-kiang in Nan-king erliefs er ein andermal jener 1,500,000, und dieser 750,000 Livre an Abgaben, und Nan-tchhang, der Hauptstadt von Kiang-si eben so viel [3]). Als 1725 in Chan-toung und einem

---

mung und die Wolthaten des Kaisers dabey zeigen, mit einer kurzen Beschreibung nach einem chinesischen Originale sehen in d. Description de l'inondation de la ville de Yen-tcheou-fou 1742. in den Mém. conc. la Chine. T. IX. p. 454-479,

1) Contancin XX. p. 372.

2) Contancin XXI. p. 123. Vgl. XX. p. 373.

3) Sehr schön zeigte er bey dieser Gelegenheit noch, wie nicht eitle Ruhmsucht, sondern lediglich seines Volkes Wol ihm dabey am Herzen lag. Denn als der Tsoung-tou der Provinz ihm meldete, das Volk lasse seine Freude für die Wohlthaten, die er der Provinz erzeigt, zu bezeugen, Comoedien aufführen und Gebete für die Erhaltung eines ihm so theuren Lebens anstellen, wolle auch ein öffentliches Gebäude und ein Steindenkmal mit einer Inschrift aufführen lassen, die That zu verewigen, schrieb er ihm: die Gebete und Comoedien solle er ja gleich einstellen, wozu das nütze? Er der Kaiser ermahne sein Volk stets zur Ge-

e von Pe-king die grofsen Ueberschwemmun-
rütheten und eine bedeutende Anzahl Armer sich
Pe-king begeben hatte, liefs der Kaiser Reis
len Vorrathshäusern nehmen, ihn kochen und
en verschiedenen Stadtquartieren vertheilen,
damit auch die Alten, die nicht so weit ge-
konnten, an seiner Wohlthat Theil nehmen
ten, wurden noch fünf Oerter aufserdem dazu
mmt und diese Reisvertheilung dauerte den gan-
Winter hindurch. Damit hatten die Armen
noch keine Wohnung und mufsten zum Theil auf
Strafse die kalten Nächte zubringen, so dafs
cher sogar umkam; denn eine gute Polizey
begreiflich nicht leiden, dafs der Einwoh-
gleich jeden Unbekannten ohne Weiteres
mmt. Der Kaiser, alsbald von der Noth
Unglücklichen unterrichtet, liefs die Poli-
ieister der fünf grofsen Quartiere der Stadt
sich kommen und sagte ihnen, wie gewifs
gutdenkende Menschen die Armen gerne
ihmen, aber nur die Polizeyverordnungen fürch-
; sie müfsten also für diese Zeit mehr Nach-
haben, und wenn, wie zu erwarten, Einwoh-
der Stadt ein gutes Werk thun wollten, sie
t daran hindern, jedenfalls aber hätten sie
e zu sorgen, dafs keiner draufsen zu schlafen

---

nomie und Frugalität, wie denn der Tsoung-tou
che unsinnige Verschwendungen gestatten möge?
ch das Steindenkmal solle er gut seyn lassen. Eit-
Ruhm sey nicht, worauf er ausgehe. Alles was
wünsche, sey, dafs unter diesem grofsen Volke
iner sey, der nicht die alten, guten Sitten bewahre,
treu seine Pflichten erfülle und ein ruhiges und stil-
Leben führe; dadurch könne es ihm die gröfste
eude verursachen. S. Contancin XX. p. 389 sqq.
l. p. 372.

brauche, wenigstens die Zeit der strengsten K
über [1]). Ueber 4 Monate wurden so an 40,(
Menschen in Pe-king ernährt und gebet
Endlich kam aber der Frühling und der Kai
mufste nun daran denken, sie wieder in ihre H
math zurückzuschaffen, dafs sie sich nicht
Nichtsthun gewöhnten und ohne zu arbeiten, F
essen wollten. Die Tribunäle wurden also vers
melt und im Namen der übrigen machte das T
bunal der Polizey den Bericht, den der Kai
auch gut hiefs. Die Aecker besafsen wurden
Gruppen von 200, immer die aus einer Gege
waren, vereinigt, unter dem Geleite eines Beamt
die aus Chan-toung zu Wasser, die aus Pe-tchy
zu Lande, in ihre Heimath zurückgeführt. I
Beamten waren aus den gerade unbeschäftig
Mitgliedern der verschiedenen Tribunäle genomm
diese bekamen das Geld, das zu ihrem Unterha
ausgesetzt war, für den Mann 6 Sou (den Tag drey
chen in China zur täglichen Nahrung hin) und aufs
dem noch eine Unze Silber, die jeder bey seiner A
kunft in der Heimath erhielt. Dafs kein Unt
schleif statt fände, mufsten sie es jedem Einzeln
eigenhändig zutheilen, und dafs die Armen ni
wieder beym Wechseln etwas einbüfsten, erhielt
sie die 6 Sou in Hellern, zu welchem Ende gro
Wagen mit Kupfermünze unter Bedeckung d
Zuge folgten. Die Führer hatten sie an die St
halter der Hauptstädte abzuliefern, die sie da
in die untergeordneten Städte weiter spediren m
ten, es sey denn, dafs sie diese auf ihrem We
etwa selbst berührten. Für die Kranken war
Wagen, Aerzte, Arzeneyen alles angeschafft. I
keine Aecker besafsen, bekamen ebenfalls ei

1) Contancin XXI. p. 167-170. vgl. 348-357.

Caze Silbers, die Kinder die Hälfte, mit der Freyheit, an den öffentlichen Arbeiten, die der Kaiser anstellen liefs, Theil zu nehmen, oder sich als Handlanger, Lastträger u. s. w. zu verdingen [1]).

Suchte so der Kaiser die Noth, wo sie einmal war, auf alle Weise möglichst zu lindern, so bemühete er sich nicht weniger, ihr nach Kräften vorzubeugen. Er ermunterte sein Volk zum Ackerbaue, unterstützte die Mafsregeln wolwollender und umsichtiger Beamten in Anlegung und Füllung der Magazine und Bearbeitung unbebaueter Strecken und bewilligte solche gerne zum Anbaue, wenn sie auch kaiserliches Eigenthum waren.

Ihrem Volke Achtung vor dem Ackerbaue einzuflössen, war eine Hauptbemühung der alten Gründer der chinesischen Monarchie, und sie achteten es ihrer Gröfse nicht für unwürdig, wie ein Chinese sich ausdrückt [2]), ihre königlichen Hände von Zeit zu Zeit an den Pflug zu legen, um durch ihr Beyspiel das ganze Reich zu beleben. Youngtching führte diese alte Sitte, nach der der Herrscher im Frühlinge, nachdem er dem Himmel ein Opfer gebracht hat, selbst sammt allen seinen Grofsen Hand an's Werk legt, und wenigstens so thut, als ob er sein Feld bestelle, wieder ein [3]). Ich weifs indefs nicht, ob diese Ceremonie jetzt noch den erwarteten Eindruck macht. Nützlicher waren jedenfalls die menschenfreundlichen, wolberechneten Pläne des thätigen Generalexaminators

1) Contancin p. 348-357.
2) Ngeou-eul-tai b. Contancin XXI. p. 309.
3) S. eine weitläufige Beschreibung der Ceremonie b. Contancin XXI. p. 170-176.

in Chan-si Lieou-youe-y [1]) für die Verproviant
rung dieser Provinz, um sie in Zeiten der No
vor Mangel zu sichern, die der Kaiser auch g
nehmigte. Er rieth nämlich, da die Provinz sel
unzugänglich und von Aussen schwer zu versorge
sey, in den 4 gröfsten Städten Thay-youan, d
Hauptstadt, Phing-yang im Süden, Lou-ngan i
Westen und Tai-thoung im Norden für etwa 400,0
Fr. Magazine zu bauen, und sie mit Reis zu ve
sehen, indem von hier aus die übrigen Städ
leicht versorgt werden könnten. Vier besonde
Beamten sollten ihnen vorstehen, die der Vic
könig auf drey Jahre zu ernennen habe, wo ih
Verwaltung einer Generaluntersuchung unterwo
fen werden, und sie, wenn sie gut beständen, b
fördert, wo nicht aber, strenge bestraft werde
müfsten. Für jene Summe könne man immer scho
an 120,000 Maas Reis kaufen. Im Frühjahre, b
merkt er nun, steige der Reis etwas, da müs
man ihn, wenn er nicht gebraucht worden, wi
der verkaufen, so könne der Preis desselben nicht z
hoch steigen, und dann könne man im Herbst
wenigstens 40,000 Mafs mehr kaufen, und wäh
rend, dies alle Jahre so fortgesetzt, der Reis ste
zunehme, bleibe er zugleich immer frisch. E
versteht sich, dafs er nie allen auf einmal wegz
geben räth. Das Verständige des Entwurfes leuch
tet ein. Nicht minder wolberechnet und wolthä
tig zugleich war ein Vorschlag, den Ngeou-eul
tai, Tsoung-tou von Yun-nan und Kouei-tcheou
1727 machte [2]). So verheerend auch die Kriege i
übervölkerten China sind, so steigt doch in einigen Jah
ren des Friedens die Bevölkerung gleich wiede

1) S. Contancin XXI. p. 147-157.
2) Contancin XXI. p. 309-318.

gemein. So berichtete z. B. der Tsoung-tou
n Fou-kian (1727), dafs in seiner Provinz die
evölkerung jährlich um 200,000 Menschen zu-
hme [1]). Auch in Yun-nan und Kouei-tcheou
ar kein solches sichtbares Zuwachsen der Bewohner-
hl zu bemerken, und der Preis des Reises stieg
ther auch täglich. Beyde Provinzen hatten in-
fs besonders an der Gränze von den frühern
rwüstenden Kriegen her noch viele unbebauete
recken, die keiner zu bearbeiten wagte, zum
heil weil er besorgte, dafs, nachdem er die Mühe
aran gewandt, dann ein anderer vielleicht unbe-
annter Besitzer komme, und sich dieselbe zu-
gne. Um dieses Hinderniss zu heben, verordnete
n Ngeou-eul-tai zunächst, dafs der Gouverneur
dem, der ein solches uncultivirtes Stück anbaue,
a Certificat über das Eigenthum desselben für
ch und seine Nachkommen ausstellen sollte, und
chte auch noch auf andere Weise zum Anbaue
sselben zu ermuntern. Sechs Jahre sollten diese
cker, und die unfruchtbareren 10 Jahre, steuer-
y seyn, und verschiedene Belohnungen wurden
nen, die sich durch solchen Anbau verdient
chten, noch besonders zuerkannt. Da die Art
rselben viel Eigenthümliches hat, wollen wir sie
ch kurz anführen. Der Bauer oder Arbeiter,
r 15 Morgen umgebrochen hatte, sollte öffent-
h vom Statthalter belobt werden, zwei Blumen-
nquete auf seinen Hut und aufserdem eine roth-
dene Schärpe bekommen und mit Musik nach
use geführt werden, wo er diese zum Anden-
n aufhängen konnte. Für 30 Morgen verehrte
n der Statthalter der Stadt dritten und der Ober-
tthalter der Stadt 1ten Ranges, von der jene abhing.

---

[1]) Contancin p. 310.

eine lackirte Tafel im Rahmen mit vier goldenen
Characteren zu seinem Lobe, die er über sein
ersten Pforte aufhängen durfte. Bey 45 Morg
ist die Tafel gröfser und vier Oberbeamte d
Hauptstadt der Provinz nämlich der Generalschat
meister, der Generallieutenant für die Verbrech
der Intendant für die Barken und den Reis
Kaisers und der General-Intendant der Posten
des Salzes verehren sie ihm, und ihr Name wird auf
Tafel bemerkt; bey 60 Morgen wird eine noch k
barere im Namen des Tsoung-tou und Vicekön
ihm überreicht; bey 80 Morgen endlich wird
Ehrenmandarin der 8ten Klasse. Reiche Man
rinen, die den Armen zur Umbrechung das nöth
Geld geben — 12 Unzen Silbers reichten für
Morgen hin — erhalten für 12 Unzen eine Ehr
note, für 24 zwei u. s. w.; Baccalaurei, die 160 M
gen umbrechen lassen, erhalten den Titel Kien-
und ähnlich auch die andern Grade von Ling-
und Koung-seng, wenn sie 130 Morgen umbrech
das Land bleibt natürlich ihnen, jedoch ohne
obige Befreyung von Abgaben. Für 1000, 800
600 Morgen, die er umbrechen liefs, sollte
Beamter 4ten, 5ten oder 6ten und 7ten Ran
der wegen keines enormen Verbrechens das L
verwirkt hätte, dieses, wollte der Tsoung-
geschenkt erhalten. Bis auf den letzten P
billigte der Kaiser alles, denn über Tod und
ben zu entscheiden, sey, worüber ihm allein
Urtheil zustehe. Dagegen dehnte er den Besch
auch auf die übrigen Provinzen aus. Half er d
überall gerne, wo er nur konnte! Kaum ha
daher einst mehrere Arme sich am Ufer e
Flusses anzubauen gewünscht, um da vom Fi
fange zu leben, so bewilligte der Kaiser ihnen n
nur den Platz, eigentlich kaiserliches Land, ge

sondern gab ihnen auch noch Geld zum Aufbaue der Häuser und zum Ankaufe der Barken [1]).

Auch ein Paar seit mehreren Generationen verstoſsene und verachtete Menschenklassen erhielten von ihm ihre Menschen- und Bürgerrechte wieder; ich meine die To-min und Kan-kia [2]). Die To-min in Chao-hing in Tche-kiang waren die Nachkommen von mehreren angesehenen Chinesen, die wegen des heftigen Widerstandes, den sie den Mongolen (Youan) geleistet hatten, von diesen später zur Strafe dafür sammt allen ihren Nachkommen zu einer eignen Art von Erniedrigung verstoſsen waren. Sie durften bloſs in Chao-hing und auch da nur in einer besonderer Strafse wohnen, und nur die niedrigsten Gewerbe und einige Arten von Kleinhandel treiben, so z. B. verkauften sie Frösche, kleine Zuckerbrodte für die Kinder, gaben die Trompeter bey Leichenbegängnissen ab; ihre Frauen, durch ein besonderes Zeichen an ihrer Schürze unterschieden, waren die Unterhändlerinnen bey Heirathen, gaben auch wol Kupplerinnen ab. Alle Ehrenstellen waren ihnen verschlossen, denn sie wurden zu keinem Examen zugelassen; keiner verheirathete sich mit ihnen, und allerley schwere Frohndienste wurden ihnen dann noch aufgebürdet. Diese armen Unglücklichen nun waren es, die Young-tching im Anfange seiner Regierung wieder in alle Bürgerrechte einsetzte, indem er diese hassenswerthe Unterscheidung aufhob und den Fähigen unter ihnen Zutritt zu den Examen und zu allen Graden gestattete. Freilich war dieses den Litteraten in Chao-hing gar nicht recht, und tumultuarisch brachten

1) Contancin XXI. p. 334.
2) Parennin Lettr. édif. N. E. XXII. p. 160-164.

sie ihre Beschwerden vor den Statthalter, daſs dieser, um sie nur zu beschwichtigen, jenen künftig ihre bisherigen niedrigen Gewerbe zu treiben verbieten mufste. Das hiefs ihnen im Augenblick alle Mittel ihrer Subsistenz nehmen und sie Hungers sterben lassen. Indessen mit der Zeit glich sich es doch auch. Die Bemittleteren unter ihnen zogen von Chao-hing und gelangten allmählig zu Aemtern und Würden, und auch die Andern befreyeten sich nach und nach von ihrer schmähligen Sclaverey.

Die andere Klasse von Menschen, denen Young-tching die ihnen entzogenen Bürgerrechte wieder zukommen liefs, waren die Kan-kia. Bekanntlich haben erst die Mongolen oder Youan den grofsen Canal, der jetzt China von Süden nach Norden durchschneidet, graben lassen, um den Norden mit den Producten des Südens, namentlich mit Reis, zu versorgen. Da der Transport dieser Lebensmittel ein sehr beschwerliches Geschäft ist, wurden die zum Exil Verdammten dazu bestimmt. Diese leben nun seitdem mit ihren ganzen Familien auf den Barken und die Regierung giebt ihnen Reis und was sie sonst zum Leben brauchen. Da sie früher weder Zoll noch Fracht zu zahlen hatten, und noch viele Waaren für ihre Rechnung mitführten, die sie dann in Pe-king vortheilhaft verkauften, wurden manche von ihnen sehr reich. Diese mögen nun um Zulassung zum Studiren und zu den Aemtern, die ihnen früher versagt waren, angehalten haben. Young-tching bewilligte es ihnen; da ihnen aber zugleich für die Zukunft nur eine bestimmte Anzahl Zentner für sich mitzuführen erlaubt ward, und sie davon noch drey bis vier mal Zoll geben mufsten, kamen sie bey dieser Beschränkung ihres Verdienstes später nicht

leicht mehr in Versuchung, von diesem ihrem Rechte Gebrauch zu machen.

Dennoch erscheint in allen diesen Anordnungen der wolwollende Sinn des Kaisers, der stets auf das Beste seines Volkes bedacht ist. Aber freilich wurde er nicht immer von seinen Beamten in gleichem Sinne unterstützt. Der Kaiser sagt selbst, wie sie seinem Volke, dem er zu Hülfe kommen wollte, verdorbenen Reis statt des guten gegeben, anderswo liefsen sie die Magazine verfallen, sorgten für keine Vorräthe u. dergl. [1]). Parennin [2]), der überhaupt das chinesische Wesen nicht blofs von der günstigen Seite anzusehen gewohnt ist, schildert (1735), wie es bey solchen Gelegenheiten in China hergeht. Die grofsen Beamten, die über die Magazine gesetzt sind, sagt er, sind vielfach wahre Harpyen. Unter dem Vorwande, den Reis mit Vortheil erneuern zu wollen, verkaufen sie ihn angeblich auf Kredit, das Geld behalten sie für sich, und wenn nun Noth am Mann ist, sind die Magazine leer. Wenn Untersuchung ist, haben die Spitzbuben grofse Behälter mit doppeltem Boden, die oben etwas Reis enthalten, der Rest, heifst es, habe bey der schlechten Aerndte noch nicht einkommen können, man dürfe die Schuldner auch nicht zu sehr drängen u. dgl. Es werden diese Kornmäuse, wie man sie in China nennt, freylich nachher dafür vor Gericht gezogen, gegeifselt, durchgehauen, exilirt, müssen solidarisch den Verlust ersetzen, indefs das alles fordert Zeit, das Volk wartet, hofft und stirbt indessen, ohne erleichtert zu seyn. Nachher kehrt so Ueberfluss wieder und die Provinz ist diese unnützen Mäuler los.

1) Contancin XXI. p. 123. 150.
2) Parennin Lettr. edit. N. E. T. XXII. p. 179-187.

Die Mandarinen, die bey solcher Noth zu den Magazinen griffen, sie aber leer fanden, haben zwar endlich nach langem Zögern — die Sache ist unangenehm — an den Hof berichtet. Ihr Bericht kommt auch in Pe-king bey den Tribunälen an, aber nun geht er erst durch viele Hände, bis er nach mehreren Tagen an den Kaiser gelangt. Dieser läfst nun seine Grofsen sich versammeln, um über die Mittel, das Elend des Volkes zu erleichtern, zu berathen. Bis das geschieht, läfst er schöne Worte und Erklärungen von oben (Chang-yu) ausgehen, die im ganzen Reiche verbreitet werden. Die Tribunäle bitten gewöhnlich den Kaiser, verständigen, uninteressirten Mandarinen des Hofes die Sache aufzutragen, schlagen auch wol welche dazu vor. Man theilt ihnen den kaiserlichen Befehl mit, sie bekommen Postpferde oder gehen auf eigene Kosten; im letzten Falle fordern und erhalten sie wieder einige Tage Zeit zur Vorbereitung; sie wollen dann wissen, wo sie Reis oder Geld hernehmen; endlich wollen sie noch eine letzte Audienz beym Kaiser, um seine Befehle entgegen zu nehmen. Dieser frägt unwillig, warum sie immer noch nicht abgereiset seyen. Endlich gehen sie wirklich. Man sieht sie. Sieh! das sind die Commissäre, die dem armen Volke in der und der Provinz Erleichterung bringen wollen, sagt das Volk. Ueberall, wo man nicht leidet, klatscht man ihnen Beyfall. Die Leidenden können indefs Hungers sterben. Die noch einige Mittel haben schleppen sich wol, so gut es geht, an Orte, wo sie besser subsistiren zu können glauben, immer auf ihrem Wege eine grofse Anzahl, die vor Elend und Noth umkam, liegen lassend. Dies, sagt er, ist der gewöhnliche Gang, indefs nur in den entferntesten Provinzen; denn Peking und die Nachbarprovinzen sind wol auf 10 Jahre versorgt.

Fast scheint es aber, als ob diese Aufräumungen urch Hungersnoth in China von Zeit zu Zeit nö- ig wären, wenn nicht die schrecklichsten Bür- erkriege die Einwohner aufreiben sollten. Kriege, ie in Europa, giebt es Jahrhunderte hindurch in hina nicht; Pest, Volkskrankheiten u. dergl. ommen nicht vor. Man sieht also nicht, sagt arennin, wo diese Menschenmasse bleiben sollte, enn nicht Hunger mitunter die Reihen lichtete. ndefs darf man, wenn eine solche Noth ausbricht, loch nicht alles vernachlässigen, denn sonst bildeten ich leicht Banden von Räubern, die bald anwach- en und vielfache Störungen und selbst Staatsum- wälzungen erzeugen könnten. Also erläfst man Befehle, man läuft hin, man läuft her, man schafft hin, man schafft her, macht viele Bewegungen nd Halloh, alles das unterhält, bis zuletzt der hungrigen Leute, die man nicht ernähren will oder kann, keine mehr übrig sind, und alles wieder in das gewöhnliche Geleise tritt.

Dies war indefs nicht die Politik unsers Kaisers. Er wollte wirklich das Beste seines Volkes. Ein Hauptbedürfnifs war daher für ihn auf redliche und fähige Beamten rechnen zu können. Wir ken- nen einige Verordnungen, die er Hinsicht der Be- amtung traf. Er liefs sich zu dem Ende Verzeich- nisse der talentvollsten Beamten aus allen Pro- vinzen schicken, auch von untergeordneten, die er dann mit Uebergehung der gewöhnlichen Stu- fenfolge gleich zu höhern Aemtern befördern wollte. Alle wurden in drey Klassen getheilt, die ta- lentvollen, guten, zugleich gesunden, die bey Ta- lent und gutem Willen schwächlich, und end- lich die gesunden aber wenig brauchbaren [1]). Die Vicekönige, besagte eine andere Verordnung, soll-

1) Contancin XXI. p. 387 sqq.

ten für alle, die sie als trefflich (tcho-y) emp
len, hatten. Liefs der Vicekönig sich durch
teylichkeit, Interesse u. dergl. verleiten, sie
empfehlen, und sie bewährten sich nicht, so
sie Entsetzung, es sey denn, dafs die Empfohle
sich früher wirklich gut gezeigt und nur sp
umgeschlagen waren [1]), oder der Vicekönig,
ter besser unterrichtet, sein Versehen wieder
zu machen suchte. Dagegen schützte eine an
Verordnung die Subalternen gegen die Wil
ihrer Obern [2]). Wenn der Vicekönig einen von
sen, wegen irgend eines Fehlers, es sey denn
gen Habsucht und Härte, absetzte, konnte di
nach Pe-king appelliren, das Tribunal mu
seine Gründe hören und der Kaiser gab
selbst Audienz, er hatte blofs eine Beglaubig
vom Vicekönig beyzubringen, dafs er ein sol
Mandarin in der und der Provinz gewesen,
cassirt sey. Verweigerte der Vicekönig ihm
diesen Schein, so mufste der Vicekönig se
Geburtsortes ihm denselben geben; kein Ma
rin wird nämlich in China in seiner Heimath
gestellt. Fand es sich dann, dafs er ungerec
Weise abgesetzt war, so erhielt er eine Stelle
gleichem Ansehn wieder; der Vicekönig wu
zur Strafe abgesetzt oder degradirt, wogegen, w
der Kläger mit Unrecht sich beklagt hatte,
Verluste seines Amtes ihn noch eine körperli
Züchtigung traf.

Wir haben erwähnt, dafs kein Beamter in Ch
in seiner Heimath angestellt wird. Durch d
Politik geräth aber ein solcher Beamter mitu

1) Contancin XXI. p. 359-364.
2) Contancin XXI. p. 364-367.

greiflich leicht in Collision mit den Pflichten der etät, die, seine alten Eltern nicht zu verlassen, Jahre um sie zu trauern u. s. w. gebieten, und ch darf auch wieder diese Pietät nicht ein Vor- and werden, um eine vielleicht beschwerliche ler unangenehme Stelle, da das Loos diese zu- eilt, los zu werden. Unter Young-tching wurde n deſshalb verordnet [1]): Jedem wird verstattet, sei- n Grofseltern zu Hause bis zu ihrem Tode zu enen, um dann wieder in Staatsdienste einzutreten, enn er nur vor dem Antritte des Amtes dem 'icekönige und dieser dem Hofe es anzeigt; hat r das Amt aber einmal angetreten, so mufs er es drey ahre behalten. Nach Ablauf dieser Zeit mag der Vi- ekönig, falls er nach Hause will, seinen Antrag atersuchen, und wenn es nicht blofser Vorwand t, wird es ihm unbedenklich bewilligt. Treten ndessen unvorhergesehene Umstände ein, die des ohnes Gegenwart bey den Eltern nothwendig achen, so findet die Entlassung auch während er Zeit keine Schwierigkeit, wenn nur der Vice- önig seiner Geburtsprovinz die Wahrheit der hatsachen vorher constatirt hat.

Eine der wolthätigsten Einrichtungen in der hinesischen Staatsverfassung, ist das Recht der Vorstellung, falls die Beamten es nur immer zu brauchen wagten und die Kaiser es nicht despotisch nitunter mifsachteten. Der Vicekönig von Ho- nan Tien-wen-king war ein solcher muthiger Be- mte; er scheuete sich nicht, gegen einen förmli- hen Beschluſs aller versammelten 9 Tribunäle, den ler Kaiser bestätigt hatte, so zu protestiren und dem Kaiser die Schwierigkeit der Ausführung

1) Contancin XXI. p. 159-167.

auseinander zu setzen und unser Kaiser, durcha
den Schmeichlern und Maulrednern nicht hol
billigte dies sehr und empfahl ihn, im Gegensa
eines andern Mandarinen Tchang-pao, der ihm bl
zu Gefallen redete, seinen Grofsen zum Muster
"Ich will blofs das Wol meines Volkes, sagte e
wenn ich Rath verlange, ist dieses meine ei
zige Absicht und man wird mir immer Vergnüg
machen, wenn man mich aufklärt. Wenn die A
ordnungen, die ich getroffen habe, nicht zwec
mäfsig sind, werde ich sie ohne Anstand ände
Man wird zwar sagen, dafs ich unbeständig sey
thut nichts, ich fürchte eine solche Beschuldigu
nicht, vorausgesetzt, dafs die Veränderung n
zum Guten und zur Befriedigung meines V
kes gereicht." Ueberhaupt aber ermahnte er al
Mandarinen, die das Recht dazu hatten, ihm ih
Denkschriften und Vorstellungen zu überreich
und durch ihre Einsichten, so viel sie könnte
ihn in der Regierung zu unterstützen; er ve
sprach ihnen, wenn sie ihre Namen nicht genan
haben wollten, sie gewissenhaft zu verschweigen
Selbst wenn es ihre Provinz oder Amt nicht b
traf, sah er ihre Erinnerungen gerne. "G
te Beamte, sagte er, betrachten alle Angelege
heiten des Reiches, wie eine Angelegenheit ihr
Familie; sie denken stets an das allgemeine Best
und wenn sie in einer andern Statthalterschaft d
Volk leiden sehen, müssen sie sich dafür intere
siren, als ob es ihre eigene wäre und mich d
von benachrichtigen", und Aehnliches wiederholte
einem andern Beamten, der bey einer solch
Vorstellung sich entschuldigt hatte, sich in frem
Dinge gemischt zu haben [3]).

---

1) Contancin XXI. p. 142-146.
2) Cont. XX. p. 393. 3) Cont. XX. p. 331 cl. 333 s

Eigentlicher Litterat, wie Khang-hy, war Young-tching nicht. Indefs giebt es sogenannter *kaiserlicher Werke* mehrere von ihm. Seiner Erweiterung der 16 sogenannten Maximen Khang-hy's haben wir schon erwähnt [1]). Hieher gehören auch die *zehn Vorschriften des Kaisers Young-tching für die Kriegsleute* [2]), eigentlich eine moralische Belehrung der Krieger als Glieder der bürgerlichen Gesellschaft. Man mufs aber bey allen diesen sogenannten kaiserlichen Werken eine Anmerkung Amiot's nicht übersehen, dafs die chinesischen Kaiser nämlich keinen Unterschied machen zwischen dem, was sie selber machen und dem was sie machen lassen. So ist denn auch dieses eigentlich kein Werk von Young-tching, sondern es ist, wie er selbst in der Vorrede sagt, von Tchang-mao verfafst, und von

1) S. oben p. 362. not. 3. Diese 16 Maximen meint Cibot Mém. conc. la Chine T. IV. p. 236. Er giebt da die Uebersetzung einer der Erklärungen Young-tching's, nämlich der zweiten Maxime (pag. 227-236), die aber von der des Kaisers bey Milne p. 49-53 gänzlich verschieden ist. Indefs Cibot p. 236. vgl. T. VIII. p. 252 sagt uns, dafs diese Erklärungen des Kaisers erst im Ouen-tchhang oder höhern Stile (stile literaire R.) abgefafst erschienen, dann aber auch in gewöhnlichem Stile fürs Volk (koûan hoá Mandarinen Sprache?) ausgefertigt worden seyen.]

2) Sie stehen übersetzt in der Art Militaire des Chinois, traduit en François par le P. Amiot, revû et publié par M. de Guignes à Paris 1772. 4.; wieder abgedruckt Mém. conc. la Chine T. VII. Es sind dies nicht die Militairgesetze von Young-tching, wie Eichhorn sagt, sondern es ist eine Uebersetzung von ein Paar älteren chines. Werken über Kriegskunst von Sun-tseu, Outseu u. a., denen von Amiot, ziemlich unpassend, die Uebersetzung dieses kleinen moralischen Werkes, das mit der Kriegskunst nichts zu thun hat, beygefügt worden ist.

ihm nur durchgesehen und dem Drucke übergeben. Alle seine Mandschuren sollten es fleifsig lesen. Man kann bey Contancin [3]) weitläufig lesen, mit welchem Ceremoniel *die Geschichte seiner Dynastie* aufgestellt wurde. Gleich nach seiner Thronbesteigung hatte er Befehl gegeben, sie durchzusehen und in Ordnung zu bringen; 1725 war das Werk vollendet.

Wir wollen unter seinen übrigen Schöpfungen nur noch des berühmten "*Gartens* der vollendeten Klarheit" (Youan-ming-youan) erwähnen, den der Maler P. Attiret [2]) uns beschrieben hat. Youngtching legte wenigstens den Grund dazu, wenn auch sein Sohn und Nachfolger ihn erst vollendete; denn an 20 Jahre wurde daran gearbeitet. Es ist hier der Ort nicht, in eine weitläufige Beschreibung dieses Garten's einzugehen; man weifs, dafs China den natürlichen Geschmack in der Gartenkunst vorzugsweise cultivirt, und das unsere sogenannten englischen Gärten eigentlich Nachahmungen dieser chinesischen sind. Die Gröfse des mächtigen Reiches hat die edle Gartenkunst aber in einer Ausdehnung und Grofsartigkeit zu üben erlaubt, wovon wir gar keinen Begriff haben. So begreift denn auch dieser Garten Berge nnd Thäler, Flüsse, Seen und Bäche mit den mannigfaltigsten Anpflanzungen, die, obwol alle Werke der Menschenhand, doch die Natur täuschend wiederge-

---

1) Contancin XXI. p. 335-343, daraus des Hauterayes p. 435 sqq.

2) P. Attiret Lettr. édif. R. XXVII. p. 1 sqq. N. E. XXII. p. 493-517. vgl. Benoist Lettr. édif. N. E. XXIII. p. 536-539. XXIV. p. 379 sqq. und Grosier T. VI. p. 341-354, der noch unedirte Brief von den P. P. Benoist und Bourguois benutzt hat.

en, und die eine Menge der auf das Kostbarste ngerichteten Lusthäuser und Palläste, zum Theil us Marmor, in sich schlossen. Enthielt doch die- er Garten eine ganze kleine Stadt! Denn da der aiser von China, nach der Sitte des Orientes, nmer eingeschlossen lebt und die Hoheit des Herrschers sich nicht in das Gewühl und Gedränge les gewöhnlichen Lebens herablassen kann, will r doch auch einmal das Getreibe des Lebens in er Nähe sehen! So müssen denn hier seine Eu- uchen mehrmals im Jahre das ganze Leben wie im Schauspiele ihm vorführen. Schiffe gehen und kom- nen, Märkte werden gehalten, alle Handwerke und Künste sieht er hier treiben, dort sieht er den Land- nann das Feld bestellen, wieder anderswo kann er das eben der Soldaten im Felde sehen, er kann den Tribu- nälen beywohnen, wie die Richter Sachen behan- eln, alles kommt vor, und der Himmelssohn, er Bürde seiner Hoheit entladen, kann, hier blofs Mensch, wie jeder andere, sich unter das Gewühl der Menge mischen und allem mit zu sehen.

Gehen wir jetzt von dem innern Leben zu den äufsern Verhältnissen über! Wir erwähnen nur beyläufig der *Gesandschaften*, die von Europa aus an ihn geschickt wurden. Der Pabst (Benedict XIII), oder wie er chinesisch heifst, das Haupt der blühenden Religion (Kiao hoa hoang), wollte (1725) neben der Beglückwünschung die Freiheit von ein Paar Missionären, die er auch erlangte [1]). Die portugiesische Gesandschaft unter D. Alexander Metello Souzay Menezes (1727) scheint eine Fürsprache für den P. Mourao und für das Christenthum beabsichtigt zu haben, wagte sich aber gar nicht ein-

1) S. des Hauterayes p. 429 sqq. nach den Anecdotes.

mal mit ihrer Bitte hervor, sondern begnügte si mit einem Glückwunsche [1]). Bey weitem wich ger war die russische Gesandschaft des illyrisch Grafen Sawa Wladislawitsch Ragusinsky 1726, d den *Gränzvertrag* vom folgenden Jahre zur Fol hatte.

Wir haben oben des Gränzvertrages, den Gr Golowin 1689 abschlofs, erwähnt [2]). Dieser hat indefs, auf Anlafs der Eroberungen der Russen i Amurlande nur die Gränzen zwischen Rufsla und der Mandschurey geregelt. Die Eroberung Khang-hy's in der Mongoley hatten aber nach d Besiegung Kaldan's die Herrschaft der Chines hier sehr erweitert und auf einer andern Sei China mit Rufsland in Berührung gebracht. Me rere Horden von Tousietou Khan und Tsetsen Kha wissen wir, hatten sich unter Rufslands Schutz h geben; da sie aber als Lamaiten dem Khoutoukt anhingen, pflegten sie besonders bey grofsen F sten nach Ourga, wo er seinen Sitz hatte, zu wa fahrten. Dieses gab begreiflich oft zu grofsen U ordnungen Anlafs; namentlich hatte die schlech Aufführung der Russen in Ourga 1722 die Ve weisung aller Russen von da und das Verbot, ih Carawanen fürder nach Pe-king zu führen, b wirkt, wodurch der russische Handel gänzlich u terbrochen ward. Dieses und die ewigen Grän streitigkeiten machten ein Uebereinkommen wü schenswerth, und es wurde daher ein Congrefs i der Mündung des Flusses Boro (Boura) in die S linga beschlossen, wo dann auch 1727 der Gren vertrag durch den Grafen Sawa Wladislawits

1) S. den Bericht von dieser Gesandtschaft von Parenn Lettr. édif. R. XIX. p. 206 sqq. N. E. p. 56-95.
2) Oben p. 857 sqq.

russischer und Tchabina chinesischer Seits zu Stande kam [1]).

Wir können hier begreiflich nur die Hauptpuncte dieses Vertrages [2]) mittheilen. Die Hauptsache war die Gränzbestimmung zwischen Rufsland und der Mongoley; denn die Gränze gegen die Mandschurey hin blieb die alte. Wir wissen, als Westgränze war 1689 der Argun festgesetzt bis zum See Dalai. Von hier wurde jetzt die Gränze weiter nach Westen fortgeführt, erst unterhalb dem Ononflusse zum Bache Kiakhta, dann über die Selenga weg, etwa bis zum 100 Grade der Länge, unter dem 50 Grade N. B.; denn von hier an tritt das chinesische Gebiet wol um 1 Grade nördlich heraus, und indem die Gränze längst der Südspitze des Baikalsees nordwestlich aufsteigt, wird weiterhin das Chabinai dabagan (Gebirge) Gränze, etwa bis zum Jenisei hin [3]). Noch weiter westlich vom Jenisei bis Bouktarma, am rechten Ufer des Irtysch, wurde die Gränze erst später bestimmt.

Nächstdem wurde die Freyheit des Handels wieder hergestellt. Alle 3 Jahre durfte eine Carawane von nicht mehr als 200 Mann, künftig je-

1) S. Klaproth Archiv f. As. Litter. Gesch. u. Sprachkunde. Petersburg 1810. 4. p. 1 sqq. u. daraus Mém. relatifs à l'Asie T. I. p. 1 sq.: Sur la frontière russe et chinoise.

2) Er steht b. Klaproth p. 28-44.

3) Wir geben die Gränze nur ungefähr an, da alle die einzelnen Namen des Vertrages den meisten Lesern doch nur todte Schälle bleiben würden, indem keine unserer Karten sie hat. Das Genauere giebt der Art. 3. vgl. Klaproth p. 8 sq.

doch auf russische Kosten, dagegen abgabenfrey, nach Pe-king kommen, und alle Artikel, die nicht von dem einen oder andern Reiche verboten waren, verkaufen. Keiner von der Caravane durfte heimlich zurückbleiben; starb indefs einer, so blieb sein Nachlafs seinen Erben. Aufserdem wurden noch drey Stapelplätze an der Gränze, am Kiakhta, an der Selenga und bey Nertschinsk anzulegen beschlossen, jede andere Passage ward aber, bey Strafe der Confiscation der Waaren, verboten (Art. 4).

Ein anderer Artikel erlaubte den Russen in Pe-king eine Kirche (miao) mit 4 Priestern (Lama's) zu haben, und frey ihren Gottesdienst dort zu verrichten; 6 junge Russen (Oros), die Latein verständen, konnte der Czar aufserdem in Pe-king unterhalten, um Chinesisch und Mandschurisch zu lernen (Art. 6.) [1]). Wir übergehen einige Nebenpuncte. Der 10te Artikel bestimmte noch die Bestrafung der Flüchtlinge, Vagabonden, Diebe, Räuber u. s. w. Da dieser Artikel aber noch manche Unbestimmtheiten enthielt, wurde über diesen Punkt später (1767) vom russischen Commissär Kropotow noch eine besondere Uebereinkunft geschlossen [2]).

Seit der Zeit wird diese ganze ungeheure Gränze, die 5, 10, auch wol 30 Toisen breit, vom ochotzkischen Meere bis Bouktourma die beyden gröfsten Reiche der Erde scheidet, von Gränzposten stets bewacht. Je nachdem das Land mehr oder minder bevölkert ist, sind diese mehr oder weni-

1) Diese Mission halten die Russen noch dort. Alle 7 Jahre wird sie abgelöset. S. Timkowsky T. I. p. 3 sq.

2) S. Klaproth p. 45-53.

t von einander entfernt, stärker oder schwä-
Russen und Chinesen stehen sich immer so
: gegenüber, dafs sie sich nie aus den Au-
lieren und täglich mufs der Befehlshaber
ränzpostens die Demarkationslinie sorgfäl-
rsuchen, dafs sie nicht verrückt werde, und
ser, aufser an den bestimmten Passagen, von
Seiten mit einander communicire; selbst
Flüsse sind Pferdehaarseile gezogen, und
arfe mongolische Auge weifs jeden Tritt
nschen oder Pferden im Lande aufzuspü-
l bis zum Ausgange zu verfolgen. Diese
: scheint uns fast kleinlich; aber dadurch
llein möglich gewesen, eine von so beweg-
raublustigen Völkern eingenommne Gränze
on über 100 Jahre unverrückt zu erhalten
en Streit zwischen beyden Reichen zu
1).

:er, um das hier gleich mitzunehmen, con-
s sich der russische Handel fast ganz auf
s am gleichnamigen Flusse und dem ge-
liegenden chinesischen *Mai-mai-tchin* oder
das heifst Burg oder Feste für Kauf und
f, denn die andere Communication bey
akhaitou am Einflusse des Gan in den
, ist wegen der ungünstigen Lage des Or-
mer sehr unbedeutend gewesen, und von
laubnifs, eine Carawane nach Pe-king zu
, haben die Russen nach dieser Zeit nur
mal Gebrauch gemacht. Diese Carawanen
nämlich auf Regierungskosten, was Catha-
aber durch Decret von 1762 verbot, das

---

sorgsam die Chinesen die Gränzen bewachen.
aproth Magasin Asiat. I. p. 140. 143.

auch den Handel von Kiakhta allen Russen frey gab, der dann seitdem erst recht aufzublühen begann. Die Chinesen dagegen, die nach Kiakhta handeln wollen, müssen noch immer von ihrer Regierung die Erlaubniſs dazu erkaufen [1]).

Young-tching starb 1735 d. 7. October in seinem Lusthause zu Youan-ming-youan, 58 Jahr alt und im 13. seiner Regierung. Sein Körper wurde Nachts zur Stadt gebracht und sein Tod einige Tage darauf bekannt gemacht [2]). Er war für China ein sehr guter Regent. Die Härte gegen mehrere seiner Brüder war gewissermaſsen nothwendig, das Christenthum konnte er auf seinem Standpuncte freylich auch nicht begünstigen; sonst aber war er ein äuſserst thätiger, wolwollender, auf das Beste seines Volkes unermüdlich bedachter Fürst, der ämsig den Geschäften seines groſsen Staatshaushaltes oblag [3]). Nur eine Anecdote zum Schlusse, die dies gut bestätigt. Einst im Anfange seiner Regierung war er auf sein Lustschloſs gegangen, der bessern Luft zu genieſsen. Die Groſsen aber mochten meinen, er wolle sich erholen, und so erschien keiner zur bestimmten Zeit zur Audienz. Er aber nahm davon Anlaſs, ihnen zu erklären, wie er hier nicht weniger, wie in Pe-king, den Geschäften vorstehen und ihre Berichte empfangen wolle, bloſs daſs die Sachen sich nicht auf einmal zu sehr häuften, sollten drin-

1) Klaproth Mém. rel. à l'Asie I. p. 63 sqq.

2) Parennin Lettr. édif. N. N. XXII. p. 190 u. XX. p. 314. Ueber sein Grab S. Mém. c. la Chine T. VI. p. 361. Sein Ehrenname im Saale der Vorfahren ist Chy-tsoung Hien Hoang-ty.

3) S. des Hauterayes p. 370.

gende Sachen zwar alle Tage vorgenommen werden, sonst aber nur die Obern eines Banners, einen der neun Haupttribunäle und eines untergeordneten an einem Tage zugleich Vortrag haben [1]).

Von mehreren Kindern, die Young-tching gehabt hatte, waren ihm nur drey am Leben geblieben. Der älteste, damals 26 Jahr alt, folgte ihm und gab seiner Regierung den Namen *Khian-loung*, mandsch. Abkai-wekhiyekhe, d. i. himmlischer Schutz. Sie war eine der längsten und glücklichsten, die China gehabt hat (1735-1796), und er entsprach ganz seinem grofsen Grofsvater, dem er nachstrebte.

Wie es in China üblich, verwalteten während der drey Jahre der Trauer 4 Regenten wenigstens dem Namen nach das Reich. Da er von ihnen nichts mehr zu fürchten hatte, konnte er seines Vaters Brüder und deren Kinder, die unter der vorigen Regierung eingesteckt waren, wieder in Freiheit setzen und ihnen Rang und Ehren zurückgeben und so seine Regierung mit Gnadenbezeugungen beginnen. Wir haben schon erwähnt, wie der 10te und 14te Sohn Khang-hy's und dessen Sohn Po-ki auf diese Art frey wurden, auch wie Sounou's Nachkommen Erleichterung erhielten. Po-ki mufste ein Grofser das Gefängnifs öffnen und mit den Worten: "Der Kaiser fragt, wer dich hier zurückhält, geh' hinaus" erhielt er die Freyheit, und bald darauf auch seine Stellen wieder; sein Halbbruder, der ihn gefangen gehalten, mufste dagegen eins seiner Lusthäuser hüten [2]).

---

1) Contancin XXI. p. 300-303.
2) Parennin XX. p. 317-321.

Bey solchen Aeufserungen des Wolwollens hol
ten auch die *Christen* bessere Tage unter ihm
erlangen; aber wenn Khian-loung auch wie se
Grofsvater europäische Wissenschaften und Küns
achtete und kunstfertige Europäer an seinen H
zog, so folgte er doch darin ganz seines Vate
Grundsätzen, dafs er die Verbreitung des Ch
stenthumes unter seinen Chinesen und Mandschur
durchaus nicht zugab. Wir wissen, dafs unt
Young-tching die Missionäre aus allen Provinz
verbannt abzogen. Nachdem indessen der ers
Schrecken vorüber war, schlichen sie sich ziemlic
überall ganz eigentlich wieder ein, P. Babori
z. B. in eine Art von Sarg (Kouan-tsai) gepackt [1]
Das Gesetz bestand, wo sie also entdeckt wurde
setzte es Strafen, und es gab jetzt wirklich Ve
folgungen und selbst Hinrichtungen. Wir könn
diese indefs hier nur eben kurz berühren. Sch
1736 gab Tcha-sse-hai zu einem Beschlusse g
gen das Christenthum Anlafs, als eine Schwest
von ihm, die Christinn worden war, bey ein
Ceremonie, die er nach seiner Begnadigung b
gehen wollte, zugegen zu seyn sich weigerte [2]
Die Verfolgung in Pe-king 1737 entstand als e
Catechist bey der Taufe der ausgesetzten Kinde
durch die die Väter ihre Christenlisten besonders
mehren und ihren Himmel zu bevölkern pflegten,
tappt wurde. Der Hing-pou betrachtete das B
sprengen mit Wasser unter Hersagung von G
betsformeln als Magie, und verurtheilte ihn zu 1(
Hieben mit dem Bamboo (Pan-tse), einem Mona
Halsholz und nachher noch 40 Hieben; der Aufs
her des Hospitals (Tchin-tsy) bekam dafür, da

1) S. Roy. Lettr. édif. N. E. XXIII. p. 409 sq. Baborie
Lettr. édif. N. E. XXII. p. 402.
2) Des Hauterayes p. 512-518.

e es zugelassen hatte. Hiebei das Taufgefäs wurde zerbrochen. Die Europäer gaben sich viele Mühe zu bewirken, dafs das Urtheil zurückgenommen würde. Umsonst! Das Urtheil hiefs es, sey den Gesetzen ganz gemäs und auch die Lamas Ho-chang und Tao-tse, die durch Berührung des Hauptes unter Gebetsformeln Kranke heilen wollten, würden bestraft". Das Einzige, was sie erlangten, war, dafs die Placate (Kao-chi), die an allen Strafsenecken gegen das Christenthum angeschlagen waren, unterdrückt wurden, und auch dazu erging der Befehl nur mündlich, und es kostete wieder Mühe, ihn in die Zeitung setzen zu lassen; — entbehrte er doch so noch der öffentlichen Auctorität ganz, während die Denkschrift ihres Gegners in alle Provinzen versandt, vielfache Nachsuchungen veranlafste [1]).

Die Zahl der Christen in China war im Ganzen unbedeutend. Sie hatten in Pe-king, wo sie frey lehrten, 3 Kirchen und unter den 22 Jesuiten, die da waren, nämlich 10 Franzosen und 12 Portugiesen, Italiänern und Deutschen, waren 7 lediglich für den Dienst des Kaisers; 5 blofs waren Priester; aufser diesen versahen 5 chinesische Jesuiten das übrige Pe-tchy-ly und man rechnete in der ganzen Provinz an 50,000 Christen. In den übrigen Provinzen waren etwa 30–40 Missionäre [2]).

Für ein so grofses Reich war das, mufs man bekennen, fast nichts, wenn nur nicht ihr weite-

---

[1]) S. Etat de la religion dans l'empire de la Chine en l'année 1738. Lettr. édif. R. 25. pag. 234–298. N. E. T. XXII. p. 246–289, darnach des Hauterayes p. 518 sq.
[2]) Gaubil Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 413 sq. Attiret ib. p. 521 sq. 524.

res Umsichgreifen zu fürchten gewesen wäre. Vielfach wurden sie daher auch nicht bemerkt oder die Beamten sahen ihnen auch wol durch die Finger; wurden sie indessen ertappt, so brach zu Zeiten wol das Wetter los. So 1746 in Foukian [1]), wo wenn das Christenthum sich einerseits von Manilla und Batavia aus am Ersten ausbreiten konnte, es dagegen auch wieder um so leichter gefährlich erschien und daher der Verfolgung ausgesetzt war. Es waren wieder crasse spanische Dominikaner von den Philippinen, die in einem Dorfe bey Fou-ngan gefafst wurden. Wider das Verbot, hiefs es, hätten sie sich eingeschlichen und suchten nun durch die Hoffnung des Paradieses und die Furcht vor der Hölle das unwissende Volk zu ihrer Religion zu bekehren. Sie ehrten Confucius nicht, sondern einen Fremden, Jesus, hiefsen die Tafeln der Ahnen verbrennen, hielten anstöfsige gemischte Versammlungen von Männern und Weibern, empföhlen das Coelibat, und was dergleichen Vorwürfe, die wir schon kennen, mehrere sind. Einige unsinnige Beschuldigungen kamen hier noch dazu, z. B. dafs sie Kinder umbrächten, aus ihrem Gehirne Zaubertränke zu bereiten, womit sie dann Weiber und Mädchen verführten, während die europäischen Arzeneymittel dann die Folgen aufheben müfsten. Das Knochengerippe eines Missionäres, das sie als Reliquie mitschleppten, gab zu solchem Argwohn freylich Anlafs. Bedenklicher waren einige andere Puncte,

1) S. P. Chanseaume Rélation d'une persécution générale, qui s'est elevée contre la religion Chrétienne dans l'Empire de la Chine en 1746. Lettr. édif. R. 27. p. 279-412. N. E. T. XXII. p. 40-125. und auch den folg. Brief von P. Forgeot. Darnach des Hauterayes p. 525 sq.

sie durch Geldvertheilungen Menschen der
ren Klasse an sich lockten, ihren Chri-
fremde Namen gäben, jährliche Verzeich-
davon aufnähmen und diese nach Manilla,
io und zuletzt zum Pabste schickten. Man
larin politische Zwecke und eine beabsichtigte
lution.

ie wurden also gefoltert und gefesselt erst nach
ngan, und von da nach der Hauptstadt Fou-
u fou gebracht. Ein erstes Urtheil der Man-
ien des Hian wurde vom Vicekönige cassirt
die Mandarinen selbst, der Bestechung be-
digt, abgesetzt. Das Endurtheil lautete Pe-
(d. i. Pedro, Erzbischof von Mauricastrum)
sofort, die 4 andern Missionäre im Herbste
uptet, der Chinese, der sie geborgen, eben
erdrosselt, die andern Chinesen aber, die
r betheiligt, blofs mit Brandmarkung und
hpeitschung bestraft werden. Das Tribunal
Verbrechen bestätigte das Urtheil und nach-
auch der Kaiser es unterzeichnet hatte, wurde
26. May 1747 an dem Erzbischofe und den
October an den andern vollzogen. Aber weit
rblicher für das Christenthum wurde diese
rsuchung durch die allgemeine Nachforschung,
ie hervorrief, und die Verfolgungen, die sie
laſste. So wurden schon 1747 wieder 2 Je-
i in Kiang-nan festgenommen und 1748 im
mber erdrosselt. Dennoch konnten alle diese
lgungen, die von jetzt an der Missionäre we-
ens in den Provinzen fast ständig warteten,
Eifer nicht dämpfen. Wir können indessen
le diese einzelnen Verfolgungsgeschichten be-
ich nicht eingehen [1]); wir haben von einer

---

e Nouvelles Lettres édifiantes des Missions de la

Begebenheit zu reden, die für China und die allgemeine Geschichte von bey Weitem gröfserer Bedeutung ist. Dies war die *Vernichtung der Macht der Eleuten* (1757), die die Ausdehnung der chinesischen Herrschaft bis weit nach Westen und die völlige Unterwerfung Tübet's zur Folge hatte. Doch ehe wir die eigentliche Vernichtung der Eleutenmacht erzählen, müssen wir zuvor etwas zurückgehen, da wir die letzten Kämpfe Khanghy's und dann die seines Nachfolgers Young-tching, mit den Eleuten, um sie hier im Zusammenhange erzählen zu können, noch bis jetzt verspart haben [1]).

Khang-hy's Kämpfe mit Kaldan sind erzählt [2]). Wir sahen, wie dieser zuletzt von den Chinesen

---

Chine et des Indes Orientales. Paris 1818-1821. 6 B. 8. T. I-V. (China betreffend) sind fast blofs Verfolgungsgeschichte der Christen.

1) Hier zunächst die Schriften, die blofs diese früheren oder alle Kriege mit den Eleuten, enthalten. Die Nachrichten, die Unkowsky b. Müller (geht blofs bis 1723) u. Pallas, von den Kalmucken haben, sind schon oben (p. 353. not.) angegeben. Das Monument gravé sur la pierre en vers Chinois composés par l'Empereur, pour constater à la postérité la conquête du Royaume des Eleuths, vers l'année 1757; übers. mit Anmerk. v. Amiot Mém. conc. la Chine T. I. p. 325-400, (darnach des Hauterayes. p. 538 sqq.), zunächst die beste Geschichte der Eroberungen im J. 1757, verfafst von Khian-loung oder seinem Secretair Tsiang (Amiot p. 397. not.), berührt doch auch die früheren Zeiten. Aufserdem vgl. Mém. sur le Thibet et sur le Royaume des Eleuthes nouvellement subjugué avec une rélation de cette conquête. Lettr. édif. R. 31. p. 212 sqq. N. E. T. XXIV. p. 5-56 u. P. Hyacinth Opisanie Dchungarii i wostotschna go Turkistana. Petersburg 1829. 2 Bde. 8. Von denen, die blofs die späteren Eroberungen berühren, unten.

2) S. oben p. 326-356.

hlagen und von den Seinen verlassen, bey den isen sein Leben durch Gift endete. Aber sein e war an seine Stelle getreten. Kaldan hatte, wir sahen, eigentlich den unmündigen Söhnen s Bruders und Vorgängers Senga (Tchenke) Thron des Kontaischa entrissen, und wir erzähl- wie er ihnen, später herangewachsen sie fürch- , auch das Leben zu rauben trachtete. Einer schon umgebracht, als der älteste den Nach- ungen glücklich entgangen, an den Flufs Bor- floh, wo sich bald eine Partey um ihn ge- et hatte. Dies war *Zagan Arabdan* (chin, -ouang-raptan). Bald hatte sich seine Partey tärkt, und wir sahen schon, wie er, mit den esen im Bunde, zu dem Sturze seines Ohei- besonders mit beytrug. Nach Kaldan's Tode, er an dessen Stelle, gelangte (1697) zur völli- Oberherrschaft über die Songaren, und dehnte seine Macht noch weiter aus. Die Bucharen, des Tributes sich entschlagen wollten, wurden vungen, der Khan von Yerken mit mehreren Begs agen und viele Bewohner der Bucharey in die nukey abgeführt, dort Feld- und Gartenbau uführen. Die Burutten am See Tuskel wur- besiegt und auch die Kosacken (Hasaks), west- von diesen, von 1700 an fast fortdauernd be- gt [1]). Sein Schwager Sandschip (Sanzip), Sohn Ayuka, Khan der Torgauten, der ihm nach- ellt hatte, wurde von ihm überfallen und sein er erobert. Dieser hatte ein Heer von 30,000 n gehabt. Durch die Einverleibung dieser gauten, dann durch die fast aller Coschoten

---

). Unkowsky p. 129 sqq. Pallas Mongol. Völk. I. 42 sqq. auch für das Folgende. Vgl. de Mailla p. 94 sqq.

und der zurückgebliebenen Derbeten verstärkt, stieg sein Heer bald auf 40–60,000 Mann und im Nothfalle konnte er wol 100,000 aufstellen. Sein Reich dehnte sich von Sibirien im Norden bis Tangut im Süden, und zwischen der Mongoley im Westen und den Cosacken im Osten aus, und bedrohete gleicherweise alle diese Nachbaren. Seine Residenz war zu Harkas am Ily [1]).

Mit China stand Zagan Arabdan, so lange er dessen Macht zum Sturze seines Oheim's brauchte, in guten Vernehmen und huldigte auch dem Kaiser, was man nun so nennt. Sobald er aber nach Kaldan's Tode an dessen Stelle getreten war, zeigten die Schwierigkeiten, die er machte [2]), dessen Leichnam und Tochter den Chinesen auszuliefern, bald den Wechsel seiner Gesinnung und mit der Zunahme seiner Macht mufste auch seine Anmafsung wachsen, während der Kaiser eben dieser nicht ohne Unruhe zusehen konnte. Dazu kam noch, dafs, wie es heifst, der Kaiser ihm erst seine Tochter zur Frau versprochen hatte, dann aber sein Wort zurücknahm [3]). So scheinen denn schon frühe Reibungen und Kämpfe mit China vorgefallen zu seyn [4]), die wir nur nicht recht kennen; aber der eigentliche Kampf begann erst, seit Zagan Arabdan in Tübet eingefallen war und der Kaiser vom Dalai-lama zu Hülfe gerufen, ihm dort das Terrain streitig machte.

---

1) 46° N. B. 37 W. L. v. Pe-king. S. Gaubil des Pays du Tse-vang-raptan in E. Souciet's Observ. Matth. Astron. Geogr. Chron. et Phys. Paris 1729. 4. P. I. p. 176-180. vgl. p. 141 sqq.

2) S. oben p. 352. vgl. de Mailla p. 283. 293. 297. 304 sq.

3) Unkowsky p. 129. 133. 4) Unkowsky p. 135.

Tübet, obschon ursprünglich einem von den Chinesen sowol, als den Mongolen gleich verschiedenem Völker- und Sprachstamme angehörend, hat doch früh schon mit China und seit der Annahme des Lamaismus bey den Mongolen auch mit diesen in näheren Verhältnissen gestanden. In früherer Zeit über das ganze westliche China verbreitet und zum Theil mächtige Reiche bildend, hatte der tübetanische Völkerstamm doch schon länger dem Himmelssohne huldigen müssen, wenn auch die Geschenke, die der Dalai-lama schickte, eben keine grolse Abhängigkeit beurkunden mochten. So hatten denn auch die Lama's, sobald sie nur vom Aufgange des neuen Sternes im Osten gehört, dem jungen Herrscherhause der Mandschu noch in Leao-toung (1643) ihre Huldigungen dargebracht [1]) und 1652 stattete der vierte Dalai-lama Tchun-tchi auf seine Einladung sogar selbst einen Besuch ab und kehrte hochgeehrt und reichlichst beschenkt zurück [2]). Mit den Mongolen bildete der Lamaismus eine Art Band, bis, seit Kouche-khan, Fürst der Eleuten am Kokenoor, den Dalai-lama von einem Tyrannen befreyete [3]), die Songaren auch eine Art Oberherrlichkeit, wenigstens einen bedeu-

1) Ueber diese und die folgenden Verhältnisse Tübet's zu den Chinesen S. aufser den Lettr. édif. l. c. p. 12. bes. Amiot Mém. c. la Chine T. XIV. p. 131 sq. u. die Inscription composée par Khang-hy à l'occasion de la conquête du Tübet b. Klaproth Magasin Asiat. II. p. 216. verbessert: Nouv. Journ. As. 1829. Août p. 98 sqq. Aufser diesen chines. Nachrichten S. die kalmuckischen b. Unkowsky und die Nachrichten aus Tübet selbst b. A. Georgi Alphabetum Tibetanum Rom. 1762 folio.

2) Georgi. p. 328. Lettr. édif. p. 12.

3) Georgi p. 327.

tenden Einfluſs über Tübet bekamen. Seit dieser Zeit vereinigte der Dalai-lama eigentlich erst die geistliche und weltliche Macht in einer Person, nur daſs er die Ausübung dieser einer Art von Delegaten, Tisri, sagt Georgi, Tipa (Dheba) [1]), genannt, übertrug. Auf diesen kam begreiflich in politischer Hinsicht immer vieles, wenn nicht alles, an. Man wird daher auch begreifen, wie Khang-hy den, der damals diese Stelle bekleidete, deſshalb durch alle Ehren, den Königstitel (Wang) u. dgl. zu gewinnen suchte; indeſs wir haben auch schon bemerkt, wie dieser [2]) dennoch Kaldan und die Eleuten fortwährend begünstigend, in seinem Interesse den Tod des Dalai-lama viele Jahre hindurch verbarg und dann die Proclamation desselben benutzte, um durch ein Interdict des Krieges auf ein Jahr Zagan Arabdan und alle Mongolen von der Verfolgung Kaldan's abzuhalten, auch den Pan-tchan (Bandjiin) gehindert hatte, zum Kaiser zu kommen [3]). Im Jahre 1705 bemächtig sich der La-tsa (H'lazany-) Khan, ein Enkel Kouchekhans, Fürst der in Tübet, zurückgebliebenen Eleuten seiner und, brachte ihn zur Freude des Kaisers um, der ihm dafür ein goldenes Siegel und einen

---

1) Nach Georgi p. 335. wäre aber *Teba* etwas anderes.
2) De Mailla p. 276 nennt ihn einen Onkel Kaldan's. Ich weiſs nicht, warum er bey Amiot Mém. XIV. p. 134. der Pan-ty (Ty-pa), heiſst.

3) S. oben p. 347 sqq. Vgl. de Mailla p. 219. 223. 227 sqq. 259. Amiot l. c. pag. 133. Lettr. édif. pag. 13. Khang-hy Nouv. Journ. As. l. c. Gerbillon b. du Halde IV. p. 51. 439. 466 sqq. Georgi p. 329, der ihn aber den Tod des Dalai-lama nur 12 Jahre, auch falsch von 1659-1671 verbergen läſst. Es waren 16 Jahre bis 1697.

-Titel [1]) (Fou-kiao-koung-chan-khan)
:e. Unter dieses Mitwirkung wurde nun
inesischen Interesse der neue Dalai-lama,
:hste, Nga-vang-je sce-kiamtzo (chin. Nga-
y-si) erwählt. Aber bald wurde gegen die-
n Gegen-Dalai-lama Bezah-rar-boba aufge-
(1707). Da Tchingis-khan (der La-tsa
) ihm nachstellte, mufste er fliehen. Ver-
suchte er eine Zeitlang bey den kokonori-
Fürsten Hülfe, bis endlich Zagan Arabdan
anus) an der Spitze der 32 verbündeten
orischen Fürsten, oder eigentlich Czeren Don-
(Ontacy) unter ihm, den Tod des Tipa zu
und den Gegen-Dalai-lama zu schützen,
[2]) in Tübet einfiel. Tchingis-khan wurde
eine List hintergangen und dann geschla-
Zagan Arabdan versprach nämlich, dessem
seine Tochter zur Ehe geben zu wollen;
:r Sohn dann aber sein Weib heimführen
, hielt er ihn zurück, und liefs unterdefs den
unvermuthet überfallen [3]). Anfangs sollen
ngaren eine Niederlage erlitten haben, aber
drangen sie vor, nahmen durch Verrath
und zogen dann auch gegen Putala, indem
gräfslichsten Verheerungen anrichteten, viele
l zerstörten, mehrere Lamas umbrachten, und
eure Beute machten. Tchingis-khan (der

---

ng-hy Journ. As. l. c. Lettr. édif. l. c. Amiot
. p. 134. Auch *Ta-lai-khan* vgl. Regis b. du Halde
p. 577. Ich zweifle kaum, dafs dies derselbe ist, der
-kir-khan rex, Tibetanus b. Georgi p. 332. und
Unkowsky p. 134 *Tchingiskhan*, König von
gut, heifst. Ist La-tsa-khan Khan von Lassa?
ch Unkowsky p. 135. 1709 u. 1710.

kowsky p. 134. Georgi p. 334. vgl. Lettr. édif.
p. 15. Amiot. XIV. p. 135 sq.

La-tsa-khan) ward auf der Flucht getödtet, der Dalai-lama Nga-vang--y-si aber in das Kloster, aus dem er hervorgegangen war, verbannt.

Diese Verheerungen erbitterten aber die Lama's. In ihrer Noth riefen sie den Kaiser von China zu Hülfe. Nachdem er vergebens alle Wege der Güte versucht hatte, schickte er ein grofses Heer von Mandschuren, Mongolen und Chinesen nach Tübet. Er theilte es in zwei Armeecorps. An der Spitze des einen mufste sein Erbprinz in das Land um den Kokenoor einzudringen suchen, um nach der Vertreibung der Songaren dann in Tübet einzurücken, während ein anderes durch Sse-tchhouen ihm zu Hülfe zog [1]). Wir sind über diese Feldzüge aber sehr wenig unterrichtet. Einige Nachrichten über die Operationen der ersten Armee giebt Unkowsky.

Nach ihm [2]) war eine starke Armee Kamil bereits passirt, als ihr Czeren Donduck entgegengeschickt wurde. Bey der Stadt Tourfan hatte die chinesische Armee ein hohes Gebirge zu passiren, an dessen Fufse sich die Kalmucken in Schlupfwinkeln versteckt hatten. Als nun die Chinesen bergab marschieren wollten und bey Nacht lagerten, fielen die Kalmucken über sie her und schlugen sie gänzlich; nahmen darauf auch Kamil und schleiften es von Grund aus. Zwey Jahre darauf, erzählt Unkowsky weiter, kam eine neue

---

1) Lettr. édif. p. 17. Khang-hy Nouv. Journ. As. l. c. Amiot XIV. p. 136 sagt fälschlich, dafs der Kaiser selber an der Spitze der ersten Armee stand.

2) Unkowsky p. 135. Er setzt aber diese Begebenheit schwerlich richtig 1712 oder 1713.

rolse Armee von 100,000 Mann, die aber nichts
at, als dafs sie Kamil (Hami) wieder aufbauete und
ourfan nahm; 1717 kamen die Chinesen bis an
en Fluſs Karachar nach der Stadt Tzalisch, wur-
en aber dort von der Besatzung zurückgetrieben;
719 kam eine andere chinesische Armee durch
ie mongolischen Wüsteneyen und, näherte sich
em See Saissan (Dsaizang, wo die Quelle des Flusses
Imil ist, überfiel die Unterthanen des Contaischa
nvermuthet und machte viele Beute; bald wäre
ein eigener Sohn mit gefangen worden. Soweit
Unkowsky. Dies ist aber auch ziemlich alles,
was wir von dieser Unternehmung wissen [1]) wenn
es überhaupt hieher gehört. Tübet wurde vom
Joche der Songaren befreyet; im Jahre 1720
wurden sie aus Lhassa und dem übrigen Tübet
vertrieben [2]). Der Dalai-lama Nga-vang-y-si wurde
wieder auf den Thron erhoben. Zur Versöhnung
wurde indessen sein bisher gefangen gehalte-
ner Gegner Bezah-rar-boba auf den Thron von
Putala erhoben. Die Mongolen und Tübetaner
priesen den Kaiser als Wiederhersteller des Glau-
bens und baten ihn, diesen Sieg durch ein Stein-

1) Khang-hy Nouv. Journ. As. p. 100 sagt: "Meine Trup-
pen zogen durch pestathmende Länder, indefs kamen
Menschen und Pferde glücklich am Ziele an. Drey-
mal fielen die Rebellen auf unsere Verschanzungen,
mitten im Dunkel der Nacht, aber unsere bra-
ven Soldaten brachten ihnen schreckliche Schläge
bey. Entmuthigt flohen die Feinde, ohne nur einen
Pfeil abgeschossen zu haben". Amiot XIV. p. 136 er-
zählt noch, wie einmal 10,000 Mann des Kaisers von
40,000 Feinden eingeschlossen gewesen, wie ihr Muth
sie aber gerettet, indem der Feind, sie stärker glau-
bend, sie nicht anzugreifen wagte, bis dann später
Verstärkung kam.

2) Georgi p. 337.

denkmal mit einer Inschrift von eigner, hoher H
zu verewigen, was er auch that [1]).

Indessen ward Zagan Arabdan von Khang
eigentlich nie gänzlich besiegt, und die ganze Z
seiner Regierung hindurch dauerte der Kampf
ihm fort. "Er legte niemals, sagte Khian-lo
selbst [2]), die Waffen nieder. Unaufhörlich mu
der Kaiser Truppen gegen ihn schicken, unaufhör
sich mit ihm herumschlagen und tagtäglich ihn ver
gen, auch nachdem er ihn besiegt hatte, d
niemals erlag er ganz. Hier geschlagen, ersch
er sofort dort wieder und immer entkam er".

Khang-hy, wissen wir, starb 1722. S
Sohn Young-tching nahm beym Antritte sei
Regierung ein ganz entgegengesetztes Syst
den Eleuten gegenüber an. Er überliefs den T
taren ihre Händel, suchte blofs seine Grän
zu decken, und glaubte, selbst als sie die M
golen überfielen und ausplünderten, genug zu th
wenn er diese mit Lebensmitteln, Geld und S
daten unterstützte, ohne eigentlich selbst gegen
zu Felde zu ziehen; ein Corps wurde von i
an die Nordgränze, eins an die Westgränze
schickt [3]). Die Besorgnisse vor seinem Bruder,
an der Spitze des Heeres gegen die Eleuten sta
mochten vielleicht erster Anlafs zu dieser Aen
rung des Systemes seyn [4]). Er sagt, seine
sicht sey gewesen, sie durch kleine Siege ü
die Kaiserlichen nicht übermüthig zu machen

1) S. Khang-hy Nouv. Journ. As. l. c. de Mailla p. 3
2) Mém. conc. la Chine T. I. p. 333. vgl. Unkows
p. 136.
3) Khian-loung l. c. p. 336.
4) Amiot Mém. I. p. 334. Vgl. Parennin Lettr. é
N. E. T. XX. p. 316.

bey einem Angriffe von der einen Seite die Gränze an einer andern Seite ihren Einfällen nicht bloſs zu geben [1]). Dennoch mufste er sich auf einige Kämpfe einlassen. Wir sind aber darüber sehr schlecht unterrichtet.

Zunächst brach eine Empörung in Tübet aus. Khang-hy hatte hier nämlich, als er 1720 die Songaren daraus vertrieb, das weltliche Regiment dem Dalai-lama entzogen und einem Pei-tse oder Regulo der 4ten Ordnung übertragen [2]). Dies konnte der Priestergott nicht ertragen, und 1727 im August brach ein allgemeiner Aufstand darüber aus, in der der weltliche Regent des Kaisers, ermordet ward. Indessen hatte er doch keinen Erfolg. Von chinesischen Truppen verstärkt, schlug ein Befehlshaber des Kaisers die Rebellen aufs Haupt, liefs 7 der Anführer der Aufrührer hinrichten, sperrte den Dalai-lama sammt seinem Vater in einer Feste dicht an der chinesischen Gränze ein (1728) und wählte einen Vice-lama und einen neuen weltlichen Regenten [3]).

---

1) Amiot p. 336.

2) Georgi p. 337 sq. Er nennt ihn König *Telcinbatur*; erat enim, setzt er hinzu, (antea?) *Kavacen* Prorex provinciarum Ngari. Dies ist offenbar der, den Amiot *Mém.* XIV. p. 136. den Pei-tse *Kan-ki-nai*, König der Eleuten (in Tübet) nennt. Vgl. Lettr. édif. l. c. p. 17.

3) Im Einzelnen weichen die tübetanischen und chinesischen Nachrichten ab. Nach Georgi p. 338. dringen (?) 40,000 Chinesen ein und der neue König ist *Polha-thel-cy* unter dem Namen *Miwang*. Nach Amiot XIV. p. 137. u. den chin. Nachr. b. Klaproth Mag. As. II. p. 219. ist es der Taidschi *Polonai*, Chef der Tchasaks, und dieser hat schon vor Ankunft der Kaiserlichen mit seinen Tchasak's das Beste gethan. Er liefert den Rebellen mehrere Schlachten, besiegt sie und dringt bis Si-tsang vor, wo er den

Dieser regierte — um das hier gleich mit nehmen, — bis 1746, wo er starb. Ihm fol sein, zweiter Sohn Tale-bador, bey Klapr Djourmot Namghial genannt. Als aber dies ein grausamer Mensch, seinen älteren Bruder, Lama worden war, 1749 meuchlerisch umbrach rächte Khian-loung noch in demselben Jahre d Mord. Dies indessen erbitterte seine tübetanisc Leibwache dergestallt, dafs eine Niedermetzelu aller Chinesen in Lhassa erfolgte, blofs viere, gerade auf der Jagd waren, konnten dem Kaiser traurige Botschaft bringen. Ein neues Heer wurde ihm nach 6 Monaten nach Tübet gesandt, die bellen zu strafen. Es siegte, da er indessen Unpolitische des Verfahrens seiner Vorgänger, weltliche und geistliche Macht zu theilen, eins vereinigte er beyde Gewalten 1752 wieder ein Haupt [1]).

Doch kehren wir zunächst noch zu You tching und seiner Zeit zurück. Aufser die Kämpfen in Tübet hatte er auch noch andere bestreiten.

Zagan Arabdan war 1721, wahrscheinlich Wissen seines Sohnes, in seinem Hoflager um bracht worden [2]). Sein ältester Sohn *Kal*

Usurpator vom Throne stöfst und die ihn unterst hatten niederhauet. Als dann die kaiserlichen Tr pen ankommen, vollenden sie die Herstellung Ruhe. Polonai wurde zum Lohne vom Kaiser zum (Go san) Kou-chan Pei-tse (Regulo der 4. Ordnung), spi 1730 zum Pei-le (Regulo der dritten Ordnung) von Khian-loung 1739 gar zum Kiün-wang (Re der zweiten Ordnung) ernannt. Vgl. Lettr. édi c. p. 18. Klaproth l. c.

1) Georgi p. 339 sqq.

2) Pallas Mongol. Völk. I. p. 43. Anders Amiot X p. 136. Ob da nicht Verwechselung mit Kaldan?

n folgte ihm (1727-1745) und soll den Krieg
hina bis 1734 fortgesetzt haben, wo der
-lama den Frieden vermittelte. Wir wissen
iesen Kriegen aber so gut als nichts [3]).

ie ersten Zeiten Khian-loung's waren ruhig.
-loung folgte dem Rathe seines Vaters und
ie Truppen, wo sie nicht nöthig waren, zu-

---

niot Mém. I. p. 335. 337. hat noch einige Nach-
ıten von einem Kriege, die man aber beym Man-
aller Zeit- und Ortsangaben nicht recht hinzubrin-
weifs. Sind's die obigen Geschichten in Tübet? Es
:int fast. Durch eine Verheirathung seiner Tochter
dessem Sohne Tan-tchoung habe Zagan Arabdan —
hlt er — den La-tsang-khan zu gewinnen gewufst,
nachher aber überfallen und geschlagen. Darüber
emeiner Aufstand der verschiedenen Horden ge-
:n Zagan Arabdan, die dieser aber alle besiegte.
l die obige Geschichte (p. 591). Daher (?) Young-
ng zu Hülfe gerufen. Si-tsang sey sie zuerst ge-
den, wo Ta-tsereng (Tsereng ist ein Titel. S.
iot I. p. 342; oder ist's Tcheren Donduk S. Pallas
ngol. Völker. I. p. 44?) ein Vorfahre Ta-dua-lay's
watchi's) auch mit ihrer Hülfe alsbald die Rebellen
egt, und sich selbst Zagan Arabdan furchtbar ge-
:ht habe. Aber später empört sich Ta-tsereng sel-
, massacrirt die kaiserlichen Hülfstruppen und flieht
: den Seinen in die Wüste. Die verschiedenen
efs der Horden von La-tsang thun nun zwar, als ob
sich dem Kaiser unterwerfen wollten, auch der
erwählte Khan schickt Gesandte, dem Kaiser
huldigen. Aber als dieser, dadurch befriedigt, nun
ie Truppen zurückzieht, verfolgen die Eleuten sie
ssacriren eine grofse Anzahl, machen viele Beute,
en dann über des Kaisers Stutereyen her, und rich-
im Norden schreckliche Verwüstungen an, bis des
isers Schwiegersohn, der mongolische Prinz Tche-
g, durch kaiserliche Truppen verstärkt, sie wieder-
t besiegt und alle Häuptlinge bis auf einen um-
ıgt.

rück und auch Kaldan Zerenn hielt Ruhe. Er hatte Gesandte geschickt, dem Kaiser zu huldigen, die mit reichen Geschenken zurückkehrten [1]). Aber mit seinem Tode endete die Ruhe wie das Glück der Songaren. Die Partheyungen, die bald unter ihnen entstanden, wufsten die Chinesen zu benutzen und der gänzliche Untergang der Songarenmacht war die Folge [2]).

Auf Kaldan Zerenn folgte sein Sohn *Atchan Khan* [3]) oder Zebek-Dorschi (chin. Tse-ouang-Torgui-Namutchar). Aber die Grofsen, besonders die Geistlichen waren unzufrieden mit ihm, und beredeten ihn daher (1750) zu einem Feldzuge gegen seinen Halbbruder *Lama-Dardscha* (Dordji), den der Vater mit einer gemeinen Kalmuckinn erzeugt und ein besonderes Erbtheil an der kirgisischen und bucharischen Gränze gegeben hatte. Atchan liefs sich bereden, wurde dann aber von ihnen verlassen, gefangen, geblendet und in eine der bucharischen Städte in's Elend verstofsen. Durch die Gunst der Saissanen und Lama's bestieg jetzt *Lama Dardscha* (Torgui) den Thron der

---

1) Khian-loung Mém. I. p. 339.

2) Aufser den oben (p. 586) angeführten Nachrichten von Khian-loung, Pallas u. a. vgl. über den Fall der Songarenmacht noch: Klaproth Relation des troubles de la Dzoungarie et de la petite Boukharie, traduite du Chinois. Magasin Asiat. II. p. 187-209. und nach kalmukischen Berichten Chappe d'Auteroche Voyage en Siberie. Paris 1768. fol. T. I. p. 290-296 u. eine Beylage zu Petersburg. u. Moskau. Zeitung v. Decbr. 1761 bey Rytchkow's Orenburg. Topographie T. I. p. 31-38. d. Uebers. Riga 1772. 8.

3) Pallas I. p. 43. nennt ihn wol fälschlich auch *Baja Zagann*.

Cantaischa. Indessen war dieser, wie erwähnt, ein unehelicher Sohn, der den Thron gesetzlich nicht einnehmen konnte. Es fehlte daher auch nicht an Häuptlingen, die sich ihm nicht unterwerfen wollten, und bald fand sich auch ein Praetendent, der ein Näherrecht auf den Thron zu haben glaubte. Dies war Dawatchi.

Dawatchi (chin. Ta-oua-tsi) soll der Enkel eines vermeintlichen Halbbruders von Zagan Arabdan, des Czeren (Tcheren) Donduck, der sich in der tübetanischen Expedition und (1732) durch einen Streifzug in die Mongoley bis an den Orchon ausgezeichnet hatte, gewesen seyn [1]). Die einzelnen Umstände des folgenden Krieges werden verschieden erzählt. Genug, Dawatchi wufste sich einen Anhang zu machen und bey Nacht wurde Lama Dardscha unvermuthet in seinem Lager am Ily überfallen und getödtet. Dawatchi nahm seine Stelle ein.

Aber kaum hatte dieser eine kurze Zeit in Ruhe regiert, so stand ein neuer Gegner gegen ihn auf, und als dieser, zu schwach, ihn zu bezwingen, zu den Chinesen floh, erfolgte eben dieser ihre Einmischung, die dann der Songarenmacht so verderblich wurde. Wir sahen oben, wie Zagan Arabdan seine Tochter dem Sohne des Latsang-khan's zur Frau gab. Sie gebar ihm eine Tochter und dies war die Mutter von *Amoursanan* [2]) (eigentlich ruhiger Gedanke); von väterlicher Seite stammte er aus dem Geschlechte Choit. Er soll eigentlich die Seele der Unter-

1) Pallas Mongol. Völk. I. p. 44. Nach Amiot Mém. I. p. 335. stammte Dawatchi von Ta-tsereng. Ist dies etwa Czeren Donduck?

2) Klaproth l. c. p. 190.

nehmung Dawatch's gewesen seyn, obwol er, den Herrscherhause ferner stehend, nach dem Gelingen derselben auf den Thron keinen Anspruch machen konnte. Aber Dawatchi hatte ihm dafür Versprechungen gemacht, die er jetzt als König nicht hielt. Dies brachte Amoursanan auf; — er erklärte sich wider ihn, pflanzte die königliche Fahne vor seinem eigenen Zelte auf, und liefs als solcher Befehle vom Ily ausgehen. Indefs Dawatchi war der stärkere, Amoursanan konnte sich gegen ihn nicht halten, und durch die gütige Aufnahme dreyer Tsereng's der Eleuten, des Taidschi der Tourbeten, des Tsereng Oubasche und Tsereng Mouko, die, der Kriegsdrangsale müde, mit 10,000 der Ihrigen auf chinesischem Gebiete einen Zufluchtsort gesucht hatten, ermuthigt, floh er (1754) mit seinen Leuten ebenfalls dorthin und der Kaiser nahm ihn freundlich auf. In einer feyerlichen Audienz in Gehol mufste er, so wie früher schon die andern Häuptlinge der Eleuten, dem Kaiser huldigen und wurde dann zum Regulo zweiter Ordnung oder Choang-tsin-wang (Zin Ban) ernannt und bekam mit seinen Leuten für sich und ihre Heerden Land im Gebiete der Khalkas angewiesen, während der Kaiser ihnen auch noch Geld und Lebensmittel zukommen liefs [1]).

Indessen, wissen wir, bestand zwischen den Khalkas und Eleuten eine alte Feindschaft, und

1) Khian-loung ib. p. 342 sqq. Der P. Attiret mufste den Ceremonienaufzug in Gehol, der ganz wie der von 1691 war, und dann auch die Portraits von 12 Häuptlingen malen und die Barbaren konnten sich nicht genug verwundern, ihre Fratzen auf dem Papier reproducirt zu sehen. S. Amiot Lettr. édif, N. E XXIII. p. 313 sqq. 325. 328. 330 u. 361.

der Kaiser fürchtete bald, wie er sich selber ausdrückt, die Wölfe in den Schafstall gelassen zu haben. Amoursanan mochte auch aufhetzen, und da Dawatchi sich auch noch übermüthig dem Kaiser gleich stellte, beschloſs dieser lieber den Eleutenhaufen, die zu ihm geflüchtet waren, eine hinlängliche Unterstützung zukommen zu lassen, um ihr Heimathsland sich wieder zu erobern, als sie im Lande der Khalkas zu lassen. Amoursanan wurde zum Oberbefehlshaber der Expedition ernannt, obwol sein Generallieutenant, der Chinese Panti, eigentlich das Haupt der Unternehmung war, Amoursanan nur den Titel hatte und als Wegweiser dienen sollte. Mit 150,000 Mann zogen sie von Kia-yu-koan in Kan-su aus und durch Barckoul und Ouroumtsi nach Ily. Einem solchen Heere wagten die Songaren nicht zu widerstehen und ihre Taidschi's und Lama's unterwarfen sich daher beym ersten Herannahen des Feindes. Dawatchi selber floh und alles unterwarf sich, fast ohne einen Pfeil abgeschossen zu haben [1]) und nicht lange darauf, so fiel er selbst durch Verrath in die Hände der Chinesen. Er war zu Khadisch, dem Statthalter der boukharischen Stadt Ouchi, geflohen. Da dieser ihm viel verdankte, glaubte er sich ihm mit seinem Sohne anvertrauen zu können. Dieser that auch freundlich, kam ihm bis auf 40 Ly entgegen und brachte Geschenke an Lebensmitteln und Wein, aber nur, um schändlich sein Vertrauen zu täuschen. Denn nachdem er den König trunken gemacht hatte, nahm er

1) Khiang-loung l. c. Klaproth l. c. Nach Chappé p. 294 u. Rytchkow p. 34. lieferte er der chinesischen Armee ein Treffen, ward aber geschlagen und floh nach Tourfan.

ihn gefangen, liefs ihn erst in die Stadt bringen und überlieferte ihn dann den Chinesen, die den Verräther dafür zum Prinzen ersten Ranges machten [1]). Die Grofsen des Reiches waren bis auf den ersten Minister Fou-heng alle gegen den Krieg gewesen [2]), um so mehr konnte der Kaiser sich zu dem schnellen und glücklichen Ausgange desselben Glück wünschen. In 5 Monaten, sagt er, war alles beendet. "Ohne Zweifel sind meine Vorfahren, als sie erfahren, wie die heutigen Mandschuren noch eben dieselben, wie in ihrem Ursprunge und zu ihrer Zeit waren, vor Freude aufgesprungen und haben uns Beyfall zugeklatscht" [3]).

Aber der Friede sollte nicht lange dauern. Der Kaiser hatte den Eleuten Amoursanan zum Könige gegeben. Dieser wollte indessen nun auch König seyn, nicht blofs heifsen. Er hatte aber nichts als den Titel bekommen, der Lieutenant des Kaisers hatte eigentlich alle Macht und Amoursanan sollte blofs das Werkzeug desselben seyn. Hatte doch der Kaiser Dawatchi, den gefangenen Dawatchi nicht, wie er erwartet, hingerichtet, sondern ihn freundlich aufgenommen, ihn mit dem Titel Tsin-wang geehrt und ihm einen Pallast in Pe-king eingeräumt. Des Kaisers Absicht dabey konnte ihm nicht entgehen. Er wollte sich einen Concurrenten erhalten, ihn nöthigenfalls Amoursanan entgegensetzen zu können! Das alles mufste ihn nothwendig unzufrieden machen. Als nun der Kaiser, angeblich ihn zu ehren, ihn gar noch an den Hof entbot, war der Anlafs gefunden; er weigerte sich dessen, und der Krieg brach

1) Klaproth l. c. p. 191 sq. 2) Amiot p. 345.
3) Khian-loung p. 347.

Durch falsche Gerüchte, die er ausgesprengt, Kaiser wolle den Mongolen und Eleuten die heit nehmen, nach ihren Gesetzen zu leben, sie besonderen Befehlshabern unterwerfen, e er mehrere Mongolen-Fürsten zu gewinnen nuſst [1]) und erhob nun die Fahne des Aufruhres. nell durchflog er die Umgegend vom Ily, raubte, derte und hieb nieder, was ihm in den Weg . Die beyden Feldherrn der Chinesen Pan-ti . Aiougan, die sich dessen nicht versehend, Truppen nicht beysammen hatten [2]), wurden fallen, die wenigen Mongolen unter ihrem hle zerstreuet, die Forts und Redouten, die Chinesen zur Sicherung angelegt hatten, wur- zerstört, die Entrepots für die Verproviantig der Truppen und für die Relay's der Cour- wurden überfallen und in der Nähe von Pa- un, diesseits des Ily, von ihm sein Lager geschlagen [3]).

Allgemeine Bestürzung bemächtigte sich Aller Pe-king. "Man muſs Palikoun und die Umgegen aufgeben und einen so unnützen, verderbten Krieg enden!" wiederholten beständig alle ofen. Nicht so dachte aber unser Kaiser. verlor den Kopf nicht und dachte jetzt eifriger

---

Pallas Mongol. Völk. I. p. 45. nennt zwei, Choschoi Tchin Wang und Chadir Wang. Nach Rytchkow p. 34. wurde der erste 1755 nach Pe-king gebracht und da am Leben gestraft. Darauf erst sey der andere Chidar Ban, wie er hier heiſst, öffentlich von den Chinesen abgefallen, aber auch mit seinen Anhängern gefangen und in Pe-king hingerichtet worden.

Nach Klaproth war die Armee zurückgerufen worden, und bloſs der General mit einem Detachement von 500 Mann noch da, die Angelegenheiten zu regeln. Khian-loung p. 349.

als je, den Krieg fortzusetzen. Neue Generale wurden an die Stelle der Gefallenen gesetzt, frische Truppen wurden aufgeboten und: "den Rebellen todt oder lebendig!" war die Losung. Der überlegenen Macht der Chinesen konnte Amoursanan nicht widerstehen [1]), er mufste bald fliehen, aber das Mifsverständnifs oder die Eifersucht der beyden chinesischen Generale — Tsereng und Yupao waren ihre Namen — hinderte, dafs die Chinesen ihn nicht gefangen bekamen [2]). Der Kaiser erbittert, rief sie zurück und sie hätten den Fehler wahrscheinlich mit dem Leben büfsen müssen, wenn nicht die Eleuten sie ihnen der Noth geholfen und sie schon auf dem Heimwege massacrirt hätten [3]). Zu Nachfolgern ernannte der Kaiser Taltanga und Yarhachan. Aber jenem wenigstens erging es mit der Gefangennehmung Amoursanan's nicht besser. Amoursanan war zu den Kosacken (Hasacks) geflohen. Die chinesische Armee stand an ihrer Gränze. Gewalt konnten sie den Chinesen freylich nicht entgegensetzen; aber durch List wufsten sie Amoursanan zu retten. Sie baten nämlich, ihr Land nicht mit Heeresmacht zu überziehen, sie wollten sich seiner schon in der Stille bemächtigen; nur müfsten sie die Rückkehr ihres Khan's Aboulai zuvor erwarten. Vergebens stellten alle Taltanga'n vor, das sey blofs Ausflucht,

---

1) Nach Pallas l. c. wurde er von den wider ihn ausgesandten Truppen, zu denen sich viele feindlich gesinnte Songaren geschlagen hatten, überwunden und mufste wegen der Meuterey eines gewissen Nemke Dshirgal vor seinen eigenen Leuten flüchtig, zu den Kirgisen sich retten. Vgl. Rytchkow p. 35.

2) S. den Bericht b. Amiot p. 353 sq. Vgl. p. 350.

3) Amiot p. 351. 353.

er solle ihren Worten nicht trauen. Er that's und inzwischen rettete sich Amoursanan [1]). Der Kaiser höchlich entrüstet, seinen Feind sich zum zweiten Male entzogen zu sehen, cassirte alle Oberofficiere, rief sie zurück, stellte sie vor Gericht und liefs, um ein Beyspiel zu statuiren, sie alle hinrichten.

Aber freylich dieses Entwischen des Gegners hatte auch die verderblichsten Folgen für den Ausgang der Unternehmung. Denn unzufrieden, ihren Rath nicht befolgt und ihr Unternehmen nicht glückend, zum Theil auch ihren persönlichen Feind entwischt zu sehen, wurden die mongolischen und andere Häuptlinge unzufrieden, zogen sich zurück und verliefsen Taltanga, der nun im unbekannten Lande, mitten unter lauter Verrathe, um seine wenigen Mandschuren nicht der Gefahr auszusetzen, schnell auf den Rückzug denken mufste. Aber nicht genug damit, ihn verlassen zu haben, complottirten mehrere Horden auch noch und fielen über die kaiserlichen Truppen her, dafs bald die Unternehmung den kläglichsten Ausgang nahm. Mani, Payar, Sila, Mangalick u. a. waren unter diesen Anführern der Hülfstruppen, die abfielen. Man hatte erst nur unsichere Kunde davon und glaubte, dafs Payar alleine abgefallen sey, und Hoki ward daher beordert, ihn gefangen zu nehmen und zum Kaiser zu schicken. Der arme Hoki! er wurde das Opfer ihres Verrathes. Er forderte Mani auf, ihn zu unterstützen, aber dieser weigerte sich nicht nur, sondern hinterlistig beredete er ihn auch, nicht gleich Gewalt zu brauchen, sondern, da Payar ja doch

1) Amiot p. 357 sq. vgl. 352 sq. Klaproth Mag. As. I. p. 99.

vielleicht noch treu sey, erst mit einer kleinen Schaar zu ihm zu gehen, und ihm eine Erklärung abzufordern. Der Unglückliche liefs sich bereden. Er ging blofs mit 30 Mann hin, aber kaum in des Verräthers Lager angelangt, empfing ihn ein Hagel von Pfeilen statt aller Antwort. Vergebens wehrte sich der Tapfere! Ein Pfeil im Schenkel warf ihn darnieder und seine ganze kleine Schaar wurde niedergehauen, blofs zwei Solonen entkamen und konnten die Pfauenfeder von seinem Huthe dem Tsoung-tou von Barkoul zur Bestätigung der traurigen Bothschaft bringen [1]). Seine Truppen, ohne Anführer, zerstreueten sich und Bestürzung bemächtigte sich bald aller. Freylich war unter diesen Umständen von den Eleuten auch alles zu besorgen. Denn unter dem Scheine der Unterwürfigkeit und dem trügerischen Aeufseren der Bundesgenossenschaft machten sie die Kaiserlichen sicher, verriethen sie dann und massacrirten sie jämmerlich. Die Furcht war so grofs, dafs der Tsoung-tou von Barkoul die Besatzung verstärkte, um nicht überrumpelt zu werden, und sicher wäre auch die Frucht so vieler Siege für die Chinesen verloren gegangen, wenn nicht die Eleuten aller Einheit entbehrend in sich zerfallen, dem Kaiser aber ein Paar tüchtige Feldherrn geworden wären, die der Sache eine günstigere Wendung zu geben wufsten. Dies waren Tchao-hoei und Fou-te.

Tchao-hoei hatten verschiedene militairische Anordnungen eine Zeitlang vom Schauplatze des Krieges entfernt gehalten, als er von der schrecklichen Verwirrung hörend, schnell herbeyeilte. Er hatte anfangs nur ein kleines Häufchen um sich. Aber

1) S. den Bericht dieser b. Amiot. l. c. p. 359 sq.

nell wufste er es zu vertheilen, um die Trüm-
: von Hoki's Corps zu sammeln; um die ver-
iedenen Rebellenhaufen, die unvorsichtig in
iner Anzahl und auf verschiedenen Wegen sich
lie Heimath zurück begaben, zu überfallen; um
Bewegungen der Mongolen zu beobachten, um
erall Gerüchte von der nahen Ankunft schreck-
ier Streitkräfte der Chinesen zu verbreiten; end-
ı um alle, die in diesen Zeiten der Unruhen
efallen waren, zu ihrer Pflicht und zur Un-
werfung zurückzuführen. Nachdem er dies al-
erzielt, wandte er sich nach dem Ily und ent-
rf seinen Feldzugsplan. Der Kaiser bestürzt
ch jene Schreckensnachrichten, hatte sich fast
on entschlossen gehabt, alles aufzugeben, als die
richte von diesen Maafsregeln Tchao-hoei's und
sen Vorschläge seinen Entschlufs, den Krieg,
s es auch koste, fortzusetzen, wieder belebten.
ue Truppen wurden schnell aufgeboten und eilig
h dem Ily geschickt, und Tchao-hoei erhielt
ı Oberbefehl. Ein Corps zog (1757) südlich,
s nördlich.

Partheyungen und Aufstände hatten indessen
Eleuten zerrissen und den Chinesen den Sieg
bereitet. Einer waffnete sich gegen den andern.
ub, Mord und Verrath wütheten unter den Füh-
n. Der Khan der Tcholos war von seinem ei-
sen Neffen Tchan-karpou gemeuchelmordet und
ner Staaten beraubt worden. Diesen mordete
der Kaldan Torgui, und diesen schlug wieder
Taidschi Tavoua, nahm ihn gefangen und schickte
nen Kopf nach Pe-king. Amoursanan hört
von. Die Umstände scheinen ihm günstig.
hnell rafft er die Reste seiner geschlagenen
mee zusammen und macht sich auf den Weg
ch dem Ily, und schon glaubt er sich König der
uten wieder, da tritt, ihm ganz wider Erwar-

tung, Tchao-hoei mit dem grofsen Heere ihm entgegen, dafs er schnell Reifsaus nehmen und Tag und Nacht fliehen mufs, um sich im Lande der Kosaken (Ta-ouan) zu verbergen [1]).

Die Sorge, ihn zu verfolgen, überläfst Tchao-hoei dem Fou-te, während er die zerstreuten Horden sammelt, die sich unterwerfen wollen, wieder annimmt, die Widerspenstigen dämpft und Friede und Ruhe überall wieder herzustellen sucht. Wenn Fou-te blofs ein kleines Corps, nicht eine grofse Armee, zu führen gehabt hätte, würde er Amoursanan erreicht haben, so konnte er ihn aber nicht ereilen. Ta-ouan unterwarf sich ihm zwar sofort, das ganze Land wurde durchstreift, aber Amoursanan war nicht mehr da, er hatte sich schon zu den Lo-cha (Russen) geflüchtet. "Doch der Himmel wird ihn da nicht ruhig die Frucht seiner Verbrechen geniefsen lassen, es bedarf eines Beyspiel des Schreckens, die Rebellen zu zügeln". Die immer friedlich-feigen Grofsen meinen zwar: ja nicht ihn verfolgen, gut dafs er fort ist! andere möchten gar die ganze Songarey als eine zu ferne Eroberung aufgeben. Aber ich, sagt der Kaiser, hörte nicht auf solches Geschwätz, sondern ermuthigte Tchao-hoei und Fou-te, ihren Eifer ja nicht erkalten zu lassen. "Doch der erzürnte Himmel beschleunigte die Zeit seiner Rache. Eine schreckliche Krankheit ist es, deren er sich bedient, um seine Gerechtigkeit an dem Verbrecher kund zu thun. Amoursanan, eben auf russischem Gebiete angelangt, starb an den Blattern. Geheiligte Einrichtungen, setzt er hinzu, hinderten die Russen, ihn uns nach dem Tode auszuliefern, um die Strafe des Verrathes an ihn zu vollziehen, aber sie zeig-

1) Vgl. Mag. As. I. p. 99.

meinem Abgesandten seinen inficirten Leich-
n, nachher auch seine Gebeine [1]).

Fou-te, der ihn nicht hatte erreichen können,
folgte inzwischen die Reste der Rebellen, viele
rden gefangen und ausgerottet, andere flohen
den Burutten, Tangüthen, Torgoten. Ver-
ens. Er folgte ihnen überall nach, schlug und
iegte sie, und auch 25 bisher noch unbesiegte
rden unterwarf er, immer durch das Land der
saken nördlich ziehend, während Tchao-hoei
s Schrecken des kaiserlichen Namens durch die
ine Bucharey südlich verbreitete. Die meisten
rden unterwarfen sich, die widerstanden wur-
n niedergehauen. Mehrere Gefangene schickte
dem Kaiser, der, wenn sie zuvor Titel von
n angenommen hatten, sie als rebellische Unter-
nen hinrichten liefs.

Nachdem so der Gerechtigkeit ihre Opfer ge-
en waren und durch das Schrecken der Waf-
die Ruhe wieder hergestellt war, dachte der
iser daran, Gesetz und Ordnung in dem ver-
steten Lande wieder einzuführen. Eine Ge-
alamnestie wurde den Eleuten bewilligt, er lud
ein, die verlassenen Gegenden wieder zu be-
lkern, und erlaubte ihnen nach ihren Gesetzen
ter einheimischen Fürsten zu leben. Amourza-
n war todt, auch Dawatchi hatte seine Gefan-
schaft, ohnerachtet aller äufsern Auszeichnung,

Khian-loung. p. 368 sqq. Vgl. Rytchkow p. 37. Pal-
las I. p. 45. Wenn Chappé d'Auteroche p. 296 sagt,
dafs er sich lange in Tobolsk aufgehalten und da in
einem Landhause des Erzbischoffes eingeschlossen
gelebt, so ist das wol zwischen seiner ersten und zwei-
ten Flucht gewesen.

doch nicht ertragen können und war im Gefängnisse bald vor Gram gestorben, so auch sein junger Sohn, den der Kaiser zum Grafen gemacht hatte [1]). Diesen Umstand benutzte der Kaiser, die Macht der Songaren für immer zu brechen. Er gab ihnen kein allgemeines Oberhaupt wieder, sondern wie es vor Kaldan Tsereng gewesen war, wählte er 4 Khan's unter dem Titel La-té, einen Khan der Tcholos, einen Khan der Hountehé, einen Khan der Chonote und einen Khan der Tourbethen (Derbeten). Sie sollten ihre Nachfolger bezeichnen können, aber er behielt sich die Bestätigung und Investitur derselben vor. Aufserdem aber setzte er über die 21 Horden, die unter sie vertheilt wurden, 21 Chefs, Ngan-ki genannt, mit mehr oder minder angesehenen Titeln, deren jedesmalige Ernennung er sich ausschliefslich zueignete, um, wie er sagte, treue Anhänglichkeit stets belohnen zu können, eigentlich aber um alle Gewalt in seinen Händen zu haben. Ein Graf stand an ihrer Spitze, um ihm ihre Wünsche vortragen zu können; sonst sollten sie blofs die Gesetze der Mongolen-Banner beobachten [2]).

Indefs, der Kaiser mag von den Austheilungen seiner Wohthaten, von der Unbeständigkeit dieser Völker, die er mit dem Affen Tsin vergleicht, sagen was er will; was waren einige Spenden von Geld und Lebensmitteln und etwas Ackergeräthe nebst aller Ruhe gegen den Verlust der Freyheit und Herrschaft? Und doch, sieht man, hatten die Khane nichts als den Titel behalten, während die Hordenhäupter, ganz vom Kaiser abhängig, diesem, bey Verlust ihrer Würde, stets zu

1) Amiot p. 348. 2) Khian-loung p. 372. u. Amiot das.

ebote stehen mufsten. So lange sie also noch gend Kraft fühlten, das Joch abzuschütteln, mufs- n sie sich rühren. Nicht lange, so brach denn ich der Aufstand furchtbarer als je wieder aus. lle Beamte und Aufseher des Kaisers bey den leuten wurden unerbittlich das Opfer und es be- ann jetzt von chinesischer Seite ein furchtbarer 'ernichtungskrieg, der erst mit dem völligen Un- rgange der Songarenmacht endete.

"Kaldan Torgui, sagt der Kaiser, den ich zum han der Tcholos gemacht hatte, wurde eine Un- eheuer, von dem ich die Erde reinigen mufste. ch liefs ihn in Stücken hauen, seine ganze Raçe iefs ich ausrotten und verwandelte ihr Land in ne weite Wüste. Payar, der Verräther Payar, en ich blofs aus Güte zum Khan der Hountehe hoben hatte, nicht weniger schuldig als Torgui, dete unter Martern sein schon früher verwirktes eben. So vielen Blutvergiefsen's müde, wollte ich st dem Khan der Chonote Chakstourman schon nade gewähren, aber er spann im Finstern die hwärzesten Intriguen, dafs mein General Yarhachan, er bey Palikoun befehligte, ihm zuvorkommen ufste. Unversehend's griff er ihn an, schlug ihn, hm ihn gefangen und liefs ihn öffentlich vor en Thoren von Palikoun hinrichten, und alle honote, die nicht durch schnelle Flucht sich ge- ttet hatten, wurden das Opfer der Wuth meiner ldaten. Die 21 Ngan-ki's, die sie begünstigt tten, traten in ihr Nichts zarück, aus dem ich e hervorgerufen hatte. Einige kamen durch das chwerdt meiner Krieger um, andere tödtete die land des Henkers, wenige entkamen in ferne änder, die blieben, wurden den mandschurischen nd mongolischen Grofsen als Sclaven zugetheilt" [1]).

1) Khian-loung p. 374 sqq.

Eine Million Menschen sollen die Chinesen bey dieser Gelegenheit erwürgt haben, ohne allen Unterschied von Alter und Geschlecht [1]). Ein Theil dieser Songaren glaubte sich im Thale Mahatsin in den wildesten Gebirgen geborgen, wurde aber auch hier von den Chinesen entdeckt und insgesammt umgebracht, blofs an 20,000 konnten sich nach Rufslandt retten [2]). Die Songaren verschwinden seitdem als Macht aus der Geschichte. Die wenigen, die unter chinesischer Herrschaft zurückgeblieben waren, wurden unter die Befehlshaber der bucharischen Städte vertheilt und zum Feldbau gezwungen. Bis an den Jrtysch und Balschasch noor sind überall Gränzposten eingerichtet und am Flusse Hobdo ist eine Feste angelegt, wo ein Befehlshaber (Amban) ihre Häuptlinge unter dem Titel von Ehrenämtern in Aufsicht hält [3]). Die leer gewordenen Steppen vom Balschachsee westlich bis zum Sarasouflusse, die auch noch den Songaren gehört hatten, wurden von Kirgisenhorden eingenommen, die früher nur bis zum Sarasouflusse östlich reichten [4]). Blofs die Tourbeten (Derbeten) waren treu geblieben. Sie allein blieben daher bestehen, und sie bestehen noch, sagte der Kaiser, als Nation. Ruhig bauen sie ihre Aecker, ziehen ihr Vieh und treiben Handel. "Wenn der Himmel, schliefst

1) Klaproth p. 193. 2) Pallas I. p. 47. Klaproth l. c.
3) Pallas l. c. I. p. 46. 4) Falk Topogr. Beytr. z. Kenntnifs d. russ. Reiches B. I. p. 377. Er giebt da genauer die Gränzlinie Chinas hier im Nordwesten gegen die Kirgis-Kosaken an. Sie geht von N. nach S. herab und wird strenge bewacht. Wer ihr nahe kommt, wird in Ketten nach Pe-king transportirt, weshalb die Kirgisen und alle Handelscarawanen auf halbe Tagereisen davon entfernt bleiben. Nur das schützt sie. S. auch Sievers in Pallas. N. Nord. Beyträg. VII. p. 329.

er, früher oder später diejenigen straft, die gegen seine Ordnungen sich sperren, oder die durch ihren Frevel seinen gerechten Grimm auf sich herabziehen, so erhalten dagegen die, die ihm beständig treu, nur den Weg der Tugend wandeln, später oder früher jedesmal den Lohn für ihre Verdienste [1])".

Aber mit dieser Vernichtung der Songaren, war dem Kaiser zugleich auch der Weg zu noch weiteren Eroberungen im Westen eröffnet, denn die Vasallen der Songaren wurden jetzt die der Chinesen. Zunächst erlangten sie die *Herrschaft über die kleine Bucharey* [2]).

Die kleine Bucharey von muhamedanischen Fürsten regiert, war schon lange von den Songaren abhängig gewesen [3]). Zur Zeit Kaldan Tsereng's regierte dort Khodja Mahmoud. Der Songare hatte ihm alle Städte zwischen den Bergen Thsoung-ling und Thian-chan zur Verwaltung anvertrauet, die er von Yarkand (Yerkim) aus regierte. Beliebt bey den Einwohnern, fasste er aber den Plan, sich unabhängig zu machen. Kaldan Tsereng indefs, der seine Absicht errathen hatte, liefs ihn nach Ily kommen und steckte ihn dort ins Gefängnifs, und auch als er nach einigen Jahren die Freiheit erlangte, mufste er doch dort

---

1) Khian-loung p. 376.

2) Khian-loung ist darüber äufserst kurz. Amiot in den Anmerk. giebt manche, aber einzelne, abgerissene Nachrichten p. 379-399. vgl. Lettr. édif. l. c. p. 22-56. Erst durch Klaproth l. c. p. 193 sq. ist die Geschichte der Eroberung der kleinen Bucharey uns bekannt geworden. Ich folge ihm zunächst.

3) S. Amiot p. 388.

unter Aufsicht sich aufhalten [1]). Khodja Mahm
hatte zwei Söhne Boulatoun oder *Djagan Khodja*
Khodzidjan oder *Khan Khodja*, gewöhnlich
ältere und jüngere Khodja genannt [2]). Diese
fanden sich noch in Ily, als ihr Vater starb.

Als indefs Ily 1755 von den Chinesen unter P
genommen war, gab dieser beyden die Frei
und mit ihr das väterliche Erbe der Bucharey,
weit es in seiner Macht stand, zurück, wofür
dem Kaiser, wie früher dem Songaren, zu huld
versprachen. Aber kaum in die Heimath zür
gekehrt, suchten sie, auf den Rath des Jünge
der wieder als Geisel in Pe-king eingesperrt
werden; fürchtete, sich von den Chinesen los
machen. Was würden sie, sagte er, in di
Ferne von den chinesischen Waffen zu fürc
haben? Wie leicht könnte man jenen alle
bensmittel abschneiden und sie zerstreuen;
mächtigen Nachbar sey ja nicht mehr. Die
luste, die die Chinesen erlitten, mochten sie
ermuthigen. So erhoben sich denn bald die
charen in Masse und griffen zu den Waffen.
dels waren mehrere Grofse dem Interesse
Khodja's zuwider, so namentlich der Hä
Beg von Koutche, Odouy und sein Sohn Oth
der Hakim Beg von Bai, Kadamet und sein S
Abdourraman u. a. Diese vor den Khodja's sich
sicher glaubend, flüchteten nun nach Ily zu
Chinesen. Das nöthigte die Khodja's sich au
sprechen und sich offen zu empören. Sol
wurde die Besatzung von Koutche, dem Schlü
zur kleinen Bucharey, mit 1000 Mann vers

1) Bey Abakasek sagt Amiot p. 379.
2) B. Amiot *der grofse und kleine Hochom.*

und der Bucharе Abdoul Kerim, ein muthiger ihnen treu ergebener Mann, zum Hakim Beg derselben ernannt.

Tchao-hoei commandirte damals in Ily, als das Gerücht von dem Aufstande der Bucharen dort hingelangte. Da er noch nicht recht wußte, woran er sey, detachirte er den General Imitou [1]) mit 100 Mandschuren, 100 Bucharen unter Odouy und Kadamet und 2000 Eleuten, das Terrain kennen zu lernen. Sie hatten den Berg Moltous passirt, als Odouy nahe bey der Stadt drey Verwandte von sich ermordet fand und daraus schließend, daß die Stadt Khan Kodja's Parthey ergriffen, Imitou rieth, da sie zum Angriffe zu schwach seyen, schnell umzukehren. Umsonst! Imitou verschmähete klugen Rath und folgte einer Einladung des treulosen Abdoul Kerim, selbst als die Bucharen und Eleuten, die die Tücke des Muhamedaners kannten, ihm zu folgen sich weigerten, wurde aber bald das Opfer seiner Leichtgläubigkeit, denn kaum hatte er das Thor passirt, so wurde er und seine Mandschuren sämmtlich niedergehauen.

Kaum war die Nachricht davon zu den Chinesen gelangt, so wurde Yarhachan beordert, mit 10,000 Mandschuren und Chinesen durch Tourfan gegen Koutche zu ziehen. Auf diese Nachricht eilte Djagan Khodja und sein Bruder mit 10,000 Mann, worunter 8000 Musketiere (Dzanbala) durch die Wüste von Aksou den Chinesen entgegen. Südlich von Koutche kam es zur Schlacht, die einen ganzen Tag dauerte. Endlich erlagen

1) Bey Khian-loung p. 382 Ngao-ming-tao.

die Bucharen; 6000 blieben, der Rest zog si
in die Stadt, die sich indefs noch einen Mo
hielt.

Die Stadt, an einer Bergkette gelegen, ha
gute Wälle aus Reisig und Sand. Die Chine
versuchten sie zwar zu unterminiren, waren au
schon dem Ziele nahe, als die Bucharen es e
deckten und ihre Werke unter Wasser setzt
dafs 10 Officiere und 600 Soldaten ertranken.

Odouy sah indefs, dafs die Stadt sich do
nicht lange mehr würde halten können und
Khodja's daher zu entweichen suchen würden.
rieth daher, die beyden einzigen Passagen,
eine westlich durch das Land des Stammes W
gur nach Aksou, die andere durch die Wüste Kl
chiel Gobi nördlich, mit 10,000 Mann zu besetz
so könnten die Aufrührer ihnen unmöglich entko
men. Aber vergebens; der chinesische Befehls
ber hörte nicht auf ihn, und auch als ein Solone soh
das Brüllen der Camele, das sie beym Aufpack
zu machen pflegen, hörte und daraus den A
zug der Khodja's schliefsend, es ihm schnell m
dete, konnte er sich nicht entschliefsen, sich v
Weine und Schachspiele loszureifsen, und so e
kamen diese die Nacht mit den Bucharen
Yarkand auch wirklich aus dem Westthore u
zogen, da Aksou und Ouchi ihnen die Thore v
schlossen, nach Yarkand. Als Koutche sich
andern Morgen ergab, liefs Yarchachan unn
1000 Bucharen hinopfern. Othman, Odou
Sohn tödtete mit eigener Hand 30 seiner pers
lichen Feinde. Freylich hatte Khan-kodja, erl
tert über Odouy's Abfall, alle seine Verwand
umgebracht und zwei Söhne und eine Tochter
ihm den Wall hinabgestürzt, kaum das sein We

A die [illegible] Khodja sich zur Concubine auf-
ten, aus der Gefangenschaft sich retten konnte.

er Kaiser unzufrieden, daſs Yarhachan die
digen entwischen lieſs, die Schuldlosen er-
e, hieſs ihn sterben, und Tchao-hoey und
te erhielten Befehl, mit frischen Truppen von
us in die Bucharey einzudringen. Bald
en sie, doch ohne die Infanterie, vor Aksou.
hier eilte Tchao-hoei mit 2000 der besten
en und Mandschuren voraus uud Fou-te er-
Befehl, sich eilig mit ihm zu vereinigen.
kaum vor Yarkand angekommen, kam Khan
mit 10,000 Mann heraus und stellte sich in
chtordnung ihm entgegen. Durch die über-
Macht der Bucharen waren die Chinesen
am Fusse des Gebirges eingeschlossen und
te stand ein ähnliches Loos bevor. Nur eine
konnte die Chinesen noch retten. Der Präsi-
des Nationalcollegiums sollte sich des Berges
chtigen und ging mit 300 Soldaten dazu ab,
Pferde zog er auf dem Wege noch an sich.
Orte, wo die Chinesen eingeschlossen waren,
kommen, muſsten nun die Reuter sich in den
ten Galopp setzen, daſs dadurch dicke Staub-
en erregt wurden, dabey hieſs er seine Reu-
berall aussprengen, wie ein groſses Heer von
000 Mann Chinesen im Anzuge sey. Als sie
Staubwolken sahen, glaubten die Bucharen,
diese schon kämen und geriethen in die gröſste
irrung. Diese benutzte Fou-te, sich Luft zu
en, auch in Tchao-hoei's Heere kehrte die
ung wieder, sie zog sich südlich und als
o-hoei aus dem Gewehrfeuer die Ankunft der
en erfuhr, fiel er mit seiner Cavallerie auf die
aren, während Fou-te sie von hinten angriff,
Khan Kodja sich geschlagen in Yarkand wer-

fen mufste. Doch auch die chinesische Ar
zog sich auf Aksou zurük.

Inzwischen hatte der Kaiser schon von dem Un
seiner Armee gehört und ein neues Heer war ausg
stet, das in forcirten Märschen bald die Armee in A
gewann. Nachdem Tchao-hoei eine Besatzun
Aksou zurückgelassen, marschierte er mit Fo
und dem Praesidenten auf Khaschgar, das
bald ergab. Khan Khodja, der von den Ver
kungen, die die Chinesen bekommen hatten,
hört, floh mit mehreren Tausenden der Seinen
Khotan (Jlitsi). Yarkand ergab sich bald. Von
ging es gegen Khotan [1]) oder Jlitsi (Altchou
wo Khan Khodja in Schlachtordnung vor der S
aufgestellt, noch einmal das Glück versuc
wollte. Doch als der tapfere Abdoul Kerim,
Pfeile eines Solonen getroffen, fiel, bemächt
sich Furcht seiner; er wurde geschlagen und K
tan ergab sich.

Die beyden Khodjas, denen in der Buch
kein fester Platz mehr blieb, flohen nach Ba
chan hin, sich von da nach Indien zu bege
Nach einem Briefe Fou-te's (v. 23. Novbr. 175
mufs hier an der Gränze von Badakchan noch
Schlacht vorgefallen seyn, von der Klaproths Nach
nichts sagt. Fou-te war ihnen gefolgt, ein Bu
mufste ihm den Weg zeigen, und gegen Mi
nacht erreichte er den Feind, der geschl

1) Falsch wol Amiot p. 384. nach Kaschgar.

2) S. Fou-te's Brief übers. b. Amiot p. 393 sq. u. L
édif. l. c. p. 37 sqq. Diese Schlacht fiel beym E
Yechil koul vor. Klaproth. Mag. As. I. p. 91.

ch dann in das Gebiet von Badakchan zurückzog. n 12,000 Feinde wurden gefangen und 10,000 Vaffen aller Art und eben so viel Vieh erbeutet. Ueber das Ende der Khodja's weichen die Nachchten ab. Nach Klaproth [1]) hätte der Sulthan on Badakchan sich ihrem Eintritte mit bewaffneer Hand widersetzt, beyde im Treffen getödtet nd ihre Häupter dem chinesischen Heerführer berschickt. Fou-te hörte, der ältere Khodja sey n letzten Treffen geblieben und den jüngeren hatte er Sulthan nach Amiot ihm ausgeliefert, der ihm len Kopf abschneiden liefs [2]). Das Wahre scheint liesse [3]). Beyde Brüder hatten sich in Siknan, n Lande Badakchan, geborgen. Vergebens forlerte Fou-te zuerst die Auslieferung. Der Sulhan begnügte sich, den älteren festzusetzen, der üngere entkam und plünderte die Gegenden um den Berg Alkhoun tchoukha und zog sich dann über len Flufs Boo-tsinar zurück, wo er erst später gefafst wurde. Inzwischen drang Fou-te, unzufrieden, die Auslieferung verweigert zu sehen, in Wakhan ein, nahete sich der Stadt von Badakchan. Als Nachkommen des Propheten stand der Sulthan immer noch an, sie den Ungläubigen auszuliefern; als aber Fou-te unter den Mauern der Hauptstadt ankam und Gehorsam verlangte, mufste er sich fügen, liefs sie tödten und schickte den Kopf des jüngeren dem chinesischen Feldherrn, der Körper des älteren sey gestohlen worden [4]). So viel ist

---

1) Klaproth l. c. p. 202.

2) Fou-te's Brief l. c. vgl. Amiot p. 381. 394.

3) So der Thai-thsing-y-thoung-tchi s. 420. Ed. 1790. b. Klaproth Magas. As. l. p. 91. Dem ähnlich, doch etwas abweichend, Amiot Lettr. édif. l. c. p. 41 sq.

4) Indessen brachte der Sulthan 1763 dem Kaiser auch

gewifs, ein Kopf wurde dem Kaiser nur geschi
Dieser wurde dann zum abschreckenden Beysp
öffentlich ausgestellt. An dem zu der Cerem
angesetzten Tage begab sich der Kaiser, begl
von allen Grofsen seines Hofes, an den dazu
stimmten Ort seines Pallastes bey der Pforte
Sieges (Ou-men): Nachdem alle Platz genom
hatten, wurde der Kopf des Verbrechers präsen
es wurde ihm seine Treulosigkeit und seine anc
Verbrechen vorgeworfen, ihm die Ohren abgesc
ten und den Ahnen des Kaisers und der M
schuren dargebracht. Nachdem dann der Ka
nach einer kurzen Ermahnung die Versamml
entlassen hatte, wurde der Kopf in einem eise
Käfige, ganz türkisch, auf dem Hinrichtungspl
(T'sai-che-keou) dem Volke zum Schrecken,
gestellt, dem nichts fürchterlicher ist, als ein
Rumpfe getrennten Haupt [1]). Die Sieger dage
wurden freygebig belohnt. Tchao-hoei wurde
Ronng, Fou-te zum Heou, Odouy zum Peile
Hakim Beg von Khotan, sein Sohn Othman
Taitschi der zweiten Klasse und Hakim Beg
Houtche, Kadamet zum Hakim Beg von Ak
u. s. w. erhoben. Auch der Khan von Bad
schan und der Bey der Boruten erhielten ih
Lohn [2]).

Aber ausgezeichnet vor allen wurde Tch
hoei; er wurde im Triumphzuge eingeholt.
chinesischer Triumphzug ist zu merkwürdig,
dafs wir nicht einen Augenblick bey der Besch
bung desselben verweilen sollten [3]). Auf den
trag des Kaisers mufste der Ly-pou berichten,

---

die Gebeine von Boronitou, wie der ältere Kh
hier heifst. Klaproth I. p. 93.

1) Amiot p. 381. vgl. Lettr. édif. p. 43 sq.

2) Klaproth p. 202. 3) Amiot Lettr. édif. l. c. p.

nach so glorreichen Siegen die alten Kaiser Chi-na's es gehalten hätten. Dieser berichtete dann, wie der Kaiser dem Geiste des Sieges geopfert, den Ahnen den Erfolg gemeldet und dann dem siegreichen Feldherrn bis an die Gränze des Reiches entgegengegangen und ihn im Triumphe heimgeführt habe. So wollte auch unser Kaiser es jetzt gehalten wissen; nur dafs, da das Reich jetzt zu grofs sey, Liang-hiang-hien als Gränze betrachtet werden sollte. Der 27. des 2ten Monats ward von ihm zum Triumphe bestimmt.

Der Kaiser hatte sich bereits durch die üblichen Ceremonien zum Opfer vorbereitet und Khang-hy und Young-tching, die allein ihre Gräber bey Pe-king haben, von seinen Siegen benachrichtigt, als er sich d. 26. nach seinem Lustschlosse Hoang-in-tchoang, 50 Ly von Pe-king und 5 von Leang-hiang-hien begab, wo Tchao-hoei mit seinem Gefolge ihn schon erwartete. Jenseits der Stadt war an der Nordseite ein Altar erbauet und mit allem Opfergeräthe versehen worden, seitwärts aber mehrere Zelte, eins für die Zusammenkunft des Kaisers mit dem Generale, die andern für die Officiere und das Gefolge des Kaisers, aufgeschlagen.

Den 27, d. i. den 12. April 1760, mit Anbruch des Tages zog der Kaiser in Ceremoniekleidern, von seinem ganzen Hofe begleitet, zu Pferde von seinem Lustschlosse nach der Stadt. Beym Altare angekommen, trat der Feldherr aus seinem Zelte und: "Siehe da! redete der Kaiser ihn an, glücklich zurückgekehrt. Nun es ist Zeit, im Schofse deiner Familie der dir so nöthigen Ruhe zu pflegen. Ich will selber dich zurückführen. Doch zuvor unsern Dank dem Geiste des Sieges!" Mit diesen Worten nahete er sich dem Altare und vollbrachte

das Opfer. Dann betrat er das Zelt, gefolgt von Tchao-hoei, Fou-te, Ming-jouy u. a. Officieren. Der Kaiser setzte sich und auch der Feldherr mufste sich setzen; man brachte Thee und mit eigenen Händen präsentirte der Kaiser ihm eine Tasse: "Du hast mich gut bedient, sagte er, ich will dich wieder bedienen. Nimm diese Tasse Thee, die ich dir reiche; dies ist alles was ich bey dieser Gelegenheit thun kann". Betäubt durch so viele Güte, nahm sie der Feldherr und wollte knieend mit dem Kopfe die Erde berührend, wie es in China üblich, danken, aber der Kaiser liefs es nicht zu. Nachdem sie dann noch eine kurze Unterredung gehabt hatten, setzte sich der Zug in Bewegung. Beyde Seiten waren mit Leuten besetzt, die, was einem solchen Zuge nach den Begriffen des Landes Glanz geben kann, führten: hinter ihnen knieten die Regulo und alle Grofsen und oberen Beamten der verschiedenen Tribunäle, alle in Ceremoniekleidern, den Zug des Kaisers zu erwarten. Voran zogen Trompeten, dann Pauken und Trommeln, immer zwei und zwei zusammen. Fahnen und Standarten von allen Farben, Wimpeln u. s. w. folgten ihnen; zwischen jedem Corps Beamte in Ceremoniekleidern; dann die Musiker, Eunuchen, die eine alte Siegeshymne aus dem Chi-king sangen. Es herrschte die tiefste Stille. In einiger Entfernung folgten die Officiere des kaiserlichen Hauses, die Garden in ihren Gewändern aus gelber Seide; endlich unter einem Schirme, in Gestalt eines Thronhimmels, der Kaiser selber; Tchao-hoei, den Helm auf dem Haupte und ganz gepanzert, einen Schritt voraus, Fou-te, Ming-jouy und die andern Officiere der Armee unmittelbar nach ihm, gefolgt von 30 Muhamedanern zu Fufs und in Ketten. So ging der Zug bis zum Lustschlosse, wo abgestiegen wurde. Der

er erlaubte hier Tchao-hoei, seine Mutter, hn in einem nahen Gasthause erwartete, zu üfsen. Den folgenden Tag erneuerte sich das uspiel, indem der Zug von Hoang-sin-tchoang Youan-ming-youan ging, wo der Kaiser — besondere Gunst — ihn die Kaiserinn Mutter üfsen liefs. Dann erhielt er 2 Pferde von sel- r Schönheit, wie die kaiserlichen gedeckt, zum henke, mit denen er am 29 in Pe-king ein- der Kaiser war in Youan-ming-youan ge- ben.

Tchao-hoei — um hier das Schicksal der Haupt- onen doch zu erwähnen — obwol vielfach be- nirt, wurde doch von seinem Kaiser stets hoch lten. Nach seiner Rückkehr machte er ihn Staatsminister, gab seinem Sohne eine Prin- in aus kaiserlichem Geblüte zur Frau, er und -te, Ming-jouy und Chouhede durften, ohne steigen, in den kaiserlichen Hof einreiten. Er b in hohem Alter in allen Ehren, als er sich, um etwas zu erholen, in seinen Pallast von öffentlichen Geschäften auf einige Tage zu- gezogen hatte. Der Kaiser machte noch dem ten einen Besuch. Wie den Cid hatte man angekleidet auf seinen Stuhl gesetzt und als er lebte, redete der Kaiser ihn an: "Bleib sitzen er. Ich besuche dich nur, dich zu ermahnen die Herstellung deiner Gesundheit alle Sorge tragen; denn solcher Leute, wie du bist, be- f der Staat". Er war schon nicht mehr. Wenige den darauf wurde sein Tod bekannt gemacht. n Bildnifs steht in China's Pantheon (Koung- en-tse-tang) [1]).

Amiot p. 364 sq. cl. 356.

Minder günstig war das Loos von Fou-te. hatte sich einen kleinen Unterschleif zu Schul kommen lassen und Pferde, die für das Heer stimmt waren, sich zugeeignet. Angeklagt wu er zu ewigem Gefängnisse verurtheilt; ein ande der nicht sein Verdienst, hätte den Tod erlei müssen. Zehn Jahre safs er so, und erst, die A nestie bey der Feyer des 80jährigen Geburtsta derKaiserinn Mutter erlösete ihn mit den ande Aber nie bekam er eine Stelle wieder, er wu blofser Gardist, und vergebens suchten alle G fsen im Kriege, der gegen Ava (Mian) ausgeb chen, ihm eine Anstellung zu verschaffen; d Kaiser weigerte sich stets hartnäckig [1]). Der Mar schure ist in solchen Puncten sehr strenge. Doch d Schicksal derer, die im Kampfe nicht obsieg ist noch härter. Dies gilt vom Höchsten bis zu Niedrigsten. Auch dieser Krieg bot Beyspiele d von. Taltanga's und Yarhachan's Loos ist erwäh Den Verräther, den Feigling trifft unerbittlich d Tod. Kann die Strafe den Verbrecher selber nic erreichen, so trifft sie dessen Angehörige. E Beyspiel nur aus diesem Kriege. Ein ganz Corps war niedergehauen, blofs ein Officier, e Solone, rettete sich zu dem Feinde, seine Ang hörigen mufsten es entgelten. Alle seine Gü wurden confiscirt, Frau und Kinder den Officier die sich ausgezeichnet, zu Sclaven gegeben. U aber zum abschreckenden Beyspiele zu dienen, wu den die Kinder zuvor, militairisch gekleidet, nen Pfeil an jedes Ohr befestigt um die Stadt u das ganze Lager geführt, während ein Herold von Z zu Zeit mit lauter Stimme ausrufen mufste: so verfä

1) Amiot p. 368.

an mit den Söhnen eines Verräthers' [1]). Wir aben des Chouhede erwähnt unter denen, die ne besondere Belohnung erhielten. Bald hätte ich ihn die Strafe des Todes betroffen und er urde nur eben noch gerettet.

Chouhede (Chou-ta-jin) war Mandschure und hatte as hohe Amt des Gouverneur's der 9 Pforten bekleiet, als Mifsgunst ihn vom Hofe entfernte und ey der Armee dienen hiefs. Zum Kriege hatte r kein Geschick, aber er war ein guter Administrator und Tchao-hoei wufste ihn zu brauchen. Er war in Ouche, die dortigen Angelegenheiten u ordnen, als ein Corps Rebellen die Stadt voreykam, sich mit den Kodja's zu vereinigen. Man einte, er müsse sie verfolgen; er aber glaubte, twas anderes zu thun zu haben, als dem Feinde achzusetzen. Das wurde ihm in Pe-king als eigheit ausgelegt und er zum Tode verurtheilt. chnell wie der Blitz ereilte ihn der Todesbote och mitten in Geschäften, denn wie mit Fittigen durchfliegt eine kaiserliche Botschaft 40–50 fr. Meilen den Tag. Er war bereit zu sterben, doch les Kaisers Dienst erheischte Verschub. Der Befehlshaber nimmt es auf sich und gönnt ihm 15 Tage. Die waren seine Rettung; denn inzwischen hatte Lai-pao, des Kaisers Minister, Gelegenheit gefunden, diesen von seiner Unschuld zu überzeugen, und dessen Sohn war jetzt selbst herbeygeeilt, ihm seine Begnadigung zu bringen [2]).

Doch zurück von den Personen zu den Begebenheiten! Die kleine Bucharey war erobert.

---

1) Amiot p. 396. Lettr. édif. l. c. p. 36.
2) Lettr. édif. p. 45 sq. Amiot p. 398.

Aber kaum beruhigt, brach schon 1765 wieder i der Stadt Ouchi ein Aufstand aus, der allgemei zu werden drohete. Der Ursprung des Aufstan des war die Tyranney des Hakim Begs von Ouch Abdulla, der aus Kamil gebürtig, dort, wie z Hause, die Peitsche brauchen wollte, was di Bucharen sich nicht gefallen liefsen. Der chinesi sche Befehlshaber Sou-tchhing war auch ein zügel loser Mensch und sein Sohn überbot ihn noch indem er Mädchen und Frauen der Stadt in sei nem Frevelmuthe Gewalt anthat. Der nächst Anlafs des Aufstandes war, wie oft, nur unbedeu tend. Der Hakim Beg befahl einem Bucharen Sachen wohin zu tragen. Dieser wufste nich recht wohin. Er fragte, aber statt der Erklärung er hielt er nach des Hakim Weise Hiebe. Er be schwerte sich beym Kriegsvorstande. Der lief ihm noch dreifsig dazu geben, weil er sich nich an den rechten Mann gewendet habe. Dies brachte die Bucharen auf, dafs sie sich verschworen. Ab dulla war gewarnt, hatte aber die Sache als ein Märchen verlacht. Gleich die Nacht darauf brach das Wetter an drey verschiedenen Stellen los. Abdulla und sein Gefolge, dann Sou-tchhing, sein Sohn sammt allen seinen Soldaten wurden umgebracht und die ganze Garnison nebst sämmtli chen chinesischen Kaufleuten niedergemetzelt. Bian takha, Statthalter von Aksou, zieht mit einigen hundert Bucharen heran und seine Kanonen trei ben die Empörer, die ausgerückt waren, in die Stadt zurück, aber durch die übrigen Bewohner der Stadt verstärkt, erscheinen sie sofort wieder und ge schlagen mufs Biantakha fliehen. Dem Statthalter in Koutche ergeht es nicht besser. Auf diese Nach richt eilt Nachitoung von Kaschgar nach Ily und nun rücken 10,000 Mandschuren und Chinesen unter Min-chouy und Young-kuei über die

scher des Moussourgebirges vor die Stadt. Auf en Bericht an den Hof wurden Biantakha und hitoung wegen ihrer Versehen in Pe-king Tode verurtheilt. Damit war indessen die lt noch nicht genommen, die sich tapfer wehrte.

Aber auch Yarkand war unzufrieden, und O-, der dort befehligte, wäre schwach genug ge-en, sich verleiten zu lassen, wenn nicht sein ib, die muthige Jeim, den Aufruhr im Keime noch ickt und die wichtige Stadt den Chinesen erhal-hätte. Auf die erste Nachricht von der Bewe-g eilte sie von Koutche, wo sie bey ihrem ne Othman gewesen war, herbey; in 5 Tagen hflog das Weib 3000 Ly. Zu einem grofsen tmale wurden alle Grofsen von ihr sofort ver-melt. Alle erschienen. Sie glaubten, es gelte den Ausbruch des Aufstandes zu bereden. Sie warf ihnen ihren schnöden Undank gegen Kaiser, ihren Wohlthäter, in den lebhaftesten drücken vor. Aber mehr noch wirkte, dafs ganze Saal von ihr mit Wachen umgeben , so dafs alle in ihrer Gewalt, wol zu Kreutze chen mufsten. Während sie bey Tische zechten sie alle ihre Waffen sich ausliefern und schickte Pferde 100 Ly weit weg auf die Weide: so d der Aufruhr im Keime erstickt. Auch Aksou, schon daran war, sich zu empören, wurde ch den Eifer seines Beg im Zaume gehalten. war in Pe-king gewesen. Auf dem Heimwege t er in Su-tcheou vom Aufstande, — schnell er Pferde, und die 6000 Ly in 7 Tage durchmes-. Die Bewohner wagten nun nicht mehr sich rühren.

Inzwischen führte auch Othman von Koutche ppen gegen Ouchi heran. Die Belagerung

hatte schon vom 4ten bis zum 7ten Monate gedauert, indem die Stadt mehrere natürliche Vertheidigungsmittel hatte, im Süden hohe Berge, im Norden dicken Wald. Aber in einer Nacht ward dieser gefällt. So konnten die Chinesen der Stadt sich nahen, Zwietracht entstand drinnen dazu, Arabdoullah, der Führer, gab sich den Tod, und bald war Ouchi im Sturme genommen. Alle Bewohner hiefs der Kaiser tödten, den Sitz des Befehlshabers von dort verlegen und den Ort mit andern Bucharen bevölkern. Die Empörung der Bucharey war zu Ende [1]) und China's Herrschaft nur noch mehr befestigt worden.

Wir haben über die erste Eroberung derselben einen interesssanten Bericht [2]) von Tchao-hoei vom 13ten Septbr. 1759. Da dieser einmal die Bedeutung der Eroberung, dann aber auch die Maßregeln der Mandschuren bey dieser Eroberung gut zeigt, verdient er hier wol eine Stelle, wenn er sich auch vorzugsweise auf Khaschgar beschränkt. Aufser Khaschgar [3]) (chin. Ho-che-hou-eul) und Yarkand (chin. Ye-eul-kin), den Hauptstädten, heifst es hier, hätten sie noch 17 gröfsere oder kleinere Städte und (?) 16,000 Dörfer oder Weiler genommen. Er rechnet zusammen an 50–60,000 Familien, die flüchtigen Rebellen und 12,500 Mäuler, die er nach Ily verwiesen, ungerechnet. Dann

1) Klaproth l. c. p. 203-208.

2) P. Amiot Mém. c. la Chine T. I. p. 384-393 u. Lettr. édif. l. c. p. 25-34; daraus Grosier I. p. 288-295.

3) Hier doch die Lage der vorzüglichsten Städte nach P. Hallerstein. *Kaschgar* 39° 25′ B. u. 71° 15′ 30″ O. L. v. Paris. *Yarkand* 38° 19′ B. u. 37° 57′ 30″ O. L. *Khotan* 37° B. u. 78° 15′ 30″ O. L. *Aksou* 41° 9′ B. u. 80° 27′ 30″ O. L. Unsere Karten, auch die Reichardsche, geben sie alle noch falsch nach d' Anville. S. Mém. I. p. 399.

Einzelheiten vom Districte von Khaschgar.
adt selbst, 6000 Ly westlich von Kia-yu-
etwas südlicher als Pe-king gelegen, habe
im Umfange, 2,500 Familien zu Einwohnern.
h davon lägen Ouchi und Aksou (chin. O-
); zwischen diesem und Khaschgar noch
e Poisou-pat-hot-chil, Poiinke und Euter-
l die Dörfer Peserguen und Arvouat, alle
t 6000 Familien. Westlich seyen die Bu-
chin. Pou-lou-te) u. Andzian; dazwischen
ch die 3 Städte Paha-ertouche, Opil und
lick und die Dörfer Sairam und Tokousak,
n 2200 Familien. Südlich, nach Yarkand
gen die Städte Inkatsar-han und Kalik und
rfer Tosohoun und Kavalkar mit etwa 4400
n; nördlich, den Burutten zu, nur die
rkouy und das Dorf Horhan, beyde mit
milien; alles in Allem in Khaschgar 16,000
n, zu 100,000 Mäulern angeschlagen.

n spricht er von der *Beamtung* unter den Mu-
nern, dem Hakim und dem Hichehan, seinem
n; dem Hatse oder Criminalrichter; dem
der über die Gefälle; dem Nekeb über
werke; dem Patachab über die Policey;
otachep, Vorstand der Schulen und Reli-
dem Moutoukoli, über den Handel; dem
n, über die Posten und unter ihm dem Che-
dem Poutchiker über die Accise; dem Ke-
rab über die Zölle; dem Arabab oder Dorf-
; dem Pakmaitar oder Feldwächter; endlich dem
, Befehlshaber über Tausend. Er liefs alle
emter, wie sie waren, bestehen und er-
zu allen Stellen bis auf den Hakim, des-
nennung er dem Kaiser vorbehielt.

Nächste sind die *Einkünfte* unter den
en. Früher gaben sie weniger; unter Kal-

dan-Tsereng gab Khaschgar jährlich 67,000 Tenke [1]) an Geld, 40,800 Pathma an Getraide, 1463 Tcharak Baumwolle und 365 Tcharak Safran [2]). Die Khosaken und Tchokobaschen aufserdem, jeder ein Jahr um's andere, 26,000 Tenke. Die Kaufleute 20,000 Tenke, 500 Pfund rothen Kupfers, 4 Stück Teppiche, 4 St. Sammet, 4 St. Pelzsammet und 26 St. Filz zu Hüthen; die Eleuten in Khaschgar aufserdem 10 Unzen Goldes für je 10 Familien; die Garten- und Weinbergbesitzer je sieben 1000 Pfund getrockneter, blauer Weinbeeren; die Kaufleute, die nach Rufsland und Indien handelten, $\frac{1}{10}$, die fremden Kaufleute $\frac{1}{20}$ ihres Gewinnstes. Tchao-hoei liefs diese Abgaben bestehen, da das Volk aber durch den Krieg sehr gelitten, glaubte er die Abgabe an Getraide auf 4000 Pathma und die an Geld auf 6000 Tenke für 2 Jahre herabsetzen zu können; Koutche, Aksou u. a. die sehr

---

1) Er erklärte Sr. Majestät sorgfältig alle diese Ausdrücke:

1 Tenke (Tanga)		etwa 1 Täel
1 Pathma		45 Teou
1 Tcharack		10 chin. Pf.
1 Kalabour		5 Teou
An Werth gelten	4 Tenke =	1 Pathma Getraide
48 Tenke		1 Tcharak Baumwolle
32 Tenke		1 Tcharak Safran.

Vgl. I'zzet Ullah p. 32.

2) Hier noch die wenigen neueren Data, die ich kenne. Nach I'zzet-Ullah Voyaye dans l'Asie centrale en 1812 (von Kaschmir durch Tübet, Yarkand, Kaschgar, Khokand u. s. w.) in Klaproths Mag. As. II. p. 35 zahlte Khaschgar 1813 monatlich 6000 Tanga. — Unbedeutend sind die Nachrichten über Khaschgar, Yarkand, Khotan u. s. w. aus d. türkisch. Geographie, die in Constantinopel gedruckt ist, b. Klaproth Mém. relat. à l'Asie II. p. 284 sqq.

gelitten, sollten ein Jahr von Abgaben ganz frey seyn.

Alles Privateigenthum wurde respectirt, nur die Domainen der Khodja's und die Ländereyen ihrer Anhänger mit den Früchten wurden confiscirt. Er gab sie den einzelnen Beg's für die Hälfte der Einkünfte. An Getraide fand er nur 17,995 Scheffel vor und dieses wurde unter die Truppen vertheilt. Sieben Gärten, die der Khodja besessen, lieferten 1000 Pfund Trauben ohne Kerner jetzt dem Kaiser; 15 Weingärten, die der Khodja ihren Eignern unrechtmäfsig entrissen, rieth er ihren Eignern wieder zurückzustellen; 13 schlechte könne man verschenken.

Die *Münzen* schienen ihm eine wichtige Sache für den Verkehr des Handels. Aufser den fremden cursirten Kupfermünzen mit dem Bilde der Songarenfürsten auf der einen, und einigen muhamedanischen, d. i. persischen [1]) Worten auf der andern Seite. Von dieser Münze — I'zzet-Ullah nennt sie Poul — war das Stück 0,2 chin. Unzen schwer und 50 machten eine Tenke (Tanga) aus. Tchao-hoei wollte diese alten lassen, da es aber an Münze fehle, auch chinesische Cache's oder ähnliche neue einführen. Sie sollten die chinesischen Characters: Khian-loung toung pao, d. i. Kupfermünze unter Khian-loung, auf der einen, und die Namen Yarkand und Khaschgar, mandschurisch und muhamedanisch (persisch), auf der andern Seite führen. Einige alte Kanonen, meinte er, könne man dazu umschmelzen; 7000 Pfund schwer, gäben sie schon

1) Die Sprache der Bucharen ist ziemlich reinpersisch. S. Klaproth Asia polyglott. p. 242. Mag. As. I. p. 176. Vgl. I'zzet-Ullah p. 32.

10,000 Tenke oder 500,000 Stück von doppelte Werthe; das reiche fürs Erste schon hin.

Zuletzt berichtet er noch über die *Besatzun* 450 Mandschuren und 900 Chinesen schienen ih genug, alle Muhamedaner (in Khaschgar?) i Zaume zu halten; je 100 Mann Chinesen reicht für die kleineren Oerter, als Opil, Tajemelik u. s. hin [1]). Die Lebensmittel hätten die Muhamed ner zu den laufenden Preisen zu liefern. — Yarkand, schliefst er, wolle er ähnliche Einric tungen treffen. Schade, dafs wir seinen etwaig Bericht [2]), der gewifs belehrend, nicht haben!

Alle diese und die andern ehemaligen B sitzungen der Songaren vom Tangnou Gebirge i

---

1) Nach I'zzet-Ullah. l. c. p. 38. hatte Kaschgar 18 5-6000, Yarkand 1000-2000 Mann Besatzung. D Hauptmacht stand in Ily.

2) Wir wollen ihn aus den, wenn auch neuern Nac richten, von I'zzet-Ullah l. c. p. 28-34, wenigstens was ergänzen. Oberhaupt der Muhamedaner, s dieser, ist der Hakim Beg, der die kleinen Sachen e scheidet; über die Abgaben, Strafen, den Befehl Truppen, die Annahme von Gesandten u. s. w. s hen 2 Chinesen. Der Hakim Beg, ist auf Lebensz Er hat unter sich an 50 Functionaire; er nennt ei Alem akhvand für die Functionen des Kadhi ul Kuz der zu Adjuncten einen Moufti und einen Kadhi h alle auf drey Jahre erwählt. Die Hauptabgabe Alian ist eine Kopfsteuer, die jeder über 20 Jahre z len mufs, von 5 Pouli bis 15 Tangaich, nach dem V mögen eines Jeden. Es zahlten sie 1813 im Gebiete Yarkand 40,000 Personen. Studenten, Mollah's, Reise und Bettler waren frey. Der innere Handel war Abgaben frey, die Kaufleute von Kaschmir zahl $\frac{1}{20}$, die andern $\frac{1}{70}$ vom Werthe Zoll. Vgl. Pouti stev p. 219.

Norden bis zu den tübetanischen Provinzen im Süden und von Tourfan etwa östlich bis zum Balkasch See und Moussour Gebirge im Westen [1]) bilden jetzt das Gouvernement Ily, mit der Hauptstadt gleichen Namens, auch Gouldja genannt [2]). Als die Chinesen die Bucharey erobert hatten, schickten sie von jeder der Städte Yarkand, Kaschgar, Khotan, Kouna-urphan, Tourphan und Ouchi 1000 Mann und aufserdem 6000 Eleuten, Tchackharen und Chibe hieher, um das Land für die Soldaten zu bauen. Sie wohnen meist auf den Dörfern umher und müssen jährlich statt der Abgaben ein jeder 8 Säcke Reis, Hirse u. s. w. in die kaiserlichen Magazine, zum Unterhalte der Truppen, liefern.

Khian-loung drückt sich darüber aus [3]): "Nachdem ich die Westgränze meines Reiches beruhigt

---

1) S. Klaproth Tableaux historiq. tab. 26.

2) Die neuesten Nachrichten über diese Provinz giebt Poutimstev: Voyage de Boukhtarminsk à Gouldja ou Ily en 1811 in Klaproth Mag. As. I. p. 173 sq. bes. p. 214–222. Vgl. *Pansner's* Karte von Centralasien in 9 Blättern (russisch) Petersburg 1816; vgl. Klaproth Mém. III. p. 295 sq. Nach ihm gab es 1811 in Ily an 10,000 Häuser. Nach I'zzet-Ullah l. c. p. 36. hatte es an 100,000–300,000 Mann Besatzung; Poutimstev p. 221 rechnet nur

Mandschuren	4000
Eleuten	6000
Tchakharen	6000
Solonen	6000
Chibé	6000
	28,000 Mann

meist Reuter mit Pfeilen, einige blofs mit Lanzen bewaffnet, etwa wie die Khosaken. Die Paar Kanonen dienen blofs zu Ceremonien.

3) Khian-loung Mém c. la Chine T. I. p. 406.

hatte, liefs ich die Ländereyen meiner Domainen am Ily anbauen, minderte die Tribute der Muhamedaner, ordnete an, dafs die Khosaken und Burutten die äufsere Gränze meines Reiches von dieser Seite bilden und nach Art der fremden Horden regiert werden sollten. Die Völker von Antchiyen (Andzian) und Badakchan liefs ich, da sie noch ferner wohnen, frey und ohne Tributzahlung".

Er erwähnt hier die *Gränzvölker im Westen.* Wir glauben daher nicht unzweckmäfsig, statt eines Commentars dieser Stelle, noch einige Notizen aus der neuen Ausgabe der Geographie der jetzigen Dynastie der Mandschuren oder Thai Thsing beyzubringen [1]), da sie die Verhältnisse China's zu den Nachbarvölkern hier im Westen zeigten die, wenn auch nicht eigentlich ihm unterworfen, doch seit der Zeit China's Oberhoheit anerkennen mufsten. Wir folgen der geographischen Ordnung.

Im Norden hatte China wieder Rufsland zum Gränznachbaren erhalten. Im Nordwesten wohnen die *Kirgis-Khosaken*, ein türkischer Völkerstamm, jetzt in die Khosaken der Rechten und der Linken oder die Kirgisen der grofsen und kleinen Horde (Oulouk djous und Ourta djous) getheilt. Die *Khosaken der Linken* wohnen vom Sarasou östlich. Ihr Khan Ablai (Aboulai) war es, der Amoursanan aufnahm. Als 1757 die grofse Armee diesen wiederholt verfolgte, kam ihr Khan mit 30,000 Mann den Chinesen zu Hülfe und erhielt ein Siegel. Er begleitete den chinesischen General bey der Inspection aller seiner Horden. Es wa-

1) S. Notices géogr. et historiq. sur Khokand, Andudjan, Marghilan etc. trad. du Thai-Thsing y thoungtchi s. 420. Ed. 1790. in Klaproths Magas. Asiat. I. p. 81-123.

en 30,000 Familien in 2 Stämmen. Als er später Amoursanan fangen wollte, entwischte dieser ihm und floh zu den Russen. Seit 1759 schicken sie regelmäfsig Gesandte mit Geschenken nach Pe-king [1]). Die *Khosaken der Rechten*, westlich von den Vorigen und dem Sara-sou bis Tachkend, Andidjan und den Burutten, 3 Horden, damals unter einem Khan Abilis, unterwarfen sich 1757 Fou-te, als er den Kosaken Sira verfolgte; einer ihrer Chefs Touli Bey, den ein Krieg mit Taschkend damals abhielt, huldigte nach Beendigung desselben. Seit 1758 schicken sie Gesandte nach Pe-king [2]). Südwestlich von diesen wohnen dann die *Burutten* (Porouths), auch schwarze Bergkirgisen genannt. Die westlichen, 5 Stämme unter besondern Häuptern, und einem Oberhaupte, damals Mamouk Khouli, unterwarfen sich 1758 Tchao-hoei bey der Verfolgung Sira's und schicken seitdem Gesandte mit Tribut, besonders Dolche [3]); die östlichen, 15 Stämme, schickten alle Deputirte, als der Oberbefehlshaber bey der Verfolgung der Rebellen 1759 ihre Horden passirte und ihr Chef Adzi Bey führte ihm 20,000 Mann Hülfstruppen zu. Im Jahre 1760 wurden von ihm Gesandte mit Tribut nach Pe-king geschickt, während die Chinesen ihn dagegen 1762 wider einen Einfall des Prinzen von Khokand schützten und der Kaiser ihnen auch Weiden inner der Gränzen des Reiches bewilligte [4]).

---

1) Klaproth p. 99 sq. Vgl. s. Mém. relatif. à l'Asie T. III. p. 332 sq.

2) Klaproth p. 109 sq.

3) Klaproth l. c. p. 113.

4) Klaproth p. 116 sqq.

Auf diese folgt, wenn wir immer westlich hinabsteigen, dann das *Khanat von Khokand* (chin. Ho-han) mit der Hauptstadt gleiches Namens, im Osten den Städten Marghilan (Margalang) und Andudjan (Andzian), im Norden Namanghan [1] (Namgan), jede unter einem besondern Beg, früher selbstständig, jetzt aber vom Khane von Khokand abhängig, der später sich auch Taschkend im Osten unterworfen [2]. Als Tchao-hoei bey der Verfolgung der Khodjas 1759 hieher kam, brachte Erdeni, so hiefs der damalige Regent, ihm Lebensmittel, Wein und Vieh und beym Abzuge der Armee gingen Gesandte mit, sein Land dem Schutze des Kaisers zu empfehlen, und die andern Beg's folgten alle seinem Beyspiele. Auch 1760 kamen Gesandte mit Geschenken von ihm nach Pe-king, so auch von Erdeni's Neffen und Nachfolger 1770 [3]. *Bolor*, (chin. Po-lo-eulh) südlich davon, unterwarf sich 1759 und schickte 1760, 1763, 1769 u. s. Gesandte. Sie brachten Säbel, Streitäxte, Ju-steine (Jaspis) [4] u. s. w. als Tribut. Der Sulthan von Badakchan, der es 1764 angriff, wurde von den Chinesen zur Ruhe verwiesen. Es

1) P. Hallerstein setzt *Khokand* 41° 23′ N. B. 45°, 56′, *Marghilan* 41° 24′ N. B. 45° 10′ O. L, *Andudjan* 41° 28′ N. B. 44° 35′ O. L., *Namangan* 41° 38′ N. B. 45° 40′ O. L., *Tachkend* 43° 3′ N. B. 47° 43′ O. L. v. Pe-king. S. Mém. c. la Chine I. p. 400 Ueber diese Städte vgl auch Izzet-Ullah l. c. II. p. 43-45.

2) Nazarov l. c. p. 31.

3) Klaproth l. c. p. 82 sq. 88. Die neuesten Nachrichten giebt: Nazarov Voyage à Khokand 1813 u. 1814. in Klaproths Magas. As. I. p. 1-81.

4) S. über den *Ju-stein* (pers. u. arab. yechem, yeseh, yechef. türk. u. mong. kach, gach) e. Abh. v. Rémusat h. s. Histoire de la ville de Khotan. Paris 1820. 8.

scheint aber seitdem China einverleibt zu seyn [1]). Noch südlicher liegt dann *Badakchan*. Wir sahen, wie die Khodja's hieher sich flüchteten, zuletzt aber doch ausgeliefert wurden. Seitdem schickt der Sulthan Gesandte mit Geschenken nach Peking: 1760, 8 Renner, 1761, Degenklingen, Streitxte u. dergl. [2]).

Wir haben die Runde der chinesischen Gränze hier im Westen halb gemacht. Statt aber jetzt diese Gränzzeichnung noch vollends durchzuführen, und dabey die Verhältnisse zu Tübet und den Nachbarreichen und die Kriege mit Nepaul und Ava zu erwähnen, brechen wir einen Augenblick hier ab und erzählen, zuvor noch eine Begebenheit, die diese jüngst erworbene chinesische Songarey, welche durch die Kriege so sehr entvölkert und verödet war, wieder neu bevölkerte und belebte; wir meinen *die Einwanderung der Torgoten* (1771), eine Begebenheit, der Wanderung der Juden aus Aegypten vergleichbar!

Der mächtige mongolische Stamm, den wir unter dem Namen *der Eleuten* (Oelots) kennen gelernt, begriff eigentlich vier verschiedene Zweige. Die *Songaren*, deren Ausbreitung und Verfall wir sahen, waren eigentlich nur ein Zweig desselben; die andern drey waren die *Coschoten*, *Derbeten* und *Torgoten* [3]). Indefs waren alle diese nach und

1) Klaproth l. c. p. 96. Klaproth Tableaux pl. 27. schliefst es in die chinesische Gränze ein. Vgl. Nazarov p. 37.
2) Klaproth p. 91 sq. Vgl. Elphinstone Account of Caubul p. 628 sq.
3) Pallas I. p. 10 sq. Gerbillon b. du Halde IV. p. 46 sq. unterscheidet anders und nur 3 Stämme: die Torgoten, die er Kalmucken oder Eleuten Ayouki's nennt;

nach bis auf die letzteren und einige Derbeten, die sich zu ihnen geschlagen, besiegt, zuletzt mit den ersteren so zusammenfallen, dafs der Name Songare und Eleute ziemlich gleichbedeutend geworden war. Blofs die Torgoten hatten sich durch einen Wegzug nach Westen dem allgemeinen Schicksale entzogen.

Es war bereits im Anfange des 17ten Jahrhunderts, als die Kriege zwischen den Eleuten und Mongolen (Khalkas) und die Verheerungen in ihrem Gefolge sie veranlafsten, ihre Heimath um den Koke-noor verlassend westwärts zu ziehen. Damals liefs ihr Führer Oerlück sich zwischen Jaik und Jemba mit 50,000 Zelten nieder, und soll schon 1616 Rufsland gehuldigt haben. Seine 3 Söhne zogen noch weiter, gingen über den Jaik und breiteten sich dann bis zur Wolga aus, und kamen natürlich immer mehr unter Rufslands Herrschaft [1]).

Indessen stand der Sinn des Volkes doch immer nach Osten. Dort waren die freyen Steppen der Väter, dort weilte die Gottheit des wahren Dalai-lama. Die Verbindung mit dem Osten wurde auch nie eigentlich ganz abgebrochen. Noch unter Ayuka (1672–1724), Oerlücks Urenkel, zog, wie schon erwähnt [2]), sein Sohn Sandschip mit 30,000 Torgoten, sich mit Zagan Arabdan zu messen, obwol er unglücklich alle seine Leute verlor, und die Zurückgeleitung Arabtchour's, Ajouka's Neffen, der zum Dalai-lama gepilgert war, benutzte Khang-hy, offenbar die Verbindung mit diesem fernen Zweige der Eleuten zu erhalten

---

die Songaren und endlich die Eleuten im Norden von Tübet unter dem Talai-khan. (La-tsang Khan).

1) Pallas I. p. 56 sqq. vgl. Mém. c. la Chine T. I. p. 44.

2) S. oben p. 587. vgl. Pallas I. p. 69.

'15 an eben diesen Ajouka eine Gesandt-
nter Toulichen abzuschicken [1]).

r Ayuka's Tode entstanden viele Streitig-
nter seinen Erben, die wir hier aber über-
müssen. Genug seit 1761 herrschte Uba-
bache), Ayouka's Urenkel, über die Tor-
lie über 100,000 Hütten stark, eine weite,
ie Steppe von 400,000 Quadrat-wärst vom
ural) bis zum Don, zwischen dem Terek,
arra und dem Choper einnahmen. Indes-
Verhältnisse mit Rufsland machten die Tor-
chon lange unzufrieden. Sie bezahlten
ine Abgaben, mufsten aber den russischen
in ihren Kriegen selbst bis nach Deutsch-
gen und die Russen mischten auch sonst
lfach in ihre Angelegenheiten, bestimmten
entenfolge u. dergl. Ubascha konnte noch
rs unzufrieden seyn. Denn hatten sie seine
ladurch, dafs sie die Sarga, d. i. den Rath
sten, der früher von diesem allein abhing,
aissane, die jeder Stammesfürst unter dem
n jetzt an dazu ernennen konnte, vermehr-

---

haben den interessanten Reisebericht des Chine-
n Auszuge übers. v. Gaubil in Souciet Observ.
. T. I. p. 148-175. u. daraus deutsch mit Anmerk.
ller's Samml. z. russ. Gesch. Th. I. p. 327 sqq.;
anz russisch von Leontiew (1782) und englisch von
. Staunton: Narrative of the Chinese Embassy to
ourgouth Tartars. London 1821 8. aber nur zu
emplaren gedruckt, daher sehr selten. — Von ei-
ndern Seite haben wir eine Nachricht über diese
lschaft und die Torgoten der Zeit in Jo. Chr.
scher's Nachricht von den Ajukischen Kal-
n in Müllers Samml. P. IV. p. 275-364., eigent-
ebersetz. des Schwed. Berättelse om Ajukiniska
kiet, etc. Stockholm 1744 8.

ten, schon sehr beschränkt, so wurde sie es n
mehr dadurch, dafs sie diese jetzt der Regierung
Petersburg unterwarfen, so dafs die Fürsten
nicht absetzen konnten, und sie durch Be
dung an sich zu fesseln suchten. Der Vorent
des Khanats, ohnerachtet seiner Dienste im Türk
kriege, mufste ihn auch kränken, während
vielen Appellationen ihrer Unterthanen nach
tersburg die Fürsten erbitterten. Aber als
Seele des Unzufriedenen betrachtet man den Zeb
Dorschi, einen Enkel Donduk Ombo's, des
letzten Khan's, der in seinem ehrgeitzigen Stre
nach der Herrschaft von Rufsland nicht unterst
war, und Losang Dchaltzan, einen ehrgeitzi
Pfaffen, der höhere Dinge in Tübet erstrebte
Doch das war nicht, was das Volk und s
nächsten Führer bewegen konnte. Dies wa
besonders manche Härten der russischen Befe
haber und die wahren oder falschen Vorspiege
gen, wie die Russen damit umgingen, die fre
Bewohner der Steppe in sefshafte Landbauer
verwandeln, die Verehrer der Dalai-lama von
rem Götzendienste zum Christenthume zu bel
ren, und sie zur Rekrutenstellung zu zwin
"Schon seyen die Ufer des Jaick mit Kosake
atungen bedeckt, die Nordgränze nähmen deut
Colonisten ein, der Don, der Tereck, die Ku
die Wolga nur noch besetzt, so würde bald
Wanderleben auf wasserlose Gegenden beschrä
der Reichthum ihrer Heerden vernichtet s
Der Sohn ihres Fürsten und 300 der Edels
wurde verbreitet, sollten unter dem Namen e
Ehrenwache in Petersburg als Geisseln die
Nichts als schnelle Flucht könne aus solcher S

1) Pallas I. p. 87 sqq. Bergmann I. p. 171 u. s.

y sie retten. "So riefen denn alle: nein! un- Kinder sollen nicht ewig Sclaven werden; ehen, wo die Sonne entsteht!" [1]). Der Da- lama hatte der Unternehmung Glück ver- en, doch nur im Tiger- und Hasenjahre [2]). s nahete (1770) und jetzt verpäfst, kehrte st nach 12 Jahren dann im Cyclus wieder. So zu eilen.

das Ende des Jahres 1770 ward daher zur Flucht mmt. Man erwartete nur, die Wolga beeiset zu n, um die Hütten jenseits derselben mitzuneh- Aber der Winter zögerte zu lange und als am 7 Jenner 1771 [3]) aufbrach, mufsten die ohner jenseits traurig die Genossen in die ge- Heimath ziehen sehen, ohne mit zu können. hatten längst alles vorbereitet. Der gröfste Theil Horde hatte unter dem Vorwande, gegen die en ziehen zu wollen, sich schon in die Sand- Naryn dem Jaike zu gelagert, und die Russen die Thorheit begangen, ihnen selbst noch nonen und 20 Kosaken unter dem Capitain n (Duin) zur Unterstützung mitzugeben, ob- das Gerücht schon längst von der beabsichtig- Flucht erzählte. Der Arme wurde von den aren schrecklich gemartert. Mit blutigen Rie- von frisch abgezogenen Ochsenfellen um Stirn beyde Hände, die nun beym Trocknen zusam- chrumpften und aufser den Schmerzen noch dem ziefer, das die Kalmucken so reichlich haben,

---

ergmann I. p. 182. 184. vgl. Khian-loung I. p. 408.
ergmann I. p. 165.
o Bergmann I. p. 184. Wenn Khian-loung I. p. 408. 16. Decbr. 1770 sagt, so versteht er vielleicht den ug in die Wüste Naryn. Vgl. Pallas I. p. 90.

einen Wohnort gab, mufste der Unglückliche d
Zuge folgen und über 2 Monde ertrug er di
Pein [1]), Der Pristaw mufste in Ketten zu Fu
folgen und wie das Volk Gottes in Aegyp
plünderten sie vor dem Abzuge noch die russisc
Waarenlager und raubten, was sie rauben konn

In aller Eile ging der Zug dem Jaike zu.
Kameele waren ganz leicht bepackt. Eine Me
Hausgeräth, als Kessel u. dergl., auch die Git
stücke mit den schweren untern Filzdecken w
den zurückgelassen und der Fürst ging dem Vo
mit seinem Beyspiele hierin voran. So war
möglich, die 400 Werste zwischen der Wolga
dem Jaik binnen 8 Tagen zurückzulegen. E
ungeheure Fläche bedeckte der Zug, da bey
Jahreszeit gröfsere Weidestrecken für die Heer
nöthig waren. Sorglos zogen Weib und Kin
mit den leichtbepackten Kameelen in der Mi
während die waffenfähige Mannschaft den
vorne, hinten und zur Seite geleitete und decl
Der Fürst war mit 15,000 Kalmucken den J
hinaufgezogen, die etwaigen Bewegungen aus O
burg und Orsk zu beobachten. Leicht ging
über den gefrornen Jaik, in die schneebedec
Kirgisensteppe. Aber hier begann das Ele
Zwei tausend jaikische Kosaken setzten ihnen n
ein Haufe, den sie einholten, wurde niedergeha
und 2 Ulusse zur Umkehr gezwungen [2]). Der Fr
ling, der hier früh eintritt, eröffnete zwar e
angenehme Jahreszeit, aber kothige Wege, s

1) Bergmann I. p. 179. 189. Pallas I. p. 90. vgl. M
c. la Chine T. I. p. 402. Der Kaiser hörte davon
mifsbilligte die Unthat.
2) Bergmann I. p. 192. 194. Rytchkow p. 420.

Weiden, Mangel an Wasser und die Be-
rden des Zuges raubten ihnen bald die Kräfte.
kamen dann noch die Angriffe der Kirgisen.
Lastthiere und ein grofser Theil der Horden
viele wurden erbeutet und bald mufsten die
m halbnackt den Uebrigen zu Fufse folgen
blofs mit gefallenem Viehe ihr elendes Leben
n [1]). So kamen sie an den Irgitsch. Ueber
n wurden auf Bündeln von Schilfrohr gesetzt.
zwischen dem Irgitsch und Torgai büfsten
ch einen grofsen Theil der Heerden ein und
Zahl derer, die ohne Pferde und Kameele
folgte, wurde immer gröfser. Während sie
dem Torgai sich näherten, waren auch noch
Russen von Orsk unter dem Befehle von Ge-
Traubenberg aufgebrochen, um sie zu verfolgen,
näherten sich jetzt dem Irgitsch. Diesen ent-
n sie zwar glücklich, indem sie, als die Rus-
m Torgai anlangten, einen Vorsprung von
Werften hatten, weshalb auch diese, als sie
davon versichert hatten, alsbald umkehr-
). Aber wenn auch dieser Gefahr entgangen,
doch das Ende ihrer Leiden immer noch nicht
ht. Eine schreckliche Steppe, die nichts als
s, untrinkbares Wasser enthält, von 150
ten lag zunächst vor ihnen. Ermüdung,
e, Durst nöthigte dennoch viele von dem Was-
zu trinken und Hunderte von ihnen kamen um;
Elend war so grofs, dafs Kinder ihre Eltern,
er ihre Kinder verliefsen, um nur sich zu
n [2]). Als sie dann kaum das Ende dieser Schreck-
erreicht, mufsten sie schon wieder ihrer Haut

---

rgmann I. p. 198. 2) Bergmann I. p. 207. u.
tchkow. p. 427. 447. 449. 455 sq. 460.
rgmann I. p. 216.

sich wehren; denn hier rückten Nurali, Khan der kleinern, und Ablai, Khan der mittleren Kirgisenhorde, ihnen vereint entgegen und schnitten sie grausam von den ersehnten Wasserplätzen ab. Zwei Tage mufsten sie sich schlagen, dafs Leichen beyderseits das Schlachtfeld deckten. Endlich erreichten sie den Tengissee (Balkasch-noor), aber nun wurde die Unenthaltsamkeit, mit der sie sich zum Wasser drängten, wieder vielen verderblich, und mehr noch tödtete dann von ihnen das Schwerdt der Kirgisen und der raubsüchtigen Burutten, als die Armen längs dem Balkasch-See hinzogen, bis sie endlich nach 7–8 Monaten, nachdem sie mehr als 10,000 Ly durchwandert hatten, die chinesische Gränze bey Charapen, nicht weit vom Ily, erreichten [1]).

Khian-loung hatte bald nach ihrem Aufbruche von der Wolga (Etchil) schon von ihrem Anzuge gehört und Chouhede mit der Sache beauftragt. Als der Kaiser die Grofsen seines Reiches zur Berathung versammelte, fürchteten sie erst alle, die Torgoten möchten sich mit Gewalt des Landes ihrer Väter bemächtigen wollen und auch der Kaiser trauete anfangs nicht recht, da er den Choitischen Fürsten Chereng (Tchärän), der früher einen seiner Feldherrn verrätherisch überfallen und dann geflohen war, mit ihnen zurückkommen sah. Indessen bald mufste der Kaiser doch sehen, dafs sie nichts Feindliches zu unternehmen kommen könnten. Dennoch liefs er es an Vorsichtsmafsregeln nicht fehlen. Er liefs Forts und Redouten

1) Bergmann l. p. 219. Khian-loung I. p. 408.
2) S. die Geschichte b. Amiot Mém. I. p. 409 sq. 424. vgl. Bergmann I. p. 172.

an der Gränze anlegen, verstärkte die Besatzungen und liefs alle Passagen sorgfältig bewachen, sorgte aber dabey auch, dafs die Dürftigen bey ihrer Ankunft alles Benöthigte vorfänden.

Die Anzahl der Flüchtlinge wird sehr verschieden angegeben. Nach den Chinesen waren es an 70,000 Familien und im folgenden Jahre 1772 unterwarfen sich nach ihnen noch mehrere zerstreuete Kleutenhaufen, einige Buruttenhorden und der Rest der Torgoten, unter denen, nach den Russen, Zebek Dordschi und Bambar waren, zusammen an 30,000 Familien [1]). Die Angabe der Russen, dafs die Horde 1767 überhaupt nur aus 1,843 Zelten bestanden habe, ist, wenn auch von Ubascha selber herrührend, und sehr specificirt [2]) gegeben, doch sicher falsch. Man weifs, dafs die kalmukischen Fürsten, um die Zahl des Kriegsvolk's, das sie den Russen zu stellen hatten, zu mindern, stets die Zahl ihrer Unterthanen geringer, als sie in der That war, angaben. Gewifsheit ist hier schwer. Am Jaik soll Ubascha 30,000 Hütten gezählt haben [3]). Ich wüfste also nicht, warum man den Chinesen nicht Glauben beymessen sollte, besonders wenn man erwägt, dafs immer einzelne Songaren u. dergl. Haufen sich angeschlossen haben können, was bey dem zweiten Auge gewifs ist.

Als die Torgoten am Ily ankamen, waren sie zum Theil im gröfsten Elende. Der Kaiser aber,

---

1) Amiot I. p. 402-422. vgl. 403. Vgl. Bergmann I. p. 219 sq. vgl. 224. Dafs die Chinesen die Zahl der Einwanderer zu 130,000 Familien angegeben (Pallas I. p. 91), finde ich nirgends.
2) S. die specificirte Liste b. Pallas I. p. 92.
3) Bergmann I. p. 219 sq.

der dem schon vorgesehen hatte, öffnete ihnen seine Speicher und seine Hürden und versah sie mit allem Nöthigen. Jede Familie bekam Land zum Anbaue oder zur Viehzucht, Kleider, Getraide auf ein Jahr, Ochsen, Schafe, Geräthe und für unvorhergesehene Bedürfnisse noch Geld dazu. Nur ein chinesischer Kaiser hat die Mittel, so grofse Spenden machen zu können, ohne sein Reich zu drücken [1]). Die Häupter liefs der Kaiser dann auf seine Kosten und unter allen Ehrenbezeugungen zu sich kommen, sie hatten Audienz, durften ihn auf die Jagd begleiten und in einem grofsen Ceremonienaufzuge nahm er sie dann in Gehol (Dschacha), wie früher die Eleuten, als Vasallen an, um ihm zu huldigen. Es geschah dies im Pallaste des gewöhnlichen Aufenthaltes (Y-mien-yu), im Garten der 10,000 (vielen) Bäume (Wan-chou-youan). Zebek Dorschi und Bambar sollen erst im folgenden Jahre (1772) diese Huldigung geleistet haben. Ueber die letzten Schicksale der Anführer geben die Russen nur unverbürgte Gerüchte [2]). Rufsland soll bald nach der Entweichung sich an den Kaiser gewandt haben, dafs er den Flüchtlingen die Aufnahme versagen möge; er aber erwiederte, sie seyen freywillig gekommen und verweigerte das Gesuch.

Da die Ankunft der Torgoten gerade zur Zeit der Feyer des Geburtstages der Kaiserinn Mutter

---

1) Khian-loung I. p. 417. u. p. 422. Pallas I. p. 91 erzählt als Gerücht, dafs ein Theil Wohnplätze am altaischen Gebirge, andere im westlichen Theile der Steppe Gobi erhalten hätten.

2) Nach Pallas I. p. 71. soll Schereng von den Burutten erschlagen seyn. Nach Bergmann I. p. 226 sollen auch Zebek Dorschi u. Bambar die Ankunft nicht lange überlebt haben. Das Gerücht, dafs der Kaiser sie vergiftet, verwirft er indefs selber.

statt fand, mufste sie natürlich zur Verherrlichung des Festes dienen. Ueberhaupt aber erschien dem Kaiser diese Ankunft als eine der ruhmvollsten Begebenheiten seiner Regierung. "Als ich es am wenigsten erwartete, sagt er, kam der Zweig der Eleuten, der zuerst vom Stamme sich losgetrennt, um in fremder Ferne zu leben, kamen die Torgoten, sich mir freywillig zu unterwerfen. Jetzt kann ich ohne Uebertreibung, in Wahrheit sagen, dafs die ganze mongol'sche Nation unserer grofsen Dynastie, der Thai-thsing, sich unterworfen, denn von ihr empfangen alle Horden derselben jetzt Gesetze [1]). Mein hehrer Grofsvater hat es wol vermuthet und vorausgesehen, dafs es so kommen würde. Wie hat er sich freuen müssen, als er erfuhr, dafs dieser Tag jetzt endlich erschienen sey! Und dafs unter der Regierung von meiner Wenigkeit sich dieses ereignen mufste! Wie kann ich ihm mich doch dankbar beweisen! Wie dem Himmel meine Ehrfurcht und Erkenntlichkeit für den Schutz, den er mir angedeihen liefs, bezeugen!"

Er verewigte die Begebenheit durch ein Steindenkmal mit einer Inschrift in 4 Sprachen, mandschurisch, mongolisch, chinesisch und tübetanisch, das er am Ily setzen liefs [2]). Yu-ming-tchoung,

1) Dies ist doch nicht ganz richtig, indem an der Wolga noch immer 12,000 Kalmucken-Familien zurückgeblieben waren. S. das specificirte Verzeichnifs b. Pallas I. p. 93 sq. u. d. belehrenden Nachrichten über sie in Benj. Bergmanns Nomad. Streifereyen u. d. Kalmucken. Riga 1804. 4 Bde. 8. u. jüngst H. A. Zwick u. J. G. Schill's Reise von Sarepta in verschied. Kalmuckenhorden im J. 1823, von ersterem beschrieben. Leipzig 1827. 8.

2) Khian-loung I. p. 413.

3) S. sein Leben von Amiot Mém. c. la Chine T. IX. p. 45-60.

ein berühmter Litterate seiner Zeit, hat sie weifs auf schwarzem Grunde herausgeben [1]).

Seitdem nach der Vernichtung der Songarenmacht kein Kontaicha mehr Einspruch thun konnte, kam auch *Tübet* in den völligen Besitz der Chinesen. Ehe wir dieses aber weiter erzählen, schicken wir eine kurze Andeutung der geographischen Verhältnisse hier im Westen voraus. Es wird diese vieles im Vorhergehenden und Nachfolgenden deutlicher machen.

Wir haben die Gränze der chinesischen Macht im Westen bis Bolor und Badackchan verfolgt. Südlich von Badakschan liegt *Baltistan* oder klein Tübet, das nach Yarkand handelt, südlicher noch folgt Indien. Oestlich von Baltistan wohnen dann die *Mongolen von Khor* (Hor) und weiterhin die *Mongolen vom Koke-noor*, die schon nach der chinesischen Provinz Kan-sou hinführen, jetzt alle China unterworfen. Unterhalb diesen liegen dann im Süden, immer von Westen nach Osten gegangen, die tübetanischen Provinzen *Ngari*, *Thsang*, *Ouei*

---

1) Das Original davon ist in Paris in der Bibliothek des Königs. S. Rémusat Mélang. As. I. p. 414 not. Eine Uebersetzung davon von Amiot: Monument de la transmigration des Tourgouthes steht Mém. c. la Chine T. I. p. 401-418. Aufserdem benutzten wir die *russischen* Berichte: von Capt. *Rytchkow:* Tagebuch e. Reise in die kirgiskosakische Steppe a. d. Russ. v. Hase in Büsching's Magazin für d. neue Historie u. Geogr. 40 B. VII. p. 417-474 u. (?) in s. Reisen Th. 3.; dann *Pallas* Samml. hist. Nachr. üb. d. Mongol. Völker. I. p. 88-96., besonders aber *Benj. Bergmann* Versuch einer Geschichte d. Kalmuckenflucht von der Wolga in s. Nomadisch. Streyfereyen u. d. Kalmucken I. p. 140-246.

mit der Hauptstadt *H'lassa*, und *Kham*, das im Osten schon an Sse-tchhouen stöfst. So weit reicht etzt die chinesische Macht. Die Gränzländer im Süden sind *die englisch ostindischen Besitzungen*, *Nepaul*, *Bhotan*, *Assam* u. *Birman* (Aya und Pegu), das dann nach Yun-nan führt.

Die Eleuten von Khor und Koke-noor nun waren es, die früher einen so bedeutenden Einfluſs auf die tübetanischen Angelegenheiten hatten, bis später die nördlicher wohnenden Songaren die Macht ihres Fürsten, des La-tsang oder Talai-khan, vernichteten. Durch die Vertreibung dieser Songaren aus Tübet (1720) wurden dann die Chinesen Meister des Landes und nach der gänzlichen Vernichtung ihrer Macht jetzt, wurde der nordöstliche Theil, wo der Dalai-lama seinen Sitz hatte, von China gänzlich abhängig, während der südlichere, unter dem Teshoo-lama, obwol unter sichtbarem Einflusse der Chinesen, doch etwas freyer geblieben zu seyn scheint. Es ist aber in diesen Verhältnissen Tübets zu China noch gar manches dunkel. Hier die wenigen Nachrichten, die wir den Chinesen verdanken [1]).

---

1) *Bogle* (1774) u. *Turner* (1783) kamen nicht nach H'lassa, sondern blofs zum Teshoo-lama. Das Beste über Tübet geben noch die chinesischen Nachrichten: nach Amiot. Mém. XIV. p. 127-239, die Description du Si-Dzang ou Tubet, d'après la grande Géographie Impériale de la Chine et le Dictiou. géogr. de l'Asie centrale à Pe-king. 1775 übers. in Klaproth. Magas. As. Paris 1828. T. II. p. 209-307. u. Wei-Thsang thou-chy (d. i. Beschreibung Tübets mit Karten) Peking 1791, übers. v. P. Hyacinth Petersburg 1828. u. v. Klaproth Nouv. Journ. As. 1829. n. 20. 22; Auszug in Timkowsky's Reise II. p. 176-192. d. U. Vgl. Mag. As. II. p. 99-133.

Wir sahen, wie nach der Verbreitung der Songaren (1720) Khang-hy einen Art von weltlichen König, den Peile Kangkinai (Khangtsien-nai), einsetzte und wie nach dessen Ermordung (1727) Polonai (Pholo-nai) dieselbe Würde bekleidete, dieser sie auch auf seinen Sohn vererbte, wie jedoch, als dieser 1750 wegen seiner Grausamkeit hingerichtet war, Khian-loung die Stelle aufhob und der Dalai-lama wieder die weltliche Macht mit der geistlichen vereinigte [1]). Man würde aber sehr irren, wenn man glaubte, dafs der Dalai-lama nun wieder unumschränkter Gebieter Tübets geworden. Im Gegentheil. Die Chinesen liesen zwar, wie überall, die alte Form der Regierung bestehen, aber es wurden durch ihren Einfluſs alle Stellen besetzt. Selbst der Dalai-lama und der Nächste nach ihm, der Bandjiin-lama bekamen durch des Kaisers Patent erst ihre Bestätigung. Dem Dalai-lama zur Seite wurden in H'lassa zwei chinesische Generäle gesetzt, die mit ihm zu allen Aemtern ernennen, und alle diese untergeordneten Beamten bekommen vom Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten in Peking (dem Ly-fan-youan) Patente und Instructionen [2]). Die Zahl der *Truppen* in Tübet wurde (1792?) auf 64,000 Mann [3]) nämlich 50,000 Fuſsvolk und 14,000 Reiter angeschlagen, natürlich nicht lauter Chinesen. Chinesen standen

---

1) S. oben p. 595. vgl. bes. Klaproth Nouv. Journ. As. 1829. n. 20. pag. 126 sqq. (Khangtsienai u. Polonai sind eigentlich nicht Personennamen, sondern Khangtsien und der Berg Pholo waren ihre Residenzen, nai ist de).

2) Nouv. Journ. As. l. c. p. 128. 157. Es werden da die einzelnen Beamten genannt. Wir können hier begreiflich nicht darauf eingehen.

3) Klaproth l. c. p. 150.

nach Turner (1783) nur 1000 in H'lassa [1]). Mit eigentlichen *Abgaben* scheint China die abhängigen Länder überhaupt nicht zu belasten; die Abgaben Tübets werden wol meist im Lande und für das Land selbst verwandt; was nach Pe-king kommt, sind mehr Huldigungsgeschenke. Dergleichen lieferte denn Tübet schon unter Chun-tchi, wie wir bemerkten. Unter diesen werden genannt: *Idole* aus vergoldetem Kupfer, gemalte Bilder, kupferne Obelisken, Reliquien (S'arira) rothe Corallen, Rhinoceroshörner, gelbe Mützen, mit einem Schweife aus einem Wollzeuge (P'hrouh), Assa foetida, schwarzes, wolriechendes Harz, grofse, weifse Seemuscheln, Troddeln aus weifser und schwarzer Wolle, Rosenkränze aus kostbaren Steinen und gelber Ambra, Tiger-, Leoparden- und Luchsfelle, Safran, Camelot, gestickte Teppiche u. s. w. Es scheint, dafs diese damals ziemlich unregelmäfsig und nicht eben zu bestimmten Zeiten, auch von verschiedenen Häuptlingen oder Beamten geschickt wurden. Nach der Einnahme von 1720 wurde festgesetzt, dafs der Dalai-lama und Polonai künftig alle 2 Jahre eine Gesandtschaft und der Bandjiin-lama eine andere nach Pe-king mit solchen einheimischen Producten schicken sollten. Seit die Königswürde 1750 abgeschafft war, schickte sie natürlich der Dalai-lama alleine, wechselweise mit dem Bandjiin, ein Jahr um's andere, und zwar immer zum Geburtstage des Kaisers und eben dann schickte, doch nur nach vorgängiger Erlaubnifs, auch der Khoutouktou Ertsehou dzoungba Geschenke an Bildern, heilige Schriften mit goldenen Buchstaben, Obelisken von Silber, Papier von 5 Farben mit Prognostiken u. s. w. P. Hyakinth schätzt das Ganze dieser Ge-

1) Turner p. 8. d. Ue.

schenke nur auf 60,000 Silberrubel, auch die Geschenke der Minister des Dalai-lama inbegriffen. Die Brüder des Kaisers, seine Minister, die mongolischen Prinzen und der Khoutouktou in Peking bekommen indessen aufserdem auch noch Geschenke [1]).

Man sieht hieraus, dafs man sehr irren würde, wenn man sich Tübet etwa als eine Provinz von China und seinem Gesetze gänzlich unterworfen denken wollte, es lebt ganz nach seinen Gesetzen, nur unter China's Einflusse und Schutze. Man kann den Erwerb für China nicht einmal lucrativ nennen, da er kaum etwas abwirft, eher etwas kostet, das Einzige ist, dafs China von der Seite her sicher ist, und dafs er mit dem Dalai-lama, an dem die ganze Mongoley gewissermafsen hängt, eine wichtige Bürgschaft für die Ruhe dieser hat. Auf diesen geistigen Besitz kam es dem Kaiser daher auch besonders an. Indefs war der Dalai-lama damals gerade unmündig und der Nächste nach ihm, sein Vormund und zugleich Regent von Tübet war der Teshoo-lama [2]) oder der Bogdo Bandjiin. Diesen mufste der Kaiser also zu gewinnen suchen. Auf wiederholte Vorstellungen des Kaisers mufste er 1779 nach Pe-king kommen, wo dieser ihn auf alle Weise ehrte; ja es scheint fast, als wenn Khian-loung die Absicht hatte, ihn immer bey sich zu behalten [3]), als die Blattern, die ihn wegrafften, unversehend einen Strich durch seine Rechnung machten. Ahnete doch dem Dalai-lama schon so etwas, als ob er künftig wol nicht wieder in Tübet wiedergeboren werden möchte [4]).

---

1) Klaproth l. c. p. 129-133. 2) Turner p. 8. d. Ue.
3) S. Amiot l. c. p. 451.
4) S. Pallas N. Nord. Beyträg. B. 1. p. 209.

Wir können hier nicht weitläufig diese *Reise der Teshoo-lama zu Khian-loung* (1779) die der Pius VI. zu Joseph II. nach Wien (1782) fast gleichzeitig und auffallend ähnlich ist, erzählen, sie ist aber zu interessant, um nicht Einiges von ihr zu sagen. Er ging so ungerne nach Pe-king, als Pabst Pius VI. nach Wien, was der Kaiser auch von seiner Bereitwilligkeit sagen mag. Die Reise war auch lang und beschwerlich genug; denn 178 Tagereisen hatte er zu machen und mit seinem viermonatlichen Winteraufenthalte in Camboo Goombaw (Koum boum) mufste er fast ein Jahr auf der Hinreise zubringen. Die Mongolen, durch deren Gebiet er zog, ehrten ihn indefs auf alle Weise. Gold, Silber, Seide, Mäuler, Pferde, Palanquine, Zelte, alles wurde ihm dargebracht. Ein einziger Fürst schenkte ihm allein 200 Pferde, 200 Kameele, 500 Bergkühe und 40,000 Illeung Silber. Auch der Kaiser liefs ihn wiederholt bewillkommen und viele Geschenke darbringen. Sein eigener Sohn mufste ihm bis Tay-han entgegengehen. In Gehol oder Tchacha (Jeeawaukho) empfing er ihn selber und gab ihm ein Ceremoniemal, zu dem die Lama's von Teshoo-loomboo und Poutala zugezogen wurden, während die der Tchasak's, Eleuten, Kokenorier, Torgoten und Derbeten besonders bewirthet wurden, und reich beschenkt wurde er dann entlassen. Von 5000 Soldaten be-

1) S. d. chin. Bericht in einem Briefe des Kaisers an den Dalai-lama, übers. v. Amiot. Mém. c. la Chine T. IX. p. 446-454., daraus engl. b. Dalrymple Oriental Repertory II. d. 275-282; dann d. *indischen* ausführlicheren vom Gossein Porungheer, seinem Begleiter, in Dalrymple Oriental. Repertory. London 1794. 4. II. p. 145-164.; beyde auch engl. b. Turner p. 443 sq. 457 sqq.

gleitet, machte ihm dann der Kaiser seinen Gegenbesuch und liefs sich, wie der Inder sagt, in die Geheimnisse des Lamaismus einweihen. Die Scene ist nicht ohne Interesse. Der Lama setzte sich auf einen erhöheten Sitz, rechts unter ihm der Kaiser, links der Chengea Gooroo (Khoutouktou Tchen-kio). Zum Kaiser gebückt wisperte er ihm dann wol eine Viertelstunde etwas ins Ohr, erhob hierauf das Haupt und sagte laut einige Religions-Formeln her, die der Kaiser und der Khoutouktou dann wiederholen mufsten, bis sie sie vollkommen inne hatten. Dies währte wol an 3 Stunden, während welcher Zeit ihr ganzes Gefolge bis auf 2-3 andächtige Männer, deren Dienst der Lama zu Zeiten nöthig hatte und die er dann gelegentlich rief, entfernt gehalten wurde [1]). Vier Tage darauf unterhielt der Kaiser den Lama bey sich mit Musik und Tanz und diese gegenseitigen Besuche wiederholten sich die 26 Tage über, die beyde in Gehol zubrachten, noch oft. Dann brach der Lama nach Pe-king auf, wobey tausende von Lama's ihm ihre Huldigungen darbrachten. Der Kaiser war zu den Gräbern seiner Ahnen gegangen. Als er von da ankam, ging der Lama ihm entgegen, nahm ihn bey der Hand, führte ihn ins Gemach, wo sie dann miteinander sprachen und Thee tranken. Des Kaisers ältester Sohn mufste ihm dann alle Herrlichkeiten Peking's und der Umgegend zeigen und sein Bruder, der nachmalige Regent von Teshoo Loombo, konnte noch Turner nicht genug von den Sehenswürdigkeiten der Kaiserstadt erzählen [2]). Eine Unmasse von Andächtigen strömte vom Morgen bis tief in

1) Dalrymple p. 152.
2) Dalrymple p. 155 sq. Turner p. 286 sq. d. Ue.

die Nacht herzu, seinen Segen zu empfangen. Allein die kaiserlichen Prinzen wurden durch Auflegung der bloßen Hand auf's Haupt gesegnet, bey Personen vom zweiten Range hatte er ein Stück Seidenzeug um die Hand gewickelt, Niedrigere wurden nur mit einer Art von Scepter aus geweihetem Holze, den er in in der Hand hielt, und mit dem er ihr Haupt berührte, gesegnet, wie das auch der Dalai-lama thut [1]). Eine eigene Anstalt wurde gemacht, als mehrere Favoritinnen des Kaiser Lust bekamen, Sr. Heiligkeit zu schauen und Dero Segen zu empfangen. Einer Pforte ihrer Gemächer gegenüber mußte der Teshoo-lama sich auf einem erhöheten Sitze hinsetzen. Vor der Pforte hing ein Vorhang aus gelber Gaze. Ein bey ein kamen dann die Damen, besahen sich die lamaische Heiligkeit durch den Gazevorhang und überlieferten dann durch einen weiblichen Dienstboten, ihrem Range gemäfs, einem Lama die für Sr. Heiligkeit bestimmten Geschenke. Der Lama brachte sie ihm, nannte dabey den Namen der freundlichen Geberinn und wurde hierauf über sie von ihm ein Seegen gesprochen. Ueber 4 Stunden währte diese peinliche Ceremonie, bey der der arme Teufel von Menschgott immer den Blick zur Erde senken mußte, die Weibsbilder nicht zu sehen [2]). Wir übergehen eine Menge Besuche und Gegenbesuche, wobey der Lama immer hoch geehrt und reich beschenkt wurde; er begleitete den Kaiser auch bey den religiösen Ceremonien, die dieser als Hoherpriester seines Volkes vollzog. Alle diese Auszeichnungen des Lamas sollten offenbar seinen mongolischen und tübetanischen Unterthanen, die

1) Dalrymple p. 154. vgl. Pallas N. Nord Beytr. B. I. p. 211 sq. vom Dalai-lama.
2) Dalrymple. p. 156.

Ehrfurcht, die er für ihr Religionshaupt habe, zeigen, während anderseits die Vertraulichkeit, der dieser Menschgott ihn würdigte, ihn in den Augen seiner Verehrer nothwendig heben mufste. Dafs er wahrscheinlich die Absicht hatte, diesen geistigen Magnet der mongolischen Nation in seiner Nähe zu behalten, um so einen Anziehungspunct um sich zu bilden, als der Tod ihm seinen Fund entrifs, ist schon gesagt. Der Teshoo-lama erkrankte plötzlich und starb (d. 12. Novbr. 1780) ohnerachtet aller angewandten Sorgfalt des Kaisers an den Blattern oder wie der Kaiser sich ausdrückt, "der Bandjiin Erdeni veränderte plötzlich seine Wohnung". An 3 Lack Rupien hatte der Kaiser den Pfaffen gespendet, für seine Erhaltung zu beten und wie bey den Katholiken wurden Weih-Bilder von Menschen in allen Stadien der Pockenkrankheit vom Kaiser aufgehangen u. dergl. Der Schmerz des Kaisers bey seinem Hintritte, war wol nicht ganz fingirt. Die Katze, die ihm die Mäuse hatte jagen sollen, war entwischt. Es lag in seinem Plane, zunächst noch den Leichnam auf alte Weise zu ehren. Mit reichen Wolgerüchen und Specereyen wurde er in einen Sarg gelegt und dieser dann aufrecht in einen Tempel von purem Golde gestellt. In einem Ceremonieaufzuge zog der Kaiser zu ihm, den goldenen Tempel mit sich führend, 1000 Lama's begleiteten ihn aufserdem noch. Nachdem der Sarg mit der Leiche in den goldnen Tempel unter Gebeten beigesetzt war, wurden den Lama's reiche Geschenke von 4 Lack Rupien gespendet. Drey Monate blieb man dann wegen der Kälte noch in Pe-king, während welcher Zeit Gebete für ihn angesetzt wurden. Als dann

1) Dalrymple p. 162 sq. Vgl. Turner p. 258 sq.

e günstigere Zahreszeit gekommen, zog der Kai-
r nochmals hin, opferte noch ein Lack Rupien und
ele Seidenzeuge, beschenkte den Bruder des La-
a's ehrte ihn mit Titeln, und dann reiseten sie
t der Leiche ab. Der goldene Tempel war in
nen kupfernen gethan; des Lama's Bruder fand es
ier bequemer, den Sarg später wieder heraus nehmen
z lassen. Der Kaiser begleitete die Leiche selber
ne Strecke, sein ältester Sohn 3 Tagereisen weit;
ehrere Grofse selbst bis Teshoo-Loomboo. Nach
ner Reise von 7 Monaten 8 Tagen kam sie in
iggercha, der Residenz des Lama, an, wo sie
einer prachtvollen Pagode beygesetzt wurde [1]).

Wir haben diese Reise des Teshoo-lama etwas aus-
hrlicher erzählt. Ich glaube nicht, dafs man dies
ingehen in diese Einzelheiten unpassend fin-
en wird, da, auch ganz abgesehen vom Interesse
er Sache, die politische Rücksicht des Kaisers
n Tage liegt, sich durch das Mittel ihres geisti-
en Oberhauptes der Herzen der ihm eben unter-
erfnen Mongolen und Tübetaner zu versichern [1]).

Die nächste Sorge war nun, dafs ein neuer,
hm günstiger Teshoo-lama gefunden wurde. Ein
Kind war am Besten dazu geeignet, da der Bru-
der des vorigen Lama, Chanjoo Cosshoo, den der
Kaiser durch Geschenke und Aufmerksamkeiten
gewonnen hatte, indessen Regent seyn konnte. Und
so fand es Turner [2]), als er 1783 in Teshoo-loom-

1) Vgl. Amiot p. 452.

2) *Sam. Turner* Account of an Embassy to the Court of the Teshoo Lama in Tibet, containing a Narrative of a Journey through Bootan and Part of Tibet. London 1800. 4. deutsch. 1801. 8.

boo war. Wir lernen durch diesen englichen Gesandten einiges, wenn auch weniges, über das damalige Verhältnifs dieses südlichen Tübets zu China. Nach Turner müssen damals chinesische Truppen in Teshoo-loomboo für gewöhnlich gar nicht gewesen seyn. Zur Einführung des jungen Lama kamen einige chinesische Oberofficiere mit einem Detachement Chinesen von H'lassa; Chinesen trugen bey der Prozession auch seinen Thron; aber sie zogen gleich darauf wieder ab. Die gröfste Eifersucht und Zurückhaltung soll nach ihm zwischen den Tübetanern und Chinesen geherrscht haben. Kein chinesischer Officier habe im Kloster sich aufhalten dürfen, die Tübetaner seyen während ihrer Anwesenheit in sichtbar unangenehmer Stimmung gewesen, hätten ihre Sache während der Zeit höchst heimlich betrieben und ihren Abzug ihm mit sichtbarer Freude verkündet. Ihre Abhängigkeit von China, so ungerne sie sie auch gestanden, habe man aber doch deutlich merken können, indem sie sich beständig vor den Umba's (Beamten), Jasoos (Correspondenten) und dem Rayah Gesup Rimbochay in H'lassa, der dem Dalai-lama selbst den gröfsten Theil seiner Macht entrissen habe [1]), gefürchtet hätten.

Aus einem spätern, kurzen Berichte des Gosein Poorungheer's (1783–1785) [2]) wissen wir, wie der Teshoo-lama einige Jahre darauf installirt wurde. Der Kaiser hatte von Pe-king zu dem Ende eine eigene Gesandtschaft hingeschickt. Von H'lassa war der Dalai-lama, der Vicekönig, ein chinesischer General mit seinen Truppen u. s. w.

---

1) Turner p. 248. 252. 253. 245.
2) S. Turner l. c. p. 417-433. od. p. 372-385 d. Ueb.

gekommen, Chinesen zu Pferde begleiteten den Zug. Chinesen trugen ihn, kehrten dann aber mit den übrigen, nachdem er reich beschenkt war, wieder zurück. Da Frieden herrschte, waren die Chinesen wol nicht nöthig. Als aber 1792 die *Ghorkhas einbrachen* und schreckliche Verheerungen anrichteten, mufste China's Macht den Tübetanern zu Hülfe kommen.

Wir wissen, im Süden der tübetanischen Provinzen Ngari und Thsang breitet sich in einem kleinen, schmalen Streifen das Reich Nepaul aus [1]). Wir können hier nicht in die frühere Geschichte dieses Reiches eingehen [2]). Genug um 1769 hatte sich der König der Ghorkha's, eines Bergvolkes in Nepaul, in dem kurzen Zeitraume von etwa 4 Jahren ziemlich des ganzen Landes mit der Hauptstadt Khatmandu bemächtigt [3]). Der Eroberer, Purthi Nerain (Prithwi Narayan H.) mit Namen, war bald gestorben (1771), indefs hatte auch sein Sohn Singh Pertaub (Singha Pratap H.) während seiner kurzen Regierung (1771-1775) das Reich erweitert, und sein Bruder Bahadur Shah (Sahi), der für dessen Sohn Run (Rana H.) Bahadur nachdem die Regentschaft führte, war es, der jetzt Tübet mit Krieg überzog.

Der Anlafs des Krieges wird verschieden erzählt, wie wir denn über den Krieg nur sehr un-

1) History and Description of Nepal Asiatic. Journal. London 1819. 8. Vol. I. p. 547-553.
2) S. Kirkpatrik Historical Sketches of Nepaul l. c. p. 268 sqq.
3) S. P. Giuseppe's Account of the Kingdom of Nepal Asiat. Researches, ed. Calcutta 4. Vol. II. p. 307-322, ausgez. b. Kirkpatrik p. 380 sqq., diesen selbst p. 268. u. Hamilton p. 245 sq.

boo war. Wir lernen
sandten einiges; wenn
malige Verhältnifs die
Nach Turner müss
in Teshoo-loombo
wesen seyn. 7
kamen einige
Detachement
gen bey der
sie zogen
Eifersucht
schen d
hen.
sich
rend
Sti
d
sten Vergleiche sich ver
die gute und schlechte M
weise gelten sollen. So sey
el zwischen beyden Staaten ganz un
worden. Vergebens hätten die Ghorkh
friedlichen Weg des Uebereinkommens v
sucht, die Tübetaner hätten mit Heeresmacht g
droht. Wegen China's Schutzherrschaft über Tü
bet, hätten die Ghorkhas den Krieg mit Tübet
gescheuet, und defshalb noch eine Vorstellung an
den Kaiser von China, seinen Statthalter in H'lassa
und die Lama's abgeschikt, die die Tübetaner aber
gar nicht durchgelassen. So hätten sie denn den
Krieg beginnen müssen [2]).

---

1) Die dürftigen Nachrichten, die ich kenne, stehen b. Turner l. c. pag. 434 - 443 (pag. 386 - 391 d. Ue.) u. b. Kirkpatrik. Account of the Kingdom of Nepaul Append. I. et II. Beyläufig erwähnen ihn d. Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 43 sq. 87 sq. 160. 178. Sie nennen das Volk, das den Grofslama bedroht habe (die Ghorkha's) Pa-la-pou, ihren König Nge-le-ke. Tributair seyen ihm die Völker Kong-pou, Lan-mou und Tsang-pa (p. 88).

2) Memorial of the Court of Khatmandu, relative to the Origin of the war with Tibet b. Kirkpatrik App. I. p. 339 sq. vgl. p. 217 sq.

vollständig unterrichtet sind [1]). Nach dem Berichte der Ghorka's kam der Krieg über die Münze her. In beyden Reichen circulirte eine und dieselbe Münze mit dem Bilde des Rajah's von Nepaul, die aber in den letzten Zeiten so sehr verschlechtert worden war, dafs Purthi Nerain sie nicht gelten lassen wollte, während die Tübetaner durch Aufgebung der schlechten nicht verlieren wollten. An zehn Jahre, sagen sie, sey vergebens unterhandelt worden und die Tübetaner hätten auch nicht einmal zu dem billigsten Vergleiche sich verstehen wollen, sondern die gute und schlechte Münze habe gleicherweise gelten sollen. So sey 3–4 J. der Handel zwischen beyden Staaten ganz unterbrochen worden. Vergebens hätten die Ghorkhas den friedlichen Weg des Uebereinkommens versucht, die Tübetaner hätten mit Heeresmacht gedroht. Wegen China's Schutzherrschaft über Tübet, hätten die Ghorkhas den Krieg mit Tübet gescheuet, und defshalb noch eine Vorstellung an den Kaiser von China, seinen Statthalter in H'lassa und die Lama's abgeschikt, die die Tübetaner aber gar nicht durchgelassen. So hätten sie denn den Krieg beginnen müssen [2]).

---

1) Die dürftigen Nachrichten, die ich kenne, stehen b. Turner l. c. pag. 434 - 443 (pag. 386 - 391 d. Ue.) u. b. Kirkpatrik. Account of the Kingdom of Nepaul Append. I. et II. Beyläufig erwähnen ihn d. Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 43 sq. 87 sq. 160. 178. Sie nennen das Volk, das den Grofslama bedroht habe (die Ghorkha's) Pa-la-pou, ihren König Nge-le-ke. Tributair seyen ihm die Völker Kong-pou, Lan-mou und Tsang-pa (p. 88).

2) Memorial of the Court of Khatmandu, relative to the Origin of the war with Tibet b. Kirkpatrik App. I. p. 339 sq. vgl. p. 217 sq.

Auslieferung des Lama und Loslassung des Veziers. Der Rajah wollte sich bloſs zu letzterem verstehen. So kam es auf der weiten Ebene von Tingri Meidan, auf dem halben Wege zwischen Nepaul und Teshoo-Loomboo, zu einer wüthenden Schlacht, in der die Ghorkhas erlagen. Nach Duncan hatte der Chinese ein Heer von 70,000 Mann, das er in 2 Haufen theilte, wovon er den einen, 40,000 Mann stark, unter einem entsetzten Zemindar von Nepaul ostwärts unterhalb der Hügel nach Trisool-Gunga sandte und kam von dieser Seite bey Kan-Rowan an. Perpierra Takoor, der feindliche Führer, stand 2 Tagemärsche von der andern Seite. Es kam zum Treffen; Perpierra ward verwundet und viele von seinen Leuten erschlagen. Jetzt wollte der Rajah den Lama ausliefern, der aber durch Gift, das er nahm, sich dem entzog. Er gab den Vezier frey, die Chinesen rückten aber dennoch weiter vor, schlugen die Ghorkhas, nach Turner, nochmals an der Gränze; ein Engpafs Coti hielt sie etwas auf, aber endlich mufsten die Feinde auch diesen verlassen und sich in ihre Berge zurückziehen. Die Chinesen verfolgten ihre Vortheile mit Glück, schlugen sie wiederholt, und drangen, nach Dunkan, bis Noakote, 13 Koss von Khatmandu, vor, und d. 4. Septbr. 1792 kam der chinesische General in Kurree Kuttu, 10 Tagemärsche von Khatmandu, an. Vergebens hatten sie schon lange Frieden begehrt. Endlich gab der Chinese ihren wiederholten Bitten Gehör; gegen Zurückgabe alles Eroberten und der in Teshoo-loomboo geraubten Schätze und einem jährlichen Tribute, für den sie Geisseln stellen mufsten, erhielt der Rajah Frieden [1]). Der Rajah

1) Anders Hamilton p. 249. Nach ihm erhielt der Chinese bloſs Korn für seine Armee und 50 Jungfrauen für seinen Kaiser. So später die Ghorkhas; nicht glaublich.

von Seccum [1]) (Segwin), zwischen Nepaul und Butan, dessen Gebietes die Ghorkha's 1788 sich mit 6000 Mann bemächtigt hatten, unterwarf sich den Chinesen und sein Land wurde besetzt. Sie haben hier und im Norden bey Phari zwei Gränzposten angelegt, die seitdem bewacht werden [2]), so dafs Chinesen hier jetzt die Gränze gegen Indien hüten, wie im Norden gegen Rufsland. Für England war dieser Krieg höchst nachtheilig. Da der Teshoolama ihnen gewogen war, hatten sie Aussicht gehabt, mit Tübet frey verkehren zu können; ja sie hofften durch seine Fürsprache beym Kaiser [3]) sogar von dieser Seite sich einen Eingang nach China zu eröffnen. Das war nun alles aus. Der chinesische General hatte englische Hüte im Lager des Rajah von Nepaul gesehen, und sofort durften nicht einmal die indischen Gosein's nach Teshoo-loomboo kommen [4]), und Macartney erfuhr noch bey seinem Aufenthalte in Pe-king die nachtheiligsten Wirkungen davon [5]).

Weniger glücklich war Khian-loung in *den Kriegen mit Mian (Ava) und Toung-king.* Man weifs, dafs in Mian (Miamma), oder wie die Europäer nach der Hauptstadt das ganze Land nennen, Ava, Alompra, ein birmanischer Jäger von geringer Abkunft, seit 1753 das mächtige Reich der Birmanen zu gründen angefangen hatte. Ava und Pegu hatte er bereits unter sich gebracht, auch in Cassay und Siam einen Einfall gemacht, als er

1) S. Hamilton l. c. T. II. Cap. 1. s. 1. Country of Sikim. Vgl. bes. p. 122 u. 123.
2) Nach 1802 sind der Mastang Rajah und Kerung hier noch von China abhängig worden. (Hamilton p. 272); so auch Taklakhar ib. p. 288.
3) S. Dalrymple l. c. p. 152 sq. 158.
4) Turner l. c. p. 442. Kirkpatrik p. 372. u. s.
5) Staunton Account of an Embassy etc. II. 48-67.

So lautete der Bericht der Ghorkha's an die
Engländer [1]), der indefs nicht recht glaublich ist.
Ganz anders heifst es in einem andern Berichte, der
den Engländer Duncan zukam. Nach ihm soll näm-
lich Sunhur-Lama, (?) der Bruder des ver-
storbenen Teshoo-Lama, der, sobald er dessen
Tod in Pe-king erfahren hatte, mit den Schätzen
aus H'lassa nach Nepaul geflohen war, der An-
stifter gewesen seyn, indem er durch Erzählung
von den Gold und Silberminen bey H'lassa die
Habsucht des Rajah erregt und ihn zu einem Ein-
falle in Tübet bewogen habe. Genug der Rajah
von Nepaul drang bis auf 20 Tagereisen in Tübet
ein, die Tübetaner wurden geschlagen, bis durch
Vermittelung der Chinesen ein Vergleich zu
Stande kam, nach dem die Tübetaner dem Rajah
einen Tribut zahlen mufsten, worauf die Truppen
zurückkehrten [2]). Da die Tübetaner die Angreifer
gewesen seyen und ihnen viele Kosten gemacht, hat-
ten die Ghorkha's nämlich auf Ersatz gedrungen; —
1 Lack, ein für alle Mal, oder Behalten ihrer Ero-
berungen südlich von den Schneegebirgen (Lung-
ri), oder jährlich ein Tribut von einer Lack
Rupien war, was sie verlangten. Mit 50,000 Ru-
pien, — Duncan sagt mit 3 Lack — jährlich liefsen
sie sich indessen abfinden; einmal erhielten sie
die Summe auch, räumten die erbeuteten Plätze
und schickten darauf zum Danke eine Gesandschaft
unter Hurry Bhulbudder Khuwas und 25 andern
mit Geschenken an den Kaiser von China ab.
Im 6ten Monate kamen sie in Pe-king an, hatten
während ihres 45 tägigen Aufenthaltes 15 mal Au-

1) Duncan b. Kirkpatrik App. 2. p. 345 sq.

2) Duncan b. Kirkpatrik. p. 345. Der Ghorkha-Bericht l. c. p. 341. sq. ist ausführlicher.

vollständig unterrichtet sind [1]). Nach dem Berichte der Ghorka's kam der Krieg über die Münze her. In beyden Reichen circulirte eine und dieselbe Münze mit dem Bilde des Rajah's von Nepaul, die aber in den letzten Zeiten so sehr verschlechtert worden war, dafs Purthi Nerain sie nicht gelten lassen wollte, während die Tübetaner durch Aufgebung der schlechten nicht verlieren wollten. An zehn Jahre, sagen sie, sey vergebens unterhandelt worden und die Tübetaner hätten auch nicht einmal zu dem billigsten Vergleiche sich verstehen wollen, sondern die gute und schlechte Münze habe gleicherweise gelten sollen. So sey 3-4 J. der Handel zwischen beyden Staaten ganz unterbrochen worden. Vergebens hätten die Ghorkhas den friedlichen Weg des Uebereinkommens versucht, die Tübetaner hätten mit Heeresmacht gedroht. Wegen China's Schutzherrschaft über Tübet, hätten die Ghorkhas den Krieg mit Tübet gescheuet, und defshalb noch eine Vorstellung an den Kaiser von China, seinen Statthalter in H'lassa und die Lama's abgeschikt, die die Tübetaner aber gar nicht durchgelassen. So hätten sie denn den Krieg beginnen müssen [2]).

---

1) Die dürftigen Nachrichten, die ich kenne, stehen b. Turner l. c. pag. 434-443 (pag. 386-391 d. Ue.) u. b. Kirkpatrik. Account of the Kingdom of Nepaul Append. I. et II. Beyläufig erwähnen ihn d. Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 43 sq. 87 sq. 160. 178. Sie nennen das Volk, das den Grofslama bedroht habe (die Ghorkha's) Pa-la-pou, ihren König Nge-le-ke. Tributair seyen ihm die Völker Kong-pou, Lan-mou und Tsang-pa (p. 88).

2) Memorial of the Court of Khatmandu, relative to the Origin of the war with Tibet b. Kirkpatrik App. I. p. 339 sq. vgl. p. 217 sq.

So lautete der Bericht der Ghorkha's an die Engländer [1]), der indeſs nicht recht glaublich ist. Ganz anders heiſst es in einem andern Berichte, der an den Engländer Duncan zukam. Nach ihm soll nämlich Sumhur-Lama, (?) der Bruder des verstorbenen Teshoo-Lama, der, sobald er dessen Tod in Pe-king erfahren hatte, mit den Schätzen aus H'lassa nach Nepaul geflohen war, der Anstifter gewesen seyn, indem er durch Erzählung von den Gold und Silberminen bey H'lassa die Habsucht des Rajah erregt und ihn zu einem Einfalle in Tibet bewogen habe. Genug der Rajah von Nepaul drang bis auf 20 Tagereisen in Tibet ein, die Tibetaner wurden geschlagen, bis durch Vermittelung der Chinesen ein Vergleich zu Stande kam, nach dem die Tibetaner dem Rajah einen Tribut zahlen mussten, worauf die Truppen zurückkehrten [2]). Da die Tibetaner die Angreifer gewesen seyen und ihnen viele Kosten gemacht, hatten die Ghorkha's nämlich auf Ersatz gedrungen; — 3 Lack, ein für alle Mal, oder Behalten ihrer Eroberungen südlich von den Schneegebirgen (Lungur), oder jährlich ein Tribut von einer Lack Rupien war, was sie verlangten. Mit 50,000 Rupien, — Duncan sagt mit 3 Lack — jährlich liefsen sie sich indessen abfinden; einmal erhielten sie die Summe auch, räumten die eroberten Plätze und schickten darauf zum Danke eine Gesandtschaft unter Hurry Bhulbudder Khuwas und 25 andern mit Geschenken an den Kaiser von China ab. Im 6ten Monate kamen sie in Pe-king an, hatten während ihres 45tägigen Aufenthaltes 15 mal Au-

1) Duncan b. Kirkpatrik App. 2. p. 345 sq.

2) Duncan b. Kirkpatrik. p. 345. Der Ghorkha-Bericht l. c. p. 341. sq. ist ausführlicher.

Gränzangelegenheiten, in Birma's Hauptstadt [1]), und so auch umgekehrt.

Der *Zug nach Tong-king* galt eine gestürzte Legitimität aufrecht zu halten. Das Land, das wir unter dem Namen Tong-king und Cochinchina unpassend begreifen [2]), bey den Einwohnern *Annam* (Ngan-nan), jetzt Viet-nan genannt, bis etwa 968 n. Chr. chinesische Provinz unter besonderen Vicekönigen, hatte seitdem unter eigenen Königen gestanden, die aber die Oberlehnsherrlichkeit China's anerkannten. Die Herrschaft führte mit geringer Unterbrechung die Familie Le unumschränkt als Könige oder Voua (Dova), bis Nguyen-do (Nquien Phuoe), nachdem er um 1533 die von den Mack eine zeitlang gestürzte Familie der Le wieder hergestellt hatte, zum Lohne dafür die erbliche Würde eines Choua, d. i. Herren, erhielt; denn seitdem sank die Macht der Le bald zum blosen Namen herab, während die erblichen Choua's, wie in Frankreich die Major Domus, die eigentliche Gewalt in Händen hatten. Aber eigen, nicht die Nguyen behielten diese Würde in ihrer Familie, sondern es wuste der Schwiegersohn gleich des ersten Choua's, aus der Familie Trinh, sie auf seine

1) Symes p. 285. 351. 420. od. p. 293. 351. 400. d. Ueb.

2) Wir nennen den nördlichen Theil *Tong-king* (Doung-kinh), d. i. chin. Ostresidenz, was jetzt gar keinen Sinn hat, den südlichen *Cochinchina*, was aus dem chin. Kiao-chi und China entstanden ist. Kiao-chi, d. i. verbundene Zehe, nannten die Chinesen früher die Annamiten. Die Eingebornen nennen das Ganze: *Annam* (chin. Ngan-nan) d. i. südliche Ruhe. Weil aber das An in einem Prinzennamen vorkam, haben sie dieses 1804 in *Viet-nam* (chin. Youei-nan) geändert, wie wir aus ähnlicher Ursache schon oben (p. 108) den Namen der Ju-tchi verändern sahen. Nouv. Lettr. édif. T. VI. p. IX. Rémus. Mél. As. I. p. 76. 78.

milie erblich zu übertragen, während — wun-
rbares Geschick! — Nguyen's Söhne, von Trinh
drängt und nach Cochinchina geflüchtet, sich
st zu erblichen Königen von Cochinchina erho-
n, die die Oberherrschaft der Le's in Tong-king,
er nicht die ihrer Choua's anerkannten, sondern
it diesen in fast beständige Kriege verwickelt
aren. So sehen wir also Tong-king in Lehnsabhän-
gkeit von China [1]), unter einem Schattenkönige
s der Familie Le, in der That aber unter der
Herrschaft ihrer Choua's aus der Familie Trinh;
Cochinchina, wieder in Abhängigkeit von Tong-
ing, unter der Familie Nguyen, der eigentlich
elbst die Choua Würde in Tong-king zukam, und
ieser Zustand dauerte bis zum letzten Viertel des
3 Jahrhunderts, wo die schrecklichen Empörun-
en, die beyde Reiche zerrütteten, eben China's
Einschreiten veranlafsten.

Die Unterbrechung der Erbfolge und die Be-
rückungen eines Minister-Günstlinges in Cochin-
hina hatten dort nämlich 1774 einen Aufstand ver-
nlafst. Die Tong-kinger, von den Unzufriedenen zu
Hülfe gerufen, vertrieben erst den Minister, dann den
König; aber diesen Einfall benutzten dann die
Tay-son, 3 unternehmende Brüder, um, unter dem
Vorwande, den König der Herrschaft der Fremdlinge
zu entreifsen, sich nach und nach in den Besitz
von ganz Cochinchina zu setzen. Es gelang, und
nachdem er die Tong-kinger aus Cochinchina ver-
trieben, fiel der jüngste von den Tay-son, Loung-
nhu-ong, selbst in Tong-king ein, angeblich die Le
von der Tyranney der Trinh zu befreyen. Die
Truppen verliefsen die Trinh und so kamen die Le
auf einen Augenblick wieder zum wirklichen Be-

1) S. Gaubil l. c.

sitze der Macht, aber nicht lange, so fiel Loung-nhu-ong, dem bey der darauf erfolgten Theilung der drey Brüder das nördliche Cochinchina zugefallen war, wieder in Tong-king ein (1788), bemächtigte sich alsbald des ganzen Landes und erklärte sich zum Könige von Tong-king, indem er seiner Regierung den Namen Quang-trung, d. i. Licht der Mitte, gab. Der Praetendent zur Chouawürde war geblieben, der junge König aus der Familie Le, Chieu-thoung [1]), aber nach China geflohen, den Kaiser als Oberlehnsherren um seinen Schutz anzusprechen [2]).

Dies war der Anlafs, dafs der Kaiser 1789 eine Armee nach Tong-king schickte, den rechtmäfsigen König wieder in den Besitz seines Reiches zu setzen. Vierzigtausend Mann sollen ausgezogen seyn. Aber das Unternehmen mifslang gänzlich. Denn Lung-nhu-ong hörte nicht sobald von dem Einfalle der Chinesen, so versammelte er eine kleine Armee und eilte in forcirten Märschen ihnen entgegen. Was ihm an waffenfähiger Mannschaft unterweges aufstiefs, mufste sein Heer verstärken oder wurde niedergehauen, und ebenso nahm er, was er an Lebensunterhalt nur habhaft werden konnte, ohne alle Rücksicht weg; indem er denen, die damit zurückhielten oder entflohen, ihre Häuser verbrannte. Wie verzweifelt fiel er dann über die Chinesen her und hieb so wüthend auf sie ein, dafs 10,000, nach andern gar 20,000, das Schlachtfeld deckten, und auch von den übrigen kehrten keine funfzig wie-

1) Eigentlich Jahresname seiner Regierung, wie in China.

2) De la Bissachère T. II. p. 155-169. Nouv. Lettr. édif. T. VI. LIV-LXVIII. Barrow p. 250.

der heim. Loung-nhu-ong setzte ihnen dann noch nach, und soll bis nahe vor Canton sie verfolgt haben [1]). So viel ist gewifs, der Kaiser machte keinen zweiten Versuch, die Le wieder herzustellen, sondern erkannte den Rebellen vielmehr als König von Tong-king an. Es wird erzählt, dafs dieser, als er nach Pe-king, die Huldigung zu leisten, kommen sollen, dem Frieden nicht trauend, einen seiner Generäle für sich ausgegeben und hingeschickt, ihn nachher aber sammt seiner ganzen Begleitung umgebracht habe [2]).

Ueber seine Brüder wurde Long-nhu-ong bald Herr und vereinigte so Tong-king und Cochinchina unter seine Herrschaft. Aber diese erhielt sich in seiner Familie doch nicht lange. Ein Königssohn aus der Regentenfamilie Cochinchina's oder den Nguyen hatte sich gerettet. Durch Siam's und einiger Franzosen Hülfe gelang es ihm, nach wiederhol-

---

1) Nouv. Lettr. édif. II. p. 550. u. T. VI. p. LXIV, de la Bissachère T. II. p. 169 sq. Nach Barrow p. 251 zog der Vicekönig von Kouang-toung, Fou-kang-gan, an der Spitze von 100,000 Mann gegen sie aus. Aber der Rebell erfuhr durch Einverständnifs den Weg, den sie nehmen wollten und liefs die Städte und Ortschaften ihres Durchzuges rein ausplündern, dafs die Chinesen noch weit von Tong-king's Gränze entfernt, umkehren mufsten. Ueber die Hälfte kam durch Beschwerden, Hunger und Scharmützel, ohne eine eigentliche Hauptschlacht noch geliefert zu haben, um, und den Rest verfolgte er bis auf 100 engl. Meilen von Canton.

2) De la Bissachère II. pag. 170 sq. u. Barrow p. 253. Nach diesen that Fou-kang-gan in Pe-king, als ob er Wunder welche Siege erfochten, rieth aber dem Rebellen als den Würdigeren das Reich zu lassen und Chieu-thoung mit einem Mandarinate abzufinden.

ten Versuchen, zunächst Cochinchina wieder
erobern und dann 1802 auch sogar Tong-ki
dem Sohne des indefs verstorbenen Quang-trou
Canh-thinh abzunehmen. Da der König aus der F
milie Le indefs verstorben war, vereinigte er Ton
king mit seinem Reiche, und China erkannte 180
seine Herrschaft an [1]). Er gab seiner Regierun
den Namen Gia-loung, d. i. die Glückbegünstigt
Er starb 1820. Ihm folgte sein Sohn und gab sein
Regierung den Namen Minh-menh, d. i. glänzend
Geschick. Der Kaiser hat ihm die Investitur geg
ben; denn das Verhältnifs zu China blieb das alte [2]

Wir haben die Unternehmungen unsers Kaiser
nach Aussen gesehen und wie er die Macht de
Mandschuren auf den höchsten Gipfel brachte, in
dem er die Erweiterung des Reiches nach Westen
die Khang-hy begonnen, durch Unterwerfung sämmt
licher Mongolen, Eroberung der kleinen Buchare
und Einnahme Tübets vollendete. Die Unterneh

---

1) De la Bissachère II. p. 186. Nouv. Lettr. édif. T. VI
p. LXVIII u. LXXII.

2) Nouv. Lettr. édif. l. c. Die wenigen Nachrichten
die wir über Tong-king's Geschichte haben, geben, de
Nachrichten von A. de Rhodes, Marini, Phalle, Kof
ler u. a. hier nicht zu erwähnen, Gaubil: Notice h
storique sur le Tonkin und s. le Cochinchine Lett
édif. R. XXXI N. E. T. XVI, wieder abgedruckt i
d. Histoire génerale de la Chine T. XII. nach chine
schen, dann d. Nouv. Lettr. édif. (Paris 1821 8.) T. V
Introduct. p. I-XCVII. zuerst nach tong-kingschen Que
len. — Für die neuere Zeit aufserdem vgl. *de la Bi
sachère* Etat actuel du Tunkin, de la Cochinchine
des Royaumes de Camboge, Laos et Lactho. Par
1812. 2 B. 8. T. II. p. 138 sqq. u. J. Barrow (mit Ma
cartney auf der Reise nach China) Voyage to Cochi
china etc. London 1806. 4. p. 250 sq. p. 240-267.
Ueb. auch G. Staunton's Account T. I. p. 318 s

zungen gegen Ava und Tong-king gelangen nicht, rachten aber doch dem Reiche keinen bleibenden Verlust. Es bleiben uns noch die Kriege im Innern zu erzählen. Zunächst von der *Besiegung und Ausrottung der Miao-tseu* (1775), die man noch als eine Consolidation und Erweiterung nach Innen betrachten kann.

Man weifs, oder weifs vielleicht auch nicht, dafs die heutigen Chinesen, nicht die ersten Bewohner des Landes waren. Als sie zuerst in Chen-si, Chan-si und Ho-nan sich niederliefsen, war namentlich der Süden und der Westen schon von andern Völkern eingenommen, die von den Chinesen durch Gestalt, Sprache, Sitte gänzlich verschieden waren, und erst nach und nach gewannen die Chinesen ihnen das Terrain ab. Von diesen Völkern bestehen nun noch jetzt namentlich in den bergigten Gegenden der Westprovinzen eine Anzahl Stämme, die den Einfluss der chinesischen Cultur noch sehr wenig erfahren haben, und viel mehr zu Tübet und Indien hinneigen. Man kennt darunter namentlich die Miao-tseu und Lo-lo's [1]).

Die Unzugänglichkeit zum Theil auch die Unfruchtbarkeit ihrer Berge und ihre Unbedeutendheit hat sie zeither meist geschützt. Man begnügte sich, wenn sie dem Kaiser huldigten, Tribut brachten und gab ihren Häuptlingen dafür Ehrentitel, Patente u. s. w. Dafs sie sich aber nicht über das flache Land ergiefsen konnten, wurden sie ringsum mit Forts eingeschlossen. Diese Einzäunung, der Mangel, der daraus oft entstand, Plackereyen der Gränz-

1) S. du Halde I. p. 60 sq. darnach Grosier I. p. 306 sq.

mandarinen, dann aber auch die Lust mancher Kriegsmandarinen, sich ein Sträufschen zu pflücken, gaben fast zu beständigen Fehden mit ihnen Anlafs. Es folgten Verwüstungen hier, Verwüstungen dort; im glücklichsten Falle nahmen die Chinesen ein Paar Häuptlinge gefangen, und liefsen sie hinrichten, oft suchten sie dagegen auch durch Geschenke und Vergünstigungen sie zu gewinnen [1]). Diesmal sollte es indefs nicht so enden.

Die Miao-tseu, denen es jetzt eben galt, wohnten im Canton Méino in Sse-tchhouen. Vom Goldflusse (Kin-tchhouan) heifsen die beyden kleinen Reiche, in die sie getheilt waren, bey den Missionären gewöhnlich die Miao-tseu von grofs und klein Kin-tchhouan [2]). Der Anlafs des Krieges wird so erzählt. Der König von klein Kintchhouan machte Ansprüche auf einen Theil der Herrschaft O-ye. Diese wandte sich an China. Aber der Statthalter von Sse-tchhouan liefs sich bestechen und verkaufte für 2 Mafs Gold den streitigen Strich dem Fürsten von klein Kin-tchhouan. Natürlich stellte das die von O-ye nicht zufrieden. Als daher die Miao-tseu ihr Recht mit den Waffen geltend machen wollten, wandten sie sich wieder an China um Beystand, und die Chinesen nahmen sich der Bedrückten auch an. Das schien dem Könige von klein Kin-tchhouan aber unbillig, da er das Land eben von den Chinesen erkauft hatte und er verband sich defshalb mit dem Fürsten von grofs Kintchhouan. Der Streich des Statthalters von Ssetchhouan konnte nicht verborgen bleiben; er wurde

1) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 321. 326.
2) Eine kleine Karte ihres Landes b. Dalrymple Oriental Repertory Vol. P. II. n. 2.

wurtheilt, und blofs als kaiserlicher Prinz — er war Oheim des Kaisers — wurde ihm vergönnt, sich selber zu erdrosseln [1]). Der Krieg mit Kin-tchhouan wurde natürlich fortgesetzt. Es heifst, dass sie die Unterwerfungsvorschläge abwiesen und sogar des Kaisers Befehle zerrissen. Ihr Ungehorsam galt so schon für Rebellion; dies Verbrechen konnte nach chinesischen Begriffen nur mit dem Tode gesühnt werden.

Der General Ouen-fou wurde gegen sie geschickt, in ihre Berge einzudringen. Der erste Pafs, schwach vertheidigt, war bald genommen, aber eben hindurch, befanden die Chinesen sich in einem Engthale, ringsum von schroffen Felsen umgeben. Bald erschienen auf allen Anhöhen die Miao-tsu und nachdem sie die Chinesen vorher durch Hunger gehörig geschwächt hatten, fielen sie über sie her und es entkam kein Einziger; an 10,000 Chinesen sollen geblieben seyn [2]).

Jetzt war die Bezwingung derselben für den Kaiser eine Ehrensache und, wie es in China der Fall ist, wurden um einer geringfügigen Sache willen die gröfsten Anstrengungen gemacht. Zwei Befehlshaber, die Ouen-fou nicht zur Hülfe gekommen, wurden bestraft, der eine mufste sich erdrosseln, der andere wurde nach Ily verbannt [3]) und Akouy bekam den Oberbefehl.

---

1) St. Martin Nouv. Lettr. édif. T. I. p. 286 sq.; anders Amiot p. 388.

2) Mém. c. la Chine T. III. p. 413. Amiot p. 391. Potter Nouv. Lettr. édif. T. I. p. 178 cl. 407, der aber aus klein Kin-tchhouan klein Tübet macht und gleich 100.000 Chinesen zusammenhauen läfst!

3) Mém. l. c. vgl. Lettr. édif. N. E. XXIV. p. 261 sq.

mandarinen, dann aber a
Kriegsmandarinen, sich ein
gaben fast zu beständige
lafs. Es folgten Verwi
gen dort; im glücklich
nesen ein Paar Häup
sie hinrichten, oft su
Geschenke und Verg
Diesmal sollte es i

und
mehre

Die Miao-tse
ten im Canton M
flusse (Kin-tch
Reiche, in die
nären gewö
klein Kin-t
wird so
tchhouan
Herrsch
Aber d
bestec
tigen
Nati
Als
fe
d

an ihn
r vertrauete
ou-te diente
urfte er sich die
und der Kaiser üb
es Planes und die
völlig. In der Haup
richtete er sich zuvo
früheren Vorgänge, dan
edeutenden Heeresmacht auf
ien Gebirgsgegenden begreifli
auler keinen hinlänglichen Unter
er auf Lebensmittel bedacht se
d, der Tsong-tou, sorgte indefs dafü
eine Unzahl von Menschen mufs
ühren. Da Kanonen auf den schle
nicht mitgeführt werden konnten
Material dazu mit, an Ort und St
raus giefsen zu lassen [1]). In verschi
n getheilt, drang das Heer in die En
er selbst zog in das Engthal durch eben de
Ouen-fou so verhängnifsvoll wurde,
vorsichtig die Felsen ringsum zuvor v

---

1) Amiot l. c. p. 389-393.

Akouy, ein Mandschure und erblicher Befehlsh
ber einer Compagnie des rothen Banners, hatte v
Jugend auf eifrig den chinesischen Wissenschaft
obgelegen. Durch einen klaren Bericht, den
in einer verwickelten Sache dem Minister Fo
heng erstattete, diesem empfohlen, hatte er ei
Anstellung unter Fou-te gegen die Eleuten erh
ten, und da er sich hier auszeichnete, auch unt
Fou-heng gegen Ava gefochten, und war nach B
endigung des Krieges Vorstand mehrerer Tribun
worden. Doch erwartete man ihn nicht erna
zu sehen. Der Kaiser aber vertrauete seiner G
schicklichkeit ganz. Fou-te diente unter ih
Aus allen 8 Bannern durfte er sich die geeigne
sten Leute auswählen und der Kaiser überliefs i
die Entwerfung des Planes und die Ausführu
der Operationen völlig. In den Hauptstadt, S
tchhouan's unterrichtete er sich zuvor über
Land und die früheren Vorgänge, dann brach
mit einer bedeutenden Heeresmacht auf. Da di
unwegsamen Gebirgsgegenden begreiflich für
viele Mäuler keinen hinlänglichen Unterhalt biet
mufste er auf Lebensmittel bedacht seyn. S
Freund, der Tsong-tou, sorgte indefs dafür aufs Be
und eine Unzahl von Menschen mufste sie i
zuführen. Da Kanonen auf den schlechten W
gen nicht mitgeführt werden konnten, nahm
das Material dazu mit, an Ort und Stelle welc
daraus giefsen zu lassen [1]). In verschiedene H
fen getheilt, drang das Heer in die Engpässe e
er selbst zog in das Engthal durch eben den Pafs,
Ouen-fou so verhängnifsvoll wurde, hatte a
vorsichtig die Felsen ringsum zuvor wol beset

1) Amiot l. c. p. 389-393.

Die Miao-tseu kämpften wie verzweifelt, denn Weiber, Kinder, alle fochten mit, indefs der — überlegenen Anzahl der Feinde und ihrer Ausdauer konnten sie nicht widerstehen. Nachdem das erste Engthal genommen, hatten die Miao-tseu das nächste durch neue Befestigung aller Höhen zu schützen gesucht. Akouy aber ermüdete nicht. Zwei, drey Monate lag er oft vor einem Felsen, bis es ihm, oft unter Begünstigung eines Nebels, gelang, denselben zu erklimmen. Denn obwol die Miao-tseu gegen die Unmasse der Chinesen nur eine Handvoll waren, so mufsten die Chinesen sich doch jeden Fufsbreit erst erringen, denn die Natur stritt gewissermafsen mit für ihre Kinder. Akouy indefs wich nie zurück, und nach anderthalb Jahren hatte er — 10 bis 12 fr. Meilen erobert und drang bis zum Hauptorte Meino vor [1]). Von Berg zu Berg, von Engpafs zu Engpafs, mufste er ihren König Seng-ko-seng verfolgen und noch zuletzt wehrte dieser sich in einem Tempel wie verzweifelt. Sein Endschicksal ist nicht gewifs. Lebendig haben die Chinesen ihn nicht gefangen; nach einigen entkam er nach grofs Kin-tchhouan, starb aber da [2]).

Nachdem Akouy seinen Truppen einige Ruhe gegönnt hatte, ging's dann gegen grofs Kin-tchhouan um dessen König Sonom, oder wie andere ihn nennen, Sourvin (Sourvivin) zu bezwingen, einen Jüngling, kaum 21 Jahr a Sein Oheim, de

1) Mém. l. c. p. 414. Amiot p. 393 sagt in weniger, als einem Monate?

2) Mém. l. c. p. 414. vgl. 416. Nach Amiot p. 393. starb er an einer Krankheit, als er seine Hauptstadt zu retten, sich mit dem Reste seiner Truppen darein einschliefsen wollte.

Akouy, ein Mandschure und erblicher Befehlsl
ber einer Compagnie des rothen Banners, hatte v
Jugend auf eifrig den chinesischen Wissenschaft
obgelegen. Durch einen klaren Bericht, den
in einer verwickelten Sache dem Minister Fo
heng erstattete, diesem empfohlen, hatte er ei
Anstellung unter Fou-te gegen die Eleuten erh
ten, und da er sich hier auszeichnete, auch un
Fou-heng gegen Ava gefochten, und war nach I
endigung des Krieges Vorstand mehrerer Tribun
worden. Doch erwartete man ihn nicht ernan
zu sehen. Der Kaiser aber vertrauete seiner G
schicklichkeit ganz. Fou-te diente unter ih
Aus allen 8 Bannern durfte er sich die geeigne
sten Leute auswählen und der Kaiser überliefs il
die Entwerfung des Planes, und die Ausführu
der Operationen völlig. In der Hauptstadt S
tchhouan's unterrichtete er sich zuvor über
Land und die früheren Vorgänge, dann brach
mit einer bedeutenden Heeresmacht auf. Da di
unwegsamen Gebirgsgegenden begreiflich für
viele Mäuler keinen hinlänglichen Unterhalt biet
mufste er auf Lebensmittel bedacht seyn. S
Freund, der Tsong-tou, sorgte indefs dafür aufs Be
und eine Unzahl von Menschen mufste sie il
zuführen. Da Kanonen auf den schlechten W
gen nicht mitgeführt werden konnten, nahm
das Material dazu mit, an Ort und Stelle welc
daraus giefsen zu lassen [1]). In verschiedene H
fen getheilt, drang das Heer in die Engpässe e
er selbst zog in das Engthal durch eben den Pafs,
Ouen-fou so verhängnifsvoll wurde, hatte al
vorsichtig die Felsen ringsum zuvor wol beset

1) Amiot l. c. p. 389-393.

Die Miao-tseu kämpften wie verzweifelt, denn Weiber, Kinder, alle fochten mit, indefs der — überlegenen Anzahl der Feinde und ihrer Ausdauer konnten sie nicht widerstehen. Nachdem das erste Engthal genommen, hatten die Miao-tseu das nächste durch neue Befestigung aller Höhen zu schützen gesucht. Akouy aber ermüdete nicht. Zwei, drey Monate lag er oft vor einem Felsen, bis es ihm, oft unter Begünstigung eines Nebels, gelang, denselben zu erklimmen. Denn obwol die Miao-tseu gegen die Unmasse der Chinesen nur eine Handvoll waren, so mufsten die Chinesen sich doch jeden Fufsbreit erst erringen, denn die Natur stritt gewissermafsen mit für ihre Kinder. Akouy indefs wich nie zurück, und nach anderthalb Jahren hatte er — 10 bis 12 fr. Meilen erobert und drang bis zum Hauptorte Meino vor [1]). Von Berg zu Berg, von Engpafs zu Engpafs, mufste er ihren König Seng-ko-seng verfolgen und noch zuletzt wehrte dieser sich in einem Tempel wie verzweifelt. Sein Endschicksal ist nicht gewifs. Lebendig haben die Chinesen ihn nicht gefangen; nach einigen entkam er nach grofs Kin-tchhouan, starb aber da [2]).

Nachdem Akouy seinen Truppen einige Ruhe, gegönnt hatte, ging's dann gegen grofs Kin-tchhouan um dessen König Sonom, oder wie andere ihn nennen, Sourvin (Sourvivin) zu bezwingen, einen Jüngling, kaum 21 Jahr a Sein Oheim, de

1) Mém. l. c. p. 414. Amiot p. 393 sagt in weniger, als einem Monate?

2) Mém. l. c. p. 414. vgl. 416. Nach Amiot p. 393. starb er an einer Krankheit, als er seine Hauptstadt zu retten, sich mit dem Reste seiner Truppen darein einschliefsen wollte.

das Glück der Chinesen sah, rieth zur Unterwerfung, aber der Oberbefehlshaber, ein Lama und ein übergegangener chinesischer Mandarin bestimmten ihn zur Fortsetzung des Krieges. Sie vertraueten ihren Bergen und hofften durch Befestigungen und muthige Vertheidigung sie noch unzugänglicher zu machen. Bis auf die Weiber und Kinder waffnete sich alles. Gar mancher Chinese fand den Tod! denn von allen Höhen rollten Steine herab und Schüsse fielen, ohne dafs der Streiter wufste, woher sie kamen, und wenn einer eben mit der gröfsten Anstrengung die schroffesten Felsen erklommen hatte, stürzte er sofort wieder herunter [1]). Indessen, wenn auch langsam, drang Akouy dennoch vor und stand endlich vor Lo-ou-ouei (Leouei), dem Hauptorte, wo seine Kanonen ihm bald den Zugang öffneten; viele Oberofficiere der Chinesen, darunter ein Schwiegersohn des Kaisers, ein mongolischer Prinz, waren indefs geblieben. Dem Könige blieb, nachdem sein Hauptort genommen, nur noch ein sehr fester Platz am äufsersten Ende

---

1) Hier doch eine Anecdote, die der P. Arocha, der die Gegend aufnehmen mufste, mittheilt und die den Kampf am Besten characterisirt. Die Chinesen lagen schon mehrere Monate vor einer kleinen Feste auf einem einzelnen Felsen. Eines Morgens hören einige Soldaten etwas rauschen. Ihre Heftel unter die Sohle geschnallt, klettern sie nach, und finden eine Frau, die eben Wasser schöpfen will. Sie halten sie an und fragen, wer denn die Feste so lange schon bewache. "Ich allein, ist die Antwort; es fehlte mir nur an Wasser und ich dachte, Euch hier nicht zu finden". Auf einem versteckten Wege führte sie sie in ihr Fort, und in der That, sie hatte seit länger allein es geschützt, indem sie zu Zeiten Felsstücken hinunterrollte oder die Geschosse entlud. Mém. l. c. p. 415.

ines Gebietes, Karai, wohin er sammt seiner anzen Familie sich zurückzog. Von 10–12,000 Mann, die beyde Fürsten im Anfange gehabt haben mochten, waren etwa 4–500 dort noch eingeschlossen. Um sicher zu gehen, liefs Akouy len ganzen Berg, auf dem die Feste lag, umgehen und einschliefsen, dafs kein Entkommen war. Da der König dieses sah, bot er Ergebung gegen Erhaltung des Lebens und seiner Herrschaft an. Der Kaiser, heifst es, wollte ihm das Leben schenken, auch die Herrschaft über sein Völkchen lassen, aber er sollte die Berge seiner Heimath verlassen, um mit ihnen anderswo hinversetzt zu werden [1]). Darin wollte der Miao-tseu nicht willigen. ndefs was half's? noch einige Wochen, und er mufste sich auf Discretion ergeben. Es heifst, dafs rst daran gedacht ward, den Platz von allen Seien zu unterminiren, um ihn dann sammt allen Chinesen in die Luft zu sprengen, aber die Königinn Mutter sey vor dem Plane erschrocken, und inige Hoffnung, die Akouy dem Könige gemacht, hm das Leben zu schenken — er wollte ihn gerne ebendig haben — habe diesen dann zur Uebergabe bewogen.

Nach der Einnahme der Hauptstadt war schon lie kleine rothe Fahne in Pe-king angekommen, um Zeichen, dafs der Krieg zu Ende gehe; die grofse rothe Fahne, die jetzt kurz vor Ostern 1776 in Pe-king eintraf, verkündete die völlige Beendigung desselben; und alle Grofsen gingen dem Kaiser dann glückwünschend entgegen. Er war, nachdem er schon vorher den Ahnen seinen Dank abgestattet hatte, nach Chan-toung gegangen,

1) Amiot p. 396.

um auf dem Berge Tay-chan zu opfern und ha
sich von da nach Kiue-ly begeben, um Confuc
von seinen Siegen zu benachrichtigen und ihm
nen Dank für seine Unterweisungen darzubringen
Dann wurde Akouy von ihm im Triumphe ein
holt. Wir haben oben schon einen solchen chi
sischen Triumphzug beschrieben. Auf 60 fr. M
len war für den Feldherrn ein Weg aus rot
Erde, wie für den Kaiser gebauet; 8 fr. Mei
ging der Kaiser ihm bis zu seinem Lustschlo
Hoang-kin-tchouang entgegen und alles war auf
wandt worden, die Gegend zu verschönern.
das "Niedergeworfen" des Mandarins vom Tri
nal der Gebräuche fielen dann Kaiser, Feldh
und sämmtliche Grofse ehrerbietig auf die K
nieder und mit neunmaliger Verbeugung
Kopfes zur Erde dankten sie dem Himmel
nächst für den verliehenen Sieg [2]). Der Empf
des Feldherrn, die Bewirthung, der Zug war d
wie oben, aufser, dafs für diesesmal ein eige
neuer Siegesgesang gedichtet worden war [3]).

Den Tag darauf hatte in Pe-king eine and
Ceremonie die der Vorführung und Verurtheil
der Gefangenen (Hien-feou oder Cheou-fou) st
Nachdem nämlich der Kaiser schon den
zuvor in Begleitung seines siegreichen F
herrn, seine Ahnen vom Siege benachrichtigt
ihnen die Gefangenen vorgestellt, der Feldh
diese dann in Begleitung seiner Officiere in den T

1) Amiot p. 407.
2) Mém. l. c. p. 418 sq.
3) Mém. l. c. p. 419. Man hat ihn übersetzt: Hy
tartare mantchou, chanté à l'occasion de la conq
du Kin-tchhouan, traduit en français et accompa
de notes pour l'intelligence du texte p. M. Amic
publié par L. Langles. Paris b. Didot 1792. 26.
Er ist aber sehr selten.

der Geister der Zeugung (Ché-tsi-tang) geführt ..., dort Abbitte zu thun für ihren Verrath, ... sammelten sich den folgenden Tag der Kaiser ... alle seine Grofsen im dritten Hofe des Palla... bey der Pforte, die Ou-men heifst. Es ... dieses ein gewaltiger Hof. Den Vordergrund ... nahmen die Elephanten der Krone mit ihren ... vergoldeten Thürmen, zu beyden Seiten die Kriegs... wagen, ein. Der Länge lang zierten ihn nach ... Ost und nach West Fahnen, Standarten, Lanzen, ... Drachen, Instrumente und symbolische Figuren, ... alle von Trägern in rother, goldgestickter Seide ... gekleidet, getragen; eine zweite Reihe bilde... ten die Tribunäle des Reiches und eine dritte ... schlofs des Kaiser's Leibgarde in voller Kriegsrü... stung. Im nördlichen Hintergrunde sah man eine ... Gallerie, etwa 25 Fufs hoch; die beyden Flanken ... nahm das grofse Musik-Chor ein, in der Mitte aber ... erhob sich der Thron des Kaisers auf einem Ge... bäu von 50 Fufs, von der Erde gerechnet. Auf ... diesem safs der Kaiser, zur Seite seine Krongrofs... beamten, zu Füfsen die Fürsten, Grofsen und ... obersten Mandarinen des Reiches.

Der Rath der Gebräuche hatte auf 7 Uhr Morgens den Anfang der Ceremonie bestimmt, aber mitten in der Nacht gab der Kaiser noch Gegenbefehl; sie sollte schon um $4\frac{1}{2}$ Uhr Morgens beginnen, und bald rief die grofse Glocke von Pe-king alle Grofse in den Pallast, wo jeder sich an seinem Platze aufstellte. Unter dem Schalle der Musik erschien der Kaiser, setzte sich auf seinen Thron und nachdem er zuvor die Huldigungen und Glückwünsche der Grofsen empfangen, wurden vom siegenden Feldherrn dem Kaiser zunächst seine Officiere vorgestellt, der Kaiser sagte ihnen einige verbindliche Worte, und nachdem sie

mit dem Kopfe sich zur Erde neigend gedankt hatten, zogen sie sich zurück. Der General setzte sich dann zur Seite des Kaisers und es wurden die Gefangenen vorgeführt. Der König, sein jüngerer Bruder, sein Obergeneral, ein jüngerer Bruder von Seng-ko-seng und noch 3 Grofse erschienen mit einem weifsseidenen Stricke um den Hals und warfen sich auf die Knie nieder, Seng-ko-seng's Kopf wurde in einem Käfige hingestellt; 100 Krieger, theils vom Gouvernement von Peking, theils vom Tribunale der Prinzen führten sie. Der Kaiser erkundigte sich bey seinem Feldherrn nach Namen, Stand und Thaten jedes Einzelnen und dieser zählte dann ihre Verbrechen her. Dann wurden sie abgeführt, und nachdem der Kaiser noch einmal die Glückwünsche seiner Grofsen empfangen, verliefs auch er unter dem Schalle der Musik den Saal [1]).

Er begab sich von da in den grofsen Pallast Ju-tai genannt, wo die armen Gefangenen seiner schon warteten, und setzte sich auf einen kleinen Thron. Alle Arten von Marterwerkzeug lagen vor ihm ausgebreitet. Vergebens wollte der Miao-tseu General alle Schuld auf sich nehmen, das junge Leben seines Fürsten zu retten. Ein Wink vom Kaiser und sie lagen alle auf der Folter und bekannten — sie mochten sie nun gethan haben, oder nicht — die schrecklichsten Dinge. Hundert Tage hindurch, soll der König gestanden haben, sey von ihm Ouen-fou gemartert und dann durch einen Pfeilschuss getödtet worden; nach andern habe er ihn gar in oelgetränkte Baumwolle

1) Mém. p. 420 sq. vgl. Amiot p. 400.

ckelt und dann in's Feuer geworfen [1]); auch Schwiegersohn des Kaisers sey von ihm ge- t worden. Wahr oder falsch, sie wurden ver- ilt. Von den 250 Gefangenen, die Akouy nach ing geführt, sollte der König, sein jüngerer er Chalopen, seine Minister Kantack, Sonom- chouk, Karoua und Gotsar, seine Tante Atchim ihr Mann Langtsia als Urheber der Rebel- in Stücken gehauen werden, so auch die La- Tonkio und Kanpou und noch 10 Räthe des gs; 19 andere aber sollten geköpft, 16 gefangen gesetzt, 52 nach Ily exilirt und Eleuten zu Sclaven gegeben werden. Von den ieren, die gegen China gedient, hiefs das Ur- ; die 45 Vornehmsten unter die Solonen ver- n, um, als Soldaten einrollirt zu werden, ndere wurden den Tartaren San-sing und die en 58 den Mandschuofficieren, die sich am en ausgezeichnet hatten, gegeben. Panti und 16 re Lama's, die keinen Theil an der Rebellion mmen, könnten in einem Kloster in Kiang- bey ihren Brüdern leben [2]). Mit einem Kne- m Munde, wie die barbarische Justiz China's ch will, wurden der König und 6 andere auf Richtplatz geführt, an Pfähle gebunden und a die elfte Stunde des Morgens in Stücke ge- n. Ihre Köpfe wurden dann in Käfigen mit en und Titeln darunter, ausgestellt; die übri- Verurtheilten aber den folgenden Tag hin- htet [3]).

Tou-te erging es auch übel. Er war, wie ahen, doch noch wieder angestellt worden.

---

lém. p. 422. Es ist schwerlich etwas davon wahr; ien-fou kam ja in klein Kin-tchhouan um!
miot p. 401. 3) Mém. p. 422.

Er behauptete zwar auch hier seinen Kriegerruf aber Mifsgunst gegen Akouy, der ihn diesen verläumden liefs, Härte und einige andere Fehler in Dienste zogen ihm die Verurtheilung zu. Er hatte Akouy beschuldigt. Dies hatte eine Untersuchung seines eigenen Betragens zur Folge. Ein Grofser vom Hofe Yuan-cheou-toung, dem Akouy und der Tsoung-tou beygegeben worden war, vom Kaiser hingesandt, seine Sache zu untersuchen. Sie verurtheilten ihn, aber als seine Feinde wollte er ihr Urtheil nicht gelten lassen, und appellirte an den Kaiser, indem er seine Beschuldigungen gegen Akouy wiederholte. Der Kaiser liefs ihn nach Pe-king kommen, hörte ihn, fand aber die Beschuldigungen Akouy's so wie seine Rechtfertigung unzureichend. Für die Verwegenheit, ohnerachtet seiner Schuld, sich an den Kaiser gewandt und seinen General verläumdet zu haben, erhielt er die Bastonade und Tortur, und wurde dann den Ministern und Grofsen zum Endurtheile übergeben. Weil er Geld des Kaisers an die Truppen in seinem Namen vertheilt, $\frac{1}{10}$ zurückbehalten, einen Oberofficier ungerecht degradirt, auf seiner Herreise das Volk vielfach bedrückt und Akouy verläumdet und gegen sich herabgesetzt habe, wurde er den Kopf zu verlieren verurtheilt und das Urtheil auch vollzogen (1776) [1]).

Des siegreichen Feldherrn und seiner Genossen warteten dagegen die ausgezeichnetesten *Belohnungen*, wie denn der Kaiser seine Freude über den Sieg allen Klassen seiner Unterthanen empfinden lassen wollte. Schon nach der Einnahme des Hauptortes von grofs Kin-tchhouan hatte Akouy die Pfauenfeder mit zwei Augen, den Rubinknopf

1) Amiot p 402-406.

len Grafentitel (Tchengmeou yng yonng koung) ten und ihm war, den gelben Gurt und den Man- it vier goldgestickten Drachen, wie ein kai- her Prinz, zu tragen erlaubt, und auch die n Oberofficiere waren zu Marquis, Grafen, nen, nach unserer Art zu reden, mit Forter- des Titels auf den ältesten Sohn, erhoben en, wie denn auch alle, die zum günstigen Aus- des Krieges irgend beygetragen, die Pre- ten und Räthe des Kriegstribunals, der Kriegs- des Feldherrn, die Minister, der Tsoung-tou den Generallieutenant der Provinz mit Ehren- Erhöhungen u. s. w. bedacht wurden [1]). Aber dem jetzt der Krieg völlig beendigt und das erdt der Gerechtigkeit die Schuldigen getref- atte, liefs der Kaiser erst seinem Danke und sei- Erkenntlichkeit gegen Götter und Menschen n Lauf. Vom siegreichen Feldherrn und sei- Officieren begleitet, begab er sich zunächst nter Sohn zum "Gemache des langen Lebens Glückes" und brachte dort, der, die ihm das n geschenkt, der Kaiserinn Mutter, seinen Glück- ch und seinen Dank dar; zu ihren 8 Titeln, aus 2 chinesischen Characteren, die eine dere Eigenschaft bezeichneten, bestehend, er noch einen Ning-yu hoey, und alle wurden auf eine Goldplatte gegraben, vom Kaiser allem Pompe seiner Würde in ihr Gemach gen. Besondere Mandarinen wurden beauf- den schützenden Geistern der 5 Berge (Yo) der Ufer der 4 Meere, seine Dankopfer zu en, während andere zu gleichem Zwecke in den uang-miao sich begeben mufsten, den Manen früheren Kaiser seine Erkenntlichkeit zu be-

miot p. 397.

zeugen. Wo etwas an den Wegen dahin oder den Gebäuden auszubessern war, hiefs er es restauriren. Alle Mandarinen wurden dann um einen Grad erhöhet; die um leichter Fehler willen degradirt worden waren, wurden wieder in ihre Würden eingesetzt; denen, die im Feldzuge gedient hatten, wurden, wenn ihnen wegen leichter Vergehen ihre Einkünfte entzogen waren, sie wieder gegeben; die Mandarinen des Kriegstribunals und der Subsidien und ebenso die Mandarinen, die für die Wege und die Verproviantirung, die für das Post- und Fuhrwesen gesorgt hatten, erhielten günstige Noten, die sie der künftigen Beförderung empfahlen; die Sclaven der Mandschuren, die desertirt waren, erhielten Gnade, falls sie nicht Waffen, Pferde oder Geld mitgenommen hatten; alle Verwundeten und Dienstunfähigen sollten auf Kosten des Kaisers versorgt werden und ihre Kinder ihre Stellen erhalten; die Soldaten, die aus dem kaiserlichen Schatze Geld entliehen, erhielten eine dreyjährige Frist zur Wiedererstattung aus ihrer Löhnung; alle Soldaten in Pe-king, Mandschuren, wie Mongolen und Chinesen, erhielten einen Monatssold Gratification; so auch die Lehrer und Schüler am kaiserlichen Collegium (Koue-tseu-kien), und die Lehrer und Schüler der 8 Banner; die nach Pe-tchi-ly und Chan-toung Verbannten und so auch die sonst der Begnadigung Fähigen, wurden begnadigt; selbst die in der Verbannung Verstorbenen bedachte er, und ihre Gebeine durften in die väterliche Gruft heimkehren; alle Kranken und Verkrüppelten im Reiche sollten an seiner Freude Theil nehmen und er liefs die Mandarinen auf Kaisers Kosten sie ätzen. Auch alle Brücken auf den gro-

en Strafsen sollten auf Kaisers Kosten wieder rgestellt werden [1]).

Aber auch die im Kampfe gebliebenen wurden cht vergessen. An Ort und Stelle wurde den 5 Oberofficieren, die im Kampf gefallen waren, n Tempel mit der Devise: "Trost der Treue" er- chtet. Eine Inschrift besagt: "Diese 26 Männer tanden nicht an, ihr Leben zu opfern. Sie star- en für das Gesetz. Die Opfer, die ihnen ge- racht werden, sollen die treuen Bürger trösten. Tausend Millionen Jahre hindurch sie zu ehren nd ihnen zu opfern, ist dieser Tempel errichtet". dit goldenen Buchstaben wurden ihre Namen auf 6 Tafeln, jede von 3 Fufs Höhe, eingegraben, nd diese alle auf einen Altar gestellt, der mit eichnungen und Emblemen hübsch verziert war, nd im feyerlichem Aufzuge kam der Vice-könig er Provinz, den Manen der gefallenen Helden eine Opfer darzubringen [2]).

Die Chinesen bevölkerten die menschenleeren Gegenden mit Soldaten und andern Colonisten und bald entstanden in diesen Bergen 4 Städte. Man liefs die Einwohner, die noch dort waren, woh- nen; sie zogen sich aber meist zurück [3]).

---

1) Amiot p. 408-412.

2) Nouv. Lettr édif. P. I. p. 289. — Ueber *den Krieg gegen die Miao-tseu* S. aufser Amiot's Brief: Mém. c. la Chine T. III. p. 387-412. (v. 1776) noch einen viel- fach abweichenden Bericht ib. p. 412-422, auch Lettr. édif. N. E. T. XXIV p. 438-457; darnach des Haute- rayes Hist. gén. de la Chine T. XI. p. 388 sq. Au- fserdem vgl. auch St. Martin Nouv. Lettr. édif. T. I. p. 286-290.

3) Nouv. Lettr. édif. T. I. p. 288. 410.

Es versteht sich übrigens von selbst, dafs damit noch keinesweges alle Miao-tseu unterjocht und ausgerottet waren; denn dies war nur ein einzelner Zweig, und schon 1795 sehen wir daher neuerdings wieder Miao-tseu an den Gränzen von Kouei-tcheou, Sse-tchhouen und Hou-kouang aufstehen. Durch viele Chinesen verstärkt, war ihre Zahl auf mehr als 60,000 Mann angewachsen. Sie hatten durch vergifteten Reis, den sie den Chinesen hinstellten, viele getödtet; auch ihre Pfeile vergifteten sie. Der Heldenmuth der Chinesen soll aber auch nicht besonders gewesen seyn. Aufser dem Handgelde und der Aussicht auf Belohnungen mufste der Kaiser ihre Familien nicht nur monatlich mit Reis versorgen, sondern auch versprechen, sie nicht in den Kampf zu führen, sondern sie blofs zur Bewachung der Pässe zu verwenden. Wurden sie nun dennoch in's Treffen geführt, so liefen sie natürlich bey Hunderten davon. So blieben den Chinesen nichts als Unterhandlungen. Die Miao-tseu machten aber harte Bedingungen und verlangten den Kopf des Statthalters Fou, der viele der Ihrigen ungerechter Weise getödtet habe. Der Ausgang ist nicht bekannt; 1796 dauerte der Krieg noch fort [1]).

Ein ähnlicher *Vernichtungskrieg*, wie gegen die Miao-tseu und früher die Eleuten, wurde 1784 in Kan-sou *gegen die Muhamedaner* geführt und er consolidirte allerdings auch hier das Reich.

China hat viele Muhamedaner oder wie sie dort heifsen Hoei-tseu [2]), unter seiner Herrschaft; denn aufser den Bewohnern der Bucharey, Türken und Bucharen (Persern), die alle Muhamed's

1) Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 184 sq. u. 246.
2) S. Amiot Mém. c. la Chine T. XIV. p. 9 sq.

Lehre folgen, ist z. B. auch, dem eigentlichen China noch näher, das ganze Königreich Hami Khamil), östlich davon, dessen Herrscher seit 696 China's Vasall ist und alle 3 Jahre Gesandte mit Kameelen, Pferden, Säbeln u. s. w. als Huldigungsgeschenken schicken, auch beym Antritte einer Regierung sich vom Kaiser bestätigen lassen muſs, Muhamed's Lehre zugethan [1]). Aber auch unter Chinas unmittelbarer Herrschaft giebt es besonders in der neugebildeten nordwestlichsten Provinz Kan-sou viele des Glaubens, die von Alters her in China zerstreut Lebenden hier gar nicht zu erwähnen [2]).

Die Chinesen waren weit entfernt, sie ihres Glaubens wegen zu beunruhigen, denn der Chinese ist von Haus aus tolerant, und Juden, Muhamedaner, Christen können bei ihnen auf gleiche Weise zu allen Aemtern und Ehren gelangen, aber nicht so der fanatische Muselmann, der sogar seine eigenen Glaubensgenossen, wenn sie nicht ganz von derselben Farbe sind, auf's Wüthendste bloſs des Glaubens willen verfolgt. Solche Partheyungen waren nun auch hier unter ihnen ausgebrochen. Es gab drey Partheyen; die Chinesen, die sich wenig um den Glauben kümmern, wissen sie nicht anders als — nach ihren verschiedenen Mützen zu bezeichnen. Es gab Roth-Mützen (Houng-mao Hoei-tseu) Weiſs-Mützen (Pe-mao Hoei-tseu) und Kopfumwickelte-Muhamedaner (Tchan-teou Hoei-tseu). Unter letzteren

1) Notice du Royaume Hami Mém. la Chine T. V. p. 486-490.

2) S. Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 172. 237. u. s. Sie haben ihre Schriften chinesisch übersetzt. S. Noel (l. oben p. 214. not.) p. 168.

verstanden sie die den Turban trugen; es waren dies die blofs tributairen Muhamedaner in Hami, die andern beyden in Kan-sou trugen statt dessen eine spitze Kopfbedeckung wie ein Zuckerhut gestaltet. Die Weifs- und Rothmützen in Kan-sou nun waren es eben, die miteinander in Zank geriethen [1]); die Weifsmützen waren die Orthodoxen, die die andern nicht gelten lassen wollten. Die Chinesen liefsen sie ruhig gewähren und kümmerten sich wenig um ihre religiösen Zänkereyen, bis es zu öffentlichen Auftritten kam. Nun aber war es Sache der Polizey, und die Weifsmützen, die den Streit begonnen, wurden von ihnen als Ruhestörer betrachtet. Die Chinesen lieben in solchen Sachen durchgrei-

---

1) S. Amiot Mém. c. la Chine T.XI. p.589-606. Nach den Nouv. Lettr. édif. T.I. p.319 vgl. Amiot Mém. IX. p.442-446. gab es schon 1781 dort einen Aufstand, den Plackereyen der Mandarinen veranlafst hatten. In Verbindung mit den Horden um Ninghia fielen sie in Ho-tcheou ein, nahmen die Stadt und belagerten schon Lan-tcheou, als auf den Hülferuf des Tsoungtou, Ho-ta-jin mit 20,000 zur Hülfe geschickt wurde. Er entsetzte die Stadt, schlug und verfolgte die Feinde, liefs sich dann aber in jugendlicher Hitze verleiten, zu weit in die Berge vorzudringen, wo sie ihn einschlossen. Nur die Ankunft Akouy's, der zum Oberbefehlshaber ernannt war, rettete ihn. Er befreyete ihn, schickte ihn dann aber nach Pe-king zurück. Auch der Tsoung-tou wurde durch Ly-che-yao ersetzt. Eine Kanonenkugel — wird dann weiter Nouv. Lettr. édif. p. 334 erzählt — habe aber ihren Häuptling getödtet und die Armee, die der Kaiser sandte, dann den Rest massacrirt, worauf ihre Aecker unter die Chinesen zum Anbaue vertheilt worden seyen. Den übrigen Muhamedanern sey indefs kein Leid geschehen, nur habe man ihnen verboten, einen Fremden zum Religionsvorstande und ihre Bücher in fremder Sprache zu haben und dann seyen Verzeichnisse von ihnen aufgenommen worden.

le Maßregeln. Ly-che-yao, der damals eben
ung-tou worden war, namentlich war der Mann
ach. Er machte also kurzen Prozeſs mit ih-
. Er befahl ihnen Friede zu halten; da sie
dennoch nicht thaten, trieb er die Unruhigsten
den Weiſsmützen alle aus. Es sollen an
000 Familien gewesen seyn. Vergebens wa-
alle ihre Vorstellungen. Sie muſsten ihre
ser, Aecker u. s. w. alles zu Gelde machen
abziehen. Indeſs durften sie alles das Ihrige
ehmen, und auch als Fremde und Kaufleute
ftig das Land besuchen. Das konnte sie frei-
alles über diese allerdings harte Maasregel
t zufrieden stellen; sie schürten also bey den
amedanern, zu denen sie sich zurückzogen,
Feuer der Empörung an und warfen dabey
n Blick auf einen Sprößling eines frühern mu-
edanischen Herrscherhauses. Der Kaiser hatte
n damals, als er nach der Vernichtung der
itenmacht alle rebellischen Muhamedaner um-
gen ließ, wegen seines zarten Alters — er war
3 Jahr alt — verschont, seitdem war er aber
Manne gereift und zählte jetzt 30 J. Er hatte
ls bloſs eine kleine Horde von nicht mehr
Mann unter sich, und dachte bisher an nichts
iger, als an Empörung. Aber die Aussicht war
end; sie hatten, wie sie sagten, schon ein Heer
100,000 Mann zu Gebote. So ging er denn dar-
ein. Während er seine Rüstungen machte,
ten sie für seine Zwecke. Unter der Maske
Handelsleuten, kauften sie alle Arten von
en und Kriegsbedarf auf und legten kaum 20–30
eilen von der Gränze an einem gedeckten
eine wol geschützte Feste an und warteten
noch auf die Ankunft des Fürsten, um los-
echen. Aber der Statthalter von Khasch-
dem Kaiser treu, war jenem unversehends

mit 10,000 Mann entgegen gegangen, schlug ihn, zerstreuete seine Truppen und nahm ihn selbst gefangen, wofür der Kaiser ihn zur Belohnung zum Regulo machte. Er behielt ihn unter Wache, lieferte ihn aber auch dem Kaiser nicht aus; dies hatte er dem Gefangenen versprochen und er hielt sein Wort als Ehrenmann, wie er dem Kaiser als treuer Vasall gedient hatte.

Die Rebellen warteten eine Zeitlang auf die Ankunft ihres Fürsten, als er nicht kam, brachen sie, an 100,000 Mann stark, unter 14 Hordenführern, von mehreren nach Ily Verbannten geleitet, auf und im Juli (1784) in China ein. Ihre Weiber, Kinder und Kostbarkeiten hatten sie in die wolverwahrten Feste untergebracht, ihre Horden lagerten in der Nähe. Hätte Ly-che-yao ihnen gleich seine ganze Heeresmacht entgegengestellt, so würden sie wol nicht weit gekommen seyn, so aber schickte er ihnen einzelne Abtheilungen entgegen, die geschlagen wurden, dafs er Hülfe von Pe-king verlangen mufste. Er wurde dafür abgesetzt, in Ketten nach Gehol geführt, vor Gericht gestellt und wegen seiner Härte bey Vertreibung der Muhamedaner einmal, dann wegen Nachlässigkeit im Dienste zum Tode verurtheilt. Fou-kan-gan wurde sein Nachfolger, Akouy aber bekam den Oberbefehl und rückte mit einer grofsen, mit Allem reichlichst versehenen Armee heran; seine Oberofficiere hatte er alle sich selber wählen dürfen. Der Kaiser beruhigte in den Zeitungen die andern Muhamedaner, indem es blofs den Rebellen gelte.

Die Aufrührer waren indessen vorgedrungen. Ohne sich bey den festen Plätzen aufzuhalten, fielen sie über die offenen Oerter her, raubten, plünderten, mordeten, was sie nur konnten und drangen über 100 fr. Meilen weit bis zur Hauptstadt von Chan-si (wol Chen-si) vor, bis die in

i-sou sich sammelnden Streitkräfte sie zur Sicherg ihrer Beute zurückzukehren nöthigten. Eben hatsie sich in ihre Feste zurückgezogen, als Akouy seinem Heere anlangte. Die Feste, nach hinten ch schroffe Gebirge gedeckt, wurde vorne durch en Fluſs geschützt, so daſs ihre Stelle unanifbar schien, während der Fluſs nebst einem ihnen zugleich das nöthige Wasser gab. Was l Akouy gegen sie beginnen? Er lag anscheid unthätig im Felde, angeblich seinen Truppen den Strapatzen des Marsches einige Ruhe zu men. Es kamen und gingen Couriere, bald hin, bald dorthin, mit Briefen und Botschaften, schnell expedirt wurden. Das war aber auch s, was das Gros der Armee von ihm sah. l so ging es wol 14 Tage. Man wuſste nicht, man von ihm denken sollte. Indessen hatte len Tsong-tou mit einer Unzahl Menschen, die na leicht bietet, beordert, den Fluſs trocken zu n, indem er seinen Lauf verändern muſste; ganz chinesisches Unternehmen! Dem Kaiser e er geschrieben, nur einige Wochen sich zu ulden und ihn ruhig walten zu lassen, wenn auch nichts von ihm hören sollte. Jetzt war Fluſs trocken gelegt, den See, der jenen allein h zum Wasserschöpfen blieb, hatte er ringsum zahlreichen Truppen umstellen lassen, während ere alle Ausgänge des Gebirges besetzen muſs. "Alle Rebellen, schrieb er jetzt seinem Kai, habe ich wie in einem Netze gefangen, und e das Blut, irgend eines von Eurer Majestät terthanen zu vergieſsen, kann ich, wenn es n muſs, alles das Ihrige flieſsen lassen. Ich meiner Sache gewiſs". Und in der That sahen Feinde zu ihrer nicht geringen Bestürzung, Zugang zu sich geöffnet, vom Wasser sich d gänzlich abgeschnitten, und alle Gebirgspäſse

besetzt, dafs kein Entkommen war und jegliche Hülfe ihnen entzogen blieb. Sie mufsten natürlich Wasser haben, aber von allen, die sie darnach ausschickten, kehrte keiner wieder, denn die Pfeile der Kaiserlichen trafen sie unwiderstehlich. Greise, Weiber, Kinder drängten sich jetzt haufenweise vorwärts, den grausamen Durst zu löschen, aber das feindliche Geschofs verschonte keinen. In der Verzweifelung beschlossen die Muhamedaner, diese unnützen Mäuler selbst zu opfern und sich dann wüthend auf die Mandschuren zu stürzen, um sich Luft zu machen. Akouy liefs sie erst gewähren, als er sie dann aber weit genug heraus hatte, mufsten von den beyden Flügel seiner Armee jeder einen Halbkreis um sie bilden, dafs bald alle eingeschlossen waren, und wenige entkamen dann dem Gemetzel. Den andern Tag forderte Akouy die Feste auf, sich auf Discretion zu ergeben und da sie sich weigerte, nahm er sie im Sturme und alles mufste über die Klinge springen, blofs die Vornehmsten schickte er nach Gehol, wo sie verurtheilt und hingerichtet wurden [1]).

---

1) Alles Vorhergehende und Folgende nach Amiot T. XI. l. c. Die Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 2 u. 23. geben nur einige dürftige Nachrichten: Im J. 1784 hätten sich die Rebellen in gröfserer Anzahl wieder gesammelt. Durch Banditen und Exilirte verstärkt, hätten sie sich mehrerer Districte bemächtigt, die junge Mannschaft gezwungen, die Waffen zu ergreifen und die Chinesen in mehreren Treffen geschlagen (p. 2); sie seyen an 100,000 Mann stark gewesen, der Kaiser habe aber eine grofse Armee gegen sie marschieren lassen. Von allen Seiten eingeschlossen, seyen sie in dürren Gegenden durch Durst gezwungen worden, sich auf einen Kampf einzulassen. Zwei, dreimal geschlagen, seyen alle sammt Weibern und Kindern, die nicht unter 15 Jahren gewesen, niedergemetzelt worden; die nicht rebellirt, habe man indessen nicht beunruhigt (p. 23).

Die Untersuchung ergab ein Einverständnifs der andern Muhamedaner in Kan-sou. "Ich habe diesen Undankbaren, sagte der Kaiser, nichts als Wolthaten erzeigt, ich liefs sie ungehindert nach ihrer Religion, ihren Gesetzen, Sitten und Gewohnheiten leben und sie haben sich empört, meine Beamten ermordet, meine Speicher und Schätze geplündert und hätten mir die Herrschaft entrissen, wenn es ihnen möglich gewesen wäre; sie dürfen nicht weiter bestehen. Die Ruhe meiner Staaten und das Glück meiner Völker will, dafs ich sie *vernichte*. Blofs die unter 15 Jahren sind sollen verschont und den Muhamedanern, die treu geblieben und den Officieren, die sich ausgezeichnet haben, zu Sclaven gegeben werden". Gesagt, gethan. Es flossen Ströme von Blut, und eine Nation, die mehr als 100 fr. Meilen eingenommen hatte, verschwand von der Erde, um einer andern Platz zu machen, der vielleicht einst dasselbe Loos bevorsteht. "Alle sind vernichtet, schrieb Akouy seinem Kaiser, bis auf einige Flüchtlinge, die ich verfolgen lasse und die bald durch meine Mandschuren oder durch Hunger auch umkommen werden. Sie nahmen wol eine Strecke von 10,000 Ly (100 fr. Meilen) ein, mit etwa 1000 Burgen und Weilern. Das alles ist jetzt eine Wüste! Das Land ist indefs gut und kann fruchtbar werden, wenn es bebauet wird. Ich schlage also vor, einen Theil davon denen, die sich um das Reich verdient gemacht haben, als Belohnung zu geben, das Uebrige aber den Chinesen, die sich dort niederlassen wollen, um einen billigen Preis zu verkaufen. Man könne dort leicht eine Stadt bauen. An Material fehle es nicht. Man brauche für diese blofs einen Tou-sse und einige Beamte, um Recht zu sprechen und auf Ordnung zu halten, hinzuschicken; Soldaten bedürfe es aufser der Miliz des

Landes keiner, denn die 80,000 Mann regulairer Truppen in Kan-sou seyen mehr als hinreichend, die ganze Gegend in Respect zu halten.

Akouy kehrte nach diesem zurück. Alle, die zum günstigen Ausgange des Krieges beygetragen hatten, wurden bis auf die Postillone belohnt, wie wir das schon oben bey einer ähnlichen Gelegenheit sahen. "Akouy, sagte der Kaiser, ist schon über alle Belohnungen. Alle die ich ihm geben konnte, hat er schon empfangen. Er ist erster Minister, trägt den gelben Gurt, ist Graf des Reiches und genieſst alle anderen Titel, die nur auf das Haupt eines Unterthanen gehäuft werden können. Ich kann ihn also nur noch in seinen Nachkommen ehren. Alle also, die von ihm abstammen, bis in der vierte Generation sollen einen Ehrentitel, der sich auf ihre Nachkommen vererben wird, erhalten".

Wir sind hier von den Eroberungen und Kriegen der Mandschuren nach Aussen zu den *Aufständen im Innern* gekommen. Dieser Aufstand der Muhamedaner diente nur noch zur Consolidation der Masse durch Absorbirung eines fremdartigen Bestandtheiles. Es bleiben zwar auch jetzt noch unter der mittelbaren Herrschaft der Chinesen Muhamedaner genug, die immer zu Aufständen geneigt sind, aber diese Aufstände werden dem Reiche und der Dynastie nie gefährlich werden, denn höchstens könnte ihr Gelingen den Verlust ihrer nordwestlichen Eroberungen zur Folge haben; aber auch der ist nicht zu besorgen, so lange die übrige Macht der Mandschuren zusammenhält. Aber bedenklicher ist der *Haſs der Chinesen gegen die fremde Dynastie*, der jeden Anlaſs ergreift, um loszubrechen, und der zuletzt doch den

Sturtz der Dynastie und somit den Verfall des mächtigen Reiches zur Folge haben wird. Und schon unter Khian-loung haben wir von einigen Ausbrüchen dieses Hasses zu erzählen. Haben wir bisher die Macht der Mandschuren anf den höchsten Gipfel, den sie bis jetzt erreicht hat und den sie wol je erreichen wird, steigen sehen, so werden wir im Folgenden die Keime der Vernichtung, die sie in sich trägt und die ersten Spuren derselben andeuten!

Der erste der Zeit nach war der Aufstand *in Chan-toung* (1771-1774). An der Spitze standen *Ouang-lun* und ein Bonze Fan-ouei. Sie geboten bereits über 10, – 12,000 Mann, als der Statthalter (Tchi-hian) von Cheou-tchang zuerst davon hörte, und schnell ihnen zuvorkommen und Ouang-lun zu arretiren beschlofs. Aber einer der Soldaten der Expedition verräth es Ouang-lun. Schnell rafft dieser 4000 Mann zusammen, und erscheint vor den Thoren der Stadt. Der Soldat hat gerade dort die Wache, ohne Widerstand dringt er ein, tödtet den Statthalter (Tchi-hian) und die Stadt ist seine. Einer der Befehlshaber in der Provinz will schnell den Aufruhr dämpfen, jung und unerfahren aber bietet er nicht gleich Truppen genug auf und wird geschlagen. Schnell verbreitet sich die Nachricht vom Aufstande und dem glücklichen Erfolge der Rebellen nach Pe-king. Der Kaiser, um nicht das Volk zu erschrecken, läfst, wie zu einer unbedeutenden Unternehmung, nur 2000 Mann marschieren, heimlich aber mufs der Chouta-jin (Chouhede?), der eben die Südprovinzen visitiren sollte, auf Chan-toung zurückkommen, es zu decken. Ouan-lun durch den ersten Erfolg ermuthigt, hatte sich gleich zum Kaiser erklärt, Regulo's, Grafen, Generäle, alles ernannt, seine Frauen

zu Kaiserinnen, Königinnen gemacht und die Z
chen der vorigen Dynastie angenommen. Na
dem er in Cheou-tchang die Arsenäle und Ma
zine geplündert, geht er auf Lieou-ling los. W
die Waffen tragen konnte und ihm unterwe
aufstöfst, mufs mit. Die Stadt, ohne Verthei
gungsmittel, öffnete ihm die Thore, die Mandsch
ren zogen sich in die Neustadt zurück und wi
ten sich tapfer; vergebens suchte er sie zu n
men, er wurde selbst verwundet und verlor an 3
Mann. Wäre er von hier gleich auf Pe-king los
gangen, so hätte ein unermefsliches Volk, das d
Elend der Zeiten zur Verzweiflung gebracht, il
zu Gebote gestanden; aber er vergeudete d
Zeit in Ling-tsing-tcheou mit Festen und Gelag
Zwei Banden Comoedianten spielten ohne Unt
brechung, ihn zu ergötzen, und die übrige Z
stolzirte er auf den Strafsen umher in einem Pomp
der ihm nicht zukam. Er besafs nur eine Span
Landes und wähnte sich schon Kaiser! Doch d
Comoedie war bald ausgespielt. Der Chou-ta-ji
der von Pe-king Verstärkung erhalten hatte, schl
ihn in einen Kreis von 10-12 fr. Meilen Durc
messer ein, und ging dann an der Spitze sein
Mandschuren ihm entgegen. Der Tyrann wufste jet
nichts, als gegen Weiber, Greise und Kinder
wüthen. Alle Bewohner von Ling-tsing, die d
Waffen tragen konnten, mufsten mit, die jung
Weiber für seine Lust, einige alte für seine Küch
alles andere wurde niedergemetzelt, und m
Feuer und Schwerdt verheert, was ihm nur in d
Weg kam. Aber jetzt sollte er sich vertheidige
In der Eile schlug er eine Schiffsbrücke auf u
setzte mit allen seinen Truppen über den Kais
kanal. Aber der Chou-ta-jin trieb sie wie ei
Heerde Lämmer vor sich her. Bald hatten sei
Truppenhaufen sich aufgelöst. Er hatte sich

eine Meierey geworfen. Gerne hätte der Kaiser ihn lebendig gehabt. Schon hatten auch 8 Tapfere, die ihn gefangen nehmen sollten, ihn geknebelt, als der Bonze Fan-ouei ihn noch befreyete. Aber es war nicht auf lange; denn schon war der Chou-ta-jin ihm auf den Fersen und ergriff den Bonzen, Ouang-lun konnte nur noch eben ein nahes Haus gewinnen. Im Augenblicke war es von Truppen umringt und man im Begriff ihn zu greifen, als er selbst Feuer anlegte und sich mit dem ganzen Hause verbrannte. Sein Degen und ein Armband, das der Bonze ihm gegeben und das ihn unsichtbar machen sollte, machten ihn kenntlich. Der Rest der Rebellen wurde dann niedergemetzelt, ausser 47 der Vornehmsten, die der Chou-ta-jin dem Kaiser zur Bestrafung schickte, unter diesen der Bonze. Er bekannte dem Kaiser, dafs er 1000 Mann in Gehol gehabt habe, ihn auf der Jagd aufzuheben und wie nur sein gutes Glück ihn gerettet habe. Er wurde sammt den Uebrigen verurtheilt und in Stücken gehauen. Ouang-lun soll zu der Secte der Pe-lien-kiao gehört haben [1]).

Dieselben Pe-lien-kiao waren es, die nicht lange darauf (1777) *in Chen-si* zu einem Auftritte Anlafs gaben. Es war in Ho-tcheou, nicht weit von Si-ngan-fou, der Hauptstadt der Provinz, wo sie ihre Versammlungen mit Gebeten u. s. w. hielten. Der Mandarin des Orts schickte, dem zu steuern, seine Leute hin; sie wurden aber mifshandelt. Das schien dem Tsoung-tou von Chen-si wichtig genug, sich mit einer hinreichenden bewaffneten Macht hinzubegeben. Den 12. Decbr.

---

1) P. Bourgeois Lettr. édif. N. E. T. XXVI. p. 417-422. cl. XXIV. p. 430.

kam er bey Ho-tcheou an; die Rebellen, 2000 Mann stark, stellten sich in Schlachtordn auf. Dem Anführer Ouang-fou-ling zur Seite ren zwei fanatische Weiber, mit aufgelöstem Ha in der einen Hand ein bloſses Schwerdt, in andern eine Fahne, die eine eine weiſse, die dere eine schwarze, haltend, die die bösen G ster unter schrecklichen Verwünschungen anrie Mehrere Ladungen des Gewehrfeuer's hielten aus und fochten wie wüthend, bis man mit d Schwerdte auf sie losging. Von 3–8 Uhr Abe währte der Kampf, an 1500 waren geblieb der Rest gefangen. Ihren Hauptanführer fand r sammt den Weibern getödtet, er hatte ein grof schwarzes Gewand an, auf der Brust einen S gel. Der Tsoung-tou lieſs ihnen die Köpfe schneiden und sie in Käfigen öffentlich ausstell 552, die er gefangen genommen hatte, schlep er mit. Der Kaiser belobte und belohnte sei General; ein Officier, der einen Säbelhieb in Kopf erhalten, sollte, wenn er genese, von i selbst seinen Lohn empfangen, wenn er stü aber die Ehren der im Kampfe Gebliebenen halten. Die mit den Waffen in der Hand ge genen Rebellen wurden nach der Strenge der G setze bestraft [1]).

Bedeutender war der *Aufstand in Form* (Thai-wan) (1786), der zunächst in der Ungere tigkeit eines Mandarinen seinen Grund hatte. I Urheber war Lin-tchoang-ouen. Aus einer an sehenen Familie in Fou-kian gebürtig, war

1) S. den Bericht d. Pe-kinger Zeitung übers. Lettr. N. E. T. XXIV. p. 469–472, wieder abgedruckt M c. la Chine T. XV. p. 281 sq.

Formosa übergegangen und dort bey seinem
hnlichen Vermögen und Talente bald einer der
sten Kaufleute der Insel geworden, besonders
elte er mit Zucker und beschäftigte eine Un-
von Händen. Die Art der Bedrückung wird
verschieden erzählt. Nach einigen gab es
einiger Zeit auf der Insel eine Diebsbande, die
Volk vielfach plackte und der die Mandarinen
n lange vergebens habhaft zu werden suchten,
n jene sich immer in die wilden östlichen
e zurückzog. Eines Tages (1786) — wird nun
hlt — kamen 5-6 dieser Diebe zu Ling und
tellte ihnen mit Ernst vor, wie unrechtlich das
erbe, das sie betrieben, wäre und wie weit bes-
sie thäten, sich ehrlich mit dem Handel zu
en. Sie waren gerne damit einverstanden,
a sie nur einen kleinen Fond zum Anfangen
m. Er, ein guter Mann, gab nun jedem von
n — es waren ihrer sechzig — 50 Tael, gegen
Versprechen, ihre Räubereyen künftig zu las-
und sich ehrlich zu nähren. Sie thaten das,
hielten ihr Versprechen auch redlich, so daſs
e und Friede wieder auf der Insel herrschten,
r habsüchtige Ortsmandarin, von der Geschichte
nd, meinte, ey! das sey ja eine schöne Gelegen-
, den reichen Mann anzuzapfen, und ihn nun unter
Vorwande, daſs er Verbindungen mit den
bsbanden unterhalte, festnehmen und in's Ge-
niſs werfen lieſs. Dies aber gab eben den
ſs zu den Unruhen; denn beliebt, wie er war,
ben sich seine Leute sofort lärmend in den Ge-
saal, tödteten den Mandarin, befreyeten ihren
lthäter aus dem Gefängnisse, und, einmal so
gegangen, blieb ihnen nichts übrig, als öffent-
die Fahne des Aufruhr's aufzupflanzen. Lin-
ang-ouen wurde mit hinein gezogen und von ihnen

zum Kaiser erklärt [1]). Nach andern war der A
lafs etwas anders. Ling hatte Ländereyen um
brochen, ohne darüber eine Declaration gema
zu haben. Dies nahm der geldgierige Manda
zum Anlafs, Geld von ihm zu erpressen. Er sol
20,000 Pfund Strafe geben. Ling weigerte si
Jener liefs mit sich handeln und ging auf 8(
herab. Da Ling aber auch diese zu zahlen s
weigerte, drohete er ihm mit Gefängnisse und v
zog es auch; das Volk aber, das Ling liebte, tödt
den Mandarinen und befreyete Ling [2]). So v
sieht man aus beyden, dafs Habsucht des Mand
nen der Anlafs war. Der Verfolg des Krie
ist uns auch sehr wenig genau bekannt. Da m
sich in Formosa eines Aufstandes gar nicht
wärtig war, die Soldaten daher zerstreuet theils
Aecker bestellten, theils Handel trieben, so
lang es den Rebellen mehrere Städte einzunehm
Ein Kriegsmandarin, der von Fou-kian überset
und ohne Unterschied Schuldige oder Unschuldi
niedermetzelte, soll den Aufstand des Volkes e
eigentlich allgemein gemacht haben. Nach einig
Nachrichten [3]) hätten die Rebellen sich bereits d
Hauptstadt und noch zweier Städte, bemächti
gehabt, hätten die altchinesische Kleidung wied
angenommen, das Haar wachsen lassen und nicl
mehr von der tartarischen Haarfrisur wissen w
len und der Kaiser hätte sich schon genöthigt g
sehen, dem Rebellen Vorschläge zu machen. S
erzählen von vielen Schlachten, in denen die R
bellen meist siegreich gewesen und wie an
Kriegsmandarinen und 20,000 Soldaten getödt

1) Journ. As. l. c. p. 242 sq.
2) Nouv. Lettr. édif. l. c. p. 426.
3) Nouv. Lettr. édif. l. c.

rden. Indefs scheinen diese Berichte der Missio-
re aus Canton und Fou-kian übertriebene Gerüchte
erzählen. Die Pe-kinger Zeitungen lassen die
ebellen sich bey Weitem so sehr noch nicht aus-
reiten, indem die Hauptstadt der Insel z. B.
ch diesen noch gar nicht genommen war [1]). Ge-
ng, auf die Nachricht der Gefahr ernannte der
aiser Fou-kang-gan, den Sohn des alten Fou-
heng, zum Oberbefehlshaber. Als er in Formosa
nkam, belagerten die Rebellen eben die Stadt
Kia-y-sien, die der chinesische General Tchang-
kia schon dreymal vergebens zu entsetzen gesucht
hatte, die aber von Tchaye-ta-ky noch tapfer
vertheidigt wurde. Fou-kang-gan vereinigte sich
bey Yuen-tchang-tchouang mit den Truppen unter
Pou-ki-pao, die waffenfähigen Insulaner wurden
aufgeboten und dann eilte er zum Entsatze der
Stadt herbey. Bey Lun-tsai-ting fanden sie die
Rebellen hinter Bamboupflanzungen und Zucker-
rohr verschanzt. Sie machten von da wüthende
Ausfälle, und erst als Fou-kang-gan an der Spitze
der Bahadour's sie angriff, mufsten sie hinter ihre
Verschanzungen und in die Nachbardörfer sich zu-
rückziehen. Sie versuchten indefs nochmals einen
Ausfall, aber nachdem die Dörfer östlich und west-
lich genommen waren, liefs Fou-kang-gan die Bam-
bou- und Zuckerrohrpflanzungen verbrennen und
drang dann gegen die Rebellen vor. Durch einen Sumpf
glaubten sie sich noch gedeckt, aber Hai-lan-tcha und
seine Bahadour's durchwateten ihn und vertrieben
sie, dafs sie nach allen Seiten auseinander flohen
und sich in die Berge zurückziehen mufsten. Um
5 Uhr Abends zog Fou-kang-gan in die befreyete

1) Journ. As. l. c. p. 244; diese bestätigt Grammont. Mém. T. XV. p. 394.

Stadt unter dem lauten Beyfallrufen der Menge ein und von da ging's bald gegen Ta-lay-y. Der Kaiser belohnte die Sieger für ihre Dienste fürstlich. Fou-kang-gan und Hai-lan-tcha wurden Grafen des Reiches und bekamen den rothen Knopf aus kostbaren Steinen nebst dem Mantel [1]). Fou-kang-gan wird dann seinen Sieg weiter verfolgt haben, denn die näheren Umstände sind uns nicht bekannt. Nur das wissen wir: Lin-tchoang-ouen wurde gefangen und in Pe-king hingerichtet [2]). Der Aufstand war zuletzt doch so sehr bedeutend nicht. Dennoch hatte der schmähliche Krieg viele Menschen und ungeheure Summen gekostet. Grammont sagt, dafs die Provinzen Kouang-si, Kouang-toung und Kiang-si an Kriegskosten 2-3 Millionen Tael, d. i. etwa 22 Million Livr., zahlen mufsten und dafs der Krieg 100,000 Menschen gekostet habe. Das wäre sicher viel — um zwei Plätze, die die Rebellen genommen, wieder zu erobern! Indefs das sind übertriebene Angaben. So viel aber ist gewifs, dafs, um den Schaden, den der Krieg angerichtet hatte, auszubessern, die Nachbarprovinzen den Befehl erhielten, 2 Millionen, d. i. 15 Millionen Livr., an den Tsoung-tou von Fou-kian abzuliefern [3]).

Sse-tchhouen mit seinen Bergen ist besonders dazu geeignet, dem Aufrührer einen Aufenthalt zu

---

1) Journ. As. p. 244. Nach Grammont Mém. c. la Chine T. XV. p. 394. hätten sie aber einen andern für ihn genommen.

2) Grammont Nouv. Lettr. édif. l. c. p. 429. Mém. ib.

3) Journ. As. p. 250 sq. — Unsere dürftigen Nachr. üb. den Krieg gegen Formosa beschränkten sich auf Journ. As. T. XI. (Par. 1827) p. 241-249, eine Uebers. d. Pe-king. Zeitung m. Einleitung, und d. Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 425-431, Briefe der Missionäre in Fou-kian.

und die verschiedenste Anlässe mußte von
lazu dienen. Während des Aufstandes der
ıedaner in Kan-sou 1781 bildeten sich dort
ı, die mit (?) kurzlunten Flinten und an-
Waffen versehen, eine Fahne vor sich her-
mit der Inschrift: "Krieg den Reichen, Friede
rmen, grosser König der Banditen". Ein
Chinesen war von ihnen schon eingeschlos-
ndefs eine bedeutende Armee und eine all-
ıe Volksbewaffnung zerstreuete sie fast von
die das Feld halten wollten, wurden ge-
und getödtet und auch von denen, die ent-
waren, wurden viele noch gekriegt und hin-
tet [1]).

Jahre 1790 war schon wieder ein neuer
nd dort ausgebrochen. Tao-sse standen diesmal
Spitze, und ihre Absicht ging förmlich da-
ie Dynastie zu stürzen; ein junger Mensch
3 J., aus der Hefe des Volkes, war von ih-
ım Kaiser bestimmt. Eine Gesichtdeutung
hm geweissagt, er würde Kaiser werden und
sten des ersten Monats (d. 1. Februar) in
auptstadt der Provinz als solcher anerkannt
und alle glaubten fest daran; die Bonzen
eten sich nur, es ins Werk zu setzen. Sie
nen bald einige Reiche und verführten nach
ich an 9 bis 10 Districte. Waffen wurden
hafft, Soldaten erhoben, Fahnen verfertigt,
re bestimmt. An der Spitze stand ein ge-
er Fleischer. In der letzten Nacht des Jah-
e alles einer ausgelassenen Freude in Chi-
berlässt, sollten alle Tartaren in Tching-tou
let werden. Grofse Waffenvorräthe waren
der Erde geborgen, 10-20,000 Mann ver-
en die Berge, anderthalb Tagereisen von der

uv. Letr. édif. T. I. p. 320 sq. vgl. p. 335.

Hauptstadt, und andere waren in die verschi
nen Districte vertheilt, man rechnet im Ga
an 40- 50,000 Mann. Die Sache war wei
diehen, als die Verschwörung fünf Tage vor
Ausbruche entdeckt wurde. Ein Schneider,
die kaiserlichen Kleider anfertigen sollte, soll
erste Anzeige gemacht haben, mehrere Ba
durch ein Menschenopfer, das die Banditen
Einweihung ihrer Fahnen veranstalten wollten
schreckt, gaben fast gleichzeitig Kunde da
Es wurden sofort Truppenabtheilungen ausge
ihre Waffenvorräthe und Fahnen werden entd
und wol 30 Schuldige eingebracht. Sie zei
ohne Weiteres die Häupter der Verschwörung
da sie in ihrem blinden Vertrauen sicher Befre
am festgesetzten Tage erwarteten. Der angebl
Kaiser wurde, als er eben die Stadt verlassen wo
gefasst. Man fand bey ihm ein Verzeichniss
vornehmsten Verschwörer, die Aemter, die e
nen, versprochen, das Geld, das er bekom
hatte u. s. w. Voll eben des blinden Vertrau
das seine Anhänger beseelte, läugnete er gar ni
sondern erklärte sich wirklich und laut für
bestimmten Kaiser. Er sollte sich, wie da
China üblich, vor Gericht auf die Knie we
"Ein Kaiser, sagte er ihnen aber, beugt n
vor seinen Unterthanen seine Knie; nur n
einige Tage und ich will Euch schon lehren, n
zu respectiren". Eine Menge Bonzen wurden
Theilnehmer erkannt und in Ketten in die Ha
stadt gebracht; die beiden Anstifter entkamen
dessen. Um nicht neue Verzeichnisse zu fin
und viele Schuldige strafen zu müssen, verbr
ten die Mandarinen, was sie an Effecten fand
untersucht, sie wollten die Menge verscho
und blofs der Häupter sich bemächtigen.
Hauptanführer wurden in Stücken gehauen, ih

angeblichen Ministern die Köpfe abgeschlagen, und diese dann ausgestellt, die Stellen angenommen, wurden erdrosselt; der Aufstand war ohne Erfolg. Dem Kaiser wurde er als viel geringfügiger, als er eigentlich war, dargestellt.

Aber bald wurden neue *Unruhen* daselbst von den *Falschmünzern* erregt. Es war eigentlich mehr eine Münzspeculation, als eine Münzverfälschung oder Münzverschlechterung, die sie unternahmen, da beym Kupfergelde, was China allein hat, diese nicht gut möglich ist. Das Münzwesen war dort sehr in Verwirrung gerathen, in jedem Districte galt eine andere Münzsorte, hier die alte, dort die neue, hier eine grofse, dort eine kleine, mit Ausschlufs aller Uebrigen. Die Verwirrung zu heben, hatte der Statthalter für die ganze Provinz eine durchaus neue schlagen lassen und alle andern verboten. Aber diese neue war noch sehr selten, nach Yun-tcheou z. B. war sie noch gar nicht gekommen. Die Arbeiter bezahlte man mit Reis, die Kleinwaaren und andere Sachen wurden auch gegen Reis vertauscht, grofse Käufe gingen auf Credit. Dies hatten nun die Münzer eben (1790) sich zu Nutze gemacht. In der Nähe der Kupferminen, an denen die Provinz reich ist, konnten sie leicht dasselbe oder gar ein besseres Kupfergeld liefern und doch noch dabey gewinnen. Indefs gab die Annahme oder Nichtannahme dieser falschen Münzen bald zu Zank, Prozessen, selbst Ermordungen Anlafs. Entdeckt wurden sie natürlich auch nicht gelitten, wurden verfolgt u. s. w.; sie dagegen rotteten sich zusammen, setzten sich, wo es möglich, zur Wehr,

1) Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 2-12 u. 22.

kurz sie veranlafsten allerley Unruhen und Störungen. Vielfach mochten die Mandarinen gegen Geld und gute Worte ein Auge zudrücken, einzeln wurden ihre Oefen zerstört. Besonders sollen sie in den Bergen von Tchong-king-fou diese ihre Werkstätten gehabt haben. Fou-kang-gan soll sie endlich unterdrückt haben. Die Häupter wurden zum Tode verurtheilt, (October 1794), mehrere Hunderte kamen in den Gefängnissen um, andere wurden in Freiheit gesetzt [1]).

Aber noch in demselben Jahre (1794) hatte sich in derselben Provinz wieder eine neue Secte, die der Houng-kiun-kiao gebildet, die den Sturz der Dynastie bezweckte, und besonders im Districte von Tsoung-kin-tcheou sich zeigte. Die Häupter wurden indessen bald alle gefangen [2]).

So sehen wir, wenn auch keine durchgreifenden Revolutionen ausbrechen, doch eine Menge kleiner Störungen, bald hier, bald da, die Ruhe im Innern trüben. Wir hätten noch von manchen andern zu erzählen, es fehlen uns nur die ausführlicheren Nachrichten. So war 1753 in Hou-kouang ein gewisser Ma-chao-chu aufgestanden, der 1756 noch verfolgt wurde [3]); auf der Insel Hai-nan soll 1767 ein Aufstand gewesen seyn [4]); 1789 wurden die Küsten von Kouang-toung von Seeräubern beunruhigt, die auch ein englisches Schiff aufbrachten;

---

1) Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 547 sqq. III. p. 123. 142. 176. 183.
2) Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 194 sqq.
3) Lettr. édif. N. E. T. XXIII p. 380. 428.
4) Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 518. Der Aufstand in Yun-nan, der dort u. s. erwähnt wird, betrifft den Krieg mit den Birmanen.

waren viele Cochinchinesen darunter, welche die oth ihres Vaterlandes zu diesem Handwerke trieb. ls ihre meisten Schiffe genommen waren, zog er Rest sich nach Hai-nan zurück [1]). Kleine Zuammenrottungen der Pe-lien-kiao kommen alle ugenblicke vor, besonders in den Westprovinen [2]).

Hafs der fremden Dynastie und Noth der Zeien hatten diese Aufstände meist veranlafst. Auch onst hatte der Kaiser noch mit diesen zu kämpfen. Der *Hafs der Fremdherrscher* zeigte sich auch n vielen andern kleinen Aeufserungen. Kaum hatten die Mandschuren z. B. in Ava eine Schlappe ekommen, so sah man in Yun-nan den Leuten ie Zöpfe, das Zeichen der Tartaren und tartarichen Chinesen, abschneiden [3]). In Pe-king traf er Blitz 1783 gleichzeitig das Magazin, wo die Seienzenge des Kaisers verwahrt wurden, das Waffenmagazin (Leou) beym Thore, durch das die Mandschuren in Peking eingezogen, und den Ting beym Thore Ngan-ting-nan, wo auf einem Marmor (Pei) in grofsen Mandschu- und China-Characteren, was sich bey der Ankunft der Mandschuren in Pe-king vornehmlich zugetragen hatte, eingegraben war. Gleich war das ein Zeichen des Himmels für den nahen Untergang der Dynastie und des Geredes war kein Ende, bis Akouy, damals in des Kaisers Abwesenheit Regent, geschickt der Sache in der Zeitung eine andere Wendung zu

1) Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 498 sq.
2) Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 432. 469. Nouv. Lettr. édif I. p. 48. 50. III. p. 229. 246. u. s. w. Ich weifs nicht, was für eine Secte die Secte Ma-la ist.
Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 97.
3) Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 561.

geben wufste, indem er die Abwesenheit des Kaisers bey dem Unglücke gerade als eine offenbar günstige Fügung und einen Beleg des himmlischen Schutzes hervorhob, während die Paar Seidenzeuge ja bald wieder zu ersetzen, die Waffen nach Dämpfung aller Rebellen jetzt aber gänzlich unnütz, der verlorne Schmuck aber nur noch ein Ueberbleibsel der üppigen Ming gewesen seyen. Das Geschwätz hörte dann auf [1]).

Gefährlichere *Feinde,* als die Zunge, die höchstens die Dynastie verletzte, waren die *Elemente,* die ganzen Theilen des Reiches Verderben brachten. Ueberschwemmungen, Dürren und das Elend in ihrem Gefolge, China's gewöhnliche Plagen, trafen das Reich auch unter Khian-loung's Regierung.

Akouy der Dämpfer der Miao-tseu und Hoei-tseu, mufste sich 1780 auch gegen den *Hoang-ho* waffnen. Viele Jahre hatte der Flufs schon die Dämme bey Y-foung-hien in Ho-nan durchbrochen und die Felder ringsum verwüstet. Ausbesserung der alten oder Anlegung neuer Dämme wollte nicht helfen. Akouy, damals erster Minister, wurde mit aller Vollmacht versehen, hingeschickt, den Verheerungen zu wehren. Wir wissen schon, wie die Chinesen, namentlich Akouy gleich Palliativmittel brauchen. Er besah sich die Sache, zog alle nöthigen Erkundigungen ein und legte dann dem Kaiser seinen Plan vor, der nichts geringeres bezweckte, als den Flufs durch einen grofsen Canal so zu schwächen, dafs er das Uebertreten wol lassen mufste. Eine grofse topographische Karte

1) Amiot Mém. T. XI. p. 509-514.

er sich ausgebreitet, erklärte er seinem Kaiser
lles bis ins Einzelste und der Kaiser ging darauf
in, und bewilligte die Kosten aus dem Staats-
chatze. Wo nur in China werden so gewaltige
Unternehmungen unternommen und solche Summen
larauf verwendet! Das Tribunal der Subsidien
ufste ihm 2 Million Unzen Silbers (à 7 Livr. 10 Sous)
ur Verfügung stellen, und 3,000,000 Unzen hat-
en ihm theils dasselbe Tribunal, theils der Schatz
Leang-hoai in Kiang-nan, schon liefern müssen,
n Ganzen also über 40 Millionen Franken, die
uf diesen Kanalbau verwendet wurden. Es war
ber auch ein Kanal von 200 Ly d. i. 20 fr. Meilen
ange, den Akouy graben liefs. Er geht von Y-
ung-hian in Ho-nan und führt einen Theil der
Vasser des Hoang-ho in den Taing-ho nach Kiang-
an. Von 10 Theilen Wassers, das der Flufs gehabt,
agt Akouy, wurden 8 in den neuen Kanal geführt
nd wo der Hoang-ho früher 110 Fufs (11 Tchang)
iefe hatte, hat er jetzt nur, wie er sagt, 40 Fufs
4 Tchang). Das heifst doch die Macht des Flusses
chwächen! Den Präsidenten Te-tcheng, der ihn un-
erstützen sollte, der aber seinen Plan mäckeln und
erbessern wollte, mufste der Kaiser zurückrufen.
o hatte Akouy freye Hand, und mit Gelde reich-
ich versehen, alle Beamte der beyden Gränzpro-
inzen zu seinem Gebote, konnte er durch Anwend
dung von einer Unzahl Menschen das Werk, bey
leifsiger Aufsicht, schnell fördern. Im dritten Mo-
nate des zweiten Jahres war der Canal vollendet.
Den 6ten wurden die Schleufsen eröffnet und
"gleichzeitig als Eurer Majestät — sagt der Hofmann
— Kiang-nan betraten, traten die Gewässer dort
ein, gleich als ob sie Eurer Majestät ihre Huldigun-
gen hätten darbringen wollen"; den 10ten passir-
ten Eure Majestät den Hoang-ho und beteten zum
Geiste des Flusses in seinem Miao und den Tag

darauf vollendeten wir den Damm unter den günstigsten Umständen. Sicher der Himmel hat die Pietät Eurer Majestät belohnen wollen!" Akouy wurde vom Kaiser nicht weiter belohnt, da das Werk offenbar nur durch die Gunst des Himmels zu Stande gekommen sey; aber Te-tcheng, sein Gegner, erhielt nebst andern, die früher an den Dämmen vergeblich gearbeitet hatten, eine Rüge [1].

Das folgende Jahr (1781) sollte Akouy auch gegen den Kiang ziehen, dessen Verheerungen der Kaiser bey seinen Besuchen der Südprovinzen gesehen. Er war auch schon 5 Monate mit ihm beschäftigt, als der Aufstand der Muhamedaner ihn weg rief [2]. Aber auch der Hoang-ho war, wenn auch von einem Orte vertrieben, doch keineswegs ganz bezwungen. Im Jahre 1782 verwüstete er schon wieder auf 30 fr. Meilen der Länge von O. nach W. und eine der Breite von N. nach S. (wo?). Die Saaten, das Vieh, ja ganze Dörfer wurden vom Wasser fortgerissen und an 50,000 Familien kamen dadurch in das gröfste Elend; viele kamen um, andere sammelten sich zu Banden, sich Lebensmittel zu verschaffen. Akouy wurde gegen sie geschickt mit unumschränkter Gewalt. Er brauchte wenige anzuwenden, er fand ein sehr folgsames Volk, das nur nicht Hungers sterben wollte. Als er ihnen daher die kaiserlichen Magazine zu öffnen versprach, waren sie gerne bereit, dagegen an den Dämmen zu arbeiten, um den ferneren Verheerungen des Flusses Einhalt zu thun, nur fand er leider die Magazine, als er sie öffnete, bey Wei-

1) Amiot Mém. c. la Chine T IX. p. 25-41.
2) Mém. c. la Chine T. IX. p. 441 sq.

n nicht so voll, als sie seyn sollten, was dann er Menge Untersuchungen und Bestrafungen ranlafste [1]).

Fast gleichzeitig verheerten die Wogen des ceans die Insel Thai-wan oder Formosa. Es ar d. 12. des 4ten Monats (d. 22. May 1782) n der Stunde Yu bis zur Stunde Ouei, d. i. n 3 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags, als n heftiger Wind, begleitet von anhaltenden Reengüssen und einer ungewöhnlichen Fluth besonrs die Küstenstrecken verwüstete. Tribunäle, Caernen, Speicher, Salzmagazine und eine Menge aufmannsbuden wurden zerstört. Von 17 Kriegsiffen im Hafen verschwanden zwei, zwei wurn zerscheilt, 10 dienstunfähig; aufserdem wurn 80 andere verschlungen; 5, die mit Reis belan nach Fou-kian wollten, gingen sammt der nzen Ladung, an 100,000 Mafs, unter; 10–12 öfsere und eine Unzahl kleinerer gingen auf ofnem Meere zu Grunde. Der Kaiser liefs indefs, bald er von dem Unglücke hörte, die zerstörten äuser alle auf Staats Kosten neu aufbauen, die bechädigten ausbessern, Mundvorrath und was sonst öthig war, den Hülfsbedürftigen austheilten, die Kriegsschiffe ergänzen u. s. w. [2]); denn in China braucht die öffentliche Noth nicht bey Privatpernen betteln zu gehen.

Vier Jahre darauf (1786) war schon wieder Hou-pe und Hou-nan in Noth. Der Anfang des Jahres versprach eine gute Aerndte und erwünscht

1) Amiot Mém. c. la Chine T. X. p. 134–138.
2) Amiot Mém. X. p. 139–143. XIV. p. 521. Bourgois XIII. p. XII sq.

kam der Regen, der nach einer Dürre von mehr als einem Monate vom 12–23 des 5ten Monats die lechzenden Fluren tränkte. Aber der heftige Regen, der dann vom 26. bis zum dritten des 6ten Monats anhaltend sich ergofs, liefs den Flufs um 20 Fufs (2 Tchang) anschwellen. Bald hatten die Wogen des Kiang und des Thoung-thing alles Land zwischen dem See und dem Flusse unter Wasser gesetzt, dafs eine Menge Häuser, ja ganze Dörfer weggeschwemmt wurden und viele Menschen ertranken [1]).

Ein deutliches Bild von dem Elende einer solchen Ueberschwemmung, wie von der Hülfe des Kaisers, giebt die freilich rohe Abbildung der Ueberschwemmung der Stadt Yen-tcheou-fou in 16 colorirten Abbildungen mit Erläuterungen in chinesischen Characteren zur Seite. Es war dies im Jahre 1742, wo der Flufs in Tche-kiang, besonders im Districte von Yen-tcheou-fou, die schrecklichsten Verwüstungen anrichtete. Die Felder wurden zu Teichen, die Häuser stürzten unter der Wassermasse zusammen, das Vieh ertrank oder kam unter dem Schutte der Gebäude elendiglich um. Viele Menschen, vom Wasser überrascht, fanden in den Wogen den Tod und die sich retteten, hatten mit dem schrecklichsten Hungertode zu kämpfen. Aber hier sehen wir eben den Kaiser wie einen guten Familienvater für die Seinen sorgen. Sofort öffnet er seine Speicher und Schatzhäuser, die Wege füllen sich mit Karren, die Kanäle mit Barken, Geld und Reis ihnen zuzuführen und blofs im Districte von Yen-tcheou-fou wurden 1,455,000 Scheffel (4 ein Sack) Reis und 38,950 Tael d. i. 264,000

1) Amiot Mém. c. la Chine T. XIII. p. 451 sq.

:en Geld vertheilt. Doch die Zeichnungen
uns ein vollständigeres und sprechenderes
davon [1]). Zuerst sehen wir die volkreiche
blühende Stadt am Abhange eines Berges ge-
vor ihrer Verwüstung, vorne den mächtigen
. (Tab. 1.). Aber auf einmal hat der Fluſs
Bette überschritten, die Stadt steht bis an die
er unter Wasser, in den Straſsen schifft man
Kähnen, alles hat sich auf die Mauern und
öhen zu retten gesucht [1]). Die armen Land-
indeſs haben nicht die Zeit und keine Oer-
lazu gehabt. Wir sehen daher zunächst
Menge Barken beordert (tab. 3.), diese auf-
hen und zu retten. Die nächste Sorge ist
zu sammeln, was das Wasser an Reis und
n Lebensmitteln verschont hat; die Mandari-
assen den Reis kochen und vertheilen ihn
das verhungerte Volk, für's erste die dringendste
des Augenblickes zu stillen (Tab. 4.). Da
Häuser am Ufer alle zersört worden, lassen
rovinzialbeamten von allen Seiten her Werk-
kommen, sie wieder aufzubauen; das nöthige
ial wird ihnen dazu geliefert (Tab. 5). Den
hnern der überschwemmten Dörfer, die alles
en, wird auf einen Monat Reis vertheilt
6) und nachdem das Wasser dann verlaufen
ekommen sie auch Reis zur Aussaat; wir se-
ie Tab. 7. mit dieser beschäftigt. Die Städte
ten Reis auf 3–4 Monate (Tab. 8.). Damit aber
lles wol ausgeführt werde, besucht der Vicekö-
lbst die Oerter, die am meisten gelitten ha-

S. Mém. c. la Chine T. IX. p. 454–470. Es sind aber von den 16 Kpf. nur 12 wiedergeben. Im ginale (das in Paris?) sind die Kupfer von 15 Zoll he auf 6 Breite.

ben. Tab. 9. zeigt uns die kaiserliche Jacht, die ihn trägt, durch die Fahne mit dem Drachen kenntlich; alles Volk liegt auf den Knien und auf mehreren Tischen zur Seite brennen Lichter und Weihrauch, den Respraesentanten des Himmelssohnes würdig zu empfangen. Um dem armen Volke zu verdienen zu geben und der Stadt zum Schutze, werden die Mauern wieder hergestellt. In China beschäftigt das viele Menschenhände, denn trachtweise, kann man sehen, wie alles Material herbeygeschleppt wird (Tab. 10). Nachdem dann auch die Brücke bey Tchang-ngan hergestellt ist (Tab. 11), beschliefsen Danksagungen des Volkes das Ganze. Kniend bezeugt eine Deputation dem Statthalter für die väterliche Unterstützung des Kaisers ihre Erkenntlichkeit (Tab. 12).

Das Unglück dieser grofsen Stadt giebt gerade ein recht sprechendes Gemählde der schrecklichen Verheerungen in China, die wir so gar nicht kennen. Indefs sind solche Ueberschwemmungen dort doch immer nur einzeln und auf einige Districte beschränkt; nicht so aber die Wirkungen von Dürre und Mifswachs, die ganze Provinzen, oft mehrere auf einmal, treffen, und wenn sie gar mehrere Jahre nacheinander anhalten, das Land, bey dem unermefslichen Volke, ohnerachtet aller Hülfe, die die Regierung zu leisten sucht, doch oft in eine so gräfsliche Noth versetzen, dafs wir kaum einen Begriff davon haben. So war es, um hier einzelne Verheerungen der Art z. B. 1750 zu übergehen [1]), in den Jahren 1783-1785. Acht Provinzen wurden damals mehr oder minder davon heimgesucht, besonders aber die Provinzen Kiang-nan,

1) Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 142.

iang, Hou-pe, Chan-toung, Chan-si und ei-
stricte von Pe-tchy-ly und Ho-nan [1]). Seit
ahren hatte schon eine oder die andere
: gelitten, aber die drey genannten Jahre
bey Weitem am Verderblichsten [2]). Der
sagt [3]) selber, dafs die Bewohner an meh-
Orten, den wüthenden Hunger zu stillen,
Wurzeln and Baumrinde afsen. Aber das
h nichts gegen das, was Amiot [4]) erzählt.
ng-nan, Ho-nan und Chan-toung besonders,
völkertesten Provinzen, ging man so weit,
henleichname zu verschlingen. Die Zahl der
chlichen, die ihre Heimath verliefs, um an-
Unterhalt zu suchen, sagt er, war Legion;
nehr im Stande, sich weiter fortzuschleppen,
sie bey Hunderten und Tausenden. Sie
bandenweise, morden thaten sie keinen, so
ungert sie auch waren, aber wie einer aus-
e, fielen sie wie Raben über ihn her und
angen ihn, Thränen über das schreckliche Loos,
dazu nöthigte, im Auge, bis auf den letz-
sen. Dufresse durchreisete bald darauf (2786)
si, Chan-si und einen Theil von Pe-tchy-ly
n da ging er dann durch Chan-toung, Kiang-
. s. w. nach Canton. In Chan-si war das
de noch im schlechtesten Zustande, es herrschte
Theure und Hungersnoth drohete wieder
brechen [6]). Auf der Reise nach Canton sa-

---

m. c. la Chine T. XIII. p. 421. 422. 425. 426. 427.
el. Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 96.
m. XIII. p. 455 cl. 451.
m. T. XIII. p. 419.
niot Mém. T. XIII. p. 426. Vgl. von Ho-nan auch
28 cl. 427.
ufresse Nouv. Lettr. éd. T. II. 302. 351. 356 sq. 377 sq.
sonders hatten die Districte von Fou-tcheou, Kiang-
eou u. a. 1785 gelitten Mém. XIII. p. 455.

hen sie alle Tage Leichnname auf den Wegen liegen, ganze Familien irreten erschöpft umher und bettelten. In Chan-toung brachen Aufstände aus, indem das Volk sich zusammen rottirte und die Wege belagerte. Eine Unzahl Menschen starb und viele fristeten nur von den Leichnamen der Gefallenen ihr Leben.

Wir müssen jetzt sehen, was unser Kaiser dazu that. Zunächst wurden die Magazine geöffnet, und der vorräthige Reis dem Volke vertheilt, die Provinzialschätze wurden dann genommen und in den benachbarten Provinzen Ankäufe gemacht; die Ein- und Ausfuhr von einer Provinz zur andern war freygegeben. Waren auch diese Mittel erschöpft, so mufsten die Kassen der andern Provinzen herhalten. Als die Kassen von Hou-pe erschöpft waren, liefs der Kaiser 300,000 Tael aus dem Ertrage der Gruudsteuer und 200,000 vom Ertrage der Salzsteuer Tche-kiang's, 300,000 aus dem Ertrage der Grundsteuer, 300,000 aus dem der Salzsteuer und 100,000 aus dem der Zölle Hou-nan's, aufserdem noch 430,000 Tael aus dem der Zölle von Kieou-kiang, zusammen 1,630,000 Tael dem Vicekönige von Hou-pe einhändigen. Der Kaiser sagt, dafs er an mehrere Tausende Ouan (10,000) Unzen Silbers so ausgetheilt habe [1]). Es war dies theils geschenkt, theils geliehen. Ho-nan z. B. erhielt 100,000 Tael geliehen. Anderen half er mit Getraide aus: Pe-tchy-ly und Ho-nan z. B. hatte er allein 76,880 Tan (à 10 Scheffel) Reis vorgeschossen [2]). Man kann aus diesen einzelnen Summen die Gröfse der Unterstützungen ermessen. Dafs er die Abgaben erlassen mufste, bald zu zwei Drit-

1) Mém. XIII. p. 425. cl. p. 428.
2) Mém. T. XIII. p. 427 sq.

ald ganz, versteht sich von selbst [3]). "Ich cht von der Steuer, schreibt ihm der Vi- von Ho-nan, daran ist gar nicht zu den- venn das Volk nichts zu leben hat, wie s dann noch bezahlen?" China, sieht man em, betrachtet ein öffentliches Elend als eine cheSache und geht nicht bey Privaten deſshalb

Indeſs fehlt es auch dort eben so wenig, uns an guten Menschen, die der Noth ih- men Nebenmenschen zu Hülfe kommen. en auch damals in Kiang-nan die Exmandari- e Gelehrten und die angesehenen und bemit- Bürger zusammen, Reis anzuschaffen, um ihn ihre hülfsbedürftigen Mitbürger dann gratis heilen, andere erbaten sich Erlaubniſsscheine, chhouan Getraide ankaufen und dann zu Hause wieder verkaufen zu können [2]). Auch die Kaufleute in Canton boten dem Kaiser 300,000 ır Erleichterung der Hülfsbedürftigen an, was ser aber, uns fast befremdlich, vielleicht weil er , es sollte ein Geschenk oder eine Entschä- für ihn seyn, hart zurückwies [3]). Denn sind auch in China nicht alle Menschen unei- ig! So kauften Speculanten in den Nachbar- en das Getraide wolfeil auf, um dabey zu ın; andere brachten die verlassenen Aecker Geringes an sich, besonders aber unter- n die Beamten Summen, die für die Hülfs- igen bestimmt waren, vielfach auf eine ıe Weise, während die Magazine, die man vartete, oft schon geleert waren. Wir ha- ıon oben Parennin erzählen hören, wie es ısen Magazinen zugeht. Eine Vorstellung

---

ı. XIII p. 427. 429. 2) Mém. XIII. p. 421.
ı. XIII. p. 429 sq.

an den Kaiser schildert diese Misbräuche officiel [1]). "Die Finanzen, sagt der Mandarin, sind in einer gräfslichen Unordnung, die Magazine enthalten bey Weitem nicht die Menge Getraide, die sie enthalten sollen. Ich will nichts versichern, aber ich höre, wenn ein neuer Mandarin kommt, so findes er öfters von Seiten des abgehenden eine Vorstellung, worin er ihn inständig bittet, doch ja nicht eine strenge Rechenschaft von ihm zu fordern; er wolle alles, was er zu seinen Privatzwecken nothgedrungen an Geld und Korn habe verwenden müssen, getreulich wieder ersetzen. Das that er auch. Aber wie? Auf Kosten der Provinz, in der er wieder angestellt wird! Nun aber stirbt er oder wird entsetzt, ehe er es erstatten konnte. Wie da? Sein Nachfolger kann die Schuld für ihn übernehmen und dasselbe Spiel beginnen! Die chinesische Staatsverfassung hat zwar eine schöne Einrichtung, die solchen Betrug hindern zu können scheint, die der Visitatoren oder Examinatoren. Aber wenn die kommen, da weifs man schon alle Kassen und Magazine für den Augenblick gehörig gefüllt zu haben. Alle erdenklichen Mittel werden angewandt und die fehlenden Summen zu den höchsten Interessen angeliehen, aber kaum ist der Visitator fort, so wandert jedes wieder an seinen Ort, und Kassen und Magazine sind nach wie vor leer. Ich versichere nichts, setzt er fein hinzu, aber ich höre so geht es". Das ist dann nun freylich eine schrecklich getäuschte Erwartung, wenn man in der Noth zu den vollen Säcken greifen will, und — sie gänzlich leer findet. Aber auch wo aus den Kassen und Magazinen reiche Summen hervorkamen, blieb, indem die

1) B. Amiot T. XIII. p. 433-436.

lternen Beamten sie durch ihre Hände gehen
on, oft gar manches sitzen. So scheueten die
ohner von Ouang-ning-hien, in Hou-pe, nicht
weiten Weg nach der Hauptstadt, die subal-
on Beamten ihres Tribunals solcher Unter-
eife wegen in Pe-king beym Tou-tcha-youan
Polizeytribunale zu verklagen und Ly-che-
der zum Tsoung-tou ernannt ward und Le-
mufsten von einigen Mandarinen des Tribunals
Verbrechen begleitet, und von den Anklägern
lgt, sich mit der Post hinbegeben, die Sache
Ort und Stelle zu untersuchen, und er ent-
ste auch sonst noch mehrere Unterschleife. So
en die Mandarinen der Stadt Houng-ngan-hien
90.000 Tael an 40,000 für sich behalten, wie
einer andern Stadt von 70.000 an 800. Auf
en Bericht an den ersten Minister Akouy wur-
die Schuldigen in Ketten nach Pe-king ge-
t und vor ein Gericht gestellt, dem Akouy
gegeben war, und die beyden Mandarinen im
bste zu sterben, ihre Gehülfen aber nach Ily
annt zu werden verurtheilt [1]). Und solcher
rtheilungen setzte es mehrere, und gar man-
Schwämme und Blutigel, die sich voll geso-
; wurden ausgedrückt. Man sieht; der Kaiser
te offenbar das Beste seines Volkes, es fehlte
h keinesweges an Beamten die seinem Bey-
le folgend, wo Eigennutz sich die Noth der
en zu Nutzen machen wollte, ihm kräftig doch
e wehrten, während anderseits der Noth jede
le zu Theil wurde. Nur einige Beyspiele von
len.

Wie das immer geht, hatten auch in Pe-king
Menge Speculanten, die Theurung der Zei-
zu benutzen, Korn wolfeil aufgekauft, um es

[1]) miot Mém. T. XIII. p. 449. cf. XIV. p. 544.

nachher desto theurer wieder wegzugeben. D
zusteuern, beschlofs die Regierung, ihnen ei
Preis zu setzen. Dazu wollten sie aber nicht verk
fen und schlossen ihre Buden. Die Regier
drohete, Gewalt zu brauchen. Sie widerstan
auch jetzt noch. Sie fing an, Ernst zu mach
Da schickten sie endlich eine Deputation an
Statthalter der 9 Pforten, der zugleich Haupt
Polizey ist, ihm vorzustellen, zu den vorgesch
benen Preisen könnten sie unmöglich verkau
ohne sich zu ruiniren, einen billigen Verdi
müsse jeder Kaufmann haben; er solle ja sich
seine Familie davon erhalten. Sie wiesen da
nach, was ihnen der Reis im Einkaufe koste,
sie für Lagermiethe, Logis u. s. m. geben müf
und was sie zum Leben nothwendig brauch
Der Statthalter, ein Enkel des Kaiser's, der
Billigkeit ihrer Forderung einsah, berichtete
diesen und was that man nun im oft so versch
nen China? Was man im hochgebildeten Eur
schwerlich gethan hätte! Der Kaiser gab ih
für ihr Korn was sie verlangten, verkaufte es d
aber zu den gewöhnlichen Marktpreisen dem Vo
Damit aber nicht jemand dann mifsbräuch
das Korn so wolfeil aufkaufe, um wieder damit
wuchern, bekam jeder Haushalt täglich zu sei
Bedarfe nur so viel er brauchte. Kam denn d
einmal einer oder der andere einen Tag zwei- d
dreymal, so trug das wenig aus. Da die tägli
Ration so grofs gesetzt war, dafs zwei für d
Tage hinreichten, konnten die Armen so schon et
dabey gewinnen. Zur Bequemlichkeit des Pu
cum's waren in jedem Quartiere Buden zum V
kaufe aufgeschlagen, und Polizeybeamte hie
auf die Ordnung [1]). — Ein anderes Beyspie

1) Amiot Mém. XIV. p. 546-549.

Viele Bewohner Ho-nan's hatten in der Noth ihre Ländereyen weggeben müssen. Die industriellen Chan-sier benutzten das und kauften sie oft um ein Geringes an. Nachdem glücklichere Zeiten eingetreten waren, wollten die alten Eigenthümer ihre Ländereyen wieder haben, indem nur die äufserste Noth sie zu so unvortheilhaften Veräufserungen gezwungen habe, und sie zu ihrem Lebensunterhalte durchaus nöthig und unentbehrlich seyen. Der Kaiser konnte der Indüstrie der Chan-sier seine Anerkennung nicht versagen, glaubte aber, sie würden das Unbillige, sich die Noth der armen Ho-naner so zu Nutze machen zu wollen, selber einsehen, ohne dafs er zu einer strengen Untersuchung, wie sie die Ländereyen erworben, zu schreiten brauche. Seine Ermahnung, die an alle Strafsenecken von Pe-king, wo viele Chan-sier sich aufhielten, angeschlagen wurde, wirkte auch, sie fügten sich von selbst dem billigen Ansinnen des Kaisers [1]).

Aber wenn er so einerseits die Bedrücker der Armen abwehrte, so kam er und viele seiner Grofsen der Noth auch thätig zur Hülfe. Ho-nan hatte 1787 wieder eine reiche Aerndte an Getraide. Der Kaiser nahm nicht nur alle Steuern, die sie ihm in Gelde zahlen mufsten, in Getraide an, sondern kaufte der Provinz auch alles überflüssige Getraide ab und liefs es nach Pe-king schaffen. Ein Theil der Besoldung, weifs man, wird den Beamten in China gewöhnlich in Reis bezahlt; an 300,000 Tan (à 130 chin. Pf.) bekommen die Beamten in Pe-king jährlich und 200,000 wird

1) Amiot T. XIII. p. 454-457.

monatlich für die Truppen der Banner do
braucht. Da der Kaiser jetzt aus Ho-nan
Fülle von Getraide hatte, liefs er die H
der Banner und die Grofsen der Tribunäle si
rathen, ob sie nicht diesesmal statt des Reis
Korn im Ganzen oder zu einem Theile ann
wollten. Sie willigten gerne ein und erhielt
$\frac{10}{10}$ Reis $\frac{7}{10}$ Korn. Man sieht, wie diese A
men des Ueberflusses der Provinz zur Erl
rung gereichen mufste [1]). Dem armen, mi
Volke aufzuhelfen und es zugleich zu beschä
hatte das Tribunal der öffentlichen Arbeiten (K
pou) eine Menge *öffentlicher Arbeiten* besch
In Chan-toung wurden grofse Ausbesserung
Canale zwischen den 8 Schleusen vorgeno
Von den benachbarten Bergen hatten die h
Regen nämlich eine Unmasse von Sand, k
Muscheln, Erde u. s. w. hinabgeführt, w
der Grund stets erhöhet war. Seit lange w
Canal nur oberflächlich, das Jahr höchstens
Fufs, oft nur 2–3 Zoll tief gereinigt worde
der Sand und die Muscheln, in Verbindun
dem Thone, hatten die aufgeschwemmte Mas
zu Stein gehärtet; bey Ta-fou-keou, wo v
Nachbarbergen blofs Sand und etwas Erde
kommt, war die Schwierigkeit dagegen ge
Man bezahlte hier die Arbeiter, wie beym
kiang — 10 Quadratfufs, bey 1 Fufs Tiefe, k
2000 Unzen Silbers — dagegen mufsten sie d
die Arbeit viel schwieriger war, natürlich t
bezahlt werden, wie dies auch bey der A
gung des Yn-kia-ho geschehen war.

Ein anderes grofses Werk schlug bald
der Vicekönig von Ho-nan vor. Im Distric

1) Amiot Mém. XIV. p. 549-553.

Kai-foung-fou in Ho-nan, ist nämlich ein Fluſs der Kou-lou, dem nur etwas Tiefe fehlte, um für immer schiffbar zu seyen. Es entspringt dieser Fluſs im Gebirge von Ta-tcheou-chan bey Joung-ing. Anfangs ein Strom, theilt er sich dann bey Tcheng-tcheou in zwei Arme, den Ly-ho südlich und den Kou-lou, die beyde von N. W. nach S. O. fliefsen. Der Ly-ho war schiffbar geblieben, dem Kou-lou aber, der fast ganz versandet war, sollte nun sein Bette wieder ausgegraben werden. Ein Anschlag lud alle Arbeit suchenden Männer ein, sich an Ort und Stelle zu begeben, sie sollten Werkzeuge zur Arbeit, Kleider, Logie, Nahrung und Geld, ihre Familien während der Zeit unterstützen können, bekommen. Wenige Tage und er hatte mehr als 10,000 Menschen zu seinem Gebote. Sie muſsten sich Barakken mit Matten zur Wohnung bauen, Lebensmittel zum Unterhalte herbeyschaffen und nachdem der Kaiser den Plan genehmigt, begann das Werk. Von Tcheng-tcheou, wo der Fluſs sich zu theilen anfängt, bis zur Brücke von Tchoung-mou-hian, an 39,486 Tchang (à 10 Fuſs) bey 4 Tchang Breite, — berichtet der Vikönig dem Kaiser — brauche das alte Bette, nur um 2 Fuſs mehr Tiefe zu erhalten und 20,436 Unzen Silbers, meint er, würden zu den Kosten schon ausreichen. Von der Brücke von Tchoung-kou-hian aber bis Ly-ou-tchoang hatten die Sandlagerungen, die der Hoang-ho hier 1761 zurückliefs, das Fluſsbette fast gänzlich ausgefüllt und die Kosten für diese 16,130 Tchang (à 10 Fuſs) Länge schlug er, bey einer von 10 Tchang (100 Fuſs) bis zu 4 Tchang allmählig abnehmenden Breite und einem Tchang Tiefe, auf 91,457 Unzen Silbers an. Um aber dann den Grund und die Seiten noch fest zu stampfen, daſs die Erde nicht ausschiefse, seyen noch 24,400 Unzen Silbers nöthig, so daſs das ganze Werk ei-

nen Aufwand von (?) 136,304 Unzen Silbers erfordere. Der Kaiser bewilligte sie.

Auch bey Pe-king wurden solche Unternehmungen begonnen. Der Kaiser hatte etwa vor 20 Jahren, wo früher eine Menge wüster Flecke waren, unermefsliche Reisfelder anlegen lassen. Ein Theil der Bergwasser und die Regen des 7ten Monats dienten, sie zu bewässern, aber vieles blieb noch übrig, und machte die Nachbargegenden sumpfig und culturunfähig. Sie abzuleiten, hatte der Kaiser einen Kanal vom Berge Hian-chan bis zum Fluss bey der Vorstadt von Pe-king graben lassen. Es ist dies eine Länge von 3 fr. Meilen, bey ungleicher Breite und Tiefe. Durch den Sand, den der Wind im Laufe der Zeiten angehäuft hatte, und den Einsturz seiner Ufer war dieser indessen fast gänzlich ausgefüllt worden. Diesen hiefs jetzt der Kaiser wieder ausgraben und bedeutend vertiefen und erweitern.

Andere Leute wurden von ihm angewandt, das Innere des Pallastes, den er erbauete, um sich im 86 Jahre darin zurückzuziehen, zu verschönern. Auch das Aeufsere dieses Pallastes wurde mit mehreren Pei verziert, die die Hauptbegebenheiten seiner glorreichen Regierung eingegraben enthielten. Mehrere Tausende von Arbeitern mufsten in den Marmorbrüchen Blöcke von 15–20 Fufs Quadrat, bey proportionirlicher Dicke aushauen, andere Tausende waren beschäftigt, sie zu transportiren, zu schneiden, zu formen, die Inschriften hineinzugraben und sie auf die Fufsgestelle, enorme Blöcke in Schildkrötenform, aufzustellen.

Auch im Ty-ouang-miao oder dem Ahnensaal der früheren Kaiser von Fou-hy bis Young-tching

wo der Kaiser jedes Neujahr seine Huldigungen darbringt, wurden solche Pei errichtet, lauter Sachen, die, wenn sie bey uns, unter Beyhülfe der Maschienen, von ein Paar hundert Händen vollbracht werden können, in China bey der Uebervölkerung des Landes gleich Tausenden Unterhalt verschaffen müssen [1]), wozu freylich nur der Reichthum eines chinesischen Kaisers die Mittel hat.

Wir haben so oft der Uebervölkerung China's, besonders in einzelnen Provinzen und seiner Einkünfte erwähnt, dafs der Leser begierig seyn wird, eine genauere Angabe über beyde Punkte zu erhalten.

Wir haben aus den verschiedenen Zeiten von Khian-loung's Regierung mehrere Angaben über die Anzahl der *Bevölkerung*, die freylich auch nicht wenig von einander abweichen. Die erste Angabe von P. Amiot [2]), der für 1743 über 150 Millionen rechnet, beruht blofs auf einer Combination. Er geht von der Zahl der steuerbaren Familienhäupter, die der Tai-thsing-y-toung-tchi für das Jahr 1743 auf 28,516,488 angiebt, aus, rechnet dann jede Familie zu 5 — die Chinesen rechnen 6 Männer — und fügt dann, theils nach bestimmten Ermittelungen, theils nach ungefähren Ueberschlägen, die Klassen, die abgabenfrey sind, die

1) Amiot Mém. T. XIII. p. 460-470.

2) Amiot: Population de l'Empire Chinois. Mém. c. la Chine T. VI. p. 271-292. Einige frühere Angaben über die Anzahl der steuerbaren Familienhäupter b. Morrisson View of China Macao. 1817. 4.

1395: 16,052,860.
1684: 19,432,753.
1712: 20,111,380.

Beamten, Soldaten, Bonzen, Wasserbewohner u. s. w. hinzu; das, sieht indefs jeder leicht, kann nicht gut ein sicheres Resultat geben. Auf keinem andern Grunde ruhen indefs die neuerdings viel erwähnten Angaben von Odorato Martucci, wenn er die Bevölkerung, ohne die Wasserbewohner u. s. w., für 1790 zu 143,124,734 anschlägt und von P. P. Thoms [1]), der in runder Summe 143 Millionen und mit den Wasserbewohnern u. s. w. 146,280,163 rechnet, sicher zu wenig.

Der P. Hallerstein [2]) theilt ein Document aus dem Rechnungstribunale mit, nach dem die Gesammtzahl aller Bewohner — Grofse, Kleine, Männer, Frauen in Allem (Ta, siao, nan, niu, koung) ist immer der Ausdruck bey jeder einzelnen Angabe — im Jahre 1760 sich auf 196,837,977 und im folgenden Jahre schon auf 198,213,718, also 1,375,741 mehr, sich belief. Wir wissen nicht, worauf diese Angaben beruhen, es scheint aber doch nicht auf obiger Combination. Wir lesen mehrfach, dafs jede Familie in China gehalten sey, an ihrer Hausthüre eine Tafel mit dem Namen aller Bewohner männlichen und weiblichen Geschlechtes (Men-pao) anzuheften [3]); dann liefse sich eine sichere Angabe wenigstens der sefshaften Bewohner wol erwarten.

---

1) O. Martucci im Giorn. Arcadico 1827. May. p. 247. P. P. Thoms l. c. p. 323.

2) P. Hallerstein Mém. c. la Chine T. VI. p. 292. u. in extenso p. 374-380. vgl. T. IX. p. 440. daraus Grosier T. II. p. 168 sqq.

3) Marco Polo B. II. Cap. 68. sect. 10 p. 542. Vers Marsden, O. Martucci l. c., Ellis II. p. 210, Martinip. 2

Sollte übrigens die Anzahl der Bewohner bey 196 Millionen in dem einen Jahre 1760 um 1,375,741 Menschen gestiegen seyn, wie aus Hallerstein's Angaben sich ergeben würde, so könnte nach 34 Jahren, wenn man nicht blofs eine gleichbleibende Vermehrung, die schon 45 Millionen geben würde, zuläfst, sondern auch den Ertrag dieses Zuwachses oder die Zinsen von den Zinsen des Menschencapitales hinzurechnet, die Angabe der Einwohnerzahl zu 333 Millionen, die der Chou-ta-jin Lord Macartney für 1794 machte, — alle einzelnen sind runde Zahlen — doch nicht so ferne, als es uns auf den ersten Anblick scheinen möchte, von der Wahrheit stehen.

Eine starke Vermehrung ist jedenfalls ersichtlich; Amiot [1]) schlägt sie gar zu $\frac{3}{5}$ in jeder Generation an. Auch das ist bemerkenswerth: durchgehends in allen Provinzen ist eine Vermehrung bemerkbar, nirgends eine Verminderung. Aber gleichmäfsig, läfst sich schon erwarten, kann diese Vermehrung in allen Provinzen nicht seyn, da die Bedingungen des Lebens sich nicht überall gleich leicht und gleich günstig zeigen. Wenn in einigen Provinzen auf einmal sich eine unverhältnifsmäfsige Zunahme der Bewohnerzahl zeigt, so kommen hier Localursachen, Einwanderungen u. s. w. in Betracht [2]) und solche Zunahmen, als uns in Nordamerika auffallen, könnte man eben auch in China wol finden, hat sich doch die Bevölkerung der Insel Hai-nan von 1672 bis 1819 von 160,460 auf 987,725 Einwohner gehoben! [3]) Die bevölkertesten Provinzen sind im Ganzen jedenfalls

1) Amiot Mém. T. XIII. p. 457.
2) Vgl. Amiot T. VI. p. 291.
3) Klaproth Description de l'isle de Hai-nan Nouv. Ann. d. Voy. (1827) P. 36. p. 165.

die Nordostprovinzen Tchy-ly, Chan-toung, Ki nan, Ho-nan, Tche-kiang u. s. w., obwol sie Flächeninhalte nach weit die kleineren sind.

1) Hier eine Uebersicht der verschiedenen Angaben schiedenen Zeiten

	I. Steuerbare Familienhäupter nach Amiot Mém. T. VI. p. 290. u. 277. a) b. d. letzten Zählung vor 1743	b) 1743.	II. Gesammtbevölke nach Hallerstein a) 1761	b) 1
Tchy-ly	3,292,643	3,340,553	15,222,940	38,0
Chan-toung	2,278,982	2,431,936	25,180,734	24,0
Kiang-sou	2,821,146	2,917,707	23,161,409	32,0
Ngan-hoei	1,407,285	2,435,566	22,761,030	
Ho-nan	2,289,875	2,527,456	16,332,507	25,0
Chan-si	1,758,635	1,793,895	9,768,179	27,0
Tche-kiang	2,937,899	3,124,798	15,429,690	21,0
Chen-si od. Si-ngan	2,149,890	2,252,549	7,287,443	18,0
Kan-sou	304,249	708,258	7,412,014	12,0
Kiang-si	1,308,725	1,336,270	11,006,640	19,0
Hou-nan	368,008	852,970	8,829,320	14,0
Hou-pe	454,417		8,080,603	13,0
Fou-kian	1,468,845	1,528,270	8,063,671	15,0
Kouang-toung	1,179,630	1,201,320	6,797,597	21,0
Kouang-si	205,995	228,690	3,947,414	10,0
Yun-nan	185,865	237,965	2,078,802	8,0
Kouei-tchheou	37,536	51,089	3,402,722	9,0
Sse-tchhouan	144,154?	3,036,342	2,782,976	27,0
Koang-toung od. Foung-tien		47,124	668,852	
	Famil. 24,593,549	28,516,486	Einw. 198,213,718	333,0

nähere Bestimmung des Verhältnisses vom Areal jeder einzelnen Provinz zur Bevölkerung ist bey der Ungewifsheit der Data nicht räthlich [1]).

---

der Bevölkerung der einzelnen Provinzen in den ver-
Angabe des Areals.

III. Areal.

n. d. Chinesen		n. Barrow p. 595.	n. Staunton.
Von O. n. W.	von N. n. S.	engl. Quadr. Meil.	Acres
1228 Ly	1628 Ly	58.949	37.727.360
1640	810	65.104	41,666.560
1630	1700	92.961	59,495.040
1120	1290	65.104	41.666.560
880	1620	55,268	35.371.520
880	1280	39.150	25,056.000
935	2426		
2120	2400	154.008	98.565.120
970	1800		
1420	1150	72,176	46,192,640
2440	680	144,770	92,652,800
960	960		
3360	1800	53.480	34,227.200
2810	2960	79.456	50,851,840
2510	1150	78,250	50.080.000
1090	7070	107,969	69,100,160
3000	3200	64.554	41,314.560
5100	3000	166,800	106,752.000
31,423	34,944 Ly	e. Quadr. M. 1,297,999	Acres 830,719.360

Die *Einkünfte* des Staates bestehen theils in Naturalien (Korn, Reis), theils in Gelde. Die Geldeinkünfte bestanden früher hauptsächlich in einer Kopfsteuer (Jin-ting), seit Young-tching aber in einer Grundsteuer (Ty-ting) [1]; dann der Salzabgabe und Zöllen, theils an den Gränzen der einzelnen Provinzen, theils an denen des Reiches. Von den Naturalien-Einkünften des Reiches bleibt das Meiste in den Provinzen zur Besoldung der Beamten und Truppen, die zum Theil in Naturalien geschieht; von der Geldeinnahme scheint wenigst in den Provinzialkassen zu bleiben.

Ueber den *Betrag des Einkommens* hatten wir früher wenig detaillirte und ziemlich unsichere Data [2]); erst Amiot, Staunton und Thoms [3]) haben wir einige speciellere Angaben zu danken. Ueber die *Geldeinnahme* ist man ziemlich einig — bey Macartney sind alle einzelnen Summen in runden Zahlen — sie beträgt

n. Amiot 1777: 34,000,356 Tael od. 255,002,070 L.
n. Macart. 1792: 36,548,000

---

1) Es soll 3 Klassen von Grundsteuer geben, die erste auf Weiher, wo die Wasserlilie und andere Wasserpflanzen wachsen, Fischteiche und Gewässer, die angebauet sind, die zweite auf Ackerland, die dritte auf Hausplätze. Die erste und höchste ist 3 Mas 2 Condorin (3 fl.) für den chin. Morgen (Meou); sie ist aber nach dem Reichthume oder der Armuth der Gegend verschieden. Einen Theil in Natura abzuliefern, soll ganz abgekommen seyn.

2) Nach P. Magaillans Nouv. Rel. de la Chine p. 268.
1668: 20,423,962 Thaler
nach le Comte Nouv. M. T. II. p. 12. 22,000,000 Thaler

3) Amiot Revenue de l'Empire de la Chine. Mém. c. la Chine T. VI. p. 297-304. P. P. Thoms: On the re-

ıoms (wann?) 33,327,056. Indessen ist zu
en, dafs Thoms noch 6,969,771 Tael [1])
Provinzialkassen zurückbleiben läfst [2]), Staun-
r dies blofs als Ueberschufs, der nach Be-
g aller Besoldungen der Beamten, Soldaten
r sonstigen Ausgaben jährlich nach Pe-king
nsieht, und die Gesammteinkünfte von China
) Millionen Tael oder 66 Millionen Pfund
; anschlägt, wozu aber sonst nichts berech-
d wovon Thoms offenbar das Gegentheil
[3]). Die *Naturalieneinkünfte*, die jährlich
'eking gehen, schlägt Macartney in runden
n zu 4,245,000 Mafs, Thoms nicht sehr ab-
nd zu 4,230,959 Chy, was in den Provinzen
bleibt, dieser aber zu 25,481,164 Chy Korn
ı 5,115,625 Chy Reis an, was alles zu
angeschlagen und zu obigen 33,327,056
969,771 Tael, die in den Provinzialkassen blei-
inzugerechnet, nach ihm, die Gesammtein-
China's, alles in allem gerechnet, auf
633 Tael bringt.

---

of Chine, Appendix z. s. Ausg. des chin. Ro-
Hoa-tsien, Chinese Courtship in Verse. Ma-
324. 8. p. 283-324. Staunton Account T. II. Ap-
K.

ıt l. c. p. 304. Staunton l. c. Thoms l. c. p. 323.

ıton II. pag. 457. vgl. Thoms pag. 323. Martini
Atlas Sinens. p. 12.

ms l. c. p. 313. 323. Hier die Angaben von
ıs u. Macartney nach den einzelnen Provinzen.
t giebt die Naturalieneinnahme gar nicht, die
innahme aber nicht specificirt:

Gesammte Geldeinnahme.

	nach Thoms	n. Macartney.
	Tael	Tael
Moukden	38,780	. . . .
Tchy-ly	3,078.870	3,036.000
Chan-toung	3.526.565	3,600.000
Kiang-sou	3.257.676	8,210,000
Ngan-hoei	2.550.276	
Ho-nan	3.177.408	3.213.000
Chan-si	3.539.722	3.722.000
Tche-kiang	3.607.830	3.810.000
Chen-si	1,699.323	1,700.000
Kan-sou	320.102	340.000
Kiang-si	2,108.653	2,120.000
Hou-nan	947.505	1,345.000
Hou-pe	1,293.315	1.310.000
Fou-kian	1,258.385	1.277.000
Kouang-toung	1.415.224	1,340.000
Kouang-si	489.423	500.000
Yun-nan	243.837	210.000
Kouei-tchheou	122.548	145.000
See-tchhouan	651.614	670,000
	Tael 33,327,056	36.548.000

Wir fügen in einer zweiten Uebersicht den Betrag der die Grundsteuer nicht, die Salz-

Grundsteuer.

	n. Thoms (wann?) Tael	n. Macartney. 1792. Tael
Tchy-ly	2.334.475	2.520.000
Chan-toung	3.376.165	3.440,000
Kiang-sou	3,116 826	5,200,000
Ngan-hoey	1,718.824	
Ho-nan	3.161.758	3.200.000
Chan-si	2.990,675	3.100.000
Tche-kiang	2.914.946	3.100.000
Chen-si	1,658.700	1.660.000
Kan-sou	280.652	300.000
Kiang-si	1.878.682	1,900.000
Hou-nan	882,745	1.310.000
Hou-pe	1.174.110	1.300.000
Fou-kian	1.074.489	1,110.000
Kouang-toung	1.264,304	1.280.000
Kouang-si	416.399	420.000
Yun-nan	209.581	210.000
Kouei-tcheou	102.628	120.000
See-tchhouan	631.094	640,000
	Tael 29,190.053	30,810,00

Naturalieneinnahme.

Getraide, h Pe-king kommt. n. Macartney	B. Getraide, das in den Provinzen bleibt, n. Thoms. a) Korn	b) Reis.
. . . .	156.810	139.504
. . . .	869.192	91.077
360,000	966.500	478.690
1,440.000	1.466.000	1.048.602
	864.110	155.063
230,000	2.221.300	221.941
. . . .	1,306.987	. . . .
780.000	1.503.605	615.663
. . . .	2.897.620	636.523
220,000	3,080.000	402.246
795.000	1,139.689	787.454
100000	1,435.958	72.462
100,000	465.627	96.848
. . . .	1,778.887	232,547
. . . .	2.585.000	. . . .
. . . .	990.471	127,176
220,000	750.111	. . . .
. . . .	157.818	. . . .
. . . .	1,045.179	9.840
,959 4,245.000	25.481,164	6,115,525

n Einkünfte nach beyden bey. Amiot specificirt bey ihm wie bey Thoms.

: a b g a b e n. Macartney Tael	Bleibt für die andern Abgaben, als Zölle u. s. w. n. Amiot Tael	n. Thoms Tael	n. Macartney Tael
	. . . .	152.273	
437.000	153.272	154.173	79.000
130.000	100.241	29.680	30.000
2,100,000	921.901	840.478	910.000
. . .	44.950	12.650	13.000
510,000	93.859	42.019	112.000
520,000	230.377	191.840	190.000
. . .	40.623	40.623	40.000
. . .	100.237	39.450	40.000
. . .	258.944	224.821	220.000
. . .	135,821	61.760	35.000
. . .		119.205	10.000
87.000	125.174	98.399	80.000
50.000	172.910	103.410	10.000
50,000	52.660	25.880	30,000
. . .	34.256	34.256	. . .
10.000	27.443	13.690	15,000
. . .	31.661	20,520	
2,167 3.894,000	2,524.319	2.296,127	1,814,000

iot; Thoms 93.240 u. 38.584, wol falsch.

Die Einkünfte des europäischen Handels ir
lon, die aus den Domainen des Kaisers in Chin
der Tartarey, aus dem ausschliefslichen Ver
des Gin-seng, der Perlenfischerey im He-l
kiang, der Jagd, aus seinen Stutereyen, au
Confiscationen und die Geschenke sind hier
gar nicht gerechnet.

Ueber die *Ausgaben* sind wir viel wenige
terrichtet. Dies rührt daher, dafs alle Civil
Militairbeamten in China einen Theil der I
dung in Naturalien erhalten, wir aber übe
Betrag dieser sowol als der Geldemolumente
Theil sehr wenig unterrichtet sind. Thoms
(wann?) für die Civil- (Provinzial-) Verwa
ohne Hofhalt, Ministerien u. s. w. 3,623,73(
das Heer 20,884,203 Tael an Geldausgabe [1]).
werden noch Notizen über Einzelnes geben,
wir jetzt einen *Blick* auf den *Militair – un
viletat* werfen. Wir nehmen hier natürlich
Nachrichten aus etwas späterer Zeit zur E
zung gleich hinzu. Zunächst der Militairstaa

Ueber die *Zahl der Truppen* sind die a
Angaben blofse Vermuthungen so in's Blaue
ein und ohne allen Gehalt, daher nicht de
wähnung werth [2]). Der Van-ta-jin gab sie

1) Thoms l. c. p. 322.

2) Aeltere Angaben, als bey le Comte II. p. 65, üb
hen wir ganz. Auf welchen Gründen beruht
z. B. Amiot's Angabe Mém. T. VI. p. 288! Er
auf einen Officier könne er wol 100 Soldaten rec
nun 7417 Officiere, also 741,700 Soldaten!! Nicht
jedoch noch de Guignes Voy. à Pe-king. (Paris
Vol. III. p. 7: jeden Ty-tou zu 4000 Mann,
Tsoung-ping zu 3000 u. s. f., rechnet er 600,000

ney [1]) 1792 zu 1,000,000 Infantery und
)0 Mann Cavalerie an, alle Truppen zu-
ngenommen, nicht unwahrscheinlich. Wir
jetzt, dafs die Truppen aus drey ganz ver-
enen Corps bestehen. Das erste sind die
ier, deren jedes wieder 3 Abtheilungen hat;
on Mandschuren, die andere von Mongolen,
itte von den Chinesen, die bey der Erobe-
des Reiches Parthey mit den Mandschuren
n; sie bilden den eigentlichen Kern des Hee-
Ihre Anzahl übersteigt nach Klaproth nicht
)0; Timkowsky [2]) rechnet nur
300 Mandschuren
100 Mongolen
)00 Chinesen. Es sind dies geborne Solda-
gleich bey ihrer Geburt schon werden die
n in die Regimenter eingeschrieben. Sie er-
aufser Waffen, Pferd, Wohnung und Le-
tteln, nach Timkowsky, monatlich 3–4 Liang
ilberrubel), wofür sie sich den Anzug halten
le.

s zweite Corps bilden die eigentlichen Chi-
oder das grüne Banner. In der ersten Hälfte
egierung Khian-loung's zählte man, nach
ith, 450 Waffenplätze (Yng), zu 1000 Mann,
450,000 Mann, die man aber jetzt mit ih-
ndern wol auf das Doppelte anschlagen könne.
heint denn doch wieder eine sehr vage Rech-
Timkowsky zählt 500,000 Mann Chinesen

---

s! Wie unbegründet seine Annahme selbst S.
ns p. 320. Geschichte kann man nicht fingiren,
iniren, calculiren!

nton II. p. 616 cl. Barrow p. 405.

proth l. c. p. 101. Timkowsky's Reise II. p. 135.
ebers.

und noch 125,000 Milizen. Nach Klaproth
$\frac{1}{3}$ Cavallerie, mit Säbel, Bogen und Pfeil, P
und Schild bewaffnet; $\frac{1}{3}$ reguläre Infanteri
Feuerwaffen, Bogen und Säbel, auch Lanzen
$\frac{1}{3}$ eine Art Miliz, eben so bewaffnet,
minder bezahlt und blofs zum Wachtdienst
stimmt.

Die dritte Klasse bilden dann die unregel
gen Truppen in den äufseren Provinzen, der
goley, Songarey, kleinen Bucharey und T
Klaproth schlägt sie zu 95,000 Mann in 207
nern [1]) an und rechnet alles in Allem 1,35
Mann, von denen aber nur etwa 900,000 in
tivem Dienste seyen.

Thoms zählt, blofs im eigentlichen China
die unregelmäfsigen Truppen und die in den
ren Provinzen stehenden Tartaren und Chi
ungerechnet, 1,263,000 Mann, nämlich 82
Mann Infantery 410,000 Mann Cavalery
31,000 Mann Marine. Er giebt zugleich
Stellung dieser Truppen in den einzelnen
vinzen an. Man sieht daraus, wie getheilt
wenn auch noch so grofse Macht ist; denn
gar zu leicht, denkt man sich eine solche S

---

1) 8 Banner Tchakharen u. Eleuten.
49 — Mongolen.
2 — Toumet. von Khoukhou-hotun
86 — Khalkhas.
30 — Mongolen vom Khoukhou-noor
1 — Eleuten v. Berge Alachan, Mongolen v. Tübet.
1 — Torgoten.
16 freywillig unterw Songaren.
1 von Djakhadzin.
11 Ouriangkhai am Jenisei
1 Muhamedaner v. (Khamil)
1 Muhamedaner v. fan u. andere Mul daner.

A

, auch in Rufsland wol, alle wie auf ei-
afen beysammen, was doch ein Ungedanke
Wir lassen daher seine Angaben darüber,
über die Kosten, die sie verursachen, in
ote folgen [1]). Die gröfste Truppenmasse,
der Provinz des Hofes und in dem bevöl-
liang-nan, dann an den Gränzen, zunächst
dwestgränzen von Kan-sou und Chen-si, aber
den Südostprovinzen, in Kouang-toung und
n, wol wegen des ausländischen Handels

	Gesammte Militairmacht.					Kosten
	Tsoung-ping.	Fou-tsian.	Offi-ciere	Marine	Land-macht	Tael.
					4000	71,282
			207		26,000	434,272
	6	6	681	3000	148,000	2,470,807
	2	4	249	1000	31,000	582,814
	4	3	630	4000	128,000	2,182,707
	2		181		24,000	395,613
	2	2	385		53,000	875,600
	5	9	468	3000	56,000	967,402
	4	6	447		104,000	1,759,677
	7	8	635		123,000	2,040,995
	2	2	173	4000	35,000	641,339
	3	8	355	2000	49,000	841,990
	2	3	298	2000	35,000	621,254
	8	7	602	3000	73,000	1,228,006
	7	11	708	7000	92,000	1,582,654
	2	6	281	2000	40,000	728,258
	6	5	411		53,000	892,678
	2	10	390		70,000	1,161,103
	4	6	451		85,000	1,402,162
	64 (?)	121 (?)	7552	31,000	1,232,000 Mann	20,884,203 Tael

1 l. c. p. 319-322. Die Zahl der Truppen cf.
aus d. Staatskalender (von welchem Jahre?).
bey gleicher Truppenzahl, z. B. in Yun-nan u.
si die Kosten doch nicht gleich sind, so kommt
l daher, weil jene mehr Oberofficiere zählt
n.

und endlich in den Westprovinzen Sse-tchhoi Kouei-tcheou und Yun-nan; in den inneren P vinzen weniger. Zwei Drittel dieser bedeutend Heeresmacht kann indessen nur als eine Miliz b trachtet werden, indem Officiere und Soldat in der Provinz, aus der sie gebürtig sind, steh

Die gesammte Militair- und Civilmacht st unter dem Tsoung-tou oder Vicekönige, der üb eine oder mehrere Provinzen ist, der auch d Examina der Militairs leitet und auf den Vorschl des Tsoung-ping, gewissermafsen seines Gener lieutenants, zu denselben zulässt. Der eigentlic Befehlshaber über die Truppen aber in jeder Provi ist der Thi-tou. Auf seinen Bericht an das Krie ministerium (Ping-pou) erfolgen die Ernennung Es giebt ihrer so viele, als Provinzen sind; d Zahl der Tsoung-ping ist einige sechzig, in ein Provinz mehr, in einer andern weniger, wie d die obige Liste zeigt. Der Thi-tou hat meist 50 Mann zu seinem besonderen Befehle, ein Tsoun ping gewöhnlich 3000, mehr oder minder, ein Fo tsiang meist 2-1000 Mann. An 5000 Mann steh wol noch unter dem besonderen Befehle des Tsoun tou, 2-3000 Mann hat auch wol der Hian-fou. Kiang-nan hat auch der Oberintendant der Get lieferungen 3000 und von den beyden Schatzm ster jeder 2000 Mann zu seinem Gebote. Die K sten der gesammten Militairmacht sind nach Thon mit Ausschluss von Reis und Fourage, 20,884,2 Tael. Der Fussoldat erhält nach ihn monatli einen Tael (2 Dollar) und 3 Teou Reis, der Rei 2 Tael und 6 Teou Reis [1].

1) Thoms p. 328. vgl. Timkowsky. II. p. 135.

ie Titel, mit Bedeutung, Anzahl und Besoldung tlicher Militairbehörden giebt die Note nach Thoms Klaproth [1]):

tel	Bedeutung n. Klaproth	Anzahl nach Amiot Staunton u. Thoms	Besoldung in Tael ** 1) u. Thoms u. Klaproth 2) n. Staunt. a) Sold	b) Heitzung	c) Tisch	d) Büreaukosten	Summe	
-hiun	General en Chef	}	81 1/2	144	180	200	605 1/2	4,000
	Divisions-General-	19 / 18						
-sse / -ping	General-lieutenant	65 / 62 / 64	67 1/2	144	140	160	511 1/2	2,400
ung	General-Major	118 / 121	53 1/2	144	72	108	377 1/2	1,300
tsiun-sse / tsiang	Brigadier	163 / 165	39 1/3	124	48	36	247 1/3	800
	Colonel	374 / 373	39 1/3	124	36	36	235 1/3	600
si-sse	Colonel-lieutenant	420 / 425	27 1/3	72	24	24	147 1/3	400
-tching	Major	828 / 825	18 2/3	48	12	12	90 2/3	320
i / in-so- / n-tsoung	Capitain	52 / 44	18 2/3	48	12	12	90 2/3	320
yi-sse	Lieutenant	250 / 330	..	..	..	..	48	160
tsientsoung / — — / — —	Sous-Lieutenant	1617 / 1680 / 1549	..	..	..	..	48	160
-tsoung	Fähnrich	3459 / 3622	..	..	..	..	36	130

se Doppeltitel nur bey Klaproth.

nsichts des Gehaltes weicht Staunton von Thoms und Klaproth sehr ab. Staunton setz jährlicher Gehalt; bey den andern muss etwas nicht ht seyn. Thoms spricht auch erst von jährlichen Einkommen: The cers — receives annualy as follows, redet dann aber von monthly pay.

Der Character des *Civilstaats* in China, gan
Gegensatze des bunten Wirrwarr's europäischer
sonders deutscher Einrichtungen, ist eine einf
durchgreifende, fast einförmige Organisation.
der 19 Provinzen China's zerfällt in eine A
von Fou (Ober-Bezirken), Tcheou (Bezirken)
Hian (Unterbezirken), die unteren immer vom n
obern abhängig, bis auf einige Tcheou, die
vinzialunmittelbar (Tchy-ly's) sind und e
Hian, eigentlich selbstständige Cantone, blos
ter China's Lehnsoberherrschaft [1]). Es gab im
zen n. du Halde, Amiot, Staunton, Thoms, Rem

	wann?	1777	1992	wann?	wa
Fou	173	179	184	183	1
Tcheou	235	211	149	231	1
Hian	1173	1297	1305	1164	11

Die Vertheilung nach den einzelnen Pr
zen giebt, nach verschiedenen Angaben,
der Zahl der kaiserlichen Beamten in jeder
vinz und den Kosten ihrer Verwaltung,
Thoms, die Tabelle auf der nächsten Seite [2])

Ueber die verschiedenen *Districte* steht j
mal ein Regent oder Statthalter (Tchi-fou, T
tcheou, Tchi-hian) und unter ihm eine Reih
Beamten, die namentlich das Schulwesen, di
fentlichen Magazine, die Gefängnisse und das
richtswesen, die Staats- und Stadt-Zölle, Po

1) Wir bezeichnen sie mit **; jene mit, *

2) Thoms l. c. p. 314-316. Rémusat Nouv. Mél. A
du Halde T. I. Schade, daß keiner von dieser best
das Jahr seiner Angabe nennt.

ıleufsen u. s. w. unter ihrer speciellen Leitung
ıen. Unten die freylich nicht vollständige Auf-
lung derselben, nach Namen und Zahl, von
iot. Es sind indefs blofs die, die von der Re-
:ung in Pe-king angestellt werden [1]).

rovinz	Zahl der Fou			Zahl der Tcheou			Zahl der Hian			Beamten.	Kosten
	u. du H.	Th.	R.	u. H.	u. Th.	R.	u. H.	Th.	R.	u.	Thoms Tael
·king			2			4			8	164	8527
ly	9	10	11	20	25	23	120	124	124	869	281.148
oung	6	10	11	15	11	11	89	96	96	657	293,162
·sou	7	8	8	3	3	6	42	53	62	958	314.590
ıoei	7	8	8	3	8	9	40	50	50	378	124.000
ı	8	9	9	11	10	10	91	97	98	578	260.970
i	5	9	9	16	16	16	70	87	87	512	296.270
·iang	11	11	11	1	1	1	76	76	76	556	181.850
i	4	7	7	12	10	10	68	73	73	408	144.100
ıu	4	9	9	9	13	13	20	15	44	303	138.500
·si	13	13	13	1	2	2	77	65	75	549	190.840
an	7	9	9	6	7	7	48	64	64	438	154.500
e	8	10	11	8	7	8	52	60	54	463	172.896
ien	9	10	10		2	6	58	62	62	471	159.640
g-toung	10	9	10	8	8	10	76		80	622	198.440
g-ai	12	11	11	32	17	19	45	47	46	430	165.186
an	21	14	14	27	31	32	25	39	33	389	204.821
·tcheou	11	14	14	12	34	14	26	34	34	299	117.060
honan	10	12	11	16	18	20	72	112	114	567	217.230
										9611 Beamte	3,623,730 Tael

Amiot Mém. c. l. Chine T. VI. p. 281. — Nach ihm
tehen unter den 179 Tchi-fou:
¦ Toung-tchi 10 Chouy-ta-tche Staatszöllner
} Toung-pan 12 Fou-chouy-ta-tche Stadtzöllner
) King-ly 5 Tsang-ta-tche, Magazinaufseher
} Sse-yu, alle über 186 Kiao-cheou, über die Schulen
Gefängnisse u. d.
:richtswesen; — unter den 211 Tchi-tcheou:
Tcheou-toung 4 Kou-ta-tche über die Magazine

Dieselben materiellen und geistigen Interessen werden dann auch durch die obern *Provincialbeamten* vertreten. Hier giebt es — aber nicht in allen Provinzen — einen Salzinspector (Yan-yun-sse), in jeder aber einen Aufseher über das Getraide und die Zufuhr (Liang-tao) [1]), einen Aufseher über die Literaten (Hio-youan), einen Provinzialrichter, (Ngan-tcha-sse) mit 14 Assessoren, 18 Visitatoren der Gefängnisse und 27 Instructionsrichtern, einen Generalschatzmeister (Pou-tching-sse oder (?) Hou-pou) mit 23 Gehülfen, der unabhängig von dem Statthalter das Finanzwesen leitet, endlich den Statthalter der Provinz (Siun-fou od. Fou-y-youan [2]) und den Tsoung-tou oder Oberstatthalter, der meist 2 Provinzen unter sich hat und das ganze Militair- und Civilwesen leitet. Die Tabelle auf der folgenden Seite von Thoms giebt nicht nur über den Gehalt der einzelnen, der in den verschiedenen

---

90	Tcheou-pan	4	Chouy-ta-tche über die Zölle
224	Ly-mou	4	Tche-ly-tiug
97	Thi-hian	217	Hio-tching über die Schulen.
	Unter den	1297	Tchi-hian stehen:
418	Hian-tcheng	8	Tsang-ta-tche üb. d. Magazine
960	Hiun-kien	7	Chouy-ta-tche Stadtzöllner
	üb. d. Dörfer	1100	Kiao-yu }
1297	Tien-che	1520	Hiun-tao } über die Schulen
		108	Tchou-pou }
		55	Y-tching über die Posten
		44	Tcha-coan üb. die Schleusen.

1) Amiot hat noch 93 Tao, Aufseher über die Statthalter; Staunton 86 Tao-ouen.

2) Eigentlich nur 15; Sse-tchhouan, Kan-sou und Tchy-ly haben keinen.

ızen, verschieden ist, sondern auch über das
ien und die verschiedene Macht, die nach
Größe und besonders der Bedeutung der Pro-
ı sehr abweicht, Aufschluſs. Die Oberstatthal-
nd Stadthalter haben immer eine bestimmte
ıl Soldaten zu ihrem Gebote. Auch darüber
die Tabelle das Nähere [1]).

eber alle diese steht dann die oberste *Regie-*
in Pe-king. An der Spitze der Geschäfte
ier die 6 Ministerien oder Räthe, die wir schon
nt haben, der Rath für die Ernennungen,
ie Finanzen, die Gebräuche, den Krieg, die
chtigkeit und die öffentlichen Arbeiten (Lí-,
,Li-, Ping-, Hing- und Koung-pou), jeder unter

ɔms l. c. p. 311; Staunton II. p. 616. giebt den
alt nur in Bausch und Bogen an:

	Gehalt.					Truppen.	
vinz.	Ober-statt-halter	Statt-halter	Schatz-meister	Pro-vinz-richter.	Salz-inspector	Ober-statt-halter	Statt-halter
y	15,000		9,000	8,000		5,000	
ɔung		15,000	8,000	6,059	2,000	3,000	3,000
ɔon	18,000	12,000	10,000	8,000	—	5,000	
ɔey		10,000	8,000	6,000	—		
ı		15,000	8,000	8,510	—	—	3,000
ı		10,000	8,000	7,000	—	—	4,000
ı	20,000	12,000	8,000	5,000	—	5,000	4,000
u			7,000	4,000	—		
·ai	6,000	10,000	8,000	6,000	—	4,000	
ın	15,000	10,000	8,000	6,500	—	3,000	2,000
ı		10,000	8,000	6,000	—		2,000
ıang	15,000	10,000	7,000	6,000	4,500	4,000	2,000
ın		13,000	8,000	6,000	—		2,000
;-si	15,000	10,030	5,600	4,900	—	5,000	2,000
;-toung		13,000	8,000	6,000	8,000		2,000
ın	20,000	10,000	8,000	5,000	—	4,000	2,000
tcheou		10,000	4,500	3,000	—		2,000
ıhouan	20,000		8,000	4,000	—	5,000	

ıtaunton 20,000 16,000 9,000 6,000, die 86 Tao-quen à
die 17 Hio-youan à 3000 die 117 Cho-tao à 3000 Tael Ge-
der der 184 Tchi-fou à 2,000, die 149 Tchi-tcheou à 1000
e 1305 Tchi-hien à 800.

einem mandschurischen Praesidenten und einem chinesischen Vice-Praesidenten [1]). Neben diesen bestehen dann noch einige aber unbedeutendere Collegien: Der Rath der auswärtigen Angelegenheiten (*Ly-fan-youan*), der zugleich die Angelegenheiten der sogenannten äusseren Provinzen, der Mongoley, Tübets, der Songarey u. s. w. leitet. Wir nennen unter den andern nur noch: den *Thoung-tching-sse*, die Bittschriftencommission; d. *Ta-li-sse*, oder das Criminalgericht; d. *Tai-tchhang-sse*, der die öffentlichen Opfer und d. *Tai-pou-sse* u. d. *Kouang-lou-sse*, die die öffentlichen Feste leiten; d. *Houng-lou-sse*, über das Hofceremoniel; d. *Khin-thian-sse*, das Tribunal der Astronomie; d. *Tai-y-youan*, das Medizinal-Collegium; d. *Louan-y-wei* über die Waffen, Wagen, etc. der Krone u. s. w [2]).

Aus den ersten Personen der 6 sogenannten souverainen Höfe bildet sich der *Kioun-ty-tchhou*, eine Art von Staatsrath, der von 5-8 Uhr Morgens jeden Tag sitzt und dem Kaiser seine Berathungen zur Bestätigung oder Verwerfung unterlegt. Die Abfassung der Depeschen, Befehle und Edicte hat dann der *Nouy-ko* oder Rath des Innern, der aufserdem aber auch die Gesetze revidirt und die Leitung der Reichsannalen hat. Für die kaiserliche Familie ist ein besonderes Tribunal der *Tsoung-sin-fou*.

---

1) Ching-king (Moukden) hat dieselbe Organisation, aber seine besondern 6 Räthe (Fou) u. s. w., deren Mitglieder alle Mandschuren sind.

2) S. das Weitere b. Magaillans p. 217 sq. Thoms rechnet in den verschiedenen Departements Angestellte, 1,455, Wundärzte 90. Civilbeamten 9651.

Wesentliche Glieder in der chinesischen Staatsverfassung bilden noch das *Tribunal der Censoren* Tou-tchha-youan [1]), das in jedem der 5 Quartiere von Pe-king und in jeder Provinz ein Mitglied hat und über die gesammte Verwaltung, selbst über den Kaiser, eine Art Controlle führt, Remonstranzen macht u. s. w. und das *Tribunal der Inspectoren* (Ko-tao), das in jedem der sechs souverainen Höfe ein Mitglied hat und dessen Beschlüsse beobachtet, wie denn auch dadurch, dafs die Mitwirksamkeit aller souverainen Höfe fast bey jeder Sachen von Bedeutung nöthig ist, die Macht der einzelnen sehr beschränkt wird; dann aber auch das *Collegium der Han-lin* [2]), eine Art von Akademie der Wissenschaften, aber angesehener einflufsreicher. Aus ihnen werden die Erzieher des Thronerben, die Reichshistoriographen u. a. genommen und vielfach werden sie an der Verwaltung des Reiches theilzunehmen berufen. Als Bildungsanstalt für die höchsten Aemter dient die *kaiserliche Universität* Koue-tseu-kian.

Nachdem wir unter Khian-loung die Macht der Mandschuren nach Aussen am Weitesten sich ausdehnen und auch nach Innen die Hülfsquellen des Reiches sich öffnen sehen, mufsten wir einen Blick auf den Bestand dieser Macht, auf des Landes Kräfte und Hülfsmittel werfen. Wir haben daher von der Bewohnerzahl, den Einkünften, der Truppenmasse, zuletzt der Organisation seines Militair- und Civilstaates, freylich nur dürftige Umrisse gegeben;

---

1) S. über diese Cibot Mém. c. la Chine T. IV. p. 164 sq.

2) Es sind 5 Klassen; Thoms p. 317 nennt sie. Er giebt dort auch das Einkommen der Beamten nach ihrem verschiedenen Range an.

3) Die beste Uebersicht der chin. Staatsgewalten b. Magaillans Nouv. Relation de la Chine c. 12-15. p. 185-

eine weitläufige Entwickelung wäre hier nicht am Orte gewesen, diese Andeutung aber war für das Verständnifs von Vielem im Vorigen und Folgenden nöthig. Wir kehren nach dieser kurzen Abschweifung jetzt zu unserm Kaiser zurück.

Auf literärische Bildung und Studium der klassischen Bücher, weifs man, ist in China nicht nur die ganze Bildung basirt, sondern sie bilden auch die Stufen, um zu den höchsten Aemtern und Ehren zu gelangen. Keiner ist von der Bewerbung um den dritten Grad des Baccalaureus oder Sieou-tsai ausgeschlossen, 24,701 war festgesetzt, konnten ihn jährlich (1767) erlangen [2]) und Khian-loung

256 vgl. Klaproth l. c. Den vollständigsten Aufschlufs würde geben der *Tai-tsing Hoei-tien* in 250 Büchern. Peking 1756. neu vermehrt 1786. B. 1. d. Verhandl. v. Tsoung-sin-fou; B. 2. vom Nouy-ko; Bd. 3-23 vom Li-pou; Bd. 23-57 vom Hou-pou; Bd. 57-111. vom Li-pou; B. 111-149 vom Ping-pou; B. 149-197 vom Hing-pou; B. 197-234. vom Koung-pou; der Rest von den kleineren Tribunälen, die von der gröfsern abhängen, als dem Tribunale der Mathematik, Musik, Uebersetzer, Medicin u. s. w. S. die Notiz davon v. Cibot Mém. c. la Chine T. VIII. p. 220-226. vgl. T. IV. p. 127 u. von d. neuen Ausgabe Amiot Mém. T. XIII. p. 500.

Die statistischen Notizen (Zahl, Namen der Beamten) geben die beyden *Staatscalender*, der Civil- u. Militair-Almanach, die *jährlich viermal* erscheinen, der erste, *Tai-thsing Tsin-chin-thsiouan-chou* d. i. vollständige Liste aller Civilbeamten im Dienste der Tai-thsing in 4 Bänden, zusammen 394 S. in 2 Ausgaben in gröfserem oder kleinerem Format in 8; der 2te *Tai-thsing Tchoung-tchou-pi-lan* d. i. Generalétat des Militairdienstes 2 B. 8. Amiot, Thomas und Klaproth nutzten sie. S. Klaproth: l'Almanach imperial de la Chine in den Nouv. Ann. des Voyages T. 39 (9) p. 90-106.

2) Magaill. N. Rel. de la Chine p. 109 rechnete 1668 schon 90,000 Baccalaureus 10,000 Licentiaten; 365 erhielten bey

vermehrte einzeln die Zahl noch, obschon bey Weitem die Meisten von diesen schon keine Anstellung bekamen [1]). Wer von diesen Baccalauren den zweiten Grad erhält, nach unserer Art zu reden, Licentiat wird, kann auf Anstellung Anspruch machen [2]). Ein chinesischer Doctor nimmt eo ipso eine hohe Stelle im Staatsrathe ein, und die Minister selber sind Meister der grofsen Lehre, Hio-ue und Ta-hio-sse! Was sagen wir dazu, dafs selbst der Kaiser gewissermafsen als Grofsmeister der Litteraten über die King und Sse-chou examinirt! Ein *Kaiser als Examinator* ist nach unsern Begriffen etwas so seltsames, dafs wir schon einen Augenblick dabey verweilen können. Amiot beschreibt die Scene [3]).

Es war den 6ten des 2ten Monats 1786, als der Kaiser das Examen anstellte. Man denke sich einen weiten Saal, auf einem Tische die classischen Bücher der Nation. Sr. Majestät hatten Platz genommen, ihm zur Seite seine Minister, als die Flügelthüren sich öffneten und der Strom der zu examinirenden Mandarinen — alles Männer in Aemtern — hereintrat. Mit sechsmaliger Berührung der Erde mit dem Kopfe begrüfsten die Schüler den Meister, dann rief der Minister, den Catalog

---

den dreyjährigen Prüfungen den Doctorgrad in Pe-king.

1) Amiot Mém. c. la Chine VI. p. 284 sq cl. XI. p. 468 Thoms p. 331. Amiot giebt dort die Zahl an, die in jeder Provinz promovirt wird, der Staatskalender giebt sie nach den einzelnen Städten.

2) Wir können hier nicht weitläufig von den Examin. Promotion. u. s. w. handeln. S. le Gentil Nouv. Voyag. autour du monde T. I. p. 363-412.

3) Amiot Mém. c. la Chine T. XIII. p. 487-489.

der zu Examinirenden zur Hand, einen hervor, und Sr. Majestät gaben ihm einen Text zu erklären. Natürlich genügte der Schüler dem Meister völlig. Alle Eintretenden konnte indessen der alte Kaiser so nicht prüfen; es mufste sich genügen, aus jedem der classischen Bücher eine oder zwei Stellen erklären zu lassen. Dann nahm der Kaiser das Buch selbst zur Hand und erklärte einen Text, wol eine halbe Viertelstunde lang. Da er alt war, besorgte er, die Hintersten möchten ihn nicht verstanden haben und der jüngste Minister sollte hingehen und ihnen seine Rede wiederholen. Dieser aber, ein feiner Hoffmann, ging nur einige Schritte: "Es ist nicht nöthig, sagte er dann umkehrend, alle versichern, Ewr. Majestät hätten so klar, so deutlich, mit so fester Stimme geredet, dafs ihnen nicht ein Wort verloren gegangen und sie es ewig im Gedächtnisse behalten würden". Ein Mahl, das der Kaiser den Candidaten reichen liefs, beschlofs die Ceremonie und mit drey neuen Verbeugungen (Ko-teou) für die Lection dankend, nahmen sie Abschied.

Will der Kaiser bey dieser Ceremonie sich eigentlich als Haupt der Litteraten zeigen, oder soll es blofs zur Ermunterung derselben dienen? Genug, wie er hier die Examina der Litteraten leitet, sehen wir ihn ein andermal sich seinen Mandschuren als Meister des Bogens zeigen und als Landbauer alljährlich dem Pfluge folgen.

In einem der innern Höfe des Pallastes ist ein besonderer Pavillion oder Ting, zu diesen *Schiefsübungen* auserlesen; ihm gegenüber war das Ziel aufgerichtet. Jedem der 8 Banner war ein Tag bestimmt. Immitten seiner Garden und begleitet von seinem ganzen Hofe, begab sich der Kaiser

an festgesetzten Tage hin; ein Minister nannte ihm die Namen derer, die sich erproben sollten, einen nach den andern her. Jeder mufste 3 Pfeile abschiefsen; keiner traf indefs ganz die Mitte, dieses war dem Meister vorbehalten. Natürlich ärndtete er den Beyfall aller Umstehenden! Mit einer Ermahnung, die Kriegskunst ja nicht zu vernachlässigen, entliefs er dann die Versammlung, jeder Soldat erhielt einen Monatssold als Gratification [1]).

Dafs der Kaiser von China alljährlich einmal eine fürstlichen *Hände an den Pflug* legt, ist bekannt, auch schon erwähnt, weniger die Einzelheiten der Ceremonie. Da sie aber für das ganze chinesische Wesen höchst characteristisch sind, theilen wir sie mit, unsere Geschichte hat so schon ein gar zu europäisches Ansehn [2])!

Die Ceremonie hat im Anfange des Frühlings statt. Das Tribunal der Mathematik hat den passenden Tag dazu bestimmt und der Li-pou nach den alten Ceremonielgesetzen die Anordnungen dazu getroffen. Die Grofsen, die den Kaiser begleiten, so wie die 3 Prinzen und 9 Grofsen, die nach ihm ackern sollen — letztere in der Regel Praesidenten der grofsen Tribunäle — sind ernannt. Der Ceremonie geht ein Opfer, das der Kaiser dem Himmel bringt, vorher, um dessen Gunst

1) Amiot Mém. T. XIII. p. 490 sqq.

2) S. Réquete à l'Empereur pour la ceremonie du labourage. Mém. c. la Chine T. III. p. 499-504, das Programm der Festlichkeit; Contancin Lettr. édif. N. E. T. XXI. p. 170-176 scheint ungenauer. Vgl. auch Mém. T. V. p. 40. Staunton T. II. p. 148.

für das Gedeihen der Saaten zu erflehen; e
alle seine Grofsen haben durch ein dreytägig
sten sich dazu vorbereiten müssen. Den Tag
müssen die Mandarinen des Tai-tchang-sse die
vom Nouy-ko in den Saal, der den Erfinder des A
baues gewidmet ist (Sien-noung-tang), bringen.
Mandarinen des Hou-pou müssen die Acker
zeuge und den Behälter mit Korn zurecht m
und zu den Mandarinen von Pe-king tragen,
bedecken sie mit ihren seidenen Umschlägen,
sie in ihre Behälter und lassen sie unter ihre
gleitung zum Orte des Ackerns (Ken-so) t
Es ist dies ein bestimmter Platz, eine St
südlich von der Hauptstadt. Die Stücke, di
Prinzen und Grofsen hier beackern sollen,
den von den Mandarinen abgesteckt und
rothe Täfelchen bezeichnet. Neben dem
ist ein offener erhabener Platz, der Kouang
tai, auf den der Kaiser nach Beendigung de
remonie sich niederläfst; diesem zur Seite
den die Instrumente des Ackerbaues hinge
Am Tage der Ceremonie begeben sich die M
rinen des Nei-ou-fou oder des Tribunals fü
Angelegenheiten des kaiserlichen Hauses, de
remoniemeister und die andern Beamten seine
bunals um die fünfte Nachtwache, aufserhall
Pallastes Tchin-kin-koung, das Ende des
zu erwarten. Sobald dieses erfolgt ist, wir
Kaiser von 10 Oberbeamten in den Tchin-kin-
geführt, dort auszuruhen und die Ceremoni
der abzulegen; die Grofsen, die ackern s
thun defsgleichen. Inzwischen zieht man den
die Peitsche und die Kästchen mit Getraide
für den Kaiser, so wie auch die, welche fü
Grofsen bestimmt sind, aus ihren Behältern
ordnet sie zur Seite des Ken-so. Der Ceren
meister, die Mandarinen des Nei-ou-fou un

ere Functionaire stellen sich südwärts vom
i-so. Die vier Greise mit Titeln, die 14 Sän-
, die 36 Spielleute, die 20 Bauern mit Stroh-
en, in der Hand Spaten, Harke u. s. w., stel-
sich auf zwei Linien rechts und links vom
i-so, so wie auch die 50 Fahnenträger, die
Greise aus Pe-king und die 30 Landleute aus
3 verschiedenen Ordnungen. Alle gehen an ihre
immten Plätze und warten in Stille und ste-
d der Dinge, die da kommen sollen. Wenn
Stunde der Arbeit gekommen ist, tritt der erste
ndarin des Tai-tchang-sse in den Pallast, Sr.
jestät einzuladen. Der Ceremoniemeister nimmt
e Fahne und läfst sie dreymal herumflattern.
drey Prinzen und die neun Grofsen, die das
d bestellen sollen, begeben sich an den ihnen
eichneten Ort. Jeder der ein Amt hat, geht
einen Posten; die andern ordnen sich zu bey-
Seiten des Ken-so. Die zehn Oberbeamten
geben Sr. Majestät und führen ihn zum Ken-so.
nahen sich, das Gesicht nach Süden gewendet [1]).

Wenn der Kaiser angekommen, ruft der Man-
in des Hou-lou-sse, einer Kammer des Ce-
onientribunals: den Pflug gereicht. Sofort
ft sich der Praesident des Hou-pou auf beyde
ie und das Gesicht gen Norden gewandt, reicht
Sr. Majestät den Griff des Pfluges, den sie
der Rechten ergreifen. Wieder ruft der Man-
in des Hou-lou-sse mit lauter Stimme: die
tsche gereicht. Sofort wirft sich der erste Man-
in von Pe-king auf beyde Knie und reicht, das
icht nach Norden, Sr. Majestät die Peitsche,
sie mit der Linken ergreifen. Zwei Greise

[1]) Dies alles ist vom Li-pou so vorgeschrieben.

führen die Ochsen, zwei Arbeiter der ersten
nung unterstützen den Pflug. Der Praesident
Li-pou und der erste Mandarin des Tai-tchan
gehen voraus. Wie der Kaiser sich in Bewe
setzt, flattern die Fahnen, die Sänger into
ihre Gesänge und die Instrumente ertönen.
erste Mandarin von Pe-king trägt den Kasten
der Praesident des Hou-pou setzt das Ko
Drey Furchen muss der Kaiser ackern. Ist
geschehen, so ruft der Praesident des Hou-lou
nehmt den Pflug und der Praesident des Hou
auf den Knien empfängt ihn. Der Mandarin
Hou-lou-sse ruft wieder: nehmt die Peitsche
der Mandarin von Pe-king ebenfalls auf den K
nimmt sie in Empfang, und Pflug, Peitsche,
Saatkästchen werden wieder mit den Seidenze
bedeckt, worauf der Praesident des Li-pou
Majestät einladet, den Kouang-ken-tai zu beste
Der erste Mandarin des Tai-tchang-sse führ
die mittlere Treppe hinauf und sie setzen
das Gesicht nach Süden, um jetzt die Pri
und Grossen ackern zu sehen. Die üb
Grossen, die bey der Ceremonie nichts weite
thun haben, ordnen sich ihnen zu beyden Se
für die andern wiederholt sich jetzt ziemlicl
Schauspiel. Die drey Prinzen haben 5 Fu
zu ackern; ein Greis führt jedes Ochsen, 2 Ac
leute unterstützen den Pflug und 2 untere M
rinen von Pe-king säen hinterher das Get
Nachdem sie fertig, gehen sie an ihre Plätze.
9 Grossen haben dann 9 Furchen zu ackern;

1) Contancin p. 174. lässt den Kaiser selbst es säen,
dem er geackert hat, und zwar 5 Arten von F
ten: Reis, Hirse, Bohnen, Weitzen und eine a
Art Hirse, Kao-leang genannt.

is führt jedem wieder die Ochsen, 2 Landleute erstützten ihn beym Pflügen; 2 Mandarinen vom -hing-hien und Ouang-ping-hien, einem Paar vom thalter von Pe-king abhängigen Tribunälen, säen r das Getraide und untergeordnete Mandarinen n Pe-king bedecken ihre Geräthe wieder. Dann hrt der Mandarin vom Hou-lou-sse unterhalb les Kouang-ken-tai von der Westseite her alle Mandarinen von Pe-king, die Greise und die Ackerleute, jeden nach seinem Stande gekleidet, nd ein Ackergeräth tragend, herzu. Dreymal rfen sie sich, das Gesicht nach Norden gekehrt, auf die Knie nieder und berühren jedesmal drey- al mit dem Kopfe die Erde, Sr. Majestät zu dan- en; hierauf vollenden sie mit den Mandarinen von e-king, Ta-hing-hien und Ouang-ping-hien die stellung des Feldes [1]). Nachdem der Praesi- t des Li-pou dann den Kaiser benachrichtigt , dafs die Ceremonie zu Ende, steigt er an der seite vom Kouang-ken-tai herab in seinen Wa- n und geht durch die Pforte Sien-nang. Die kersleute bekommen Geschenke, jeder vier cke bunten Kattun. Oft regalirt der Kaiser, ch der Beendigung der Ceremonie die Prinzen d Grofsen zuvor noch. Seine Rückkehr ist jedes- al wie ein Triumpfzug; Musik und Sänger ge- n voraus, der ganze Hof folgt hinterher.

Das Ackerfeld selbst steht unter der besonde- n Obhut des Statthalters von Pe-king, er be- llt es selber und besonders volle Aehren sind n günstiges Omen! So hat er auch im Herbste e Einsammlung zu besorgen; in besondere Säcke

---

[1]) Nach Contancin p. 175 vollenden die Ackerer erst die folgenden Tage über die Bestellung des Feldes.

von gelber Farbe wird da die Frucht aufge
diese werden in das kaiserliche Magazin g
und das Korn zu den feyerlichsten Cere
zu den Opfern, die der Kaiser dem Himm
den Ahnen bringt, verwandt.

Es führt uns dieses von selbst auf unse
ser als *Hohenpriester seines Volkes.* Die
züge der chinesischen Naturreligion sind
oben angedeutet [1]). Es ist Dienst des H
und der Erde und der grofsen Naturmäch
Flüsse und Berge) vornemlich des *Landes*
einem Ahnendienste und Achtungsbezeugung
dem Andenken verehrter Männer, des Confuc
Erfinder der einzelnen Wissenschaften und
und auch sonst um das Land verdienter M
So haben wir unsern Kaiser schon den Co
und die gefallenen Helden ehren sehen; de
fsen Bergen und Flüssen des Landes läfst er
Delegirte opfern, zum Hoang-ho betet er
Ihm und ihm allein aber ist es vorbehalten
Himmel, der Erde und seinen Ahnen die
lichen Opfer zu bringen. Eine ausführlich
stellung der Ceremonien bey diesen Opfern
uns noch. Indefs einige interessante Einze
geben uns Benoit und Amiot gerade von
Kaiser.

---

1) S. oben p. 103. 210 sqq.

2) Ich sage *des Landes*, weil ich nicht finde, d
Sonne und Mond besonders verehren; obwo
Magaillans p. 203. 210. u. s. w. es wiederho
bes. aber Hyacinth Descript. de Pe-kin. p. 127

3) Das Opfer des Berges Tay-chan u. des Confuci
p. 680; das der 5 Berge (Yo) und 4 Meere u
Ahnen der frühern Kaiser oben p. 685; das d
fallenen Helden p. 687; betet zum Hoang-ho
u. s. w.

Es ist zur Zeit der beyden Sonnenwenden
l zu einigen andern festgesetzten Zeiten, dafs
se Opfer dargebracht werden. Durch eine drey-
ge Enthaltsamkeit (Tchay-kiay) mufs der Kai-
und alle die daran theilnehmen, sich dazu
bereiten. Fleisch, Fische, Eier, Milch, alles
iebel- und Lauchartige ist untersagt und
sserreis, Hülsenfrüchte und Mehlspeisen sind
Einzige, was während der Zeit erlaubt ist,
die auf Kaisers Kosten speisen, müssen
wenigstens damit begnügen; sie erhalten
diese Speisen hübsch bemalt, versilbert
vergoldet, für die Entbehrungen freylich
geringer Ersatz! Der Kaiser mufs sich,
er auch seyn mag, nach Pe-king in ein be-
leres Gemach, den Tchay-koung begeben und
die drey Tage zubringen. Er empfängt hier
e Minister, ihre Berichte zu vernehmen und die
chäfte mit ihnen zu besorgen. Nachdem diese
dritten Tag in der Frühe abgethan sind, setzt
der Opferzug, etwa 9 Uhr Morgens, in Be-
gung. Langsamen Schrittes wird der Kaiser in
m Paradesessel von Trägern, in Damast mit
gestickten Blumen gekleidet, getragen. Eine
zahl von Männer, die ebenso gekleidet, folgen
en mit Fahnen, Wimpeln und Seidenschnüren
allen Farben nebst Chören von Sängern und Mu-
ern, die vorauf gehen spielend und singend, bis
Kaiser den Verschlufs des Tempels betritt, wo
Pallast ist, in dem er die letzte Nacht vor
n Opfer zubringen mufs. Von hier begiebt er
h dann den andern Morgen in aller Frühe in
Tempel, das Opfer zu vollbringen. Die Mis-
naire sollen eine Abbildung des ganzen Zuges
Erläuterungen nach Paris geschickt haben [1]).

P. Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 317-322.

Ueber das Opfer selbst bey der Herbstsonnenwende haben wir einige interessante Einzelheiten durch Amiot erhalten. Vor der Tafel, die den erhabenen Himmel repraesentirt, macht der Kaiser die vorgeschriebenen Verbeugungen und verbrennt den Weihrauch. Dieser Theil der Ceremonie heißt gewissermaßen der Introitus, heißt Tchou-hian. Auf einem Stücke Atlas, Yu-pe genannt, hat er seine guten und bösen Handlungen während des Jahres (von einer Herbstsonnenwende zur andern) aufgeschrieben; diesen legt er nun mit dem Weine zur Spende vor die Tafel des Himmel, dann kniet er nieder und betet, und auf gleiche Weise wird nachdem auch vor die Tafel der Ahnen ein solcher Yu-pe gelegt, gekniet und gebetet. Dies heißt der Yu-hian. Nachdem das Gebet zu Ende ist, erhebt er sich, spendet den Wein und liesst nun mit leiser Stimme oder blos mit den Augen den Yu-pe ab. Kommt ein Fehler von ihm vor, so bezeugt er Reue darüber, gelobt sich zu bessern und bittet den Himmel dazu um einen Beystand. Dann dankt er ihm für die das Jahr über von ihm empfangenen Wolthaten, die Siege, die reichen Aerndten, den Frieden, häusliches Glück u. s. w. und bittet um seinen ferneren Schutz. Der Yu-pe wird von ihm, nachdem er ihn verlesen hat, in ein Gefäss gethan und zu Asche verbrannt. Diese Ceremonie heißt Tchoung-hian; damit endet das Fest [1]).

Unser Kaiser erfüllte eifrig alle Obliegenheiten seines Amtes während seiner langen Herrschaft. "Ich bin jetzt im 51 J. meiner Regierung, sagt er selbst, ich habe immer alle meine Verpflichtungen, besonders aber, die ich im Thian-tan hatte, red-

1) Amiot Mém c. la Chine T. IX. p. 22 sq.

erfüllt. Während dieser 51 Jahre habe ich mal in Person das feyerliche Opfer zur Zeit Wintersonnenwende dargebracht; blofs im 49 Jahre hinderte mich Krankheit daran. Da nicht selber hingehen konnte, schickte ich nen Sohn, der den Titel Tsing-ouang oder ulo der ersten Ordnung führt, begleitet von n Prinzen von Geblüt, die einen Titel haben. selber blieb während der Zeit des Opfers in nem Pallaste in einer ehrerbietigen Stellung A vereinigte mich, sobald ich das Signal (die locke) hörte, im Geiste und Herzen mit den Darngern des Opfers, wie ich es in Person gethan itte, wenn ich zugegen gewesen wäre".

Im Alter mufste er sich indessen von mancher ftigen Ceremonie dispensiren. "Ich will auch jetzt noch, sagt er 1787, soweit meine Kräfte es erauben, wie bisher, das Opfer in Person darbrinen; aber alle die vielen Nebenceremonien, das ommen und Gehen, das Sich niederwerfen und fstehen, das Zum-Altar-hinauf und von da herabsteigen, dann das Vertheilen der Opferreste unter die Umstehenden, das alles könne ein Greis n seinem Alter, wenigstens nicht mehr mit der ehörigen Pünctlichkeit verrichten und da dies zuletzt etwas Unwesentliches sey, wolle er sich auf die Haupthandlungen beschränken und während er Zeit, dafs andere sie verrichteten, am Altare, in iner ehrerbietigen Stellung stehen. Hinter dem ltare solle eine kleine Loge erbauet werden, dait, wenn er im 80. Jahre von der Kälte litte oder s Stehen nicht mehr auszuhalten vermöge, er h dieses kleinen Vortheils bedienen und doch mer bey dem Opfer zugegen seyn könne. Die gulo's, die Grofsen, der Tai-tchang-sse und die iupter der grofsen Tribunäle mufsten sich ver-

sammeln und die weiteren Anordnungen, w
Loge wol einzurichten sey, treffen, die dann
ausgeführt wurden [1]).

Von einigen Ceremonien, namentlich den
Tage vorher und nachher, beym Hin- und
tragen der Tafel, die den Geist des Himme
der Erde repraesentirt, hatte er sich, wie
laubt war, schon vorher beym Eintritte in s
Jahr dispensirt und seinen Söhnen die Acc
übertragen, wiederholt aber verwahrt er sic
sey das nicht Lafsheit, sondern Besorgnifs,
etwas Wesentliches zu übersehen, was ihn
bestimme. Der Himmel und seine Ahnen
ten im Grunde seines Herzens lesen und w
dafs er wahr rede? Man kann bey Ami
Näherbestimmungen lesen, die der Tai-tcha
auf Anlafs dieses neuen Falles traf, und zu
läfst diese Verhandlung einen Blick in die
der Verfassung thun. Ehe sie den Beschlu
Kaisers einregistriren, kommen nämlich di
glieder des Tribunals zusammen, zu berathe
es nun künftig zu halten seyn werde, und
geben dann dem Kaiser ihren Beschlufs, der
dem er von ihm gebilligt ist, für künftige Zeit
setz wird [2]).

In allen diesen Ceremonien erscheint
Kaiser durchaus als Chinese. In diesem
seines Volkes können wir ihn auch die
nenfinsternisse betrachten sehen. Eine S
finsternifs, weifs man [3]), ist in China ein de
böses Omen. Wenn der Himmel dem Volk

1) Amiot. Mém. c. la Chine. T. XIV. p. 536-542
2) S. Amiot Mém. c. la Chine T. IX. p. 18-24.
3) S. oben p. 211. vgl. noch Gerbillon b. du H
IV. p. 299.

n das belebende, erwärmende Licht der Sonne eht, so muſs er nothwendig zürnen, der Herr- muſs gegen des Himmels Gesetze gefehlt n und es ist eben eine Mahnung des Himmels, ch zu gehen, sich zu prüfen, Reue zu be- en über seine Fehler und sich zu bessern. ndres Unglück aber soll sie andeuten, wenn den ersten Tag des Jahres eintritt. So geschah aber im 57 Jahre Khian-loung's und die drey- ige Dürre und die Ueberschwemmungen an ern Orten, die kurz vorhergingen und die Noth, e sie veranlaſsten, machten es damals gerade zu em höchst kritischen Zeitpuncte. Der Kaiser laubte daher einen Chang-yu oder Erlaſs von oben ausgehen lassen zu müssen. Dieser Erlaſs ist für das ganze chinesische Wesen viel zu charac- teristisch, als daſs wir nicht die Hauptsache daraus hier mittheilen sollten [1]).

"Die Neujahrsfestlichkeiten sollten feyern, er werde sich, verkündigt er seinem Volke, einschlie- ßen, in sich gehen, sich prüfen und überhaupt Al- es thun, was die weisen Alten für diese Fälle dem Souverain vorgeschrieben hätten. Ich ehre den Himmel, sagt er, ich unterwerfe mich seinen Ordnungen und entziehe mich nie den Verpflich- tungen, die er mir auflegt. Ich liebe meine Un- terthanen, ich wende alle meine Sorgfalt an, gut zu regieren und jeden Tag verdoppele ich noch meine Aufmerksamkeit, um keins der Mittel zu verges- sen, sie glücklich zu machen. Ich kann das wol ohne Eitelkeit sagen, die Geschichte wird mir Gerech- tigkeit widerfahren lassen, sie ist gerecht".

S. Amiot Mémoir. conc. la Chine. Tom. XIII. pag. 478-485.

"Beym Herannahen einer Sonnenfinsterniſs ist es Brauch, daſs die Groſsen, die Mandarinen und besonders die Censoren dem Souveraine Vorstellungen machen und ihm Tadelnswerthes zur Abhelfung mittheilen. Ich bin doch für Vorstellungen nicht unzugänglich, ich habe indessen noch keine erhalten. — Man denke nicht etwa, ich wolle durch diesen Chang-yu ihnen zuvorkommen. Ich liebe die Wahrheit. Man kann sie mir immer zu hören geben, ohne zu befürchten, daſs sie mich verwunde. Und wären sie auch die allerhärtesten, ich höre sie gerne und werde Acht haben, mich nach dem zu richten, was sie von mir fordern". Er ermahnt dann seine Groſsen, von etwaigen Fehlern ihn zu benachrichtigen.

"Die Finsternisse, fährt er dann fort, haben eigentlich an sich nichts Furchtbares und sind Begebenheiten, die ihre feste Zeit haben und eben so natürlich, als der Wechsel von Tag und Nacht oder der vier Jahreszeiten; nur selten wie sie seyen, fielen sie den meisten Menschen mehr auf und erschreckten sie". Er lobt dann den Kaiser Jen-tsoung (1040), der nicht leiden wollte, daſs sein Astronom eine Sonnenfinsterniſs, die auf Neujahr fiel, durch Einschaltung eines Monats wegversetzte.

Dies führt ihn auf das besondere Unglück zu sprechen, das eine Sonnenfinsterniſs, die am Neujahrstage eintritt, andeuten solle. Er geht frühere Sonnenfinsternisse zu dem Ende durch, wie sie vielfach ohne alles Unglück, unter Khang-hy noch zweimal recht glücklich, abgelaufen seyen; denn im 31. Jahre Khang-hy's habe sich Tchourtchatahour im Namen seiner Horde und im J. 58 der Khalkhas-Fürst unterworfen, und doch sey bey-

l am Neujahrstage eine Sonnenfinsterniſs ge-

Obwol aber diese Verfinsterungen, schlieſst er etwa wie unsere Rationalisten, bloſse natürEreignisse, auf Glück und Unglück von weier keinem Einflusse seyen, sey es doch eine Einrichtung, die verordne, bey solchen Geheiten in sich zu gehen, sich zu prüfen und vorzunehmen, seine Fehler abzulegen". Er richt dann auch auf's Neue, das zu thun und den Himmel um seinen Beystand, um gut gieren. Bis zum 61 Jahre wolle er sie fortn; sollte er indessen bey seiner Selbstprüfung Fehler an sich entdecken, der ihn zur Fortng der Herrschaft unwürdig mache, so werde inen Augenblick anstehen, sie sofort in bes-Hände niederzulegen; aus bloſser Liebe zur tchlichkeit indeſs wie Kao-tsoung, von der stie Soung [1]), werde er es nie thun, das , den Himmel beleidigen, seine Vorfahren ent- und seine Nachkommen erröthen machen w".

Wenn der Kaiser hier und überall, wo er als r redet und handelt, durchaus als Chinese eint, so hindert das nicht, daſs diesem chiehen Glauben nicht etwas vom Buddhismus emischt seyn oder der Kaiser aus Politik den ismus begünstigen sollte. Wie unser Kaiser Teshoo-lama ehrte, ist oben erzählt; bey ton [2]) kann man den prächtigen Tempel abdet sehen, den er den Lama's in Je-ho (Gehol)

---

oben p. 153.
Staunton Account pl. 26. 27. vgl. T. II. p. 257.

erbauete, wie denn überhaupt der Lamaismus bei den Mandschuren, besonders seit der Unterwerfung der Mongolen und Tübets immer mehr Eingang fand [1]).

Der *Dienst Fo's* oder Bouddha's hat *bey den Mandschuren* neben dem chinesischen Dienste des Himmels und der Ahnen immer Eingang gefunden. Wir haben Khang-hy Aeufserungen über seine Verehrung Fo's schon angeführt. "Wir Mandschuren, sagt unser Kaiser, haben immer eine grofse Bedeutung auf die Ceremonien gelegt, die dazu dienen, den Geist des Himmels, Fo und die Geister zu ehren und ihnen Opfer und Spenden darzubringen [2])". "Alle Tage, Morgens und Abends, heifst es in der Einleitung zum Rituale der Mandschuren, opfert man dem Geiste im Koung-ning-koung, alle Monat bringt man dem Himmel Schlachtopfer dar, alle Jahre im Frühlinge und Herbst dem Urahn des Herrscherhauses und dem Urgrofsvater die grofsen Opfer. In den 4 Jahreszeiten opfert man kostbare Sachen, mit der Stirne die Erde berührend. Jeden Monat hängt man Goldpapier im Tabernakel des Tempels und in dem des Geistes des Himmels auf. Im Frühlinge und Herbst wird im Tempel selbst vor dem Orte dee Opfers eine grofse Stange aufgerichtet, eine Fahne daran zu heften [3])". Die andern Opfer und Gebete um Glück, für die Pferde u. s. w. sind hier noch gar nicht erwähnt.

Der Chinese weifs man, hat keine besondern Priester; wie bey den Römern opfert der Hausvater, der Be-

---

1) S. P. Regis b. du Halde T. IV. p. 582. vgl. P. Hyacinth Descr. de Pe-king. p. 93. 108. v. andern Tempeln.

2) Langles l. c. p. 354. Klaproth l. c. p. 69.

3) Langles l. c. p. 268. Klaproth p. 76.

...ste, der Kaiser selbst. Die Mandschuren aber haben für mehrere Ceremonien, wie die Buddhisten, eigene Priester, mit einem indischen Worte Samanen (Schamanen) genannt. Ihre Gebete bey den einzelnen Gelegenheiten waren in Mandschusprache abgefaſst. Da aber im Laufe der Zeiten und besonders durch den Aufenthalt in China, diese Formeln, die bisher bloſs durch Tradition erhalten waren, schon sehr alterirt zu werden anfingen, auch die Samanen des inneren Pallastes und der 8 Banner auf ganz verschiedene Weise sie lasen, so verordnete Khian-loung eine Sammlung und Aufzeichnung aller der Formeln, die bey den verschiedenen Opfern gebetet zu werden pflegten, mit Beschreibung und Abbildung der Tempel und aller Opfergeräthe u. s. w. und lieſs das Ganze dann herausgeben. Eine vollständige Uebersetzung dieses soganannten Mandschu-Rituals, das 1765 erschien [1]), sieht man, würde den besten Aufschluſs über ihre Religion, die Opfer und Ceremonien und alles was dazu gehört geben, indeſs würde ein besonderes Werk fordern. Uns ist bis jetzt blos der Inhalt bekannt worden. Der Haupttheil ihrer Religion ist chinesisch. Die Gebete bey Abwaschung des Bildes des Fo, die Ceremonien und die Gebete um Glück u. a. weisen auf die Einwirkungen des Buddhismus hin, während wir in denen beym Opfer eines Fisches, einer Gans (choron niongniaha), eines Fasan (oulhouma) und in den Opfern, die für Pferde stattfinden u. s. w. wol noch Spuren des ursprünglichen Glaubens der Bewohner der Tartarey finden könnten.

---

1) Der Titel ist: Khesei toktoboukha mandchousai wetcherè meteré kooli bitkhe; d i. Buch v. d. Gebräuchen bey den Opfern der Mandschuren, bestimmt durch ei-

Der *Buddhismus*, wissen wir, ist indefs auch *China* nicht fremd, und besonders beym gemeinen Volke vielfach herrschend. Wie verbreitet er seyn mufs, kann man schon aus der Zahl der Diener desselben schliefsen. Eine Zählung im Jahre 1668 ergab im ganzen Reiche an 350,000 und in Peking allein 16,628 unverheirathete Bonzen (Hochang), aufser 5023 verheiratheten d. i. Tao-sse, und das waren blofs die Patentirten. Nun aber rechnet man, dafs von 6–7 kaum einer ein Patent löset, das gäbe für ganz China damals über 2,100,000 Bonzen [1])!

---

nen kaiserlichen Befehl. Pe-king 1765. 6 Deptelin oder Hefte. Heft 1-4 beschreiben die Ceremonien u. Gebete bey den verschiedenen Opfern; Hft. 5. ist ein Katalog der Instrumente, Werkzeuge u. s. w. bey den Opfern; Hft. 6. 118 Abbildungen von den Oertern und Geräthen bey den Opfern in Holzschnitten. Langles Rituel des Mantchoux. Notices et Extraits des Mfs. de la Bibliotheque du Roi T. VII. pag. 241-308. giebt die Vorrede des Kaisers, das Verzeichnifs der Arbeiter an dem Werke und das erste Capitel, eine Art von Einleitung, dann die Inhaltsanzeige der einzelnen Bücher u. Capitel mit 65 Abbildung. (auf 10 Tafeln) von Opfergegenständen mit der Erklärung, alles *mandschurisch* u. *französisch*. Vgl. indefs die Berichtigungen v. Klaproth Mém. rélatifs à l'Asie T. III. p. 66-80. Die Uebersetz. ist Amiot entwandt. S. Journal des Sçavans ed. Amsterd. (1773) 16. Mars T. LXV. p. 112-127. u. daraus deutsch in Murr's Journal z. Kunstgesch. und Litteratur B. IV. p. 249 sqq.

1) Magaillans Nouv. Relat. de la Chine p. 57. vgl. p. 203 Vgl. 25,000 blofs in Sse-tchhouen oben p. 288 — Ueber ihre Lehre u. Treiben S. des *Hauterayes* Mém. sur la religion de Fo, confessée par les Bonzes Ho-chang dans la Chine. Journal Asiat. T. VII. p. 150-174. 228-243. 311-316. VIII. p. 40-49, 74-88, 179-188, 219-224. Vgl. Laureati Lettr. édif. N. E. T. XVIII. p. 326-340 cl. p. 380 sq.

Wie Menschen von ganz niederem Herkom-
Männer und Weiber, sich oft als Bonzen und
zinnen aufthuen, die Leichtgläubigkeit des Vol-
zu ihrem Vortheile zu nutzen wissen, wie
Kaiser dann aber auch, wenn die Schwämme
vollgezogen, sie auszudrücken weifs, kann die
chichte einer Bonzinn, die zu Khian-loung's
viel Aufsehen machte, zeigen.

Es war eine arme Kleiderflickerinn, die sich
tig durchdrücken mufste. Ihre beyden Söhne,
einen einen Maurer, den andern von ihrer Profes-
, hatte sie schon früher, sie los zu werden, in
Kloster gethan. Bald folgte sie ihrem Vor-
ge und setzte sich in einen verlassenen Miao,
fr. Meilen von Pe-king. Sie gab ihr bisheri-
Handwerk nicht auf, nur dafs sie bey ihrem
derflicken jetzt die üblichen Verbeugungen
-teou) machte, wolriechende Hölzchen vor
m Fo aus Gips verbrannte und Gebete her-
melte, wenn man es haben wollte, dabey
punctur, die in China besonders gegen Ner-
übel angewandt wird, und andere Quacksalbe-
en treibend. Mehrere dieser Heilungen, die
durch Gebet, unter Mitwirkung von solchen Ar-
eymitteln, bewirkt haben sollte, brachten sie
l in Ruf, dafs besonders Weiber aus allen Stän-
, selbst kaiserliche Prinzessinen von Pe-king
zuströmten. Bald galt sie für einen lebendigen
und mit den Gaben und Opfern, die ihr reich-
st gespendet wurden, konnte sie sich einen
fsern Miao bauen und wufste auch durch An-
f von einer Menge von Häusern und Buden in Pe-
g unter erdichteten Namen durch ein Entrepreneur
ein sicheres Einkommen zu schaffen. Die
ehrung gegen sie ging so weit, dafs z. B. die
ttwe des alten Staatsministers Sempao sie nicht

anders als auf den Knien und mit den Zeichen tiefsten Unterwürfigkeit sammt ihrer ganzen narschaft an der Thür empfing, wenn sie mit zu Fo zu beten kam. Ihre Anmafsung gin natürlich immer weiter. Man wollte sogar ges haben, dafs sie sich eines Thronhimmels, dem Kaiserlichen ähnlich, auch der gelben serlichen) Farben zu dessen Zierrathen bediente von Personen von Rang, wie sonst nur der ser sie hatte, sich aufwarten liefs. Dies eben, so wie die Unzufriedenheit der Fa Sempao's über das viele Geld, das sie von alten Wittwe zog, veranlafsten, dafs die Pol ein Auge auf sie warf. Sie wurde eingezogen, Gericht gestellt und sammt ihrem Mittelsmanne, weil sie kaiserlicher Zeichen sich bedient und Leichtgläubigkeit einfältiger Menschen benutzt, zu bereichern, er, weil er sie dabey unterstützt h zum Tode verurtheilt, ihre Güter aber als rechtmäfsig erworben, eingezogen. China betr tet Schwärmerey ganz als Polizey- und Staatsa

Die Anhänglichkeit der Wittwe Sempao's anderer Weiber an diesen lebendigen Fo aber anlafste eine Vermahnung des Kaisers an seine M schuren über die Pflichten des Weibes, die we stens im Geiste des Volkes ist. Keine Frau nes Maidschuren solle künftig, unter welchem V wande es auch sey, einen Miao betreten, überhaupt ohne dringende Noth nicht ihr H verlassen. Wenn sie zu den Gräbern ihrer nen gingen, den Todten ihre Schuldigkeit zu zeugen, so sollten sie vor Sonnenaufgang aus Stadt gehen und ihre männlichen Angehöri Väter, Männer, Brüder, Söhne sollten da halten, dafs diesen Befehl strenge ausgeführt we oder harte Strafen leiden. Die Häupter der F

r und die obersten Befehlshaber sollten ihre
ıtergebenen, die dagegen fehlten, züchti-
n; denn sie seyen ja nicht blofs da, ih-
ı Kriegsübungen vorzustehen, sondern hät-
ı auch über ihre Sitten und ihren ganzen
benswandel zu wachen. Die Polizey solle die
auen, die dennoch die Miao beträten, fest-
hmen und einsperren, bis einer aus ihrer
milie sie reclamirt und die Strafe für seine
chlässigkeit erduldet habe'. Mit der gröfsten
yerlichkeit hiefs er diesen hohen Befehl (Chang-
) allen versammelten Grofsen und später auch
n Soldaten der Banner publiciren. Er wurde
en vorgelesen und jeder erhielt eine Copie da-
ı [1]).

Wenn die armen Weiber der Mandschuren, die
ser Befehl ihrer Freyheit beraubte, uns dauern,
müssen wir die chinesischen Sitten doch nicht
ser Augen lassen. So würden wir auch irren,
nn wir in der Einziehung der Güter der Bonzinn
l ihrer Bestrafung nur Habsucht sähen; der
at kann nicht leiden, dafs die Religion gebraucht
rde, um die Kurzsicht der Einfältigen zu ih-
ı Vortheile zu benutzen.

Mehr indefs werden uns die Beschlüsse seiner
gierung Hinsichts der *Volksbelehrung* und *Volks-
ıstigung* gefallen.

Wir haben schon gesehen, wie die ganze chi-
ische Staatseinrichtung auf Studium und Gelehr-
keit basirt ist. *Unterricht* war daher von Al-

---

[1]) Amiot Mém. c. la Chine T. XIV. p. 553-561.

tera her dort, wie vielleicht nirgends sonst auf der Erde, verbreitet. Schon unter den ersten Dynastien Hia und Chang gab es zweierley Schulen, wo die 5 Verhältnisse des Menschen, die Pflichten zwischen Eltern und Kindern, Fürst und Unterthanen, Gatten und Gattinn, älteren und jüngeren Brüdern, Freunden und Genossen gelehrt wurden [1]) und Magaillans, der wol urtheilen konnte, bestätigt dies auch von seiner Zeit (1660). "Ich glaube, sagt er, dafs kein Staat ist, wo es so viele Gelehrte giebt, kein Land wo litterärische Bildung so verbreitet ist, als in China; denn in den Südprovinzen namentlich findet man nicht leicht einen Menschen, arm oder reich, Bauer oder Bürger, der nicht lesen und schreiben könnte; endlich, wenn man Europa ausnehme, sey nicht leicht eine Nation, die so viele Bücher verfafst und herausgegeben habe [2])." Wir wollen die Schulen, die theils auf Staats-, theils auf Provinzkosten unterhalten werden, als zu dieser Verbreitung von Einsichten beytragend, gar nicht einmal erwähnen [3]). Die vielen Gelehrten, die jährlich promoviren und begreiflich bey Weitem nicht alle eine Anstellung finden, sind es vornehmlich, die, wie schon erwähnt, nun zur Verbreitung der Kenntnisse des Lesens und Schreibens, der Elemente der Moral, der heimischen Geschichte und Litteratur so Vieles beytragen. Die 32,000 Litteraten in Sse-tchhouan um 1644 sind erwähnt [4]). Magail-

1) Meng-tseu I. p. 90. 97. Tchoung-young c. 13. § 4.
2) Magaillans p. 109.
3) Z. B. in Canton sind zwey S. v. Braam II. p. 321 sq. — Ueber die Einrichtung derselben, die Gegenstände des Unterrichtes u. s. w. S. Morrison Dictionary T. I. p. 1 s. v., *hio* übers. v. Fresnel Journ. As. T. III. p. 257 sqq. IV. p. 1. und die interessanten Auszüge in du Halde T. II. p. 301 sq. T. III. p. 158 sqq.
4) S. oben p. 288.

ıs rechnete unter der vorigen Dynastie an 90,000 ıccalaurei und über 10,000 Licentiaten, wähnd die Zahl aller Angestellten nur 13,647 beıg. In Kouang-toung machen nach Thoms jährh an 5000 die Examina, von denen nur 75 Chiısen und 2 Tartaren eine Anstellung bekommen önnen [1]). Besonders ist die Hauptstadt mit ihnen ısegnet, wo alldreyjährlich an 6-7000 Licenıten allein zusammenströmen, zu den 365 Doctorıden, die vertheilt werden, zu concurriren. Die ahl der Baccalaurei, die jährlich promovirt wurıen, — 1767 nach Amiot [2]) 24,701 — haben ir schon erwähnt und bemerkt, wie unser Kaiser e wiederholt noch vermehrte. Die Gelehrten bloſs s Fond der Beamtung betrachtet, konnte ein Cenr damals allerdings vorstellen, wie des Guten zu el würde, indem ⅞ so schon müſsig seyen. Aber ıser Kaiser sah die andere viel wichtigere Beıutung derselben ein. "Wenn sie müssig sind, rwiederte er ihm, so sey das ihre Schuld, sie önnten sich ja mit den Studien befassen und sich ırch ihr Wissen auszuzeichnen suchen; wo nicht,) könnten sie Schulen eröffnen oder sich als Hauslehrer vermiethen. Im schlimmsten Falle indere sie ja nichts, sich dem Landbau oder Hanel zu widmen" [3]). Man sieht, unser Kaiser hatte ne Bedeutung der Gelehrten in China gefaſst!

Bey dieser Verbreitung der Mittel des Unterichtes besonders in der Hauptstadt werden wir ns daher nicht wundern, wenn der Rath es Kaisers auf den Vorschlag, die monatlichen

---

1) Magaillans p. 109 vgl. p. 254. Thoms p. 328.
2) Amiot Mém. c. la Chine T. VI. p. 284 sq.
3) Mém. c. la Chine T. XI. p. 588.

Belehrungen des Volkes durch einen Mandarinen in Pe-king wieder einzuführen, als unnöthig und viele Inconvenienzen mit sich führend, nicht einging.

Wir haben dieser Belehrungen des Volkes am ersten — nach andern auch am 15ten — jeden Monats durch einen Mandarinen in einer Gleichnifsrede, Homilie oder Predigt, wenn man so sagen darf, schon wiederholt erwähnt [1]). In Peking mufs die Sitte abgekommen gewesen seyn, denn der Fou-tcha-youan oder die Sittenpolizey fand sich veranlafst, auf Wiedereinführung derselben anzutragen. Der Kaiser wollte allein nicht entscheiden und brachte die Sache daher vor die Versammlung der grofsen Tribunäle, die den Vorschlag aber, wie gesagt, zurückwies. Ihr motivirter Beschlufs ist zu belehrend, um nicht das Wesentlichste daraus hier mitzutheilen. Für die Provinzen, bemerkten sie, seyen diese monatlichen Belehrungen allerdings eine sehr weise Einrichtung, denn da käme das niedere Volk und die Landleute zu Kauf und Verkauf zusammen und so sey dies die beste Gelegenheit, sie vom Willen des Souverains, den Gesetzen des Landes u. s. w. zu unterrichten. Da sie nie Schulen besucht hätten;

1) S. oben p. 362. 573. u. s. vgl. noch Magaillans p. 225 sq. Dieser erwähnt noch einer besondern Art von Belehrung, die hier wol eine Stelle verdient. Bey Einbruch jeder Nacht mufs nämlich jeder Strafseuvorsteher durch seine Strafse 5 kleine Verse moralischen Inhaltes singen:
Hiáo choung fou moù. Gehorchet Vater und Mutter;
Tsoùng king tchàng cháng. Ehret die Greise u. Obern;
Ho mo hiâ ly. Lebet in Eintracht und Frieden;
Kiáo tseu sun. Unterrichtet die Kinder und Enkel;
Mo tso oey. Thuet nichts Uebles.

s wesentlich, dafs die Mandarinen ihre Leh-
bgäben und sie unterrichteten. Ganz an-
ıber sey es mit Pe-king. Tausend Lichter
n da zusammen, das Volk aufzuklären. Die
ner der Mandschuren hätten Schulen, nicht
zum Unterrichte in der Kriegskunst, sondern
alle Bürgerpflichten sie zu belehren und alle
dnungen würden im Detail ihnen dort erklärt.
Chinese aber habe in Pe-king so viele Be-
ngen zu unterrichteten Personen, dafs er je-
elehrungen ebenfalls nicht bedürfe. Denn
llen Provinzen ströme die zahlreiche Klasse
Litteraten nach Pe-king, dort ihr Glück zu
n. Gerne theilten sie sich mit und jeder
so leicht die Pflichten, die jedem Menschen
seinem Stande in der Gesellschaft oblägen,
n lernen. Aufserdem seyen die Lehrer von
sion in der Hauptstadt so zahlreich, dafs je-
amilienvater, der sich nur irgend etwas stehe,
rziehung seiner und etwa seiner Verwandten-
Nachbarkinder einen zu sich nehme. So
n denn blofs die Vagabonden, Pflastertreter
lüssiggänger zu versammeln. Die würden
:h nichts lieber sehen, als die Erlaubnifs zu
en, sich zusammenzuthun, aber ihre Unter-
ngen würden nur dahin gehen, Störungen zu
n, Streiche zu ersinnen und zuletzt sich zu
und Diebstahl zu verbinden. Was für die
nzen zweckmäfsig sey, passe damit noch nicht
e Hauptstadt" [1]).

leichzeitig mit der Wiedereinführung dieser
lichen Unterweisungen des Volkes hatte der
:cha-youan die *Verweisung der Unmasse von*

---

[1] Biot Mém. c. la Chine T. XIII. p. 495 sq.

Schauspielern und Sängern aus der Hauptstadt verlangt, die meist Pe-king fremd, nur die Sitten verdürben. Dies führt uns auf die schönen Aeuſserungen von Khian-loung's Regierung über *Volksbelustigungen*. Auch über diesen Punkt muſste der Rath des Kaisers nämlich berichten und konnte nicht anders, als auch hier anderer Meinung zu seyn.

"Wenn diese Schauspieler und Sänger nichts als Taugenichtse wären, sagte er, so würde dadurch, daſs man sie aller Orten hin zerstreuete, das Sittenverderbniſs ja nur erst recht verbreitet. Aber man täusche sich nur nicht über sie, setzte er hinzu! Die Schauspieler und Sänger sind Menschen, die da sie kein honettes Gewerbe, keine Kunst, kein Gewerkè gelernt haben, noch durch Industrie oder die Arbeit ihrer Hände sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen wissen, nun, da sie von der Natur das eigene Talent empfingen, ihres Gleichen zu vergnügen und zu belustigen, eben die einzige Parthie, die ihnen blieb, ergriffen haben, nämlich Schauspieler und Sänger zu werden, und dies ihr Talent nun zu benutzen suchen. Verböte, man ihnen, in der Hauptstadt zu spielen und zu singen, so würden sie anderswo hingehen; denn leben müſsten sie, und anders sich erhalten, könnten sie nun einmal nicht, dürften sie es nicht öffentlich, so thäten sie es heimlich, was für die guten Sitten noch viel nachtheiliger seyn würde".

"Aber die Sache habe noch eine andere Seite, die aller Aufmerksamkeit werth sey. Auch das Volk wolle ein Vergnügen haben [1]), das ihm seine Mühen und Sorgen und all' sein groſses und klei-

1) Vgl. die hübschen Aeuſserungen Meng--tseu's. I, 2. §. 15.

s Elend, unter dessen Last es täglich seufze, wissermafsen vergessen mache. Die Comoedian- n und Bänkel-Sänger seyen nun eben die, die m diesen köstlichen Vortheil gewährten und ihm esen rauben, unter dem Vorwande, dafs es für e guten Sitten, gefährlich sey, sey doch sehr art". Blofs die Zügellosigkeiten und was die cham beleidigen könnte, riethen sie daher, zu ver- eten, und der Kaiser billigte ganz ihre weisen athschläge.

Zu den schönen Attributen des Herrschers, ge- ört auch, wie der Chinese sich ausdrückt, *Wohl- aten zu verbreiten.* "Der heilige Name, den errscher zu bezeichnen, sagt unser Kaiser [1]), ist immelssohn (Thian-tseu). Um aber für einen ürdigen Sohn des erhabenen Himmels zu gelten, uls einige Aehnlichkeit zwischen ihm und dem, essen Stelle er vertritt, statt finden. Der Him- el liebt die Menschen, er überschüttet sie mit einen Wolthaten, auch der Herrscher mufs sein olk lieben und es glücklich zu machen suchen. ies ist die erste und wesentlichste seiner Pflich- en, dies war auch stets meine tägliche Sorge. Auch ch liebe meine Unterthanen und suche ihnen alle ur möglichen Vortheile zu verschaffen. Ihr seyd eugen, redet er seine Grofsen an, dafs ich zu ller Zeit, besonders aber in Zeiten der öffentli- hen Noth, wo die Erde unfruchtbar wurde, ihre ewöhnlichen Gaben verweigerte und ihre Kinder icht mehr ernähren zu wollen schien, ihnen Be- weise dieser meiner Liebe gab." Wir haben die hülfreiche Hand, die er in Wassers- und andern Nöthen ihnen reichte, gesehen. Indefs war dies

1) Mém. conc. la Chine T. XIV. p. 537.

keinesweges die einzige Gelegenheit, wo er that. Auch auf Anlafs des Geburtstages seiner Mutter und seines eigenen, dann bey Gelegenheit seiner Reisen, spendete er sie reichlichst. «Ich jetzt 43 Jahre auf dem Throne, sagte er 17 und während dieser Zeit habe ich nie aufgehört Wolthaten zu verbreiten. Um hier blofs von allgemeinen zu reden, die die Erleichterung Volkes zum Zwecke hatten, habe ich es dr (1745. 1770 u. 1778) vom jährlichen Geld und zweimal vom Reis-Tribute befreyet und eine Million Unzen Silbers sind von mir aus nen Privatmitteln gespendet worden, so oft Volk Noth litt. Noch dieses Jahr (1778) hab bey Gelegenheit der grofsen Ueberschwem Ho-nan 300,000 Scheffel Reis und 100,000 zen Silbers vertheilt, den zweijährigen Abgab lafs an Ching-king (Moukden), zur Entschädig für die Kosten meiner Reise nicht zu gedenken Aehnliche Erlasse, als hier zuletzt erwähnt hatten auch bey seinen Reisen in die Südprov zen z. B. 1784 statt [2]), und fünfmal rechnet im Ganzen, dafs er die Geldabgaben (Grundsteu — aufser in obigen Jahren noch 1785 u. 17 — dreymal im Ganzen die Naturalien-(Reis-) lieferungen dem ganzen Reiche erlassen habe Wenn man bedenkt, dafs die Grundsteuer in ei nem Jahre, nach Amiot 27,594,000 Unzen d. i 206,955,000 Livr. betrug, so ist der fünfmalige Er lafs derselben allein schon immer keine gering Wolthat [3])! Dies war indefs nur, wodurch s

---

1) Mém. c. la Chine T. XV. p. 328. 330. vgl. T. II p. 13. VI. p. 294.

2) Mémc. la Chine T. XI. p. 587.

3) Amiot Mém. VI. p. 294 giebt die Näherbestimmu

Landbauer und Grundbesitzer erfreuen wollte, auch die andern Stände, die Gelehrten, Be-n, Soldaten, die Götter nicht weniger, als die chen wollte er bedenken. "Wie ein sanfter n ohne Unterschied alle Felder befruchtet, er, sollen sich auch meine Wolthaten all-ll erstrecken. So that mein Grofsvater Khang-hy; will ihn darin nachahmen". Es waren diese haten denen, die er nach Besiegung der -tseu spendete, ziemlich ähnlich. Den 5 Yo den 4 Meeren, Confucius und den früheren rn wurden Opfer gebracht, und ihre Miao, s nöthig war, wieder hergestellt; alle Prinzen Grofsen, erhielten Geschenke, und denen über hre wurden noch besondere Wolthaten zu ; jeder Mandarin wurde um einen Grad er-t und durfte seine Titel auf seine Ahnen über-n; die Exspectanten sollten in die respectiven er eintreten; Schüler und Lehrer des kaiser-n Collegiums und der übrigen öffentlichen Schu-rhielten einen Monat Ferien, während dem sie fortdauernd unterhalten wurden; die zum Exa-sich melden wollten, erhielten ein Jahr Erlafs; Männer und Frauen, die durch Pietät und

---

. Damit nicht auf einmal ein zu grofser Ausfall den Einkünften sey, wurde die Wolthat jedesmal 3 Jahre so vertheilt, dafs immer ein Drittel der vinzen sie genofs. Die Salzsteuer blieb, auch die ckstände von vorigen Jahren mufsten bezahlt wer-; auch hatten die exemten Provinzen 1/10 von der undsteuer zur Besoldung der im Schatzamte (Hou-) Angestellten zu entrichten. Dagegen wurde h strenge darauf gehalten, dafs das Volk nicht etwa rch die Controlleure u.s.w. um die Wolthat verkürzt rde. Die Truppen und Ortsmandarinen wurden Jahr über vom Generalschatzmeister der Provinz zahlt.

andere Tugenden sich ausgezeichnet, sollte der Li-pou Belohnungen bestimmen; die alten ausgedienten Mandschuren-Soldaten wurden mit Geschenken bedacht, so auch die unter den Hülfstruppen sich verdient gemacht hatten; besondere Rücksicht wurde auf die alten genommen: von den Kindern jedes 70jährigen Soldaten wurde immer eins des Dienstes enthoben, seinen alten Vater zu bedienen, jeder 80jährige erhielt ein Stück Flockseide, 1 Pfund Baumwolle, 10 Scheffel Reis, 10 Pfund Fleisch, und die von 90 Jahren und darüber das Doppelte; für die 100 jährigen wollte der Kaiser selber speciell sorgen. Zum Vortheile des Volkes und zur Bequemlichkeit der Reisenden sollten alle grofsen Wege und Brücken im Reiche wieder hergestellt werden; der Hou-pou sollte von den Ländereyen in Petchy-ly, die durch den Uebertritt der Flüsse verkürzt oder beschädigt worden, nur die verhältnifsmäfsige Steuer einfordern, und wo einige, die durch Dürre oder Ueberschwemmungen gelitten, Stiere, Ackergeräthe u. s. w. von der Regierung geliehen bekommen hätten und sie jetzt ohne Nachtheil ihres Hauswesens nicht wieder erstatten könnten, sollten sie ihnen geschenkt seyn. Wittwen, Waisen, Kranke, Alle sollten unter besondere Obhut genommen und nach Bedürfnifs unterstützt werden; endlich sollten alle Mandarinen, die um leichter Vergehen willen, einen Grad degradirt worden, restituirt, die Verbannten aber zurückgerufen werden und alle andern geringern Verbrecher Erlafs iher Strafe erhalten [1]).

Wir mufsten diese und ähnliche Züge auszeichnen, da in diesen gerade der eigenthümliche, väterlich-wollende Sinn der chinesischen Regierung sich offenbart. Denn alle diese einzelnen Be-

1) Mém. c. la Chine T. IX. p. 13-17. vgl. oben p. 685 sq.

nungen, "dafs die Greise sich in Seide klei- und Fleisch essen sollen", "dafs den Reisen- die Wege und Stege gebahnt", "dafs für Witt- und Waisen gesorgt werde", "die Tugend be- t", "die Strafen gemildert werden", sind alles Forderungen, die Meng-tseu [1]) (Sec. 4 vor st.) an das Ideal seines vollendeten chinesischen rschers macht.

Und diese Wolthaten wiederholte unser Kaiser . Dies geschah 1780 zu seinem 70 Ge- stage. Das 50 Jahr seiner Regierung sollte durch iche Gunstbezeugungen ausgezeichnet seyn. der wurden die Mandarinen um einen Grad ihet, die Litteraten vor der Zeit, auch in grö- r, Anzahl als üblich, zu den Examinibus zu- ssen, bescheidene, der Protection ermangelnde orgezogen und auf Kaiser's Kosten nach Pe- gefördert; die Krieger beschenkt; die Land- r und das Volk der Steuern enthoben; den brechern Amnestie bewilligt u. s. w., wie wir schon gesehen. Besonders aber wollte unser er, — selbst 75 jähriger Greis, — die Greise uen. Auf das Festmal, dafs er ihnen damals , werden wir unten noch zurückkommen. Je- Greis im ganzen Reiche über 60 Jahre erhielt heffel Reis und ein Stück Zeug, jeder 80 jäh- das Doppelte, der 70 jährige 30 Scheffel Reis ein Stück vom besten Seidenzeuge [2]) und ähn- e Wolthaten würden wir bey seinem 80 jäh- n Geburtstage zu erzählen haben, wenn die chrichten der Missionäre uns hier nicht abgin- . Dagegen schildert ein Brief von Dufresse uns

---

1. Meng-tseu I. §49 u. 23. 2, §23. 3, §. 27.
2. Amiot Mém. T. XII. p. 511 sq. Vgl. die Wolthaten ey Gelegenheit seiner Reise 1784. Mém. T. XI. p. 587

einige der Anstalten, *die zur Feier dieses sei Geburtstages* (d. 21. Septbr. 1790) vom Volke Sse-tchhouan gemacht waren [1]).

Vor den vorzüglichsten Pagoden und den (richtssälen waren Zelte mit Triumphbögen buntfarbigen, seidenen und andern Stoffen auf schlagen, die die Privatpersonen dazu hergel mufsten. Man spielte da vor dem Volke Com die, deren Kosten durch Beysteuern bestritten w den. Vor einer Tafel mit den Characteren: V souy, van souy, van van souy, d. i. 10,000 (vie Jahre, 10,000 Jahre, 10,000 mal 10,000 Jahre, in den Zelten aufgestellt und hübsch verziert w waren Lichter und Weihrauch angezündet und a Beamten kamen, jeder mit seinem Gefolge, üblichen Verbeugungen vor ihr zu machen, wä rend z. B. in Yun-tchoan 24 Bonzen bezahlt w den, siebentägige Gebete für das Heil des Kais anzustellen. Die Strafsen der Kaufleute waren bestimmten Zwischenräumen mit Triumpfbögen farbigen Stoffen verziert und an den Häusern h gen Laternen mit den Characteren "Thian-tseu nian", der Kaiser (auf) 10,000 Jahre. Verse z Lobe des Kaisers und Wünsche für sein Wol r ren in grofsen Characteren auf buntem Papiere schrieben und an die Häuser geklebt.

Und allerdings konnte das Volk auch der R gierung Khian-loung's wol sich freuen; es war ei der längsten, glänzendsten und glücklichsten, China je gehabt hat. Nach Aussen das Reich du die Eroberungen im Nordwesten noch erweite

1) Dufresse Nouv. Lettr édif. T. II. p. 550-552. V b. Staunton II. p. 255. die Feyer eines gewöhnlich Geburtstages von ihm.

ern durch die Besiegung der Miao-tseu und
tseu consolidirt, waren die Aufstände, an
on keiner Bedeutung, bald gedämpft und die
erungen der Naturkräfte, denen bald Einhalt
war, mufsten nur zur Entwickelung der Hülfs-
n des Reiches dienen und den wolthätigen
nseres Kaisers bewähren. Sicherheit und
n nach Aussen, Friede im Innern, Förde-
der grofsen Mittel des Nationalwolstandes
Anlage von Dämmen, Canälen, Erlafs von
en und andere Aeufserungen der Freygebig-
lazu, was konnte das Volk noch mehr wün-
? Ich wüfste nichts, als thätige Sorgfalt in
erwaltung der Geschäfte, stete Aufsicht be-
s über die obern Beamten und strenge Hand-
g des Rechtes. Hören wir über jene sein
s Bekenntnifs schon am Abende seines Lebens!

eit ich durch die Gunst des Himmels, sagt
den Thron bestiegen habe, kann ich mir
erechtigkeit widerfahren lassen, dafs ich
von alle dem vergessen habe, was von mir
, die gewichtige Bürde, die mir oblag, wür-
tragen. Ich habe alle meine Sorgfalt dar-
rwandt, das Glück der Völker, deren Re-
g mir anvertrauet war, zu bewirken. Bis
st mir alles gelungen, dennoch bin ich in steter
gnifs eines Unfalles und nur die Hoffnung,
h lebe, dafs der Himmel, der mich zeither
Gunsten meiner Ahnen immer begünstigt
mir auch ferner seinen Beystand nicht versa-
erde, hält mich immitten meiner Besorgnisse
ht und zerstreuet meine Unruhe".

Alles ist jetzt zu Land wie zu Meere im
en. Ich habe weithin die Gränzen meines

ém. c. la Chine T. IX. p. 11.

Reiches, aber mit der Erweiterung desselben a
immer meine Sorgfalt und Aufmerksamkeit aus
dehnt; Tag und Nacht beschäftige ich mich
den Angelegenheiten des Reiches. Khang-
mein hehrer Grofsvater, ist immer mein Vor
gewesen, und ich bin überzeugt, dafs ich der So
falt, die ich anwandte, immer seiner Spur zu
gen, all' das Glück meiner Regierung zu dan
habe; denn dieser grofse Fürst hatte selbst
den Himmel sich zum Muster genommen und
fernte sich niemals von dessen Absichten, w
halb er auch durch eine der längsten, glänze
sten und glücklichsten Regierungen belohnt wurd

Und allerdings war unser Kaiser einer
sorgsamsten, thätigsten, selbstständigsten, da
aber durchaus nicht willkührlich-despotisch
fahrenden Fürsten, ganz seinem grofsen Ahn ä
lich! Von seiner unermüdeten *Thätigkeit* gi
Cibot das schönste Zeugnifs. "Alle Geschäfte
Reiches, sagt er [1]), gehen durch seine Hän
Die Minister haben fast nichts, als die Exp
tion der Geschäfte, daher kein Commis so besch
tigt ist, als er. Früh mit Aufgang der Sonne schon gi
er seinen Ministern, den Tribunälen und Häupt
der Banner 4-5 Stunden lang Audienzen und empf
alle, die Zutritt zu ihm haben. Den Rest des Ta
über ist sein Cabinet überall, im Spazierengeh
zu Schiffe, im Wagen, in seinen Gärten,
Schauspiele selbst lieset er Vorstellungen und De
schriften. Blofs zur Zerstreuung hält er wol
seinen Lieblingsplätzen, wenn er spazieren ge
etwas an. Selbst wenn er ausruht, ist er mit

1) Cibot Mém. c. la Chine T. VIII. p. 245. Vgl.
Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 412 sq. Am
Mém. c. la Chine T. XIV. p. 542 sq.

ngen das Innere des Pallastes betreffend be-
gt. Seine Erheiterung, wenn er vom Tische
ht, ist, die Pläne zu den öffentlichen Arbeiten,
erschönerungen, die er befohlen, die Ge-
ke, die ihm gebracht werden, oder die er
n will, die Arbeiten, die aus seinen Werk-
n und Manufacturen hervorgehen, in Augen-
n zunehmen. Auf manche Depesche ist er
reimal zurückgekommen, immer daran än-
und bessernd. Bey schwierigen Sachen ver-
er neue Instructionen, fordert Aufschluss von
n Ministern, lässt die Tribunäle berathen und
heidet dann".

art wie sein Volk, waren die beschwerlich-
Geschäfte ihm nicht zu beschwerlich! "Er
tet, sagt Amiot [1]), nicht Hitze, nicht Kälte.
mmer war er bey der Hitze des Hundssternes
ey den Manoeuvren seiner Truppen im gro-
Garten in einem einfachen Pavillion zugegen
im strengsten Winter fehlte er nicht, wenn
Mandschuren auf dem Eise Schlittschuh lie-
nd vertheilte selber den Preis, der dem Ge-
ktesten bestimmt war; und überhaupt haben
ls Regen, Sonne und der heftigste Wind ihn
gen können, auch nur gewissen Uebungen
Etiquette, so unwichtig sie auch waren, sich
ntziehen". Wie sollte er auch diese kleinen
quemlichkeiten gescheuet haben, er der all-
g die Berge der Tartarey aufsuchte und dort
seines Volkes Weise im höchsten Alter
(1788) mit allem Eifer der Jugend der Jagd von
rn und anderem Wilde oblag, so dass er schon

---

miot Mém. T. XIV. p. 543.

einmal bald das Opfer seiner Ausdauer ge
wäre [1])!

Kam er aber in dieser Hinsicht den alte
dschuren fast gleich, so gab er in der S
mit der er die eigentlichen Regierungsgesch
trieb, den besten Kaisern, die China geha
nichts nach. "Jeden Tag, erzählt er uns se
behandle ich die Staatsgeschäfte mit den Mi
und meinen geheimen Räthen; mehrere M
Laufe des Monats lasse ich die Grofsen, die
ter der Tribunäle und die Mandarinen, die
tige Aufträge haben, vor mir, jedesmal d
Tsoung-tou, Vicekönige und andere Provin
amte an den Hof kommen, lasse ich sie z
dienz, erkundige mich im Detail nach de
stande der ihnen anvertraueten Districte
auch aufser diesen Schauaudienzen gebe ich
noch sonst Gelegenheit, sich mit aller Freyn
keit auszusprechen. Ich erkundige mich s
nach dem Zustande des Volkes, ob es arbeit
es zu leben hat, ob es zufrieden ist, un
sind keine müssigen und fruchtlosen Fragen;
so oft ich von einer Noth höre, lasse ich
Leidenden sofort schnelle Hülfe zu Theil we

Ueberall suchte er selber zu sehen und
defshalb in das einzelste Detail einging, w
mit Geschäften stets überladen. "Ich, der ich
zu versäumen suche, um alle die Pflichten
mir obliegen, sorgfältigst zu erfüllen, sagt er,
täglich tausend schwer zu entwirrende Gesc
Alles was Bezug hat auf die, die ich mit dem

1) Mém. T. XI. p. 589. XV. p. 387-392.
2) Mém. l. la Chine T. XIII. p. 479.

Verwaltung beauftrage, alles was die Angele-
heiten des Reiches betrifft, grofse oder kleine
ichviel, alles wird mir vorgetragen; denn ich
l von Allem unterrichtet seyn, ich will alles
bst bestimmen. Welche unermefsliche Arbeit!
lefs ergebe ich mich ihr unermüdet, weil es
ine Pflicht ist, es zu thun. Wollte ich meinen
ndarinen eine unbeschränkte Gewalt lassen, die
schäfte zu führen, so würden mehrere nicht
rfehlen, sie zu mifsbrauchen und der Hafs fiele
nz auf mich zurück".

Man wird ihm daher wol glauben, wenn er
gt: "Ich kann versichern, dafs nicht ein Augen-
ick ist, wo es mir vergönnt wäre, einer sorglo-
n Ruhe zu pflegen. Mein Reich ist grofs und
e Zahl meiner Unterthanen unermefslich. Ich
ll indessen genau von Allem unterrichtet seyn,
s mein Volk betrifft. Die Ueberschwemmungen,
e Dürren und all' das verschiedentliche, öffent-
he Ungemach berühren mich weit mehr, als
end einen meiner Unterthanen. Jeder Privat-
nn empfindet nur seine eigene Noth, ich aber
pfinde die Nöthen von allen Einzelnen zu-
mmen. Man weifs, dafs ich mich nicht auf ein
chtloses Mitleid gegen die, die ich leiden sehe,
schränke, sondern mich beeile, ihnen alle Er-
ichterung zu verschaffen, so wie ich nur von ih-
n Bedürfnissen unterrichtet bin, und da ich fürchte,
ls die Mandarinen mich nicht aus freyen Stücken
von unterrichten möchten, unterrichte ich mich
lbst bey ihnen davon".

Er erzählt dann, wie geplagt sein Leben sey: "Alle
eine Handlungen haben ihre festbestimmte Zeit.
ch lege mich zur Ruhe, ich stehe auf, ich kleide
ich an, ich nehme mein Mahl ein, alles zur

festgesetzten Stunde. Alles ist bey mir genir
les Zwang, und ich bin dabey schlechter
als der Niedrigste meiner Unterthanen. Ich
das ganze Gewicht der Bürde, die ich trage,
ich werde sie tragen, so lange es meine
mir nur erlauben, kann ich es nicht mehr,
werde ich mit Freuden die Zügel der Regi
in andere Hände niederlegen und die süfse
nugthuung haben, bis zum Ende alles, was in
ner Macht gewesen ist, gethan zu haben".

Nach diesen Aeufserungen über seine th
Selbsständigkeit wird jeder leicht sehen, daf
ser Kaiser, wenigstens in seinen rüstigern J
durchaus nicht in den Händen und unter dem
flusse eines Minister-Günstlinges stand. So urtl
auch Parennin gleich im Anfange seiner Regi
von ihm [1]). Nachdem sehen wir zwar sein
sten Minister Fou-heng [2]) und Akouy vie
thätig, zu allen den grofsen Unternehmungen
seiner Regiernng Glanz verliehen, die Pläne zu
werfen und zum Theil selber sie ausführend,
so sehr ihr Ansehn auch durch den glückli
Ausgang der meisten Unternehmungen st
mufste, erlangten sie doch nie eine Herr
über ihn. "Obwol 75 Jahre alt, schreibt w
stens Amiot [3]) noch 1782, hält unser Kaiser
doch noch immer mit der Rüstigkeit eines Jüng
Seine Minister sind blofs da, seine Befehle zu

1) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XX. p.

2) S. über ihn Lettr. édif. T. XXIV. p. 163. Mé
III. p. 389.

3) Amiot Mém. c. la Chine T. X. p. 132. Vgl.
T. VIII. p. 245. oben. — Ueber Akouy besonde
III. p. 407 sq.

l um dem ganzen Reiche zu zeigen, dafs
behren könne, giebt er ihnen die ver-
en Aufträge, die sie von seiner Person

So ward Akouy die ganzen 3 letzten
er mannigfaltigen Vorwänden, eigentlich
ı vom Betragen der Mandarinen zu un-
, abwesend gehalten". Erst später in
zten Tagen, als die Engländer und Hol-
waren, soll nach diesen sein damali-
Minister Ho-tchoung-tang besonders [1])
leutenden Einfluſs über den alten Kai-
;t haben. Die ganz europäische Auf-
ır chinesischen Verhältnisse, aber mufs uns
ichtig machen, ihre Erzählung nur so
hmen.

ben sie gehört, dafs der Kaiser dessen
ne Tochter zur Frau gegeben habe, und
ch gleich Wunder was dabey, lassen ihn
Throne streben u. dergl., da doch z.
Fou-heng's Sohn ein kaiserlicher Schwie-
Guei-fou) war; dies Verhältnifs in China
er gar keine Folge hat [2]), auch nicht
nn, da Töchter in China nicht nur über-
ınfähig sind, sondern auch nach chinesi-
;riffen durch die Heirath ganz aus der
es Vaters heraustreten!

die ganze Erzählung hat viel Schiefes,
, dafs Ho-tchoung-tang vom gemeinen

---

n II. p. 211-222. Barrow p. 386. — v. Bratm
l. u. s., bey dem er Aa-tchong-tang heifst,
ıch die andern beyden Minister Vou-tchong-
l Fok-lio-ta-yen.
r. édif. N. E. T. XXIV. p. 163. Mém. T. IX.
gl. Magaillans p. 331 sqq.

Soldaten zum allwaltenden Minister emporges
sey. Das klingt wie die Geschichte eines E
kömmlings in einem durchaus despotischen S
Aber man mufs bedenken, Soldat ist jeder
dschure, Akouy war es auch; gemeiner
schliefst auch nicht unsere Begriffe von Rohe
Ungebildetheit in sich, wir sahen ja Fou-te,
kaiserliche Prinzen selber als gemeine So
dienen; also das ist auch weiter nichts.
er zum Miniser erhoben wurde, so kann m
mer voraussetzen, dafs er die nöthige Bildung
gehabt; denn einen Minister ohne diese, de
Europa das mitunter erlebt, nicht lesen
schreiben konnte, hat China wol nie gesehen

Allerdings ist es auch dort früher vielfac
gekommen, dafs Hofleute und Eunuchen
schwachen Regenten Aemter und Stellen h
ten. Aber so etwas ist unter der herrsch
Dynastie bis jetzt wenigstens noch nicht gesc
Mochten auch die Eunuchen unter Khian-
da alle Bittschriften durch ihre Hände ginge
sie nun fördern oder aufhalten konnten, einen
nen, untergeordneten Einfluls gewinnen [1]), a
doch weder für sie, noch für die übrigen Ho
an die Besetzung der Aemter zu denken, so
die Wahl und Ernennung zu diesen blieb
allem Einflusse des Hofes frey. "Unter den
sagt unser Kaiser [2]), waren alle Aemter und
den in den Händen der Eunuchen und Pall
amten des Kaisers. So ist es unter der Herr
unserer Dynastie nicht. Jeder, er sey aufser
inner dem Pallaste, kann alle Aemter und
erlangen, da sie nur dem Verdienste zu

1) S. Mém. T. XIII. p. 438. Lettr. édif. N. E. T.
p. 256. Staunton II. p. 313 sqq.
2) Mém. T. XV. p. 325.

len, indem man sie nur denen giebt, die die
ffenden Tribunäle ihrer würdig achten".

Wir sehen hieraus, dafs, wenn unser Kaiser
seits durchaus selbständig, er dennoch, z. B.
h bey den Ernennungen, *keinesweges unum-
inkt, eigenmächtig und despotisch-will-
lich verfuhr.* Es wäre überhaupt ein Irr-
, wie man aus mehreren Beyspielen [1]) und
erungen im Obigen schon ersehen kann, wenn
die chinesischen Verfassung für ein durchaus
schränkte Despotie hielte. Alle Sachen wer-
nämlich den sogenannten souverainen Tribunä-
herwiesen. Diese berathen sie, sie mögen
von ihnen selbst oder vom Kaiser oder von
einem Beamten beantragt seyn, machen
esetzentwürfe und fassen die Beschlüsse, in-
ie nach früheren Vorgängen oder nach Ver-
ründen entscheiden, und überschicken ihre
lüsse dem Kaiser, der sie dann bestätigt oder
euen Berathung zurückverweiset. Selbst die
nung zu diesen und allen Aemtern ist nicht
ch in des Kaisers Händen, da eins dieser
näle, das der Ernennungen (der Li-pou), eben
zu bestellt ist und der Kaiser die Wahlen meist
stätigt. So, sieht man, sind diese Tribunäle
lich die wahren Organe der Gesetzgebung
egierung des Landes, denn der Kaiser tritt
mer ihren Beschlüssen bey. China's letzte
cher wenigstens suchten nicht darin ihre
, dafs sie Verfassungen umstiefsen oder neue
ie zu gründen suchten, sondern vielmehr darin,
ie ganz in den Geist dieser alten Verfassung
gen und im Sinne derselben regierten, nicht

---

oben p. 760. 772. 777. not. u. s.

Erden, die aus ihren Bahnen herausstürzen m
ten, um als Sonnen zu glänzen oder — als
teore zu zerfallen, sondern ruhigen Gleises i
rer Bahn fortwallend, froh, dafs sie als
dem Monde leuchten können!

Aber unser Kaiser namentlich war für fr
Rath und Einsicht auch sonst gar nicht unem
lich. Wir haben schon von ihm selber g
wie er die obern Beamten gerne zu sich lie
ihnen sich berieth, sie befragte, sie ermun
ihm freymüthig ihre Meinung zu sagen, u. s. w
Jede *Vorstellung* fand bey ihm Eingang. "
ich auf dem Throne hin, sagt er [2]), ist es mir
begegnet, zu verhindern, dafs man mir Vor
lungen machte, ich habe sie mit Güte und s
mit Vergnügen aufgenommen, besonders wenn
den Vortheil meiner Unterthanen zum Gegenst
hatten. Ich habe niemals ermangelt, nach
Empfange sie an die betreffenden Tribunäle
überweisen, um darüber zu berathen, wel
Gebrauch ich davon zu machen habe. Wenn
Tribunäle urtheilten, dafs ich Rücksicht auf
Vorstellung zu nehmen hätte, habe ich sie n
berücksichtigt und niemals habe ich Vorstellu
verworfen, als die sie verwerfen zu müssen ur
ten. Auch nicht ein einziges Mal ist es mi
gegnet, zu hindern, dafs man mir vorstellte,
man mir vorstellen zu müssen glaubte". Er
dann hinzu, wie er immer, wenn ihm die
irgend einer Provinz vorgestellt sey, darauf be
gewesen, ihr zu helfen und dazu die Befehl
geben habe.

1) S. oben p. 784. vgl. Amiot Mém. T. XIV. p. 54
2) Mém. T. XV. p. 324. vgl. 329. Vgl. oben p. 76

nn es sich trifft, sagt er, dass einer von die ich mit der Erleichterung des Volkes t habe, sich nicht meinen Absichten ge- führt, so strafe ich ihn, wie seine Verun- n zu meiner Kunde gelangen, ohne alle t auf Rang oder frühere Gunst".

t interessant zu sehen, wie er diesen Ver- gen und Bedrückungen des Volkes auf die kommen, die Bedrücker zur gebührenden u ziehen suchte und überhaupt sich über *waltung der Provinzen und das Betragen n Beamten unterichtete* und sie beoberauf-

chst pflegte er die zurückkehrenden Be- *uszufragen.* Die Geschichte Foulehoun's von ein belehrendes Beyspiel [1]).

ehoun, früher Generalschatzmeister von ng, dann erster Präsident des Koung-pou ung-tou von Hou-kouang, war jetzt das- kouang-toung geworden. Chou-tchang hatte diese Stelle bekleidet und machte jetzt, er sie niedergelegt, bey seiner Rückkehr, öhnlich, dem Kaiser seine Aufwartung. Die- gerade in Chan-sy, auf dem Berge Ou-tay zu Zur Audienz gelassen fragte ihn der Kaiser, on dem neuen Tsoung-tou denke? Es fehle einer wesentlichen Eigenschaft, meinte hang, der Festigkeit, indem er seinen gar zu sehr die Zügel schiessen liesse, die arme Volk bedrückten. "Ich gab, sagte er, damals nicht viel auf diese Aeusserun-

c. la Chine. B. XIII. p. 443-449. vgl. 606.

gen, ich dachte, er sagt das aus Aerger, dafs
seine Stelle bekommen hat. Indessen kam
einiger Zeit der Generallieutenant Mouktengue
den Hof, um von dem Stande der Angelegenh
der Provinz Bericht abzustatten. Er war damit zu
und schwieg, da fiel mir ein, was Chou-tchan
gesagt und ich erkundigte mich also bey Moukte
nach dem Betragen des Tsoung-tou, erhielt
ziemlich dieselbe Antwort. Nun überlegt
bey mir: beyde haben sich seit ihrer Abreis
Canton nicht gesehen, eine Verabredung kann
nicht seyn. Ich wurde also aufmerksam, und
Mouktengue nochmals durch meine Minister be
gen. Er wiederholte dieselbe Beschuldigung: Fo
lehoun sey zu indolent, über seine Leute gehö
zu wachen, so plackten und drückten sie des
das Volk, sey es nun, dafs er es nicht wisse, od
es nicht zu wissen sich stelle. Ich beschlofs d
Foulehoun seine Stelle zu nehmen und ihm ei
andere, unbedeutendere zu geben, mit der Ve
warnung, sich künftig vorzusehen. Inzwisch
erhielt der Vicekönig von Canton Sun-che-y
fehl, einen Bericht über sein Betragen im Ein
nen abzustatten. Es fand sich, dafs besonders
Diener des Tsoung-tou, Yn-che-kiun mit Nam
sich solcher Bedrückungen vielfach schuldig
macht hatte. So hatte er von einer armen Fr
die Recht beym Tsoung-tou suchte, erst mehr
Stücke Geld erpreßt, ehe sie es erlangte, ih
Beschwerden vorbringen zu können, die Hon
Kaufleute hatten von ihm den Jin-seng zu be
big hohen Preisen nehmen und ihm dafür Uhr
und andere europäische Sachen nach der niedr
sten Schätzung liefern müssen; durch den Cre
seines Herren hatte er eine Menge seiner Crea
ren bey der Douane und den Zöllen angestellt u
diese hatten ihm nun gemeinschaftlich für d

ng-tou ein Geschenk von 19,600 Tael geben
en, Foulehoun selbst aber hatte, als er aus
Salzeinkünften der Provinz 20,000 Tael zu
Bedürfnissen Ho-nan's nehmen sollte, dies
Tzt, eine Summe, die er noch in Fou-kian
früheren Erpressungen?) deponirt hatte, dazu
verwenden und dagegen die 20,000 Tael aus
Kassen von Canton für sich behalten [1]). Zwei
Beofficiere gingen auf diesen Bericht mit Chou-
ng und Sun-che-y, seinen Prozefs zu instruiren
ihn nach Pe-king zu führen, während andere
ch Sou-tcheou, dem gewöhnlichen Wohnorte
on Yu-che-kiun geschickt wurden, sich von
essen Vermögenszustande zu unterrichten. Diese
Untersuchung ist nicht ohne Interesse.

Dieser Mensch besafs 20,000 Tael, für einen
bloßen Bedienten schon eine enorme Summe, au-
serdem aber hatte er noch 3 Häuser in der Stadt
nd 630 Morgen guten Landes in der Nähe, alles
nter dem Namen seines Sohnes, dem er den Titel
ien-seng, der ganz über seinen Stand ging, ge-
auft hatte. Dies mufste natürlich nur zur Bestä-
gung seiner Erpressungen dienen. "Yn-siao-ky,
er Sohn eines Bedienten, sagt der Kaiser, kann
o viele Reichthümer nicht erworben haben, er
at sie von seinem Vater, der kann sie aber auf
ewöhnlichem, rechtlichen Wege auch nicht er-
ngt haben, also hat er sie durch Erpressungen
om Volke. Einige kleine Gratificationen hätte er
a immerhin nehmen mögen; aber so viel! Ich
in doch Kaiser, auch die Eunuchen meiner Um-
gebung machen sich wol ein kleines Vortheilchen,
ber wenn das 1000, 2000 Tael aufs Höchste

1) Mém. l. c. p. 444-446.

bringt, ist es viel; wie soll denn der Sohn eines blofsen Bedienten auf ehrliche Art zu solchen Summen kommen". "Man kann seine Erpressungen, sagt er, auch daraus sehen. Als Foulehoun Generalschatzmeister war, war er immer um ihn; als er Praesident des Tribunals der öffentlichen Arbeiten wurde, verliefs er ihn, da war nichts zu machen, auch war die Aufsicht der Hauptstadt zu sehr zu fürchten, aber kaum war er wieder Tsoung-tou so war er sofort wieder bey ihm und blieb es seitdem auch stets" [1]).

Es ist Schade, dafs der Ausgang des Prozesses nicht erzählt wird. Akouy, der damals in Tchekiang war, sollte das frühere Betragen Foulehouns an Ort und Stelle untersuchen und dieser wurde zu dem Ende selber hingeführt, lehnte es aber, als aus demselben Banner und nahe mit ihm verwandt, ab und überliefs dem Kaiser oder dem Hing-pou die Entscheidung. Man meinte, er würde nach Ily verbannt werden [2]).

Die *Reisen* der Kaiser sollen der ursprünglichen Idee nach besonders dazu mit dienen, die Bedürfnisse des Volkes kennen zu lernen, die Beamten zu beaufsichtigen und die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen. Wir haben aber schon gesagt, dafs die jetzigen Prunkzüge freylich dieser ursprünglichen Idee wol wenig entsprechen, sie gehen auch nie über eine gewisse Sphäre hinaus; dennoch waren sie immer ein Mittel mit zum Zwecke. Unser Kaiser machte sechs solcher Reisen in die Südprovinzen, indefs er kam wol nie über Kiang-nan, Tche-kiang und Chan-si hinaus, die eigentlichen Süd- und Süd-Westprovinzen haben, so

1) Mém. l. c. p. 437-441.
2) Mém. l. c. p. 506.

ich weiſs, die mandschurischen Kaiser noch
gesehen; 1784 fuhr er bloſs bis Sou-tcheou
Kanal entlang. Er besah die Arbeiten, die
sserbauten, die Dämme an den Flüssen und am
eresufer, erlieſs Steuern, erhöhete den Rang
Beamten und was es sonst für Wolthaten waren,
denen er seinen Weg bezeichnete, besonders
r benutzte er sie, wie schon gesagt, sich nach
Zustande des Volkes und der Verwaltung zu
ndigen und es wurden die Beamten, die sei-
Absichten nicht entsprachen, zur Rechenschaft
ogen. Ueberall, wo er 1785 durchkam, lieſs
die Mandarinen, die sich am Ufer zeigten, ihn
sehen, hohe oder niedrige gleichviel, vor sich
fragte sie aus. Solcher Ehre hatten sie sich
it versehen und da sie sich deſshalb vorher nicht
edet hatten, was sie sagen wollten, geriethen
natürlich durch seine Fragen vielfach in Wider-
iche. Er drang dann weiter in sie und entdeckte
ihre Habsucht, die Betrügereyen, Bedrückung
Volkes u. dergl. Sie wurden cassirt, den Cri-
algerichten überliefert und viele hier verurtheilt.
le wurden ihrer Güter beraubt, zum Range
Volkes erniedrigt, andere auf ewig auſserhalb
groſsen Mauer verbannt, mehrere büſsten selbst
dem Leben. Unter diesen letzteren war der
ekönig von Kiang-nan. Es ist merkwürdig, wie
dazu kam.

Es war dies ein Mandschure von Familie. Er
an der Gränze der Provinz dem Kaiser entge-
gegangen, ihn zu empfangen und hatte sich dann
er sein Gefolge geordnet. Wie zufällig fragte ihn
Kaiser, ob seine Untergebenen mit ihm zufrie-
seyen. Er hätte jetzt seine Dienste nur gel-
d zu machen brauchen. Aber was das böse
wissen doch thut! Er hatte sich mehrere Be-
ickungen zu Schulden kommen lassen und sich

Verrathen glaubend, verlor er jetzt den Kopf und schwieg. Der Kaiser meinte erst, er habe vielleicht nur seine Frage nicht recht verstanden und wiederholte sie. Aber er schwieg wieder, und stammelte dann endlich ein ich weiss es nicht heraus; die andern Fragen des Kaisers beantwortete er nicht besser. Es war um ihn geschehen. Der Kaiser hiefs ihn seine Gegenwart meiden und nach Pe-king gehen, wo seine Sache weiter untersucht werden sollte. Es geschah. Vieler Bedrückungen schuldig befunden, wurde er cassirt, dem Criminal-Tribunale überliefert, und von diesem verurtheilt, sofort den Kopf zu verlieren, was der Kaiser auch ohne Gnade vollstrecken liefs [1]).

Oft wurden auch *aufserordentliche Commissionen* ausgeschickt, den Zustand der Provinzen und das Betragen der Mandarinen zu untersuchen. So Akouy 1782. Es wurden von ihm eine Menge Gaunereyen entdeckt und seinem Kaiser berichtet, und Commissaire vom Hofe und vom Tribunale der Verbrechen erschienen Schlag auf Schlag, die Schuldigen zu inquiriren und zu richten; 380 Mandarinen wurden schuldig befunden und verschiedentlich mit Entsetzung, Verbannung nach Ily, selbst mit dem Tode bestraft, nach dem sie es verdient hatten. Unter diesen letzteren war auch ein Neffe des berühmten Yu-ming-tchoung. Der Kaiser citirte ihn in Gegenwart seines ganzen Hofes vor sich, ob er etwas zu seiner Entschuldigung vorzubringen habe. Da er nichts fand, hielt er ihm eine pathetische Rede über seine Undankbarkeit und wie er den verehrten Namen seines Oheims

1) Mém. T. XI. p. 585-587. cf. T. IX. p. 7.

e, und hiefs ihn dann ohne Gnade zum Tode
; er wurde enthauptet [1]).
ıfserdem aber, weifs man, giebt es in jeder
ız eigene Beamte, die die Mandarinen beauf-
;en müssen, die *Visitatoren*. Durch einen
ın Visitator von Yun-nan Hai-ning war es,
der Tsoung-tou Ly-che-yao deferirt wurde.
ır dieser aus einer alten, chinesischen Fami-
ereits über 20 Jahre in den verschiedensten
ızen Tsoung-tou gewesen und zuletzt sogar
ım Ta-hio-sse befördert worden; dennoch
er sich jetzt Gelderpressungen zu Schulden
ien lassen. Sofort wurden 2 Grofse vom Kaiser
missaire nach Yun-nan geschickt, die Sache
ersuchen, durch Zeugenaussagen und eigenes Ge-
ifs Ly-che-yao's wurden auch die meisten Be-
ligungen alsbald contastirt; einer seiner Bedien-
ır ihm dabey besonders behülflich gewesen. So
er von einem Mandarinen der zweiten Ordnung
Unzen, von einem Mineninspector 3000, von ei-
andern Mandarinen 5000, vom Statthalter
y-ngan-fou 2000, von dem von Loung-tchhouen
000 Unzen Silbers empfangen. Er entschul-
sich, Einiges sey zum Besten von Kiang-nan
en, anderes Geschenke, die er nicht habe an-
n wollen und die sie dann in Geld umgesetzt,
n Geschäftsmanne gegeben hätten, der es zur
sserung seines Hotels in Pe-king verwandt

Eine Geschichte empörte den Kaiser be-
s; der Geschäftsmann Ly-che-yao's hatte
ch ein Paar untergeordnete Mandarinen ge-
;en, ein Paar Perlen von Ly-che-yao zu ei-
normen Preise zu kaufen und diese beyden
n hatte dann Ly-che-yao von ihnen sich
r als Geschenk geben lassen. "Ist es mög-

---

m. T. X. p. 132 sqq. u. T. XIII. p. 436.

lich, sagt unser Kaiser, dafs ein Tsoung-tou, dafs ein Meister der grofsen Lehre dergleichen thun kann, und seinen Namen und Rang durch eine so niedrige Begierde so beschimpfen; so etwas hätte ich mir von Ly-che-yao sicher nicht träumen lassen!" Sofort wurde er und alle Mandarinen, die dazu mitgewirkt hatten, cassirt, die beyden Commissaire mufsten seinen Proceſs instruiren, fanden ihn schuldig und verurtheilten ihn zum Tode. Die Ta-hio-sse und die 9 grofsen Tribunäle in Pe-king, denen in Verbindung mit dem Tribunale der Verbrechen die Acten vom Kaiser übergeben waren, schärften das Urtheil noch auf sofortige Hinrichtung. Der Kaiser verschob indefs die Vollziehung doch auf den Herbst [1]), und bey der Feyer des 70 jährigen Geburtstages des Kaisers (1780) wurde er noch mit begnadigt. Von seinen Gütern, die alle confiscirt worden waren, blieben sein Geld, seine Sachen und Kostbarkeiten verloren, indefs behielt er noch unermefsliche Ländereyen in Kouang-toung, das Ertheil seines Vaters [2]). Durch Akouy's Gunst haben wir ihn nachdem noch wieder zum Tsoung-tou von Kan-sou erheben sehen, aber wir sahen auch, wie er wegen seiner Härte und Nachlässigkeit im Kriege gegen die Hoei-tseu nochmals zum Tode verurtheilt, in Ketten nach Pe-king geführt wurde, wo das Criminalgericht sein Urtheil bestätigte (1784) [3]). Bey Gelegenheit des Festes, das der Kaiser den Greisen gab, wurde ihm indefs noch einmal Gnade zu Theil, und die Todesstrafe wenigstens in ewiges Gefängnifs, ohne Hoffnung weiterer Begnadigung, gemildert; wegen seines

1) Mém. c. la Chine T. IX. p. 41-45.
2) Mém. conc. la Chine T. IX. p. 63 sq.
3) S. oben p. 691 sqq. Vgl. Mém. T. XI. p. 591 sqq. und 609.

Alters ihm auch erlassen, erst auf den Richtplatz zu müssen, sein Urtheil dort mit anzuhören [1]). Dennoch finden wir ihn 1786 schon wieder als Tsoung-tou von Hou-kouang [2]).

Die *Liste der im Jahre* 1784 *zum Tode Verurtheilten*; die immer in den Zeitungen bekannt gemacht wird und freylich das Jahr durch die Reise des Kaisers und andere Umstände etwas anzuschwollen war, betrug in den verschiedenen Provinzen 1348, darunter 15 Mandarinen, 32 Lama's, Bonzen u. a. Ausländer und Vasallen, die Uebrigen Leute des Volkes, 110 aus Sse-tchhouan, 105 aus Yun-nan, 120 aus Kouang-toung und Kouang-si, 140 aus Chen-si und Chan-si u. s. w. [3]).

Unsere Zeit will *Gleichheit vor dem Gesetze*. Wenn diese ohne wahre Gerechtigkeit und Humanität befriedigen kann, hier ist sie. Minister, Vicekönige, alle trifft, wie den gemeinsten Chinesen, die härteste Strafe des Gesetzes. Wir haben schon Beyspiele davon gesehen. Die Missionaire erwähnen noch mehrere, obwol sie die näheren Umstände nicht immer erzählen. Der Graf Ne (Ne-koung) war erster Minister gewesen; er wurde 1750 zum gemeinen Soldaten degradirt und enthauptet, Tcheou-hio-hian, früher Vicekönig von Fou-kian, nachdem Oberflufswart von Kiang-nan, hatte die Unvorsichtigkeit begangen, zur Zeit der Trauer beym Tode der Kaiserinn sich den Kopf zu scheeren, er wurde (blofs defshalb?) entsetzt, zum Aufbaue der Mauern einer Forteresse und

1) Mém. T. XII. p. 509 sqq.
2) Mém. T. XIII. p. 450. S. oben p. 721.
3) Mém. XI. p. 609. Im Jahre 1829: 579.

später, nach neuen Anklagen, das Leben zu verlieren verurtheilt; die einzige Gnade, die er erlangte, war, dafs er sich selber erdrosseln durfte. Ngan-ning, Vicekönig von Kiang-nan, hatte bey einer entstandenen Theurung einem Aufstande nicht wehren können, er wurde gefesselt, sammt seiner ganzen Familie aller Ehren und Güter verlustig erklärt und in die Tartarey abgeführt, wo er nun den kaiserlichen Pallast fegen konnte [1])!

Es bedurfte hier zuletzt gar nicht einmal eines vornehmen Anklägers. "Unter den Ming, sagt unser Kaiser [2]), bestrafte man die subalternen Beamten, die ihre Obern anklagten. Unter meiner Regierung dagegen mag der niedrigste oder höchste Beamte einen am Platze und wäre es mich selbst eines Fehlers zeihen, ich untersuche immer sorgfältigst und lasse durch andere untersuchen, ob ihre Anklagen und Vorstellungen gegründet sind oder nicht. Ich bessere mich, wenn ich in den Falle bin, es thun zu müssen, im Uebrigen strafe ich Ankläger und Angeklagte, nachdem der eine oder andere schuldig befunden worden, und das ohne alle Partheylichkeit, ohne Rücksicht auf die Person, blofs um den begangenen Fehler zu bestrafen". Wir haben schon ohne ein Beyspiel gesehen, wie er auch die Klagen der Einzelnen gegen ihre Obern anhörte, und ihren billigen Beschwerden Gerechtigkeit angedeihen liefs [3]).

Rechtsverweigerung oder *Verletzung* wurde an den Richtern immer *geahndet*. Ein Mann z. B.

---

1) Forgeot Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 142. 281.

2) Mém. conc. la Chine T. XV. p. 326 sqq.

3) S. oben p. 721.

e 1785 seine Frau umgebracht, war aber un-
raft geblieben. Ihr Bruder wufste die Sache
den Füfsen des Thrones zu legen, und der
esident des Gerichtes fiel sofort in Ungnade
wurde auf 10 Jahre seiner Einkünfte beraubt,
e Räthe wurden um drey Grade erniedrigt und
um Exile und zu ewiger Sclaverey verdammt [1]).

Ungerechtigkeiten wurden *ebensowenig geduldet*
die sie sich zu Schulden kommen liefsen, ohne
Gnade und Rücksicht auf die Person, strenge
raft. So hatte der Mandarin, der die Bauten sei-
Schwiegersohnes Fou-lou-ngan beaufsichtigte,
Baumeister wegen Nachlässigkeit züchtigen
en wollen, sey es aber, dafs die Schläge des
-tse zu zahlreich oder zu hart fielen, genug
starb daran. In der Angst seines Herzens bot
Mandarin 100 Tael, wenn einer die Tödtung
sich nehmen und 10 Tael Jedem, der zu dem
le Zeugnifs ablegen wollte. Die Summe war
bedeutend, als dafs sich nicht ein armer Teu-
gefunden hätte, der, in der Hoffnung, durch
wendung des kaiserlichen Schwiegersohnes das
en zu behalten, es auf sich genommen, sich
That zu bekennen, indem er vorgab, mit ihm
Streit gerathen, das Unglück gehabt zu haben,
zu erschlagen. Er wurde erdrosselt zu werden
urtheilt. Indefs eine weise Einrichtung in China
schiebt, da die Processe nicht sehr langwierig
l, die gewöhnlichen Hinrichtungen alle bis
den Herbst. Einen Monat vor der Hinrich-
g mufs das Tribunal der Verbrechen nochmals
les gefällte Urtheil revidiren. Jedes Mitglied
bt sein motivirtes Urtheil schriftlich ein und

[1]) Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 96.

sämmtliche Acten werden dann den Ministern gesandt, die diese dann in der Hand, die Gefa- nen einzeln die Tage darauf sich vorführen la- sie zu befragen und wenn einer sich etwa schuldig verurtheilt glaubt, seine Gründe zu hö- und diese Vorführung und Vernehmung wiederholt drey Tage vor der Hinrichtung, wenn der K sich in den Tchay-koung begiebt, um zur U- zeichnung der Urtheile durch Fasten sich vorz- reiten, nochmals. Hier bey dieser letzten Ve- mung nun war es, wo unser Maurer, der wol vergebens seine Befreyung hoffen m- Akouy noch alles entdeckte. Er kam nat- frey, der Mandarin dagegen wurde sofort e- dem Criminalgerichte überliefert und weil er n- nur brutaler Weise einen Mann des Volkes Tode geprügelt, sondern auch das Gericht betr- gen und einen Unschuldigen sich zur That zu b- kennen verleitet habe, in Stücken gehauen zu w- den verurtheilt. Vergebens war alle Verwend- des kaiserlichen Schwiegersohnes für ihn; das U- theil wurde ohne Gnade vollzogen [1]).

Gleiche, prompte, unpartheiische, dennoch ni- vorschnelle Justiz, sieht man, kann man Khian-loun Regierung nicht absprechen. Wenn jene uns d- noch nicht zusagen kann, so liegt dies in der *Bar- rey und Roheit der chinesischen Strafgesetz- bung*. Wir haben schon Beyspiele davon gesehe- besonders empörend aber erscheint sie, wenn weg- oft eingebildeter Verbrechen nicht blofs der unglü- liche Angeklagte auf das Grausamste hingeopf- wird, sondern alle seine ganz unschuldigen An-

1) Mém. T. XI. p. 553-559. vgl. T. XIII. p. 447 sqq.

gen, Eltern, Weiber, Kinder, Brüder fast
ch harte Strafen leiden müssen [1]). Dies ist
r bey *Bestrafung* aller *Majestätsverbrechen*
Fall. Wir haben aus Khiang-koung's Regie-
g mehrere Beyspiele, die vielfach lehrreich
l.

Das erste Beyspiel betraf eine *Vorstellung*, und
gt, wie gefährlich dies oft so gepriesenes Recht
n Einzelnen werden kann. Kin-tsoung-chao
ein armer Baccalaureus (Sieou-tsai) aus Kin-
n in Leao-toung, 39 Jahr alt. Sein Vater war
tthalter von Foung-tsian-hian in Chen-si gewe-
, aber beyde Eltern seit länger todt. Ein älterer
der Kin-tsoung-sin war ebenfalls Baccalaureus,
e aber 70-80 Ly von ihm entfernt in Kin-
pu-fou. Er selbst wohnte in einem Dorfe
ang-kouo-pou, hatte eine Frau, einen noch un-
digen Sohn und 4 Töchter, die älteste, 17 Jahr
verheirathet, die anderen noch zu Hause. Un-
Mann hatte erst eine Schule errichtet, sie
f aber nicht genug ab, ihn und seine Familie
ernähren, da hörte er, dafs der Kaiser (1778)
ch Moukden käme, und es fiel ihm ein, wenn
ihm eine Vorstellung überreichte, könne er viel-
ht sein Glück machen; denn wenn sie dem Kaiser

---

[1]) Man mufs sich um so mehr wundern, dafs diese Barbarey sich in China, das doch so manche Blume der Humanität trug, so lange erhalten, da schon Meng-tseu (Sec. IV. v. Chr.) es als Wen-wang's Maxime preifset: tsouy jin, eul pou nou, der schuldige Mann (werde gestraft), nicht Weib und Kind (Meng-tseu I, 2. §23.). Aber vertheidigte doch Cicero Ep. ad Brutum 15 diese Barbarey noch: Videtur illud esse crudele, quod ad liberos, qui nil meruerunt poena pervenit. *Sed illud et antiquum est et omnium civitatum!!*

gefiele, würde er ihm gewifs ein Mandarinat geben. Nur meinte er, es müfsten recht wichtige Artikel seyn, die er zum Gegenstande derselben nähme. Die Wahl eines Nachfolgers, die Ernennung einer Kaiserinn, die Ermahnung, Vorstellungen Raum zu geben und Wolthaten zu verbreiten schienen ihm 4 solche Puncte, die auch schon früher zum Gegenstande mehrerer Vorstellungen gemacht waren. Er also, voll des Gedankens, sein Glück zu fördern, machte sich drüber, fafste seine Vorstellung ab, schrieb sie mit eigener Hand nieder und überreichte sie, als der Kaiser eben von den Gräbern seiner Ahnen zurückkehrte. Der arme Teufel! wie sehr hatte er sich geirrt.

Es ist Schade, dafs wir seine Vorstellung nicht selber vor uns haben. Es müssen aber allerdings unvorsichtige und unüberlegte Aeufserungen darin vorgekommen seyn: "Der Kaiser solle seine Fehler bekennen und im Angesicht des Reiches bereuen", "die herrschende Dynastie besitze den Thron nicht legitim" u. dergl. [1]). Er scheint zwar durchaus es nicht böse gemeint zu haben. Jenes sind Phrasen, die der Kaiser immer von sich braucht, die freylich aber darum nicht jeder Unterthan gegen ihn brauchen darf; was er aber von der Illegitimität der Dynastie gesagt hatte, war ihm, Gott weifs, wie, sicher aber, wie man aus seiner Antwort sieht, ganz wider Willen und unbedacht entfallen, und er hatte ganz etwas anderes sagen wollen. Der Kaiser indefs nahm beydes sehr übel auf.

Er hatte — China eigen — schon in der Zeitung vom 17 Novbr. [2]) dem Publicum von dem Vorfalle

1) S. Mém. l. c. p. 330.
2) Uebers. Mém. T. XV. p. 315-328. Der Kaiser er-

chricht gegeben und sich gegen alle 4 Vorwürfe antwortet; auf den ersten Punct, die Ernennung s Nachfolgers, liefs er in der Zeitung vom 26 vbr. [1]) noch eine lange Antwort einrücken. Wir rden unten Gelegenheit haben, auf diese seine antwortung der beyden ersten Puncte zurückzummen, die der beyden letzten sind schon oben m Wesentlichsten nach mitgetheilt worden [2]). er nur das weitere Schicksal des armen Teufels.

Die Grofsen seines Gefolges mufsten auf besonrn Befehl des Kaisers, in Verbindung mit den -bio-sse und den Praesidenten und ersten Beamn der 9 grofsen Tribunäle, die gerade um den iser waren, sich vereinigen, die Sache zu unsuchen und ihm das Urtheil zu sprechen. Nach Tagen war es gefällt. Die Zeitung vom 28 vbr. giebt den Bericht Yu-ming-tchoung's und übrigen Richter an den Kaiser, der das Urtheil leitete, in extenso [3]); hier nur die Hauptsache aus.

Erst Name, Stand, Familie, Verhältnisse des klagten, nebst Anlafs und Hergang des Verbreens, wie seine eigene Aussage es ergab. Wir ben das Wesentlichste daraus oben ausgehoben. e Richter hatten was der Kaiser von seiner Wolätigkeit und der Freyheit, die er jedem lasse, n billige Vorstellungen zu machen, ihnen selber rühmt hatte, dem Beklagten treulich vorgehaln. Seine Antwort war: "Ich wohnte an einem

---

wähnt hier (p. 327) noch einer ähnlichen Vorstellung eines Litteraten Tseng-king aus Hou-nan.
) Uebers. ib. p. 297-315. 2) S. oben p. 790. u. 776.
) Mém. ib. 328-335.

kleinen Orte, alles was im übrigen Reiche sich zutrug, war mir unbekannt; es ist also nicht zu verwundern, wenn ich von des Kaisers Wolthaten nichts gehört habe. Ich sehe indefs, ich habe den Kaiser verläumdet, ich verdiene den Tod. Bey der Ermahnung, sich einen Nachfolger zu ernennen, mochten sie Absichten wittern; auch das Illegitim frappirte sie. Da er nichts auf ihre deshalbigen Fragen erwiederte, mufste er auf die Tortur. Indefs seine Antworten ergaben, dafs der arme Tropf durchaus nichts weiter beabsichtigt hatte. Er hatte in der Geschichte gelesen, wie mehrere Litteraten durch ähnliche Vorstellungen ihr Glück gemacht hatten, das hatte er auch wollen; das Illegitim war ihm, wie schon gesagt, Gott weifs, wie, entfallen. Ein böser Genius, meinte er, müsse seinen Pinsel geführt haben; er hatte schreiben wollen: die Han und Thang und Song und Ming hätten den Thron nicht legitimer besessen. "Es ist unnütz, schlofs er sehr demüthig, die Untersuchung weiter zu treiben; ich habe alles gesagt. Ich habe einen grofsen Fehler begangen. Ich mifsbillige meine Schrift. Ich begehre als eine Gnade, nach der Strenge des Gesetzes mich zu verurtheilen und den Kaiser zu bitten, noch eine neue Marter hinzuzufügen, es wird immer noch nicht genug seyn, mein Verbrechen zu sühnen".

Nachdem der Beklagte in das Gefängnifs zurückgeführt worden, deputirte das Gericht mehrere Mandarinen vom Tribunale der Minister, mit dem Statthalter (Tchi-fou) von Kin-tcheou-fou, begleitet von Beamten des Criminalamtes in das Haus des Verbrechers zu gehen, und sich aller seiner Papiere, auch Frau und Kinder zu bemächtigen. Andere Mandarinen mufsten dasselbe mit seinem ältern Bruder vornehmen. Nachdem dann alle

gekommen, wurde dieser ebenfalls inquirirt. Er kannte, er sey 51 Jahr alt, ebenfalls Baccalaureus, lebe aber schon lange von seinem Bruder rne, und habe von der Schrift desselben durchs nichts gewufst. Den Richtern schien diese ine Aussage unglaublich; die Tortur, die sie anandten, brachte indefs nichts anderes von ihm raus.

Endlich erging das Urtheil. Es hiefs, der Bitteller sey von alter Raçe aus Moukden, sey mit nem Grade geehrt worden, seine Voreltern yen alte Unterthanen der Dynastie gewesen, hätn von ihr Nahrung und Unterhalt, sein Vater lbst ein Mandarinat erhalten, er verdiene also als ndankbarer keine Gnade. So verurtheilten sie n denn nach der Strenge der Gesetze, Weil er sagt, die glorreiche Dynastie der Tai-tsing betze den Thron nicht legitimer Weise, in Stücken hauen zu werden [1]). "Die Chinesen selbst hätten ese Strafe festgesetzt und keiner von ihnen werde so ihr Urtheil mifsbilligen". Nach eben deren esetze [2]) verurtheilten sie seinen Bruder und ssen Söhne zur sofortiger Enthauptung; des Bittellers Sohn wollten die chinesischen Gesetze war verschont wissen, da er erst dreyzehn (unter 6) Jahre alt sey, aber man müsse die ganze Raçe usrotten und den Sohn mit dem Vater sterben ssen. -Ueber die Weiber und Kinder sollte das

---

) "Mettre en pieces" ist nicht so wörtlich zu nehmen. Staunton l. c. p. 269 (?) shal suffer death by a slow and painful execution.

) S. Ta-thsing-leu-lee p. 270 das Gesetz. Die ganz Unschuldigen unter 16 Jahr sollen leben bleiben, aber — castrirt werden! ib. p. 545.

Criminalgericht nach den Gesetzen entscheiden. Sie wurden nach diesen wolverdienten Grofsen als Sclaven gegeben, ihre Güter aber sämmtlich confiscirt. Auch die Aufseher der Litteraten, der Hio-youan und Kiao-koan und der Statthalter des Volkes (Tchi-fou) von Foung-thian-fou sollten vor dem Li-pou erscheinen und wenn sie schuldig, bestraft werden.

Der Kaiser milderte das Urtheil des Bittstellers in Enthauptung, die Hinrichtung der andern verschob er als nichtschuldig auf den Herbst, im übrigen das Urtheil bestätigend.

Nicht besser erging es dem *Verfasser eines Buches über die Bestimmung der Dynastie der Tai-thsing* (1770) [1]). Auch dieser dachte, freylich auf einem andern Wege, durch Prophezeiungen sein Glücke zu machen, kam aber ebenfalls schlecht dabey weg. Es war dies kein Gelehrter, sondern ein Arzt, der zugleich einen Detailhandel mit Specereyen trieb und dabey aus den Koua und Stäbchen wahrsagte. Wenn er dem Kaiser und seiner Dynastie ein recht günstiges Prognosticon stellte, meinte er, müsse er nothwendig sein Glück machen. Die Dauer der Dynastie der Tcheou, die er dieser prophezeiete, 800 Jahre, war freylich lange genug, aber 57 Jahre, worauf er die Lebenszeit des Kaisers beschränkte, genügten diesem nicht, und da er noch einer andern Betrügerey sich erlaubt, wurde er verurtheilt. Er hatte nämlich seine Prophezeiungen in ein Buch, die Bestimmungen des Himmels über die Dynastie der Tay-thsing (Tai-

1) Zeitung v. 2 Juli 1779 in Mém. c. la Chine T. XV. p. 335-344. Der Verfasser hiefs Tche-tien-pao.

ıian ting yen chou) zusammengetragen und,
Besuch des Kaisers beym Grabe seiner Mut-
ırnehmend, durch einen Schüler von ihm
.aiser es überreichen lassen, seinen Fase-
ıber Gewicht zu geben, darin vorgege-
laſs Kaiser Khang-hy ihm 1762 in Lo-
erschienen sey und ihm in einem Buche, das
ı seinen Händen, das Geschick der Dyna-
hüllt habe; dieser Betrug war vornehmlich
ıglück. Die Groſsen des Reiches, die Ta-
u. s. w., in Verbindung mit dem Tribunale der
chen, denen der Kaiser die Sache übertra-
tte, verurtheilten ihn wegen dieses Betruges,
r der Dynastie und dem Kaiser Prognostica
, die Jahre des Kaisers auf 57 beschränkt,
ı kleinen Namen seiner Majestät und ihrer
gebraucht habe, gemäſs den chinesischen
en, in Stücken gehauen zu werden, seinen
r aber für die Frechheit, das Buch überreicht
en, sofort den Kopf zu verlieren. Die El-
s Verbrechers, die nach chinesischen Ge-
auch auszurotten gewesen, seyen schon todt,
'rau dagegen solle einem Groſsen zur Sela-
ıgeben werden. Seine Tochter sey durch
erheirathung in eine andere Familie über-
en, also frey. Die Verwandten des Sch'i-
ıllten sie nicht weiter verurtheilen, aber der
ıesitzer solle 80 Hiebe haben, damit er sich
vorsehe, an wen er sein Haus vermiethe!
ıpiere, Bücher u. s. w. des Propheten soll-
nmtlich verbrannt, zwei Schüler von ihm
lem Tsoung-tou der Provinz zur etwaigen
ung überliefert werden.

r Beſchluſs des Kaisers verbreitete sich weit-
über seinen Entschluſs, die Herrschaft bis
)0 Jahre unter des Himmels Beystande fort-

führen zu wollen; dafs der Beklagte ihm Prognostica gestellt und sein Leben auf 57 Jahre begränzt habe, hätte er ihm gerne verzeiht, aber weil er ihn und seine Ahnen bey ihrem Kleinkindernamen genannt, schon bey Privaten eine Beleidigung, um wie viel mehr beym Kaiser, und eine Erscheinung Khang-hy's erdichtet habe, verurtheilte er ihn, sofort den Kopf zu verlieren. Hinsichts seines Schülers setzte er die Entscheidung bis auf den Herbst aus, sonst es bey ihrem Ausspruche lassend.

Noch härter und alle Prefsfreyheit nach unserer Art unterdrückend war das *Verfahren gegen einen Litteraten* aus Kiang-si, den Ouang-si-hoen 1777 [1]). Es war dies ein Licentiat (Kin-jin), der ferne vom Hofe und von Aemtern lediglich seinen litterärischen Beschäftigungen lebte und bereits 60 Jahre alt war. Er schrieb Bücher, die er dann herausgab. Seine Werke gingen gut ab, hatten ihn bereichert und ihm eine Art von Namen erworben. Dies mochte indessen einigen Neid erregen; ein Feind klagte ihn an, er wurde arretirt und unter Escorte nach Pe-king vor das Tribunal der Verbrechen geführt. Die Prinzen, Grafen, Minister und Mandarinen der ersten Ordnung, in Verbindung mit den 9 grofsen Tribunälen des Reiches, wurden vom Kaiser zu seinen Richtern berufen. Seine Bücher, der man sich in seinem Hause bemächtigt hatte, bildeten das Corpus delicti. Die Beschuldigungen waren: er habe einen Auszug aus dem Wörterbuche Khang-hy's gemacht und an mehreren Stellen diesem so ehrwürdigen, authentischen

1) Auszug d. Zeitung. Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 475-480, wiederholt Mém. conc. la Chine T. XV. p. 285-289.

ke zu widersprechen gewagt; er habe in der
ede Confucius, Sr. Majestät und Dero Ahnen
e Namen [1]) gebraucht, "ein Mangel an Re-
:, der sie zittern mache", habe in seinen Fa-
nregistern sein Geschlecht durch die Tcheou
Hoang-ty abgeleitet und in Versen dies seine
bliche Abkunft in verdammungswürdigen Aus-
ken erhoben. Wir müssen über solche Be-
ldigungen ,lächeln. Aber dort nahm man
Sache sehr ernstlich. Er sollte sich verantwor-

Seine Antworten waren ganz vernünftig:
l Khang-hy's Wörterbuch zu bändereich sey,
› er einen Auszug daraus veranstaltet. Die
ıen Namen, habe er drucken lassen, dafs je-
sie kenne und sich vorsehen könne, sie zu
chen, denn ihm wenigstens sey es begegnet,
er erst im 30 Jahre im Saale, wo die Litteraz
zum Componiren zusammenkämen, zum ersten
› sie gesehen; er habe indessen seinen Fehler
er selbst eingesehen und bey einem zweiten
rucke das Fehlerhafte alles weggelassen. Dafs
ein Geschlecht vom Hoang-ty abgeleitet, sey

Eitelkeit gewesen, und die Verse im
er der Poesie ohne viele Ueberlegung gedich-

Wir würden uns gerne dabey beruhigt haben.
Richter aber meinten, er sey ja kein Bauer,
ern Gelehrter der zweiten Ordnung, der in
n Gesetzen und Einrichtungen unterrichtet seyn
se; seine Schrift enthalte eine Verletzung der
erlichen Majestät, ziele auf Rebellion, sey
estätsverbrechen der ersten Art. Nach den

---

[1]) Diese Kleinkindernamen sind oft etwas spöttisch z. B. Confucius hiefs Khieou, Hügelchen; Beleidigung ist es so allerdings, jemanden dabey zu nennen, aber Hochverrath!

heilten sie ihn also in Stücken ge-
güter confiscirt, seine Verwan dten
re hingerichtet, Frauen, Concu binen
unter 16 Jahren verbannt und e inem
s Sclaven gegeben zu werden; eine
der Gesetze, die wir empörend nen-
n. Der Kaiser milderte indefs seine Strafe
thauptung, seine Verwandten be nadi-
hne sollten auf den Herbst aufge hoben
sonst wurde das Urtheil bestätigt.

erwähnen hier noch füglich *die Ver-brea-*
ines Buches gegen die Mandschuren. Bey
gemeinen Nachsuchung nach Büchern zu der
Sammlung, von der wir gleich reden wer-
ar nämlich im Jahre 1779 auch ein Buch:
) Mittel, die Mandschuren gänzlich zu ver-
(Kieou-chy kieou tcheou etc.) aufgefun-
nd dem Kaiser praesentirt worden. Yu-
tchoung und die andern Meister der grofsen
, mufsten darüber Bericht erstatten, der in der
Zeitung vom 16 May 1779 erschien [1]). Es war
kein neues Werk eines lebenden Schriftstellers, son-
dern aus den letzten Zeiten der Ming von einem
sonst unbekannten Verfasser. Wie viele Chinesen
damals zu furchtsam, dem bedrängten Vaterlande
ihre Arme zu leihen, mit der Feder es vertheidi-
gen zu können meinten, und defshalb Bücher über
Bücher voll gutgemeinter, aber oft abgeschmackter
Rathschläge schrieben, so hatte auch dieser Ehr-
renmann, wahrscheinlich ein Hofmeister beym da-
maligen Minister, nicht zurückbleiben wollen und

1) Uebers. Mém. c. la Chine T. XV. p. 363-371. Vgl. das Verbot schlechter und verderblicher Bücher Staunton Ta-thsing leu lee p. 548.

lesse 99 meist unausführbare oder gar lächerlichen Rathschläge aufgesetzt. Wir übergehen die Proben, die sie mit spitzen Bemerkungen begleitet heraus gaben. Das Endurtheil lautete, es sey einer Aufnahme in die Sammlung werth, sondern verdiene ins Feuer geworfen zu werden, worauf der Kaiser dann auch alle Exemplare verbrennen liess.

Die Erwähnung dieser Sammlung führt uns wie von selbst auf unsern Kaiser als *Beschützer und Freund der Litteratur* in welcher Hinsicht wir ihn noch zu betrachten haben. Es kann unsere Absicht nicht seyn, alle Werke, die unter Khian-loung's Auspicien erschienen, hier namhaft aufzuführen, aber einige der Bedeutenderen müssen wir doch nennen. Die erwähnte Sammlung steht aber hier oben an, und wir glauben den Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir das Detail, das wir darüber haben, so unvollständig und zum Theil unwesentlich es auch ist, hier mittheilen. Es sollte dies eine Sammlung des Besten seyn, was China in allen Fächern von Büchern besafs. Der Titel, den der Kaiser selbst gewählt hat, ist *Sse-khou-tsiouan-chou* etwa Bibliothek, eigentlich Sammlung aller Bücher der 4 Magazine [1]). Die Zahl der Bände (kiuen) wird sehr verschieden angegeben. Nach der eigenen Aeusserung des Kaisers selbst war sie auf 168,000 bestimmt [2]). Wenn ich P. Hyacinth

1) Nach Amiot Mém. T. XV. p. 388. Sse-kou mit Anspielung des Ausdrucks *Sse-hai* od. *Sse-hai-tchi nouy*, was inner der 4 Meere, für ganz China. Nach P. Hyacinth p. 83 von der Eintheilung in 4 Klassen von Büchern: King, Philosophie, Geschichte u. Melanges.

2) S. Mém. T. XV. p. 353; nach Bourgois T. XI. p. 579 u. T. XV. p. 289 erst übertrieben 600,000 Bände vgl. doch T. XIII. p. 470; nach Rémusat Nouv. Mel.

recht verstehe, begreift sie (oder der Auszug?). Werke in 75,854 Heften wirklich; jedenfalls es wol die gröfste Compilation, die je auf gemacht ist und dient zur Bestätigung de was wir oben über den Compilationsgeist der nen chinesischen Litteratur und dem colossal rer Productionen gesagt haben.

Alle Besitzer von Büchern und Handsc wurden aufgefordert, sie einzuschicken, Versprechen, sie nach getroffener Auswahl Eignern wieder zuzustellen, und die gesch sten Han-lin wurden dann ausgewählt, sie zu fen und die fertigsten Schreiber, sie auszu hen und abzuschreiben, um sie dann dem zu übergeben; dreyzehn Jahre (1773–1786) die Arbeit. Ein Zeitungsbericht giebt nähere darüber: 13,504 [1]), handschriftliche Werke

---

As. T. II. p. 58: 180,000. Hyacinth Descript. de king p. 84.

1) S. Mém. T. XIII. p. 471–476. Die Zahl steht nic ganz fest. Hyacinth p. 82 hat 13,725; die Einz zahlen zusammengerechnet aber geben 17,519. Hi die Rechnung, worin aber manches dunkel ist:

3098 der kaiserlichen Bücherey zur Abschrift u zum künftigen Gebrauche überliefert; die Ori nale zurückgegeben

272 schon da, aber uncomplet

290 complet, aber unbrauchbar; von beyden die Originale zurückgegeben.

17 die von der Regierung handelten, dem Ministerio zur Prüfung übergeben und dort verwahrt.

144 schmutzigen und gefährlichen Inhaltes zerriss und verbrannt,

181 die Gutes und Schlechtes zugleich enthielten, ausgemerzt und das Erhaltene zum Gebrauch aufbewahrt

181 bleiben in der kaiserlichen Bücherey, bis man Gebrauch davon macht.

9416 in die besonderen Bibliotheken des Pallastes gelegt, nach Zeit und Ort zu dienen.

gesandt, von denen 3,098 ausgezogen und für künftigen Gebrauch zur Abschrift bestimmt wur- 3 - 144 schmutzigen und gefährlichen Inhaltes den zerrissen und verbrannt; 181, die gutes schlechtes untereinander enthielten, wurden gemerzt u. s. w. Auch die Missionäre hatten hrere Bücher über die christliche Religion mit geschickt, von denen drey aufgenommen wor- seyn sollen [1]). Von den übrigen Büchern, darin enthalten, wissen wir dagegen so gut als hts [2]); blofs eine frühere Sammlung von Young- (Young-lo Ta-tien) scheint darin mit aufgenom- n zu seyn. Man hat sie wahrscheinlich auseinlergenommen und nach der Ordnung der Geıstände vertheilt; denn die ganze Sammlung soll 4 Hauptabschnitte zerfallen: King, oder classische ıriften, Y-king u. s. w., Philosophie (Tseu) zuerst o-tseu's Tao-to-king; Geschichte, Sse-ma-thsian den andern und endlich was die Franzosen Meges nennen würden [3]).

Eine Menge Generalinspectoren, Inspectoren, rrectoren, Revisoren u. s. w. waren angestellt, Abschriften und Abdrücke durchzusehen; des

---

P. Ricci's (chin. Li-ma-teou) Thian-tchu tchy y, d. i. wahrer Begriff von Gott.

ıng-ma-no's Tsy ke. Von der Besiegung der 7 Hauptleidenschaften.

Verbiest's (chin. Nan hoai jin) Kiao-yao-su-lun, Abrifs d. Grundwahrheiten der Religion S. Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 480-482, wiederholt Mém. T. XV. p. 289 sq.

Von e. Geschichte d. Hoang-ho darunter S. Mém. T. X. p. 138. Schriften üb. d. Buddhismus Mém. T. XI. p. 517.

Mém. T. XIII, p. 473. vgl. P. Hyacinth p. 82.

Kaisers Söhne, erst der sechste und achte, seit 1779 der achte Young-hinen und der elfte Yong-sing standen an der Spitze der Unternehmung. Akouy und die andern Meister der grossen Lehre hatten die Oberaufsicht. Ermahnungen, Geldbelohnungen, Ehren, Aemter, nichts wurde gespart, die Gelehrten und alle die daran Theil nahmen zu ermuntern, während sie dagegen um Fehler, die sie stehen liefsen oder begingen, durch Entziehung einiger Monate Gehalt bestraft wurden, die Generalrevisoren, wenn sich drey, die Revisoren, wenn sich zwey Fehler in einem Werke fanden, und selbst des Kaisers Söhne entgingen der Censur nicht, sondern mufsten es an ihrem Tuchesgelde einbüfsen, wenn sie einen Fehler hatten durchschlüpfen lassen; denn bis auf die Form der Charactere sollte alles fehlerfrey seyn und als der Kaiser zufällig einen Theil durchblätterte und noch Fehler darin fand, wurden sofort noch neue Revisoren angestellt und alle 3 Monate mufste ihm von Fortgange der Unternehmung Rechenschaft abgelegt werden. Wir haben einen solchen Bericht von Akouy [1]).

Ueber zweitausend (2708) *Schreiber* waren bey dem Werke beschäftigt. Sie waren auf 10 Jahre engagirt worden; 62 von ihnen wurden wegen ihrer Talente vor Ablauf der Zeit in verschiedenen Tribunälen angestellt und 67 hatten die Han-lin in ihre Dienste genommen; 1584 erhielten wegen ihres Fleifses Geldbelohnungen; 760 hatten sich weiter nicht ausgezeichnet und von 225 wufste man nicht was daraus geworden war.

---

1) Mém. T. XV. p. 347-363.

Man rechnete, dafs die Fleifsigsten wol im Gan-
jeder 2; die nach ihnen 1½ Millionen Charac-
geschrieben haben mochten, ein alter Tchhouan-
tracter galt dabey für 10, ein Ly-tseu Charac-
[1]) für 5, jede Platte mit Figuren für 1000
aractere. Das ganze Werk schlug man — den
szug wol mit eingerechnet, — zu 3753,803,400
aracteren an [2]).

Die Platten wurden in den Magazinen der kai-
ichen Bücherey aufgehoben und die Mandari-
mufsten genaue Listen darüber halten [3]). Vier
emplare (oder Autographa?) wurden in den
liotheken des Pallastes von Pe-king Wen-youan-
von Youan-ming-youan Wen-youan-ke, von
ho (Gehol) Wen-tsin-ke und von Moukden
n-sou-ke niedergelegt.

Gleichzeitig mit diesem gröfseren Werke wurde
noch ein *Auszug* daraus (?) unter dem Titel
en-chou-hoey-yao mehr für das Gros der Lit-
ten veranstaltet. Zwei Exemplare davon wur-
in Pe-king und Youan-ming-youan, dieses
die Kinder des Kaisers, niedergelegt [4]).

---

1. Rémusat. Gram. Chin. p. 5. tab. I et III.

Im nämlich die Mandarinen, die die Schreiber zu
ezahlen gehabt, controlliren zu können, hatte der
ensor der Stadt Tcho-tcheou vorgeschlagen, alle Cha-
ctere des Werkes zählen zu lassen und sie dann mit
er Zahl der bezahlten Characteren zu vergleichen.
Mém. T. XIII. p. 471 sq. giebt den Bericht der zu
iesem Ende niedergesetzten Commission. Sie begnügte
ich mit ungefähren Ueberschlägen. Wir konnten
ur Einiges daraus ausheben, ihre Rechnungen sind
uch durchaus nicht liquid.

Mém. T. XV. p. 290. vgl. T. XIII. p. 470.

Mém. T. XV. p. 351. 358. T. XIII. p. 474. P. Hya-
inth p. 83 sagt unbestimmt: on a ecrit quatres exem-
plaires etc.

Ein anderes Werk der Litteratur, das unser Kaiser förderte, war die *Sammlung alter und neuer chinesischer Denkmäler* mit Erläuterungen (Kou kin tou chou tsie tching) in mehr als hundert Bänden. Eine Menge von Künstlern und Gelehrten war lange damit beschäftigt, jene, die Denkmäler zu zeichnen und zu stechen, diese zu erläutern [1]).

Unter den übrigen Werken, die von ihm veranlafst wurden, wollen wir nur noch zwei nennen. Das erste sollte die Helden verherrlichen, die in seinen Kriegen durch Muth, Tapferkeit, Diensttreue und sonst sich ausgezeichnet hatten. Der Titel des Buches war *Tchao tchoung tien tchouan.* Im Jahre 1776 hatte er den damaligen Ministern Chouhede und Yu-ming-tchoung den Auftrag zur Abfassung desselben gegeben; ein Bericht vom Jahre 1760 sagt uns, wie weit das Werk bis dahin gediehen war [2]): 10 Han-lin waren zur Abfassung, 3 zur Revision und Prüfung und 2 zur weiteren Anordnung bestimmt worden; 20 subalterne Beamte, 10 aus dem Li-pou und 10 aus dem Tchang-sse-fou hatten aufserdem das Abschreiben und ins Reine bringen zu besorgen gehabt und alle, die an der Arbeit Theil nahmen, waren besondere Belohnungen ausgesetzt gewesen. Der gewöhnliche Versammlungsort der Han-lin diente auf ihre Vorstellung, zum Arbeitsorte, statt des dazu bestimmten Koung-tchen-koan. Als jener Bericht abgestattet wurde (1780), war die Abtheilung des Buches, die die, welche sich im *Krieg mit Mian* (*Ava*) ausgezeichnet hatten, betraf, [illegible]

1) De Guignes Avis z. Eloge de Moukden p. XIX.
2) Zeitung übers. Mém. T. IX. p. 61-64.

det; von 166 Officieren und 3,933 Soldaten war, s sie Ausgezeichnetes gethan hatten, im gröfs- Detail in 10 Heften (Kiuen) erzählt. Man tte eben die letzte Hand an die Abtheilung ge- gt, die von den Thaten derer, die sich im *Kriege* it *Kin-tchhouan* (den Miao-tseu) verdient gemacht atten, handelte. Von 23 Ober- und 880 Unter- fficieren und Beamten war in 27 Kiuen und von 3,823 Soldaten und ihren Thaten in 24 Kiuen die ede. In 2 Heften wurde dann noch von 21 Of- icieren und 324 Soldaten erzählt, die bey der Ero- erung von Ouche [1]) in der kl. Bucharey (1765) nd beym Aufstande Ouang-lun's (1774) sich aus- ezeichnet hatten, so dafs das Ganze aus 64 Hef- n bestand. Wenn es so weit fertig sey, um Sr. ajestät vorgelegt werden zu können, baten sie, m Tribunale, das die Aufsicht über das Bücher- esen habe, es zu überliefern, das dann 2 genaue bschriften davon machen zu lassen habe, wovon ne in die kaiserliche Bibliothek und eine in das ribunal des Nei-ko gelegt werden solle, um spä- r mit den Abdrücken confrontirt zu werden und ch künftig bey allen neuen Ausgaben wieder als utograph zu dienen. Noch baten sie, das Werk rch sprachgewandte Tartaren in's Mandschurische bersetzen zu lassen; es sey dessen würdig. Ob ie in den andern Kriegen sich ausgezeichnet hat- n, nicht bedacht werden sollten oder es schon aren, ist nicht gesagt.

War dieses Werk zur Verherrlichung seiner rieger, so war das andere, der *Ta-thsing Hoei-tian*, er 1757 und vermehrt 1786 erschien, gewisser- nafsen ein Denkmal seiner Regentenweisheit bey

1) S. oben p. 626 u. 697.

der Führung der innern Regierung seines
Wir haben seiner schon einmal erwähnt [1]).
eigentlich weniger ein Werk der Littera
der Gesetzgebung. Da indefs die chin
Erlasse und Verhandlungen, durchaus
dem trockenen, buntscheckigen mit late
Brocken untermischten Stile etwa hambu
Verordnungen abgefafst sind, sondern zug
Musterstücke einer China eigenthümlichen
politischen Beredheit dienen können, mag
unzweckmäfsig seyn, seiner hier noch m
Worte zu gedenken. "Der Hoei-tien, s
Kaiser [2]), ist eine Art von allgemeinem
worin sich alle Gesetze, Gebräuche und
heiten der Nation unter der Dynastie d
thsing finden müssen. Aufserdem mufs er all
Ordonanzen, Decrete u. s. w. enthalten,
den verschiedenen Gelegenheiten sowol
Tribunäle, als auch an die Mandarinen t
ciere der verschiedenen Ordnungen erlass
um als Regel bey der Verwaltung der G
und für das Volk als Vorschrift zu dienen;
durch Vernunft, Gerechtigkeit und eine gl
Erfahrung gezeichnet, die dann der Regen
wieder bey seiner Aufführung sich vorhalte
"Alle Ereignisse meiner Regierung werd
enthalten seyn, so wie auch alle Decla
(Chang-yu), Erlasse und Instructionen u. s.
von meinem Pinsel entworfen sind". Es
schon oben bemerkt, diese Sammlung n
einzelnen Verwaltungszweigen geordnet.

---

1) S. oben p. 748 not., vgl. noch Staunton Ta-t
lee p. 52. not. Er hatte eine Ausgabe vom Jal
in. 144 dünnen Bändchen.

2) Mém. T. XIII. p. 500-505.

Doch wir hätten bald zweyer Hauptwerke, die iner Regierung alle Ehre machen, vergessen. Das ste ist die grofse "*Geschichte der Ming*" (Ming-sse), ie unter Aufsicht des Staatsministers und Fürsten chang-tching-yu 1742 in 332 Büchern oder 100 Heften erschien, und jetzt den Schlufs der grofsen eschichte China's "die 22 Geschichtschreiber" Nian-eul-sse) genannt, ausmacht [1]).

) Es ist dies mehr ein grofses histor. Magazin China's v. 2674 v. Chr. — 1644 n. Chr., zugleich Alterthümer, Genealogie, Biographie, Geographie u. s. w. befassend, als eine blofse politische Geschichte. Es sind 416 Hefte *).

*) Die Grundlage dieses grofsen Werkes wurde bekanntlich von se-ma-tsian (geb. 145 v. Chr.) gelegt. Auch sein Werk der *Sse-ki* nannt, zerfallt in 5 Abtheilungen: 1) die Kaiserchronik. 2) chrolog. Canons. 3) die Pa-chou oder 8 Branchen der Wissenschafn. 4) genealogische Geschichte der vornehmsten Geschlechter.) Biographien und besondere Geschichten S. Rémusat Nouv. Mél. s. T. II. p. 140 sq.

Nach diesem Muster ist denn auch noch diese neueste Geschichte r Ming eingetheilt. Es zerfällt in vier Theile.

Hier eine Uebersicht des wichtigen Werkes, das zugleich einen griff von den übrigen geben kann. Vgl. Klaproth Cat. p. 48 sq. s ist in Berlin:

Die Geschichte der 16 *Kaiser der Ming* (Pen-ky in 24 Büchern ziemlich ausführlich, obgleich in Chronikenstyl.

. *Beschreibungen* (Tchy) 75 Bücher mit folgenden Abtheilungen:

) Beschreib. d. Himmels	B. 1-3	9) Examina u. Promot.	B. 45-47
) Die 5 Elemente . . .	- 4-6	10) Stände, Würden, Beamte	- 48-52
) Zeitrechn. u. Calender	- 7-14	11) Producte u. Handel	- 53-58
) Erdbeschreibung . .	- 15-22	12) Schiffahrt u. Canäle	- 59-64
) Ceremon. u. Gebräuche	- 23-36	13) Kriegsheer	- 65-68
) Musik	- 37-39	14) Strafgesetze	- 69-71
) Hofstaat	- 40	15) Litteratur	- 72-75
) Staatswagen und Hofkleidung	- 41-44		

II. *Geschlechtstafeln* (Piao) 13 Bücher, und zwar:

) der Prinzen von Geblüt	B. 1-5	4) verdienter Staatsmin.	B. 10-11
) verdienter Vasallen . .	- 6-8	5) anderer grofser Staatsbeamten	- 12-13
) Verwandter des kais. Hauses durch Heyrath .	- 9		

7. *Biographien und besondere Geschichten* (Lie-tchouan) 220 Bücher:

Biograph. d. Kaiserinnen	B. 1-3	4) Biograph. berühmter u. berücht. Männer, tugendhafter Frauen, Rebellen, Räuber u. s. w. . . .	B. 10-197
) - - der Prinzen v. Geblüt	- 4-8		
) - - kaiserl. Prinzessinnen	- 9		

Das zweyte ist die *grofse chinesische Re geographie* (Tai-thsing-y-toung-tchy) auf K loung's Befehl von einer Commission unter aufsicht des Prinzen erster Klasse vom kaiserl blüte *Tchoung-tcheou* verfafst und Pe-king 17 108 Bänden in 8°, und nachdem noch ver 1790 herausgegeben, die vollständigste Bes bung China's und aller den Mandschuren unte fenen Länder nach den 19 Provinzen, jede m ner General- und mehreren Specialkarten [1]).

Neuerdings ist auch eine ausführliche statist *Beschreibung der einzelnen Provinzen*, wie sie aus den Zeiten der Ming in 260 Bänden angefangen. Die von Kouang-si und Kouang-t war 1818 fertig [2]).

---

1) Eine genauere Uebersicht des Werkes giebt Klapro Ueber die Sprache der Uiguren, hinter d. Catalog 2) S. Asiatic. Journal. T. 18. p. 144.

5) Geschichte der kleinen Bergfürsten in Hou-kouang, Sse-tchhouan, Yun-nan, Kouey-tcheou u. Kouang-sy B. 198-207

6) Beschreibung und Geschichte der fremden Reiche, mit denen die Ming in Berührung kamen, Corea, Tonking, Japan, Lieou-khilou, Manilla, Cochinchina, Camboja, Siam, Macacca, Java, Sumatra, die Franken, die Holländer, Bengalen, Italie Mongolen (Ta-ta) und ten . . . . . B. 2

7) Beschreibung u. Geschi westl. Länder, Kamil, T Tangut, Si-fan, Tübet, I Hindustan, der Bucharey rism, Persien, Syrien, A ten, Arabien und Rumi key) . . . . . B. 2

*) Bey jeder Provinz wird in 24 Abschnitten gehandelt: V Lage u. den Gränzen — der Constellation u. des Clima — de Geographie mit histor. Untersuchungen — physischen Besc heit — Sitten u. Character der Bewohner — Städten, Canäl Gebäuden — Schulen u. Bibliotheken — Bewohnerzahl — Fl inhalt — Regierungsbeamten — Bergen u. Flüssen — Alterth — Festungen und Engpässen — Brücken und Flufsübergän Dämmen — Grabmalen u. Monumenten — Tempeln der Lit — der Buddhisten u. Tao-sse — von berühmten Ministern rühmten Männern — Weisen — tugendhaften Frauen — H u. Unsterblichen — Producten. Es ist also nicht blofs Geogra

†) Ein Exemplar besitzt Klaproth, ein anderes die kais. Akad. d. schaften in Petersburg (s. Kamensky's Catalog n. 121) — Ein mage letztiger Auszug dieser 108 Bände in — einem Octavbande in russ. von *Leontiew*, Petersburg 1788 und deutsch in Büsching's Magaz p. 400-556 hat einigen Gelehrten, die ihn für eine vollständige Uebe des chines. Originals hielten, Gelegenheit gegeben, eine sehr geri nung von der Wichtigkeit des letzteren mit Unrecht zu liegen.

enn wir aber hier Khian-loung's Verdienste
Litteratur und zugleich diese seine kaiser-
Werke erwähnen, so können wir unmöglich
innes vergessen, der 40 Jahre hindurch sei-
Kaiser treu zur Seite, allen den grofsen
n der Litteratur und Wissenschaft, die un-
Kaisers Namen aus China's Pressen hervor-
, vorstand [1]) und eine geraume Zeit alle
nstructionen, Erlasse, Befehle [2]) u. s. w.,
der obern Behörde ausgingen, abfafste oder
te. Es ist dies der schon mehrmals erwähnte
r *Yu-ming-tchoung;* denn Litterat und
ann, wissen wir schon, können in China
nders, als Hand in Hand gehen. Wir ha-
en Brief von ihm, den er auf seinem Ster-
1780 an seinen Kaiser dictirte [3]), und den
n der Zeitung später bekannt machte. Ueber
tterärischen Verdienste enthält er zwar nichts;
t uns ihn, wie er treu seinem Herrn bis an's
rgeben, aber auch wie überaus gütig dieser
egen behandelte. Da aber auch in diesen
n Ehren unser Kaiser seine Achtung für
rdienten Litteraten und Staatsmann zeigte,
niges daraus hier nicht ganz unzweckmässig

m Jahre 1737 bis zu seinem Tode 1780
u-ming-tchoung immer um seinen Kaiser
n. Im zweiten Jahre Khian-loung's (1737)
te auf der Liste der Doctoren, hatte der
ihn zum Han-lin gemacht, und ihn in sei-

---

oben p. 647 sq. Mém. T. I. p. 419 sq.
lle im Kriege mit den Miao-tseù Mém. T. IX.

. T. IX. p. 47-53.

nem eigenen Pallaste arbeiten lassen. Nach ein-
ander erhielt er dann die glänzendsten Aemter,
er wurde Praesident der grofsen Tribunäle, zwei-
ter und endlich erster Minister (Ta-hio-sse) —
"Wessen noch kein Chinese sich erfreuet hat, sag-
er, ein erbliches Mandarinat, ich bin der erst
meiner Nation, dem es bewilligt wurde, seit Dei
glorreiche Dynastie auf dem Throne ist". U
schnell zu seinen Befehlen seyn zu können, a
wenn er im Schoofs seiner Familie von der L
der Geschäfte ausruhte, hatte er ihm ein Haus
seiner Nähe geschenkt; in seinem eigenen Pall
hatte der Kaiser ihm Gemächer gegeben, nach d
Arbeit dort ausruhen und vorher sich dazu vorbe
reiten zu können, ja damit er auch des Vergnü
gens des Landlebens sich erfreuen möge, hatte e
ihm auch Gärten, nicht weit von seinem Pallas
zu Youan-ming-youan, geschenkt. Liefs sein K
ser aber es so an diesen kleinen persönlichen A
merksamkeiten nicht fehlen, so häufte er da
auch alle Ehren auf ihn: zu Pferde erlaubte er i
durch die verschiedenen Höfe in den Pallast e
zureiten; obwol kein Soldat hatte er ihn de
durch die Pfauenfeder mit zwei Augen und d
gelben Kriegsrock, die noch kein Chinese getrag
geehrt, selbst die von ihm gebrauchten Röck
und Hüthe, schickte ihm sein Kaiser — I
China die höchste Gunst — sich an Ceremonien
gen damit zu schmücken, nie fehlten an den 4gr
fsen Gallatragen des Jahres (Tsie-ki) die Efs- un
andern Sachen, die der Kaiser seinen Grofsen z
schicken pflegt, und mit besonderem Glanze hat
er seines treuen Dieners 60 jährigen Geburtst
gefeyert, indem er ihm eine Ehreninschrift (Pi
von eigener hoher Hand geschrieben, mit ko
barem Geschmeide begleitet, schickte, "als
ein Pian von seines Souveraines Hand nicht

ostbarkeiten der Welt aufwöge", sagt der Hof-
ann; und sein 70ster Geburtstag sollte noch mehr
feyert werden.

Dafür hing denn aber auch der alte Diener
it treuer Ergebenheit an seinem Herrn und
ollte ihn nimmer lassen. Er erbat es sich als
ne Gunst, wenn der alte Kaiser im 82 Jahre,
ie er es beschlossen, sich von den Regierungs-
schäften in den eigends zu dem Ende erbaueten
allast zurückziehen würde, auch dann noch ihm
a als Secretair dienen zu dürfen. "Und sollte
an auch nicht mehr Rücksicht auf mich nehmen,
s auf eine Ameise [1]), sagte er, ich würde zu-
ieden seyn, weil ich bey Dir wäre". Sein Kai-
r hatte es ihm bewilligt; aber er sollte diesen
ag nicht mehr erleben. Er litt schon lange am
sthma. Vergebens schickte der Kaiser ihm zwei
einer eigenen Aerzte und ein Pfund vom besten
in-seng. Umsonst. "Ich bin, sagt er, wie die
lten Bäume, wovon die Zweige einer nach dem
ndern vertrocknen, der sanfteste Regen, die ver-
ehrteste und zweckmäfsigste Sorgfalt kann sie nicht
ieder grünen machen". Er fühlte, dafs seine
tunde nahte und willkommen war ihm das dra-
heingestickte Leichentuch (To-lo-pei), dafs sein
aiser ihm noch — eine seltene Ehre — schickte.
r emphahl ihm zuletzt noch seine drey Enkel, von
enen der eine bereits Doctor war; sein Sohn Yu-
i-hien war als Assessor des Tribunals der Ver-
rechen gestorben.

---

1) *Ameise* Bezeichnung des Niedrigern zum Höhern in Bittschriften. Nouv. Lettr. edif. T. IV. p. 436 527. u. s.

Der Kaiser erliefs einen ihn überaus ehrenden Chang-yu [1]), hiefs seinen Namen in das chinesische Pantheon, den Hien-leang-tseu stellen; des Kaisers 8ter Sohn mufste in Begleitung von 10 Grofsen der ersten Ordnung bey der Leiche die üblichen Ceremonien verrichten, und wie ein kaiserlicher Prinz wurde er dann mit dem gröfsten Pompe begraben.

Das Schicksal seiner Frau ist noch merkwürdig. Nach dem Tode seiner ersten Frau hatte nämlich seine zweite, ein junges, schmiegsames Weib, sich bey dem alten, kränklichen Manne einzuschmeicheln gewufst. Er war begreiflich der natürliche Protector der chinesischen Mandarinen, aber selbst viel zu beschäftigt, alle ihre Anliegen selber anhören zu können, hatte sie, ein geschentes Weib, bald seine Stelle zu vertreten gewufst und alles brachte sein Anliegen jetzt schriftlich bey ihr an. Natürlich aber erhielten sie die Gewährung ihrer Bitten nicht umsonst. So regnete es denn Geld und Kostbarkeiten aller Art im Hause und als Yu-ming-tchoung starb, fand man allein 720,000 Unzen Silbers, d. i. 5,300,000 Livr., vor, eine schöne Summe, die eigentlich ihr gehörte! Aber leider ist eine zweite Frau in China nichts; die Verwandten können sie gleich nach der Beerdigung des Mannes verkaufen. So legten denn auch die Enkel Yu-ming-tchoung's alsobald die Hand auf diese Schätze. Aber dazu hatten noch mehrere Verwandte Lust. Angeblich der Frau beyzustehen, mischten sie sich ein, es gab Streit, es kam ins Publicum, auch der Kaiser hörte davon. Er mufste doch seines alten treuen Dieners Hinterlassenschaft sich annehmen! Er schickte also Com-

1) Uebers. Mém. T. IX. p. 53-56.

ssarien und die Sache war bald abgemacht: "Yu-
ng-tchoung gehörte das Geld nicht, denn er
:te es nicht erworben, also können seine Ange-
rigen es nicht erben. Die Frau erhielt es
r, indem sie den Einfluſs ihres Mannes benutzte,
ist also ein schlecht erworbenes Gut; sie
nn es auch nicht behalten, und wäre sie auch
chtmäſsige Frau; wir denken also, wir confisci-
a es; sie kriegt eine kleine Pension und geht zu
:en Eltern nach Chan-toung, die Verwandten
i-ming-tchoung's werden ermahnt, im Frieden
i leben, und einen Namen, der im ganzen Reiche
achtbar worden ist, nicht zu entehren"!! "So sey
" sagten Sr. Majestät, und richtig, denselben Tag
nderten die 5 Millionen Livr. in den kaiserlichen
:hatz, sie wurde in eine Sänfte gesetzt und nach
ian-toung getragen, die Erben hatten das Zuse-
n. Der Kaiser von China sollte statt des Dra-
ens einen Haifisch oder den Ocean zu seinem
Vappen wählen; denn die reichsten Goldströme,
nimmt sie zuletzt, wie das Meer, doch alle auf!
- Doch wir, wohin sind wir gerathen? Kehren
ir wieder zu unserer Litteratur zurück!

Unser Kaiser war auch selber *Schriftsteller*;
r schrieb eine Geschichte, Werke der Litera-
r und Gedichte. So nennt man von ihm eine
bgekürzte *Geschichte der Ming* (Ju-tchi kang
ian [1]). Alle Hauptbegebenheiten seiner Regie-
ng wurden von ihm gefeyert; seine Denkmäler
f die Besiegung der Eleuthen und die Einwan-
erung der Torgothen [2]), so wie auch sein Ge-

---

1) Deguignes Avis z. Eloge de Moukden p. XVIII.

2) S. Amiot Mém. c. la Chine T. I. Vgl. oben p. 586. not. 1. (ob von Khian-loung selbst?) u. p. 648. not. 1.

dicht auf die Besiegung der Miao-tseu [1]), die Amiot übersetzt hat, sind schon erwähnt. Von seinen *Gedichten* ist eine Sammlung unter dem Titel Yu-tchi-tseu in 24 kl. Bänden (vor 1770) in Pe-king erschienen [2]). Erwähnt werden z. B. die Verse des Kaisers auf die Entdeckung der Quellen des Hoang-ho [3]); übersetzt sind die er bey Gelegenheit des in einer Hungersnoth entdeckten Kornmagazins [4]), und die, die er auf die Greise [5]) und auf den Thee [6]) (1746) gedichtet hatte und wovon er letzteres auf die Porcelantassen seiner Fabrike schreiben liefs. Am berühmtesten aber ist sein *Lobgedicht auf Moukden* [7]), das Amiot aus dem Mandschurischen übersetzt hat. Moukden ist bekanntlich die alte Hauptstadt der ersten etwas ausgedehnten Herrschaft der Mandschuren in Leao-toung, daher ihnen stets noch heilig als die Heimathslande ihres Geschlechtes, als die Grabstätte ihrer Ahnen, die hier alle bis auf Chun-tchi begraben liegen. Es ist das Persepolis, wohin alle ihre Herrscher deshalb noch wallfahrten. Dreymal hatte sein Grofsvater Khang-hy es besucht (1672. 1683. 1699) und mit der scrupulösesten Gewissenhaftigkeit, wie

---

1) S. oben p. 680 not. Dafs das Gedicht von unserm Kaiser sey, sagt Rémusat. Nouv. Mél. As. II. p. 57.

2) Deguignes l. c. vgl. Mém. XIII. p. 417.

3) Mém. T. X. p. 138. 4) Mém. T. XIII p. 419 sq.

5) Mém. T. XII. p. 527 sq. 6) Hinter dem Eloge de Moukden p. 329-337.

7) Eloge de la ville de Moukden et des ses environs, poeme composé par Kien-long etc., traduit en françois p. le P. Amiot et publié par M. Deguignes. Paris 1770 8. Mém. T. IX. p. 2. nennt er's: Inauguration des Mantchoux à Moukden. Das Original ist in Paris. Amiot's Uebers. ist, wie alles von ihm, nicht fehlerfrey. S. Klaproth Mém. rél. a l'Asie T. III. p. 48 sq.

ıer Kaiser sagt, der tiefesten Ehrfurcht und der hrhaftesten Zärtlichkeit treulich alle Leichence-nonien vollbracht; seinen Vater Young-tching :ten lediglich die Unruhen im Westen (und in ner Familie) daran gehindert, obwol er noch Regulo (1722) da war [1]). Khian-loung suchte bald dieser heiligen Pflicht sich zu entledigen und uchte schon im 8 Jahre seiner Regierung (1748) t seiner Mutter und einem grofsen Gefolge, und :hdem auch noch öfter die heiligen Grabstätten d Wohnungen seiner Vodern. Bey Gelegen-it der erstern Reise war es, dafs er dieses Lob-dicht auf Moukden verfafste. Nachdem er das nd im Osten zuerst im allgemeinen als Sitz der ıcht erhoben, preist er des Landes Erzeugnisse,) Berge, Flüsse, Thiere, Pflanzen [2]) und dann die errscher der Mandschu, die in Moukden vor der oberung China's thronten; er preiset Tai-tsou's ıaten und Einrichtungen, auch der Helden und sgezeichnesten Männer, die ihn unterstützten, ge-nkend, dann Tai-tsoung's und schliefst mit Chy-tsou hun-tchi) [3]). Dies ist der Haupttheil des Gedich-:, den er den Fou-tchouroun (chin. Fou) nennt, f diesen folgt dann noch der Toukietchoun [4]) hin. Soung), kürzer, eine Art Apostrophe.

Wir wollen hier nicht die Schmeicheleyen d Lobeserhebungen, die die chinesischen Litte-ten in der Vorrede ihm spenden, erwähnen.

Khian-loung Pref. z. Eloge de Moukden p. XXXI sq. Eloge P. 22-45. Wir haben die Stelle im Anfange unseres Werkes ausgehoben (p. 10-15).

Eloge p. 47-72; 72-104; 111.

ib. p. 112-126. Ueb. diese verschied. Gedichtsformen s. ihn selbst Preface p. XXXVIII m. Amiot's Note p. 110 sq. Lacharme Chi-king latin. ed. Mohl. Stuttgart 1830. 8. p. XVI. giebt Soungi Parentalia carmina!!

Commentars ganz unverständlich; im Man
schen im Gegentheil ist der Stil einfach und
verständlich, beydes sind Originale". Amic
es sey weder das eine, noch das andere in Vers
mufs man doch nicht mifsverstehen; es ist n
fünf oder siebenwortigen Versen, wie die
Gedichte z. B. der Hoa-tsien, sondern ähnel
den alten Gedichten des Liederbuches (Ch
mit Reim und Alliteration [2]).

Der Kaiser liefs das chinesische Gedicht
Ausgaben, jede von verschiedener Form de
ractere, und, damit das Mandschurische O
doch auch in Nichts ihm nachstehe, auch
in 32 verschiedenen Schreibweisen ediren [3])
sind allerdings alte Charactere, aber doch nic
eigentlich solche, die jemals im allgemeine
brauche waren, sondern meist Künsteleyen n
gewöhnlichen Characteren, denen bald eine
bald eine runde, bald eine Thier- und Pfl
z. B. Schnabel- oder Blätterform gegeben
alten müssigen Litteraten ausgeheckt; daher
bey den Mandschubuchstaben dann leicht anzub

Die Sprache und *Litteratur der Mandschu* rde von unserm Kaiser eben so wenig vernach- igt. Die besten Bücher der Chinesen liefs er Mandschurische übersetzen, auch die Ueber- zungen der King und der andern classischen cher wurden revidirt und wieder herausgegeben. ir wollen nur zwei namentlich erwähnen, die chtvolle Ausgabe des *Thoung-kian-kang-mou* Mandschurischen und die *neue Bearbeitung des ndschurischen Sprachspiegels* [1]). Dieser zu- t 1708 erschienen, wurde 1771 mit einer Vor- le des Kaisers und durch mehr als 5000 neue örter bereichert herausgegeben.

Die Kriege und Eroberungen im Westen mufs- auch das *Interesse für die Kunde fremder inder und Sprachen* erregen und erhalten. Es ibt immer wahr, dafs der eigentliche Chinese im anzen um fremde Völker und Sprachen sich we- ; kümmert, aber dennoch würde es eine ganz sche Vorstellung seyn, wenn man meinte, man hme in China von ihnen gar keine Notiz. hon der so sehr verbreitete Buddhismus [2]), der Indien hängt, mufste eine Art von Verbindung

---

Amiot Mém. T. XI. p. 576. Klaproth Catalog p. 95sq. S. unten.

Rémusat Mél. As. II. p. 254 cl. p. 146 sq. bes: p. 150. nennt eine Menge Werke, die aus dem Sanskrit in das Chines. übersetzt sind z. B. Purana's. Auch interes- sante Reisen giebt es von solchen Buddhisten. So will Rémusat die Reisen eines Buddhisten durch die kl. Bucharey, Tartarey nach China aus Sec. IV. (Fo- koue ky) herausgeben. S. Journ. As. T. IX. p. 317 sq. u. dess. Histoire de Khotan p. 11; daher die chin. Karte von Indien aus Sec. XV. in d. sogen. Japanes. En- cyclopedie Klaproth Mém. rel. à l'As II. p. 411 sqq. u. dergl.

mit diesem Volke, seiner Sprache und wenigstens seiner religiösen Litteratur bewirken, die Uebersetzungen, die die Muhamedaner [1]) in China von ihren Büchern machten, hier nicht zu erwähnen. Aber so wie nur politische Verhältnisse mit den Mongolen, Mandschuren, Tübetanern, Türken und Persern im Westen und den Bewohnern der hinterchinesischen Länder stattfanden, konnte es auch nicht fehlen, dafs nicht nur Privaten einzelne Beschreibungen von diesen Ländern, ihren Sitten, Sprachen u. s. w. herausgaben [2]), sondern es mufste auch die Regierung sich dafür interessiren, und es bestanden daher schon lange und bestehen noch in Pe-king Schulen für diese verschiedenen Sprachen, es wurden Reisen dahin veranstaltet, Beschreibungen der Länder herausgegeben und Lexika, Polyglotten u. dergl. verfafst. So war selbst unter den Ming, die nicht über China's Gränze hinaus eroberten, (unter Yung-lo) 1407 ein Uebersetzungsbureau eingerichtet, wo 8 Sprachen Jutchi, Mongolisch, Tübetanisch (Si-fan) Sanskrit (die Sprache Fan) Persisch der kl. Bucharey (Hoei-hoei) Ouigourisch oder Osttürkisch (Kao-tchang) Ost-Peguanisch (Mian-tian) und Siamesisch (Siouan-lo) gelehrt wurde. Als die Mandschuren 1644 China erobert hatten und diese fremden Völker dem neuen Herrscher-

1) Eine chin. Abh. üb. d. Muhamedan. Religion: Tching-kiao tchin thsiouan, d. i. wahrhafte Sammlung üb. d. wahre Lehre 1642 Ed. 2. 1657 will Rémusat bekannt machen Mél. As. II. p. 252. Er irrt aber, wenn er meint, dafs keiner vor ihm die Existenz muhamedanischer Bücher in China ahndete. S. Noel (l. p. 214. not.) p. 168.

2) S. Rémusat's schätzbare Abhandlung: De l'étude des langues etrangéres chez les Chinois Mélang. Asiat. II. p. 242-266 u. Récherch. s. les lang Tartares I. p. 217 sqq. u. vorher Amiot Mém. XIV. p. 6 — Von den russischen Schulen in Pe-king. S. Timkowky II. p.

ılechte alsbald ihre Huldigungen darbrachten, te natürlich auch diesen fremden Reichen Sprachen einige Aufmersankeit geschenkt wer-

Die Angelegenheiten von Tchao-sian (Corea), Lieou-khieou Inseln und Ngan-nan (Tonquin Cochinchina) wurden dem Houng-lou-sse oder unal der Ceremonien und Gebräuche, die der rn Königreiche (einiger dreyfsig) aber dem Sse- ıan oder den 4 Uebersetzungsbureaux überwie- wo aufser den übrigen 8 Idiomen noch die Spra-

von Pa-pe (eig. Pa-pe thsi fou, die 800 innen) und Pe-y, ein Paar Ländern an der ıze von Yun-nan, von 56 Professoren unter Praesidio eines Han-lin in 10 Sectionen gelehrt len. Die beyden Sectionen für das Mongoli- und Ju-tchi sehen wir, wol als zu bekannt,) unterdrückt. Unter Khang-hy wurden aus verschiedenen Bannern mehrere junge Leute, Fähigkeiten besafsen, Sprachen zu erlernen, ewählt und in die verschiedenen Länder ge- ıt, um da unter der Aufsicht mehrerer Man- ıen die Sprachen sprechen und schreiben zu n, zugleich aber auch über die Natur und Pro- der Länder, über die Sitten und Einrichtun- der Einwohner, den Handel u. s. w. Nach- en einzuziehen. Sie entledigten sich ihres rages ganz gut und kehrten nach mehreren en mit Denkschriften und Vocabularien in den hiedenen Sprachen zurück. Diese Schriften len im Li-pou niedergelegt und der Praesident Sse-y-koan, der Doctor Kiang-fan, erhielt den rag, die Resultate in einem Werke zusam- tufassen. Im Jahre 1696 war es vollendet begriff 16 Hefte, 8 die Vocabularien der 8 nnten Sprachen in den Originalcharacteren, ich Arabisch (Hoei-hoei), Cursiv-tübetanisch Woumin), Osttürkisch oder Ouigourisch (Kao-

tchang), Devanagari u. s. w., zur Seite die Aussprache in chinesischen Characteren, die andern Hefte Suppliken und andere Schriften aus jedem Lande, so dafs die Chinesen schon von mehreren berühmten Sprachen Wörterverzeichnisse und Sprachproben in Originalcharacteren hatten, als wir noch nichts davon wufsten [1]). Die Gesandschaft, die Khang-hy 1719 unter dem Doctor Su-pao-koang nach den *Lieou-khieou Inseln* schickte, der 9 Monate da blieb und dann 1721 die *Beschreibung*[2]) seiner Reise und der Insel herausgab, die wir durch Gaubil kennen, so wie auch die oben schon erwähnte *Gesandschaftsreise zu den Wolgaischen Kalmucken* [3]) von *Toulichen* (1712) brachten der Kunde fremder Länder in Khang-hy's Zeit eben solche Bereicherungen. So wurde damals ein historisch-geographisches Lexicon begonnen, wozu aus Amiot [4]) einen Artikel über Frankreich mitgetheilt

Auch als Khian-loung seine Herrschaft noch weiter nach Nord und nach West ausdehnte, mufs

---

1) Ein Exemplar wurde in Mfs. von Amiot mit la Uebers. der chinesischen Erklärungen nach Paris ge schickt (eins ist in Petersburg). Die Addressen hat e mit schätzbaren Nachrichten Mém. T. XIV. übersetzt

D. Doppelheft. enthalten	Wörter	Address.
1. Hoei-hoei	914	17 Blätter
2. Si-fan	1097	20
3. Siuen-lo	763	12
4. Kao-tchang	914	15
5. Pe-y	901	15
6. Mien-tien	1007	20
7. Si-thian (Indisch)	610	15
8. Pa-pe	845	10

die Beschreibungen der Länder sind wol besonders.

2) S. P. Gaubil: Sur les Isles, que les Chinois appellent isles de *Lieou-kieou*. Lettr. édif R. 28. p. 355 N. E. T. XXIII. p. 182-246. Vgl. Klaproth Mém. rel. à l'Asie T. II. p. 157-190.

3) S. oben p. 639 not.

4) Amiot Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 356.

Kunde dieser Länder und ihrer Sprachen nothdig sich mehren.

So wurde auf Anlafs des Krieges mit den Ghor-
s die oben erwähnte *Beschreibung Tübets*
Karte und Glossario verfafst. Es ist nicht
dieser einzelnen Notiz willen, sondern um un-
allgemeine Bemerkung durch ein Beyspiel zu
gen, dafs wir aus der Vorrede die betreffende
le anführen. "Im 51 Jahre Khian-loung's (1786),
der chinesische Herausgeber dort, erhielt ich
hl nach Tübet abzureisen; ich hatte die
proviantirung der Armee zu besorgen. — Vier
e habe ich in Wei und Thsang (Tübet) zuge-
ht. Diese Zeit hat mir die Mittel gegeben,
genaue Kenntnifs vom Zustande dieses Landes
zu erwerben. Ich hatte immer schon die
, mit Hülfe dieser meiner eingesammelten Be-
kungen ein Buch zu verfassen, aber die Bege-
heiten an der Gränze vermehrten meine Be-
ftigungen so sehr, dafs es mir unmöglich ward,
ien Plan auszuführen. Er erzählt dann, wie er
es Werk von Ma-chao-yun und Ching-Mèi-
— eigentlich eine Compilation aus der Geo-
hie von Tübet (Si-tsang-tchi) u. a. — durchge-
n und recht brauchbar befunden habe. Jetzt,
er, hätten die Ghorkha's wieder Unruhen er-
, obschon sie alsbald vor dem Glanze der
rlichen Waffen, wie die Fantome im Dunkel
Nacht verschwinden würden. Die Personen,
der Armee folgten, könnten indefs, indem sie
s Buch studierten, Tübet, das Land und die
e dort kennen lernen, und dies könne vielleicht
Besiegung der Ghorkha's selbst mit beytragen.
Ende des Werkes, erzählt er dann, sey ein
terbuch von den barbarischen Wörtern des
les, das der gelehrte Yang-ching-ngan mit

mit Minium geschrieben habe; die Aussprache sey die des Landes. Nach glücklicher Beendigung des Krieges könne das Werk bey Abfassung der Siegesgesanges und der Denkschriften über den Krieg noch von Nutzen seyn" [1]).

Wie unser Kaiser seinen Sieg über die Eleuten durch ein Denkmal in 4 Sprachen, chinesisch, mandschurisch, mongolisch und tübetanisch, verherrlichte, ist oben bemerkt [2]).

Zu der grofsen Sammlung mufste der Dalailama unserm Kaiser gelehrte Tübetaner schicken, um was darin über die Religion, Moral, Sitten und die Sprache seines Volkes und das Leben und die Lehren Fo's vorkam, zu verificiren [3]). Amiot erwähnt auch noch einer *Polyglotte*, die der Kaiser veranstalten liefs. Da er ein Exemplar davon nach Paris schickte, hat Rémusat sie näher untersuchen können.

Der Titel ist: *Man, Han, Si-fan tsi yao* [4] d. i. Wörterbuch der Mandschu, Chinesen (Han)

---

1) Wei Tsang thou chy übers. Nouv. Journ. As. 1829. Août p. 92 sq. Vgl. oben p. 649 not.
2) Oben p 647.
3) Amiot Mém. XI. p. 516.
4) Amiot Mém. c. la Chine T. XI. p. 516 sq. Rémusat: Sur un Vocabulaire philosophique en 5 langues, imprimé à Pe-king. Mélang. As. I. p. 153-184. cl. p. 452 u. II. p. 264. Es hat nur 3 Schriftarten; das Sanskrit ist m. tübetan. Carrée (D'Woudjan), das Mongolische mit Mandschuschrift geschrieben, daher der Titel. — Auch Morrison Dict. I, 2. p. 279. 348. citirt ein chin. Werk: to fix the corresponding sound's between the Sanskrit Tartar and Chinese languages. Vgl. Klaproth Nouv. Journ. As. 1829. Août p. 85.

Tübetaner, kein Vocabularium der nothwen-
ıten Wörter dieser Sprachen, wie Amiot meinte,
dern ein Religions-Wörterbuch in Sachordnung
ırscheinlich für die Buddhisten in Hindostan,
ɔet, der Tartarey und China; die Ordnung ist
h ganz indisch, etwa wie der Amarasingha, und
ist nicht in 3 oder 4, sondern in 5 Sprachen,
skritisch, Tübetanisch, Mongolisch, Mandschu-
h und Chinesisch abgefafst; für die religiösen Be-
hungen dieser Völker ein sehr wichtiges Werk.

Es führt uns dies von selbst auf die andern
senschaftlichen *Unternehmungen* Khian-loung's.

Wir erwähnen nur kurz der *Expedition* von
ıita, Akouy's Sohn, zur *Entdeckung der Quellen*
ı *Hoang-ho*, wovon der Kaiser in der Zeitung
'82) eine Nachricht gab [1]). Als nämlich dieser
om 1780 die grofsen Verwüstungen in Ho-nan
ichtete, mufste Amita eine genaue Karte vom
ufe des Flusses aufnehmen und verfolgte von Si-
g, den Compafs in der Hand, seinen Lauf bis
seiner Quelle. Zwei Jahre brachte er damit
und legte dann dem Kaiser die Karte vom
ufe desselben vor, die er mit mündlichen und
riftlichen Erläuterungen begleitete. Man hatte
on früher viele Versuche gemacht, seine Quel-
zu entdecken und glaubte sie gefunden. Die
chrichten aus der Zeit der Soung, sagt unser Kaiser,
d sehr ungenau [2]), die aus der Zeit der Youan [3])
d vor allen die Han haben seinen Lauf von

Mém. c. la Chine T. X. p. 136-138.
Vgl. Deguignes Hist. gén. d. Huns T. II. p. XV. u. 21.
Koublai schickte 1280 Leute zur Erforschung derselben aus. S. Gaubil Hist. des Moug. p. 190.

nem Flusse, der bey den Eingebornen der
kouolo [3]) heifst. Die beyden Worte, sagt
mongolisch und bedeuten den Gold-Flufs
od. Kin-ho). Nachdem er sich davon ü
hatte, dafs die Wasser von Sin-sou-hai au
entsprängen, verfolgte er den Lauf de
weiter bis Alotan-katasou-kaolao, "wied
er, ein mongolischer Name der der gold
sen des Nordsterns" bedeutet. Es ist dies ei
Felsen, so genannt, weil er, über 100 F
goldgelb von ferne wie der Nordstern
Auf seinem Gipfel, fährt er nun fort, ist
der bey den Eingebornen der *See des*
heifst, in dessem Grunde hunderte von
eines goldgelben Wassers hervorsprudeln;
verschiedenen Seiten des Felsens fliefsen d
ser dann herunter und bilden mehrere Bä
deren Vereinigung eben der Alotan
der, nachdem er noch mehrere Nebenstr
genommen hat, dem *Hoang-ho* sein Dase
So lautete im Wesentlichen der schriftl
mündliche Bericht Amita's.

Der Kaiser nahm, wie er sagt, dessen

en war, zu lesen und bildete daraus eine *Geschichte des Hoang-hò*, die dann mit in die grofse ammlung kommen sollte. Wie Aegypten die uellen des Nils, suchte China lange die des Hoang-ho, nd der Ruhm, was Koublai-khan und Khang-hy ergebens gefunden zu haben glaubten, wirklich efunden zu haben, war unserm Kaiser aufbehalten. ür uns haben diese vagen geographischen Bestimungen freylich eine viel geringere Bedeutung.

Weit wichtiger sind in dieser Hinsicht die *eographischen Arbeiten der Missionäre*. Denn ie die Waffen unsers Kaisers sich siegreich aus-reiteten, folgten diese fleifsigen Männer überall inem Zuge und entwarfen die Karten von den u eroberten Ländern, die, da nie zuvor ein eu-päischer Fufs diese betreten hatte, wahre wissen-haftliche Eroberungen zu nennen sind. Schade, afs ihre Arbeiten noch nicht zum Nutzen der Vissenschaft bekannt gemacht worden; sind aber ch die historischen Nachrichten darüber selbst überaus dürftig!

Die Missionäre, die als mit der Abfassung be-auftragt, genannt werden, sind der P. Hallerstein chin. Lieou-soung-lin), seit Koeglers Tode († 1746) Präsident des Tribunals der Mathematiker und ie P. P. d'Espinha (chin. Kao-tchin-sse) und Felix Arocha oder de Rocha (chin. Fou-tso-lin), beyde Assessoren desselben Tribunals. Dafs sie ganz hina neu vermessen und verzeichnet hätten, finde ch nicht. Den P. Arocha sehen wir blofs mit Hallerstein die Gegenden der Tartarey um Mou-den, wo der Kaiser zu jagen pflegte, aufnehmen, weimal war er dann mit d'Espinha (und Haller-tein), die neuen Eroberungen im Nordwesten zu verzeichnen in der Songarey und kl. Bucharey

(1760) [1]) und zweimal sehen wir ihn nach Besiegung der Miao-tseu dann auch dieser ihr Landbereisen (1774-1777), um es aufzunehmen [2]). Nach Tübet scheinen sie nicht gekommen zu seyn. Wir haben also von diesem blofs die alten Karten aus Khang-hy's Zeit im du Halde, denen auch keine Messungen der Missionäre, sondern blofs Bestimmungen der Lama's zum Grunde liegen [3]).

Dafs von diesen neu erworbenen Ländern besondere Karten gemacht seyen, finde ich nicht; vielmehr wird immer nur eine *Karte des ganzen Reiches sammt den Nachbarländern erwähnt.* Aber von dieser Karte waren drey Ausgaben von verschiedener Gröfse veranstaltet, die eine den Breitengrad zu 1, die zweite zu $\frac{1}{2}$ die dritte zu $2\frac{1}{2}$ Zoll. P. Benoit hatte die Leitung der Arbeit und liefs die beyden ersten in Holz, die gröfste in Kupfer stechen.

Die Chinesen schneiden geschickt in Holz, aber das Kupferstechen verstehen sie nicht. Die frühere Karte aus Khang-hy's Zeit war zwar auch in Kupfer gestochen, dennoch fand Benoit, als er es jetzt übernahm, keinen, der er konnte, und da er selber auch eigentlich nichts davon verstand, mufste er sich erst aus Büchern dazu Rath's erholen. Die grofse Karte bestand aus 104 Blättern, jedes von

1) Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 352-356. Von der Aufnahme der Songarey S. Mém. c. la Chine T. I. p. 327. Vgl. Souciet Observ. Mathem. P. 1. p. 176 sqq. oben p. 588. not.

2) Mém. c. la Chine T. III. p. 415. Nouv. Lettr. édif. T. I. p. 248. Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 484. 491. Vgl. Dalrymple Orient. Collect. P. 2. n. 2.

3) S. P. Regis im du Halde T. IV. p. 571 sq.

ıfs 2 Zoll Breite, bey 12½ Zoll Höhe und ent-
: immer 5 Breitengrade. Die geschicktesten
virer wurden ausgewählt, sie zu stechen, die
ten nahmen sie 5–6 mal dicker, als es in Europa
hieht. Die Einrichtung der Pressen, die Be-
ıng des Firnisses und des Papieres wurde alles
ı Benoit's Angaben getroffen und nach mehre-
Versuchen wurde dann ein Exemplar abgezo-
und Sr. Majestät überreicht, die, damit zufrie-
, die Karte in 100 Exemplaren abdrucken
ɔn [1]).

P. Beniot hatte schon vorher dem Kaiser ein
: *Halbkugeln* von 12½ Fufs Länge auf 6½ Fufs
e verfertigt und sie mit einer chinesisch geschrie-
n Erklärung des Weltsystemes, der neuen Theo-
über die Bewegung der Erde und der andern
eten und der Kometen, nebst einem Abrisse
neuesten Entdeckungen in der Geographie und
onomie, einer Geschichte der jüngsten Reisen,
· Nachricht von Cassini's und le Caille's Grad-
ung u. s. w. überreicht. Der Kaiser nahm
Arbeit sehr gnädig auf und richtete mehrere
en über Astronomie und Geographie an ihn. Des
ɛrs Oheim, der Ehrenpraesident des Tribunals

ɔnoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 381-384 u.
; u. p. 424. Ein Exemplar der zweiten Gröfse
ickte Amiot an den Superiorgeneral nach Canton
m. T. XI. p. 564. Vgl. Journ. de Sçavans Amst. 16.
LXV. p. 112. 127. 129. Klapr. will die Karte heraus-
ɔen. Rémusat. Nouv. Mél. As. I. p. 70, Bis jetzt
ɔen wir blofs einige Ortsbestimmungen aus der Son-
ey u. kl. Bucharey Mém. T. I. p. 399., die indefs weder
ɔowsmith noch Reichardt benutzt haben. Benutzt
d diese Arbeiten der Missionäre in Klaproths Karte
Asien bey s. Asia Polyglott. u. in d. Nouv. Carte
l'Asie dressée p. Frémin, revué p. Klaproth et pu-
ɛe p. Berthe Paris 1829. vgl. Ann. des Voyag. T,
p. 267 sq.

der Mathematik war, erhielt dann den Auftrag, die Karte prüfen zu lassen. Die Aenderungen in der Gestalt der Erde, die Benoit gemäfs den neuesten Entdeckungen, vorgenommen hatte, wollten erst den chinesischen Mathematikern gar nicht gefallen, so wie ihnen auch das Copernicanische System nicht zusagt, indefs der Praesident nahm sich des Werkes an und überreichte nach mehreren Sitzungen dem Kaiser eine Denkschrift, worin er die Arbeit seinen hohen Beyfall ertheilte. Der Kaiser hiefs nun noch eine Copie von der Karte machen und die eine in den Pallast, die andere in das Kartendepot des Reiches legen; 2-3 Litteraten sollten mit Bewilligung des Verfassers die Karte verbessern und dann auf den verschiedenen Globen, die im Pallaste Sr. Majestät waren, die neuen Entdeckungen hinzugefügt werden. Es kostete indefs erst wieder viele Sitzungen [1]).

Wir sind hier zu den *Verhältnissen und Kaisers zu den Missionären* und zu deren Arbeiten für ihn gekommen. Man weifs, dafs der Kaiser immer mehrere Patres um sich hatte, die ihm bald dieses, bald jenes machen mufsten, denn sein Sinn war darin sehr veränderlich. Die *Mahlerey* war noch das Einzige, für die sein Liebe unwandelbar blieb, von dieser daher zu nächst. Es würde aber wenig nützen, wenn wir hier blofs die Namen der vorzüglichsten seiner Mahler, die uns bekannt worden sind, des P. Castiglione, P. Attiret, P. Pansi, P. Damascene (chi Ngan-tei) und Sichelbarth herzählen wollten u

1) Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 540-544. u Leben Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 422-424. p. 358.

noch anführen, dafs sie seine Schlachten, ıufzüge, dann auch Portraits u. dergl. gemahlt n; mit solchen Allgemeinheiten ist wenig ge- Wir haben glücklicher Weise von Amiot Benoit mehrere Nachrichten, die, wenn sie einmal über die Arbeiten wenigstens der Mah- Attiret und Pansi [1]) einige belehrende Nach- en geben, zugleich über den Character die- ganz im chinesischen Geiste unternommenen eiten und den Geist oder Ungeist der chinesi- en Mahlereyen selbst interessante Aufschlüsse iern, dabey aber auch uns das Verhältnifs unsers isers zu den Missionären zeigen und den be- n Uebergang zu der Schilderung des häuslichen ebens desselben, die uns noch bleibt, bilden. Was n den andern Arbeiten der Missionäre, als Ma- inisten u. s. w. noch zu sagen ist, wird sich dann icht daran anschliefsen lassen. Einige allgemeine merkungen über die Einrichtungen, den Stand l die Arbeiten der Mahler aus einem Briefe iret's [2]) selbst aber kann als die beste Einlei- g zum Folgenden dienen.

Sie mahlten gewöhnlich in einem der kleinen llais des Lustschlosses zu Youan-ming-youan. Dort

---

Von den andern erfahren wir nichts, als dafs der P. *Castiglione*, der schon mit Gherardini unter Chang-hy diente, den Kaiser und die Kaiserinn ge- mahlt hatte und dafs der Kaiser ihn sehr hoch hielt und seinen 70 jährigen Geburtstag festlich beging; S. Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 519. XXIII. p. 337. XXIV. p. 352. 401. 492. Dies that er auch beym P. Sichelbarth 1777. Wir haben eine lange Beschreibung der Feyer Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 491-500. wiederholt Mém. T. VIII. p. 283-288. vgl. v. Murr. Journ. für Kunst u. Litt. T. IX. p. 93.
Attiret Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 516-520.

kam der Kaiser täglich hin, so dafs sie nie
durften. Meist blieben sie an Ort und St
sey denn, dafs der zu mahlende Gegenstan
hingebracht werden konnte, dann wurden
ihm hingeführt, aber immer unter einer
Escorte von Eunuchen. Eiligst mufste es
hen und ohne alles Geräusch und auf den
"als ob wir einen schlechten Streich vorhätte
Attiret. Auf diese Art habe ich indess
ganzen Garten gesehen und bin in alle Ge
gekommen". Der Kaiser war gewöhnlich 9-
nate in Youan-ming-youan [1]), das nicht
von Pe-king, als Versailles von Paris ist.
sagt er, sind wir in einem Pavillion im Garte
leben auf Kaisers Kosten; Nacht's bleiben
einem ziemlich grofsen Flecken nicht weit
Pallaste, wo wir uns ein Haus gekauft haben.
der Kaiser zur Stadt geht, kehren auch wi
hin zurück [2]) und sind dann Tags im Inne
Pallastes, Nachts uns zu unsern Kirchen z
ziehend". Von seiner Aufnahme sagt er: "I
vom Kaiser aufgenommen, so gut ein Frem
nur seyn kann von einem Prinzen, der si
den einzigen Monarchen der Erde hält,
hoch steht, dafs er für nichts empfindlich ist
einen Menschen, besonders einen Fremden
überaus glücklich schätzt, wenn er zu seinen
sten seyn und für ihn arbeiten kann. De
seines Souverains Gegenwart zugelassen z
den, ihn oft sehen, mit ihm reden zu k
ist für den Chinesen das höchste Glück un
vollkommenste Belohnung; sie würden diese

---

1) Vgl. Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 37
2) Es waren da 3 Säle für die chinesischen Mah
ben dem für die Europaeer. Cibot. Mém. T. XI.

rne theuer erkaufen, wenn sie sie erkaufen könn-
t. Dies ist daher auch fast mein einziger *Lohn*
alle meine Arbeiten, wenn man einige Ge-
enke an Seidenzeugen oder andere Sachen von
ingem Werthe ausnimmt, die noch dazu selten
ug kommen". Das einzige, was ihn dort hielt,
t er, war, der Religion nützlich werden zu können.

Was seine *Arbeiten* betrifft, hatte *Attiret* (1743)
er dem Portrait des Bruders vom Kaiser, sei-
Frau und einiger andern Prinzen und Prin-
sinnen von Geblüt und einiger Favoriten noch
hts im europäischen Geschmacke gemahlt. "Ich
ſste, sagt er, so zu sagen, was ich gelernt
tte, vergessen und mir eine ganz *neue Manier*
eignen, mich nach den Geschmack der Nation
richten, so dafs ich drey Viertel der Zeit wol
Oel auf Glas [1]), oder mit Wasserfarben auf
Seide gemahlt habe, Bäume, Früchte, Vögel,
Fische und Thiere aller Art, selten Menschen-Fi-
guren".

"Alles was wir mahlen ist vom Kaiser *befohlen*. Wir machen zunächst die Zeichnungen, er sieht sie, er läfst daran ändern, bessern, wie es ihm gut dünkt. Die Verbesserung mag nun gut oder schlecht seyn, man mufs sich darin fügen, ohne es zu wagen, etwas dagegen zu sagen. Denn hier weifs der Kaiser alles oder wenigstens die Schmeicheley sagt es ihm deutlich genug, und vielleicht glaubt er es auch selbst, immer handelt er wenigstens, als wenn er davon überzeugt wäre". Dies schrieb Attiret 1743.

---

1) Auch Castiglione mufste darauf mahlen; eine Kunst, die die Chinesen von Europa, gelernt, sich aber ganz zu eigen gemacht haben. Cibot Mém. T. XI. p. 364.

Ein Brief Amiot's [1]) giebt uns dann noch interessantere Einzelheiten über Attiret's Aufenthalt und Arbeiten in Je-ho (Gehol) 1754. Die östen Songarenhaufen hatten sich dem Kaiser unterworfen und die Huldigungsceremonie sollte in Je-ho jetzt statt finden, als unser Mahler, der während des eben etwas Ruhe bekommen zu haben glaubte, den Befehl erhielt, unvorzüglich eben dorthin abzureisen. Wir übergehen die Reise. Zunächst sollte er den Ceremonienaufzug mahlen. D. 4 Juli Abends 11 Uhr erhielt er den Befehl, sich den andern Morgen früh dazu einzufinden und ja recht genau auf alles, was bey der Ceremonie vorfiele, zu achten. — Ein geschickter Mahler in Europa wird daran keinen Anstand nehmen, er kann sich helfen, sich seinem Genius überlassen und wird doch eher Lob als Tadel ärndten. Hier aber, sagt Amiot, ist es nicht so: man darf nicht machen, was einem geheifsen wird, aber auch von Punct zu Punct alles, wie es einem geheifsen ist. Das Genie hat hier nichts zu thun. Die schönsten Glanzpuncte müssen ausgetilgt werden, wie sie nur auftauchen wollen, wenn sie auf etwas hinaus wollen, was nicht positiv befohlen ist" [2]). Mit diesen und ähnlichen Gedanken im Kopfe, dabey eine Portion des besten Willens, begab sich unser Mahler zu der Ceremonie und blieb da bis zu Ende. Er betrachtete alles was vorkam, ohne irgend einen Haltpunct gewinnen zu können; nichts als Confusion in seinen Ideen und Verwirrung in der Auswahl, die er davon machen sollte, sah er alles und sah doch nichts. Doch es kam Befehl, an der Stelle zu arbeiten, wie die Ceremonie zu Ende

1) Amiot Lettr. édif. (blofs N. E.) T. XXIII. p. 311-361. 2) Amiot l. c. p. 325.

; denn den Abend noch müsse er die Zeich-
g dem Te-koung, der über ihn gesetzt war,
iefern, dafs dieser sie Sr. Majestät bringen
ıne, der sie sehen wolle. Unser Mahler er-
:hte wie aus dem Schlafe; denn da war nicht
ge zu überlegen. Er macht sich also schnell
und nach Hause, in das Hotel des Ministers
er wohnte, spitzt seine Bleifeder, sinnt und
nt und hat denn auch bald den Punct gefunden,
ı er wählen will. Er ergreift den Moment, wo
: Kaiser eintritt, für diesen offenbar der schmei-
elhafteste der ganzen Scene, da er sich hier in
ner ganzen Gröfse zeigt. Flüchtig wirft der Mahler
ächst alles, was sich ihm darbietet, auf das Papier;
ige hundert Figuren sind bald entworfen. Aber
Zeit war auch schon verstrichen und der Te-
ung an der Thüre; er selber will es dem Kaiser
agen, die Antwort Sr. Majestät zu hören. Die
ufnahme war überaus schmeichelhaft: die Zeich-
ng sey sehr gut!

Den andern Morgen wollte unser Mahler seine
ichnung wieder durchgehen, als er Befehl erhielt,
h sofort in den Pallast zu begeben, wo der
ser die elf Fürsten und Grofsen der Songaren,
) sich ihm unterworfen hatten mit Titeln beehren
llte; er sollte die Portraits von ihnen mahlen.
es wurde auch den Tag noch fertig und sogleich
m Kaiser gezeigt. Er fand es vortrefflich, liefs
n aber sagen, da das Fest binnen 6 Tagen zu
de gehe, müfsten die übrigen alle noch vor der
it fertig seyn.

Gerne hätte der arme Mahler etwas mehr Zeit
habt, obwol er schwer krank war, mufste er
h dennoch von Morgens bis Abend in den Pal
t begeben und arbeiten und das an einem Orte

der wie öffentlich war, denn es war dies der [redacted] wo sich die Hofleute versammelten, den [redacted] der Comoedie und der andern Lustbarkeiten erwarten. "Alle waren sie stündlich, sagt er, auf dem Nacken und plagten mich, während arbeiten sollte, mit den disparatesten Fragen doch mufste ich antworten, es waren Regu[redacted] Grafen, Grofse des Reiches, die offenbar [redacted] dadurch ehren wollten, dafs sie sich mit mir unterhielten". Da er zu krank war, erhielt er einen Tag Ruhe, vollendete dann aber doch noch die 11 Portraits in der bestimmten Zeit.

Diese Tartaren waren wol wenig gewohnt, sich mit allen ihren Reitzen auf dem Papiere reproducirt zu sehen. Sie lachten einer über den andern, wenn sie nach einigen Pinselstrichen einige Aehnlichkeit mit sich wahrnahmen, war diese nun gar vollkommen, so geriethen sie wie aufser sich. Sie konnten gar nicht begreifen, wie das zuging und verwandten keinen Blick von dem Pinsel und der Palette und nichts, was der Mahler that, entging ihnen. Die chinesischen und mandschurischen Herren lachten auch ihrer Seits aus ganzem Herzen, aber nicht über die Copien, sondern über die Originale, deren Figur, Haltung und Manier so wenig von der chinesischen Feinheit hatte. Der Mahler allein war am wenigsten zum Lachen gestimmt.

So wie ein Portrait fertig war, wurde es dem Kaiser gebracht, der es nach Lust untersuchte und sein Urtheil fällte, das die Eunuchen seiner Umgebung dann sich beeilten dem Bruder Attiret bey der Zurückgabe des Gemähldes sofort zu hinterbringen. Da diese Urtheile immer sehr lobend waren, vermehrte das sein Ansehn bey den Grofsen sehr,

ders aber, dafs tagtäglich ein Mandarin in moniekleidern von des Kaisers Tische ihm sseln mit Efswaaren vor aller Welt Augen hte, eine Ehre, um die sie vieles gegeben en, wurde doch der Te-koung selbst über alle Gunstbezeugungen etwas eifersüchtig, indem spitzig bemerkte, er solle nicht denken, dafs Kaiser nun selber auch bald kommen werde, ihm zuzusehen; das geschehe hier nicht". Indefs geschah es doch, wie wir gleich sehen werden.

Nachdem nämlich die eilf Portraits fertig waen, sollte er nun die Zeichnung vom Ceremonieaufge im Grofsen ausführen und erhielt dazu ein deres Gemach angewiesen. Kaum hatte er aber gefangen, so kam ein Mandarin aus der Umgeng des Kaisers, ihm zwei Stücke Seidenzeug m Geschenke zu bringen, und gleich darauf trat ch der Kaiser selber ein, erkundigte sich nach inem Befinden und unterhielt sich sehr herablasnd mit ihm. Er befahl beym Weggehen, ihn in n Thronsaal (Ta-tien) zu bringen, da er hier nicht t gestellt sey. Der Graf Te nahm selbst seine ben Sachen und half ihn mit umziehen.

Eben angekommen brachte ihm ein Mandarin n Stück Papier, wie der Kaiser es selbst zum ichnen braucht, ihm einen nahmhaften Tartaren, f der Tigerjagd zu zeichnen, wie er den Bogen hon gespannt eben im Begriffe ist, den Pfeil aus em Köcher zu ziehen; der Kaiser wollte die eichnung dann selber ausmahlen [2]). Attiret that, ie ihm befohlen.

Den andern Morgen erhielt er Befehl, 4 Stück ine, mit Gummi überzogener Seide, wie die

---

1) Amiot p. 332. 2) Vgl. Mém. T. VI. p. 352 f.

Chinesen sie zur Wassermahlerey brauchen, zuzubereiten und in den Garten zu gehen und die Gegenden aufzunehmen, die zum Grunde der Darstellung der Spiele und andern Vergnügungen des Festes dienen sollten, das der Kaiser gegeben und das meist aus Wettrennen, militairischer Evolutionen u. s. w., bestanden, wie sie von Gerbillon unter Khang-hy beschrieben sind. Der Mahler verfügte sich in den Garten, warf seine Ideen aufs Papier und zeichnete, was ihm zu seinen Zwecken dienen zu können schien. Der Kaiser, der ihn von Weitem sah, kam herzu, untersuchte seine Arbeit, liefs ihn ändern, was nicht nach seinem Geschmacke war und hinzufügen, was ihm gut dünkte. Zwei Tage sah er dann den Kaiser nicht und konnte ruhig arbeiten, den dritten Tag des Morgens aber kam der Kaiser wieder, um zu sehen, was er gemacht hatte. Er fand, dafs seine Person, die er einmal zu Pferde, das anderemal im Tragsessel gemahlt hatte, zu sehr von hinten gezeichnet sey. Er sollte es sofort ändern und der Kaiser setzte sich zu dem Ende auf den Thron und liefs sich in dieser Attitüde zeichnen. Da es sehr heifs war, erlaubte er Attiret, den Hut abzunehmen und sich zu setzen, eine besondere Gunst, denn sonst müssen alle seine Unterthanen, selbst wenn sie arbeiten, überall kniend oder stehend vor ihm erscheinen.

Den andern Tag kam der Kaiser wieder an denselben Ort; ein Eunuche brachte die Mahlerey, die der Kaiser nach der obigen Zeichnung des Tartaren zu Pferde selber ausgeführt hatte. Attiret mufste noch etwas an der Stellung des Reiters ändern, dann wurde das Gemählde wieder in das Cabinet Sr. Majestät gebracht, der noch einige Pinselstriche hinzufügte und es Abends dem Mahler wieder zustellen liefs, das Bild vollends zu vol-

den — Ich weiſs nicht es ist etwas, als ob n Kinder spielen sähe!

Den Morgen hatte er zu Attiret geschickt, ob noch coreanisches Papier und Oel vorräthig e. Da nichts mehr da war, mufste schnell ein urier nach Hai-tien, es von P. Castiglione zu en. Die Zwischenzeit benutzte Attiret, die Por- ts der vornehmsten Herren, die bey dem Ce- monieaufzuge figurirt hatten, zu mahlen und da es Bild immer erst die Billigung Sr. Majestät en mufste, war das keine geringe Arbeit. Auf- ey namentlich kam er mehrmals zurück, da der ser sie immer noch nicht nach seinem Ge- macke fand, und das des Ministers (Fou-heng) rde darüber zuletzt aus lauter Begierde, ihn lich zu machen, gänzlich verfehlt. Er sollte Augen durchaus auf eine bestimmte Art haben, dem Kaiser sein Liebling gerade am Besten iel, den Kopf mehr oder minder vorwärts, die llung so oder so, und es wurde nun so viel an herumcorrigirt, dafs, welche Mühe der Mah- sich auch gab, er doch seinen Mann nun t treffen konnte. Der Minister machte ihm rwürfe, ob er schon selbst sah, dafs der Fehler t an ihm lag; denn die andern alle wurden flich gefunden und der Kaiser und mit ihm sein nzer Hof belobten den Mahler darüber sehr.

Inzwischen kam der Courier mit dem Papiere ück. Sofort begab sich der Kaiser in den Saal, der P. Attiret arbeitete, setzte sich auf den ron und befahl ihm, ihn im Grofsen zu mahlen. e Ehre hatte er noch nicht gehabt. Er gab alle Mühe und jeder Zug traf, so dafs, als nun der erste Entwurf fertig war, der Kaiser hon rief "das ist gut! das ist sehr gut! Für

heute ist es indefs genug, denn ich bin jetzt 2 Stunden hier". Was ihn besonders schmeichelte, war, dafs er ihn mit einem ausnehmend grofsem Kopfe und mit übergewöhnlich-grofser Statur gemacht hatte. Der Kaiser hatte das bey allen früheren Gemählden von sich immer so haben wollen, die Mahler hatten ihn aber nie recht verstanden. Diesmal aber wies ein Eunuche, so wie Attiret die Pallette und den Pinsel nur ergriff, ihn gleich darauf hin, indem er die Hände ein Beträchtliches über dem Kopfe erhob, und dann mit dem Finger auf den Kaiser, der ihn nicht sah, hinzeigte, um anzudeuten, dieser wolle grofs gemahlt seyn; ein anderer Eunuche sagte es laut genug, dafs der Kaiser es hören konnte und da dieser jetzt auch zunickte, wufste der Mahler, woran er sich zu halten hatte und konnte so arbeiten. Nachdem der Kaiser sich zurückgezogen, gab der Mahler sich dann noch alle Mühe, sein Bild vollkommen ähnlich zu machen und wandte seine ganze Kunst auf, es zu heben, und es gefiel auch Sr. Majestät, als sie es einige Tage darauf wieder sahen, noch weit mehr, als das erste Mal.

In dem Mafse, dafs er sich getroffen fand, stieg aber auch seine Lust, sich durch Farben dargestellt zu sehen, immer mehr. Er hiefs Attiret in den Garten gehen und da den Hintergrund zu einem Gemählde aufnehmen, in dem er gemahlt seyn wollte, wie er einen Pfeil abschiefst. Nachdem er den Grund so wie Alles, was zur Verzierung dienen sollte, entworfen, mufste der Mandarin, der die Aufsicht darüber hatte, es dem Kaiser bringen, der es sehr lobte. Den folgenden Tag hiefs er den Mahler dann in den Garten kommen, den Kaiser schiefsen zu sehen. Er war sehr gnädig. "Komm komm, ganz nahe, sagte er, und sieh mich schi

nd bliebe hier, um ja Alles genau zu sehen". anze Hof war dabey. Nach der Beendigung hiefsens ging der Mahler wieder an seine . Nicht lange, so erschien auch der Kaiser, elbst zu betrachten und zu prüfen, was er t hatte. Die Arbeiten gefielen ihm sehr, ers aber ein kleines Portrait von sich, doch ufste Einiges daran geändert werden.

Attiret für seine vielen Dienste zu belohtte der Kaiser ihn zum Mandarinen der 4ten g erhoben, mit allen Ehren und Einkünften seiner neuen Würde; der fromme Mahler er blofs um seiner Religion willen, sich zu iesen Arbeiten hergab, hatte beym Minister stanzen eingelegt, ihn mit dieser Ehre zu ver-n. Der Kaiser hatte schon bey dem Schiefsen auen Knopf, das Zeichen seiner neuen Würde, inem Huthe vermifst und ihn defshalb zur gestellt, jetzt, nachdem er sich auf seinen gesetzt und den Mahler sich es hatte hemachen lassen, fragte der Kaiser ihn weiter, n er die Würde denn nicht habe annehmen n, da die P. P. Castiglione und Hallerstein, doch Ordensleute, es ja gethan, gab sich aber zuoch zufrieden, als er nicht wollte. Attiret dankte linister für seine guten Dienste, der ihn denselben l noch wieder besuchte und lange mit ihm rsirte ihm bald auch darauf zwey neue Kleider Geschenke schickte. Wie fleifsig unser At- gewesen seyn mufs, kann man daraus abnehdafs er blofs in den 50 Tagen, die er in artarey war, und wovon er nur 40 eigentlich en konnte, 22 Portraits in Oel und 4 grofse ellungen, wie den Ceremonieaufzug, die Schiefsen u. s. w. und noch eine Reihe anderer

Dinge dazu gemahlt hatte. Man kann es
fen, wenn er krank und abgemagert zurückl

Bald darauf, als die zweite Truppe der
gen Songaren sich unterworfen hatte und ihı
digungen darbrachte, mufste er wieder na
hol. Aber das Mal begleiteten die P. P
glione und Sichelbart ihn [2]). P. Attiret star
Seine Gemählde im Innern des Pallast
graben, sind wol Wenigen zu Gesichte
men [3]).

Im Jahre 1773 waren indefs zwei neue
näre, der P. Mericourt als Machinist und d
der Pansi (chin. Pan-ting-chang), ein Italie
Mahler angekommen, P. Benoit war von
Superior sie vorzustellen beauftragt, und sei
giebt interessante Detail's über das innere
am Hofe und was uns hier zunächst k
über die Aufnahme des Mahlers Pansi [4]).

Den 18 Jan. wurden sie vorgestellt.
Pansi, lautete der Befehl, solle mit den
mascene und Poirol im Innern des Pallas
den 6 Gemählden, die Sr. Maj. ihnen zu
aufgegeben, arbeiten. Den 19 mufste er il
in den Ki-siang-koung, wo die Mahler die
nate, dafs der Kaiser in Pe-king war, arb
geleiten. Er sollte jetzt zunächst das Port
nes Pagen mahlen. Sie wurden in ein G
dicht an dem des Kaisers, geführt. Es w
junger Mensch von 27-28 Jahren. So wie

---

1) Lettr. édif. l. c. p. 360. 2) Amiot l. c. p.
3) Lettr. édif N. E. T. XXIII. p. 605 sq.
4) S. 3 Briefe v. Benoit Lettr. édif. R. 33. p. 1
E. T. XXIV. p. 280-390.

Umrisse gemacht waren, liefs der Kaiser sich Bild holen und erkannte schon die Züge des estellten. Wie er dann die Farben an- te, liefs er sich es immer wiederholen und ihm seine Wünsche besonders Hinsicht *der* *ten* zu verstehen, die man in China heller als in Europa [1]). Dem neuen Mahler war ewige Unterbrechung erst sehr lästig und rlich und es kostete etwas, ehe er sich darin

. 26. gingen sie wieder in den Pallast, natür- mmer von einer Truppe von Eunuchen begleitet, e Stück für Stück beym Ein- und Ausgange en. Pansi wollte das Portrait des Pagen vol- n, aber kaum hatte er angefangen zu arbei- o wurde er abgerufen, zu seiner Majestät zu ien, er sollte sie jetzt erst selbst mahlen. Kaiser liefs ihn die üblichen Begrüfsungscere- n nicht erst ausmachen, erkundigte sich nach , Vaterland, Wohnung u. s. w. des neuen rs und erklärte ihm dann, wie er gemahlt wolle. "Die Chinesen, sagt Benoit, wollen aus ganz en face und nicht etwas von der (de biais) gemahlt seyn, wie das in Europa ieht. Die entsprechenden Theile beyder Sei- s Gesichtes müssen ganz gleicherweise hervor- und blofs der Schatten darf einen Unter- l machen, so dafs das Portrait immer den auer ansieht, was die Mahlerey viel schwie- macht". Da er wegen seiner vielen Geschäfte icht lange sitzen könne, sollte er ihn erst blofs einem früheren Portrait von sich mahlen und in seiner Gegenwart, die Aenderungen, die

---

nton II. p. 309. vgl. Martini Atlas Sinens. p. 6. las Portrait Khian-loung's von Pansi Mém. c. la ie T. I. Titelkupfer.

die Zeit in seinem Gesichte hervorgebracht habe, anbringen. Der Mahler stellte dem ersten Eunuchen aber vor, wie das so durchaus nicht gehe, und der Kaiser, dem dieser es hinterbrachte, sah dies auch bald ein. Er fragte Benoit, wie lange er schon in China sey? Antwort: 28 Jahre. "Ja, sagte er, vor 28 Jahren da war ich mager und kränklich, jetzt bin ich stark und wolbeleibt, und obwol ich mich noch kräftig genug fühle, bemerke ich doch, verändern sich meine Züge Jahr für Jahr und ich bin ganz verschieden von dem, was ich damals war. Pansi hat recht. Er mahle mich also, wie ich jetzt bin und mache sich es bequem". Er fragte dann, wie lange Zeit der Mahler brauche, ob er dabey lesen oder schreiben könne und bemerkte, als ihm geantwortet wurde, allerdings nur müfsten seine Züge immer dem Mahler sichtbar seyn, sie sollten ihm nur sagen, wenn seine Stellung nicht recht sey [1]). — Benoit beschreibt dann seine Gemächer, Möbeln, Kleidung, was wir hier übergehen.

Der Kaiser liefs den Mahler herzutreten, dafs er seine Züge genau betrachten konnte, machte ihn auch auf eins oder das andere selbst aufmerksam. Nachdem Pansi ihn in der Nähe sich besehen hatte, stellte er sein Gestell auf 7–8 Fufs Distanz und begann den ersten Entwurf [2]). Während des unterhielt sich der Kaiser mit Benoit, fragte nach ihren Kirchen, ob und warum alle Europäer, die hinkämen, Ordensbrüder wären u. s. w. Wir können hier in dies Gespräch, so interessant es auch ist, nicht eingehen [3]). Er solle ihn mit derselben Zuversicht mah-

1) Benoit p. 284-293. 2) Benoit p. 307.

3) Benoit p. 308-312.

en, als wenn er einen gewöhnlichen Menschen mahle, ie Stellung wählen, die ihm am Bequemsten sey und hm ja sagen, was der Vollendung seines Werkes örderlich oder hinderlich seyn könne, er fragte ann, ob sein Reden ihn auch störe und da er hörte: urchaus nicht, legte er die Schrift, die er in die Hand genommen, hin und fuhr fort zu conversiren. Vol sieben Stunden, dafs er dem Pansi im Gan- en safs, redete er so mit P. Benoit und hiefs m, da er alt und schwach war, sich setzen.

Mittags in den Ky-siang-koung zum Essen ge- hickt, kamen sie Nachmittags wieder. Er hatte dem ein grofses Stück Seidenzeug zum Geschenke emacht, sie wollten dafür beym Eintritte ihm die Danksagungsceremonie machen, aber er liefs sie iese nicht vollenden, sondern gleich an die Ar- eit gehen, die sie dann von Zeit zu Zeit ihm ringen mufsten; die übrige Zeit conversirte er it Benoit.

Man wird schon bemerkt haben, Treue, *ängst- che Treue* oder *Nachahmungssucht ist Charac- r der chinesischen Mahlerey* [1]). Hier ein Zug, er besonders sprechend ist: Die linke Augen- raune des Kaisers hatte eine kleine Unterbrechung ler Lücke von etwa einer Linie nur; das Haar, is sie füllen sollte, safs oberhalb der leeren Stelle ber der Convexität der Augenbraune. Da die Haare der Augenbraunen diesen kleinen Fehler, erdeckten, konnte man ihn gewöhnlich nicht se- en. Aber was that unser Kaiser nun? Beyde mufsten herantreten, es genau betrachten und er liefs Benoit dann Pansi sagen, diese kleine De-

) Vgl. Mém. c. la Chine T. II. p. 438 sq.

formität müsse er ja mit mahlen! Benoit bemerkte ihm, dafs sie diese kleine Abnormität sicher nicht bemerkt haben würden, wenn Sr. Majestät sie nicht besonders darauf aufmerksam gemacht hätten. "Wol, sagte er lächend, drum sag' ihm, er solle mich so mahlen, dafs man den Fehler nicht sieht, wenn man nicht darauf hingewiesen wird, ihn aber sehen kann, wenn man es wird. Es ist mein Portrait, das er mahlt, ich will nicht geschmeichelt seyn, habe ich Fehler, so mufs er sie darstellen, sonst wäre es nicht mein Portrait". "So sagt er, ist es auch mit meinen Runzeln"; auch die wollte er gemahlt wissen, und als Benoit meinte, man sähe sie sehr wenig, erwiederte er ihm: "Wol erscheinen sie wenig und nicht so sehr als deine, obwol ich älter bin, als du, doch aber habe ich welche'. Um sie davon zu überzeugen mufsten sie ihm sich nahen, er liefs sich dann einen kleinen Spiegel bringen, und diesen in der einen Hand, zeigte er dann mit der andern dem Mahler — jede seiner Runzeln! "Was sind das, sagte er, wenn es nicht Runzeln sind? Man mufs sie alle darstellen, und mich nicht jünger machen, als ich bin. Sechzig Jahr vorbey seyn und keine Runzeln mehr haben, wäre das nicht aufserordentlich?" [1]).

Nach einiger Zeit liefs er sich dann das Portrait bringen und war damit so zufrieden, dafs er es fertig glaubte, obwol es nichts, als der erste Entwurf war.

Einige Tage blieb der Mahler zu Hause, sein Werk zu verbessern, als sie dann aber wieder in den Pallast in das Gemach gingen, das dem kai-

1) Benoit l. c. p. 315.

lichen zur Seite ist, war er nicht da, er war
: den Neujahrsfestlichkeiten beschäftigt; das Bild
rde ihm also hingebracht. Er liefs ihnen ant-
rten, er habe erst blofs als Büste gemahlt seyn
llen, jetzt aber solle es gröfser werden; es
fse also das Papier oben, unten und zu
ɣden Seiten angeleimt werden; er bestimmte selbst
ı Gröfse. In China, wo man nicht auf Leine-
nd, sondern auf Papier von Corea mahlt, geht
ı recht gut.

Den 30 Jannuar sollte Pansi fortfahren, vorher
er mufste er noch das Portrait eines seiner Pa-
a in gleicher Gröfse entwerfen. Die Eunuchen
den das Bild sprechend ähnlich und der Page
chte es selbst zum Kaiser, der im Tchay-koung
ır. (Was Benoit hier zur Erklärung des Tchay-
ung und der kaiserlichen Opfer beybringt, kön-
n wir übergehen, da es oben schon vor-
m [1]). Unter Schneegestöber zogen sie dann
bst zum Kaiser dorthin. Wol $\frac{1}{4}$ Stunde ging's
rch die verschiedenen Höfe des Pallastes, im-
ır von einer Schaar von Eunuchen begleitet, die
rch Zeichen die Weiber sich entfernen und Thü-
a und Fenstern sorgfältig verschliefsen hiefsen.
gegnete man dennoch zufällig etwa einer Prinzessin,
mufste man ihr, obwol sie immer in einer dicht
rschlossenen Sänfte von Eunuchen getragen und
n einem grofsen Zuge von Hofdamen und an-
ırm Gefolge begleitet war, dennoch schnell den
ücken zukehren. Der Kaiser trug den Tag die
wöhnlichen Kleider der kleinen Trauer, eine
obe von einfacher Farbe und darüber ein schwar-
es Gewand. Pansi fuhr fort ihn zu mahlen, blofs

) Benoit p. 312-317. S. oben p. 757.

Mittags um 2 Uhr brach er eine Viertelstunde
in einem Nachbarzimmer mit Benoit zu spei
wozu der Kaiser ihnen Thée mit Milch schic

Die Haare von Bart und Braunen mufsten ge
ein bey ein bemerkt werden, dafs man sie in
Nähe unterscheiden konnte. Wir kennen sc
diese ängstlich sclavisch treue Nachahmung
Natur bey den chinesischnn Mahlern. Bey di
Gelegenheit erzählt Benoit [1]) noch ein, sprec
des Beyspiel davon. Attiret mahlte nämlich
den ersten Jahren seines Dortseyn's einst eine Blu
als Castiglione, der den chinesischen Geschm
schon besser kannte, zufällig einen Blick auf
Zeichnung warf. An der Blume, sagte er, fel
ein oder zwei Blätter. Attiret meinte verwund
wer denn bey einem Gemählde wol die Blä
der Blumen zählen werde. In Europa Niem
erwiederte ihm Castiglione, aber hier wird
der Lehrling im Mahlen dir gleich auf den er
Blick sagen, die Blume hat die gehörige Zahl
Blätter nicht, und in der That, Attiret brauc
seine Blume nur den chinesischen Mahlern zu
gen, um sich von der Wahrheit der Bemerk
zu überzeugen! Aehnliches, sagt Benoit, h
ich Hinsichts der Zahl der Schuppen im Gemäh
eines Fisches gesehen. Doch zurück zu uns
Kaiser!

Es fällt mir etwas ein, sagte er auf einn
während Pansi an seinem Portrait arbeitete,
Papier soll noch wieder vergröfsert werden,
es 7 Fufs hoch und $4\frac{1}{2}$ breit wird und ich
jetzt in natürlicher Lebensgröfse, sitzend, wie
hier bin, eine Tafel vor mir und den Pinsel in
Hand im drachengezierten gelben Winter-Gewan

---

1) Benoit p. 325.

ung-pao) gemahlt seyn. Er machte keine Schwie-
keit, als Pansi verlangte, dafs ein Eunuche mit
nem Gewande angethan, sich ein Paar Stunden
setzen sollte, um das Gewand abmahlen zu können.
s er damit fertig war, erkannten die chinesi-
nen Mahler in der Darstellung des Gewandes
e geschickte Hand allerdings an, aber es fehlte
ch noch gar zu vieles, worauf freylich, bey uns
in Mahler leicht kommen wird, z. B. die bestimmte
zahl der Schuppen auf dem Körper des Dra-
en u. dergl. Der Kaiser theilte natürlich ganz
en Geschmack da er aber sah, dafs der Mahler
nsi, als neuer Ankömmling sich darauf wol noch
ht verstand, hiefs er einen chinesischen Mah-
dazu die Zeichnungen machen, so dafs Pansi
nn blofs die Farbengebung hinzuzuthun hatte.
em europäischen Mahler konnte das freylich
ht recht seyn. Indefs auch Castiglione hatte
lche ewige Aenderungen des Planes und solches
neinpfuschen von Andern sich gefallen lassen müs-
n. Wie konnte auch ein Europäer z. B. gleich
ssen, wie der Chinese den Pinsel graciös gehal-
n haben will? u. dergl. [1]). — Einige Tage dar-
f ging dann der Hof nach Youan-ming-youan
d die Arbeit wurde da vollendet. So weit Be-
it [2]) über den Mahler Pansi. Der zweite und
itte Brief geben seine Unterredungen mit Khian-
ng, Europa, und seine verschiedenen Künste
d Wissenschaften, dann die Missionen betreffend.
e sind nicht uninteressant, aber keines Auszuges
hig, gehören auch hier nicht her.

---

[1]) Benoit l. c. p. 322-330 vgl. p. 381. — Vgl. noch Ventavon Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 572 sqq. über die chin. Mahlerey.

[2]) Benoit l. c. p. 331-362 u. 363-378.

Eine vollständige Nachricht von ihren *Werken der Mahlerey* fehlt uns eigentlich. Im Palaste Tseu-kouang-ke, sagt P. Hyacinth [1]), liefs der Kaiser Jin-ty (Khian-loung) 1761 nach der Eroberung der Songarey und des östlichen Turkistan's (der kl. Bucharey) die Portraits von 100 Officieren und Beamten, die durch glänzende Waffenthaten oder aufserordentliche Thätigkeit zum Erfolge besonders beygetragen hatten, aufstellen. Nach dem hat man an den Mauern auch die Gemählde von den Schlachten der Westarmee im Jahre 1776 aufgehängt und nach der Beendigung des Krieges mit Kin-tchhouan (den Miao-tseu) wurden auch noch die Portraits von 100 Officieren und Beamten, die sich in diesem ausgezeichnet hatten, alle, Portraits und Gemählde, von europäischen Mahlern gemahlt, ausgestellt.

Die *Gemählde seiner Siege* wollte er auch *in Kupfer gestochen* haben. Da man damit nicht fertig werden konnte, wurden sie 1770 nach Frankreich geschickt, wo der Minister Bertin sie von den geschicktesten Künstlern ausführen liefs und da auch der Druck in China Schwierigheiten fand, wurden 200 Exemplare davon noch in Frankreich abgezogen und dann mit den Platten zurückgeschickt. Im Jahre 1772 kamen 7 Platten (es waren im Ganzen 16, von Cochin und le Bas gestochen,) mit den verlangten Abdrücken an, es sollten dann in China noch mehrere davon gemacht werden. Ich dächte, man müfste in Frankreich Abdrücke davon haben. Doch genug von den Mahlereyen.

Die verschiedenen Missionäre, die in seinen Diensten waren, mufsten aber nicht blofs als Mahler,

---

1) P. Hyacinth Descript. de Pe-kin. p. 61 sqq.
2) Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 384-386. vgl. p. 332 sq. Vgl. Mém. c. la Chine T. I. Préf. p. X sq.

lern auch als Dolmetscher, Mathematiker, Ar-
ecte, Mechaniker, Uhrmacher u. s. w. ihm
en. Wir haben schon gesehen, wie Benoit
Unterredung zwischen ihm und den Mahler
si führen mufste. Amiot, dem wir so viele schöne
hrichten aus Khian-loung's Regierung verdan-
, diente mit Dolliers namentlich als Interpret.
nn von Moskau oder sonst Depeschen kamen,
lateinisch abgefafst waren, wurden sie in den
ast berufen, sie ins Mandschurische zu über-
:en und so auch die Antwort dann wieder aus
i Mandschurischen in's Lateinische. Sie hatten
Jahr 1 – 2, höchstens 5 – 6 Mal jedesmal
3–4 Tage Arbeit [1]). Der Mathematiker Hal-
tein, d'Espinha und Arocha ist schon gedacht. Von
übrigen und ihren Werken haben wir nur
zelne, zerstreuete Nachrichten.

Wie wir etwa ein japanisches, so liefs unser
ser 1750 nach den Zeichnungen des P. Casti-
ne, sich ein *europäisches Palais* und 1757 noch
gröfseres bauen [2]). Der P. Benoit [3]) leitete den
i mit und mufste ihm dann auch die mannig-
igsten hydraulischen Maschienen und Wasser-
ste in seinen verschiedenen Lustgärten einrich-
. Wir haben dieses Pater's schon öfter er-
nt. Er kam 1744 in Macao an, lernte leicht
Sprache, studierte dann chinesische Bücher [4])

Lettr. édif. N. E. T. XXVI. p. 484. 489. Seine Hin-
ise (1752) beschreibt Amiot Lettr. édif. N. E. T.
XIII. p. 154 sqq. S. sein Bild von Pansi vor Mém.
. la Chine T. XV. 1789 lebte er noch.

Lettr. édif N. E. T. XXIV. p. 361. 402. 417.

3. P. Benoit's Leben Lettr. édif. (blofs N. E.) T.
XIV. p. 390-470 und seine Briefe. Er starb 1774.
r hat den Chou-king übersetzt. Die Uebersetzung soll
em Grafen Rasumowsky in Moskau geschickt seyn. ib.
. 410.

und wollte eigentlich der Astronomie sich widmen, als der Kaiser, der 1747 zufällig eine Wasserkunst (Chouy-fa) abgebildet gesehen, nachdem er sie sich von Castiglione hatte erklären lassen, auch so ein Ding haben wollte. Was war zu thun? unser Benoit mufste sich entschliefsen, sich dazu herzugeben und so wurde aus dem Astronomen alsbald ein Wasserkünstler. Er mufste natürlich die Kunst während der Uebung selbst erst lernen. Er machte zunächst ein Model, das dem Kaiser gebracht wurde und ihm sehr gefiel. Die Ausführung verschob sich bis auf den Herbst. Als das Werk dann fertig war, lobte der Kaiser ihn sehr und freuete sich, seinen Grofsen die Theorie derselben zu erklären, die er sehr wol begriffen hatte.

Nachdem diese eine fertig war, mufste er dann noch mehrere andere anfangen, in der Nähe des europäischen Hauses, in den innern Gärten des Pallastes und in denen von Youan-ming-youen. Besonders that sich der Pater etwas auf die schönen Wasserkünste, die das neue europäische Haus erhielt, zu Gute. "Wenn der Kaiser auf dem Throne ist, sagt er [1]), sieht er zu beyden Seiten 2 grofse Wasserpyramiden mit ihren Beywerken und vor sich einen kunstvoll vertheilten Verein von Springwassern, die eine Art von Krieg, den die Fische im Wasser und die Vögel auf den Felsen sich zu machen scheinen, darstellen sollten. Beym zweiten Hause war ein eigenes Wasseruhrwerk, indem von den 12 Thieren, unter die die Chinesen die 12 Stunden des Tages personificirt haben, jedes eine (chinesische Doppel-) Stunde hindurch einen Wasserstrahl ausspieh.

---

1) Benoit Lettr. édif. T. XXIV. p. 42 sq.

Wenn ein neuer Missionär ankam, mufste er
s Kaiser immer Geschenke mitbringen. So
ckte der Miniser Bertin, als die P. P. Meri-
t und Pansi 1773 ankamen, für den Kaiser ein
ecop und der Superior-General eine pneu-
sche Maschiene Benoit hatte wieder dabey
hun. Er brachte sie in Ordnung und schrieb
chinesische Erklärung der Theorie und des
rauches mit Tafeln zur Erläuterung dazu. Das
ecop war dem Kaiser ganz etwas Neues und
wufste erst nicht, was er daraus machen sollte.
oit richtete es indefs auf einen der fernsten Puncte
liefs dann einen Eunuchen hineinsehen, dieser
chtete seiner Sr. Majestät und nach Tisch
ruheten sie dann, es selber in Augenschein zu
hmen, und da es ihnen gefiel, mufsten 2 Eunu-
en es überall mit hintragen und Benoit mufste
sen zeigen, wie es gerichtet werden müsse.
schenkte ihm dafür noch 3 Stück der besten
de, unterhielt sich auch noch später mit ihm
derholt über die Einrichtung und den Gebrauch
selben [2]). Dann mufste Benoit 4 Eunuchen auch
Gebrauch der pneumatischen Maschiene unter-
sen.

Er liefs vor den Augen des Kaisers Experimente
r die Compression und Expansion der Luft u.
w. machen. Mittelst der Abbildungen, die er
nacht hatte, erklärte er dem Kaiser das innere
el der Maschiene und die Eunuchen wiederhol-
die Experimente. Den andern Tag liefs sich
r Kaiser den Mechanismus der Maschiene zeigen
l sich dann auch später noch öfter die Experi-

Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 281.
Benoit l. c. p. 284 sq. cl. p. 365 sq.

und wollte eigentlich [illegible] den Königinnen und
als der Kaiser, der [illegible], worauf dann die Mas
kunst (Chouy-fa) [illegible] Pallais zu den übrigen ge
sie sich von Ca[illegible] sie Heou-hy-toung statt
auch so ein D[illegible] Benoit sie genannt hatte.
thun? unser [illegible]meter und *Thermometer* liefs
dazu herzu[illegible]
men alsb[illegible]
die Ku[illegible] hierin erkennt man auch in seinen
Er u[illegible] *mit Benoit* viel Interesse für alle
geb[illegible] fremde Länder und europäischer Ku
ru[illegible] Wissenschaft. Man mufs indefs nicht denk
[illegible] tief gegangen, es diente ihm dies l
zur Unterhaltung. Ein Studium, auch n
Khang-hy, hat er nie aus diesen Dingen g
und von einem Einflusse etwa auf seine An
geschweige denn von einer Einwirkung zu
bildung seines Volkes konnte gar nicht di
seyn. So sehen wir denn noch Amiot 1786
ben, dafs selbst die Wasserkünste, die Ben
unserer Art beym europäischen Hause
legt hatte, wieder gänzlich in Verfall ge
Das war für Chinesen viel zu complicirt
künstlich! Sie können solche Wasserkünste
einfacher und leichter zu Stande bringen
wird ein ganzes Heer von Menschen,
ihnen leicht zu Gebote steht, commandirt, mit
aus Weiden im nahen Flusse Wasser zu sc
dies giessen sie dann in das grofse Behälter,
verschiedenen Canäle mit Wasser zu den
vqrsorgt, dazu brauchen sie gar keiner Maschi

Aber die Missionäre hatten freylich auch g
solche Zwecke, Künste und Wissenschaften

---

1) Benoit p. 389 sq. cl. 391 sq.
2) Amiot Mém. T. XIV. p. 528.

esen zu vervollkommnen, accommodirten sie ihnen doch meist selber.

s ging ihr Trachten blofs darauf, den Kaiser zu iren und zu unterhalten. Man kann bey Amiot [1]) nstalten lesen, die sie zur Feyer des 60 jähri- Geburtstages seiner Mutter machten. Die Pa- rfanden oft die wunderbarsten Kunststückchen. machte der P. Chalier, sagt Amiot [2]), ein fa- s künstliches Uhrwerk mit einem Wecker, P. Benoit allerley Wasserkünste — wir haben n erzählt; — der P. Brossard die verschie- en Glafsarbeiten, die jetzt im Thronsaale glän- der P. Thibault einen Löwen- auch einen -Automaten, der 100 Schritte gehen konnte; P. Sigismund von der Propaganda sann auf ein chen-Automat". Auch der P. Ventavon ar- te seit 8 Monaten an 2 Menschen, die dem r entgegengehen und ein Blumengefäfs ihm agen sollten u. dergl. [3]); dabey reparirten sie Kaiser und seinen Grofsen ihre Uhren und e Kunstsachen, die sie hatten. Demnach ist in Wunder, wenn er sie zu Allem brauchte ie zu allem sich hergeben mufsten. "Was er be- sagt Amiot [4]), mufs man ihm machen und s darf unmöglich seyn. Weil er Himmels- heifst, meint er, er sey auch wirklich etwas n. Auf alles mufs man sich bey ihm gefafst ien. Kein Talent dürfen die, die in seinen sten stehen, vernachlässigen, denn wenn man im Wenigsten denkt, ruft er einen bald zu

---

Amiot Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 176 sqq.
Amiot Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 361-365.
Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 110.
Amiot l. c.

diesem, bald zu jenem Geschäfte; denn se
schmack ist wandelbar, wie die Jahreszeit
hatte er einmal Sinn für Musik, dann für
serkünste, jetzt für Maschienerien und Bauten
für die Mahlerey ist seine Liebe unveränd
blieben. Aber wenn auch geschwunden, kann
seine Zuneigung für irgend etwas doch alsbal
derkehren, man muſs also immer auf seine
seyn".

"Die Europäer an seinem Hofe dürfen
nicht wissen. Findet sich in seinen Mag
eine Maschiene, ein Instrament, ein Miner
ein Heilmittel, dessen Gebrauch oder Name
nicht kennt, gleich kommt man zu uns; bring
ihm aus fernen Landen eine unbekannte Se
keit, wir sind es, die darüber gleich Au
geben müssen, als ob der Name Franzos
Europäer eine Universalkenntniſs von allen
fremde Länder betrifft, voraussetzte".

Wenn die Missionäre sich zu allem dies
gaben und sich so ewig von ihm placken l
so war es lediglich die *Ausbreitung des Ch
thumes*, die sie dabey im Auge hatten u
dessentwillen sie sich alles dies gefallen l
Weſshalb hätten sie es auch sonst thun sollen? l
Geldes willen? Attiret hat uns gesagt, wie
einträglich sein Dienst war. Um der Ehren w
Wie sahen, sie schlugen sie aus. Die Mahler etw
Kunst zu üben? Wir sahen, wie sie sie der G
des Kaisers und den Vorurtheilen der Cl
opfern muſsten. Um der Bequemlichkeit
Lebens willen? Wir sahen, wie sie vom
Morgen bis spät Abends geschoren und g
waren. "Ich würde sicher, sagt Attiret [1]),

1) Attiret Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 518. vgl.
ib. T. XXIII. p. 265.

en Weg nach Europa wieder antreten, wenn
icht glaubte, dafs mein Pinsel für das Wol
Religion von Nutzen wäre, um den Kaiser
g für die Missionäre und die Religion, die sie
gen, zu stimmen und wenn ich nicht das
ies am Ende meiner Mühen und Arbeiten

Dies ist das Einzige, was mich, so wie
Europäer, die im Dienste des Kaisers sind,
k hält". Bey den meisten war dies sicher der
obwol wir nicht leugnen wollen, dafs bey
n auch ein Interesse an mechanischen Arbeiten,
ndern, z. B. Amiot und früher Gaubil, ein
sse an der Wissenschaft, bey einzelnen als Ci-
uch eine Art Eingenommenheit und Enthu-
as für das chinesische Wesen mitwirken
te.

ür die Wissenschaft, namentlich die Geschichte,
r- und Völkerkunde, sind dieser ihre Be-
gen denn auch nicht fruchtlos gewesen und die
n Michael Boym, Alvaro Semedo, Gabriel
Gaillans, Martin Martini noch unter Chun-
Navarette, le Comte, Verbiest, Intercetta,
et, Regis, Noel, Visdelou, Gerbillon, de
na, Premare, Gaubil, de Mailla, Hervieu aus
hy's, zum Theil auch noch aus Young-
s Zeit, dann Amiot, Cibot u. a. unter Khian-
erinnern an eine Reihe der nützlichsten
en über diesen fernen Welttheil. Wäre
was Fourmont, de Guignes u. a., selbst Ré-
und seine Schüler geleistet haben, ohne
Vorarbeiten nicht möglich gewesen! Aber
e Religion war dieser ihr wissenschaftlicher
und der andern ihre Hingebung offenbar von
oder gar keinem Nutzen. Wie sollte es
Der Kaiser lernte sie ja blofs als Künst-
Zum Theil als Kunststückmacher kennen. Als

und geschickte Missionäre ankamen, sei
sogar nach Canton und ermunterte eu
Künstler und Astronomen an seinen Hof
men, sie sollten aller Freyheit und Ehr
ſsen [2]), aber an einen Einfluſs irgend eine
eine Begünstigung oder auch nur freye Au
ihrer Lehre war gar nicht zu denken. S
ten in Gottes Namen bey ihrem Chris
bleiben, er lieſs ihnen nicht nur in Pe-
Kirchen, sondern lieh ihnen, als eine
(1775) abgebrannt war, selbst noch 10,
zum Wiederaufbauen derselben [3]), aber P
machen und seine Chinesen bekehren wol
war seinen Absichten gänzlich zuwider,
auch in Pe-king, wo die Aufsicht leich
ihnen etwas mehr Freyheit verstattete.
hat den *Zustand des Christenthumes* re
und deutlich geschildert: "Unter Khang-
er, wurde das Christenthum frey im ganz
gelehrt; sein Sohn Young-tching vertrieb
sionäre aus den Provinzen und lieſs bl
Hauptstadt einige als nützliche Leute.

---

4) S. die Beschreibung der Ehren die er d. P

hat es dabey gelassen, ohne dafs es den Mis-
ren gelungen ist, die Lage der Dinge zu ver-
rn. Mehrere der vertriebenen Missionäre
heimlich wieder in die Provinzen eingedrun-
ınd neue sind ihnen gefolgt. Sie halten sich
erborgen, so gut sie können, üben ihr Amt,
ı sie alle möglichen Sicherheitsmafsregeln er-
ın und nur bey Nacht fungiren. In Pe-king
jeder Chinese frey die drey Kirchen, die
sind betreten [1]). Man läfst den Missionären
r Hauptstadt diese Freiheit, weil der Kaiser
veifs, dafs sie blofs der Religion wegen her-
ıen und dafs, wenn er ihre Kirchen schliefsen
ı und den Missionären untersagen, zu predi-
ınd zu fungiren, wir alsbald China sammt
sonders verlassen würden, was er nicht
Die Missionäre in den Provinzen sind auch
gerade so verborgen, dafs man sie nicht ent-
ın könnte, wenn man wollte, aber die Man-
ın drücken ein Auge zu, weil sie wissen,
elchem Fufse wir in Pe-king stehen. Wenn
ver unglücklicher Weise fortgeschickt würden,
irden die Missionäre in den Provinzen bald
ckt seyn und ebenfalls fort müssen; unsere
lt ist von der chinesischen zu verschieden,

---

ch nicht durchaus. S. die Verfolgungsgeschichte
Chinesen Ma 1770. Benoit Lettr. édif. N. E. T.
IV. p. 151-236. cl. Bourgois T. XXIII. p. 575 sqq.
verboten nicht gerade den Missionären, die Chi-
en zu ihren Kirchen zuzulassen, aber da den Chi-
en verboten war, Christen zu werden, und sie
der Entdeckung bestraft wurden (S. Lettr.
. l. c. T. XXIII. p. 583. XXIV. p. 173), so sieht
ı, war dies nicht viel anders. Man nahm indefs das
bot *nicht immer* so strenge, das war es eigentlich.

als dafs wir lange unbekannt bleiben könnten. Dennoch fehlte es auch so nicht an Verfolgungen und die fünf Bände der Nouvelles Lettres édifiantes enthalten fast nichts, als solche Geschichten. Eine Menge Verfolgungen entstanden durch Prinzen. Besonders gab es zwei Anlässe dazu. Einmal waren Personen beyderley Geschlechtes, was das in China Sitte, schon als Kinder verlobt, und der eine Theil, der Christ worden war, wollte nun die Verbindung mit einem Heiden nicht vollziehen, da doch Verbindungen der Art in China unauflöfslich sind und die Gesetze zur Vollziehung der Ehe zwingen können [1]). Dann aber zweitens sind überall Tempel der Tao-sse und Buddhisten, jede Innung hat aufserdem ihren Schutzpatron, alle feyern Feste u. dergl. Diese werden durch gemeinsame Beyträge erhalten und zu Stande gebracht. Zu diesen weigerten sich nun aber die Christen natürlich beyzutragen und wenn einer z. B. Barbier war, wollte er, wenn die Mitglieder der Innung etwa eines Festtags wegen ihre Bude geschlossen hatten, sein Gewerb forttreiben u. dergl. [2]). Das setzte natürlich Streitigkeiten, Klagen, Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten. Oft nahmen indefs die Stadt- und Provinzialbehörden auch selbst vom Aufstande der Pe-lien-kiao oder von sonst etwas Anlafs, solche Verfolgungen zu verhängen, die dann mehr oder minder weit sich erstreckten. Ein Paar Beyspiele davon haben wir oben [3]) schon erzählt, hier alle hererzählen zu wollen, wäre begreiflich nicht der Ort. Die Gesetze gegen das Christenthum blieben dieselben

1) S. z. B. Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 421 sqq. 325.
2) Nouv. Lettr. édif T. IV. p. 311 sq. 281. 413. 35
. T. III. p. 309 sqq.
3) Oben p. 582.

sie fanden nur einzeln ihre Anwendung. Mit-
milderte der Kaiser dann wol die Strafen
begnadigte die Verurtheilten auch ganz; so
die 12 Missionäre, die 1785 zu ewigem Ge-
ıifse verurtheilt, von ihm frey gelassen wurden [1]).
ar das aber nichts Besonderes, sondern et-
was bey andern Verbrechern auch wol vorkam.
nter der folgenden Regierung — um hier die
n Schicksale des Christenthumes in China
h zusammenzufassen — war das Loos des-
n noch ungünstiger. Die Missionen schlepp-
ch so hin, weiter aber auch nichts. Der Aus-
ı der französischen Revolution und das Ver-
ıen der meisten Missionsanstalten hatte ihnen
Unterstützungen aus Europa, von denen sie
lebten, genommen, dafs sie sich kaum auch
r gedrücktesten Stellung nur erhalten konnten.
. 1805 kamen die Missionaire in Pe-king dazu
eue Untersuchungen. Zwei Bischöfe, uneinig
die Gränzen ihres Kirchsprengels hatten näm-
hre Sache dem Pabste zur Entscheidung vor-
wollen und schickten ihm zu dem Ende eine
ı Chan-toung's mit einer Eintheilung nach den
ısprengeln, die die mifstrauischen Chinesen aber
cklicher Weise entdeckten. Es wurde eine
rsuchung namentlich gegen den P. Adeodat
, Te-thian-tseu) angeordert und dieser darauf

Traduction d'un écrit Chinois affiché à Ma-
1785 u. s. w. Nouv. Lettr. édif. T. II. p. 103-147.
ıduct. d'une lettre Chinoise addressée au Procureur à
cao ib. p. 147-150. Traduct. d'un décret de l'Em-
eur de la Chine du 9 Novb. 1785, qui rend la li-
té à 12 Missionaires etc. ib. p. 276-279. letzteres
tenstück auch b. Amiot u. Raux Mém. c. la Chine
XV. p. 373-383. Die Geschichte wird in den Nouv.
ttr. édif. weitläufig erzählt.

in die Tartarey verbannt [1]). Seitdem haben die Missionen immer mehr an Bedeutung verloren und jetzt besitzen die Europäer auch die Stellen als Mathematiker in Pe-king nicht mehr [2]). Die englischprotestantischen Missionen [3]), die seitdem entstanden, haben nie Einfluſs bekommen. Von Bedeutung schien das Christenthum für China nur einmal unter Khang-hy werden zu wollen. — Doch kehren wir noch einmal zu Khian-loung zurück, um, ehe wir ihn ganz verlassen, noch Einiges über *seine Person, Lebensweise, Familienverhältnisse und Ende*, hinzuzusetzen.

Wir haben zwei *Abbildungen* von unserm Kaiser, eine von Pansi (1773) vor dem ersten Bande der Mém. c. la Chine, die zweite vom englischen Mahler Alexander (1793); die Gesichtszüge in diesem sollen aber weniger treu seyn, namentlich

---

1) S. die Geschichte dieser Verfolgung von P. Lamiot, Trenchant u. Dufresse Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 135-163, p. 163-182 u. p. 188 sqq; die Consultation présentée à d'Empereur Kia-king ib. p. 212-218; d. Edict de Kia-king p. 219-224; d. Edict de l'Empereur au Gouv. de Sse-tchhouan p. 225-229 u. Reponse p. 229-232. — Das Edict von Kia-king mit noch einem andern giebt auch Staunton Ta-thsing leu lee Appendix n. XVIII p. 532-537. Vgl. auch die russ. Gesandtschaft nach China im Jahre 1805 Petersburg u. Leipzig. 1809. 8. p. 71-95.

2) Vgl. aufser den Nouv. Lettr. édif. (bis 1819) auch d. Annales de l'Association de la propagation de la foi. Cah. I-XXI.

3) S. *William Milne* Retrospect of the first ten years of the protestant Mission to China (now in connection with the Malay, denominated the Ultra-Gangé's Missions), accompanied with miscellaneous remarks on the litterature, history and mythology of China. Malacca 1820. 376. S. 8. cl. Rémusat Mél. As. I. p. 31 sq.

s Auge zu wenig voll und klar, die Haltung zu
nig offen und freundlich und dies Bild allein un-
Alexanders Zeichnungen "defectiv" [1]). Alle
ildern ihn mehr als gewöhnlich grofs. In seiner
gend, sagt er selbst, war er mager, aber wie
e Chinesen und Tartaren, zeigte er später (1773)
ie Anlage zur Wolbeleibtheit, die nachdem jedoch
eder abnahm; denn als die englische und hol-
dische Gesandtschaft da war (1793. 1795), war
sehr hager. "Obwol 83 Jahr alt, sagt Barrow,
er doch noch so wenig an den Schwächen des
ers, dafs er ganz die Haltung und Rüstigkeit
es 60jährigen Mannes hatte. Sein Auge war
was blind (dark), sonst aber lebendig und durch-
ngend, die Nase adlerartig. Er war von blü-
nder Verfassung und ging noch vollkommen auf-
cht. Nicht corpulent, noch zu musculös mufste
grofse Körperkraft besessen haben; eine kräf-
e Constitution, die er durch die Regelmäfsig-
it seiner Lebensweise und durch Jagd und andere
rperübungen sich zu erhalten wufste, denn, wie
e Mandschuren liefs er von diesen jetzt im hohen
ter nicht, er spannte den stärksten Bogen und
b darin nur seinem Grofsvater nach [2]); 1795
hildert ihn van Braam indessen viel ungünstiger:
ränende, fast zue Augen, hohle Wangen, kurzer
auer Bart u. s. w.

Sein *Aufzug* war begreiflich nach Zeiten und
mständen sehr verschieden. Wenn er öffentlich
allem Glanze der Majestät und aller Gröfse des
aisers erschien, war er im Hause der einfachste

---

[1] Es steht vor Staunton's Account T. I. vgl. Staunton II. p. 233. darüber.

[2] Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 291 sq. Barrow p. 225. v. Braam I. p. 180. vgl. Hüttner p. 67.

isch von der Welt. Wenige Eunuch
s , trug er die gewöhnlichsten Kleider u
hielt von seiner Gröfse nur bey, was e
lassen konnte. So schildert ihn wenigstens
der Gelegenheit genug hatte, ihn in der N
sehen [1]). Ihm verdanken wir auch einige
Nachrichten über seine *Lebensweise*.

Mit dem frühesten Morgen, wissen wir
um 2 Uhr [2]) stand er auf, und mit Sonnena
gab er seinen Grofsen und Beamten schon A
zen. "Er ifst, sagt Benoit, immer allein u
blofs einige Eunuchen zu seiner Bedienun
sich. Sein Mahl nimmt er Morgens um 8 un
tags um 2 Uhr zu sich, aufserdem geniefst er
aufser einiges Getränke und Abends einige
schungen. Wein oder andere berauschend
tränke trank er nie, und erst im Alter
pflegte er auf den Rath der Aerzte, Mitta
Abends ein Gläschen warm zu sich zu
men. Sein gewöhnlicher Trank, auch bey
war Thee, blofs mit Wasser aufgekocht o
Milch angerichtet, oder mehrere Sort
sammengethan und verschiedentlich bereite
angenehmer zugleich nährender, doch ab
Magen nicht überladender Trank. Er brac
mehr als eine Viertelstunde beym Mahle z
das Essen, was warm genossen werden
warm zu erhalten, hatten die goldenen und
nen Gefäfse, in denen es aufgetragen wurde
doppelten Boden, zwischen den durch eine

---

1) Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 411 s
seinem Staatsanzuge mahlte ihn Alexander. V
'noit l. c. p. 302. 325. u. a.

2) Hüttner p. 169.

n etwa 2 Zoll Breite brennende Kohlen gebracht
rden. Wo er eben war, war es auch im Gar-
n, nahm er, wenn die Stunde schlug, ohne wei-
ren Anstand sein Mahl zu sich, zu welchem
ıde die Eunuchen es ihm in grofsen lackirten
ichsen bringen mufsten. Man weifs, in China
ird das Essen gleich zerschnitten aufgetragen;
ehrere Gänge waren bey ihm nicht Brauch, auch
in Nachtisch. Früchte, Kuchenwerk u. dergl.
ı er vor Schlafengehen. Die Grofsen an seinem
ofe lebten auf eben diese einfach-frugale Weise [1]).
ine Ausnahme machten hievon nur die Fest- oder
eremoniemahle. Amiot [2]) hat eins der Art, das,
elches er an seinem 75 Geburtstage den 3000
reisen jeden Standes aus seinem Reiche gab, aus-
hrlich beschrieben.

In Pe-king wohnte er gewöhnlich nur 2-3 Mo-
ıthe von der Wintersonnenwende im 11ten bis
:wa den 15ten des ersten Monathes im folgenden
ıhre; es sind die Zeit über in Pe-king viele Ce-
ımonien, bey denen er zugegen seyn mufste. Die
brige Zeit über war er meist in seinem Lustschlosse zu
'ouan-ming-youan, etwa 2 fr. Meilen nordwestlich
on Pe-king, nur wenn gewisse Ceremonien ihn
inriefen, ging er auf einige Zeit nach der
tadt und kehrte nach deren Beendigung sofort
urück. Die Zeit der Hitze über pflegte er in
einem Lustschlosse zu Je-ho (Gehol), einer Stadt
m Fufse eines Gebirges in der westlichen Tarta-
ey (Mongoley), zuzubringen und seine Jagden wa-
en meist um Mouran in derselben Tartarey.

---

1) Benoit Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 392-395.
2) Amiot Mém. c. la Chine T. XII. p. 511-530 u. T. XI. p. 606. S. unten.

Es wäre hier nicht der Ort, seine verschie
nen Palläste an allen diesen Oertern weitläufig
beschreiben, das gehört in eine Beschreibung C
nas, nicht in seine Geschichte. Einen Plan mit w
läufiger Beschreibung des kaiserlichen Pallastes
Pe-king, den Attiret so grofs, als die Stadt Dij
schätzte, kann man in den Beschreibungen Pe
kings von Gaubil und P. Hyacinth [1]), die aus d
nesischen Nachrichten geschöpft sind, lesen; v
dem Lustschlosse und den Gärten zu Youan-min
youan hat, wie schon erwähnt, der Mahler At
ret [2]) eine gute Nachricht gegeben; in Je-ho (G
hol, Dschescho) ist Lord Macartney gewesen u
hat es beschrieben. Von Khang-hy angelegt, hatte
es sich unter Khian-loung doch erst recht gehoben [3]).

In unsers Kaisers *innere Gemächer* läfst uns
Benoit [4]) einen Blick thun. Wir bedauern, dafs

---

1) Description de la ville de Pe-king par M. *Delisle et Pingré*. Paris 1765 4. m. Plan, auch Philosoph. Transact. Tom. L; d. Arbeit ist v. *Gaubil*. Descript. de Pe-kin avec un plan, trad. du Chinois p. le *P. Hyacinthe* et du russe p. *Ferry de Pigny*. Petersbourg 1829. 8 P. eigentlich ein dürftiger Auszug von einem chin. Werke: Cheu youan chy lio, d. i. kurze Nachricht von der kaiserlichen Residenz von Ou-tchang-youan. Pe-king 1788, 16 Bücher von 1080. S. in 8. blofs 175! S. Klaproth Nouv. Journ. As. 1829 Novbr. p. 356 sqq. Vgl. Buch II: Ta nouy, d. i. vom kaiseerlichen Pallaste.

2) Attiret Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 494-547. vgl. Benoit T. XXIV. p. 379 sq. Attiret wollte Zeichnungen davon nach Europa schicken (p. 494). Ist das geschehen? Vgl. William Chambers. Asiatic Miscellany. Calcutta 1787. 8.

3) Macartney b. Barrow p. 126-137. Staunton II. p. 241 sq. vgl. Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 324.

4) Benoit L. E. N. E. T. XXIV. p. 293-307 u. Attiret T. XXII. p. 494.

ine interessante Nachricht nicht ganz mittheiönnen. Man denke sich ein grofses Zimmer, n der Südseite Fenster, die mit Papier von Corea ien sind, die Wände statt der Tapeten mit m Papiere beklebt; der Boden mit einer on Backsteinen, Kin-tchhouan genannt, von Quadrat, jede 40 Unzen 100 Rhlr. werth, ietzt. An der Vorderseite ist ein Alcoven, iten eine Estrade von etwa 2 Fufs Höhe hey Tiefe, von der Breite des Zimmers, mit en im Grunde gelben, rothgestickten Teppibelegt. Auf dieser Estrade sitzt nun unser mit kreuzweise untergeschlagenen Beinen, Tartaren-Weise auf einem Küssen von gelDamaste, ein anderes im Rücken, zur Seite Tafeln von 8–10 Zoll Höhe, auf denen Pinthe und schwarze Dinte und anderes Schreibdann verschiedene Sorten von Papier und Bücher liegen. Benoit bemerkte, wie unser r, obwol nicht jung mehr, sich doch nie ıte, nie die Beine im geringsten bewegte, bemüht, seinen Tartaren ja nicht das Beyrgend einer Liebe zurBequemlichkeit zu geben. und Tabourette giebt es nicht; wenn ein oder Feldherr einmal die Ehre hat, zum eingeladen zu werden, so läfst er sich auf strade, wie der Kaiser, nieder. Gegen die schützte ein bronzenes Gefäfs mit Kohlen ten der Stube, selten liefs der Kaiser die Kanäle, durch die man in China, wie in nd, die Zimmer zu erwärmen pflegt, heitzen. t man nun noch einige schönlackirte Tische llerley Bijouterien besetzt, Laternen an der , einige kleine Portraits von alten Weisen usche gezeichnet, natürliche und künstliche n auf dem Alcoven und sonst in der Stube , so kann man sich ungefähr einen Begriff

m en, wie es im Zimmer unsers Kaisers
en genug von diesen Oertlichkeiten, kehr
zu seiner Person zurück und berichten noch
ges von seiner *Familie* und den Verhältnis
seiner Mutter, seinen Frauen und Kindern.

Seine *Mutter*, wird erzählt, war urspri
eine blofse Schauspielerinn, die hübsch dech
liebenswürdig dazu war. Durch dieses Talent
sie seinem Vater Young-tching zu gefalle
wurde bald Lieblingsconcubine und als si
dann einen Sohn geboren hatte, auch Königi
Weiter war sie nicht gekommen, als Young-
starb. Die höchsten Ehren erhielt sie erst
ihr Sohn Kaiser ward. Wir haben ihr Testa
worin sie die Pietät ihres Sohnes rühmend
zählt [2]), wir heben nur die Thatsachen aus.
nen Tag, sagt sie, hat er verfehlt, mich A
und Morgens zu begrüfsen und mich esse
sehen. Jedes Mal, dafs er eine Provinz bes
war es immer an meiner Seite und er liefs
Sänfte keinen Augenblick aus den Augen, u
ja immer zu Diensten seyn zu können. —
er auf die Jagd ging, verfehlte er niemals,
nach Gehol zu führen, wo ich dann im "Pa
der gegen die Sommerhitze schützt" gege
Beschwerden der Jahreszeit gedeckt, mic
Vergnügen des Landlebens und der her

---

1) Amiot Mém. c. la Chine T. VI. p. 365 sqq.
ner p. 165. erzählt eine abgeschmackte eckelhaft
dote, wie Khian-loung's Mutter es eigentlich
nem chinesischen Priesters gehalten und er die
dieser Liebe gewesen!

2) Amiot l. c. p. 351-356. Es war mandschuri
chinesisch mit grofsen Characteren auf gelben
gedruckt worden.

che der Berge erfreuen konnte. Bey den Fest-
eiten des Neujahrs begab er sich immer in
en Pallast "den Garten des ewigen Frühlings"
ang-tchun-youan) und bereitete mir jedesmal
Vergnügungen. Aber das war alles nichts
n das, was er that, um meinen Geburtstag zu
n. Alles geschah da, mich zu erheitern. Er
e in meiner Gegenwart, er declamirte Verse,
r gemacht, zeigte mir die Bilder, die er ge-
t hatte, und zierte mein Zimmer damit. —
dieser zärtliche Sohn war der grofse Fürst,
Besieger der Songaren, Hoei-tseu und noch
st der Kin-tchhouan! Als ich erkrankte
Arzeney nehmen mufste, war er es, der sie
mit eigener Hand reichte. Täglich sandte er
bete zum Geiste des Himmels, mir eine schleu-
ge Genesung zu erflehen. Ich genafs auch auf
ne Zeitlang, aber ich fühle, dafs meine letzte
tunde naht. Ich bin 86 Jahr alt worden, habe
ch 42 Jahre auf dem Throne gesehen — wendet
sich nun an ihn — und du hast mich mit allen Eh-
n überschüttet. Dreymal hast du mir bey Ge-
enheit deiner Siege und Triumphe glänzende
rentitel gegeben, dreymal aufserdem mit Pomp
inen Geburtstag gefeyert, indem du mit vollen
nden Wolthaten über alle deine Unterthanen
breitetest. Ich habe von dir Söhne, Enkel und
enkel um mich versammelt gesehen; was könnte
r zu meinem Glücke noch fehlen?" Schliefslich
nahnt sie ihn, im Guten zu beharren, er solle
Trauer beschränken und die Opfer darüber ja
ht versäumen. Sie starb den 2ten März 1777.
den 13 des 1 Monats im 42 Jahre Khian-loung's,
der Stunde Tcheou — sagt die Annonce — ist
e Tay-heou in den Himmel zurückgekehrt".
niot beschreibt den Aufzug bey ihrem Begräb-

[illegible] [1]), so wie er auch die Festlichkeiten [illegible]
[illegible]ling bey ihrem 60jährigen Geburtstage [illegible]
[illegible]lich erzählt hat [2]). Sie wurde neben Y[illegible]
[illegible]tching in Si-ling, etwa 300 Ly von Pe-king, [illegible]
graben. Den letzten Beweis seiner Pietät [illegible]
[illegible]r noch das Decret geben, durch welches [illegible]
[illegible]ch Titel im Saale der Vorfahren (Hiao-ching [illegible]
pia; sancta) bestimmte [3]). Eine Menge Gun[illegible]
[illegible]ungen, wie wir sie schon kennen [4]), [illegible]
sie im freundlichen Andenken erhalten.

Von seinen *Frauen* erzählt er uns selbst [illegible]
Gelegenheit der Vorstellung, die ihm 1778 [illegible]
macht wurde, doch wieder eine Kaiserinn zu [illegible]
nennen und die von uns schon erwähnt ist. „M[illegible]
erste Gattinn Hiao-hian, sagt er, starb 17[illegible]
Ich hielt es für passend, Nalache, die [illegible]
unter meinen Frauen zweiten Ranges, die
mein Vater noch selber gegeben hatte, zu d[illegible]
hohen Würde zu erheben. Ich fragte indefs
meine Mutter. Diese weise Fürstinn rieth mir, nic[illegible]
zu eilen, sondern ihr erst blofs den Titel Ho[illegible]
kouey-fey, den nächsten nach dem der Kaise[illegible]
(Hoang-heou), zu geben, ich könne ihr ja d[illegible]
immerhin alle Vorrechte einer Kaiserinn ein[illegible]
men. Das that ich denn auch, nach drey Jah[illegible]
aber erklärte ich, durch ihre Aufführung be[illegible]
digt, sie dann förmlich zur Kaiserinn. Indefs jetzt
statt ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln und sich
so hoher Gunst würdig zu beweisen, wurde sie
nur übermüthig; ihre schlechten Manieren [illegible]

---

1) Amiot Mém. c. la Chine T. VI. p. 346-371.
2) Amiot Lettr. édif. N. E. T. XXIII. p. 164-179.
3) Amiot ib. p. 366 sqq.
4) Amiot ib. p. 371 sqq. Vgl. oben p. 685. 778.

täglich zu und endlich setzte sie ihrer Im-
enz die Spitze auf, indem sie sich das Haar
mitt, die gröfste Beleidigung, die eine Gat-
nd Unterthaninn ihrem Manne und Souverain
fügen konnte, denn dies war ja, als ob sie
erstiefse. (Es geschieht dies beym Tode des
es). Ich hätte sie dafür öffentlich entsetzen
terben lassen sollen. Ich liefs sie indefs le-
nd ihr blofs nach ihrem (baldigen) Tode die
einer kaiserlichen Leiche nicht zukommen,
dem Publicum weiter Nachricht davon zu
ich wollte sie nicht öffentlich entehren.
sieht, dafs Gerechtigkeit und Humani-
eine Handlungsweise dictirt haben, denn
nicht, weil sie besonders hübsch war oder
sie vor andern liebte, sondern lediglich, weil
der Rang zukam, dafs ich sie vor den andern
ben". Nach ihrem Tode, setzt er hinzu, habe
ihre Undankbarkeit dann aber Anstand nehmen
n, wieder eine zu dieser hohen Würde zu
ben. Jetzt sey er 68 Jahr alt. "Wollte ich
och thun, ich müfste sie unter den Frauen,
in meinem Pallaste schon sind, wählen, oder
von den Prinzen der Mandschu, Mongolen
Tchasakh's, meinen Vasallen, begehren, die alle
Generationen jünger sind, als ich; da würde
mich doch rein lächerlich machen". So unser
ser [1]) selbst über seine Frauen. Ganz anders er-
lt die Geschichte mit der Kaiserinn aber Barrow,
weifs nicht aus welcher Quelle. Nach ihm
te Khian-loung sich in den mittleren Jahren
er Regierung auf einer Inspectionsreise in
i-tcheou-fou in ein hübsches Mädchen verliebt

---

[1]) Mém. c. la Chine T. XV. p. 321-323. Barrow p. 26 sq.

und wollte sie mit nach Hause nehmen, als die Kaiserinn, die sein Vorhaben durch einen Eunuchen erfahren, eifersüchtig darüber, sich erbroselte, worauf er es liefs. — Die Erzählung ist sehr unbestimmt. Es kann aber die Kaiserinn hier keine andere, als unsere Nalache seyn. Barrow erzählt dann noch weiter, wie einer ihrer Söhne ungewifs, ob er in Trauer-, wie der Tod seiner Mutter es erheischte, oder in Staatskleidern erscheinen sollte, um seinen Vater nicht zu erzürnen, der doch ihren Tod gewissermafsen veranlafst hatte, auf den Rath seines Lehrers zuletzt beyde Gewänder angelegt habe. Unglücklicher Weise habe er aber die Staatskleider über die Trauerkleider gezogen gehabt. Ueber diesen Mangel an Pietät sey sein Vater, der Kaiser, dessen Liebe zur Verstorbenen indefs wiedergekehrt, so entrüstet worden, dafs er seinem Sohne einen unvorsichtigen Schlag versetzt habe, an dem dieser gestorben.

Unser Kaiser hatte viele *Kinder*, Hüttner sagt 17; von denen aber 1792 nur noch 4, nach Staunton [1]) der 8te, 11te, 15te und 17te am Leben waren, der erste Gouverneur von Pe-king, die andern in Gehol. Der älteste Sohn war 1777, etwa 40 Jahr alt, gleich nach seiner Grofsmutter, gestorben [2]). Zwey seiner Töchter haben wir an Ministersöhne verheirathet gesehen [3]). Aufserdem sah er von seinen Kindern nicht nur Enkel und Uren-

1) Hüttner p. 172. Vgl. Staunton II. p. 272. Im Jahre 1771. hatte er nach Cibot 8 Kinder. Lettr. édif. N. E. T. XXIV. p. 240.
2) L. E. N. E. T. XXIV. p. 461. Mém. T. VI. p. 360 sq. 1783. war der 6te Ago der älteste. Mém. T. IX. p. 448.
3) S. oben p. 787.

sondern hatte 1785 auch das Glück, Urelter- zu werden und die fünfte Generation von das heifst den Sohn des Urenkels, zu er- en [1]).

lle Söhne und Enkel wurden gleich *erzogen*. m 6ten Jahre an, sagt er [2]), haben alle meine ie dieselben Lehrer, und Enkel und Urenkel nen am Unterrichte gleicher Weise Theil. wählte unter den Han-lin und Doctoren der n Ordnung, die am fähigsten zu einem so wich- n Amte waren, aus und theilte ihre Functio- nach dem Alter der zu Unterrichtenden ein. erdem ernannte ich noch einige aus den Mei- n der grofsen Lehre (Ta-hio-she), den Präsi- en der grofsen Tribunäle und andern ange- nen Männern, ein wachsames Auge über Leh- und Schüler zu haben und mir genaue Rechen- ft von den Einen und den Andern abzulegen. Hinsicht's ihrer chinesischen Erziehung. Was Erziehung als Mandschuren betrifft, habe ich r den mandschurischen und mongolischen Gro- diejenigen ausgewählt, die am fähigsten wa- ihnen diese Sprachen zu lehren, zugleich auch, sie geschickt zu machen, ein Pferd zu en, einen Pfeil abzuschiefsen und was sonst für Uebungen unserer Nation eigen sind. ne Kinder dürfen keinen Augenblick müssig

---

ieses Glück theilten indessen, angestellten Nachfor- hungen zu Folge, noch 192 Familien im Reiche mit m, sahen doch 2 Nachkommen Thai-tsou's sogar die e Generation von sich, d. i. Enkel der Urenkel. ém. T. XII. p. 514 sq. Dafs einer 5 Generationen gese- n, kommt in China öfter vor S. Hindo-Chinese Gleaner . VII. Asiatic Journal Vol. 9. (1820) p. 564. Mém. c. la Chine T. XV. p. 312.

ernennen, sagt er, heifst, dem Reiche einen zweiten Herrn geben. Er schildert die schädlichen Folgen davon: Uneinigkeit in den Familien, Neid und Hafs der Brüder unter sich, Widerspenstigkeit gegen den Vater, auf der andern Seite aber auch Verderbung des Neugewählten durch eigenen Ehrgeitz und durch die Schmeicheleyen der Grofsen, die nun dem jungen Fürsten gefallen [1]) wollten, kurz Intriguen, Cabale und Verrath aller Art. Die Geschichte, sagt er, liefert sprechende Beyspiele dazu. — Er geht hierauf die ganze chinesische Geschichte durch, und erwähnt, wie es zu den verschiedenen Zeiten mit der Nachfolge gehalten sey. Das Beste, sagt er, sey offenbar, wie Yao und Chun es gemacht, den Nachfolger nicht gerade in seiner Familie, (sondern immer den Fähigsten dazu) zu erwählen; die Hia und Chang hätten den Thron erblich gemacht, die folgenden Tcheou aber eigentlich erst den Nachfolger feyerlich zu ernennen eingeführt. Er zeigt nun in Beyspielen aus der Zeit der Tcheou, Han, Tang und noch der Ming das Nachtheilige dieser Einrichtung. "Mir, sagt er, ist die Geschichte ein treuer Spiegel. — Alles wol erwogen bin ich daher bey dem Entschlusse, den ich schon gefafst hatte, geblieben, (einen Nachfolger zu erwählen), dem Publico aber nicht bekannt zu machen, wen ich dazu ernannt hätte". Er spricht dann gegen die gewöhnliche Erbfolge: "Man sagt, heifst es bey ihm, die Thronfolge mufs feststehen, sie mufs zunächst auf die Söhne der Kaiserinn fallen und zuerst auf den, den die Natur am Frühesten hat werden lassen. Hat der Kaiser keinen Sohn von der Kaiserinn, so mufs er einen der Söhne, die er von seinen andern Frauen hat, zum Nachfolger wählen und zwar wieder zunächst den ältesten". Aber, sagt er, so natürlich und vernünftig das

uch auf den ersten Anblick scheint, näher betrachtet, ihrt diese Anordnung die schrecklichsten Inconve-ienzen mit sich. Er führt Beyspiele aus der chinesi-henGeschichte auf, wie so die Besten oft übergangen nd die Unfähigsten gerade auf den Thron erhoben eyen. "Man kann daraus schliefsen, sagt er, dafs die Einrichtung, immer den Söhnen der Kaiserinn den Vorzug zu geben und immer den ältesten zu wäh-en, ohne Rücksicht auf Verdienst und auf Umstände durchaus ein Mifsbrauch wäre, den man mei-en müfste, nicht aber eine weise Einrichtung. Nachdem daher unsere Dynastie der Thay-thsing lle Vortheile gehörig erwogen, hat sie festgesetzt, icht feyerlich bei Lebzeiten des Herrschers ei-en Nachfolger zu ernennen. So Tay-tsoung und Shy-tsou. Khang-hy wich davon ab, um sich len chinesischen Einrichtungen zu fügen, aber r hat Verdrufs genug davon gehabt, vor der Zeit, ven er zum Nachfolger ernannt, bekannt ge-nacht zu haben und die traurige Nothwendigkeit, n die er sich gesetzt fand, ihn entsetzen zu müs-en, liefsen ihn seitdem keinen weiter öffentlich rnennen; der Thron wurde meinem Vater (Young-ching) bestimmt, ohne dafs er öffentlich dazu er-annt gewesen wäre. Gleich vom ersten Jahre seiner Regierung an dachte mein Vater, mich zum Nach-olger zu ernennen. Er schrieb meinen Namen nd seine Absicht auf einen einfachen Zettel. In lem Saale des innern Pallastes, der der Saal der Reinigungen (Kien-thsing-koung) heifst, ist eine Tafel (Pian) mit der Inschrift: Wahrhaft grofs, usgebreitet glänzend. (Tching-ta kouang-ming). Hinter diesen Pian steckte er den Zettel, aller Welt unbewufst; kurz vor seinem Tode liefs er ich den Pian bringen, zog des Billet heraus, hiefs len Inhalt verlesen und starb. Ich ward so sein Nachfolger.

"Seit ich auf dem Throne war, machte i
mir zur Pflicht, das Beyspiel meines Vate
befolgen, und, wie er, wählte ich heimlich mi
nen Nachfolger. Der älteste Sohn, den icl
der Kaiserinn hatte, — es war sein zweiter — s
mir alle Eigenschaften, die zur Regierung r
sind, in sich zu vereinigen. Ich wählte ihn
schrieb seinen Namen und meine Absichte
ein Billet, das ich hinter denselben Pian st
wo mein Vater den Zettel mit meinem N
hingethan hatte. Nach einigen Jahren aber
ich diesen theuern Sohn. Jetzt benachrichtig
meine Grofsen von dem, was ich gethan un
ihm einen Ehrentitel. Der siebte meiner S
auf den ich dann mein Auge warf, war auch
der Kaiserinn, er lebte aber nur einige
Ich wählte also für mich den ältesten n
noch übrigen Söhne, er starb aber wieder;
den fünften, aber auch er starb unvermuthe
dafs 4 Söhne, die ich zum Throne bestimmt
mir vorweg gestorben sind. Da ich so sah
indem ich einen zum Nachfolger erwählte, ic
wissermafsen ein Todesurtheil gegen ihn aus
weil der Himmel ihn dazu nicht bestimmt
habe ich ihn seitdem nur auf eine Weise
ich dem Willen des Himmels wolgefälliger gl
bezeichnet [1]).

"Man denke also nicht, dafs ich seitde
wichtige Angelegenheit der Thronfolge ve
lässigt habe. Im Jahre 38 (1773) vielmeh
ich bey der Wintersonnenwende das übliche
Opfer dem Himmel darzubringen hatte, v
melte ich alle meine Kinder um mich, d
mit eigenen Augen dieser erhabenen Cere

1) Mém. l. c. p. 319.

ıen sollten. Heimlich hatte ich den Namen
n, den ich von ihnen zu meinem Nachfolger
mmt hatte, aufgeschrieben und die Grofsen von
er Absicht unterrichtet, ohne ihnen jedoch
Namen zu nennen. Indem ich nun das Opfer
achte, bat ich den Chang-ty, dafs, wenn der,
n Namen ich aufgeschrieben hätte, alle die
ıschaften besäfse, die zu einem guten Re-
m gehörten, er ihn würdigen möge, ihn zu
ten und zu beschützen, wenn er dagegen des
nes unwürdig oder der nöthigen Eigenschaf-
rmangelnd wäre, er seines Lebens Lauf abkürze,
t er nicht dem Reiche zum Nachtheil regiere
damit ich einen andern, würdigern zum
folger ernennen könne. Man sieht, ich hatte
meiner Bitte lediglich das Wol des Reiches,
t auf Kosten meiner väterlichen Zuneigung im
». Der erhabene Himmel weifs, dafs was ich hier
durchaus der Wahrheit gemäfs ist, und dafs,
ı ich nicht öffentlich einen Nachfolger ernenne,
das Wol meiner Kinder und meines Volkes, es
das mich dazu bestimmte; ich nehme den Himmel,
Erde und meine Ahnen zu Zeugen u. s. w." [1]).
Folgende gehört nicht hieher. "Die Intriguen
Frau, setzt er noch hinzu, hat man hier
zu fürchten. Von allen meinen Söhnen ist
ır, dessen Mutter noch lebte; man braucht
nicht zu sorgen, dafs ich auf die Sollicitatio-
einer besonders geliebten Frau hin, einen zum
ıfolger ernennen möge. Als es Sitte war,
g einen Nachfolger zu ernennen, hatte dieser
t mit seinen Brüdern nichts weiter gemein, er
m ein besonderes Haus, besondere Lehrer,
ı besondern Hofhalt u. s. w., so unter den
ɔ, unter uns Mandschuren aber werden alle

ém. T. XV. p. 297-306.

Söhne gleichmäfsig erzogen, in dieser Hinsicht ist also auch nichts zu besorgen". Er schliefst damit, einen Nachfolger zu ernennen, sey nöthig, dafs das Publicum ihn aber kenne, durchaus nicht. Er sey schon ernannt, seine Minister und Grofsen wüfsten es, nur nicht den Namen [1]). Damit sollten sie sich beruhigen. Ob ihnen das genügte, weifs ich nicht. Es scheint aber kaum; denn 1783 sehen wir schon wieder, und zwar diesmal einen Han-lin, der dazu berechtigt war, mit einer ähnlichen Vorstellung einkommen [2]). Wir haben aber die Antwort darauf nicht.

Wir wissen schon, Khian-leung wurde sehr alt und regierte sehr lange. Es ist rührend zu sehen, wie mit dem Alter auch seine persönliche Theilnahme für die Greise zunahm. Die Last der Jahre, sagt er [3]), fängt an, auf meinem Haupte zu lasten. Ich empfinde eine Menge kleiner Beschwerden, von denen ich sonst nichts wufste, ich bin empfindlich für die Kälte und schlafe Nachts wenig. Als ich neulich vor Sonnenaufgang durch den Hof ging, um mich von einem Gemache in's andere zu begeben, sah ich von ferne eine Menge Mandarinen der Kälte und dem Winde, der mit Heftigkeit wehete, ausgesetzt. Ich dachte, dafs unter dieser Anzahl Menschen gewifs viele seyen, die eben so alt oder noch älter als ich, noch empfindlicher gegen die Kälte, auch kränklicher als ich seyn möchten und die sich doch vor Tagesanbruch in den Pallast begäben, treu und pünctlich ihren Aemtern vorzustehen; ich dachte also ihnen wenigstens jede Erleichterung, die von mir

1) Mém. ib. p. 312. 314. 2) Mém. T. XI. p. 501.
3) Mém. T. XI. p. 607.

hing und die mit den Geschäften verträglich, zu
währen". Demnach dispensirte er die Minister,
e Grofsen, die Häupter der Tribunäle u. s. w.,
e über 60 Jahr waren an Tagen, wo grofser Wind
d scharfe Kälte war oder wo Schnee fiel, von der
bliegenheit, sich in den Pallast zu begeben und
ch die übrigen Tage sollte es genügen, wenn
e nur nach Sonnenaufgang aus dem Hause gingen.

Wie er bey der Feyer seines 70 jährigen Ge-
rtstages u. s. w. vor andern ganz besonders auch
e Greise mit Wolthaten erfreuete, haben wir
hon oben erwähnt [1]). Das *Festmal* aber, das
an seinem 75 Geburtstage oder dem 50 (1785)
iner Regierung *allen Greisen gab*, ist etwas
m und China zu Eigenthümliches, um hier nicht
och erwähnt zu werden. Khang-hy hatte 1722
en Greisen ein ähnliches Gastmal gegeben. Dies
atte auf unsern Kaiser immer einen besondern Ein-
ruck zurückgelassen. "Dieselben Schüsseln, sagt
in dem Gedichte, das er auf das Festmal machte,
erselbe Wein für alle, alle gleich reichlich be-
ient, ohne Unterschied von Rang und Stand, war
lles gleich unter den Gästen, es war eine Ver-
mmlung wie von Freunden, die auf gleichem
runde sich freueten". Ein solches Fest war immer
in Wunsch gewesen, wollte er, wenn er seinen 75
eburtstag erlebte, auch feyern. Amiot [2]), der selbst
ls Greis mit 4 andern Missionären zugezogen
urde, hat uns dasselbe ausführlich beschrieben;
ir heben das Wesentlichste aus.

Der 6 des 1 Monaths (d. 14. Febr. 1785) war
u diesem Festmahle bestimmt, an dem 3000

) Oben p. 775-779.

) Amiot Mém. T. XII. p. 511-530. vgl. T. XI. p. 606.

Greise aus allen Ständen mit dem Kaiser Theil nehmen sollten. Auch aus Corea sollten erst 6 Greise kommen, aber der Beschwerlichkeiten des Weges halber liefs der Kaiser es gut seyn und schickte denen, die dazu bestimmt gewesen, Pinsel von Hou-kouang, schöne Dinte und Zeichenpapier zum Geschenke.

Jeder der Greise hatte ein Einladungsbillet mit Namen, Stand, Rang und Anzeige des Versammlungsplatzes erhalten. Um 2 Uhr Morgens — in China, wissen wir schon, geht alles sehr früh von statten — öffneten sich die Thore des Pallastes nach Ost und nach West und die Greise traten ein. Ein Mandarin hielt Register und jeder mufste durch Vorzeigung seines Einladungsbillettes sich gewissermafsen erst legitimiren, dann stellte er sich an seinen Platz und erwartete ruhig den Anbruch des Tages, so weit arme, mehr als 60jährige Greise ohne Feuer, ohne Sitze, in einem weiten Hofe an kaltem Wintermorgen ruhig seyn konnten. Bey Tagesanbruch wurden sie dann nach einer neuen Musterung in den Hof, der unmittelbar an die Gemächer des Kaisers stiefs, geführt. Um 8 Uhr Morgens war die Stunde der Mahlzeit. Beym dritten Trommelschlage erhoben sich alle, denn der Kaiser erschien, seinen Platz unter dem Porticus vor seinem Zimmer einzunehmen. Hier safs er auf einer 2 Fufs hohen Estrade an der Spitze seiner Gäste, die sich ihm zur Seite in zwei parallelen Reihen vom Porticus bis zur Thüre auf Teppichen niederliefsen. Vier und vier hatten immer einen kleinen Tisch. Des Kaisers Söhne, Enkel und Urenkel bedienten den Kaiser, während die Prinzen und Grofsen den Greisen aufwarten mufsten. Bald bedeckten sich alle Tische mit Speisen. Hammelviertel mit schönen Saussen in Wärmmaschienen aufgetragen, dann kalte Küche, Schweinefleisch,

ıner, Enten bemerkte der Missionär, freylich
s für den chinesischen Gaumen zugerichtet,
Amiot sich mit dem Mehlgebäcke begnügte
die aufwartenden Mandarinen seine Schüsseln
en liefs. Wie man dem Kaiser eingeschenkt,
den auch seine Gäste mit demselben Weine
ient und Kinder, Enkel und Urenkel des Kai-
; liefen die ganze Zeit des Mahles über durch
Reihen der Gäste, zu sehen, ob es auch ir-
d wo fehle, besonders zeichnete sich der älteste
n des Kaisers aus und lud sie wiederholt ein,
enirt zu essen und zu trinken. Während der
zen Zeit des Essens über — es dauerte wol eine
nde — war Musik. Ein Trommelschlag kün-
te dann das Ende des Mahles an, es wurde ab-
äumt und jeder Gast mufste zum Andenken
Weinschale, freylich an sich von keinem Werthe,
sie nur aus gewöhnlichem Porcelane war, mit-
ımen. Auf einen zweiten Trommelschlag setzte
ı alles in Position und auf einen dritten traten
Schauspieler, wie bey den Römern, auch in
na stete Begleiter eines Festmahles, ein. Dies-
l gaben sie etwa ½ Stunde lang eine Art von
llet zum Besten, das den Wechsel des mensch-
ıen Lebens darstellen sollte; eine Hymne zu
ren des Himmels für die Wolthat dieses Tages,
ı den Sänger-Eunuchen vorgetragen, die etwa
tunde dauerte, beschlofs dann das Fest. Nach-
n der Kaiser sich hierauf in seine Gemächer
rückgezogen hatte, öffneten sich die Pforten
eder, die Gäste in den Hof zu entlassen, wo
indefs noch warten mufsten, die Geschenke,
ı der Kaiser ihnen bestimmt hatte, in Empfang
nehmen. Sie wurden auf besondere Tafeln ge-
t, und dafs kein Unterschleif statt finden könne,
ırten die Mandarinen besondere Listen darüber.
türlich ging die Austheilung nur unter vielen

Ceremonien von statten, dafs viele gar lange warten mufsten, obwol die Geschenke, dem blofsen Geldeswerth nach, ganz unbedeutend waren, kleine Börsen mit Gold und Silberstickereyen, Stücke Seidenzeuges, emblematische Scepter aus wolriechendem Holze mit den Characteren Jou-y, d. i. wie (dein) Wunsch, also eine Art von Souhaite, ein Stock aus Cedernholz mit einem Drachenkopfe und dem Character "langes Leben" (Cheou) u. dergl.; das kleine Gedicht, das der Kaiser zum Andenken des Festes gemacht hatte und von dem jeder ein Exemplar erhielt, war wol das Interessanteste unter diesen Kleinigkeiten. Amiot hat uns die Uebersetzung mitgetheilt. — Vier Familienvätern, die bey einem hundertjährigen Alter die fünfte Generation gesehen, hatte der Kaiser schon vorher einige Verse gedichtet und sie ihnen von eigener hoher Hand geschrieben, mit reichen Geschenken begleitet, geschickt, mit der Erlaubnifs vor ihren Thüren Tafeln (Pei) zu errichten und sie darauf eingraben zu lassen [1]).

Im Jahre 1795 feyerte unser Kaiser sein 60 jähriges Regierungsjubilaeum, bey welcher Gelegenheit unter andern auch die holländisch-ostindische Compagnie eine Gesandtschaft zur Beglückwünschung an ihn abschickte [2]). Die englische 1793 hat-

1) Mém. T. XI. p. 608.

2) Wir haben diese *Gesandtschaften* nicht weitläufig erwähnt, da sie für China von gar keiner Bedeutung waren. Hier nur einige der vorzüglichsten Reisen, die sie veranlafsten, da sie oft angeführt sind und wenn auch nicht für die Geschichte, doch für die Beschreibung des Landes nnd Volkes in dieser Zeit für die Europäer doch manche schätzbare Nachricht enthalten. Die *englische Gesandtschaftsreise* Lord Macartney's also 1793 veranlafste: *G. Th. Staunton's* An authentic

ten die Chinesen nicht weniger als eine Huldigung, die ihrem grofsen Kaiser gebracht wurde, betrachtet. "Die Nationen, die den Ocean durchkreutzen und zu Schiffe unser Land besuchen, rühmt sich unser Kaiser selbst [1]), haben sich vor unserm Throne gebeugt und uns Geschenke zur Annahme dargebracht!"

Khian-loung hatte immer gewünscht, 60 Jahre, fast so lange als sein Grofsvater, zu regieren, dann wollte er abdanken. "Als ich beym Antritte meiner Regierung, erzählt er [2]), zuerst zu Ehren des Himmels den Weihrauch verbrannte, da betete ich im Stillen zu ihm: "Mein Grofsvater hat 61 Jahre regiert, ich wage nicht, mich ihm gleich zu stellen; ich bitte dich aber Himmel, mich

---

Account of an Embassy from the King of Great Britain to the Emperor of China. London 1797. 2 B. 4. m. Atlas in Folio, deutsch von J. Chr. Hüttner. Zürch 1798. 2 B. 8. *John. Barrow's* Travels in China. London 1804. 4. *J. C. Hüttner* Nachricht von der brittischen Gesandtschaftsreise durch China und einen Theil der Tartarey. Berlin 1797 8. Unbedeutender ist *Aeneas Anderson's* Narrative of the british Embassy to China 1792-1794. London 1795. 4.

Die *holländische Gesandtschaft* unter Titsing und v. Braam (1795) veranlafste: *A. E. van Braam Houckgeest* Voyage de l'Ambassade de la Compagnie des Indes Orient. Holland. vers l'Empereur de la Chine etc. publié en François par Moreau de Saint Méry. Philadelphia 1798. 2 B. 4. m. Kpf. in Fol. u. *de Guignes* (jun) Voyage à Pe-kiug, Manille et l'Ile de France. 1784-1801. Paris 1808. 3 Bde. 8. m. Atlas in Folio.

1) Testament b. Staunton l. c. p. 479. Die stolzen Engländer fuhren unter einer Flagge mit der Inschrift: "Gesandtschaft der Rothköpfe, die Tribut bringt" ein. S. D. russ. Gesandtsch. n. China 1805. Leipz. 1809. p. 53.
2) Mém. T. XV. p. 306 sq. vgl. p. 341.

zu beschützen und mir zu gewähren, wenn es dein Wille ist, bis zum Jahre Sin-mao, das das 60ste meiner Regierung seyn wird, zu gelangen. Dann will ich, eine unzweideutigen Beweis meiner Achtung gegen meinen Grofsvater abzulegen, indem ich die Dauer meiner Regierung unter der seinigen lasse, abdanken, weil ich glaube, dafs es dir wolgefällig ist". Da er dann 85 Jahr alt, mochte er sich das zugleich wol als das äufserste Ziel menschlichen Lebens gedacht haben; denn als er das 50 Lebensjahr gesund und munter erreicht hatte, meinte er schon, er könne sich den Rath seiner Mutter wol gefallen lassen, auch nach dem noch die Regierung fort zu behalten, falls seine Kräfte nur hinreichten: "Ich werde, sagt er, dann 85 Jahre alt seyn, aber was thut das Alter, wenn die Kräfte des Geistes und Körpers es nicht empfinden? Kein Act dispensirt von der Erfüllung der uns einmal aufgelegten Pflichten" [1]). So äufserte er sich 1779. Später indefs beschlofs er zwar bis zum 61 Jahre, aber auch nicht länger regieren zu wollen. Er wollte nicht länger als Khang-hy, sein hoher Ahn, den Thron einnehmen, und wenn er das eine Jahr noch zugab, so war es, wie er sagt, weil im Jahre 60 gerade auf den Neujahrstag eine Sonnenfinsternifs fiel. Eine Sonnenfinsternifs, nach chinesischen Volksbegriffen, wie wir schon wissen, immer ein Unglück, ist es aber ganz besonders, wenn sie an diesem Tage sich zuträgt. "Indem ich also, sagt er, (1785) [2]) noch ein Jahr regiere, nehme ich all' das Unglück, das nach dieser falschen Vorstellung daraus hervorgehen kann, gewissermafsen auf mich und erspare es meinem Nachfolger".

1) Mém. ib. p. 342.
2) Mém. T. XIII. p. 483 sq.

Diesem seinen letzten Entschlusse treu hegte er dann auch am ersten Tage des Jahres Phing-chin (d. 3 Febr. 1796) mit einer Erklärung die Zügel der Regierung nieder und übergab seinem Sohne die Siegel [1]). Das Ceremoniel, mit dem es geschehen sollte, war bereits 1786 bestimmt worden [2]), schon im 60 Jahre hatte er sich einen Pallast, "den Pallast der Ruhe" (Ning-cheou-koung) erbauen lassen, seine letzten Tage darin zuzubringen [3]). Hier lebte er dann noch 3 Jahre, empfing fortwährend die Aufwartung der Mongolen- und anderer Vasallenfürsten, liefs sich berichten von den Kriegs- und andern Begebenheiten, wie denn die Regierung bis zu seinem Tode ganz dieselbe geblieben zu seyn scheint, sein Günstling Ho-tchoung-tang an der Spitze. Er befand sich für sein hohes Alter immer noch munter und eben beschäftigte man sich, seinen 90sten Geburtstag (1800) festlichst zu begehen, als er den 3 des 1 Monaths (7 Febr. 1799) im 89 Jahre, oder nach unserer Art zu rechnen, 87 Jahr 4 Monathe 13 Tage alt starb [4]). Er hatte selber die Trauer auf 27 Tage beschränkt. Es dürfen da keine Heyrathen vollzogen werden, keine Musik darf ertönen, keiner den Kopf scheeren, keiner am Winterhuthe den Quast aus rother Seide tragen, die Beamten sind verpflichtet an gewissen Tagen sich in eine bestimmte Pagode zu begeben, dort sich zu verbeugen, zu klagen, für

1) Testam. b. Staunton l. c. p. 480.
2) Amiot Mém. T. XIII. p. 504.
3) Mém. T. XV. p. 306 sq.
4) Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 417. Staunton l. c. p. 484. Ein früheres Gerücht, das auch nach Europa gekommen, liefs ihn fälschlich schon 1778, ein anderes 1786 sterben. S. Mém. T. VIII. p. 289 sq. XV. p. 292; so noch v. Murr u. v. Breitenbauch.

den Verstorbenen zu opfern [1]) u. s. w. Sein Ehrenname im Saale der Vorfahren ist *Kao-tsoung Chun Hoang-hy*. Sein Testament hat Staunton [2]) bekannt gemacht; er giebt darin einen Ueberblick seiner ganzen Wirksamkeit.

Khian-loung's Regierung hat zweifelsohne die Herrschaft der Mandschuren auf den Hochpunct ihrer Macht geführt. Die Macht der Eleuten gebrochen, die Muhamedaner in der kl. Bucharey bezwungen, Tübet von sich abhängig, herrschte China wie nur zu Zeiten der Han und Thang über ganz Centralasien. Längs der russischen und englisch-ostindischen Gränze stehen chinesische Vorposten, die Ghorkhas (Ko-eul-ke) in Nepaul mufsten sich einen Frieden dictiren lassen, die Mien-tiau in Ara unterwarf er sich und Cochinchina's König erkannte wenigstens dem Namen nach China's Oberherrschaft an und während die Torgauthen, Rufslands Adler fliehend, unter den Schutz des chinesischen Drachen sich begaben und die verödeten Songarenländer bevölkerten, wurden die widerstrebenden Miao-tseu und Hoei-tseu vertilgt und wenn auch mehrere einzelne Aufstände unter ihm im Innern schon ausbrachen, konnte doch keiner noch Wurzeln fassen. Die Wogen des Hoang-ho und Kiang wurden gebrochen, freygebig linderte unser Kaiser das Elend und wehrte den Schrecknissen der Hungersnoth. Die Unzahl von China's Bewohnern, den Reichthum seiner Hülfsmittel, die Stärke seiner Militairmacht unter ihm haben wir gesehen: Am Organismus des Staates änderte

1) Nouv. Lettr. édif. l. c.

2) Staunton Ta-tsing leu lee. Appendix Nr. I. p. 477-483. vgl. p. 483-486.

nichts, den ihm darin angewiesenen Platz wür-
auszufüllen, war seine Aufgabe. So sahen
ihn examiniren, die Ceremonie des Ackern's
ziehen, dem Himmel opfern, und zwar alle
se verschiedenen Aemter, die China in der Per-
seines Herrschers vereinigt, mit der scrupulö-
ten Gewissenhaftigkeit verrichten. Seinen Eifer
der Erfüllung der Pflichten der Religion, seine
ige Sorgfalt in der Verwaltung der Regierung,
ie Aufsicht über die Beamten, seine strenge,
h unsern Begriffen freylich oft barbarische Justiz,
en wir noch besonders erwähnt. Freund und
derer der chinesischen Litteratur und selbst
terator, nahm er dann auch an Europa's
nsten und Wissenschaften wenigstens das
eresse der Neugierde. Wir lernten ihn zu-
zt noch in den Verhältnissen seines häuslichen
bens und zu seiner Familie kennen, wie er ein-
h, mäfsig, ein frommer Sohn und strenger Va-
war. Eine Regierung von einem Cyclus, fast
Jahre alt worden, bey fast nie getrübter Ge-
dheit, 5 Generationen vor sich, das Reich er-
tert und im blühendsten Zustande hatte er das
ene Glück am Ende seines Lebens sagen zu
men: "Ich verlasse jetzt die Erde, mich mit
Seelen meiner glorreichen Ahnen im Himmel
vereinen, ohne dafs ich einen Wunsch hätte,
nicht erfüllt, ein Verlangen, dem nicht genügt
re!".

Ihm folgte der dritte von seinen noch übrigen
r Söhnen [2]), der seiner Regierung (1796-1820)

Testament b. Staunton l. c. p. 482.
Testam. v. Kia-king Journ. Asiatique T. I. p. 180.
icht der vierte (Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 417.)
icht der älteste Asiat. Annual Regist. for 1800 Chron.
. 19.

aus allen diesen wol nicht machen. Den Beweis seiner Habsucht fand er darin, dafs bey der Confiscation seiner Güter nicht nur unermefsliche Schätze, manche Millionen Unzen Silbers [1]), sondern auch über 200 Schnüre Perlen und kostbarer Steine, wie sie der Kaiser selber nicht habe, Perlen von enormer Gröfse, rohe Edelsteine, die gar nicht zu schätzen und kostbare Hutknöpfe, wie sie nur Prinzen zukämen, gefunden worden, aufserdem aber seyen Gemächer von kostbarem Kaiserholze Nan-mou, Gebäude im Stile des Kaiserpallastes Ning-cheou-koung und Gärten, ähnlich denen von Youan-ming-youan und Foung-tao-yao-tay von ihm angelegt gefunden, was alles sich für einen Privatmann nicht zieme. Bisher, sagt der Kaiser, habe ihn keiner, theils wegen seines grofsen Einflusses, theils um den alten Kaiser nicht zu kränken, anzuklagen gewagt. Jetzt aber wurde eine aufserordentliche Commission, bestehend aus den Ministern, den Grofsbeamten des Civil- und Militairstaates, dem Praesidenten des kaiserlichen Collegium's und des Tribunals der Censoren u. s. w. verordnet, solche Verbrechen zu richten. Das zweite Decret [2]) giebt das *Urtheil*. Er sollte in Stücken gehauen werden, Fou-tchang-ngan aber sollte als Helfershelfer sofort enthauptet werden; er hätte ihn deferiren sollen [3]). Es wurde bey diesem Ausspruche sich auf frühere Fälle bezogen. Aus besonderer Gnade erlaubte indessen der Kai-

---

1) Asiat. Annual Regist. l. c. p. 62 an 80 Millionen Tael!!
2) Staunton l. c. p. 498-502.
3) Es war dies ein Bruder Fou-koung-ngan's des andern Schwagers vom Kaiser und dem Sohne des Ministers Fouhengoom, von dem oben p. 671. 688. Staunton l. c. p. 486. S. Staunton p. 500.

h sich Mädchen, die für den Dienst des Pal-
tes grzogen, sich zu Concubinen zugelegt: lau-
Vergehen, die nur nach chinesischen Begriffen
n Bedeutung seyn können. Bedeutender ist
ion, dafs er dem alten Kaiser die Berichte von
m Aufstande in Sse-tchhouan und Hou-kouang,
:h denen er doch begehrt, so auch den von
: Beraubung der Heerden der Kaufleute des
lai-lama, wobey zwey Menschen tödlich ver-
ndet, vorenthalten, wenn er nicht den alten
rren schonen wollte. So er sollte auch, als die
riftzüge des alten Kaisers zuletzt unleserlich
l undeutlich worden die Frechheit gehabt ha-
ı zu sagen: "lassen wir die bey Seite" und ihm
ın Befehle nach eigenem Gutdünken untergc-
ıoben haben. Die bedeutendsten Vorwürfe wa-
ı die Cumulation der Aemter, indem er die
esidentschaft des Tribunals der Anstellungen
l-pou), der Justiz (Hing-pou) und dazu noch das
:retariat der Finanzen (Hou-pou) in seiner
en Person vereinigt; die eigenmächtige Beför-
:ung von Personen seiner Verwandschaft und
kanntschaft, nach der er z. B. dem alten 80 jähri-
ı, ganz tauben Su-lin-go, blofs weil er Schwie-
:vater seines jüngern Bruder Ho-lin war, das
nisterium gelassen, und eben so drey Männern,
fs weil sie in seinem Hause erzogen, bedeu-
ıde Aemter gegeben, dann aber andererseits die
llkührliche und eigenmächtige Absetzung und
tlassung einer Menge angesehener Beamten.
rsönlich verletzen mochte den Kaiser, dafs ohn-
ıchtet er selbst die Mongolen- und andern Va-
lenfürsten, die die Kinderblattern noch nicht
habt, von der Aufwartung dispensirt, er sie den-
ch alle ohne Unterschied hatte erscheinen hei-
n, obwol dies offenbar nur ein übertriebener
fer war. Ein Majestätsverbrechen würden wir

seinem Einflusse angestellt waren, nicht beunruhigen.

Ueber die weitere Regierung Kia-kings müssen wir sehr kurz seyn, wenn die Erzählung auch gegen die frühere Ausführlichkeit sehr abfallen und unsere Geschichte wie ein abgestumpfter Kegel zu enden scheinen sollte. Seine Regierung, an sich bey weitem kürzer als die Khian-loung's, bietet viel weniger Stoff zur Erzählung dar. Einige Empörungen und Verschwörungen, das ist ziemlich Alles; die andern gewöhnlichen Begebnisse sind nun schon oft genug vorgekommen. Aber was die Hauptsache ist, es mangelt uns gänzlich an ausführlichen, zugleich zuverlässigen Nachrichten und auch manches Einzelne, was noch da ist, ist nicht zugänglich. So müssen wir uns begnügen, mit dem, was wir haben; vielleicht läfst es sich künftig nachholen [1]).

---

1) *Für Khian-loung's Regierung* lieferte vornemlich Amiot in den Mémoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les moeurs, les usages des Chinois, par les Missionaires de Pe-kin. Paris 1776-1814. 16 Bde. 4. nicht sowol eigene Nachrichten — einige eigene gaben Amiot, Benoit, Attiret u. a. in den Lettr. édifiantes — als vielmehr Uebersetzungen und Auszüge chines. Denkschriften und besonders chinesischer Zeitungsnachrichten *). Aber schon bey Khian-loung's Lebzeiten hören diese gänzlich auf. Die Nouv. Lettr. édif. (aus Sse-tchhouan) geben nur über den Aufstand

*) Bis 1787. schon von *des Hauterayes* Hist. gén. de la Chine T. XI. benutzt. *G. A. v. Breitenbauch* Lebensgeschichte des jüngst (1787) verstorbenen chinesischen Kaisers Kien-long, nebst Beschreibung der chinesischen Monarchie. Leipz. 1788. 8. fast blofs Auszüge der Druckschriften. Auch *Rémusat* hat in dem kurzen Leben Khian-loung's Nouv. Mél. As. II. p. 45-61. nichts weiter als die Mém. benutzt.

Zunächst hatte er einen bedeutenden *Aufstand* i *Sse-tchhouan* (Tchhouan), *Chen-si* (Chen) *und* ?*ou-kouang* (Tsou) zu dämpfen, der die vier er- en Jahre seiner Regierung (1796-1800) seine hätigkeit in Anspruch nahm. Aus Sse-tchhouan eben die Missionäre einige Nachrichten darüber, ie für das innere Leben China's nicht ohne Inter- sse sind, ein Paar Actenstücke zur Kriegsge- hichte giebt auch Staunton [1]), an einer vollstän- igen oder auch nur übersichtlichen Nachricht des anzen Aufstandes fehlt indessen viel; die Stellung er Missionäre war dazu viel zu untergeordnet, nd jene Stücke stehen zu abgerissen und ver- inzelt.

---

in Sse-tchhouan einige Nachrichten. *G. Th. Staun- ton* könnte die Missionäre gewissermafsen ersetzen. Er hatte seit 1795 aus der Pe-kinger Zeitung immer die wichtigsten Artikel, Manifeste, Relationen u. s. w. ausgezogen. S. Krusenstern's Reise II, 2. p. 152 not. 12; aber leider stehen uns nur die Auszüge im Ap- pendix zu s. Ta-thsing leu lee. London 1810 4. zu Gebote, weder seiner Narrative of the chinese Em- bassy to the Tourgouth Tartars. London 1821. 8., dessen Anhang Nr. III. 18 Decrete aus den Jahren 1795-1805 enthält, noch der Translations from the Original Chinese with notes. Canton 1815. 8., einer Fortsetzung davon, konnten wir habhaft werden. Jene nur zu 150 Exemplarnn gedruckt, ist in Lon- don nicht mehr zu haben, und von dieses sagt Rému- sat selbst: ce petit volume est comme impossible de se procurer en Europe.

Für die neueste Zeit liefern Milne's Hindo-Chinese Gleaner, das Asiatic Journ. London 1816-1830. (jähr- lich 2 Bände), das Canton Register und aus diesen das Journal Asiatique, Nouv. Annales des Voyages u. s. w. manche gute Nachrichten.

) Dufresse (1798) Nouv. Lettr. Lettr. édif. T. III. p. 291-299. 304. 306. 313-317. Didier ib. p. 353 sqq. Trenchant ib. p. 379-387. Staunton Appendix z. Ta- thsing leu lee Nr. IX u. XX.

Es währte noch der Aufstand der Miao-tseu, von dem wir erzählt haben [1]), als dieser ausbrach. Die Urheber waren die Pe-lien-kiao. Ihr Zweck soll Sturz der tartarischen Dynastie und Herstellung der Herrschaft der Chinesen gewesen seyn. Schon lange hatten sie ihre Secte auszubreiten getrachtet und besonders in den gebirgigen Gegenden auch viele Anhänger gewonnen. Im Jahre 1794 nach Trenchant denuncirt, waren viele in Houkouang, Chen-si und Sse-thchouan hingerichtet worden; viele blieben indessen auch unentdeckt, andere entkamen durch die Flucht oder kauften sich durch Geld los. Wir wissen nur von den Begebenheiten in Sse-tchhouan etwas Näheres. Hier im Norden war Ta-tcheou der eigentliche Herd des Aufstandes. Mehrere reiche Privaten hatten schon lange Waffen schmieden lassen und übten 60-80 junge Leute, angeblich, damit sie sich bey den Concursen um militairische Grade bewerben konnten. Sie waren denuncirt worden, da sie aber mit vollen Händen Geld zu spenden wufsten, wurden ihre Ankläger nur meist mit Schlägen gelohnt. D. 15 Octbr 1796 brach endlich der Aufstand aus; er begann damit, dafs sie ihre eigenen Häuser, auch einen Nachbarflecken in Brand steckten, und dann über die Beamten, die ihnen besonders verhafst waren, herfielen und sie massacrirten.

Ueber die allmählige Ausbreitung und den eigentlichen Gang des Aufstandes haben wir nur sehr unzulängliche Nachrichten. Ursprünglich ein

---

1) S. oben p. 688. Der Feldherr der gegen sie geschickt war, war Fou-koung-ngan. Staunton l. c. p. 501. Der Friede soll 1797 von ihnen erkauft seyn. Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 382.

er Haufe, heifst es, wuchs ihre Anzahl bey
afsheit der Provinzialtruppen — die eigent-
Armee focht noch gegen die Miao-tseu —
zu (?) 300,000 an. Lanzen, Stilets, die sie
ıickt zu werfen wufsten, dann aber auch wol
en und Kanonen, die sie den Kaiserlichen
ıommen, waren ihre Waffen; Berghöhen ihre
hnlichen Lagerplätze. Von diesen stiegen sie
, wie sich die Gelegenheit bot, herab und
ı über die Dörfer auch wol Städte her. Ihr
m war, alles zu verbrennen und niederzumet-
Schrecken ergriff das Volk; viele schlossen
'urcht sich ihnen an, dafs der Aufstand sich bald
nach Chen-si und Hou-kouang ausbreitete.
fliehen konnte, floh bey ihrer Ankunft,
e indessen nach ihrem Abzuge wieder zurück
bauete sich statt der abgebrannten Häuser
en wieder auf. Es war also ein eigentlicher
krieg, den sie führten; blofs dem Augenblicke
d und wenig um die Zukunft bekümmert,
en sie, was sie fanden. So schildern sie we-
ens einige. Nach andern verfuhren sie indefs
so gegen die, die sich ihnen widersetzten, um
Aufstand zu rechtfertigen und ermahnten das
, ruhig zu bleiben, sie wollten es nur von
Plackerey ihrer Mandarinen und der Fremd-
chaft der Tartaren befreyen. So viel ist ge-
Verheerung bezeichnete ihre Spuren. So hat-
ie im Jahre 1797 schon Tchang-tcheou, ei-
offenen Ort, und durch Verrath der Thor-
ter auch Ta-tcheou genommen und beyde
and gesteckt, auch aufserdem aber noch von
ı Städten die Vorstädte angezündet. Was
Ausbreitung betrifft, so hatten sie 1798 an
erter im nördlichen und östlichen Sse-tchhouan
ıommen aber noch nicht den Kiang und den

Flufs im Norden überschritten. Im Jahre 1799 [1] war ein Corps von ihnen in Chen-si, eingefallen [2], aber es blieben auch noch Haufen im nördlichen und östlichen Sse-tchhouan zwischen dem Kiang (v. W. n. O.) und dem Flusse, der von N. nach S. fliefst, etwa auf 400 fr. Meilen Umfang zurück; über diese beyden Flüsse waren sie noch nicht hinausgekommen, und damals auch schon sehr geschwächt, die meisten Anführer vor ihnen gefangen oder getödtet und ohne Plan zogen sie hin und her, wo sie Lebensmittel zu finden und den kaiserlichen Truppen zu entgehen hoffen konnten, mordend und brennend, dafs das Volk vor ihnen wie vor der Pest in die Festen, in Höhlen und bis nach Kouei-tcheou und Yun-nan, floh. Die Districte von Ly-ming-fou und Tchang-cheou-hien waren wol zehnmal von ihnen genommen und wieder verlassen worden. Sie mufsten mehr durch List, als durch Gewalt zu siegen suchen. So erschienen z. B. im Jan. 1799 3-400 Mann vor Leang-chan, sich für Soldaten des Obergenals ausgebend, um so die Stadt zu nehmen und zu plündern. Der Stadthalter hatte aber die Vorsicht, die Thore vor ihnen zu verschliefsen und sie draufsen bis auf weitere Ordre campiren zu lassen. Die wollten sie natürlich nicht abwarten, sondern zogen, nachdem sie die Vorstädte in Brand gesteckt hatten, verdrieflich ab; der Streich war mifslungen. Aber gewandt, wie sie waren, wufsten sie wenigstens das Corps, das sie verfolgen sollte, durch eine neue List aufzureiben. Sie bemächtigten sich nämlich eines Marktfleckens; ein Theil stellte sich dann in die Buden und Wirthshäuser und machte

1) Dufresse ib. p. 393 sq.
2) S. den Bericht Te-lin-tais unten.

Virth und Kaufmann, während ein anderer
sich in einen Hinterhalt verbarg. Die Kai-
en mufsten die Nacht an dem Orte zubrin-
nichts ahnend begaben sie sich zur Ruhe,
n dann aber schrecklich überrascht. Ueber
ficiere nebst vielen Soldaten wurden getöd-
d das ganze Corps zerstreuet [1]).

dem westlichen Theile der Provinz, wo die
tstadt ist, hatten sie bisher noch die wolhe-
en Flüsse einzudringen gehindert, bis es ih-
m ersten Monate (Febr.) des Jahres 1800
len Festlichkeiten des Neujahrs gelang, über
Pao-ning-ho zu setzen und bis 15 fr. Mei-
on der Hauptstadt der Provinz vorzudringen.
varfen Schrecken in mehrere Districkte des
hen Theils und durchliefen fast den ganzen
ichen, wohin die Flüsse bislang sie vorzu-
en gehindert hatten, mordend und sen-
wie immer. Obwol sie ohne Feuerge-
, blofs mit Lanzen bewaffnet waren, zog
das Schrecken vor ihnen her. Indefs die
lichen Truppen setzten ihnen nach, griffen
ehrmals an, tödeten ihnen viele Mannschaft
nachdem sie 3 Monathe so herum geraubt hat-
mufsten sie, da sie sehr geschwächt und das Land,
weniger bergigt, sie nicht zu schützen ver-
te, wieder über die Flüsse zurückziehen; sie
n theils in die östliche Gegend, theils nach
en, und selbst bis nach Chen-si [2]). Nach-
waren sie eigentlich von keiner Bedeutung.
. Ehe wir aber ihre gänzliche Auflösung er-
n, müssen wir jetzt die *Gegenanstalten des*

---

ufresse l. c. p. 407 sq.
ufresse l. c. p. 441 sqq. vgl. p. 498.

Landes und die Unternehmungen der Kaiserlichen gegen sie sehen!

Raub und Brand womit sie wütheten, griff das eigentliche Mark des Lebens des Volkes an und es ist daher interessant zu sehen, wie dieses sich gegen sie hier wie zu einer wahren *Nationalgarde* oder Landwehr mit fast volksthümlichen Einrichtungen waffnet. Aller Orten wurde das Volk zu einer Art von Nationalbewaffnung aufgeboten, die Städte und Passagen zu bewachen, Spione anzuhalten und wenigstens den ersten Anfall abzuschlagen. Auf dem Lande versammelte es sich nach den Canton's und nach gröfseren Bezirken, in den Städten nach Quartieren, jeder mufste über die Sicherheit seines Bezirkes wachen; bey einem Angriffe konnte aber auch der Statthalter sie alle in ein Corps vereinigen. Jede Familie stellte einen Mann, der mit Lanze oder Flinte bewaffnet seyn mufste. Die Bedürfnisse des Krieges Pulver, Bley, Kanonen u. s. w. aufzubringen, schätzte das Volk sich selbst; meist fielen die Abgaben auf die Landeigenthümer [1]). Wie es mit dieser Selbstbesteuerung eigentlich zuging, davon erzählt Dufresse ein recht belehrendes Beyspiel [2]). Als nämlich der Alarm wegen der Ankunft der Rebellen in Tchoung-king im Decbr. 1798 so grofs war, hatte auch hier der Statthalter, besorgt, die Ausgaben nicht alle bestreiten zu können, alle Exmandarinen, Beamte und Reichen zusammengerufen, sich selbst zu besteuern. In Tchoung-king war unter andern eine sehr reiche Familie, die dem Christenthume zugethan war. Aufser sehr grofsen Ländereyen, vielen

1) Nouv. Lettr. édif. l. c. p. 315. 355. 357.
2) Dufresse ib. p. 327. vgl. p. 325.

äusern und Buden, die sie besafs, hatte sie zwey idenmanufacturen, eine über 100 Arbeiter beäftigend und 3 Buden mit Seidenwaaren, von nen die eine allein wol für 300,000 Livr. jährh absetzte. Das ganze Wesen gehörte 4 Brürn und einem Neffen. Der jüngste der Brüder tte sich vor 7–8 Jahren den Titel von Ehrenndarin gekauft und war unter andern auch bey iger Versammlung zugegen. Er taxirte sich bst auf 1000 Tael (7500), die Beamten und die dern in drey Klassen getheilt, gaben von 1000–2000, n 500–1000 und von 100–500. Die Familie r wurde auf 300 Tael geschätzt. Da sie als risten im Verdachte stand, in einer Verbindung t den Pe-lien-kiao zu seyn, machte sie sich eine re daraus, diese Abgabe recht prompt zu beehtigen und brachte ihre 300 Tael gleich zuerst r. Der Gouverneur sehr zufrieden damit, erhien am 1 Jan. mit seinem ganzen Gefolge vor r Bude des ältesten Ly, dankte mit vernemlier Stimme vor allem Volke der Familie für den fer und erklärte öffentlich, dafs sie die einzige y, die noch bezahlt habe. Die Soldaten mufsten m Zeichen des Dankes die Danksagungsceremonie r der Bude machen. Sie besteht darin dafs man o-teou) drey Bücklinge mache, dann die Hände r Stirne erhoben, die Rechte auf die Linke gegt, niederkniet und mit dem Kopfe die Erde rührt. — Auch Neujahrs machte er der Bude inen Gruſs. Es half ihm aber wenig; die andern hlten ihre Subscriptionen um nichts besser ein.

Diese Gelder dienten dann die nöthigen Ausrüstunn für die Volksbewaffnung zu veranstalten. Die dern *Sicherheitsmafsregeln* sind aber nicht weniger teressant. Man liefs es an nichts fehlen, Nachtchen, Patrouillen durchzogen die Stadt, die Bar-

rieren, durch welche die verschiedenen Quart
abgeschlossen sind, wurden vermehrt, so auch
Wachen an den Thoren. So lange Gefahr dr
wurden in Tchoung-king von den 9 Thoren
gar gänzlich zusammengemauert und manch
nigstens längere Zeit gar nicht geöffnet. Tch
king war durch Natur und Kunst gleich fest.
einem ziemlich hohen Hügel gelegen, war
der einen Seite durch schroffe Felsen, and
durch einen bedeutenden Fluss, der sich h
den Kiang ergiefst, geschützt. Dazu hat e
Mauern, die ein Kanonenfeuer wol aushalte
ten, aufserdem Munition, Kanonen, Pulver u
unter dem Thore waren aber auch grofse
mit pulverisirtem, ungelöschten Kalke hing
worden; jede Boutique hatte wenigstens f
fsig sorgen müssen, um, wenn die Fein
unter den Mauern zeigen sollte, diese auf
schleudern, dafs der Kalkstaub sie blende.
wegen dieser seiner gröfseren Sicherheit hatte
denn auch eine Menge Volkes hieher geflüch
wie denn die Bewohner von Ly-ming-fou,
keine Mauern hat, alle jenseits des Flusses
Toung-king geflohen [1]) waren. Dies machte
aber auch die gröfste Obacht nöthig; denn
wie sie waren, suchten die Rebellen sich
namentlich als Bettler einzuschleichen; hatte
sie doch die Frechheit gehabt, ihre Leute
die Bürgermiliz einrolliren zu lassen und so
Stadt eingenommen.

Vorsicht war durchaus nöthig. So fand
Dufresse als er 1799 nach Tchoung-king kam,
Thore auch eine solche Bürgerwache mit Peits

1) Dufresse l. c. p. 319.

fnet, unter dem jüngsten Ly als Ehrenman-
Jeder Eingehende mufste eine Art von
haben. Es war dies ein Zettel, worauf
und Siegel einer Bude in der Stadt mit
ahl der einpassirenden Personen verzeich-
tand; Wasserträger und Victualienhändler
ı frey aus und ein; das gemeine Volk,
us und wieder hinein wollte, mufste sich
Character auf die Wange drücken lassen,
glich geändert wurde: vielfach würden aber
hore auch ganz geschlossen. [1]).
ch gehen wir von diesen Defensivanstalten
ürger zu den *Offensivanstalten des Kaiser*
nterdrückung des Aufruhrs über. Als der
nd zuerst ausbrach, konnte man den An-
n nur junge Milizen entgegenschicken, da
ten noch gegen die Miao-tseu standen. Aber
als die kaiserlichen Truppen nach dem Frie-
nit den Miao-tseu 1797 später heranrückten,
ı sie keine grofsen Heldenthaten. Es waren
Trenchant über (?) 300,000, die Rebellen
schwächten sie bald sehr. Sie zogen sich
einen Tagemärschen in die Gebirge zurück
enn die Kaiserlichen nun einzeln nachkamen,
igten sie sich schnell, umringten sie und hie-
ie nieder. Vier Oberofficiere und 40 andere
ı so 1798 auf einmal gefallen, das mäfsigte
begreiflich den Eifer der Kaiserlichen sehr,
ft standen diese lange im Angesichte der Feinde
einen Angriffe zu wagen und obwol den Rebellen
ahl fast immer überlegen, waren die Kaiser-
ı doch nur kühn, wenn der Feind nicht da
nd flohen, wenn sie ihm ins Angesicht se-
ollten; nur durch Umzingelung und Aushun-
ıg wufsten sie sie einzeln zu zwingen. Dafs
die Luft schossen, sollte die Feinde schrecken!

ıfresse p. 397.

Nach Dufresse stand zuerst der Sta
der Provinz als Generalissimus an der Spi
Truppen, dann trat (Jan. 1798) der Statthal
(?) Kouei-tcheou und Yun-nan Le mit aus
ten Vollmachten an seine Stelle. Er hatte
schränkte Gewalt über alle Civil- und Mil
hörden, durfte die Truppen der Nachbarpr
aufbieten und führte auch ein Zusammenhal
gegenseitiges Unterstützen der verschieden
nen herbey, aber seine Truppen waren
nicht muthiger und der Landsturm namentli
dem Feinde oft an Zügellosigkeiten nichts
obwol solche Unordnungen von ihm mit de
bestraft wurden [1]). Es ist dieses offenb
Le-pao bey Staunton. Aber auch er macht
Sache nicht gut und wurde 1799 durch K
loung ersetzt, der aber, wie wir bald sehe
den, noch viel schlimmer dabey fuhr. Vo
einzelnen Unternehmungen der Kaiserlichen
wir nur sehr abgerissene, einzelne Nachri
Wir geben was wir haben. Wir haben de
falles eines Theils der Rebellen in Chen-si (
erwähnt [2]). Der General Te-lin-tay trug zu
Besiegung hier am meisten bey. Staunton h
einen Bericht von ihm gegeben [3]). Das G
bey Pe-kia-tsin mit 5 Colonnen der Rebelle
dort über den Flufs setzen wollten, die Sc
die darauf erfolgte, die Gefangennehmung
Häupter Chin-te-foung und Tsay-tien-hiu
der darauf erfolgende Rückzug der Feinde,
mit steter Beobachtung der Bewegungen de
serlichen Heeres, war früher berichtet.
Bericht fehlt uns aber.

---

1) Dufresse l. c. p. 296. 2) siehe oben p.
3) Pe-king. Zeitung v. 23. April 1800 übers. b.
ton l. c. Appendix N. XX. p. 540-543.

-tay führte die Truppen darauf, immer die Feindes verfolgend, von Tse-toung nach kouan. Im Holze von Kiang-yu standen en mit bedeutender Macht. Er drang wurde aber plötzlich von einem Hau- en, Cavallery und Infantery, ungestüm lautem Geschrey angefallen. Die Kai- mpfingen indefs, nach dem Berichte, die mit Festigkeit und Muth, über 300 Feinde m ersten Zusammentreffen, 400 hatten leinen Scharmützeln und Theilangriffen, Stunden über währten und nach denen len keines weiteren Widerstandes mehr enen, dasselbe Schicksal. Der Colonel -tseu war vom Speere getroffen, vom fallen, hatte aber dennoch auch zu Fufse ndiren fortgefahren und so viel zum Siege en. Die Macht des Feindes war gebro- er zog sich in seine festen und heimli- upfwinkel zurück; mehrere Officiere und ine wurden lebendig gefangen; diese, die mit in den Aufruhr hineingezogen schie- eschwert entlassen, jene aber martervoll et.

Tag darauf führte Te-lin-tay die Truppen r ersten Station zu Chun-oua zurück, ch seine Kundschafter erfuhr, dafs sich utender Rebellenhaufe auf dem Hügel ng gesammelt habe. Ich lagerte, berich- eiter, daher den nächsten Tag mit meiner)-30 Ly näher den Rebellen zu. Es wa- 10,000 Mann Infantery und Cavallery, die gengesetzten Abfalle des Hügels regel- fgestellt waren. Ich theilte mein Heer ionen. Die erste, reguläre chinesische und Cavallery, sollte den Feind von der

Brücke zu Lo-yang nach Tao-kai-keou zu ang
die zweite, lediglich regelmäfsige Truppen, Ca
und Infantery, ihn von Hay-chang-pou nach H
pou zu treiben, die dritte, theils regelmäfsige Tr
theils Provinzial-Freywillige, vom Dorfe Pay
chy nach Loung-tseu-kouan zu agiren, die
endlich unter seinem eigenen Befehle ihn
angreifen. Er beschreibt nun die Scharmütz
einzelnen Divisionen, da der Feind einen
meinen Angriff mied, die Staunton aber übe
Ein Mann wollte ihn hier ins Verderben f
Angeblich ein Ortsbewohner, der dem 1
entgangen, meldete er ihm, wie der Poste
Tseu-lin-kou nur mit 350 Mann, noch dazu
alle Feuergewehre, besetzt sey und erbo
die Armee hinzuführen. Indefs Te-lin-tay t
nicht und liefs ihn festnehmen. Kaum war
auch die Armee dahin vorgedrungen und ei
tachement ausgeschickt, zu sehen, ob auc
Hinterhalt gelegt sey, so empfingen die Re
es mit dem lebhaftesten Musketen- und Kan
feuer, begleitet von einem Hagel von St
Aber die kaiserlichen Truppen behaupteten f
los ihren Platz. Zu gleicher Zeit waren ind
auch alle andern Rebellenhaufen hervorgebro
So begann denn ein heftiger Kampf, über
Feinde blieben, mehrere, darunter 2-3 Reb
häupter und viele Vornehme, wurden gefangen
übrigen in die Berge zurückgetrieben, 400
diesen dann noch bey der Verfolgung erschl
2 Canonen, viele Standarten, eine Menge Schw
ter, Pferde, Esel waren erbeutet; der wich
Gewinn aber war die Gefangennehmung ihre
nerals Tsay-tien-youan, eines der Hauptanf
des Rebellen. Er bekannte, wie er wegen
gel an Subsistenzmitteln vor etwa 2 Mon
mit 30-40,000 Mann aus Sse-tchhouan nach Ch

ı-sou übergegangen sey, hier aber heftigern
and, als er erwartet, gefunden habe. Alle
rüder seyen gefallen, er selbst schon mit
feile verwundet gewesen; blofs 5 Generäle
noch das Feld, sie seyen aber ohne Ta-
ıd Erfahrung.

n Bewohnern, die blofs von den Aufrührern
, jetzt zum Gehorsam zurückkehrten be-
Te-lin-tay Amnestie. Den General schickte
ın Vicekönig Kouay-loung, ihn an verschie-
)rten, den Feinden zum Schrecken, den
zur Beruhigung öffentlich ausstellen zu

—

Vice-königesKouay-loung haben wir schon er-
ein Ende war traurig. Staunton hat uns das De-
er Verurtheilung gegeben [1]). Wir heben das
ichste aus. Bey der Unterdrückung des Auf-
ler Miao-tseu thätig (1797) hatte er 1799 als
nt des Tribunals der Anstellungen (of civil af-
iederholt gewünscht, gegen die rebellischen
kiao geschickt zu werden, der Aufstand
ch ja leicht unterdrücken lassen. Le-pao,
Kaiser, der vorher Vicekönig gewesen,
eil er sich unfähig gezeigt und namentlich
g zu Ta-tcheou geblieben war, als der
der Rebellen ihnen schnell entgegenzuge-
boten defshalb entsetzt und vor Ge-
estellt und dem General Ge-le-tang-
: Oberbefehl gegeben worden. Kouay-
schon früher einmal Vicekönig von Fou-
l Tche-kiang, wurde statt Le-pao Vice-

---

d. Pe-king. Zeitung v. 18. Aug. 1800. übers.
nton Appendix l. c. Nr. IX. p. 504-509.

Aber, sagt das Decret, Kouay-loung ent
den Erwartungen nicht. Die Rebellen war
letzten Winter (1799) — wie schon erwä
von Sse-tchouan in Chen-si und Kan-sou
drungen, und um nicht in den Fehler seine
gängers Le-pao zu verfallen, war Ge-le-tou
1. des 1. Monaths 1800 aufgebrochen, ihnen
zusetzen; Kouay-loung hatte nun die Res
Rebellen in Sse-tchhouan zu unterwerfen.
was that er? Unthätig brachte er 8 Tag
Ta-tcheou zu, angeblich für die Bekleidun
Ausrüstung der Truppen zu sorgen und
sich langsam und unentschlossen in allen
Operationen. Die Rebellen wufsten das zu n
setzten über den Kia-lin-kiang und überzog
Bewohner des Districtes Chuen-sse mit Rui
Verwüstung; dafs er zwey Officiere mit
schwachen Detachement gegen die Rebelle
schickte, konnte nichts helfen, dies war vi
so unüberlegt, dafs die ganze Expedition
lich und der eine Officier bald durchaus abge
ten wurde. Dieser Unfall jagte ihm dan
eine solche Furcht ein, dafs er weiter gar
Versuch wagte und wiederholt bat, nur n
Vertheidigung des Toung-ho beauftragt zu
den. Nicht ein einziges Mal, heifst es,
den Rebellen persönlich entgegengegange
der General Te-lin-tay, unserm Befehle g
in die Gegend eindrang und die Rebellen
und kräftig angriff.

Weil er den Feind über den Kia-lin
gelassen wurde Kouay-loung, heifst es im D
von uns zum dritten Range degradirt und
klärten ihm, indem wir ihm seinem Wunsc
mäfs, die Obhut des Toung-ho anvertraute
von dessen erfolgreicher Vertheidigung sein

nd Glück abhängen solle. Er hätte hier seinen redit wieder herstellen können, aber er genügte uch hier seinem Posten durchaus nicht. Lieou-sing wollte, dafs die Provinzialtruppen von Ho-an zum Schutze der Provinz doch noch bleiben möchten, er verwarf seinen Antrag und bald dar-uf liefs er die Rebellen ohne Widerstand über len Toung-ho gehen, dafs sie Raub und Vernich-ung an der Westseite verbreiteten und selbst die Districte um die Hauptstadt Tching-tou fou ihnen usgesetzt waren. Zum Glück kam noch der Ge-eral Te-lin-tay hinzu, griff die Rebellen mit raft und Unerschrockenheit an, hemmte zunächst re Fortschritte, trieb sie dann selbst wieder ber den Toung-ho zurück und beschränkte sie änzlich auf das Ostufer. Kouey-loung war zu-ieden, dem General Le-pao in ein oder zwey efechten mit einer andern Parthey der Rebellen eygestanden zu haben und hatte dann seine Trup-en auf einem Umwege nach dem Districte von oung-ngan geführt.

Solcher Feigheit und Lafsheit durfte nicht fer-er nachgesehen werden; Nachsicht, sagt der Kai-er, würde das Volk nur gegen die Regierung ufgebracht haben. Er wurde also degradirt, vor as Tribunal seines Nachfolgers (!) Ly-pao und esonders dazu verordneter Commissaire gestellt nd enthauptet zu werden verurtheilt. Die Prin-en von Geblüt und andern Grofsen, an die die ache dann gebracht wurde, fälleten denselben pruch. Der Strenge der Gesetze nach sollte das rtheil Angesichts der Truppen öffentlich vollzo-en werden. Aber wegen der zunächst bevorste-enden Hinrichtung der rebellischen Pe-lien-kiao-äupter fürchtete der Kaiser, die gleichzeitige inrichtung eines so vornehmen Beamten möchte

dem Ansehn der Magistrate beym Volke schaden und so erlaubte er ihm, nachdem er nach Pe-king geführt war, nach früheren Vorgängen, sich selbst zu erdrosseln; seine Söhne wurden nach Ily verbannt. — Doch kehren wir zu dem Aufstande zurück.

Im Jahre 1801 war wenig mehr von ihm die Rede. Einige ausgehungerte Haufen zogen noch umher, von den Kaiserlichen verfolgt [1]). Solche Haufen gab es wenigstens im östlichen Theile auch noch 1802. Die Einwohner zogen sich vor ihnen zurück, sie plünderten, mordeten u. s. w. Indessen wurde Sin-tien-te, der einzige der Anstifter, der noch lebte, gefangen und in Ta-tcheou, seiner Vaterstadt, erdrosselt. Es waren kleine Haufen von 100 oft auch nur von 10 Mann, die sich indessen wol vereinigten. Solche kleine Haufen zeigten sich auch 1802-1805 noch namentlich an der Gränze von Hou-kouang [2]). Der Aufstand war eigentlich zu Ende. Der Name der Stadt Ta-tcheou war beym Frieden in den von Sin-ting-fou verwandelt und diese zu einer Stadt ersten Ranges erhoben worden. Im Jahre 1807 hatte sich wieder eine revolutionaire Secte in der Gegend von Tchang-tcheou und Tou-tcheou aufgethan, Bonzen an der Spitze; sie wurde aber im Keime erstickt [3]).

Wir erwähnen nur kurz *einige andere Auftsände*, von denen wir keine weiteren Nachrichten

---

1) Dufresse ib. p 469 sq. (1802) cl. T.IV. p. 3. Trenchant T.IV. p 37. sq.
2) Dufresse l. c. T.IV. p. 53. 1804. ib. p. 92. 1805 ib. p. 182.
3) Nouv. Lettr. édif. T.IV. p. 279.

aben; sie waren auch wol unbedeutender. So t von einem *Einfalle der Tartaren um den Ko-nnoor* in die Gegend von Sou-tcheou die Rede, enen es aber nicht gelungen, sich mit jenen zu ereinigen [1]). Die *Lo-lo's*, eines jener selbstständigen Urvölker, wie die Miao-tseu, von denen noch ieste in den Gebirgen von Yun-nan sitzen, durch ie Plackereyen der Gränzmandarinen aufgebracht, achten zu eben der Zeit (1802) im südlichen se-tchhouan Einfälle; sie plünderten, brannten, ordeten, bis die kaiserlichen Truppen sie in ihre erge um Lean-chan zurücktrieben. Der Statthalter von Souy-fou, in dessen Gebiete ihr Land g, brachte dann den Frieden wieder zu Stande, h. er machte ihnen Geschenke von Zeug, Salz, aback, Thé, gab den Häuptern einige Knöpfe, ie sie die Mandarinen tragen, dafür versprachen e dann Ruhe zu halten [2]). Es währt nur dies mer nicht lange. So ist denn 1814 schon wieer von einem Aufstande derselben die Rede [3]).

Eine andere häufig wiederkehrende Plage Chi-'s sind die *Seeräuber an der Ostküste*. So hören ir, dafs die Piraten auch unter Kia-king 1805 die üsten von Formosa und Fou-kian plünderten; sie atten mehrere Städte genommen und erschienen ich in Kouang-toung [4]). Krusenstern, der 1805 Canton war, giebt einige weitere Nachrichten

---

) Asiat. Ann. Regist. for 1802 Chronicl. p. 34.
) Dufresse Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 5. Trenchant ib. p. 37. Vgl. über d. Lo-lo's noch ib. T. I. p. 305-316 sq.
) Nouv. Lettr. édif. ib. T. V. p. 147 sq.
) Letontal Nouv. Lettr édif. T. IV. p. 235. A. I. v. Krusenstern Reise um die Welt 1803-1806. Berlin 1812. 12. Th. II. B. 2. p. 132-138.

über sie. Die unkräftigen Mafsregeln der Regierung, die sie durch Geld (10 Tael), das jeder Gemeine bekam, und durch Mandarinenknöpfe, die den Anführern gegeben wurden, zu beschwichtigen suchte, war, nach ihm Schuld an der Ausbreitung; denn sobald einer die 10 Tael weg hatte, war er gleich begierig, wieder aufzustehen um neues Geld zu bekommen. Nicht weniger war es, nach ihm indefs auch die Unfähigkeit des chinesischen Befehlshabers. Eine Hofintrigue hatte nämlich den fähigen, thätigen Admiral Van (Van Ta-jin [1]) wenn nicht ganz entfernt, doch einem Favoriten der Minister dem Tay-tok untergeordnet. Beyde gingen unter Segel, entdeckten die feindliche Flotte in einer Bay und hatten sie so gänzlich eingeschlossen, dafs die Rebellen um Frieden bitten mufsten. Der Admiral der Rebellen erbot sich in die kaiserlichen Dienste überzugehen und bey ihrer gemeinschaftlichen Ankunft in Canton sämmtliche Schiffe auszuliefern. Vergebens widersetzte sich der Van Ta-jin: es sey nur List, aus der Klemme zu kommen, indem die Rebellen, wie sie nur die offene See erreicht, sofort sich von der kaiserlichen Flotte trennen würden; ohne dafs man sie daran hindern könne, hier habe man sie, hier müsse man sie fassen. Vergebens. Wie er indefs vorhergesagt, geschah es. In der ersten Nacht trennten sie sich von den Kaiserlichen und suchten das Weite. Der Van Ta-jin soll vor Gram gestorben seyn, der Tay-tok fiel in Ungnade. Es war dies im May 1805. Die Rebellen wuchsen seitdem stets an Macht und der Kaiser wagte keine Flotte wieder gegen sie auszuschicken, blofs eine kleine Escadre von 8-12 Schiffen sah man dann und wann im Tigris. Nach

1) Wol derselbe der bey Barrow u. a. vorkommt.

den Nachrichten, die Krusenstern einzog, war die Macht der Piraten nicht unbedeutend. Sie bestand aus 4,000 Böten, die gröfsten von 200 Tonnen Gröfse mit 2-300 Mann Besatzung und 12-20: 6, 12 auch 18 pfündigen Kanonen; die kleinsten von 30 Tonnen mit 30-50 Mann; es fehlte ihnen nur die Geschicklichkeit diese Macht gehörig zu brauchen und doch würden sie ohne die Portugiesen, Macao schon genommen haben. Diese hielten immer 3 bewaffnete Fahrzeuge, die gegen sie kreutzen und sie aus der Nähe Macao's und Canton's entfernen mufsten. Nach einem verzweifelten Gefechte, worin alle Chinesen bis auf 40 geblieben waren, hatten sie eben ein grofses Räuberboot mit einem der Hauptanführer genommen und nach Macao aufgebracht. Die Gefangenen wurden sofort öffentlich hingerichtet und in der Proclamation, die der Statthalter erliefs, hiefs es ohne weiteres, dafs die Chinesen diese Prise genommen, ohne die Portugiesen nur zu erwähnen. Einige Zeit vor Krusensterns Ankunft waren sie dort bey Wham-pou gelandet und hatten eine kleine Stadt geplündert und in Asche gelegt. Nur die Orte und Handelsschiffe, die ihnen einen Tribut erlegten, wurden von ihnen verschont. Diese erhielten von ihnen dafür Pässe, die von allen den verschiedenen Banden auf das Gewissenhafteste respectirt werden mufsten; wie denn einer jener Capitains, der ein mit einem Passe versehenes englisches Schiff genommen, zu 500 Piaster Strafe verurtheilt wurde. Auf dem festen Lande hatten sie noch nicht festen Fufs fassen können, hatten aber Hainan und einen Theil der Südwestküste von Formosa auch einen Theil von Cochinchina inne. Im Jahre 1809 war eine ansehnliche Flotte den Tigris bis zur ersten Barre hinaufgesegelt und blockirte

Canton. Sie brannten [1]) und mordeten Angesichts der Stadt in den Dörfern, die ihnen keinen Tribut zahlen wollten. Mit Hülfe der Portugiesen werden sie endlich unterdrückt [2]). Es waren an 3-400 Junken von 12-20 Kanonen, jede mit 50-200 Mann gewesen. Eine Flotte der Chinesen von 40 Segeln mit 14-20 Pfündern hatte nichts gegen sie vermocht; 28 hatten die Piraten alsbald vernichtet [3]), die andern waren geflohen, seitdem breiteten sie sich nur weiter aus; viele Fischer schlugen sich zu ihnen, ein Amerikaner wurde genommen und der Cantonhandel war gänzlich unterbrochen, bis der Vicekönig von Canton zu den Portugiesen seine Zuflucht nahm. Es wurde d. 23 Novbr. ein förmlicher Tractat [4]) zwischen beyden abgeschlossen. Für eine Subsidie von 60.000 Tael stellten die Portugiesen 6 Schiffe zu einer Guarda costa, mit der kaiserlichen Escadre 6 Monathe von der Boca Tigridis bis Canton und von da bis Hian-sang durch den Golf zu kreutzen, beyde sollten zusammenwirken und die Prisen gleich getheilt werden, bey günstigem Erfolge auch alle

---

1) Nach Richenet hatten sie erst die Engländer angesprochen; falsch Krusenstern p. 138 not.

2) Richenet Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 373 sq. Asiatic Annual Register for 1810-11 (Vol. XII.) p. 37-39 cl. p. 156. S. im Asiatic Journal T. I. p. 188-190 noch den kriechenden Brief, womit die Portugiesen ihre Hülfe anbieten, und die hochmüthige Antwort, mit der der Chinese ihnen erlaubt mitzuhelfen.

3) Anders Richenet: vereint schon mit den Portugiesen liefen die Chinesen im November aus, und blockirten 200 feindliche Segel in der Rhede einer benachbarten Insel, als aber der Vicekönig d. 28 Nov. mit 2000 Mann abging, die Unternehmung zu unterstützen, waren die Feinde bereits echappirt.

4) Steht in extenso Asiat. Ann. Reg. l. c. p. 38.

vilegien der Portugiesen wieder hergestellt wer-
. Die 6 portugiesischen Schiffe hatten 730 Mann
118 Kanonen, die englisch-ostindische Com-
nie lieferte ihnen die nöthige Munition; 60
iesische Kriegsjunken vereinigten sich damit.
: Rebellen flohen, wo sie aber zusammenstie-
ı wurden sie besiegt; endlich im Januar 1810
ot sich Qua-a-pou, einer der Häupter der Re-
len, sich mit 100 Junken und 8000 Mann [1]) zu
eben, was angenommen wurde. Die Hauptdivision
: aber noch immer zwischen Macao und der
ndung der Tigris. Im Februar knüpfte der
:ekönig neue Unterhandlungen mit den Piraten-
ıptern an, die aber zu keinem Erfolge führten.
: Portugiesen verfolgten sie und trieben sie sehr
die Enge, endlich d. 12 April schnitt die Portu-
sische Escadre die grofse Flotte der Piraten un-
A-juo-Chay so ab, dafs er sich ergeben mufste.
r portugiesische Dezambargador Miguel de Arriga
ım da Silveira brachte die Uebereinkunft zu
nde. Gegen eine General-Amnestie ergab sich
ganze Flotte; 270 Kriegsjunken mit 16,000
ffenfähigen Männern, 5000 Frauen, 1200 Stück
werem Geschütze, das kleine ungerechnet,
n Vicekönige. Nach einer späteren Nach-
ht war indessen stipulirt worden, dafs die
aten ihre Schiffe wieder bekommen und
: Hauptanführer derselben Coke Fo-foy als kai-
licher Admiral gegen die andern Piraten agi-
ı sollte [2]). D. 21 April kehrte der portugiesi-
e Befehlshaber heim und unter Kanonendonner
l Glockengeläute wurde ein Te-deum für den
cklichen Ausgang der Unternehmung angestmmit.

Nach Richenet: 170 Schiffe mit 5000 Mann.
As. Ann. Reg. l. c. p. 157.

der eine von diesen, der 3 Wunden dabey erhalten, wurde zum Pfeile erhoben, aber schliefslich beklagt er sich, dafs aus den Hunderten seiner Umgebung diese allein ihm so willig sich bezeigt hätten. Dies bekümmere ihn, nicht der Mordanschlag. Ich weifs nicht, wo Krusenstern es her hat, dafs Ho-tchoung-tang's Sohn damals zu Tode gemartert sey, weil man dafür hielt, dafs er an der Spitze dieser Verschwörung gestanden habe.

Später hat wenigstens noch einmal eine *Verschwörung gegen sein Leben* statt gefunden. Ich weifs darüber aber wenig mehr, als was sein Testament sagt [1]): "Wir lebten ruhig und glücklich, sagt er, als das verkehrte Volk nochmals sich empörte. Es stürzte sich in Masse gegen die heilige Halle des Pallastes und die Rebellen in Verbindung mit den Bewohnern von Thsao und Hoa verbreiteten sich über drey Provinzen. Ich setzte aber mein Vertrauen auf den allmächtigen Himmel und die Führer wurden gefangen, und auch die übrigen ausgerottet; in weniger als 2 Monathen war die Ruhe hergestellt". Es war im 18 Jahre seiner Regierung (1814); dieſs sieht man aus einer andern Stelle. "Als die Rebellen im 18 Jahre meiner Regierung, heifst es da, die Mauern des Pallastes ersteigen wollten, gab der Thronerbe selbst Feuer auf die Feinde und tödtete zwey davon, dafs die andern vor Schrecken zur Erde fielen; so war der Pallast gerettet. Ich ernannte ihn dafür zum Tchithsin-hoang". Zwey Verwandte des Kaisers, die in diese Verschwörung verwickelt gewesen seyn sollen, wurden in Stücken gehauen zu werden verurtheilt, was der Kaiser in Erdrosselung milderte.

1) Testament Kia-king's Journ. Asiat. T. I. p. 177. 179.

anz erhalten. Ueber die Sache selbst ist der Kaiser
ehr kurz: "Als wir am 20 des 2 Schaltmonathes,
rzählt er, in den Pallast durch das Thor Chun-
hing zurückkehrten, ist unbestreitbar gewifs, dafs
emand herausstürzte, obschon wir, im Palanquin,
nd bereits ein gut Theil voraus in den innern Hof,
eine Gesichtszüge nicht zu unterscheiden ver-
ochten und blofs durch die Eunuchen, die wir
ufklärungen darüber zu erhalten ausschickten,
ie näheren Umstände erfahren haben". Denscl-
en Tag noch mufste der oberste Gerichtshof eine
ntersuchung mit Chun-te anstellen. Es scheint, dafs
mehrere Grofse und Vornehme mitbeschuldigt
abe. Der Kaiser will nicht damit heraus. Den
lgenden Tag wurden noch die Staatsminister und
raesidenten der grofsen Tribunäle dem Gerichte
eygeordnet, er blieb aber bey seiner Aussage;
auch, nachdem noch die Beysitzer der gro-
en und die Praesidenten der untergeordneten Tri-
näle dem Gerichte beygegeben worden. Der
aiser half sich aus der schlimmen Sache gut her-
us. "Unsere Söhne und Neffen, sagt er, sind durch
ie engsten Bande des Blutes mit uns verbunden,
ollen wir es gut heifsen, dafs ein elender Ver-
recher sie durch diese gottlosen Beschuldigungen
eleidige? Er hege keinen Verdacht. Das Thier
hy-kiao verschlinge seine Mutter, aber wo habe
s seines Gleichen? Er entsage allen weiteren
achforschungen; gegen Chin-te und seine beyden
öhne solle das Gericht das Urtheil sprechen, alle
ndern aber in Freyheit setzen". Er wurde in
tücken gehauen, seine Söhne Lou-eul und Foung-
ul aber wegen ihrer Jugend — der älteste war
ach Krusenstern 10, der jüngere 9 Jahr alt —
rdrosselt zu werden verurtheilt. Belobt wurden
Prinzen, ein Neffe und ein Cousin von ihm und
Gardeofficiere, die den Mörder abgewehrt und

San ho hoey "Die Gesellschaft der drey vereinigten" angenommen haben, über die Milne [1]) uns einige Nachrichten gegeben hat. Einige hatten unbedeutende oder lächerliche Namen, wie die *Weis-Jacken*, die *Roth-Bärte*, die *Kurz-Degen* u. s. w.; andere hatten emblematische Namen, die ihre Absicht schon mehr anzeigten, so *die Gesellschaft der grofsen Auffahrt*, die *des Ruhmes*, und die obige *die Vereinigung der 3 Principien*, nämlich Himmel, Erde, Mensch. Diese war in Canton sehr verbreitet und der neue Vicekönig liefs an 2–3000 Theilnehmer arretiren. Die Ceremonie der Aufnahme geschah Nachts und der Neuaufzunehmende mufste das Bild des regierenden Kaisers aus Papier geschnitzt in Stücken zerreissen. Eine andere neue Secte hiefs die *Thé-Secte* (Thsing-tchha men kiao), weil sie ihrer Gottheit Théspenden machte. Sie wurden aufgesucht und es fand sich, dafs es eine buddhistische Secte war. Sie ehrten Himmel, Erde, Sonne, Mond, Feuer, Wasser, die Ahnen und drey Bouddha's: Amita Bouddha, dessen Zeit vorbey ist, Cha-kia, der die jetzige Welt geschaffen und Mile, der künftig herrschen wird; d. 1 u. 15 jeden Monats verbrannten sie zu Ehren ihrer Götter und des Stifters, der unter den Unsterblichen wohnen sollte, Weihrauch. Sie wurden verurtheilt, ihr gegenwärtiges Haupt Wang-young-tai in Stücken gehauen, seine Verwandten verbannt oder zu Sclaven gemacht, ihre Güter confiscirt u. s. w. [2]).

1) *W. Milne* Some Account of a Secret Association in China entitled "*the Triad Society*". Transact. of the Royal. Asiatic Society. London 1827. 4. T. I p. 240-250.

2) Milne Hindo-Chines Gleaner N. IV. daraus Asiat. Journ. T. VII. p. 595. Journ. des Scavans 1819 p. 417 sqq. Ann. d. Voy. T. 30. p. 340-344.

Eben als eine solche neue Secte wurden auch
e *Christen*, wenn sie entdeckt wurden, verfolgt,
der Kaiser nicht wie sein Vater Sinn für mechani-
he Arbeiten und europäische Kunst und Wissen-
haft gehabt zu haben scheint, wurden in Pe-
ng nur noch die Astronomen geduldet und auch
ese immer mehr beschränkt. Wir würden nicht
d darauf wieder zurückkommen, wenn nicht in ei-
r englischen Zeitschrift die sonderbare Nach-
ht stände, dafs er 1817 das Toleranzedict Khang-
's wieder hergestellt habe [1]). Die Verfolgung
deodat's (1805) ist schon erwähnt. Man braucht
er nur die Nouv. Lettr. édif. zu lesen, um sich vom
egentheil zu überzeugen. Ihre Tafeln sollten
rbrannt, die Verbindung mit den Chinesen ih-
n verboten und diesen und den Tartaren das
hristenthum unter strengen Strafen anzunehmen
ntersagt werden [2]). Ein Edict vom Juli 1811
sagt, dafs alle Europäer, die Bücher zur Aus-
eitung ihrer Religion drucken liefsen, Predigt-
rsammlungen hielten und viele bekehrt hätten,
fort, die weniger, auf den Herbst, erdrosselt wer-
en sollten; die Chinesen, die das Christenthum ange-
nmen und nicht davon lassen wollten an den Amur
xilirt und den Solonen und Tagouri's zu Sclaven gege-
en werden sollten; auch ihre Nachkommen, wenn
s Tartaren wären, zum Soldatenstande unfähig er-
klärt werden sollten. Von den Europäern sollten
lofs die Astronomen in Pe-king bleiben und dazu
nter strenger Aufsicht, die andern aber nach Can-
n geschafft werden, in den Provinzen seyen keine
u dulden [3])". Ein Edict vom Jahre 17 (1811) d.
Septbr. bestimmt dies noch näher. Blofs 5 Ange-

[1]) Asiatic Journal T. I. p. 285. Brief aus Rom.
[2]) Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 222 sq.
[3]) Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 534-536. T. 5. p. 3.

stellte und 2 steinalte Missionäre durften in Pe-king bleiben und diese sieben dort ohne Begleitung eines Mandarinen künftig weder aus noch eingehen, mit keinem Chinesen oder Tartaren communiciren, keiner ihre Kirchen besuchen und die Provinzialbeamten sollten bei strenger Strafe scharfe Nachforschungen anstellen [1]). Auch vom Jahre 20 (1816) haben wir noch 2 Edicte des Kaisers, von denen das eine die Verurtheilung eines Christen in Sse-tchhouan und das andere die Erdrosselung zweyer Häupter, und die Abführung von 38 Anhängern nach Ily bestätigt [2]).

"Ich habe immer gemeint, sagt er in seinem Testamente, dafs die heterodoxen Lehren das Volk nur verderbten und defshalb oft Ordonnanzen und Instructionen gegen dieselben erlassen, der Regierung Achtung zu verschaffen und die Herzen des Volkes zu bessern". Man kann bey Staunton [3]) die Verordnung lesen, die gegen alle geheimen Gesellschaften erschien. Die Thian-ty-hoey und eine andere Verbindung in Fou-kian, wo die Einweihung mit Blut geschah, wurden da namentlich erwähnt.

Man sieht aus allen diesen Aufständen, Verschwörungen und geheimen Verbindungen schon, dafs das Land unter Kia-khing nicht den günstigsten Anblick bot. Soung-ta Ta-jin Grofser der ersten Klasse und erster Minister, durch seine Verhandlungen mit Lord Macartney in Europa bekannt, wurde unter nichtigen Vorwänden seiner Würden entsetzt und in die Tartarey verwiesen [4]). In Yun-nan brach ein Aufstand aus, der neue Statthalter von Kouang-toung erhielt Befehl, gegen die Rebellen, die Ly-fey (rebellirte Affen)

1) Nouv. Letter édif. T. V. p. 8 sq.
2) Nouv. Lettr. édif. T. V. p. 172. 173. Vgl. Morrison Asiat. Journ. T. II. p. 162 u. 510. 616. u. s.
3) Staunton Ta-thsing leu lee Appendix T. XXIII.
4) Asiatic Journ. T. 8. p. 552.

genannt werden, zu marschieren. Auch im südlichen Fou-kian gab es Unruhen und der Schatzmeister der Provinz, der die Strenge der Gesetze fürchtete, erhing sich selbst; wie denn auch der Vicekönig von Sse-tchouan, der Strafe zu entgehen sich 1817 vergiftete [1]).

Dazu kamen noch *verderbliche Naturereignisse*, die hier zugleich als Vorzeichen politischer Ereignisse angesehen werden, und besonders sich drängen und häufen sollen, z. B. in Zeiten des Sturzes einer Dynastie. Im westlichen Sse-tchhouan an der Gränze von Tübet war ein Erdbeben, das über 700 Häuser umstürzte und mehr als 3000 Menschen begrub [2]). In Pe-king war 1801 eine grofse Ueberschwemmung, die die Wege gänzlich ungehbar machte. Beym ersten Anwuchse des Wassers entdeckte der Statthalter von Pe-king [3]) 20,000 Todte und das war nur ein Theil der Provinz. Kaum hatten diese ersten Regengüsse sich dann verlaufen, so kamen neue und das Wasser stieg einen Monath über immer fort noch; in den Niedrungen war die Aerndte gänzlich verdorben; 1802 ist in den östlichen Districten von einer grofsen Dürre die Rede, die Viele auszuwandern nöthigte [4]). In Sse-tchhouan war 1799 eine grofse Dürre und die Hungersnoth in ihrem Gefolge. In Yun-tcheou-hian, sagt Trenchant [5]), wurden vom November an täglich Verhungerte an der Mauer gefunden, 1802 war wieder Theurung und der Statthalter von Tchoungking liefs jeden Tag drey Monathe hindurch den Armen öffentlich gekochten Reis austheilen [6]).

1) S. Asiatic Journ. T. 8. p. 342.
2) Hindo-Chinese Gleaner S. Journ. de Scav. l. c. p. 418.
3) Staunton Ta-thsing leu lee Append. N. XIV. p. 528.
4) Asiat. Ann. Regist. 1802. Chronicl. p. 34.
5) Trenchant Nouv. Lette. édif. T. III. p. 387-391.
6) Dufresse Nouv. Lettr. édif. T. III. p. 477.

1805 die letzten Monathe und 1806 war im Süden wieder Hungersnoth und im August richteten 20-tägige Regen wieder grofsen Schaden an [1]); 1817 im Juny war in Pe-king wieder Mangel an Regen u. s. w.

Trenchant [2]) erzählt, wie das Volk bey der Dürre in Sse-tchhouan vergebens alle seine abergläubischen Ceremonien versuchte. Es wurden die Idole, denen man am meisten zutrauete, auf die Berge gebracht und täglich zu ihnen hin gewallfahrtet. Nackt bis auf die Schuhe, ohne Hemde und Huth, zogen sie oft Meilen weit in der brennendsten Sonnenhitze, den glühenden Boden unter den Füfsen, alle 3-4 Schritte ihre Prostrationen (Ko-teou) machend, bis sie hinkamen. Wol einen Monath setzten sie dies fort. Es gab indefs keinen Regen; in der Stille und ohne Ceremonien brachten sie dann ihre Idole zurück. In Yun-tchoan-hien versprach ein Bonze um 2 Uhr Nachmittags an einem bestimmten Tage reichlichen Regen. Als er fehlprophezeiet hatte, wollte er sich aus dem Staube machen, wurde aber eingeholt, bekam 100 Ohrfeigen und mufste das Halzholz tragen — bis Regen kam, was über einen Monath währte. Die Regierung war diesen Wallfahrten durchaus nicht hold. So hörte der Kaiser [3]) nur eben, dafs man zu Tausenden in Kiang-nan jeden Herbst und Frühling zu einem Tempel auf dem Hügel Mao-chan wallfahrte und eben so anderswo, und es wurde bey Strafe verboten, um religiöser Zwecke willen seinen District zu verlas-

1) Dufress. Nouv. Lettr. édif. T. IV. p. 260.
2) Trenchant Nouv. Lettr. édif. T. III. l. c.
3) As. Journ. T. VII. p. 595 sq. aus d. Hindo-Chinese Gleaner N. IV.

n: "Es sey das nur Verlust an Zeit und Geld, werde
n Sitten nachtheilig und Vorwand zugesetzli-
ien Verbindungen". Als in Pe-king 1817 wieder
egen mangelte, meinte er, da der Himmel
ir auf wenige hundert Meilen um die Haupt-
adt herum den Regen zurückhalte, so sey es wol,
eil 50 oder mehr Rebellen entkommen und sich
der Nähe von Pe-king versteckt hätten, und er-
ahnte die Beamten, sie sorgfältig aufzusuchen [1]).
ideſs liefs er auch (d. 20 Juny) das Criminalge-
cht die Sachen aller derer, die zur Transportation
ler geringeren Strafen verurtheilt waren, untersu-
ien, ob diese nicht verringert werden können,
in Hoffnung, dafs die Natur bewogen werden möge,
e Segnung des Regens zu verleihen und die
[armonie der Jahreszeiten zu erhalten". Der
[erbst war in Chan-toung und Tchy-ly sehr
:hlecht, an 100 Districte litten von Trocknifs und
[agel. Eine Menge Vorstellungen wurden ihm
ey dieser Gelegenheit eingereicht; die Aenderun-
en in der Regierung, die einige vorschlugen, wies
: ab, — "häufige Veränderungen seyen der Würde
erRegierung nur nachtheilig". Eine Person ausChan-
ung übersandte ein versiegeltes Papier und em-
:ahl unter andern eine Deputation von Regulo's,
linistern u. s. w. im Reiche herum zu schicken,
ie Beschwerden zu untersuchen, um Regen solle
er Kaiser selber bitten, wenn er dann aber nicht
ald käme, sollten die Idole der Tempel, wo Sr.
[ajestät gebetet, in Stücken zerbrochen werden.
)er Rath des Kaisers, meinte aber, er verdiene dafür an
en Amur geschickt und dort zum Sclaven gegeben
u werden. [2]) — D. 14. May 1818 brach 6¾ Uhr

) S. das merkwürdige Decret Asiatic Journal T. 8. p. 343. aus d. Hindo-Chinese Gleaner N. V.
) Asiatic Journal T. 7. p. 595 sq. aus dem Hindo-Chinese Gleaner N. IV.

Nachmittags plötzlich ein Sturm los in der Richtung von S. O. die Hauptstadt streichend. In einem Momente war der Himmel stockfinster, und die ganze Atmosphäre mit Sand und Staub angefüllt, dafs man im Zimmer Licht anbrennen mufste. Das Herz zitterte — wie der Kaiser im Edicte sagt — ihm im Leibe; er sah eine Strafe darin und war ängstlich, was der Himmel wol damit sagen wolle, ob er selber schlecht seln Amt verwaltet, oder einen unpassenden Mann gebraucht habe. Er wolle sich selbst prüfen und forderte auch seine Minister auf, den Grund dieser Störung der Harmonie des Universum's mit ihm aufzusuchen. Ein zweites Actenstück macht den Astronomen Vorwürfe, dafs sie ihm nicht vorher es gemeldet. Sie hätten ihm 3 Tage zuvor erst Glückwünsche gebracht, indem günstige Sterne ihn beschützten, das 60jährige Alter glücklich zu erreichen. Das sey elende Schmeicheley; sie sollten genau untersuchen, was der Himmel damit andeute. In einem dritten Decrete zeigt er sich etwas beruhigter, da er erfahren, dafs die Dunkelheit nicht überall so grofs gewesen. Eine Person habe er ausgeschickt, zu sehen, ob da, wo der Sturm zuerst anhub, wol eine Art der Bedrückung, eine ungerechte Einkerkerung u. s. w. vorgefallen sey, die den Himmel so aufgebracht hätte. Drey von den Censoren (Yn-chy) meinten, die Entlassung des ersten Ministers Soung Ta-jin möge sie wol hervorgerufen haben, und riethen seine Wiedereinsetzung. Er war aber nicht der Meinung. Er rechtfertigte daher weitläufig sein Verfahren gegen ihn; denn es sey nicht Aufgebrachtheit gegen ihn gewesen, die ihn so habe handeln lassen, im Gegentheil, es habe ihm alle Ueberwindung gekostet, ihn zu verbannen. Es könne dies auch nicht der Grund vom Mifsfallen des Himmels seyn, denn da habe es gleich, nicht erst ein volles Jahr darnach

ich ereignen müssen. Er tadelt die Vermessenheit der drey Censoren, indem sie sich die Praeogative der Krone anmafsten, der es allein zuäme, wer zu den grofsen Staatsämtern passe, n beurtheilen. Das Tribunal der Mathematiker ab auch seinen Senf dazu. Es berichtete aus den strologischen Büchern, Verfinsterung (May) die inen ganzen Tag daure, zeige verkehrtes Betraen und Uneinigkeit im Rathe zwischen Fürst und Ministern an, auch grofse Trocknifs und Theurung les Getraides; wenn der Wind Sandwolken und Steine mit Getöse aufwehe, so könne man Uebercchwemmungen erwarten; wenn das Niederfallen ron Staub an eine Stunde daure, Pestilenz in den südwestlichen Regionen und Krankheiten des Volkes im Süden.

In der Zeitung vom 14 May 1818 drückt er seine Besorgnifs über die lange Dürre in Pe-tchy-ly aus. Er hatte seinen Sohn schon gesandt, zu fasten, zu beten, und dem Himmel, der Erde und der Gottheit des Windes zu opfern, aber — nur ein kleiner Regenschauer war gefallen. Er beschlofs also, am 21ten selbst mit seinem Bruder und noch zwey andern, zu beten und zu opfern, er dem Himmel, sein Bruder der Erde, der dritte dem Gott der Vergangenheit, der vierte dem des Windes. Der 20 war solenner Fasttag; am Tage des Opfers mufsten die Regulo's, Minister und Grofsen in einer besondern Kleidung, als Zeichen innrer Zerknirschung erscheinen; während zwey seiner Söhne indefs an andern Orten opferten [1]).

Während heimsuchte Pe-king diese Dürre war an der Küste von Chan-toung eine Ueberschwem-

1) A. d. Hindo-Chinese Gleaner N. VI. daraus Asiat. Journal. T. 8. p. 552.

mung; 140 Dörfer standen unter Wasser, die Aerndte wurde verdorben und manche Häuser ruinirt. Er gab, wie üblich, den Armen eine Monathsprovision [1]). Ueberhaupt ist der Chinese auch bey dieser moralisch-religiösen Auffassung der physischen Begebenheiten vernünftig genug, die menschliche Hülfe nicht fehlen zu lassen. In N.W. Winkel von Kan-sou z. B. fiel 1818 so hoher Schnee, dafs 80 Hirtenfamilien mit allem ihrem Viehe dabey umkamen, der Kaiser erliefs den 92 übrig gebliebenen gleich auf 3 Jahre alle Abgaben [2]); die Pe-kinger Zeitung vom Jahr 1817 bemerkt, dafs wenn die Seeprovinzen (30°-37° B.) von den heftigen Regen überschwemmt worden und das Wasser nun abtrockne, die Eyer eines kleinen Fisches gefunden würden, die, wenn sie an der Sonne dann ausbrüteten, die so verheerenden Heuschrecken (Hoang)gäben, und befiehlt daher die Eyer aufmerksam zu sammeln und zu vernichten, um Mifswachs zu meiden; die Provinzialgouvernements sollten selbst darauf sehen [3]). Als in den Südprovinzen Mangel war, ward in Canton die Reiseinfuhr vom May bis October 1807 zollfrey erlaubt, so auch 1810 [4]); eine Proclamation forderte dazu auf, von Bengalen welchen einzuführen; eben so auch 1820. Wir haben die interessante Proclamation des Vicekönigs und Hopho von Canton, die er bey dieser Gelegenheit erlassen [5]). Kouanfi-toung, wird gesagt, das nicht viel Reis hervorbringe, hängt ganz von der Ein-

1) Hindo-Chinese Gleaner T. VIII. As. J. T. 9. p. 562.
2) Hindo-Chinese Gleaner N. VI. Asiat. Journ. T. 8 p. 354.
3) As. Journ. T. 8. p. 343. a. d. Gleaner N. V.
4) Asiatic. Ann. Register for 1806 Chronicl. p. 95. for 1810 Chron. p. 156.
5) Asiat. Journ. T. 11. p. 298 sq. aus d. Madras. Govern. Gazette Septbr. 28.

hr aus den andern Provinzen ab; weil diese
n nicht genügend, sey der Preis gestiegen. Im
1 u. 60 Jahre Khian-loung's und im 11 u. 14 Khia-
ng's hätten die fremden Schiffe schon Reis zoll-
ey eingeführt, (oder eigentlich — da Lebensmittel
nd Bücher stets zollfrey eingehen — Erlass der Ge-
ühren, die die Zollbeamten erhalten, bekommen), so
ach jetzt, vorausgesetzt dafs sie blofs Reis geladen,
nd auch nichts wieder in Rückfuhr nehmen wollten;
ir diese mufsten sie die Gebühren erlegen, es sollte
uch nur vom 2-10 Monathe gelten.

Von der Sorgfalt, die er anwandte, den gel-
en Flufs, mit dem China ewig zu kämpfen hat,
n seinen Schranken zu halten, erzählt er selbst in
einem Testamente:

"Der gelbe Flufs, sagt er, hat zu allen Zeiten
em Reiche Verderben gebracht. Als in den Bezirken
on Yun-ky und Kouan-hia sein Lauf dem Meere zu
urch Sandbänke aufgehalten wurde, stieg er hoch auf
nd überschwemmte das geängstigte Land. Bey sol-
hen Gelegenheiten habe ich die öffentlichen Gel-
er nicht gespart, den Flufs im Zaume zu halten
nd seine Wasser in ihr altes Bette wieder zurück-
uführen".

"Sechs oder sieben Jahre verflossen ruhig, seit
an mir gemeldet, dafs die erste Ausbesserung vol-
endet sey, als das letzte Jahr (1819) im Herbste
ie übermäfsigen Regen die Wasser des Flusses
ieder so anschwellten, dafs er die Dämme an
ehreren Orten im Norden und Süden durchbrach
nd der Strom Wou-tchi sich mitten durch das
and einen Weg bahnte. Die Verheerung war
ngeheuer".

"Als dann im Frühlinge dieses Jahres (1820)
ie Aufseher der Arbeiten an den Dämmen mir

meldeten, dafs das Werk vollendet sey, brach wieder der Damm im Süden von Y-foung. *Ich* habe Befehl gegeben, nach dem Herbste die Ausbesserung anzufangen und die dazu nöthigen Fonds hergegeben, dafs das Werk während des Winters vollendet werden kann".

"Ich habe besondere Sorge getragen, sagt er, dafs das Volk nicht ohne die nöthigen Subsistenzmittel bleibe und habe immer darauf gesehen, dafs auch nicht einer das Nöthige entbehrte. Jedesmal, wenn übermäfsige Regen oder zu grofse Dürre einen Theil des Reichs verwüsteten, habe ich die Grundsteuern erlassen und Getraide ausgetheilt; sowie ich nur Kenntnifs davon erhielt, habe ich gleich geholfen. — Dieses Jahr sind die Regen günstig gewesen und man hat mir berichtet, dafs in jeder Provinz Ueberfluſs herrsche. Mein Herz hat darüber eine wahre Freude empfunden".

Dennoch war auch in gewöhnlichen Jahren oft eine solche Noth bey dem armen Volke, dafs, wie ein Missionair [1]) schreibt, in Chan-si z. B. 1803, die Lebensmittel doppelt so theuer als in Europa waren; mit Baumrinden, Kleye, Hülsen mufste das arme Volk sich nähren, Brodt war Leckerbissen, Fleisch hatten sie Festtags höchstens — zum Ansehen! Dennoch war das Volk gut und fleifsig; Mord und Diebstahl kamen nirgends seltener vor.

Bey dieser vielfachen Noth, einer Folge der Uebervölkerung des Landes, wird man sich nicht wundern, wenn man von *Auswanderungen* hört.

---

1) b. Staunton Ta-thsing leu lee. Append. N. XIV. p. 528.

ie Regierung war ihnen aber wenig geneigt und liefs verschiedentlich die strengsten Verbote dage-n. Staunton [1]) theilt eins davon mit: Alle, die ämlich zur See gingen, sey es Handel zu trei-n oder sich auf fernen Eilanden zum Anbaue ederzulassen, sollten mit Enthauptung bestraft erden und ein gleiches Loos sollte die Befehlsha-er der Städte zweiten und dritten Ranges treffen, ie ihnen dabey behülflich gewesen, wie denn schon egen Nachlässigkeit in Verhütung derselben tatthalter von Städten ersten Ranges um 3, Vice-önige und andere höhere Beamte um 2 Grade de-radirt werden sollten. Und dieser Verordnungen aben wir noch mehrere, die aber die Auswande-ungen dennoch nicht verhindern konnten, die nach umatra, Borneo, Poulo-pinang u. s. w., neuerdings ar bis nach Isle de France vielfach statt fanden [2]). Wenn man fragt, warum die Regierung bey der Uebervölkerung des Landes sie nicht gerne ziehen läst, so ist es wol hauptsächlich die Besorgnifs er China fremden Dynastie, dafs sie sich auswärts erbinden und durch Ausländer verstärkt wiederkehren nd ihre Herrschaft befährden möchten. Das Ge-etz betrachtet sie wenigstens offenbar als solche, ie sich ihrer Herrschaft entziehen, und bestraft sie als Feinde und Rebellen" so hart. Und aller-ings stammen die chinesischen Colonisten auf Ma-illa, Batavia u. s. w. ursprünglich alle eben von olchen vor den Tartaren fliehenden Chinesen [3]) her,

---

[1]) Staunton Ta thsing leu lee. Append. Nro. XXI. p. 543.

[2]) S. mehrere Nachrichten Asiat. Journ. T. IX. p. 238-240. Vgl. III. p. 15. V. p. 97. VI. p. 329. VIII. p. 554. u. s. w. In Poulo-pinang waren 1825 unter 37,962 Einwohnern 7,552 Chinesen. Journ. Asiat. T. 10. p. 380.

[3]) Parennin Lettr. édif. N. E. T. XXII. p. 324 sq.

wie wir denn selbst schon oben [1]) gesehen haben, wie auf diese Art Tcheou-chan und Formosa von Chinesen bevölkert wurden, aber auch, wie von hier aus die Küsten China's lange und oft, theils durch Seeräubereyen, theils durch verwüstende Einfälle beunruhigt und die Herrschaft der Mandschuren selbst gefährdet wurde. Es ist aber auch auserdem wol noch ein Grund, der diese Auswanderungen den Kaiser ungern sehen läßt. Er wird nämlich von Alters her [2]) als ein Vater für den Kaiser betrachtet, wenn er, der, wie der Chinese sagt, des Volkes Vater und Mutter seyn soll, nicht dafür zu sorgen weiß, daß das Volk Platz habe, sondern gezwungen ist, sich in alle Welt hin zu zerstreuen und die Familienbande, worauf in China alles beruht, so traurig zu zerreißen. Die Auswanderung nach Norden scheint daher nie verboten, vielmehr immer begünstigt zu seyn. Hier herrschen aber auch die Mandschuren. Und so sehen wir denn in allen den Ländern, wohin die Waffen der Mandschuren sich ausbreiteten, die betriebsamen Chinesen ihnen folgen, sich anbauen und Ackerbau, Handel und Cultur hinverpflanzen. So in der Mandschurey, an der Gränze der Mongoley [3]), in Kan-sou, in Ily, in der kl. Bucharey und selbst bis nach Tübet. Die Regierung bevölkert selbst mehrere Oerter in der Mandschurey und Ily durch die Verbannten, die sie dorthin verweiset. Sie sind meist damit zugleich zur Sklaverey verdammt, aber durch Handelsbetriebsamkeit können sie sich leicht etwas erwerben und sich dann loskaufen. Ily ist dadurch so bevölkert worden, daß die Stadt 1805 schon 4 fr. Meilen im Umfange hatte und der Hauptstadt Sse-tchouan's an Bewohnerzahl nicht

1) S. oben p. 272. 302. 303.
2) S. Meng-tseu I. p. 8. 3) S. oben p. 441 u. 696.

gab [1]), In Tübet wohnen in H'lassa viele esen, auch in Nitang vor H'lassa sieht man Buden, so auch in Teshoo-Loomboo ja auch ıutli in Bhutan haben sich neuerdings einige ergelassen [2]). Hier wacht indefs jetzt überall chinesische Drache.

Dieselbe Besorgniss aber, die die chinesische ierung ihre Unterthanen nicht in fremde Län- auswandern läfst, wehrt auch den Frem- den *Zutritt* zum Lande und beschränkt n *Verkehr*: Wir haben einen Beschlufs, sogar das Gesandtschaftsgefolge beschrän- l bestimmt. Siam darf 26, die europäi- n Nationen 22, die andern 20 Personen, blofs ıa eine unbeschränkte Zahl, schicken [3]). Ver- ıns versuchte daher Krusenstern 1805 eine' ısche Handelsverbindung in Canton zu eröffnen, lie Russen, bei den grofsen Transportkosten zu le, in Kiaktha mit ihrem Pelzwerke gegen die rigen Preise der Amerikaner in Canton nicht r Stand halten konnten und China's Thé und ge, zum grofsen Nachtheile des Landes, für ien einmal Bedürfnifs geworden sind, während es doch nichts weiter als seine Pelzwerke dagegen ıieten hat [4]). Durch Connivenz der Beamten ıte Krusenstern zwar die Ladung seiner beyden ffe eben noch absetzen, aber das Verbot wie- ukommen, wurde den Russen doch nachge- eudert und der Hoppo und Vicekönig, die ihn lassen, mufsten noch dazu einen Verweis hin-

---

. Nouv. Lettr. édif. T.IV. p.120. V. p.36 sq.
eise von Nepaul nach China aus d. Asiatic Journal ı Auslande 1830 n. 137 u. 141.
taunton Ta-thsing liu lee Appendix p.544.
in hübscher Aufsatz von Klaproth: Commerce de la ıssie avec la Chine en 1823. Annal. des Voyages 40. p.273-299.

nicht gleich pariren und stehenden F
dienz kommen wollte, ohne den Kai
hen zu haben, wieder abziehen.
schätzung der Fremden und die Arro
nesen zeigte sich bei dieser Geleg
auffallend. Lord Amherst wollte sich
gungen gefallen lassen, wenn nur ein
Gesandte, falls einmal einer nach L
dieselben Verbeugungen vor dem Kö
wollte. Aber weit gefehlt. "Wie

---

1) S. *Krusensterns* Reise um die Welt.
12. Th. II. B. 2. u. das kaiserl. Edict an
von Kouang-toung b. Staunton Ta-thsin
dix. p. 518-520.
2) S. Die russische Gesandtschaft nach Chi
Petersburg u. Leipzig 1809. 8.
3) *Ellis* Journal of the proceedings of th
to China. London 1818. Ed. 2. 2 B.
Verhandlungen. vgl. Rémusat Mélang. A
452. *Clarke Abel* Narrative of a jo
interior of China in the years 1816 an
don 1818. 4. Er ist Naturforscher.
Notes on proceedings and occurrences d
tish Embassy to Pe-kin in 1816. Lo

ıne gäbe — war die stolze Antwort — gebe auch nur einen Kaiser (Ta Hoang-ty) und alle ſsten ihm ihre Ehrfurcht beweisen, er sey der ;emeine Souverain und als sie zuletzt abzogen", ılärte der Kaiser in einem Edicte: er habe sie ;esehen fortgeschickt, wie habe er sie in einer chen Arroganz bestärken mögen"? Für den Er- ; der Sendung war es zuletzt ziemlich gleich- tig; durch Gesandtschaften, die die Chinesen nun mal bloſs als Huldigungen betrachten, wird dort hts ausgerichtet, und Verhandlungen werden auch ıwerlich zu einer freien Handelsverbindung mit ina, wie die Europäer sie beabsichtigen, führen. muſsten denn die Engländer, ohnerachtet aller er Macht in Asien und einzelner Bravaden, nach e vor, sich in Canton mancherley Beschränkun- n und alle die vielen Plackereyen gefallen las- ı. Indeſs diese einzelnen Streitigkeiten gehören ihr in eine Handelsgeschichte England's, als in ıe Geschichte China's [1]). Auſser den Erpressungen r Zollbeamten kamen sie indeſs zum Theil wenig- ns mit daher, daſs die Fremden, unkundig der Spra- e und Sitte des Landes, sich lange in die freylich harten Criminalgesetze Chinas nicht finden konn- ı [2]). Wenn aber die Chinesen hier ohne alle Rück-

---

ɛrschienen mehrere Pamphlets bey dieser Gelegenheit, wie beiſsend eins: Delicate inquiry into the Embassies to China and a legitimate conclusion from the premi- ses ergiebt schon das Motto:

Improbus extremos currit mercator ad Indos
Pauperiem fugiens multum vapulandus in aula Tartarea.

S. z. B. Asiatic Annual. Register for 1809. p. 185-191. Asiat. Journ. (1816) T. I. p. 24-28. cl. 92. 106. 183. u. s. w.

Das beste Mittel dagegen war eine Uebersetzung der-

muſs man ihnen doch auch anderseits die
tigkeit widerfahren lassen, dafs sie sich di
den ebensogut annehmen, und Einheimische,
gegen sie etwas zu Schulden kommen lassen,
liche Weise strafen; wie denn die ganze ch
Besatzung eines Schiffes, welche die Manns
nes französischen überfallen und ermordet ha
die Unthat nur entdeckt war, in Canton öffent
ter Zuziehung der Europäer, hingerichtet w
Es ist da wenigstens Gleichheit gegen Fre
Eingeborne, obwol wir die Härte der chi
Criminalgesetze, wie der Leser schon we
neswegs darum billigen. Dies kann noch
niger mit Mifsbräuchen in den Gefängnis
Fall seyn, wie sie z. B. ein Bericht des
Vicekönigs von Kouang-toung (1805) und
wort darauf signalisirt. Durch die Nachl
der Richter in der Untersuchung waren

---

selben. Diese lieferte *G. Th. Staunton* d
Uebers. des Ta-thsing leu lee. London 1810.

1) S. Beyspiele Mém. conc. la Chine T. XIII
513. vgl. XIV. p. 528. Staunton Ta thsin
Appendix Nro. XI. u. s. Miscellaneous Noti

nisse in dieser Provinz so überfüllt worden, dafs
Menge Nebengefängnisse für Hunderte von
sonen hatten eingerichtet werden müssen. Es
en dies aber zum Theil so schlechte Käfige,
mehrere Gefangene erkrankten und starben,
rend andere von der Habsucht der Unterbeam-
unsäglich zu leiden hatten, die soweit ging,
weibliche Gefängnifswärter selbst die jungen
ngenen Mädchen zu Prostitutionen mifsbrauch-
um dann den Gewinn mit ihnen zu theilen [1]).
gleichen Schändlichkeiten stechen gegen die mo-
renden Instructionen und Erlasse von oben
ng-yu), wie wir sie schon kennen und auch aus
er Regierung eine haben, dann freylich gar sehr
]). Indessen, wenn man solche Mifsbräuche
t verhehlen darf, so mufs man sich doch wol
n, aus solchen Einzelheiten gleich auf Ver-
enheit eines ganzen grofsen Volkes und die
lute Schlechtigkeit einer ganzen Regierung zu
iefsen, und solche Urtheile, als z. B. Davis sich
ubt, auszusprechen, scheint uns eine Sünde wi-
den heiligen Geist [2]). —

). Staunton Ta-thsing leu lee Appendix Nro. X. p.
)9 sqq.

)n Governement with sincerity übers. v. Morrison
siatic Journ. T. II. p. 571 sq. u. wieder T. IV.
377 sqq.

Unsere Freunde (die Chinesen) — sagt er — die so
it über die 5 *tchang*, nämlich *sin* das Mitleid, *y*
e Gerechtigkeit, *ly* die Höflichkeit, *tchy* die Wis-
nschaft und *sin* Treu und Glauben, zu sprechen wis-
n, üben nicht eine einzige dieser Tugenden. Wenn
an in ihrem Lande reiset, kommt man fast vor Hun-
r um, das ist ihr *Mitleid* (!). Wenn man ihnen
s geringste Zutrauen schenkt, wird man schändlich
trogen, das ist ihre (?) *Gerechtigkeit*. Geht man
ihren Strafsen, so insultiren sie einen stets und wird

Neigung, die die Chinesen zum Opium h
hatten, die Einfuhr doch nicht liefsen und un
wenn er den Gebrauch des Taback's verbiet
der überall im Süden gebauet und ein a
licher Artikel geworden ist [2]), viel zu
und er ihn aus seinem Reiche eben so
Jacob II aus England verbannen konnte.

Es bleiben uns so nur noch die *let*
unsers Kaisers zu erzählen. "Im letz

---

man verdriefslich, so begrüfsen sie einen mi
hieben, ihn zu beschwichtigen, das ist ihre *E*
Sie sagen, China liege immitten der 4 Meer
ihre *Wissenschaft*, und vom Kaiser bis zu
sten Bauern ist kein Chinese, der nicht ein Lü
das ist ihr *Treu und Glaube!!!* Davis J
T. 9. p. 62.

1) Nur eins zur Ergänzung des Vorigen. Die
gabe Thoms über die *Einkünfte China's*
p. 734 sq.) ist höchst wahrscheinlich aus
Regierung; wenigstens stimmt der Finanzé
1814, den Huttmann im Asiatic Journal. Lo
Vol. III. p. 333. aus dem Almanache vom J.
theilt, bis auf einen Artikel Miscellaneous
ihm überein. Dieser bringt die gesammte Gel
von 1814 statt 33,327,056 auf 36,861,225 L
12,020,408 Pfund Sterling — Klaproth's Etats
tion et des revenues b. d. franz. Uebersetz.

einer Regierung (d. i. 1819) — sagt er in sei-
em Testamente — an meinem 60 Geburtstage
men Beamte und Volk in Masse mir ihre auf-
chtigen Glückwünsche darzubringen. Ich erliefs
e Abgaben, an Geld und Naturalien über 20 Mil-
onen, um jeder Familie eine Freude zu machen."

"In der Mitte dieses Herbstes (1820) hatte ich
ach der Vorschrift meiner Ahnen mich zu den
gden um Mouran begeben. Ich hatte bis dahin
ner trefflichen Gesundheit genossen und konnte,
schon 60 Jahr alt, doch noch einen Hügel ganz
quem auf — und absteigen und ohne Beschwerde
er einen Flufs setzen, aber da liefs mich die
ofse Hitze erkranken. Ich jagte eben im Ge-
ge von Kouang-jin, als ich bey der Strohhütte
gekommen, fühlte, dafs mich das Phlegma er-
ckte".

"Indessen hatte ich, mich nach dem weisen
auche meiner ehrwürdigen Ahnen zu richten,
on gleich (nach Khian-loung's Tode) im 4 Jahre
a-khing's d. 10 des 4 Monates in der 5 Stunde
s Morgens meinen Thronerben ernannt. Seine
nennung ist von meiner Hand besiegelt in einer
heimen Kiste niedergelegt". Er war bis dahin
ch nicht bekannt, da der alte Kaiser aber fühlte,
fs sein Ende nahe sey, liefs er alle Minister und
ofsbeamten des Heeres und Pallastes sich ver-
mmeln und die Kiste öffnen.

"Als ich das Siegel des Staates empfing, sagt
noch, hatte ich zwey ältere und einen jünge-
n Bruder [1]), die zur königlichen Würde erho-

---

[1]) Vgl. oben p. 882. Es war der 8., 11. u. 17. Sohn Khian-loung's. Unser Kaiser war der 15te. Der 4te

Wir schliefsen diese Auszüge mit
[illegible] Testaments: "Ich habe bedacht
[illegible] die grofsen Principien der Erhaltung
ches und der geselligen Ordnung sind:
mel zu ehren, seinen Vorfahren nachzua
Volk zu lieben und alle seine Sorge a
gierung zu verwenden. Seit ich auf d
war, habe ich immer mit der gröfsten U
handelt, immer über meine wichtigen
nachgedacht und stets meinem Geiste
gehalten, dafs der Himmel die Fürste
das Volk so hoch erhebt und dafs die
zu ernähren und zu unterweisen, auf ei
gen Menschen beruht" [1]). Man sieht, w
es machten, war er einer der besten K

Ihm folgte sein Sohn (seit 1820),
Regierung den Namen *Tao-kouang* d.
der Vernunft" gab. Als sein erster Mi
Soung tchoung-thang genannt, derselbe

englische Gesandtschaft unter Lord Macartney
Je-ho (Gehol) empfing, und 1816 auch Lord
herst empfangen sollte; es ist der Soung-Ta-
, dessen wir früher als Minister unter Kia-khing
vähnten, der aber später dann verwiesen wurde.
e erste Stelle nach ihm soll dann ein Enkel Akouy's
leidet haben, ohne dafs jedoch einzelne Per-
en ein solches Uebergewicht unter der neuen
gierung, wie unter Kia-khing gehabt hätten.
r Kaiser, heifst es, sey für sein Volk gut In-
s hatten Ueberschwemmungen und schlechte
rndten, China's gewöhnliche Plagen, die drey
re hindurch sich folgten, grofse Theurung
l Elend in Pe-king angerichtet [1]). Ver-
blicher aber waren noch die *Aufstände*, die
er ihm wiederholt ausbrachen. Solche Aufstände
en schon 1822 an der Nordwestgränze, und der
nd hatte in Sse-tchhouan und zugleich durch
bet vorzudringen gesucht [2]); in Kouei-tcheou
en die Miao-tseu aufgestanden und verwüsteten
ihren Bergen aus die Ebenen; in Formosa
rte es zwei Jahre, ehe die empörten Einwohner
Ruhe gebracht wurden (1826). Aber am be-
tendsten waren die Aufstände der Muhameda-
in Kan-sou und im Nord-Westen bald darauf,
denen auch unsere Zeitungen damals redeten.
Haupt der Insurgenten soll Djanggar (Djang-
) geheifsen haben und er ein Nachkomme der
)dja's von Khotan gewesen seyn. In Khotan
ann auch der Aufstand. Der Anlafs war, wie

---

ourn. Asiatique (1826) T. 9. p. 60. nach russischen achrichten.

ourn. As. T. III. p. 63. a. d. "Abelha da China", ei-
er portugisischen Zeitschrift, die seit d. 12. Sptbr. 822 in Macao erschien.

zogen von da östlich, nahmen Tchang-ki
O. L. 44½ N. B.) und suchten die Com
zwischen Pe-king und Ily abzuschneid
Chinesen erlitten mehrere Niederlag
Rebellen sollen 1826 schon an 2-300
stark gewesen seyn, und mit den aufsäs
hamedanern in Kan-sou in heimlicher V
gestanden haben, während anderseits die
und Weifsmützen-Muhamedaner um Kas
ebenfalls mit ihnen vereinigt hatten. N
defshalb in China grofse Besorgnisse.
hatten die Kaufleute und Beamten der
ein freywilliges Geschenk von 1,400,0
d. i. 11,690,000 Franken gemacht und
rechnete die tägliche Ausgabe für die
70,000 Unzen. Aus den Nordprovinzen
aus dem Lande der Mandschu wurden
pen aufgeboten und nach Nordwesten be
Tchang-ling, früher Generalgauverneur
ton, damals von Ily, war zum Oberbe
ernannt worden [2]). Doch wir müssen

ıen, da das Detail dieses Krieges noch sehr we-
g bekannt worden und auch die zerstreueten
ınzelheiten [1]), die zur Kunde Europa's gekommen
ı *unserer Lage* jetzt zu sammeln durchaus un-
ıöglich ist; es wird sich das künftig nachholen
ıssen. Der Ausgang des Krieges ist bekannt.
)ie Chinesen sind doch wieder Meister des Auf-
:andes geworden, und ich glaube überhaupt, daſs
ıan ihn in Europa für zu wichtig genommen hat. An
ine Eroberung Chinas durch die Muhamedaner
der auch nur einen Sturz der herrschenden Dy-
astie und Ersetzung durch diese ist gar nicht zu
enken, schon deſshalb nicht, weil die Muhamedaner
iel zu bigot sind, um sich, wie Mandschuren, Mon-
olen u. a. in das chinesische Wesen zu fügen,
ie Chinesen aber viel zu hartnäckig in ihrem
Wesen versessen, um es in Güte von ihrem Herr-
cher bey Seite setzen zu lassen, dies aber durch
Gewalt zu erzwingen, haben die Muhamedaner
ar nicht die Macht. Ein Abfall der Muhameda-
ıer im Nordwesten von China's Herrschaft könnte
ıher stat finden, indeſs hat so lange die Kraft China's,
ler Mandschurey, der Mongoley u. s. w. vereint bleibt
ınd die Muhamedaner in Kan-sou und der Bucha-
ey nicht von aussen eine eben so bedeutende
Macht, die aber nicht da ist — zum Beystande
ınd Hinterhalte haben, auch das nichts zu sagen.

Schlieſslich wollen wir nicht prophezeyen, wir
glauben aber dennoch, daſs allerdings die Macht

---

u. Nouv. Journ. As. T. 1. p. 147 u. 319 sq. aus Can-
ton. Register Nro. 2. 1827.

1) Vgl. noch: Klaproth: Occupations journalieres de
l'Empereur de la Chine 1828. Annal. des Voy. T. 39.
p. 225-229. nach russ. Nachrichten, eine Instruction
v. J. 1828. in d. Transactions of the Royal Asiat. So-
ciety T. I. u. ein Edict b. P.P. Thoms.

der Mandschuren ihren Hochpunct seit Khian-loung bereits erreicht hat, auch wohl schon in Abnahme begriffen ist. Aber ehe sie gänzlich verfällt, kann vielleicht noch lange dauern. Die militairische Disciplin, heifst es zwar, erschlaffe bereits. Mag seyn; denn vieles deutet allerdings darauf hin. Indefs haben wir schon in der Geschichte der Kin gesehen, wie die militairische Kraft auch erschlafft, sich dennoch wieder aufraffen, das Volk erstarken und das Reich noch lange bestehen kann. Wie dem aber auch sey, auch sie werden über lang oder kurz den Wechsel aller Dinge erfahren, sie werden fort und wieder zurück in ihre Wälder müssen, wie vor ihnen die Khitan und Ju-tchi. Was von ihnen in China sitzen bleibt, wird sich unter die Chinesen verlieren, die übrigen aber werden, ihren Bergen und Wäldern wiedergegeben, eine Zeitlang zwar noch zusammenhalten, und etwas von der Politur, die sie in China anzogen, behalten, dann aber zerfallen und zerstäuben und sich wieder in solche Häufchen von armseligen Jäger- und Fischervölker, wie wir sie im Anfange sahen, auflösen. Denn, wie der Dichter sagt,

Rauch ist alles ird'sche Wesen,
Wie des Dampfes Säule weht
Schwinden alle Erdengrössen
Nur die Gottheit bleibet stät.

Ehe wir aber die Mandschuren ganz verlassen wollen wir schliefslich, wie es bey der Khitan und Kin geschah, auch hier noch einen Rückblick auf den *Zustand des Reiches und Volkes* werfen, obwol die Umstände uns kürzer, als wir ursprünglich seyn wollten, uns zu fassen nöthigen; — eine weitläufige Erörterung der Sitten u. s. w. lag nie in unserm Plane.

Zunächst vom *Umfange des Reiches*, aber nur kurz, da wir die allmählige Erweiterung desselben weitläufig historisch verfolgt haben, gewissermafsen blofs zur Erinnerung. Von der Gegend um das lange weifse Gebirge (Tchang-pe-chan), sahen wir, ging die Herrschaft der Mandschuren aus [1]). Die ersten 4 Fürsten waren blofs Häupter einer kleinen Horde von Tartaren, die in Singking, 270 Ly südöstlich von Moukden, wohnte [2]). Thai-tsou (1625) unterwarf sich zuerst die verschiedenen kleinen Stämme der östlichen Mandschurey [3]) und hatte in *Ynden* d. h. der Glücklichen, Reichen, seit 1625 aber in *Moukden* [4]) (Chenyang) d. h. der sich Erhebenden seinen Sitz. Er drang indessen schon in Leao-toung ein. Thai-toung sein Nachfolger, (1625–1636), der die übrigen Stämme der Mandschurey, namentlich die Solonen und auch die Mongolen (im engern Sinne) zu gewinnen gewufst hatte, nahm Leao-toung gänzlich ein, so dafs er bereits über die ganze Mandschurey d. h. nördlich bis an den Non und Amur [5]) und bis in die Mongoley hinein herrschte; denn der Amur und die Gegend nördlich mufste erst

---

1) S. oben p. 229.
2) Amiot z. Eloge p. 204. cl. 205.
3) S. oben p. 232 sq.
4) Vgl. Amiot z. Eloge p. 202 u. 204. 226. 295. 229. *Ynden* ist vom mandsch. Worte Yndembi prosperer, abonder (Amiot z. Eloge d. Moukden p. 292. 295) *Moukden* von mouktembi, s'elever, croitre.
5) Das Steindenkmal auf dem Grabe des Herrschers sagt: "Im 10. J. v. Thian-ming (1625) erstreckte er seine Eroberungen im O. bis an das Meer, im W. bis an das äufserste Ende des Districtes von Leao-yang, stützte sich dann auf den Theil von Corea, der nach S. W. geht und ging im N. bis an den Non und Amur, den Stamm der Noro und der Hundehalter mit eingeschlossen. Amiot z. Elog. d. Moukden p. 221.

Rufsland (1682–1689) abgestritten werden [1]). Seine Einfälle in China waren von keinem bleibenden Gewinne und es würde, wie erwähnt, wol nach seinem Tode an die Eroberung China's gar nicht weiter gedacht seyn, wenn nicht Ou-san-kouey die Mandschuren 1644 zu Hülfe gerufen hätte. Wir sahen, wie bald der Norden, später auch der Süden und Westen (1644–1651) erobert wurden. Indefs besafsen sie den Süden und Nordwesten doch eine Zeitlang nur erst halb, indem sie genöthigt gewesen waren, diesen Ou-san-kouey, jenen drey andern Chinesen als ihnen zwar unterworfenen, dennoch aber ziemlich selbstständigen, erblichen Vasallenkönigen zu überlassen [2]), und erst unter Khang-hy wurden nach dem Aufstande von 1672 diese, wie wir sahen, völlig besiegt und, indem ihre Länder wieder in das Verhältnifs von Provinzen zurücktraten, war damals eigentlich ganz China erst den Mandschuren völlig unterworfen. Formosa war ein kleiner Zuwachs. Es geschah dies 1672–1681. Nachdem beginnt dann mit dem Eleutenkriege gegen Kaldan (etwa seit 1688) auch sofort die Erweiterung ihrer Herrschaft nach Nordwesten. Die völlige Unterwerfung der Khalkas und die Brechung der Macht Kaldans war der nächste Schritt, wie denn auch damals schon viele Eleuten zu

1) S. oben p. 54-63. Vgl. noch Jo. Eberh. Fischer's Geschichte von Sibirien I. p. 525. II. 778. und daraus b. de Mailla T. XII; eine kurze chin. Nachricht b. Amiot z. Éloge p. 326. Rémusat Mélang. I. p. 443.

2) Daher reden der P. d'Andrada in seiner zweiten Reise (Lissabon 1628) u. Magaillans Nouv. Rél. de la Chine p. 4. cl. 32. hier im Nordwesten von einem Lande oder Königreiche (des) Usangué (Ussang), limithrophe de la province Sse-tchhouan. Das ist offenbar das Reich des Ou-san-kouei.

ıang-hy übergingen (1688-1697). Als Tseouag-
›dan, Kaldans Nachfolger, dann 1714 seinen
nfall in Tübet gewagt hatte, drangen, wie er-
hlt, die Heere des Kaisers 1720 auch in Tübet
ı, vertrieben die Eleuten und setzten einen
ıltlichen König (Peitseu) ein [1]). Da aber keine
ıten Friedensschlüsse hier folgten, in den Irren
r Mongoley von fester Gränzbestimmung aber
ınig die Rede seyn kann, die Herrschaft über
ıbet, wenn man es schon so nennen kann, aber
ch nachdem unter Young-tching und im Anfange
r Regierung Khian-loung's wiederholt gefährdet
ırde und selbst verloren ging, so kann man nur
gen, dafs Khang-hy, indem er die Mongoley
nzlich unter sich brachte, die Macht der Eleu-
ı zuerst brach, den Grund zur Herrschaft der
andschuren hier im Westen legte, Khian-loung,
er nach den Streitigkeiten zwischen Amoursa-
n und Taouatsi (Dawatschi) und der Bekriegung
n jenem (1754-1757) zunächst die *Songarey* [2])
d als Folge dessen auch die früher von ihr ab-
ngige *kleine Bucharey* (1757-1759) sich gänz-
h unterwarf, seit welcher Zeit dann die Mandschu-
n auch erst zum sichern ungestörten Besitze von
ibet gekommen sind. Die Kriege mit Ava (Mian)
767 sqq.) und mit den Ghorkha's in Nepaul
792) haben die chinesische Macht seitdem we-
g oder gar nicht mehr erweitert, aber auch die
ırschiedenen Aufstände besonders der Muhameda-
r im Nordwesten wenigstens noch bis jetzt sie
cht zu verringern vermocht. An eine gröfsere
:weiterung ist aber auch eben nicht zu denken,
cht als ob sie nicht noch Einiges im Westen zu

---

1) S. oben p. 590 sq. 595.
2) S. oben p. 600 sq.

erobern könnten — die kleinen Herrschaften da, als Badakchan, Bolor u. s. w. würden ihnen wol eben keine grofsen Hindernisse in den Weg legen — aber die Mandschuren sind, so wenig als die Chinesen, je ein auf Eroberungen ausgehendes Volk, etwa wie die Mongolen, gewesen. Wir haben gesehen, wie nur die Noth der Zeitumstände Khang-hy zwang, die werdende Macht der Eleuten, die sein Reich zu gefährden drohte, im Keime zu ersticken und wie Khian-loung die einmal betretene blutige Bahn nur gezwungen fast ungern zu Ende gehen mufste. Der Wurm war einmal zertreten, das fühlte er, wollte er nicht, dafs er sich wieder reproduciren sollte, so mufste er ihn ganz vernichten. Wir haben gesehen, wie bedenklich Khang-hy die Macht Kaldans erschien und wie ehrgeitzig dessen Absichten waren [1]). Youngtching war gänzlich allen Eroberungsplänen fremd [2]), und es ist erwähnt, wie unter Khian-loung die Grofsen durchaus nichts nur von Fortsetzung des Krieges, geschweige denn von Erweiterung des Reiches, wissen wollten [3]), wir haben endlich Khian-loung's eigene Aeufserung angeführt, wie er die Gränzvölker hier als zu ferne frey und unabhängig von sich bestehen liefs [4]).

Verhältnisse mit den Nachbarvölkern können nur im Norden und Westen stattfinden. Wie Rufsland vergebens sich am Amur festzusetzen suchte und wie der Friede von Nertschinsk [5]) 1689 die Gränze der Mandschurey gegen Rufsland bestimmte, und wie dann der Vertrag [6]) vom Jahre 1727 auch die

---

1) S. oben p. 355 sq.
2) S. oben p. 594.
3) S. oben p. 603. 607.
4) S. oben p. 634.
5) S. oben p. 62. u. 356.
6) Oben p. 576.

ränze der Mongoley und daneben auch die Handelsverhältnisse beyder Reiche ordnete, ist erzählt; weitere Beziehungen fanden nicht statt. Die kleinen Reiche im Nrdwst. demnächst stehen, wie wir es wol nennen können, in Respectsverhältnissen gegen China, d. h. sie schicken zu Zeiten Gesandtschaften mit kleinen Geschenken, lassen sich bey Streitigkeiten unter einander den Ausspruch des Kaisers, sey er in Güte oder mit Gewalt, gefallen, leben aber sonst unabhängig für sich. Wir haben oben die Runde gemacht [1]). Auf welche Bedingungen der Friede mit den Ghorkhas in Nepaul (1792) zu Stande kam, ist erzählt [2]), weitere Verhältnisse finden hier nicht statt. Ava, Siam sind unabhängig und schicken und empfangen wegen der Gränz- und Handelsverhältnisse wol zu Zeiten Gesandtschaften.

In *näheren Verhältnissen* zu China stehen Anam, Corea und die Lieou-khieou Inseln. *Anam* [3]) erkennt auch nach den neuesten Veränderungen China's Oberlehnsherrschaft an, die aber blofs nominell ist, etwa wie Dännemark eine Zeitlang die des deutschen Kaisers anerkannte. *Corea* [4]) (chin. *Tchao-sian*, mandsch. *Solho*), steht ebenfalls schon in etwas engerer Oberlehnsabhängigkeit von China. Der König mufs jährlich zwey Gesandtschaften nach Pe-king schicken, um den Kalender der herrschenden Dynastie zu empfangen und die Huldigungsgeschenke zu überbringen, wofür er dann Gegengeschenke empfängt. Er ernennt zwar einen Nachfolger [5]), aber die Ernennung dieses sowohl als der Köni-

---

1) S. oben p. 634-637. 2) S. oben p. 663.
3) S. oben p. 672.
4) Eine andere chinesische Benennung der Halbinsel ist *Kao-li*, von einer ehemaligen Völkerschaft; daraus nach japanischer Aussprache unser *Corea*.
5) S. P. Regis b. du Halde T. IV. p. 537.

ginn bedarf der Bestätigung des Kaisers [1]). Gleich nach dem Tode des Königs schickt der Kaiser zu dem Ende gewöhnlich zwei Gesandte, die ihm das Patent mit dem Titel Koue-wang, d. i. Reiches König, überbringen. Auf den Knien empfängt er die Investitur und macht den Gesandten eine festgesetzte Anzahl von Geschenken worunter etwa 800 Tael an Geld, sein Minister bringt dann den Tribut, wie sie es nennen, nach Pe-king und huldigt dem Kaiser. Uebrigens ist der König im Innern gänzlich unabhängig und nur nach Aufsen durch den eifersüchtigen Aufseher beschränkt. Nur in der äufsersten Noth schickt er China Hülfstruppen, und auch wol nie aufser den Gränzen der Mandschurey, empfängt aber dafür auch von China Hülfe. Dies Verhältnifs zu China besteht schon lange, und vergebens haben es die Mongolen (Youan) und im Anfange auch die Mandschuren versucht, Corea in weitere Abhängigkeit zu bringen. Nicht einmal, dafs sie das Haar sich tartarisch verschnitten, haben diese erlangen können; sie tragen sich noch alt-chinesisch [2]). Es hat dies Reich ein eigenes Schicksal gehabt. Seit es unter einem Haupt vereinigt ist, lebt es in friedlicher Unthätigkeit und trägt ein leichtes Joch. Nur beym Wechsel der chinesischen Dynastien regt es sich einmal, bis es weifs, wem es zu huldigen hat. In der Klemme zwischen zwei mächtigen Reichen mufs es indefs, wie es heifst, wie die Lieou-khieou Inseln, auch Japan huldigen [3]).

Die *Lieou-khieou* Inseln, von denen unter den Han die erste dunkle Nachricht zu den Chinesen

1) S. darüber einen Brief des Königs von Corea an Khang-hy b. Regis l. c. p. 556 sq.
2) S. oben p. 245. 297 not.
3) Witsen Noord en Oost Tartarie P. 2. p. 25. von Lach Correspond. I. p. 51. Timkowsky T. II. p. 235.

ommen, traten, nach einigen vergeblichen Expe-
onen unter den Mongolen (Youan) dahin, erst
er den Ming mit China in einige Verhältnisse;
: unter den Mandschuren aber sind diese regel-
sig geworden. Sie erkennen, wie Annam und
ea, die Oberlehnsherrschaft des Kaisers an; der
ig bekommt von Pe-king ein goldenes und
silbernes Siegel mit chinesischen und Man-
hu-Characteren, und schickt regelmäfsig Gesandt-
aften nach Pe-king (1649 die erste an die
ndschu), wie es 1654 festgesetzt ist, alle zwey
re eine, mit einem Tribute von 3000 Pfund ro-
n Kupfer, 12,600 Pfund Schwefel und 3000
nd einer Art dicker Seide (Koua). Wir ha-
Nachrichten von mehreren Gesandtschaften,
ıentlich bey Gelangung eines neuen Königs zum
one, oder um den Kaiser beym Antritte seiner
gierung oder zum neuen Jahre zu beglückwün-
en [1]) u. dergl. Dafs der König der Inseln
h Japan huldigen mufs, ist schon gesagt. —
ıam, Corea und die Lieou-kieou Inseln stehen
drey unter dem Houng-lou-sse, oder dem Tri-
ale der Ceremonien und Gebräuche [2]).

---

3. Klaproth Mém. rélatifs à l'Asie T. II. p. 160-164.
ıs d. Tai-thsing y thoung tchi. Das oben (p. 832
ot) erwähnte chinesische Werk über die Lieou-
hieou Inseln ist später (bis 1808) in Pe-king fortge-
ɛtzt erschienen. S. Asiatic Journal. T. 10. p. 132 sq.
ns d. Hindo-Chinese Gleaner Nro. VII. Vgl. auch
. Reisen von *Basil Hall* Account of a Voyage of
iscovery to the west coast of Corea and the Great
oo-choo island. London 1818. 4 u. seines Gefähr-
en *J. M. Leod* Voyage along Corea to Lewchew.
ondon 1818. 8. (beide Begleiter von Lord Amherst
ach China).

S. oben p. 831.

stimmen; denn man würde gar sehr irre
man sich das Ganze ursprünglich so vere
Stämme und Reiche als eine durchaus
Masse, Chinesen, Mandschuren, Muhamedi
ser und Türken), Tübetaner, alle von einer
und einem Gesetze regiert denken wollte.
zen indeſs lassen sich die Verhältnisse sehr w
ten. Als die Mandschuren zuerst in ihrem L
auszubreiten anfingen, schlossen sich die
Stämme der Mandschurey ihnen als Bun
sen, also al pari, an. So wissen wir na
dals die Solonen sich freywillig unter d
gung, mit ihnen auf ganz gleichem Fuſs
hen, mit ihnen verbanden [2]), und a
mongolischen Prinzen von Kortschin, di
rer der Naiman Kalka und Tchingiskhan
5 Horden waren schon vor der Eroberun
so mit Thai-tsoung verbunden, letztere
freylich wol nicht ganz freywillig [3]).
wurden diese Hordenhäupter bey jeder

---

1) S. von *Formosa* oben p. 302 sqq. u. die d
führten Schriften; über Hai-nan Klaproth

ternehmung zuvor versammelt und befragt [1]), er man weifs schon von den Römern her, wie solchen Bundesgenossen zu gehen pflegt. Sie d wie das schlanke Rebengewächs; erst schlingt sich willig um die starke Pappel, aber bald t es sich so umrankt, er wächst stets so innig t ihm verbunden, dafs es dann ohne zu bre- en, von ihr nimmmer los kann, sondern mit t mufs, bis es endlich zugleich mit ihm erliegt. folgten denn auch diese Genossen den Man- huren auf allen ihren Zügen, jetzt wohl wenig hr darum gefragt. Von den innern Verhältnis- derselben wissen wir wenig, nur das ist ge- s, dafs sie unter ihren Fürsten, bey ihrer Sprache, te, ihren Gesetzen, ihrer Religion durchaus ge- sen wurden, und blofs die Ernennung ihrer upter der Bestätigung des Kaisers unterworfen rde, ihre Grofsen an seinem Hofe sich aufzu- ten genöthigt und seine Gefolge zu verstärken wungen, das Volk aber seine Kriege zum gröfs- Theile ausfechtend, mehr freywillig indefs gezwungen. *Die Widerstehenden zu vernich- , aber die sich Unterwerfenden bey ihrer te, Religion, Sprache u. s. w. zu lassen*, das r überhaupt das allgemeine Gesetz der Man- huren. Auf diesem Fufse standen von Anfang 49 Banner (Ki) der Mongolen [2]), auf denselben fs traten die Khalkhas, die sich seit 1688 unter- rfen und dies war Bedingung; sie erhielten zwei liche Khan's, die aber, so wie auch die übrigen ofsen, vor dem Antritte ihres Amtes dem Kai- huldigen mufsten [3]); wir haben ihre Huldigung

S. oben p. 245.
S. eine genaue Nachricht von den einzelnen b. du Halde T. IV. p. 71-75.
S. oben p. 332. u. p. 338. vgl. du Halde T. IV. p. 27. 54. 75. 524. u. s. w.

1691 erwähnt. Von den Eleuten traten einige schon unter Khang-hy, mehrere unter Khian-loung auf denselben Fuſs. Wir haben gesehen, wie dieser Kaiser sie zwar später in engere Abhängigkeit von sich bringen wollte, indem er statt eines Oberhauptes sie unter 4 Häupter (Khan's) zertheilte, auſserdem aber noch sich die Ernennung der 21 Hordenhäupter, die er unter einen Grafen stellte, beylegte [1]), der dann die eigentliche Leitung der Angelegenheiten haben sollte, aber auch wie diese Einrichtung gänzlich fehl schlug, und die schrecklichste Empörung, die nur mit Ausrottung des gröſsten Theiles der Songaren endete, zur Folge hatte, ist erzählt; bloſs die Derbeten waren ruhig geblieben und lebten daher nach ihren Gesetzen fort [2]). Auf gleichen Fuſs traten dann auch die Torgoten, die aus Ruſsland ausgewandert, später die entvölkerten Gegenden wieder besetzten; ihre Häupter muſsten dem Kaiser huldigen [3]); und da seit der Einnahme Tübets auch die Mongolen vom Koke-noor und Kor des Kaisers Oberherrschaft anerkannten, so kann man den Kaiser von China, der selbst viele Heerden in der Mongoley hält, gewissermaſsen als den *Groſskhan aller Mongolen* in unserm, weitern Sinne betrachten, die unter ihm, gänzlich unabhängig von China sowol als der Mandschurey, nach ihrem Gesetze und ihrer Weise leben, und nur ihm bey seinen Aufgeboten folgen. Ganz auf ähnliche Weise blieben, wie wir aus dem Berichte Tchao-hoeis sahen [4]), denn auch die Bewohner der *kleinen Bucharey* bey ihren muhamedanischen Einrichtungen, nur daſs auch hier die Ernennung der Beamten von

1) S. oben p. 610. 2) S. oben p. 612.
3) S. oben p. 645. 4) S. oben p. 628-632.

Kaiser und dessen Stellvertretern abhängt und sie seine Heere verstärken müssen, und wir haben gesehen, wie Khang-hy und Young-tchhing ausdrücklich die Selbstständigkeit der einzelnen ihm unterworfenen Nationen in Religion, Staatseinrichtung, Sitte u. s. w. als nothwendig und wesentlich anerkannten und achteten [1]). Es ist dieses System für die Besiegten offenbar auch das erträglichste, und da der Kaiser so immer eine Menge bedeutender Stellen zu vergeben hat, so vermag er zugleich viele Vornehme an sein Interesse zu fesseln, wie wir das auch wiederholt Khian-loung gelingen sahen [2]), während irgend durchgreifende Aenderungen, auch nur wie sie in Tübet und der Songarey versucht wurden, immer das Volk auf das heftigste aufbringen. Indefs erinnert anderseits diese halbe Unabhängigkeit, wie gerade das Beyspiel der kleinen Bucharey und jüngst Polens, zeigt, die Besiegten stets an ihre ehemalige Selbstständigkeit und es ist der Einigkeit und Einheit des Ganzen nichts fördersamer, als wenn, wie im eigentlichen China und Preufsen durch Anwendung eines Gesetzes und durchaus einförmiger Regierungsweise bey steter Versetzung aller Beamten und Soldaten in die ihnen fremdesten Gegenden es gelingt, alle die einzelnen Landes- und Provinzialunterschiede allmählich schwinden zu machen und Alles zu einem grofsen Ganzen das amalgamiren; je schneller sich das thun läfst, desto eher verschwindet der Unterschied. Da aber dies immer nur bey Völkern, die durch Sprache, Sitte, Religion u. s. w. schon etwas verbunden sind, sich thun läfst, es sey denn dafs es kleine Völkerreste, wie die Basken, Waliser seyen und auch da ist es nur

1) S. oben p. 485-522. 2) S. oben p. 627 u. s.

in sehr langer Zeit möglich — so handelten die
schuren nur weise, wenn sie eben dem ersten Sy
gemäfs auch *Tübet* ganz seine innere Einri
gen liefsen, wie denn dieses noch selbstst
selbst, als alle die andern zu seyn scheint.
früher blofs in Respectverhältnissen zu Chin
suchte zwar Khang-hy 1720 nach der Vertr
der Songaren, die weltliche Herrschaft dem
lama zu entziehen, aber wir haben schon gesel
wie wiederholte Aufstände Khian-loung dies
stem 1752 wieder aufgeben liefsen. Tüb
seitdem seine theocratische Verfassung wied
halten, der Kaiser hält blofs die Hauptpunc
Truppen besetzt und läfst sich über politisch
brechen nach Pe-king berichten. Es versteh
dafs er sich übrigens auch hier des Dalai-lan
Teshoo-lama zu versichern und sie zu
weifs. So starb 1818 der Dalai-lama, nach
ren war sein Thron noch nicht wieder
Der Gott, heifst es, sollte als mandschu
Prinz wiedergeboren werden und da er sich
noch nicht verstehen mochte [2]), verzog sich
Incarnation, gewifs zur grofsen Betrübnifs
Verehrer. Man sieht daraus übrigens,
der Kaiser hinaus will. Wie Oesterrei
nen oesterreichschen Prinzen (Rudolph) au
Stuhl Petri zu setzen trachtet, denkt er d
nen mandschurischen anzubringen.

Nach allem diesen wird man sich den
sten Begriff von der Herrschaft der Mands
machen, wenn man sich ihren Kaiser als
von China, als Grofskhan der Mongolen, al

---

1) S. oben p. 595 sq. 2) Journ. Asiatiq. T. II

n der Bucharen und als Machthaber in Tübet nter dem Namen des Dalai-lama denkt; die geöhnliche einfache Benennung: chinesisches Reich, iebt leicht die ganz falsche Vorstellung, als ob lles ein einiges zusammenhängendes Ganze wäre, ährend mit China diese sogenannten äusseren Proinzen nur durch das Departement für die äufsern ngelegenheiten (Ly-fan-youan) verbunden sind [1]).

Es hat freylich blutige Kämpfe gekostet, ehe ie Verbindung dieser westlichen Länder mit China nzlich zu Stande kam, indefs beruht sie doch einesweges lediglich auf Gewalt. Die ersten erbindungen mit den eigentlichen Mongolen waen durchaus freundschaftlich [2]), — die Mongolen aren von Anfang an Verbündete der Mandschuen und hatten wie Brüder überall den Vortritt vor en Chinesen; der zweite grofse Hauptstamm der Iongolen, die Khalka's, begaben sich, von Kaldan edrängt, auch freywillig, wie wir sahen, in des aisers Schutz nnd so auch später noch viele Sonaren, die Khokonorier, die Torgoten u. s. f. ehrere Banner von Mongolen, die ursprünglich Gengene in Leao-toung, die Kaiser jetzt unmittelbar nter sich haben, wie die zwei der Toumeten von oukou hotun, die 3 bey Tchang-kia-keou; die s solche also nicht zu den 49 Bannern gehören [3]), eben ihnen wenigstens halb und halb den Anchein mongolischer Fürsten, während der Reichum an Heerden, die sie in der Mongoley halten, — Khang-hy besafs an 40,000 Rinder, 190,000 chaafe und 230 Stutereyen, jede mit 300 Stuten

---

) Ta-thsing liu ly p. 36. Vgl. oben p. 746. 831.
) S. oben p. 243. Vgl. noch du Halde T. IV. p. 63. vgl. 22.
) Gerbillon b. du Halde T. IV. p. 73. 74.

und eben so vielen Füllen [1]) — ihnen bey ihren mongolischen Unterthanen als solche ein nicht unbedeutendes Ansehn geben. Aber das kräftigste Band, welches die gesammte Mongoley und selbst Tübet gefesselt hält, ist neben den Titeln, Ehrenämtern und Emolumenten, wodurch die Kaiser ihre Fürsten blenden, die Gunst, in die sie sich bey den Lama's, denen alle Mongolen blind ergeben sind, zu setzen gewufst haben. Wir erwähnen hier nicht die Geschenke, durch die die Kaiser sie von jeher zu gewinnen gesucht [2]), die vielen Tempel, die sie ihnen in Pe-king erbauet haben [3]), wir erinnern nur daran, wie Khang-hy den damals in der Mongoley allmächtigen Khoutoukten Tchepzuntanpa an sein Interesse zu knüpfen wufste [4]) und wie Khian-loung den Tesshoo-lama durch alle Arten von Ehrenbezeugungen zu fesseln suchte [5]). Ist doch durch die wiederholten Verheirathungen mit mongolischen Prinzessinnen und den steten Umgang mit den Mongolen am Hofe eine Art Hinneigung zum Lamaismus entstanden, die den Lama's nur gefallen kann und die das Band nothwendig noch fester verschlingen mufs.

Sehen wir nun auf den *Gewinn oder Vortheil*, der aus *der Vereinigung* einmal für diese Länder, dann aber für China erwachsen ist, so war der Kampf für die Songaren und Muhamedaner freylich ein Kampf auf Leben und Tod, aber was thaten diese Mongolen während ihrer Unabhängigkeit anders, als dafs sie sich immer wechselseitig selbst aufrieben? Wie schrecklich waren nur z. B. die Ver-

1) Gerbillon ib. p. 427. 408 sq. vgl. p. 28.
2) S. Verbiest b. du Halde T. IV. p. 99 sq. cl. 46. 56.
3) S. P. Hyacinth Description de Pekin.
4) S. du Halde T. IV. p. 29. 33. 69 u. s.
5) S. oben p. 652.

heerungen in den Kriegen Kaldan's gegen die Khalkas. Von 600,000 Familien, die diese mächtige Nation vor dem Kriege zählte, die an 100,000 Pferde jährlich allein nach Pe-king verkauften [1]), konnte man nach demselben kaum 30-40,000 Familien, dazu verarmt und elend, zusammenbringen [2]), so sehr waren sie zerstreuet und aufgerieben worden.

Jetzt ruhen sie alle vereint unter dem Schutze des Drachen und weiden friedlich ihre Heerden; dafs sie den Mandschuren bey der Bewachung der Gränzen und je einmal bey etwaigen Kriegszügen dienen — ein eroberndes Volk wissen wir, sind diese nicht — ist für diese Völker keine Beschwerde. Ihre Fürsten freylich haben die ehrgeizigen Pläne, die sie als Nachkommen Tchingiskhan's immer noch nährten, aufgeben, die den Khantitel hatten, haben ihn gegen den Titel Wang — der Kaiser ist jetzt ihr einziger Khan — vertauschen müssen [3]), sehr politisch haben die Kaiser die Macht der gröfseren Fürsten zersplittert und geschwächt, indem sie mehrere von ihnen bisher abhängige Taidschi's mit den Titeln Kiun-wang, Peile, Koung u. s. w. ihnen unabhängig zur Seite setzten [4]), sie haben sogar das Recht der Confiscation der Güter, das allein dem Kaiser jetzt zusteht, ihnen genommen und es kann

1) S. Gerbillon b. du Halde T. IV. p. 54 sq.
2) Gerbillon ib. p. 503 sqq. Eine spätere Angabe ihrer Stärke im Jahre 1727 b. Pallas Mongol. Völker. I. p. 41. not.
3) S. die Verhandlungen mit den Khalkasfürsten darüber b. du Halde T. IV. p. 59. u. s.
4) So wurde z. B. die Macht des Tche-tching Khan, eines der Fürsten der Khalkhas, unter 10 Häuptlingen mit verschiedenen Titeln und verschiedener Macht, alle aber unabhängig von einander, vertheilt. S. Gerbillon ib. p. 503. Vgl. oben p. 610.

von ihrem Ausspruche an das Tribunal der Mongolen in Pe-king appellirt werden, dem die Fürsten selbst Rede stehen müssen; aber die Nation hat durch alles dieses wol eher gewonnen als verloren, und ohne besondere Beschwerde erwachsen ihr aus der Verbindung mit China die mannigfaltigsten Vortheile. Sie zahlen gar keinen Tribut nach Pe-king, denn die Geschenke, die sie zu Zeiten an Pferden, Kameelen u. s. w. blofs der Form wegen darbringen, werden durch Aequivalente von seidenen und andern Zeuchen, Thée u. s. f. ersetzt und die Gesandten haben in Pe-king während ihres Aufenthaltes dort noch freye Wohnung, sie können, wie auch die Muhamedaner nicht nur frey und ungestört [1]), ohne alle Zölle, sondern jetzt auch sicher vor räuberischen Ueberfällen, ihren Handel treiben, und ihre Fürsten selbst haben durch die Einkünfte, die sie vom Hofe beziehen, wenigstens einen kleinen Ersatz für ihre frühere Unabhängigkeit erhalten, während durch ihren langen Aufenthalt am Pe-kinger Hofe und durch die wiederholten Verbindungen mit chinesischen Prinzessinnen, die nun durch Chinesen feste Wohnsitze, kleine Palläste, sich haben anlegen lassen [2]) — die Anlagen des Kaisers in der Mongoley hier nicht zu erwähnen — selbst eine Art von höherem Wohlleben und durch die Verbindung mit China selbst etwas Cultur dort verbreitet wird, wie denn die Kaiser durch die Uebersetzung, die

1) Das durften indessen die Songaren schon vor 1686. ja 80 Tage wurden ihre so wie auch die russischen Caravanen sogar frey gehalten. S. du Halde T. IV. p. 51. 64. Man sieht, der Chinese ist keinesweges jedem ausländischen Handel abgeneigt, freylich mufs er nützlich und ohne Gefährde für's Land seyn.

2) S. z. B. du Halde T. IV. p. 23. 491. 493 vgl. 25.

on mehreren chinesischen Werken ins Mongo-
e veranstalten liefsen [1]), so wie auch durch
Herausgabe verehrter tübetanischer Schriften [2]),
ie in Pe-king veranstalteten, selbst etwas Lit-
ur dort zu verbreiten bemüht waren. Weit
ger als die Mongolen mögen die Tübetaner
Muhamedaner mit dieser Vereinigung zufrie-
seyn. Die theocratische Verfassung dort macht
s Abhängigkeitsverhältnis den ehrgeizigen, her-
en Priestern nothwendig drückend; die Muha-
aner sind aber viel zu fanatisch, ihre Unter-
ung war viel zu gewaltsam, das Fürstenhaus
le zu sehr geschlagen, als dafs sie nicht noch
er einen Groll nähren sollten, wenn sie auch
: keinen weitern Verlust durch die Vereini-
; erlitten. China kann indefs, sofern es auf
ruhigen Besitz der Mongoley hält, sie nicht
aufgeben; denn ganz abgesehen von den Vor-
en des Handels, würde auch nur die kleine
iarey verloren, dies gleich ein Anziehungs-
Stützpunkt für die immer unruhigen Muhame-
r in Kan-sou, Hami u. s. w. seyn, ohne de-

Vir erwähnen z. B. nur des *Kalenders*, der alljähr-
h mongolisch in Pe-king erscheint, des *mongoli-
ien Wörterbuches* (Pe-king 1717 20 Hefte in 8.)
r oben schon erwähnten Polyglotte nicht zu geden-
n. Khang-hy hat sogar ein astronomisches Werk
r Jesuiten ins Mongolische übersetzen lassen u. dergl.
du Halde T. IV. p. 33. bes. Rémusat Recherch. T. I.
166 u. 223 sq.

Vir erwähnen z. B. nur der grofsen tübetanischen
mpilation *Kah-gyur*, die Khian-loung in 98 Bän-
n tübetanisch in Peking herausgeben lassen. Von
rves hat im Quaterly Oriental Magasin, Calcutta 1826
ro. VII. u. daraus das Journ. Asiat. T. 10. p. 138 sqq.
achrichten davon gegeben. Sie ist auch ins Mongo-
che übersetzt. S. Rémusat Récherch. T. I. p. 217.

ren Unterwerfung die Verbindung mit Tübet, dessen Besitz als des geistigen Magnets für die gesammten Mongolen China durchaus wesentlich ist, leicht unterbrochen, wenn nicht gänzlich gefährdet werden könnte; die Befehdungen, die hier zwischen Muhamedanern und Mongolen dann gleich wie der entstehen würden, gar nicht zu gedenken. China leidet übrigens durch alle diese Aufstände, so oft sie auch wiederkehren mögen, wenig oder gar nicht, da sie seine Gränzen selten oder nie berühren und meist von den Hülfsvölkern, Mongolen, Mandschuren u. s. w. ausgefochten werden.

Dagegen ist diese *Verbindung* mit den Mongolen von der gröfsten *Wichtigkeit für China.* Die Chinesen, ein ackerbauendes, gewerbfleifsiges Volk, sind eben als solche nicht gerade das kriegerischste. Ringsum aber im Norden und Nordwesten sind sie, wie die alten Aegypter von diesen, ihm stets feindlichen Nomadenvölkern umlagert. Denn was man auch vom arkadischen Schäferleben träumen mag, es ist keine Art von Völkern — selbst ein Jägervolk nicht — das der Cultur so verderblich wäre, als ein grofses Hirtenvolk. Bewohner des beweglichen Zeltes dünkt ihm dieses einzig das Palladium der Freyheit, und alles, was nur feste Wohnungen heifst, ist ihm als ein Kerker ein Greuel [1]); blofs von seinem Viehe und dessen Ertrage lebend, blickt es mit Verachtung auf die bebaueten Fluren: "Gras und Kraut, ist sein Wort, ist für die Thiere des Feldes, das Fleisch dieser für die Menschen" [2]); in träger Sorglosigkeit bey weniger Arbeit seine Zeit dahinbringend, dünken ihm die Beschäftigungen des thätigen Landmann's eine ent-

1) S. die Aeusserung der Mongolen b. du Halde T. IV. p. 37. 2) Du Halde T. IV. p. 38.

ehrende Sclaverey, die rege Gewerbthätigkeit des fleifsigen Städters eine unnütze Quälerey; — wenn es also auf die Mongolen ankäme, so würden sie, wie sie es in den ersten Zeiten der Youan auch wirklich beabsichtigten, alles, was Städte und Anbau heifst, in Schutt und Asche umkehrend, ganz China in Weideplätze verwandeln. Sie haben das zwar nie ausführen können, Dank der Fürsorge der Natur, die wenigstens einige Länder zur Cultur wie bestimmt hat und dann auch der Tenacität der chinesischen Institutionen, die nicht nur allen feindlichen Elementen Stand zu halten vermochten, sondern auch das Fremdartigste, was nur in ihren Bereich kam, sich zu amalgamiren und anzueignen wufsten. Aber die Gefahr ihrer Anfälle blieb dennoch für China immer drohend, besonders sobald die Mongolen unter einem unternehmenden Führer wie Kaldan verbunden, ihm vereint entgegentraten. Khang-hy und Khian-loung aber wufsten nicht nur den gefährlichen Strom abzulenken, sondern haben, indem sie sie so an das Reich ketteten, diesem dadurch auch eine Schutzwehr und einen Vorkämpfer gewonnen und, wie Verbiest [1]) richtig bemerkt, dadurch mehr zur Sicherung des Reiches, als selbst die Erbauer der grofsen Mauer für China gethan. Wir müssen jetzt nur sehen, ob China's Verfassung und Einrichtung nicht durch die Verbindung mit den Mongolen, die auf China gar keinen Einfluſs gewonnen haben, doch aber durch die Fremdherrschaft der Mandschuren, die sie zu Stande brachten, einigen Schaden erlitten hat.

Wir können als bekannt, wenn auch nur aus dem Vorigen [2]), voraussetzen, dafs China bis auf

---

1) Verbiest b. du Halde T. IV. p. 99.
2) S. oben p. 258.

die Veränderung in der Kleidung und Haartracht ganz seine alte Verfassung, seine Sitten, Einrichtungen und Gesetze behalten hat. Die Chinesen können zu allen Ehren und Aemtern im Staate, nach wie vor, gelangen, und die einzige Aenderung, die gemacht worden, ist, dafs, um den Mandschuren einen gleichen Antheil an der Gewalt einzuräumen, in den 6 souverainen Tribunälen in Peking die Stellen verdoppelt sind [1]), und sie auch Zutritt zu den übrigen Aemtern erhalten haben, obwol Khang-hy [2]) schon sagt, dafs er nur wenige von seinen Mandschuren in die verweichlichenden Südprovinzen versetzt habe, was von Kouang-toung wenigstens noch jetzt gilt, indem (?) 1814 noch unter 77 Beamten nur 2 Tartaren waren [3]). Wir müssen über diese Verhältnisse China's noch ein Paar Bemerkungen hinzufügen: Man hat zunächst diese Maasregel Chun-tchi's oder des Ama-wang eigentlich als weifs Wunder welche Politik gepriesen [4]); dies bedarf zunächst eine Berichtigung. Zuerst wird man leicht sehen, dafs diese Maasregel nichts als die Anwendung des Grundsatzes war, den wir oben schon als allgemeine Maxime der Mandschuren bey ihren Erwerbungen aussprachen: "Vernichtung der Widerstehenden, Achtung und Erhaltung der Sitten und Einrichtungen der sich Unterwerfenden". Aber hier war es noch dazu das Werk der bloſsen Nothwendigkeit. Es waren ja nicht heutige mit Staatsconstitutionen allezeit fertige Europäer, die etwa eine neue, sich eben erst bildende Colonie zu organisiren kamen, sondern es waren rohe ungebildete Tungusen, die

---

1) S. oben p. 298. 2) S. oben p. 462.
3) Thoms p. 328.
4) Barrow II. p. 178. u. a. S. oben p. 258 sq.

ı einer Staatsverfassung kaum einen Begriff hat-
, die die alte, wohleingerichtete chinesische
narchie übernahmen. China ist der einzige
hleingerichte Staat im ganzen Festlande Ost-
ens, von ferne schon angestaunt von den Barba-
ı der östlichen Tartarey. Als das einzige Mu-
r, das sie vor Augen hatten, strebten sie daher
:h von jeher, es sofort nachzubilden, wie sie
: etwas an eine Art von Einrichtung dachten.
um hatte daher auch Thai-tsoung nur in Mouk-
ı seinen Sitz aufgeschlagen und war aus seinen
äldern zum Besitze eines etwas civilisirten Lan-
ı in Leao-toung gelangt, als er, noch ehe er
r China betrat, hier alles ganz auf chinesischen
ſs einrichten liefs. Man kann bey Khian-loung [1])
Einzelnen lesen, wie alles dort unter Tai-tsoung
ıon dem chinesischen Vorbilde entsprach. Der
mpel des Himmels (Thian-than) mit dem Opfern
:in, der Saal der Ahnen und die Wallfahrten zu ih-
ı Gräbern, die Einrichtung seines Pallastes mit dem
ıle der "verehrten Regierung" (Thsoung-tchhing)
ł den beyden Pforten "der der Wissenschaft"
'en-te) [2]) und der des "militairischen Verdienstes"
'ou-koung), hinten dann das "Gemach der hei-
en Ruhe" (Thsing-ning) und die Gemächer für
ı Unterricht der Kinder (Kouan-hoei) und der
rtlichkeit (das Frauengemach, Lin-tchi), ringsum
llich der Saal "der erhabenen Regierung" (Ta-
hing), wo die Geschäfte verwaltet wurden; weiter
ı Eintheilung der Mandarinen in die der Rechten
ł Linken, die Anordnung der 6 Tribunäle, die
ıtheilung der Städte nach den 3 Rangordnungen

Khian-loung Eloge de Moukden b. Klaproth's Chrest. Mandch. p. 259 u. 269 sq. Vgl. Amiot. p. 50 sqq.

Eigentlich virtutis litterariae.

(Fou, Tcheou, Hian) u. s. w., kurz alles dieses beurkundet die chinesische Einrichtung genugsam. Ist dem aber so, wie konnte dann denen, die noch ehe sie China betraten, alles dem chinesischen Muster nachzubilden strebten, einfallen, an eine neue Verfassung China's, auch nur zu denken. Aber es ist auch eine ganz falsche Vorstellung, wenn man von der Eroberung China's durch die Mandschuren etwa wie von der des römischen Reiches durch die deutschen Völkerschaften oder auch nur wie von der England's durch die Normannen spricht, da man es höchstens mit dem vergleichen kann, wenn in späterer Zeit ein Deutscher den römischen Kaiserthron besteigt und nun aus seinen Landsleuten eine Art Garde sich zulegt, aus der er dann gelegentlich einige zu Consuln, Senatoren u. dergl. erhebt. Die Geschichtserzählung mufs jedem einleuchtend gezeigt haben, wie keinesweges Mandschuren und Chinesen sich gegenüber standen und jene dieser Herren wurden, sondern wie die Mandschuren von Chinesen herbeygerufen, von Chinesen unterstützt und immer mehr verstärkt, nur über die Partheyungen, in die China damals getheilt war, allmählig siegten. Die Mandschu-Herrscher gründen daher ihr Recht auf China auch gar nicht auf die Eroberung, sondern viel würdiger — indefs ganz dem chinesischen Staatsrechte gemäfs [1]) — auf die Würdigkeit ihrer Herrscher, des Volkes Zuneigung und die Bestimmung des Himmels. Wir haben oben schon eine Aeufserung der Art gehabt. Der Ausspruch Khian-loung's [2]) aber ist positiv.

---

1) S. oben p. 259. Vgl. den Prozefs eines Litteraten wegen Aeufserungen über die Legimität der Dynastie b. Amiot Mém. c. la Chine T. XV. p. 297-335. S. oben p. 806. 804.

2) Eloge de Moukden p. 268 sq. Amiot p. 103 sq. 106

die Sitteneinfachheit und Redlichkeit der alten Mandschuren, sagt er, hatte das Auge des Herrn des Himmels auf sie gezogen. Unter Chi-tsou (Chun-tchi) wandten die Völker sich zu unserm Siehe des Tai-thsing, denn der Himmel hatte sich in seinem Herzen von den Ming abgewandt". Er erzählt dann sein Eindringen in China. "Gerechtigkeit und Liebe zum Volke, heifst es dann weiter, waren seine Stützen und er betrachtete das Reich nicht wie einen Hirsch (den man jagt und dann vertheilt). Durch den Willen des Herrn des Himmels, der unsere Dynastie liebt, ward es bald für immer befestigt". Endlich die wichtigste Stelle. "Nicht weil sie (die Chinesen) ihm weichen mufsten, hat er das Reich bekommen, sondern weil die Kriegswagen und Einladungsschreiben — (Repräsentanten der Kriegs- und Civilbeamten) kamen, es ihm anzubieten. Der Chou-king sagt: Thang ist glänzend" und der Chi-king: "das Volk ist willig"". So weit der Kaiser. Wenn so aber die Herrscher der Mandschuren sich selbst nicht als Eroberer China's und dieses als gute Beute betrachteten, sondern sich auf China's Thron berufen glaubten, es nach seinem Gesetze zu regieren, sieht man, konnte von einer Abschaffung dieser Gesetze und einer neuen Einrichtung — wenn einem Tartaren ein solcher Gedanke überhaupt einfallen könnte — gar nicht die Rede seyn; es blieb so nothwendig die alte Verfassung.

Aber wenn die Chinesen wirklich ganz ihre alten Rechte, Gesetze und Einrichtungen behielten, warum dann das Mifsvergnügen, die Abnei-

ist noch positiver. Ich weifs aber nicht, wie viel ihm davon gehört.

gung, ja der Hafs, den wir namentlich seit Khian-loung und Kia-khing im Stillen immer gähren und wiederholt so heftig ausbrechen sahen und den auch alle Reisenden bemerkten [1])? Warum zeigneten sie nicht vielmehr ihr Geschick, das ihnen in den Mandschufürsten doch wirklich gute Herscher, und unter ihrem Schutze Ruhe und Friede im Innern, Sicherheit und Ruhm nach aufsen gegeben hatte? Barrow [2]) sagt: "so wie die tartarische Macht sich mehrte, waren sie auch wenigen besorgt, die Chinesen zu gewinnen. Alle Chefs der Departements sind jetzt (1801) Tartaren, die Minister sind (?) alle Tartaren, wichtige und bedeutende Aemter werden nur mit Tartaren besetzt und obgleich die alte (chinesische) Sprache noch als Hofsprache gilt, so ist doch (?) mehr als wahrscheinlich, dafs die Tartaren, deren Stolz mit ihrer Macht wächst, über kurz oder lang sich ihrer eigenen Sprache bedienen werden". Dafs an letzteres nicht zu denken sey, im Gegentheil, werden wir bald unten sehen, aber dafs die ersten Praesidenten der 6 obersten Tribunäle jetzt (ob aber nicht von Anfange her?) Mandschuren sind, ist gewifs [3]), so wie auch aus mehreren früheren Verhandlungen schon das Uebergewicht der Mandschuren wenigstens in den obersten Tribunalen in Peking zu erhellen scheint. Das mufs denn den Chinesen freylich schon verwunden. Aber dies ist bei Weitem noch nicht alles. Die ganze chinesische Staatsverfassung ist, wie wir wissen, auf litterärische Bildung basirt und die Examina bilden gesetzlich die einzige rechtmäfsige Pforte zu allen Aemtern. Der Mandschure aber ist von

1) S. oben p. 696 sqq. 709. 926 sqq. u. s.
2) Barrow II. p. 179. d. U.
3) S. oben p. 746.

laus aus einfach, hart, aber auch roh und unge-
ldet. Jagd und Krieg sind seine Elemente und
hat er zu diesen chinesischen Wissenschaften
m Natur denn wol wenig Trieb. Das kann ihm
r Chinese schon kaum vergeben und mufs ihn
s den Barbaren des Nordens verachten. Nun
er ist die Regierung keinesweges geneigt, seine
issenschaftliche Bildung auf Kosten dieser seiner
türlichen Anlagen zu begünstigen, sondern sucht
n Gegentheil diese möglichst gegen den Einflufs
ner zu sichern und zu erhalten. Wir haben
hon Khang-hy's und Khian-loung's Aeufserungen
rüber gehört [1]). Ein Decret Kia-khing's [2]) aber
sonders ist sprechend: es versagt noch 1800
nz die Anlegung von Collegien in der Tartarey,
e gewünscht ward, um die Studien den Man-
churen zu erleichtern, indem die Jugend, dort
aminirt und zu Graden befördert, nicht erst
ch Pe-king zu gehen brauche. "Waffen und
ferde, antwortete er, das sey eine Beschäftigung
r den Mandschuren, eine zu grofse Ermunterung
n den litterärischen Studien bringe sie nur davon
und entnerve sie; blofs in Pe-king sollten da-
r, nach wie vor, litterärische Grade an Tarta-
n vertheilt werden und alle Civil- und Militairbe-
nten werden aufgefordert, ihre Kinder mehr im
ebrauche des Bogens zu unterweisen, denn das
y ihr Beruf". In den Provinzen wird, glaube ich,
r nicht mandschurisch examinirt, wie denn wol
berhaupt wenig Mandschuren zu den Prüfungen aspi-
ren. Da nun dennoch viele und zwar die obersten
tellen in den Händen derselben sind und sie sich doch

---

1) S. oben p. 461 sq. 476.

2) Staunton Ta-thsing leu lee Appendix Nro. XII. p. 525.

nur wenig der litterärischen Beschäftigung befleifsigen, so müssen diese nothwendig auf andern Wegen [1]), als durch die breite Pforte des Gesetzes zum Vollgenusse der Aemter gelangen und da die jüngern Söhne der Vornehmen von Jugend auf im Gefolge des Kaisers sind [2]), so mag seine Gunst sie dem wol öfter auf Seitenwegen zu Ehren und Aemtern befördern, was dem Chinesen begreiflich ein grofser Anstofs seyn mufs.

Aber es würde überhaupt eine ganz falsche Vorstellung seyn, wenn man sich Chinesen und Mandschuren durchaus gleichgestellt oder zu einer Nation vereinigt denken wollte. "Die meisten unserer Bücher, sagt Lord Macartney [3]), verwechseln die beyden Völker mit einander und sprechen so von ihnen, als ob sie nur ein Volk unter dem allgemeinen Namen des chinesischen bildeten. Was man indefs auch für einen Schlufs aus dem Aeufseren ableiten mag, den wirklichen Unterschied vergifst der Tartare nie, der sich, wenn er gleich eine vollkommene Unpartheilichkeit vorschützt, dennoch von einer systematischen Vorliebe für sein Volk leiten läfst und die Wiege seiner Macht nie aus den Augen verliert". Khang-hy spricht es als Grundsatz aus, diese Vermischung verhindern zu wollen. "Seit den 70 Jahren, dafs wir in Pe-king residiren, sagt er [4]) (1715), konnte es nicht fehlen, dafs nicht die Söhne der 8 Banner der Man-

1) "With respect to the Tartars — sagt Staunton zu Ta-thsing leu lee p. 55 — these examinations are either *wholly dis pensed with or very much relaxed in point of rigour*, as well as conducting to a different system".
2) S. oben p. 461 sq. 476.
3) Macartney b. Barrow II. p. 181. d. U.
4) S. oben p. 461.

hu, die in China wohnten, allmählig die chine-
schen Sitten annahmen: *Wir als Souverain*
üssen uns dem aber durch Ermahnung und Ver-
t aus allen Kräften widersetzen. Die Kin und
e Youan (Mongolen) haben alle allmählig die
inesischen Sitten angenommen und sind selbst
hre Chinesen geworden, drum warne ich Euch,
ich vorzusehen". Es wird ihnen freylich auf
e Länge doch nichts helfen, sondern wie die
in u. a. früher werden auch sie sich mit den
hinesen am Ende vermischen und sich unter
e verlieren. Die Kaiser indefs suchen dies so
el als möglich zu verhindern und wie auch jetzt
ch, wenigstens der Theorie nach, der Unter-
hied festgehalten wird, kann man unter andern
s einer Verordnung vom Jahre 1814 sehen, die
n Tartaren chinesische Namen anzunehmen durch-
s verbietet [1]). Und sie können auch nicht füg-
h anders handeln. Denn wenn es auf die Menge
kommt, so sind sie gegen die Chinesen ein Tropfen
n Ocean, wenn auf die Talente, so möchten auch
, was nicht Kriegsdienst ist, bey völliger Gleich-
ellung, ihnen die ersten Stellen keineswegs zu-
llen, als der herrschende Theil wollen sie aber
ch begreiflich immer einen gröfsern Antheil an
r Gewalt haben und dazu müssen sie denn noth-
endig unter sich zusammenhalten, von andern
ber sich isoliren, weil sie sonst unter der Menge
ich verlieren würden, und das thun sie denn auch.

Wir haben erwähnt, dafs die Mandschurey oder
igentlich nur der cultivirtere Theil derselben, Leao-
ung, — für die wilden Gegenden des Ostens und
Norden's würde eine solche Verfassung sich wenig

[1]) Asiat Journal II. p. 572.

eigen [illegible] unter [illegible] eine der [illegible] nachgebildete Verfassung erhielt. [illegible] bestehe [illegible] auch jetzt noch ganz [illegible] von China, (sey es nun) dass die Mandschuren [illegible] Wiege ihrer Macht nicht zur blossen Provinz [illegible] herabkommen, oder Chinesen nicht [illegible] da gebieten lassen wollten. In Mouk[illegible] Hauptstadt) sind noch die Palläste des Kaisers [illegible] Grossen, der 5 Höfe (ein Tribunal der [illegible] gen giebt es jetzt hier nicht) und der [illegible] Tribunaley die alle in gleicher [illegible] wie in Peking vorhanden sind und [illegible] [illegible] mit eben dem Ceremoniel wie dort, [illegible] nur von Mandschuren und in Mandschusprache [illegible] werden [2]). Ausserdem ist es [illegible] [illegible] Fou-tou-toung, Fou-yu (Vice-[illegible] [illegible] am Songari hat einen [illegible] [illegible] mit den Rechten eines Vice-[illegible] einen Generallieutenant, [illegible] Tsitçi[illegible] Aber wenn so die Mandschuren ihr Stammland schon von China getrennt [illegible] so sind die Mandschuren als Volk noch durch [illegible] besondere Verfassung, die von der chinesischen gänzlich verschieden und den Chinesen gar [illegible] zugänglich ist, unter einander verbunden und durch ihre Grossen weit über alles was in China Rang und Ansehn hat gestellt. Der Leser [illegible] oben [2]) aus der Geschichte Yu-ming-t[illegible] schon etwas der Art entnehmen: „Was noch [illegible] Chinese erlangt hatte, sagte er, ein erbliches Mandarinat, die Pfauenfeder und den gelben Kriegsrock, das habe er durch die Güte seines Kaisers erhalten". Hier nun das Nähere. Wir sahen [illegible]

1) Amiot z. Elogé p. 201. 317. du Halde T. IV. p. 4.
2) S. oben p. 822.

las Volk der Mandschuren aus der Vereinigung einiger sechzig (65) kleiner Horden, deren Häuptlinge sich Thai-tsou unterwarfen, hervorging [1]). Da sie dennoch aber nur ein kleines Häufchen blieben, riſs er, als er seine Eroberungen begann, alles mit sich fort und zerstörte selbst, ihnen jede Aussicht auf die Rückkehr zu nehmen, ihre Flecken und Weiler; Verbiest sah sie 1682 noch in Trümmern [2]). So zogen sie ein eigentliches Kriegervolk aus; alle waffenfähige Mannschaft bildete das Heer. Er theilte sie demnach insgesammt in Compagnien (Niourous) von 300 Mann unter einem Häuptlinge (Edschen), mit Aufsehern wieder über 10. Die Solonen, Tagouris (Dauren) u. s. w. vereinigten sich bald mit ihnen und da sie nicht unter den Hülfstruppen erscheinen, so sind sie wol zu den Bannern der Mandschuren geschlagen [3]), wie denn die Mandschuren, sich zu verstärken, noch später alle sprachverwandten Stämme an sich gezogen haben [4]). Wie dem aber auch sey, genug mit der vermehrten Anzahl wurde auch eine weitere Organisation nöthig und so finden wir denn die verschiedenen Niourous wieder unter einem Obersten (Cushita) [5]) alle aber seit Tai-tsoung

1) S. oben p. 233 not. die Namen.
2) Verbiest b. du Halde T. IV. p. 90.
3) S. oben p. 738 not. Doch finden wir sie p. 633 u. s. unterschieden.
4) S. oben p. 65. Man unterscheidet diese *alten Mandschu* (Fe Mandchou) von den später erst unterworfenen oder sich anschlieſsenden oder *neueren Mandschu* (Itche Mandchu), die nicht in China mit eingedrungen sind. Klaproth Chrestom. Préf. p. IX.
5) S. oben p. 519. Anders Gerbillon b. du Halde T. IV. p. 219. — Auch die Banner der Mongolen werden in Niourous getheilt. Man rechnet jede zu 150 Familien oder 600 Köpfe; die Zahl der Niourous, die jeder

in 8 Banner oder Fahnen (mandsch. Gusa, chin. Khy) vertheilt. Dies Corps begreift, wie schon erwähnt, blofs Mandschuren; kein Chinese kann daran Theil nehmen; blofs die Mongolen und tatarisirten Chinesen, die gleich von Anfang an sich den Mandschuren anschlossen, sind der Nation gewissermafsen einverleibt worden und bilden jede in den einzelnen Bannern eine besondere Abtheilung, so dafs deren zusammen jetzt 24 sind, jede unter einem Gusa i amban, Meiren ni dschangin und Dchalan ni dschangin. Die 8 Banner sind durch die Farben ihrer Fahnen unterschieden, die gelbe, die weifse, die rothe, die blaue und dann die gelb-, weiss-, roth-, blau verbrämte Fahne [1]). Jeder Mandschure, auch der in China ansässige, gehört zu einer dieser Fahnen und alle Mannschaft ist, wenn auch nicht gerade immer im Dienste, doch ihrer Bestimmung nach, geborner Soldat [2]). Diese Organisation begreift aber aufser den Krieg auch das ganze übrige selbst bürgerliche Leben. So ziehen sie nicht nur unter ihren Fahnen auf die Jagd [3]), die 8 Banner haben auch ihre besonden Priester [4]), ihre Schulen [5]), ihre Gerichtsbarkeit. Selbst über das Christenthum der Söhne Sonnen sahen wir den General in erster Instanz entscheiden [6]), die Mandarinen ihres Banners legten bei der Confiscation ihrer Güter die Siegel an [7]) und kein Mandschure wird, auch wenn er in China die

---

Banner enthält, ist dagegen sehr verschieden. S. du Halde T. IV. p. 28 u. 503 sqq.
Klaproth Catalog. p. 59. Eloge p. 63.

2) S. oben p. 514 u. s. eine seltene Ausnahme wegen der Pflicht der Pietät. S. oben p. 778.
3) S. oben p. 468. 472. 458 sq.
4) S. oben p. 765.
5) S. oben p. 773. 686.
6) S. oben p. 519.
7) S. oben p. 520. 528.

sten Stellen bekleidete, ohne Zuziehung der Führer
r Banner verurtheilt. An sie ergehen die besonde-
n Erlasse, wie wir z. B. die erhabenen Befehle an
e 8 Banner (Dergi chese dschakun gusade weshim-
ohange) vom J. 1724 u. 1725 haben [1]). Die
hersten müssen diese ihren Untergebenen bekannt
achen, sie führen die Polizey über sie und
bst auf Sitten und Lebenswandel ihrer Untergе-
nen haben sie zu sehen [2]). In der Mandschurey
lden sie besondere Militaircolonien (chin. Tun,
andsch. Gachan), Dörfer, wo die Soldaten mit
ren Familien wohnen und das Feld bestellen [3]),
ier sie leben in Casernen, wo sie dann ebenfalls
it Frau und Kindern wohnen, bestimmten Un-
rhalt bekommen und wenn sie unbemittelt sterben,
f Kosten ihres Banners beerdigt werden [4]). Kurz
an sieht, die Mandschuren bilden eine Art von
ilitairstaat für sich, wie denn auch der gröfste
heil der Mandschurey, ohnerachtet der chinesi-
hen Einrichtungen in Moukden, militairisch re-
iert wird.

In diesem Militairstaate der Mandschuren be-
aht nun durchaus nicht die angeborne Gleich-
eit der jetzigen chinesischen Verfassung, sondern
ine Art von *militairischem Erbadel*, mit den ver-
hiedenen Abstufungen von Tsin-wang, Kiun-
ang, Peile, oder wie die Missionaire sie wol
eben, Regulo der ersten, zweiten, dritten Ord-
ung, dann Pei-tseu, Koung, oder Regulo der
ierten und fünften Ordnung u. s. w., alle dem
nsehn nach aber noch mehr als selbst der vor-

) Klaproth Catalog p. 58. — Im Ta thsing liu ly nehmen 2 Bücher die Gesetze, die die Mandschuren betreffen, ein. Leider hat Staunton sie nicht mitübersetzt. S. p. 474.
) S. oben p. 769. 3) Klaproth Chrest. Mandsch. p. 269.
) S. oben p. 532.

nehmste Mandarin des Reiches [1]). Es ist wahr, auch vor den Zeiten der Mandschu unter den Ming und früher bestand etwas der Art, sey es als Ueberbleibsel der frühern Feudalverfassung oder der spätern Fremdherrschaft auch in China, wie denn die Titel selbst meist chinesisch sind, aber diese alten chinesischen Adelstitel scheinen die Mandschuren bis auf den der Nachkommen des Confucius alle antiquirt zu haben [2]), und dies ist eine durchaus neue Institution. Da das Volk der Mandschuren aus der Vereinigung mehrerer kleinen Stämme unter erblichen Häuptlingen hervorging, so mag diese Forterbung gewisser Befehlshaberstellen der erste Grund dieses Erbadels gewesen seyn, so heißt wenigstens Akouy erblicher Befehlshaber einer Compagnie des rothen Banners [3]). Die eigentliche Einrichtung aber stammt von Tai-tsou her. Da er nämlich mehrere Brüder hatte, wurden diese, als er den Kaisertitel annahm, von ihm mit den Titeln von Königen, Herzögen u. s. w., nach unserer Art zu reden, beehrt, wie denn noch jetzt die Brüder und Söhne der Kaiser gewöhnlich dazu erhoben werden [4]). Nächstdem wurden sie dann den Mongolen- u. a. Fürsten und Häuptlingen zu Theil, zum Theil zum Ersatze des ihnen genommenen Khan- u. a. Titel, zum Theil auch zur Belohnung [5]) von Diensten oder bey Familienverbindungen mit dem Kaiserhause. Im Anfang beha-

1) S. oben p. 503 sq.
2) Staunton z. Ta-thsing leu lee p. 49.
3) S. oben p. 676. Der Befehl über die Banner erbt indessen nicht fort, wie bey den Mongolen, da sie erst von den Kaisern errichtet worden, nicht wie bey diesen erblich ihnen überkamen.
4) S. von Kia-khing oben p. 949.
5) S. p. 596. 620. u. s.

men auch einige Chinesen, denen die Mandschuren viel zu verdanken hatten, solche, wie namentlich Ou-san-kouey und noch drey andere den Königstitel [1]), aber mit der Zertrümmerung ihrer Macht wurde auch dieser wieder eingezogen, wie denn, da bei den nicht fürstlich gebornen Chinesen kein besonderer Anlafs dazu da war, solche Titel nur Wenigen geworden zu seyn scheinen, indem des Verdienstes halber nur höchstens die untern Grade von Koung, Heou, Tseu u. s. w. einzeln, wie Tchao-hoey, Fou-te, Akouy u. a. ertheilt wurden [2]). Denn wenn diese Würden ihnen auch eben keine Macht geben, wenn sie sie sonst nicht schon haben, so sollen sie ihren Besitzern doch Glanz und Ansehn verleihen. Wir haben schon gesehen, wie jeder etwas angesehene Mandschure, wie die Ritter im Mittelalter, einen Trofs von Gefolge, das sie auf allen ihren Zügen begleitet, um sich hat, dafs es stark ist, dafs man bey einem Heere von 8,-10,000 Reitern immer auf 40,-50,000 Menschen rechnet [3]). Es sind dies Sclaven oder Hörige, ursprünglich Kriegsgefangene, die sie gemacht haben, oder Verbrecher, die zur Sclaverey verurtheilt, vom Kaiser ihnen zur Belohnung früherer Dienste geschenkt sind [4]) und wovon sie die junge Mannschaft im Bogenführen und in allen Uebungen des Krieges dann unterrichten, um ihnen gelegentlich die Stellen von Reutern oder wenigstens von Fufssoldaten zu verschaffen und dann den Sold und die etwaigen Belohnungen für sie zu ziehen [5]). Au-

1) S. oben p. 256. 274. 291. u. s.
2) S. oben p. 620. 685 u. s.
3) S. oben p. 340. Vgl. Gerbillon b. du Halde T. IV. p. 411. 4) S. oben p. 808. 809. 812. 683.
5) Gerbillon l. c. p. 299.

ser diesen haben die Vornehmern (die Wang's, Peile's u. s. w.) auch noch eine andere Art von Gefolge, Pfortenleute (chin. Men-jin) genannt. Es sind dies Tartaren oder tartarisirte Chinesen, oft angesehene Mandarinen, selbst Vicekönige, die der Kaiser zum Glanze ihrer Würde ihnen als eine Art Gefolge beygegeben hat; sie bilden ihren Hofstaat, führen ihre Geschäfte u. dergl. Mit ihrer Würde gehen sie bey ihrem Tode auf den Erben derselben über, verlieren diese sie aber, so treten sie in Reserve, bis sie der Kaiser einem andern zutheilt [1]). Den Kaiser und seine Prinzen umgeben aufserdem noch eine Art Leibwächter (die Hia's), Söhne der angesehensten Mandschuren, Mandarinen verschiedener Ordnungen, die selbst viele Sclaven, Diener, Pferde, Kameele u. s. w. haben [2]). Auf China's Verwaltung haben alle diese Grofsen als solche weiter keinen Einfluſs, doch scheint es, daſs sie bey wichtigen Gelegenheiten befragt werden, sonst versehen sie bloſs die Statistenrollen bey den feyerlichen Audienzen, bey öffentlichen Prunkaufzügen, bey den Reisen der Kaiser u. dergl. [3]). Die Würde des Vaters erbt fort, jedoch, wie in England, nur auf einen Sohn, gesetzlich den ältesten der rechtmäſsigen Frau und seinen Erben, beym Abgange dessen auf den nächsten und erst wenn gar kein legitimer Sohn mehr da ist, auf die Söhne der zweiten Frau, wieder nach Altersfolge und wenn auch diese abgehen, auf die Söhne der jüngern Brüder. So das Gesetz [4]). Doch mag Verdienst und Gunst des Kai-

---

1) S. oben p. 511. 515. Eine Art Clientel.
2) S. oben p. 476. 462. Vgl. Gerbillon p. 388. 283.
3) S. oben p. 433. vgl. p. 603. 621. 680. 457. 459 u. s.
4) Ta-thsing leu lee p. 49 sq.

ern die Erbfolge auch anders bestimmen [1]). Es scheint, wenn einer vielleicht, mit den höhern Titeln zugleich oder durch wiederholte Verleihungen etwa, auch die unteren Würden bekommen hat, dafs diese dann, wie in England, auf die jüngern Glieder der Familie erblich übergehen; doch kann ich dies nicht für gewifs behaupten. Verwirkt wird die Würde durch Urtheilsspruch und wenn einer, wie das in China wol geschieht, noch nach dem Tode durch eine Verurtheilung vielleicht eines seiner Nachkommen seine Würde verliert, so verlieren sie zugleich alle, die sie von ihm ererbt haben, falls nicht der Kaiser aus besonderer Gnade, ihnen diesen für einen geringern Titel läfst [2]). An der Spitze dieser Erbaristocratie steht dann der Kaiser und seine Familie, die directen Abkömmlinge Tai-tsou's durch den gelben, die Seitenlinien durch den rothen Gurth [3]), alle aber durch einen privilegirten Gerichtsstand, eine Art von Pairgericht, das Tribunal der Prinzen (Tsoung jin fou) genannt, bevorrechtet [4]). Dies ist indefs auch fast die einzige Auszeichnung, die ihnen bleibt, da sie als solche und wenn sie nicht zu Aemtern gelangen, weiter weder Einfluſs noch Macht haben und bey ihrer starken Vermehrung, einer Folge ihrer frühen Heirathen, verbunden mit Polygamie und doch dabey übrigens mäfsigen Lebensart, auch die Mittel, die sie etwa besitzen [5]), sich bald nothwendig so vertheilen und mindern müssen, dafs viele oft in Bet-

---

1) S. oben p. 503. 504. 513.
2) Vgl. Staunton Appendix z. Ta-thsing leu lee p. 501.
3) S. oben p. 503. 4) S. oben p. 509. 513. 746.
5) Man zählte 1724, nach 5 Generationen schon über 2,000 Prinzen. Khang-hy hatte allein 24 Söhne, Khianloung 17, der Peile Sounou 13 Söhne und 16 Töchter

telarmuth versinken [1]), so dafs Khian-loung schon einmal den Plan faſste, alle diese Prinzen in die Mongoley zu versetzen. Und doch ist auch dieser Gurth kein durchaus untrügliches Zeichen kaiserlicher Abkunft, da wir auch verdiente Feldherren, wie Akouy [2]), mit dem gelben Gurthe beehren und so gewissermafsen in die kaiserliche Familie aufnehmen sahen, während er den Söhnen Sounou's zur Strafe genommen ward, die dann zum Ersatze später doch nur den rothen Gurth wiederbekamen [3]).

Von der *Erbfolge* in der kaiserlichen Familie brauchen wir nicht weitläufig zu sprechen, nachdem wir die Fälle jedesmal einzeln erzählt, auch Khian-loung's und der Mandschuren Grundsätze darüber vernommen haben [4]). Sie hängt zwar von der Bestimmung des Kaisers ab, die ältesten Söhne von der rechtmäfsigen Frau haben aber doch meist den Vorzug. Die Wahl des Nachfolgers wird gewöhnlich gleich beym Antritte der Regierung vorgenommen, seit Khang-hy der Nachfolger aber nicht mehr, wie sonst, öffentlich und feyerlich erklärt und demgemäfs er als solcher anerkannt, sondern die Wahl wird vor ihm und jedwedem,

---

(S. oben p. 496. 882. 504), dabey sah Khian-loung die 5te, und ein anderer Nachkomme Tai-tsou's gar die 6te Generation von sich (S. oben p. 883.) — Executionen decimiren sie auch nicht, da die Pietät der Kaiser oder ein Privilegium ihre Brüder und Söhne wenigstens, wie es scheint, nie hinrichten, sondern nur entsetzen, etwa zu gemeinen Cavalieren degradiren, höchstens zu ewigem Gefängnisse verurtheilen läfst. S. oben p. 496. 497, 502.

1) S. oben p. 504. 433. 2) S. oben p. 685.
3) S. oben p. 515. 516. 4) S. oben p. 885-889.

ßer dem Kaiser selbst, geheim gehalten und nem Tode ihm publicirt.

Auch von der *Religion der Mandschu* ist cht nöthig weitläufig zu sprechen, da dieser unct verschiedentlich schon berührt ist. Von der üheren Zeit der Ju-tchi und Mongolen her noch it etwas chinesischer Religion mit Buddhismus rmischt, versehen, nahm Thai-tsoung, wie wir hen, mit der chinesischen Staatsform in Leaoung schon auch den chinesischen Himmels- und hnendienst mit allen seinen Ceremonien an, obohl seitdem durch die lange und enge Verbinung mit den Mongolen und besonders die Wechlheirathen zwischen der kaiserlichen Familie und en mongolischen Fürstenhäusern der Lamaismus nen nicht unbedeutenden Einfluſs, wenigstens über en Hof, gewonnen zu haben scheint [1]).

Wir haben also nur noch ein Weniges über hr *Leben und ihre Beschäftigungen* zu sagen, um nn mit einigen Bemerkungen über ihre Sprache, chrift und Litteratur das Ganze zu schlieſsen.

Schon die soldatische Verfassung läſst uns, wenn ir es auch sonst nicht wüſsten, auf ein Kriegsolk schlieſsen und Krieg und Jagd sind denn auch anz eigentlich ihr Element. Gegen unsere Krieer würden sie freylich wol wenig Stand halten önnen. Wie bey den Kalmucken etwa, die viele on uns ja in Deutschland im Gefolge der Russen saen, sind Bogen und Pfeile — wenige haben Lanzen — ihre eigentlichen Waffen, nicht einmal das chwert führen sie. Die 8 Banner haben zwar

) S. oben p. 478-491. 756-768. u. s.

jetzt einige Tausende schlechter chinesischer Flinten [1]); aber das kann man eigentlich ihre Waffe, so wenig als die Kanonen, die sie durch die Chineser kennen gelernt haben, nennen. Man denke sich also ein Reutervolk, in ein langes oben dicht anschliefsendes Gewand gekleidet, einen flachen, oben spitz zulaufenden Deckel von Huth auf dem Kopfe, queer über den Rücken, den Köcher mit Pfeilen, in der Rechten den Bogen, so kann man sich etwa ein kleines Bild von einem Mandschuren machen [2]). Wir wollen sie hier nicht auf ihren Kriegszügen nochmals begleiten, wir haben sie gesehen. Will jemand ihr Lager, ihre Manoeuvres, ihre Revuen u. dergl. kennen lernen? der P. Gerbillon schildert sie ihm als Augenzeuge [3]) (1691). Wir übergehen dies hier, das da Ganze doch zuletzt mehr chine-

1) Gerbill. b. du Halde T. IV. p. 400. Vgl. oben p. 475.

2) Es kann uns hier nicht einfallen, eine weitläufige Beschreibung von Trachten der Mandschuren in allen ihren verschiedenen Lebensbeziehungen und Verhältnissen vom chinesischen Kaiser bis zum gemeinen Soldaten, herab zu geben; eine Abbildung giebt das auch viel besser. Vgl. Etat present de la Chine, en figures gravées par P. *Giffart* sur les dessins apportés au Roi par le P. J. Bouvet Paris 1697 fol., vor allen aber jetzt: *D. B. de Malpière* La Chine–Moeurs usages, costumes, et metiérs, peines civiles et militaires, ceremonies religieuses, monumens et paysages, d'après les dessins originaux du P. Castiglione, du peintre chinois Pu-quà, de W. Alexander, de Chambres, Dadley etc. par Mss. Déveria, Régnier, Schaal, Smit, Vidal etc., avec des notices explicatives et une introduction etc. Paris b. F. Didot et lithographiés de Goujou et Fromentin 1827. 3 Vol. 4. (36 Hft. jedes mit 6 illum. Kpfr. à 12 Fr. Vgl. Rémusat Journ. As. T. XI p. 303 sqq.

3) Gerbillon b. du Halde T. IV. p. 315-319. 327-331. vgl. oben p. 379 sqq. Vgl. die Art Militairs des Chinois oben p. 573. not.

sisches Kriegswesen ist, das hier weitläufig auseinanderzusetzen nicht der Ort wäre. Aber auf eine ihrer *Jagden* können wir uns nicht enthalten, sie nochmals zu begleiten, obwol wir Khang-hy's Jagdzüge schon weitläufig beschrieben haben, besonders da dem Folgenden der Entwurf eines Mandschuren selbst zum Grunde liegt; es giebt überdem zugleich ein Bild des Jägers und Kriegers. Es ist aus Amiots Eloge de Moukden [1]).

"Schon zu lange — führt er Thay-tsoung redend ein — ruhen unsere Pfeile im Köcher. Wohlauf zum Kampfe! Dies ist die einzige Erholung, die Mandschuren ziemt. Unsere Berge und unsere Wälder bieten uns eine neue Art von Feinden dar; so sey die Jagd denn uns ein Bild des Krieges!" Bey diesen Worten, sagt er, glänzt Freude in allen Gesichtern, man rüstet sich, man macht die nöthigen Anstalten, bald ist alles im Stande; es ist nicht ein Trupp Jäger nur, es ist eine ganze Armee, die sich in Marsch setzt. Man entfaltet die grofse Fahne, sie zieht voraus. Hoch, wie sie ist, dringt sie durch die Nebel, die Wolken berührend; ihre mannigfaltigen Farben glänzen wie die Farben des Regenbogens, ihre Bänder flattern in den Lüften. Die kleinsten Fahnen haben alle ihren angewiesenen Platz; jeder ordnet sich unter seinem Feldzeichen — voran die Führer, hintennach die Wagen. Die Reiter, die blofs auf einheimischen Pferden erscheinen, haben zur Rechten

1) Eloge de Moukden p. 72-85. das mandsch. Original u. Klaproths Uebers. in Chresth. Mandsch. p. 262 sqq. ist bei weitem kürzer. Wir ziehen aber Amiots Schilderung, als lebendiger und doch wahr vor, wenn es auch eine Amplification des Originals ist und berichtigen nur einige Stellen.

ihre Köcher gefüllt mit den schrecklichen Pfeilen, die nie ihr Ziel verfehlen, zur Linken den starken, dennoch biegsamen Bogen. Dem Tosen des Donners gleicht das Geräusch eines solchen Bogens, während der Pfeil wie ein fallender Stern (eine Sternschnuppe) daher fährt. Ohne den Prunk der früheren chinesischen Jagden zu haben, herrscht immer eine militairische Ordnung und Folge. Sie kommen an, sie lagern, sie ziehen fort, wie es seyn muſs. Wenn sie ihre Pfeile entköchern, niemals ist es unnütz; sie sind schnell und geschickt, wie nur stete Uebung und Erfahrung es giebt. Oft bezeichnen sie sogar die Stelle des Körpers, die sie treffen wollen, und verfehlen dann nie sie zu erreichen. Gleich geschickt in der groſsen und kleinen Jagd, üben sie sich in der einen und andern mit derselben Lust und mit gleichem Erfolge. Bald verbinden sich mehrere Brigaden zusammen, die Spur des Wildes aufzusuchen, dann trennen sie sich, vereinigen sich wieder, und trennen sich aufs Neue, drey zu drey, zwey zu zwey, in groſser oder kleiner Anzahl, je nachdem sie nun den Eber aufjagen, den Hasen ereilen, den Hirsch hetzen oder die weiſse Gazelle bis in ihre schroffen Zufluchtsörter verfolgen wollen. Obschon ganz bedeckt von Staub und Schweiſs, die Schultern ermüdet und der Arm wie erschöpft ist, lassen sie doch nicht ab von ihren Anstrengungen und geben ihren Gliedern nur einen Augenblick Ruhe, um die Thiere zu zählen, die unter ihren Streichen fielen und ihre Zahl mit der der entköcherten Pfeile zu vergleichen".

"Ein andermal, Ebenen, Wälder und Berge gleichzeitig umfassend, greifen sie an, vertheidigen sich, dringen vor, gehen zurück, verbergen sich, erscheinen wieder, legen Fallen, vertheilen sich, vereinigen sich aufs Neue und umringen in einem

grofsen Zirkel Thiere von allen Arten und von jeder Gröfse. Sie jagen sie auf, drängen sie, schliefsen sie ein, und indem sie einander allmählig immer näher rücken, nähern sie sich allgemach, bis dafs das Schlachtfeld ein enger Raum ist, der dann von dreyen Seiten zugleich eingeschlossen wird. Dann giebt man das Zeichen. Der Fürst macht den Anfang. Er zieht, er trifft, er tödtet und wenn er müde ist vom Gemetzel läfst er durch seine Yu-lin, Tseu [1]) und andere Braven das Werk fortsetzen. Wer wird sich da nicht anstrengen, die Gunst eines solchen Zuschauers zu verdienen? Der Gewandteste, der Muthigste, der Kräftigste erwirbt sie und welche Ordnung, welche Bravour, welche Unverzagtheit in allen ihren Bewegungen, in allem was sie thun! "Sie schlagen den Schweif des Leoparden, sie hauen dem Tiger den Kopf ab, sie heben den Bären in seiner Feste auf, sie geben der Alten der Ebene den Rest" [2]). Zeuge ihrer Thaten, bemerkt der Fürst ihre Talente und schon bezeichnet er mit den Augen die er von ihnen an die Spitze seiner Armeen setzen kann, schon wählt er bey sich die Officiere, die den Ruhm seiner Waffen mehren oder aufrechthalten können. Sie aber zugleich zum Gehorsam und zur Enthaltsamkeit zu gewöhnen, hält er sie oft, gerade wenn sie am ungestümsten sind, ihre Beute zu ereilen oder den Kampf zu wagen, auf. Er giebt das Zeichen und im Augenblicke hört jeder Kampf auf, alle Verfolgung ist zu Ende, je-

1) Zwey berühmte Brave (Generäle) unter den Han, deren Name sprichwörtlich geworden ist (A).

2) Lauter poetische Ausdrücke des Chi-king u. a. die Khian-louug anwendet. "Die Alte der Ebene" nach Klaproth la famelle du sanglier.

der kehrt wieder zu seiner Fahne und nimmt seinen Platz ein, man bricht den Zirkel, öffnet die Reihen und sieht nun, ohne ihm ein Hinderniſs entgegenzusetzen, den furchtsamen Hirsch, den kräftigen Bären, den wüthigen Tiger und alle die andern Thiere, die das Eisen nicht erreicht hat, eilen sich in ihre Höhlen und Festen zu retten, um ein Leben in Sicherheit zu bringen, das sie, ohne es zu wissen, doch nur zu neuen Gefahren aufheben.

Es ist billig daſs die, die Theil an den Mühen dieser glorreichen Anstrengung gehabt haben, auch die Ehren und Früchte derselben theilen. Die ganze Beute wird in Haufen gelegt, das Besterhaltendste aber ausgewählt und in drey Theile getheilt. Die Thiere, die auf den ersten Schuſs gefallen sind, bilden zusammen mit denen, die nur auf der linken Seite eine Wunde erhalten haben den ersten Haufen. Sie werden in dem Saale der Ahnen aufgehängt, um, nachdem man das Fleisch geröstet hat, sie nachher zu opfern. Die nach diesen am wenigsten beschädigten bilden einen zweiten Haufen. Man hebt sie zu Geschenken auf, die der Fürst an Fremde etwa machen will. Der dritte muſs beym Ehrenmahle dienen [1]). Der übrige Ertrag der Jagd wird dann unter die Officiere und ihr Gefolge vertheilt. So endet, schlieſst er, diese so angenehme als nützliche Uebung zugleich zum Vortheile des Himmels, der Erde und der Truppen; des Himmels, der durch Opfer geehrt wird, der Erde, die so vieler unnützen und grausamen Gäste, die sie nur verwüsten würden, entledigt ist, der Truppen endlich, die sie übt, indem sie sie an die Gefahren und Beschwerden des Krieges gewöhnt". So weit Amiot.

---

1) Abweichend Klaproth.

Sahen wir aber hier den Mandschur ganz auf seinem Boden und in seinem Gebiete, so müssen wir jetzt auch noch sehen, was er auf chinesisches Gebiet versetzt, dort sich anzueignen vermocht ist. Auch dem Chinesen war Krieg und Jagd von Haus aus nicht fremd, und die Jagd war ursprünglich ein wichtiger Theil der alten chinesischen Staatseinrichtung [1]). Aber mit fortschreitendet Cultur sind längst die Wälder, die China in den ersten Zeiten deckten [2]), mit diesen die Jagden und mit ihnen zum Theil der kriegerische Sinn entschwunden, und litterärische Beschäftigungen, das Studium der classischen Schriften, der Landesgeschichte, Geographie und Statistik, zum Zeitvertreib auch wol Poesie und Lectüre sind an ihre Stelle getreten. Um nicht gänzlich als Barbaren von ihnen verschrien zu werden, oder eigentlich um nicht ihre Sprache gänzlich in China untergehen zu lassen, dann aber auch ihr Volk mit den Blüthen des chinesischen Geistes bekannt zu machen, haben die Kaiser — denn von der Regierung gingen alle litterärischen Bestrebungen bey den Mandschuren aus, und volksthümlich ist die Litteratur bey ihnen nie gewesen — eine Reihe von chinesischen Werken — Eigenthümliches haben sie wenig hervorgebracht — auf mandschurischen Boden verpflanzt. Von diesen ihren *litterärischen Erzeugnissen* müssen wir noch kürzlich reden, nachdem wir zuvor Einiges über die *Mandschu-Sprache und Schrift* bemerkt haben.

So ähnlich auch der Mandschure dem Chinesen im Aeufsern ist, indem er ganz die bekannte, ge-

1) S. z. B. die Stellen des Ly-ky. b. Amiot z. Eloge p. 86.
2) De Mailla Hist. gén. de la Chine T. I. p. 11. 15. u. s. Meng-tseu I, 5. §. 29 sq.

wöhnlich tartarisch oder mongolisch genannte Gesichtsbildung an sich trägt [1]), so wenig weiset seine Sprache, die dem Wesen und der Form nach von der chinesischen gänzlich verschieden ist, auf eine solche Verwandtschaft hin [2]). Sie gehört nicht, wie diese, zu den sogenannten einsilbigen Sprachen — wenn eine solche Eintheilung überhaupt zulässig ist — sondern zu den mehrsilbigen, und ist dem Baue und der Form nach den andern tartarischen Sprachen, namentlich der mongolischen und türkischen nicht unähnlich, obwol dem Stoffe nach von diesen, wie von allen Grundsprachen, was nicht Einmischung ist, durchaus verschieden [3]). Sie ist ein *Dialect des Tungusischen* [4]) und mit der Sprache der alten Ju-tchi, wie schon bemerkt, sehr nahe verwandt [5]). Diese tungusischen Wörter bilden den Grund der Sprache; der Zahl nach al-

---

1) S. Barrow II. p. 194. u. a. Eine Abbildung von einem Mandschu und einer Mandschurin bey Timkowsky u. a.

2) Vgl. Rémusat Récherch. T. I. Disc. prélim. p. XXXVI. Vgl. p. 231.

3) Vgl. Rémusat. Réch. T. I. p. 138 u. 230.

4) S. das vergleichenden Wörterverzeichnifs der tungus. Dialecte von Klaproth Catalog p. 72-89. cl. Asia Polyglott. Atlas Tab. XXXXII-XXXXVIII. Vgl. Rémusat Récherch. T. I. p. 142 sqq. u. oben. p. 72.

5) S. ein Verzeichnifs von 84 Ju-tchi Wörtern aus dem Tseu-hio-tien mit den mandschurischen verglichen b. Visdelou p. 288-290. wiederholt von Langles Alphabet Mandsch. Ed. 3. p. 38. u. Klaproth Asia Polygl. p. 292-294. Vgl. oben p. 221. Noch ein Beleg für die nahe Verwandtschaft des Ju-tchi und Mandschurischen: Unter den Ming ward (1407) das Ju-tchi in Pe-king noch gelehrt, 1659 aber diese Section, wie die des mongolischen von den Mandschuren unterdrückt, "vraisemblement parceque ces deux idiomes etoient trop repandues" sagt Rémusat Mèl. As. II. p. 248.

lerdings die wenigsten, aber gerade die Wörter des ersten Bedürfnisses, und Grundwörter, während die abweichenden lauter secondäre Begriffe betreffen, was dann auch nicht Wunder nehmen kann, wenn man bedenkt, dafs die Mandschuren zunächst von den Ju-tchi u. a. Stämmen abstammen, die lange mit den mongolischen u. a. Völkerschaften im Norden China's in enger Verbindung, nothwendig vieles von diesen annahmen, und durch sie bereichert sich vor ihren ärmeren nördlichern Brüdern auszeichnen müssen [1]). Der zweite Theil der Mandschusprache ist dann *mongolisch*. Er ist sehr zahlreich, indem die meisten Gegenstände von secondärer Bedeutung mongolische Benennungen haben, und es war ganz falsch, wenn

1) Auf diesen Unterschied von Grund- und secondären Begriffen, der bey der Sprachvergleichung von der höchsten Wichtigkeit ist, hat Rémusat Rech. I. p. 131 u. 354. vgl. Disc. prélim. p. XXX sq. besonders aufmerksam gemacht. Es ist vielleicht nicht unpassend, zu bemerken, in welchem (offenbar Wörtern des ersten Bedürfnisses) das Mandschurische mit den übrigen tungusischen Dialecten übereinstimmt, dagegen von denandern tartarischen Stammsprachen, dem Türkischen, Mongolischen u. s. w. gänzlich abweicht. Es sind die Bezeichnungen der *Himmels-Phaenomene* u. Himmels-Körper: Wolke, Wind, (?)Regen, Schnee, Hagel, Donner?, Blitz, Sonne, Mond u. Sterne, mit Tag, Nacht u. Jahre; die der *Elemente*: Feuer, Rauch, Gluth — Wasser, Meer, See, Flufs, Bach, Quell (Erde, Berg, Hügel, Ebene, Weg, Wald *nicht*); die der *Metalle* *): Gold, Silber, Kupfer, Bley, Eisen, die *Beziehungen der Parentität:* Mensch, Vater, Mutter, (T **) älterer (it T.) u. jüngerer Bruder, ältere und jüngere Schwester, Ehemann (aber *nicht die Abhängigkeitsverhältnisse:* Herr, Knecht, Magd); von *Theilen des Körpers:* die Wörter für Auge, Ohr, Mund, Lippe, Zunge, Kinn,

*) doch diese zum Theil auch in andern tartarisch. Dialecten

**) *T* ist Türkisch — *M* Mangaseja *B* Bargusin *N* Nertchinsk *J* Jeniseisk und bedeutet das Wort finde sich nur in diesen tung. Dialecten.

Gerbillon sagte, dafs nicht 6-7 Worte in beyden Sprachen übereinstimmten. Dafs aber diese Wör-

---

Arm, Haud, Brust,? Penis,? Cunnus, Fufs (*nicht* Kopf, Haar, Bart, Wange, Finger, Herz, Bauch, Eingeweide, Rücken); Von *Kleidern und Geräthen* die Ausdrücke für: Kleid,? Mütze, Bett, Axt, Bogen, Pfeil, Nachen, Zaun (*nicht:* für Pelz, Hosen, Strümpfe, Stiefel, Filzzelt, Kessel, Messer, Löffel, Gabel, Ring); von *Hausthieren* *) nur die Namen für: Pferd, Stute, Hengst, Füllen,? Hund, Maus (*nicht* für Ochse, Kuh, Kalb, (N. B.) Lamm, Schaaf (N. B.), Widder), (J. B.) von den *wilden Thieren* die Wörter für: Bär, Rennthier, Elent,? Zobel (*nicht* für: Hase, Wolf, Hirsch (N.) Hermelin, (M.), Kameel (N. B.); von *den Vögeln*, die für: Gans, Ente, wilde Taube, (*nicht* für: Vogel, Eule, Fledermaus); von den *Producten des Thier- und Pflanzenreichs* die für: Ey, Zwiebel (*nicht* die für: Korn (N.),? Salz, Milch Fleisch, (N. B.) Mehl, Knoblauch); von den *Bäumen* die Namen der Fichte, Läriche (L. O.), Zeder (J. M. B.),? Blatt, Gras; sehr wenige *Eigenschaftswörter*: trinken, trunken, essen, lachen, weinen, todt, vorwärts, rückwärts (*nicht:* hungrig (B. M.), durstig, satt, sprechen, schweigen, sehen, schlafen, gehen, schreiben; *nicht* die Namen der Farben, *nicht* die Beziehungsworte von grofs u. klein,? hoch u. niedrig, hell u. dunkel, warm, kalt u. nafs, spät u. früh, heute u. morgen). Uebereinstimmend ist endlich das Mandschurische mit den übrigen tungusischen Dialecten auch noch in den *Zahlen* u. *Fürwörtern*, in diesen aber auch mit dem Mongolischen und Türkischen ziemlich.

Das Verzeichnifs ist, denke ich, nicht ohne vielfaches Interesse. wäre es ganz sicher und vollständig, so zeigte es, welche Gegenstände die tungusischen Stämme vor ihrer Zersprengung, also unüberkommen von Fremden, besessen hätten, und diese müfsten

*) Die *Namen der Hausthiere*, bey den russischen Tungusen sind *mongolisch*, weil sie sie von diesen kennen gelernt haben, bemerkt *Georgi* Bemerk. a. e. Reise im russ. Reiche Petersb. 1775. 4. Th. I. p. 271.

ter nicht etwa beyden Sprachen nur gemeinsam, sondern sie wirklich aus dem Mongolischen entlehnt sind, sagt Rémusat [1]), folgt, theils aus der gröfsern und, frühern Bildung der Mongolen (?) theils und besonders aber daraus, dafs viele dieser Wörter, die im Mandschurischen ganz isolirt und ohne alle Analogie stehen, im Mongolischen, ihre Wurzel und Ableitung finden, so das mandsch. *orin* 20, mongol. *khorin*, zum mong. *khogar* 2, aber nicht zum mandsch. *dchouwo* 2; *gosin* 30, mongol, *gotsin* zum mongol. *gorban* 3, mandsch. aber *ilan* u. s. w.

Wie verbreitet das Mongolische unter den Mandschuren gewesen seyn mufs, erhellt daraus, dafs bis 1599 alle Befehle, Vorstellungen und Bittschriften in mongolischer Schrift und Sprache abgefafst wurden [2]). So sieht man den Grund und zu-

---

dann auch ihre Ursitze, das Land, seine Producte, ihre Beschäftigungen, Geistesfähigkeiten u. s. w. characterisiren.

Vergleicht man das *Mandschurische* noch der Form nach mit den übrigen tungusischen Dialecten, so erscheint es als der *abgeschliffenste*; viele Buchstaben sind elidirt oder sonst weggefallen. Man vgl. z. B. die Wolke tung. *togossen*, *toksche*, *tukou* mandsch. *tugi*; der Mond tung. *bjega*, *bech* mandsch. *bia*; 2 tung. *dschur*, mandsch. *dchuo*; 60 tung. njugun-*dchar* (6. 10), mandsch. *nindschu* u. s. w. und es verhält sich zum Theil wie das romanische zum lateinischen. Auch dialectische Eigenheiten bemerkt man z. B. den Wechsel von s u. t wie πρασσω, πραττω, Zitze und Titt z. B. die Zeder mandsch. *sakchin*, tung. *taktikan*; 6 *sundschu* tung. *tungju* u. s. w.

1) Rémusat Réch. I. p. 132. Schade dafs das Vocabulaire comparatif, das der 2te Theil enthalten sollte, noch nicht erschienen ist, besonders da noch kein mongolisches Wörterbuch gedruckt ist.

2) Klaproth Cat. p. 91 u. 92.

gleich einen neuen Beleg für diese starke Versetzung mit mongolischen Wörtern. Einige Wörter sind dann auch aus dem Türkischen, Tübetanischen und Indischen entlehnt. Der letzteren sind indefs sehr wenige und alle haben auf religieuse Ideen und den Buddhismus Bezug z. B. *padiri patera samadi*, Ekstase u. a. Von vielen Wörtern, die dem Mongolischen, Türkischen und Mandschurischen gemeinsam sind, läfst sich freylich schwer sagen, welcher von diesen Sprachen sie ursprünglich angehören. Dafs einige blofs dem Türkischen und Mandschurischen, nicht zugleich auch dem Mongolischen gemein sind, denke ich, sollte Rémusat [1]) nicht auffallen, der weifs dafs in den Mittellanden wo jetzt Mongolen wohnen, ja früher zum Theil Türken safsen.

Eine dritte Hauptmasse von Wörtern bilden dann im Mandschurischen die aus dem *Chinesischen* entlehnten. Es sind ihrer durchaus nicht nur ein Paar, wie Deshauterayes meinte, aber sie haben sie freylich so verunstaltet und entstellt, dafs man sie nicht leicht gleich wieder erkennt. Wir werden alsbald den Grund davon einsehen. Die Chinesen haben nämlich bekanntlich nur sehr wenige, einsilbige Wurzelwörter, deren jedes, durch feine Betonung unterschieden, besonders mittelst der viel ausgebildeteren Zeichensprache, die ihr zur Seite geht, ohne weitere Verwirrung viele und oft die verschiedensten Gegenstände bezeichnet. Ohne diese Beyhülfe aber in eine fremde Sprache aufgenommen, müfsten die chinesischen Wörter ganz unverständlich werden. Hier haben sich nun die Mandschuren auf eine eigene, freylich abgeschmackte Weise geholfen, indem sie den einfachen chinesi-

1) Rémusat Réch. I. p 138.

hen Wurzelwörtern ganz willkürlich, völlig un-
deutsame Endlinge hinzufügten. So haben sie
B. aus dem chin. *Tou*, Grad — *Toulefoun*, aus
'choung, Glocke — *Tchounggen* aus *Khe*, chin. Vier-
lstunde — *Kemou* u. s. w. gemacht, die dann frey-
ch nicht so gleich wieder zu erkennen sind. In
er neueren Zeit sind fast alle, besonders aber
ie wissenschaftlichen Ausdrücke so aus den chi-
esischen entlehnt und umgebildet worden [1]).

Einige den *Europäischen Sprachen* ähnliche
Vörter, die Adelung, Klaproth u. a. im Mandschu-
schen gefunden haben wollen, hält Rémusat [2])
ir blofs zufällige Uebereinstimmung; sieht man
ndefs einige derselben an, als *ilengue* lingua,
enggi sanguis, *petche* pes, pedis, *oscha* oculus
uge; dann *tutu* turtur, *karaki* χόραξ, *morin*
ie Mähre (Pferd), dann die Zahlen *dchouwo* duo,
'chan decem, vielleicht auch nyun ἔννεα und die
'ronomina [3]) *mi–ni* mong. u. mandsch. von *mir*,
i σν, *bi* wi, wir, *schu* (you, ihr) u. a., so weifs ich
loch nicht, ob diese nicht wenigstens Einmischun-
en aus europäischen Sprachen seyn könnten, be-
onders da man geschichtlich weifs, dafs gothische
Völkerschaften wirklich in der Tartarey gesessen
aben [4]).

Die Missionäre, namentlich der P. Gerbillon [5]),
aben sehr den *Reichthum* der mandschurischen

) Rémusat l. c. p. 134 sq. Vgl. p. 356. Klaproth. Cata-
log. p. 94.

) Rémusat l. c. p. 136.

) Die Pronomia stimmen in den tartarischen Dialecten
im Türk. Mongol. u. Tungus. merkwürdig unter sich
und auch wieder mit den sogenannten indogermani-
schen Sprachen zusammen. S. unten.

) S. Rémusat. Réch. T. I. Disc. prelim p. XLV. Klap-
roth Tableaux de hist. de l'Asie p.

) Gerbillon b. du Halde T IV. p. 79.

Sprache, besonders in Bezeichnung einiger
und andern Thiere nach ihren verschieden
genschaften gerühmt. "Wo wir lange Peri
brauchten, sagt er, haben sie gleich ein s
zeichnendes Wort. Das Beyspiel des Hund
das deutlich zeigen. Obwol sie gerade für
unter allen Hausthieren noch die wenigste
drücke haben, sind doch dafür bey weiten
als bey uns. Denn ausser den gewöhnlich
nennungen von grossen und kleinen Hunden,
hund, Windhund, Pudel u. a. haben sie nach
verschiedenen Alter, seinen Haaren, gute
bösen Eigenschaften eine Menge Ausdrücke
Will man sagen ein Hund der Haare an den
den Schwanz sehr lang und dick hat? Da
Taiha genügt. Soll ein Hund mit langer,
Schnautze, den Schwanz ebenso, grossen
hängenden Lefzen bezeichnet werden? Da
Wort *Yolo* sagt alles dieses. Vermischt
sich mit einer gemeinen Hündinn, so hei
Junge *Peseri*. Hat ein Hund zwey Flocken vo
den oder gelben Haaren über den Augenbr
so heisst er *Tourbé*; ist er gefleckt, wie ein Le
Couri; wenn aber bloss die Schnautze geflec
übrige Körper aber einfarbig ist, *Palta*. I
einen ganz weissen Hals, so heisst er *Tch*
hat er einige Haare oben auf dem Kopfe, d
rückfallen, *Kalia*. Hat er einen Augapfel
weiss, halb blau, so heisst er *Tchikiri*, hat e
niedrige Taille, kurze Beine, einen dicke
per, aber aufrechten Kopf, so ist's ein *Ca*
s. w. *Indagou* ist der allgemeine Name für
Nieguen für Hündinn, die Jungen heissen b
7ten Monathe *Niaha*, von da bis zum 11 *No*
Man würde nicht enden, sagt Gerbillon, wen
von allen den Namen für die übrigen Thiere
wollte. Für sein Lieblingsthier das *Pferd* h

Mandschure wol noch zwanzigmal mehr Ausdrücke, nicht nur nach den verschiedenen Farben, seinem Alter, seinen Eigenschaften, auch nachdem es verschiedene Arten von Bewegung hat, giebt er ihm besondere Namen: so wenn es angebunden ist und nicht Ruhe halten kann, wenn es sich los macht und fortrennt, wenn es Gesellschaft sucht, wenn über den Fall des Reuters oder die plötzliche Annäherung eines wilden Thieres erschrickt u. dergl". So weit Gerbillon. Wir haben diese Einzelnheiten nicht übergehen wollen, da sie für das Volk durchaus characteristisch sind und mit seinem Jäger- und Reuterleben eng zusammenhängen. Wir für unsern Theil können ihnen diesen Reichthum übrigens gerne schenken, der zuletzt ziemlich überflüssig ist und eine eben so grofse Armuth der Abstraction voraussetzt, als jener Reichthum der amerikanischen Wilden, die für die verschiedene Arten von Essen (Fleisch, Fische u. s. w.) immer besondere Wörter haben [1]). Denn wie sehr man fehl gehen würde, wenn man daraus auf einen Reichthum der Sprache überhaupt schliefsen wollte [2]), kann man schon aus der Menge von Wörtern entnehmen, die sie aus dem Mongolischen entlehnen mufsten, mehr aber noch aus den vielen,

---

1) So die Tamanacker S. *F. G. Gilij* in C. G. von Murr's Reisen einiger Missionaire d. Gesellschaft Jesu in Amerika. Nürnberg 1785. 8. p. 371. Die Maypurer haben ähnlich eine Menge Wörter für *auf*; auf dem Berge — auf dem Baume auszudrücken, brauchen sie immer eine andere Praeposition. Gilij ib. p. 361.

2) Vgl. auch Rémusat. Réch. I. p. 126 sq. der noch einige andere Puncte berührt. So widerlegt er p. 129. auch ein anderes Vorurtheil Gerbillons, dafs sie nicht solche vage Wörter, wie faire, prendre, mettre hätten und keine ewig wiederkehrende que, quils, quand, *quoi* u. s. w. p. 130.

die ihnen, seit sie in China ansässig, Bedürfniss
den; 5000 neue Wörter enthält allein Khian-l
neue Ausgabe des Sprachspiegels, was die ur
liche Armuth der Sprache genugsam beweise

Wie man aber einerseits den Reichthum
Sprachschatzes übermäßig erhob, so hat m
derseit auch ihrer *Grammatik* viel zu viel
angethan, wenn man sie weit über die der chine
Sprache setzte, indem sie, wie Amiot [1]) sich
drükt, "im Geschmacke der europäischen Spr
völlig ihre Methode und Regeln habe, mit
Worte so sey, daſs man klar sehe". Remu
und Klaproth haben davon schon das Geg
dargethan. Eine kurze Uebersicht ihrer *Fo*
lehre wird darüber den besten Aufschluſs geben
Substantive haben Casus und Numerus, die
haben Endungen für Zeiten, Modus und Co
tionen, es giebt außerdem einige Adverbialend
und mehrere Derivata von Verbis, Pronomia,
positionen und selbst einige Conjunctionen u
scheint sie denn auf den ersten Blick aller
über mehrere Nachbarsprachen und selbst
europäische im Vortheil zu seyn, indem ma
leicht so gestellt glaubt, daſs weder die Ei
heit der Formen der Klarheit des Ausdr
schade, noch eine zu groſse Menge und ein
groſse Verwickelung derselben im Gebrauche
wirre und die Erlernung erschwere. Aber

1) Amiot Eloge de Moukden. Préf p. VI.
2) Rémusat Récherch I. p. 109 sqq. Vgl. Klap
Schrift unter d. unpaſs. Titel: Lettres sur la litte
Mandchou, traduites du russe de M. Afanasii, L
witch Leontiew. Paris 1815. 8, wieder abgedr. in s.
relatifs à l'Asie T. III. p. 7. Es ist bloſs eine ps
nyme Invective gegen Langles Charlatanerien.

betrachtet, sagt Remusat, sieht man, dafs alle diese scheinbaren Vortheile rein illusorisch sind und einige davon durch den Mifsbrauch, den man damit treibt, zu wahren Unvollkommenheiten werden. Man hat 4 *Casuszeichen* [1]): *i* oder *ny* für den Genitiv, der immer voransteht, *de* für den Dativ, *be* für den Accusativ, *tsi* für den Ablativ. Der Chinese hat für alle diese Casus — aufser den Accusativ, den er sehr deutlich durch blofse Postposition bezeichnet —, ähnliche Partickeln und in der Bezeichnung des Ablativs übertrifft er das Mandschurische noch, indem er für die verschiedenen Beziehungen, die er andeutet, eine Menge von Wörtern hat; überhaupt aber hat er den Vortheil, dafs er, wo die Partikeln nicht nöthig sind, sie ganz weglassen kann. Einige, aber nicht sehr viele mandschurische Wörter hängen im *Plural* *sa* oder *se*, *ta* oder *te* an [2]) an, aber die Mandschuren, die ihre Ideen noch nicht zu generalisiren und sich zur abstracten Idee des Plurals zu erheben gewafst, führen sie in ihren Wörterbüchern ganz

---

1) Im Kalmück. u. Tübet. ist ebenso *i*, was aber auch wie *ny* Zeichen des Accusativs ist, wie im Mongolischen. Dies und das mong. *etcha* (mandsch. *tsy* für den Ablativ) sind aber auch die einzigen Aehnlichkeiten zwischen den Casuszeichen in den tartarischen Sprachen.

2) Wol das Mongol. *t*, mit Wegfall des *n* finale. Das Kalmuckische hat so noch einen Plur. auf *nar*, offenbar der türk. Plural auf *lar* (wie tung. lamu, mandsch. namu das Meer u. s. w.). Ich zweifle nicht, dafs diese gänzlich verschiedenen Pluralbezeichnungen diesen ursprünglich ganz verschiedenen grammatischen Systemen angehören und durch Mischungen überkommen sind. So glaube ich auch den ganz verschiedenen Plural auf *ou* od. *oui* im koptischen (neben ni) auf die Einmischung eines solchen verschiedenen grammatischen Systemes beziehen zu müssen.

als besondere Wörter auf. Den Wörtern, die diese Art von Plural nicht haben, setzen sie stets die Partikel *geren* vor. Die Chinesen haben an 20 solcher Partikeln, immer mit feinen Nüanzen, wissen sich aber ihrer, was noch mehr ist, wo sie unnütz, ganz zu überheben, wodurch dann besonders die alten Werke diesen ernsten, aphoristischen, sententiösen Styl, der sie so sehr auszeichnet, bekommen. Das *Genus* bezeichnen sie eben so wenig, als die Chinesen, wobey auch wenig verloren geht. In einigen Wörtern blofs deutet der Umlaut des *a* in *e* den Uebergang des Masculinum ins Femininum, oder des Stärkeren zum Schwächern an, z. B. *ama* Vater, *eme* Mutter; *khakha* männlich, *khekhe* weiblich; *gangan* starker Geist, *genggen* schwacher Geist; *garoudai* der Phoenix, *geroudei* das Weib davon und was gewissermafsen zum Muster gedient hat *a* das active lichte Princip (chin. *yang*), *e* das dunkle, passive Prinzip (chin. *yn*) [1]).

Die Adjective sind invariabel, wie im Mongolischen und Türkischen und die Comparation wird durch

---

1) Das dies nur eine neue Formation nach der Analogie eben des *a* (yang) u. *e* (yn) ist, sieht man daraus, dafs sie einmal bey jüngst erst aufgenommenen Fremdworten angewandt wird — *gangan* Geist ist a. d. chin. khang, *garoudai* d. Phoenix (Foung-hoang) aus dem Sanskrit, — besonders aber daraus, dafs sie in den andern tungusischen Dialecten durchaus noch nicht ist; da heifst der Vater *ami* oder *ammi*, die Mutter *ani* od. *önni*, was im Mandsch. auch noch in *enie* übrig ist; der Knabe *kuakan* (wol das mandsch. *khakha*), das Mädchen dagegen *achatkan* u. s. f. Ein ähnliches Gefühl von der Bedeutung dieser Vocale scheint übrigens auch die Griechen geleitet zu haben, wenn sie o (u) zur Endung des Masculini, e (a) zu der des Feminini machten. Vgl. Seidensticker Aufsätze pädag. u. philolog. Inhalts. Helmstädt 1795. 8. p. 96.

sondere Vorsatzwörter, wie dort, ausgedrückt, der Superlativ durch *oumesi* oder *masita* sehr, (magis), was ganz dem Mongol. ähnelt. Man kann leicht ermessen, wie viel oder wenig sie in dieser Hinsicht den europäischen Sprachen gleich kommen [1]). Noch weit weniger ist dieses aber beym Verbo der Fall. Sie haben, wie Rémusat sich einmal ausdrückt, durchaus keine temps personnels. Die Pronomia werden wo es nöthig, einfach und ohne weitere Veränderung vorgesetzt, fehlen aber auch deſshalb, wo sie nicht nöthig, oft ganz, wodurch

---

1) Noch auffallender ist die durchgängige Aehnlichkeit der Pronomia in allen tartarischen Dialecten und selbst mit den indo-germanischen Sprachen. Hier die Übersicht, die lehrreich ist.

	Tungus.	Mandsch.	Mongol.	Kalmuck,	Uigur. Türk.	
Ich	*bi*	*bi*	*bi*	*bi*	man [1])	*ben*
Du	*schi* [2])	*si*	*tchi*	*dzi*	*san*	*sen*
Er	nugan [3])	*tere*	*tere*	—	ol	ol
Wir	*bu* [4])	*be*	*bi-da*	*bi-da*	*bis*	*biz*
Ihr	*schu* [5])	*so*	*ta*	*ta*	*sa-ning* [6])	*sa-ning*
Sie	nugattan [7])	*tese* (tche)	*tedet*		olar	an-lar

1) *m* u. *b* wechseln oft. So heifst mein oder von *mir* mandsch. mong. kalm. gleich *mi-ni* uigur. *maning* türk. benim; mandsch. *ni* und türk. *ning* Notae genitivi.

2) *s* u. *t* wechseln wie in *ev tu*, mandsch. *sackchin* tung. *tackschin*, die Zeder u. s. w. Das Mangaseja *njugen* ist wol nicht *du* wie Klaproth hat, sondern *er*.

3) Od. *nungan* Jeniseisk? *lariso*.

4) *bi* (ich), *bu* (wir), *schi* (du), *schu* (ihr), wie אבי אנכי, dagegen das Mongolische *bi-da* mit der Mongol.-Mandsch. Pluralendung *t* oder *ta*, das Magaseja, Jeniseisk u. Bargusin *met*, *mit*, *mut*, ist offenbar die andere Form für *ich* (*m'*), (die auch im Mandschur. *min-de* zu uns u. s. w.) mit derselben mongol.-mandsch. Pluralendung *t*, *ta*.

5) Mangas. wol falsch *bu* wir. *ta* und *sa* wechselt wieder, wie bey d. 2 Sing.

6) *ning* ist im Türk. Genitivendung ob also von euch, euer?

7) *nougattan* od. *nugartan*, sic, offenbar von *nougan* od. *nungan* er, mit der Pluralend. *ta*. Bargusin u. Jenis. *tarul* u. *tarwol*. Im Türk. *ol-* mit Pluralendung *lar*. doch? *tere* (er) mit *ol* (er).

die Wörter, wenn nicht das Ansehn von Infinitiven doch von In-definitiven bekommen; so dafs von einer eigentlichen Conjugation, so wenig als im Chinesischen, die Rede seyn kann. Es giebt allerdings einige Endungen zur Bezeichnung von Tempora und Modus, die an den Imperativ, hier wie in so vielen Sprachen das Schema, dann angehängt werden. Ihrer sind namentlich 7: auf *mbi*, *me*, *ra*, *kha*, *fi*, *tsi* u. *ki*, deren Bedeutung aber meist so vag und so wenig deutlich ist, dafs man sie ein für's andere gebraucht sieht, welcher vielfache Gebrauch dann eine grofse Confusion verursacht. Das Tempus auf *mbi*, wird gewöhnlich durch Praesens Indicativ übersetzt, obwol es auch Futurum's Bedeutung hat; die Tempora auf *kha*, *khe*, *kho* und *ra*, *re*, *ro* nennt Gerbillon Perfecta und Futura, obwol nach Rémusat beyde weder auf ein Tempus noch Modus, sondern blofs auf die Satz-Stellung des Verbum's in der Phrase, so gut als das Tempus auf *me*, Bezug haben. Das Tempus auf *ki* oder *kini* bildet mit *seme* (dicere) bey der ersten und mit *sekhe* (dictum) bey der zweiten Person einen Optativ z. B. *weile-ki seme*, utinam faciam; endlich das Tempus in *fi* ist ein Particip. Perf. Activi. Aufserdem giebt es dann noch einige Verba Derivata, Passiva, Collectiva, Factitiva u. s. w., Conjugationen mit Hülfsverben, Adjecta verbalia auf *kangge* und *rangge*, etwa den griech. Particip. auf *μενος* entsprechend, doch so unbestimmt, dafs sie sowohl active, als passive Bedeutung haben und selbst die Actio ausdrücken müssen, z. B. tatsikhangge étudiant, étudié, étude, was eine grofse Quelle der Dunkelheit wird. Die 5 Modificationen, sagt er, deren fast alle Verba fähig sind, scheinen einen grofsen Reichthum der Sprache zu bilden; so macht man von *tatsi-mbi*, lernen *tatsi-nambi*, gehen um zu lernen, *tatsi-ndsi-mbi*, kommen

um zu lernen, *tatsi-nou-mbi* oder *tatsi-ndoumbi* zusammen lernen, und *tatsi-bou-mbi* lernen machen, lehren. Aber da die letzte Form aufser der transitiven Bedeutung auch zugleich die (?) passive hat, giebt dies eine grofse Verwirrung, indem z. B. tanta-bou-mbi von tanta-mbi, schlagen, zugleich schlagen lassen und geschlagen seyn [1]) heifst u. s. w. Man wird, schliefst Rémusat, schon aus diesem sehen, dafs die Mandschusprache nichts vom Geschmacke unserer europäischen Sprachen an sich hat. Den Vorzug des Chinesischen zeigt noch mehr der *Phrasen- und Satzbau*. Die Lecture einer Stelle kann das schon darthun. Wenn man ein Stück nur mit dem chinesischen Originale vergleichen will, so wird man finden, dafs dieses, ohnerachtet es all' der vielen Formen und Partikeln entbehrt, doch bey einer einfachen und natürlichen Construction, weit verständlicher ist als das Mandschurische mit seinen vielen, immer vagen und zweideutigen Endungen. Der historische Styl, sagt Rémusat, hat zwar nicht dieselbe Unbestimmtheit, aber hier ist auch nichts klarer und einfacher als das Chinesische; geht man aber zu einer Composition, die nur etwas mehr Schwung hat, so ist gleich diese Dunkelheit da, dazu noch die monotonste, ermüdentste und oft verwickelte Construction. Nichts, sagt er, ist frey in dieser Sprache und Eleganz ist durchaus unmöglich. Der Platz von jedem Worte ist unabänderlich in jeder Phrase bestimmt und alle Phrasen sind wie aus derselben Form hervorgegangen. Das Consequens steht im-

1) Viele Sprachen der Wilden in Amerika sind reich an solchen Modificationen. S. von den Tamanakern z. B. Gilij. l. c. p. 359, von den Yagacuib. p. 425 sq. Aber das Hebräische kann schon zeigen, wie leicht sich diese verwirren und die Sache erschweren. Mit den lateinischen Modificationen ist es eben so.

mer vor seinem Antecedens, das Adjectiv vor dem Substantiv, das regierte Substantiv vor dem regierenden, das Complement vor dem Verbo. Die Phrasen sind denselben Gesetze unterworfen und kommt ein Zwischensatz vor, den wir an das Hauptwort der Phrase, auf die er sich bezieht, anzuknüpfen pflegen, so mufs der Mandschure ihn strenge im Anfange setzen. Alles, was in andern Sprachen daher der Wahl des Schriftstellers anheim gestellt ist und unter seiner Hand ein Mittel werden kann, die Phrasen zu wechseln und ihnen Leben und Ausdruck zu geben, ist hier auf eine immer einförmige Weise und durch eine Regel fest bestimmt. So geschieht es denn, dafs eine etwas lange Periode, irgend eine Aufzählung, eine Eintheilung, falls sie, wie das wol geschieht, mehrere Seiten einnehmen sollte, nicht eher verstanden werden kann, als bis man das letze Wort erreicht hat und bis dahin immer durch die periodische, langweilige Wiederkehr der Participien in *fi* sich hinschleppt. Dasselbe gilt indefs auch von den andern tartarischen Sprachen, dem Mongolischen und Türkischen. Einförmig wie dieser Völker Leben fliefst ihre Sprache dahin. Die Sprache der Mandschuren ist voll und pomphaft, aber die Missionaire [1]) mufsten selbst schon bekennen, dafs sie, obwol zur Beschreibung hoher Kriegsthaten, zum Lobe der Grofsen und zur Beredsamkeit wol geeignet, für den kurzen, concisen Styl und für Poesie durchaus nicht geschaffen sey. Mehr aber doch als die Länge der Wörter, sagt Rémusat, ist nie eben angedeutete monotone, einförmige Phra-

1) Parennin b. du Halde T. IV. p. 84 sq.: eine Unterhaltung, die er mit Khang-hy's ältestem Sohne über die angeblichen Vorzüge der Mandschusprache und Schrift vor dem Chinesischen und den europäischen Sprachen hatte.

senbildung Schuld, dafs die Mandschuren nie Poesie haben werden, nicht einmal eigentlicher Beredsamkeit sind sie fähig. Ihre schönsten Stücke der Art sind nichts als trockne, magere Sätze, alle höchst regelmäfsig gebildet aus einem Subject, einem Regime und einem Verbo. Bizarre monströse Onomatopoetica, Wörter wie *kangour-kingour-seme*, wie eine einstürzende Mauer, *finfi-yar-fiyar-fin*, schluchzend, die man bey uns höchstens im gemeinsten Style brauchen könnte, sind in den Mandschu-Werken Schönheiten und wenigstens die einzigen Wörter, die etwas die ewige Monotonie unterbrechen [1]).

Nach dieser Characteristik ihrer Sprache wollen wir jetzt sehen, wie sich ihre Literatur ausnimmt; doch zuvor noch ein Wort über ihre *Schrift*. Die Mandschuschrift ist gänzlich von der chinesischen verschieden, stammt auch nicht, wie die der Leao und Kin, ihrer Vorgänger, aus dieser [2]), sondern sie entlehnten sie von ihren nächsten Vorgängern den Mongolen, die sie zunächst den Osttürken oder Uiguren verdankten [3]), die

---

1) Die alten Aegypter liebten indefs ähnliche Mifsgeburten.

2) S. oben p. 106 u. 218.

3) S. die Belege für den uigurischen Ursprung der mongolischen Schriftzeichen b. Klaproth Ueber d. Sprache u. Schrift d. Uiguren, erst in d. Fundgruben d. Orients T. II. p. 167 sqq. dann m. Zusätz. Berlin 1812. 8. u. in s. Reise in d. Caucasus u. Georgien. Berlin 1814. 8. B. 2. auch hinter d. Catalog p. 54-60 u. daraus b. Rémusat: De l'alphabet Syro-tartar Rech. I. cap. 2. add. Journ. Asiat T. V. p. 205 sq. J. J. Schmidt in den Fundgruben B. VI. hat es fälschlich geläugnet — Eigentlich sind doch nur 14 Buchstaben aus dem uigurischen entlehnt, die dann später, theils durch diacritsche Zeichen, theils durch Sanskrit- oder tübetanische Buch-

sie selbst von den nestorianischen Syrern überkommen hatten [1]). Der syrisch-uigurische Ursprung der mongolisch-mandschurischen Schrift ist jetzt, ohnerachtet des Widerspruches von J. J. Schmidt, durch Klaproth und Rémusat ganz ausgemacht, nachdem Bayer ihn schon vermuthet hatte. Hier ist indefs der Ort nicht, ihn weitläufig zu erörtern, nur wie und wann die Mandschuschrift aus der Mongolischen hervorging, müssen wir kurz erzählen. Zuerst bedienten sie sich, wie schon gesagt, der mongolischen Sprache und Schrift, bis unter Tai-tsou Erdeni Bakschi die mandschurische daraus entlehnte, die Dachai Bakschi etwas später dann vervollkommnete. Klaproth hat den Ursprung am Ausführlichsen nach "der Beschreibung von der Entstehung und dem Fortgange der 8 Banner der Mandschu erzählt" [2]). Wir geben in der Note die naive Erzählung.

---

staben bis auf 34 Consonanten u. 15 Vocale vermehrt worden. Rémusat l. c. I. p. 36.

1) Klaproth hinter den Catal. p. 53. sq. Er beweiset es durch Vergleichung der Schriftzeichen.

2) "Was unsere Mandschu-Schrift anbetrifft, — heifst es, bey Klaproth Cat. p. 90-94 — so ward sie zu Anfange der Regierung des Kaisers Tai-tsou dergi hoang-ty erfunden, als er verschiedene Werke in mandschurischer Sprache verfassen und drucken lassen wollte. Hierbey mufs bemerkt werden, dafs dem erhabenen Kaiser Tai-tsou bey der Verfassung u. Verbesserung der Mandschu-Schrift und bey der Einrichtung der ganzen Reichsverfassung die beyden Gelehrten Dachai Bakchi und Erdeni Bakchi*) und andere grofse Hülfe geleistet haben. — *Erdeni Bakchi* war aus der gelben Fahne, aus dem Geschlechte Naran. Er hatte vielen natürlichen Scharf-

*) *Bakchi* ist ein mongoliseher Ehren-Titel: der *Gelehrte*: *Erdeni* eigentlich auch u. bedeutet *Kleinod*, also der *köstliche Gelehrte* (K.).

So besitzen sie dann seitdem ein Syllabarium, das in zwölf Klassen getheilt zu werden pflegt,

---

sinn und Verstand und die mongolische und chinesische Sprache vollkommen inne, weſshalb er auch zu Anfange der Regierung des Kaisers Tai-tsou diesem als Schreiber und als mündlicher und schriftlicher Dollmetscher diente. — Unter der Regierung Tai-tsou's im gelben Schweinejahre (1599) wünschte dieser seinem Volke eine eigene Schrift zu geben und trug deſshalb dem Erdeni Bakchi und Gagai Dcharguzi auf, sie nach der mongolischen zu verfertigen. Allein sie wagten es nicht dies Geschäft zu unternehmen und stellten dem Kaiser vor, daſs sie zwar die mongolische Schrift vollkommen verständen, aber doch nicht glaubten, daſs man aus derselben eine für die Mandschu passende machen könne, weil unmöglich ein Alphabet, das seit alten Zeiten auf festen und unveränderlichen Regeln bestanden habe, abgeändert werden könne. — Auf diese Vorstellung antwortete der Kaiser: Da wir sehen, daſs die Chinesen und Mongolen für ihre Sprache eine eigene Schrift haben, warum sollen wir, die wir noch keine besitzen, nicht auch eine erhalten, damit wir uns schriftlich verständlich machen können und durch deren Hülfe unsere unwissende Landsleute ihre eigene Sprache besser kennen lehren? Ist es denn so schwer für unsere Muttersprache eine Schreibart zu erdenken? Wenn wir uns immer im Schreiben des Mongolischen bedienen, so werden die, welche diese Sprache nicht verstehen, niemals aufgeklärt werden. Hierauf erwiederten beyde: Wirklich, grofser Kaiser, würde es sehr gut seyn, wenn wir unsere Sprache mit einer eigenen Schrift schreiben könnten, aber wir sehen nicht ein, wie wir die mongolische dazu anwenden sollen. — Darüber belehrte sie der Kaiser sogleich: Schreibt den Buchstaben *a* und hängt an denselben ein *ma*, so wird daraus das Wort *ama* (Vater), schreibt den Buchstaben *e* und hängt *me* daran, so habt ihr *eme* (Mutter): Ich habe bereits alles überlegt, schreibt ihr nur und führt es im Ganzen aus".

"So machten sie nun, nach der eigenen Anleitung

das sich aber leicht auf 6 Vocale und 32 Consonantzeichen, die aber eigentlich nur 22 Consonanten

---

des Kaisers, aus der mongolischen durch Veränderung und Zusammensetzung die *mandschurische Schrift*, und von der Zeit fängt unsere Litteratur an, denn es entstanden die jetzt gebräuchlichen Buchstaben und Silben, durch deren verschiedene Zusammensetzung und Verdoppelung alle Wörter geschrieben werden. Der Kaiser Tai-tsou befahl sogleich, diese neue Schrift im ganzen Reiche bekannt zu machen, damit ins Künftige die Befehle, Vorstellungen und Bittschriften nicht mehr in mongolischer Sprache und Schrift, sondern mandschurisch und mit den neuen Buchstaben verfafst würden".

"*Dachai Bakchi* von der blauen Fahne, aus dem Orte Giurtcha — war von Natur sehr scharfsinnig und geistreich und konnte schon in seinem neunten Jahre vollkommen lesen und schreiben. Zu Anfange seiner Dienste war er immer um den Kaiser Tai-tsou und besorgte die Kanzleygeschäfte — Die Buchstaben und die Schrift der Mandschu waren unter der Anleitung des Kaisers Tai-tsou von Erdeni Bakchi und Gagai Dcharguzi nach dem Mongolischen nun zwar gebildet worden, allein bis auf Dachai Bakchi hatten sie noch nicht ihre gänzliche Ausbildung erhalten, weil noch manche Buchstaben zur Zusammensetzung der Wörter und ihrer richtigen Aussprache fehlten. Defshalb ward er 1641 durch einen allerhöchsen Befehl beauftragt, die mandschurische Schrift zu verbessern und zur Vollkommenheit zu bringen. Er half auch wirklich allen Mängeln der bisherigen Buchstaben ab und ergänzte das Fehlende, indem er ihnen Häkchen und Punkte beyfügte und die Sylben nach der Verschiedenheit der Endigung ordnete. Zur richtigen Bezeichnung der chinesischen Buchstaben vermehrte er die zwölf Klassen des mandschurischen Syllabarium's und fügte ihnen die zweisilbigen Laute bey, die ebenfalls zur richtigen Bezeichnung der chinesischen Aussprache nöthig sind, so dafs eigentlich er es ist, der die mandschurische Schrift vollkommen machte". So weit Klaproth Vgl. Amiot z. Eloge p. 300. Klaproth Mém. rélat. à l'Asie. T. III. p. 59 sqq.

vorstellen, reduciren läfst [1]). Das Mandschualphabet zeichnet sich durch grofse Einfachheit und Regelmäfsigkeit nicht nur vor den übrigen Schriftar-

---

1) Es sind: n. k. g. ch. b. p. s. sch. t. d. l. m. tsch. dsch. j. r. f. w. ds. z. sh. sz. Die Silben endigen sich I auf einen Vocal; II auf einen Diphtong, der mit *i* schliefst; III auf *r* IV auf *n*; V auf *ng*; VI auf *k*; VII auf *s*; VIII auf *t*; IX auf *b*; X auf einen Diphtong, der mit *o* schliefst; XI auf *l*; XII auf *m*. So entsteht denn ein Syllabarium, dafs nach diesen Endungen in *zwölf Klassen* getheilt ist; es sind dann aber noch alle Sylben, die nicht in mandschurischen Wörtern vorkommen, weggelassen. Vollständig abgedruckt ist es in *Langles* Alphabet Mandchou, rédigé d'après le syllabaire et le dictionaire universel de cette langue. Ed. 3. Paris 1807. 8. p. 100-133. (Ed. 1. Paris 1787. 4).

Langles hat viel Aufhebens davon gemacht, als ob er in der ersten Ausgabe dieses Alphabet Mandchou zuerst Wunder welche Entdeckung gemacht habe, indem er das Syllabarium decomponirt und auf die 29 einfachen Buchstaben, aus denen es zusammengesetzt ist, reducirt habe. Aber schon vor ihm hatte Deshauterayes in Petity Encyclopedie élémentaire ou Bibliotheque des artistes et des amateurs (Paris 1766. 4. T. II. P. 2. p. 546.) und daraus die Encyclopedie von d'Alembert (Planche T. II. s. v. *Characteres*) die 29 Elemente mit ihren Anfangs- und Endformen gegeben, die punctirten und gutturalisirten Buchstaben liefs er zwar weg, gab aber die Puncte und das Gutturalzeichen an; auch Büttner u. von ihm Wahl (Allgemeine Gesch. d. morgenl. Sprachen. Leipz. 1784. pl. I et II hatten sie schon — letzterer unter dem Titel Uigur Alphabet — alle vor Langles mitgetheilt. Aber sie ist, wie Rémusat (Réch. I. p. 106) gezeigt hat, auch den Mandschuren selbst gar nicht unbekannt. Es wäre doch auch höchst sonderbar, wenn ein Volk über 200 Jahre Buchstaben hätte, ohne es zu wissen und erst darauf warten müfste, bis vom Ende der Welt her ein Franzose käme, es davon zu benachrichtigen, besonders da die Formen der Buchstaben in der Composition sich so gar nicht verändern, und die Schrift

ten Asiens aus, sondern ist auch bequemer als unsere europäischen, blofs ein Paar Buchstaben sind sich zu ähnlich [1]).

Es wird bekanntlich wie das alte Aegyptische, wie das Chinesische, Mongolische u. a. *von oben nach unten* (Χάμαι φόρον) in verticalen Linien geschrieben. Nach dem Vorgange Bayers [2]) nimmt

---

so leicht und regelmäfsig sich zusammensetzt, dafs auch ein Kind sie sofort decomponiren kann *).

1) S. Rémusat Réch. I. p. 94.

2) De litteratura Mangiurica. Comment. Acad. Petrop. T. VI. p. 330.

*) Verdienter hat sich *Langles* dadurch gemacht, dafs er zuerst das Mandschurische mit mobilen Typen — Deshauterayes Alphabet war in Kupfer gestochen — hat drucken lassen, und dadurch den Druck von Amiot's Lexikon möglich gemacht hat. Die *Characters*, die Langles 1787 hat stechen lassen, sagt Rémusat (Réch. I. p. 108) haben freylich nicht den *Styl* der Originaldrucke, einige Buchstaben sind etwas zu lang gestreckt, andere haben zu scharfe Ecken, alle sind aber im Ganzen etwas zu schlank; noch mehr trifft dieser Vorwurf die Copie, die Bodoni in Parma davon hat nehmen lassen und wovon eine Probe in seiner Sammlung von Vaterunsern sich befindet. Besser ist Langles bey einem zweiten Corpus *kleiner Schrift* später bedient worden. Dieser bedient sich Rémusat, nachdem er 15 mangelhafte Poncon's hat umstechen lassen. Durch Hinzufügung einiger neuen Poncon's ist es ihm möglich geworden, damit zugleich das Mongolische, Kalmukische und Uigurische (Osttürkische) zu drucken.

Baron *Schilling von Canstadt* in Petersburg hat nachdem 1817 durch Fr. Gass eine grofse mandschu-mongolische Schrift stechen lassen und 2 Jahre darauf 1819 eine kleinere, bequemere in Leipzig durch Schelter. Mit dieser letzteren ist 1822 die Mandschu-Uebersetzung des Evangelium's Matthaei von Lipowzoff gedruckt worden und von dieser Schrift hat er der Asiat. Gesellschaft zu Paris ein Sortiment (fonte) zum Drucke von Klaproths neuen Mandschu-Wörterbuche geschenkt. S. Rémusat Mél. As. II. p. 350.

Tauchnitz in Leipzig hat nach Zeichnungen von Klaproth auch ein kleines Corps mongolisch-mandschurischer Schrift stechen lassen. Dieser wird sich wol v. d. Gabelentz bey seiner Grammatik bedienen.

an gewöhnlich an, dafs es nicht nach dem Vorange der Chinesen, sondern der Syrer selbst, von einen die Schrift herstammt, geschehen. Rémusat [1]) at weitläufig das Gegentheil darzuthun gesucht, dem eine solche Schreibweise bey den eigentlichen Syrern wenig erwiesen sey, wir setzen hinzu, ie Form der syrischen Buchstaben und die Anagie der andern semitischen Schreibarten streitet hon dagegen. Der Gebrauch der interlinearen ebersetzung bey chinesischen Werken, mag also hon die Mongolen, Uiguren, ja vielleicht nach em Denkmal von Si-ngan-fou zu urtheilen, die estorianischen Syrer in China selbst schon dazu eranlafst haben.

Man schreibt die Charactere gewöhnlich, wie er Chinese, mit dem Pinsel, einzeln indessen auch it einer Art Feder aus Bambou, nach unserer rt geschnitten, das dünne chinesische Papier eiget sich aber besser zu jenem. Man schreibt mit ehr oder weniger Sorgfalt und unterscheidet in ieser Hinsicht 4 Arten. Auf die erste in der lles, was dem Kaiser vorgelegt werden soll, gechrieben seyn mufs, verwendet der Mandschure eine geringere Sorgfalt, als der Jude, der den entateuch zum Gebrauch seiner Synagogen abchreibt. Da darf nicht blofs kein Wort ausgelaen werden, sondern keins auch nur etwas ungleich eschrieben, kein Strich zu dick oder zu dünn seyn, der die Arbeit mufs gleich wieder von vorne anfanen. So vollendet denn ein Schreiber in einem

---

) Rémusat. Réch. T.I. p.46-61. Man hat jetzt noch mehrere Werke in osttürkischer Sprache und uigurischer Schrift entdeckt, z. B. eine Übersetz. des pers. Roman's Baktiar name u. a., die, ferner von China verfafst, alle *nicht vertical* geschrieben. S. Jaubert. Journ. As. T. X. p. 147 et, T. VI. p. 39 u. 78.

Tage nicht leicht mehr als 20–25 Linien; dagegen ist die 4te oder letzte Art sehr nachlässig und flüchtig, man streicht aus, schreibt am Rande bey u. dergl. Diese und die dritte Art, eine Currentschrift, kann denn, wer der Sprache nicht ganz mächtig ist, auch nur sehr schwer lesen. Der Mandschure indefs lieset seine Schrift so gut verkehrt als rückwärts [1]). Doch genug von ihrer Schrift, um noch mit einigen *Bemerkungen über die Litteratur* endlich zu schliefsen.

Die Litteratur der Mandschuren hat nichts Originales, nichts Volksthümliches. Aufser einigen historischen Werken, einigen Abhandlungen, ein Paar Wörterbüchern u. dgl. sind es fast blofs sclavische Uebersetzungen chinesischer Werke; das Ganze ist zudem durchaus kein freyes Erzeugnifs des Volksgeistes, sondern alles auf Befehl von Oben fabricirt, und berührte daher auch von jeher das Volk nur sehr wenig. Bis auf Thaitsou war das Mandschurische gar nicht Schriftsprache, denn wie wir sahen wurden bis 1599 alle Befehle, Bittschriften und Vorstellungen in *mongolischer Schrift und Sprache* verfafst [2]). Nach der Erfindung der Schrift begannen dann aber auch bald die Uebersetzungen aus dem chinesischen. Dachai. Bakchi und Erdeni Bakchi, übertrugen so unter Thai-tsou zunächst die Geschichte der Dynastien Liao, Kin (Aishin) und Youan, an denen die Mandschu, gewissermafsen als ihren Vorgängern, einen besondern Antheil genommen zu haben scheinen, dann auch die Geschichte der drey Reiche (Chou, Gouey und Ou Sec. 2. v. Chr.) die

1) S. Parennin Lettr. édif. N. E. T. XIX. p. 291 sqq. u. du Halde T. IV. p. 80–82. Vgl. oben p. 403. not.
2) S. Klaproth Catal. p. 91. 92; S. oben p. 1016.

1639 angefangen und 1646 herausgegeben [1]) wurde; beyde haben aufserdem noch mehrere Werke selbst verfafst. Noch mehrere dieser Uebersetzungen wurden unter Tai-tsoung und Chun-tchi verfafst und unter Khang-hy und Khian-loung gingen diese Arbeiten fort [2]), unter jenem erschienen namentlich die King und der Sse-chou, auch der Thoung-kian-kang-mou in einer Uebersetzung, dann auch die erste Ausgabe des mandschurischen Sprachspiegels, unter diesem erschien die neue vermehrte Ausgabe davon, die frühern Uebersetzungen aber verbessert.

Es kann unsere Absicht nicht seyn, wenn wir auch dazu im Stande wären, hier eine vollständige Litterärgeschichte der Mandschusprache zu liefern, für unsern Zweck genügt es, nur den ungefähren Umfang derselben zu überblicken und ihren Character zu bezeichnen, um dann darnach die Bedeutung und Wichtigkeit derselben zu bestimmen.

Der *Umfang* der mandschurischen Litteratur ist von den Missionären erst höchst übertrieben angegeben worden. Amiot [3]) hat z. B. gesagt, die Kenntnifs dieser Sprache öffne den freyen Zutritt zu der ganzen chinesischen Litteratur aller Zeiten, indem kein gutes chinesisches Buch existire, das nicht ins Mandschurische übersetzt sey, was Langles dann natürlich gleich begierig ergriffen hat, um anzudeuten, man könnr so mittelst derselben wol das Chinesische gänzlich entbehren. Klaproth hat das Falsche und Uebertriebene in diesen Behauptungen bereits nachgewiesen. Da die Stelle zugleich einen guten Ueberblick der Litteratur wol von einem der besten Kenner dieser

---

1) Klaproth besitzt sie alle 4. Catal. p. 91. cl. 93.
2) S. oben p. 416. 829.
3) Amiot Eloge de Moukden Pref. p. VI.

Sprache giebt, heben wir sie ganz aus, in den Noten einige litterärische Nchweisungen beyfügend, "Von den 5 King, sagt er [1]), giebt es nur drey, wovon die Uebersetzung gedruckt ist, den *Y-king*, den *Chou-king* [2]) und *Chi-king*, die Uebersetzungen des *Tchhun-tshieou* existirt nur in der Handschrift, der *Ly-ky* scheint gar nicht übersetzt zu seyn. Von den andern ältern Büchern aus den Zeiten der Tcheou sind blofs die *Sse-chou* [3]) übersetzt, der Tao-te-king [4]), der Tcheou-ly, der Y-ly, die Werke von Tchouan-tseu, Hoai-nan-tseu und überhaupt alle Tseu genannten Werke existiren nicht im

---

1) Klaproth Lettres s. la litterat. Mandschou p. 3.

2) Die Mandschu-Uebersetzung des Chou-king hat Gaubil bey seiner Arbeit benutzt. S. ihn h. 359.

Eine Auswahl von Stellen aus dem Chou-king und Chi-king mandschur. u. chin. v. J. 1737. ist in Berlin S. b. Klap-Cat. p. 141.

Vgl. du Halde T. IV. p. 77. sind doch wol alle classischen Schriften übersetzt.

Auch *der Commentar* über den Chou-king, der *Ji-kiang* heifst, ist tartarisch übersetzt. De Mailla Hist. gen. de la Chine T. I. Préf. p. LXVIII. Gaubil Chou-King h. 359.

3) Von der Übersetzung des *Ta-hio* S. oben p. 429. Die des *Tchoung-young* hat Rémusat herausgegeben. Die des *Meng-tseu* hat St. Julien benutzt, eigentlich sind es zwey Uebersetzungen, die letzte unter Khian-loung revidirt; sie weichen mehrfach ab.

Uebersetzt sind auch der *Hiao-king* (Chau-ni aracha Hiao-king bitche, d. h. auf kaiserlichen Befehle übersetzter Hiao-king) und der *Siao-hio* (Chan-ni aracha adsige taziku bitche) S. 1727. S. Klaproth Catal. p. 140. Beyde bekanntlich von Noel aus dem chin. übersetzt.

4) Uebersetzt und von Klaproth edirt sind in d. Chrest. 3 Werkchen die *Moral der Tao-sse* betreffend. S. unten. Von der Uebersetzung eines *buddhistischen Werkes*, das Remusat ediren wollte, S. Récherch I. p. 115 sqq.

Mandschurischen. Von *geschichtlichen Werken* sind nur da der *Toung-kian-kang-mou* [1]), der *Kang-kian* [2]), die *Geschichten der Liao, Kin, Youan* und der *drey Reiche* [3]). *Die Geschichte des Ursprung's und der Fortschritte der 8 Banner der Mandschu* [4]), *die Geschichte der Expedition Khang-hy's gegen Kaldan* [5]) und überhaupt was die Unternehmungen der regierenden Dynastie betrifft, ist mandschurisch herausgegeben. Weder der Sse-ki von Sse-ma-tsian noch ein anderer Theil der grofsen Annalen von China, die 22 Geschichtschreiber (Nian-eul-sse) genannt, existirt in dieser Sprache. So giebt es auch keine Uebersetzung weder von der "Geographie der Ming" noch "der der Tai-thsing" und ich kenne, sagt Klaproth, nur einen kleinen Abrifs der Geographie im Tartarischen, der noch dazu ungedruckt ist. Ausgenommen einige Bücher, die die Missionaire

---

1) Von de Mailla bey seiner Uebersetz. zum Grunde gelegt

2) *Chafu bulekhe bitche*, d. i. Spiegel der Geschichte, auf Khang-hy's Befehle 1665 herausgegeben. Fragmente davon in Berlin. S. Klaproth Catal. p. 41 sq. wo Proben daraus 4. 91 sqq.

3) Klaproth besitzt sie alle vier. Die Geschichte der Kin ist in Berlin. Sie führt den Titel *Aishin gourouh ni soudouri*, d. i. Geschichte des goldenen Reiches und wurde 1644 unter Leitung des Amban Hife (Chife) verfafst. Proben b. Klapr. Cat. p. 33 sq. — Proben aus der Geschichte du Youan v. J. 1646. in Klaproth's Chrest. Mandch. p. 121 sqq.

4) *Dchakou gôsai toungtchi soutchounga weilekhe bitkhe* russ. übers. v. Leontiew. Petersburg 1784. 16 Vol. 8. Das Original ist selten, jetzt indefs doch in der Bibliothek des Königs und in der der Asiat. Gesellschaft zu Paris.

5) ? russisch übersetzt von Leontiew. S. Journ. As. T. V. p. 313. ob dasselbe, was de Mailla T. XI. aus d. chin. übersetzt hat? S. oben p. 327.

in Pe-king aus den europäischen Sprachen ins Mandschurische übersetzt haben, giebt es nichts im Mandschurischen über Naturgeschichte, nichts über Medicin. Alle andere mandschurischen Bücher, die in Pe-king gedruckt sind, handeln von den *Gesetzen* [1]), den Gebräuchen und Ceremonien der herrschenden Dynastie. Nimmt man dazu noch einige *philosophische* [2]) Werke, einige alte und neue *Stücke der Beredsamkeit* und die gangbarsten *Romane* [3]), so hat man ziemlich den ganzen Reichthum der Mandschu-Litteratur übersehen, allerdings noch Reichthum genug, schliefst Klaproth, indessen doch offenbar ungenügend, um einen freyen Zutritt zur chinesischen Litteratur zu eröffnen, um so mehr, da es nicht einmal ein chinesisch-mandschurisches Wörterbuch giebt, denn der grofse Spiegel der Mandschusprache in Sachordnung ist mehr für das Mandschurische gemacht".

---

1) z. B. *Dergi chese Dchakun gusade weshimbuchange* d. i. Erhabene Befehle an die 8 Fahnen, erlassen unter der Regierung Young-tchhing (mandsch. Chualiasun-toh) 1724 und 1725. 5 Hft. Klapr. Catal. pag. 58.

2) z. B. *Sing li tchen thsian bitkhei kechen.* Pe-king 1763. 3 Hft. 8. — *Tchou-hy's Tsie-yao*, 14 philos. Abhandl. mit der interlinearen Mandschu-Uebers. von *Tchu-tchy* v. J. 1676. 5 Hft. Klapr. Cat. p. 143. — Von dem durch Milne übersetzten Sacred Edict chin. mit interlenearen Mandschu-Uebers. u. d. Titel: *Enduringe tazichian bemeileme badarambucha bitche*, chin. Ching yu kouang hiun, d. i. Allgemeine Anweisung zur Verbreitung der heiligen Lehre. S. oben p. 362 not. u. 573. u. noch. Asiatic. Journ. (1820) Vol. X. p. 533-536. Es ist in Berlin. Klaproth Cat. p. 144.

3) Eines aus dem Chin. übersetzten ziemlich schmutzigen Roman's ("der Binsenteppich des Fleisches chin. Jo phou touan) erwähnt Klaproth Cat. p. 152.

Da die Missionaire so viel Aufhebens von diesen Uebersetzungen gemacht haben, so wird es, so wie zur *Charakteristik* der ganzen Litteratur, nicht unzweckmäfsig seyn, sie hier etwas näher zu bezeichnen. Rémusat und Klaproth haben sie schon auf ihren gehörigen Werth reducirt [1]). Die mandschurischen Uebersetzungen der chinesischen Werke sind nämlich, wie schon bemerkt, durchgängig äufserst sclavisch wörtlich und klären daher gewöhnlich nichts auf, wo etwas im Chinesischen dunkel ist. Die alten lateinischen Uebersetzungen von den Griechen oder Sanctes Pagninus interlineare Uebersetzung des alten Testament's, sagt Rémusat, sind noch nichts gegen die Unschmackhaftigkeit dieser tartarischen Uebersetzungen. Man kann sagen, sie sind nur aus chinesischen Phrasen gebildet, die man mit Hülfe eines Lexicon's, Wort für Wort, durch ein mandschurisches ersetzt hat. Ja, um ja nichts einzubüfsen, hat, wenn z. B. ein chinesisches Wort etwa vieldeutig war, wie *sse* denn z. B. im chin. zugleich *Farbe* und *Vergnügen* bedeutet, *ly Moral, Regel* und *Vernunft*, so hat, sage ich, das mandschurische Wort, das ursprünglich nur eins von diesen bedeutete, wie *potcho* Farbe, auch alle die andern Bedeutungen des chinesischen mit annehmen müssen [2]). Anderseits hat man aber wiederum Zeit und Ort durchaus verletzende Phrasen hineingebracht und wenn es z. B. im Chou-king einfach heifst: *Yao youei*, Yao sagt, oder *die Grofsen sagten*, so ist hier eine Phrase des

1) Rémusat Récherch. T. I. p. 120 sqq. u. in s. Ausgabe d. mandsch. Uebers. des Tchoung-young in den Notices et Extraits T. X. Klaproth Lettr. s. la litt. Mandch. l. c. p. 5 sqq.

2) Etwas ähnliches ist indefs auch im Griechischen des neuen Testaments bey der Uebertragung der Hebraismen und selbst bey Luther mitunter geschehen und es läfst sich einzeln wenigstens nicht ändern.

sich nach einem 60jährigen Cyclus, d
zwey Cyclen, den einen von 10, de
12 Zeichen. Die Ausdrücke für
sind alle unbedeutsam. Die Mandsch
den ersten durch die Namen der 10
den andern mit den übrigen Tartare
von 12 Thieren, die beyde nun zusam
werden, ersetzt. So heißt es nun b
ihnen im *grünen Pferde-Jahre*, im *viol*
Jahre u. s. w., was sich begreiflich hö
ausnimmt. Ganz abgesehen aber vo
zelheiten sind diese Mandschuübersetz
nig im Stande, die chinesischen O
Langles u. a. meinten, entbehren zu mac
recht gut zwar diese, nach Rémusat's u
Urtheile, ohne die mandschurische U
aber die Mandschuübersetzung kaum,
nesische Original zur Seite zu habe
kann, wie denn z. B. gleich viele im
stehend gewordene Ausdrücke, wie z
die drey Ketten, für die drey morali
beziehungen, *Kang mou*, eigentlich d
den Ringen, für den Text einer G
dem Commentar, die die Mandschuren
lich übersetzt haben. Nützlich sin

e Mandschusprache ist, aber des Wörterbuches r Spiegel der Mandschu-Sprache müssen wir doch ch kurz gedenken. Sie haben eigentlich zweyerley Wörterbücher, erstens in *Sachordnung*, etwa wie e Sanscritwörterbücher, oder im Chinesischen der ul-ya, so der Spiegel der Mandschusprache, der ter Khang-hy (1707) und sehr vermehrt unter hian-loung (1771) erschienen ist, dann aber auch *phabetische*. Von dieser Art ist die Sammlung der andschusprache" (mandsch. *Mandchou isaboukha tkhe*, chin. Thsing wen wei chou), in Pe-king 752 von Li-yen-se herausgegeben, das Amiot bey inem Wörterbuche zum Grunde gelegt hat. Alle Wörter des Mandschu-Spiegels erster Ausgabe nd hier alphabetisch geordnet und ihnen ist eine hinesische Erklärung beygegeben, die aber sehr eitschweifig und mehr eine Definition als Uebertzung der Mandschu-Wörter enthält, wie man hon aus Amiot ersehen kann. Ein anderes alphaetisches Wörterbuch aus dem Ende des siebzehnn Jahrhunderts, der *Tai-thsing tsiouan-chou* ist aeciser, aber enthält weniger Wörter, doch eige alte, die dort fehlen [1]). Aber die eigentlihen Sprachschätze sind in dem schon erwähnten Spiegel der *Mandschu-Sprache*" niedergelegt. hang-hy gab sich alle Mühe. Ein besonderes ribunal wurde von ihm aus den geschicktesten euten beyder Nationen, theils zu den Uebertzungen, besonders aber den Sprachschatz zummenzutragen, niedergesetzt. In Zweifelsfällen urden die Greise der 8 Banner befragt, war noch ne gröfsere Untersuchung nöthig, so wandte man

auch in Berlin. Klapr. Cat. p. 121. Der Titel ist *Man Han tseu Thsing Wen khi meng* 1733. 4 Hefte. Verfasser *Cheou phing* m. d. Namen *Wou-ko*.

S. *Klaproth* Mém. rel. à l'Asie T. III. p. 11. Vgl. du Halde T. IV. p. 77.

sich an die, die eben aus dem Grunde der Tartarey ankamen und Belohnungen wurden ausgesetzt, wenn einer einige alte Wörter oder Ausdrücke ausmitteln konnte, die dann wieder in Cours gesetzt wurden. Nachdem der Vorrath dann sorgfältig gesammelt, wurden die Wörter alle in Classen, diese wieder in Capitel und Artikel getheilt. Das zu erklärende Wort wurde grofs gedruckt, darunter dann in kleinen Characteren die Definition, mit der Erklärung und dem Gebrauche. Da diese indefs blofs mandschurisch war, konnte es dem Anfänger zur Erlernung gar nicht dienen [1]). Es erschien, wie gesagt, 1707. Die vielen Gegenstände, die die Mandschuren seitdem aber in China kennen gelernt, machten unter Khian-loung eine neue, vermehrte Ausgabe nöthig. Man hatte erst für die neuen Begriffe die chinesischen Ausdrücke unverändert beybehalten, und blofs in Mandschuschrift umgeschrieben. Wir haben gesehen, wie Khianloung sie mehr oder minder gut ersetzte und so an 5000 neue Wörter hinzukamen. Dieser auf *kaiserlichem Befehle verfafste und vermehrte Spiegel der Mandschusprache* erschien dann 1771 in 48 Heften [2]). In dieser neuen Ausgabe ward nicht nur neben dem zu erklärenden grofsgedruckten mandschurischen Worte mit seiner Erklärung in kleiner Schrift unten rechts noch das ihm entsprechende chinesische Wort grofs gedruckt, beygefügt, sondern es

1) du Halde T. IV. p. 77 sqq. Für diese sorgte *Ming-do* durch *s. Yn han thsing wen kian* 1734. 4 Hefte, ein Handwörterbuch der chines. u. mandsch. Sprache, das nach dieser ersten Ausgabe des Spiegels bearbeitet ist, mit Weglassung der Mandschu-Erklärung, die durch eine chinesische Uebersetzung ersetzt ist. S. Klapr. Cat. p. 118.

2) Chin. Yn tchy tseng ting thsing wen kian. S. eine gute Notiz davon b. Klaproth Catal. p. 94-117.

wurde auch für den Mandschuren die Aussprache dieses chinesischen Wortes in kleiner Mandschuschrift ur äufsersten Rechten, für den Chinesen aber die Aussprache des zu erklärenden mandschurischen Wortes in kleinen chinesischen Characteren ganz links möglichst deutlich beygesetzt [1]). Die Erklärung ist dazu viel reicher und viel bestimmter, als bey Amiot, weshalb auch Klaproth es bey seinem neuen Mandschuwörterbuche zum Grunde legen wird.

Das ganze Werk — um hier wenigstens einen kleinen Begriff von einem mandschurischen Wörterbuche zu geben — zerfällt in 3 Abtheilungen, deren 3 Hefte, die Vorreden Khian-loung's, die Chang-hy's und das mandschurische Syllabarium mit chinesischer Aussprache vorangehen. Die erste Abtheilung ist dann der eigentliche Wörterspiegel und besteht aus 36 Hauptabtheilungen (chin. Pou; mandsch. chochochon), die wieder in 292 Unterabtheilungen (chin. Louy, mandsch. chatsin) zerfallen [2]).

---

[1]) Ein Beyspiel b. Klaproth Cat. p. 96.

[2]) Klaproth Cat. p. 97-105. giebt die Titel von beyden deutsch u. mandschurisch. Hier nur die der Hauptabtheilungen, um eine Uebersicht des Werkes zu geben. Es handelt also in Sachordnung: Vom Himmel — von der Zeit u. Zeitrechnung — von der Erde — vom Kaiser — vom Befehle — von Beamten u. Anstellungen — vom Regieren — von Ceremonien — von der Musik — von Gelehrsamkeit — von der Armee und dem Militairverdienste — Abtheilung vom Menschen — von der Religion des Foe und der Tao-sse — vom Wunderbaren u. Aufserordentlichen — von Medicin u. Zauberey — von Kunst u. Geschicklichkeit — von Wohnen u. Bleiben — von Wirthschaft u. Eigenthum — von Feuer u. Rauch — vom Zeuge, Kleidung u. Schmuck — von Gefäfsen u. Gestellen — vom Machen u. Arbeiten — vom Schiffen — von Fuhrwerk u. Tragsesseln — von Nahrungsmitteln — von Getraide — Früchten — Kräutern — von Bäumen — Vögeln — Vierfüfsern — Hausthieren — Schuppen- u. Panzer-Thieren — und endlich von Würmern.

Die 2te Abtheilung ist ein alphabetischer Index dazu in 8 Heften, (chin. Tsoung kang, mandsch. uscheri chechen) ein allgemeines Netz, wie der Chinese sagt, worin gewissermafsen die Wörter gefangen werden; es ist nämlich ein Verzeichnifs aller in diesem Werke vorkommenden mandschurischen Wörter nach den 12 Klassen des Syllabarium's geordnet, mit Hinweisung auf die Unterabtheilung, in der sie sich finden[1]). Die dritte Abtheilung (Pou-phian, mandsch. Nietscheche bandsibun) endlich ist ein Supplement zum Ganzen in 5 Heften, die vier ersten die neuerdings unter Khianloung erfundenen Wörter, wieder in Sachordnung, enthaltend, das 5te aber wieder ein Index dazu. Dies wird einen kleinen Begriff von diesem Hauptwerke der Mandschu-Litteratur geben [2]).

1) Z. B. "*ajan malangu* u. *ara*. Diese beyden Wörter finden sich im Kapitel "vom Getraide und Korn."

2) Hier die vorzüglichsten *Werke*, die in Europa *über die Mandschusprache* erschienen sind, obwohl vielfach ungenügend, ist doch für keine tartarische Sprache noch so viel geschehen. Zuerst erschien eine *Grammatik* von *P. Gerbillon* (nach Hyde von P. Verbiest.) Elementa linguae Tartaricae in Melch. Thevenot's Sammlung. Paris 1696. T. II. P. 2. Lange in Pe-king lebend und in Begleitung des Kaisers selbst in der Tartarey gewesen *), war er der Sprache ganz mächtig und schrieb und sprach sie zur Zufriedenheit des Hofes. Obwohl die Mandschu-Charactere fehlen, ist es daher doch eine sehr nützliche Arbeit; nur hat er, unglücklicher Weise, wie es damals allgemein Sitte war, sehr unpassend die Methode der lateinischen Grammatiken zum Grunde gelegt. Die *Grammaire Tartare-Mandchou*, die unter *Amiot's* Namen in d. Mem. conc. la Chine T. XIII. p. 39-73 erschienen, ist nur eine franz. Uebers. der vorigen, mit Weglassung der letzten 46 Paragraphen; die Mandschuwörter sind hier indessen correcter und regelmäfsiger geschrieben. Der unedirte Essai de Methode pour appendre le Tartare von *P. Do-*

*) S. oben p. 331 sqq. 397.

Fast die ganze Litteratur der Mandschuren, sieht man, ist entlehnt, kein grofses freyes Erzeugnifs des Volksgeistes, sondern der kleine Reichthum durchaus erkünstelt und doch die Früchte meist ziemlich unschmackhaft, zum Theil selbst ungenieſsbar. Man kann sie mit einem Wildlinge vergleichen, auf den man ein edles Reis gepfropft hat; er trägt nur so lange milde Früchte, als das Reis dauert oder wieder erneuert wird. Sie sind wie ein Thier des Waldes, das mit einem gezähmten verschiedener Art unnatürlich gepaart ist; seine Art fortzupflanzen nicht im Stande, schlägt es, sobald der mildernde Einfluſs der Cultur aufhört, sofort wieder

---

mengue und eine Grammatik von *Raux*, die Langles (S. s. Alphabet Mandchou Ed. 3. p. XIV sq.) nebst einem Abdrucke von Gerbillon herauszugeben versprach, sind nicht erschienen. *Rémusat* in s. Récherch. T. I. cap. 4: De l'Orthographie, de la Grammaire et de l'Étymologie du Mandchou p. 89-150 hat hübsche Beyträge dazu geliefert. Dennoch fehlte bisher eigentlich eine vollständige Grammatik. Jetzt erscheint eine von *von der Gabelentz*.

Ein *Wörterbuch* verdanken wir dem P. *Amiot* *). Es hat den Titel: Dictionaire tartare-mandchou-français, composé d'après un Dictionaire mandchou-chinois par *M. Amiot* et publié avec des additions **) et l'alphabet de cette langue par *M. L. Langles*. Paris 1789-90. 3 Vol. 4. Wir haben schon gesagt, daſs das mandschu-chinesische Wörterbuch *Mandschou isabou-kha pitkhe* (chin. Thsing wen wei chou) Pe-king 1752 12 Hefte, ihm zum Grunde liegt. Die Erklärungen desselben, ist auch schon bemerkt, sind mehr Umschreibungen als wahre Uebersetzung der Wörter ins Chinesische. Die Erklärungen Amiot's — sagt Rémusat Réch. I.

*) Das Original von Amiot (1784) selbst geschrieben, erstand Lord Kingsborough in der Langlesschen Auction für 321 Franken und hat es (1825) der asiatischen Gesellschaft zu London geschenkt, in deren Bibliothek es jetzt ist. Klaproth l. c. p. 40.

**) Die unterblieben natürlich, er verstand ja kein Mandschurisch und that nur so.

in die wilde Art zurück. Und darnach wird denn auch das Schicksal der Mandschulitteratur seyn. Nur durch die kräftigste fortdauernde Unterstützung der

---

p. 128 — hätten auf die Hälfte reducirt, dagegen die Ausdrücke um ein Drittel vermehrt werden können. Klaproth (Lettr. 2. sur la litterature Mandchou l. c. p. 12-36) urtheilt, wie gewöhnlich, noch härter und schliefst, nachdem er ihm eine Menge Fehler aufgemutzt hat, damit, dafs sein Werk — ganz unnütz sey, wenn man nicht das chinesische Original dazu vergleichen könne. Er wird jetzt ein besseres liefern und dabey die neue Ausgabe des Mandschuspiegels zum Grunde legen, u. d. Titel: Dictionnaire Mandchou-Français par *J. Klaproth* (etwa 800 S. 8.). Es soll indess nun bereits seit 10 Jahren erscheinen. Ich für mein Theil bin der Meinung, dafs man erst dann sowol im Mandschurischen als im Chinesischen, Sanskrit u. s. w. tüchtige Wörterbücher erhalten wird, wenn man sich nicht begnügt, ein oder das andere einheimische zu übersetzen oder sonst zu compiliren, sondern aus eigener Lectüre möglichst vieler Schriften (die einheimischen Wörterbücher natürlich darum auch nicht vergessen) selber eins zusammenträgt. Darauf wird man indefs wohl noch lange warten können und auch so würde Klaproths Arbeit von grofsem Gewinne für die Sprachkunde seyn *).

Der erste bedeutende *mandschurische Text* wurde von Rémusat herausgegeben; es ist die Uebersetzung des Tchoung-young, u. d. Titel: *l'Invariable Milieu*, ouvrage morale de *Tseu-sse*, en Chinois et en Mandchou, avec une version litterale-latine, une traduction français et des notes par M. *Abel-Rémusat*. Paris 1817 4. (bereits vergriffen), aber auch in d. Notices et Extraits des Mss. de la Bibliotheque du Roi T. X, dann einige gröfsere Fragmente von *Klaproth* in s. Verzeichnisse d. chin. u. mandschur. Bücher und Handschriften in Berlin. Paris 1822 Fol. (nur zu 200 Exemplaren gedruckt) namentlich der *Anfang der Geschichte der Kin.* (p. 35-37) u. eine Probe d. *Ueber-*

*) Es giebt noch im Mss. ein Chines-mandsch-russ-lat. Vocabular von Alexis *Leontieff* (1773), m. deutsch Uebers. von *G. Mertens* in Irkutzk 1782. 4.

Kaiser kann sie sich, selbst wenn die Mandschuren sich in China halten, ein kümmerliches Daseyn fristen. Hat sich doch nur durch diese selbst ihre Sprache in China erhalten können und lebt doch immer nur ein dürftiges Leben; denn ohne alle diese Anstrengungen der Kaiser, ist es keinem Zweifel unterworfen, dafs sie nicht schon unter Khang-hy untergegangen wäre.

Dieses Urtheil scheint freylich der gewöhnlich angenommenen Meinung, als deren Reigenführer man Barrow betrachten kann, schnurstracks zu widerstreiten. Denn dieser meint thörigter Weise, die Mandschuren würden damit enden, die chinesische Sprache oder doch wenigstens ihre Schrift zu verdrängen und durch die ihrige zu ersetzen.

---

setz. des Kang-kian (p. 42-44), beyde mit einer deutschen Uebersetzung.

Die bedeutendste Erscheinung ist seine *Chrestomathie Mandchou* ou Recueil des Textes Mandchou destiné aux personnes, qui veuillent s'occuper de l'étude de cette langue par *J. Klaproth.* Paris 1828. 273 S. 8. Sie enthält 1) die Mandschuübers. von Ming hien tsy, Sentences d'hommes celebres p. 3-25 m. d. Uebers. p. 195-211. 2) die Mandschu-Uebers. von Tai-tchang's Livre des recompenses et des peines p. 25-37 m. d. Uebers. p. 211-222 (von Rémusat schon vorher a. d. Chin. übers.) 3 u. 4.) zwey andere Werke die Moral der Tao-sse betreffend, nämlich *Tseu-toung y kiun*: Livre des recompenses et des bienfaits sécrets p. 37-48 u. des *Yn-koung* Mémoire sur l'esprit du foyer p. 48-63, beyde ohne Uebers. (sie waren noch nicht übersetzt) 5) das Eloge de Moukden (p. 63-100), mit der Uebers (p. 235 fin) (schon von Amiot übersetzt) 6) der Friedenstractat zwischen China u. Rufsland 1727. p. 100-121 u. d. Uebers. p. 222-235. (diese hatte Klaproth schon zweimal vorher drucken lassen). 7) Histoire de l'empire mongol et de son prèmier fondateur Tchingis-khan jusq' en 1211 aus der Geschichte der Youan. (p. 121-195) ohne Uebers. (war bey de Mailla T. XI. nur theilweise übersetzt).

Rémusat [1]) hat aber schon, theils aus allgemeinen Gründen, theils aus der besondern Beschaffenheit der chinesischen Sprache und Schrift, so wie des ganzen chinesischen Geistes auf die Unhaltbarkeit einer solchen Meinung hingewiesen.

Wenn ein eroberndes Volk die besiegte Nation nicht ganz ausrottet oder sie in ganz überlegner Anzahl überschwemmt, gelingt es ihm, besonders wenn es nicht zugleich geistig ihm überlegen ist, nie, eine Sprache, die durch Gewohnheit und Localitäten schon geschützt ist, auszurotten [2]), vielmehr müssen die Sieger die Sprache der Besiegten annehmen, wie dies das Beyspiel der Deutschen nach ihrem Eindringen ins römische Reich genugsam zeigen kann, höchstens entsteht ein Austausch von Wörtern, wie wir das in England sahen. Aber auch daran ist bey der Disproportion in der Zahl der Sieger zu den Besiegten, bey der geistigen Ueberlegenheit dieser und der gänzlichen Abhängigkeit jener, in China gar nicht zu denken, wenn auch die einsilbige, einfache Natur der chinesischen Sprache diese nicht dagegen schützte und jede Einmischung von ihr so fremden Tönen gänzlich zurückwiese; die Verachtung der Chinesen, deren keiner das barbarische Idiom lernt, wenn er nicht etwa zu den Stufen des Thrones berufen wird, gar noch nicht einmal in Erwägung gezogen. Ein Aufgeben ihrer Charactere aber gegen die Mandschu- oder irgend eine andere Schrift, läfst sich noch viel weniger erwarten. Man mufs, sagt Rémusat, die hohe Bewunderung und den Enthusiasmus der Litteraten für ihre

1) Rémusat Réch. T. I. p. 139-142.
2) Hat doch z. B. nach so vielen Jahrhunderten das Celtische sich in Wales noch ganz erhalten s. Göde's England, Wales u. s. w. B. 5. p. 295. 317. 342. 359. 363.

symbolische Schrift und dagegen die höchliche Verachtung der barbarischen Buchstaben, die ihnen lächerlich dünken und die sie mit einem Wurmgeschlinge vergleichen, nur kennen. Die Symbole Fou-hy's, Hoang-ty's und der andern alten Weisen gegen dies Geschreibsel zu vertauschen, würde ihnen eben so abgeschmackt scheinen, als wenn man sie bereden wollte, die Moral Confucius und ihrer alten Weisen aufzugeben und die Lebensart der Tartaren anzunehmen oder ihre politischen Institutionen durch die ungeregelten Einrichtungen der Barbaren des Westens, die weder Sitten, noch Gesetze, noch Regierung haben — denn das ist ihre Meinung von uns — zu ersetzen. Richtig betrachtet, ist es aber auch ein Ding der Unmöglichkeit. Denn Sprache und Schrift sind im Chinesischen so verwebt und in einander verwachsen, und diese dient so sehr zur Bestimmung und Klarheit jener, dafs dies das Licht ihrer Augen auslöschen hiefse, um dem dunkeln Tastsinne sich anzuvertrauen. Es kann hier der Ort nicht seyn, das ausführlicher zu zeigen, aber auch nur einige Kenntnifs des Chinesischen wird dies jedem einleuchtend darthun.

Dagegen äufsert das Chinesische über das Mandschurische sichtlich den Einfluſs, wie ihn gebildete Völker über Barbaren, die eine Militairmacht auf Augenblicke unter ihnen gründeten, immer geäufsert haben. Man bemerkt in Pe-king bis in die Tartarenstadt hinein den unwiderstehlichen Einfluſs des Chinesischen. Wie ein Fluſs, der sich in die unendliche See ergiefst, sich zwar erst wehrt, und seine Selbstständigkeit auch eine Zeitlang wirklich rettet, zuletzt aber doch mit den Salzfluthen sein Wasser mischen mufs, so auch die Mandschuren in China. Ohnerachtet aller Sorgfalt und der wiederholten Befehle der Kaiser vergessen sie ihre Sprache, um die der Menge,

unter die sie wie verloren sind, zu lernen, während kein Chinese sich mit der ihrigen befaſst. "Die Mandschusprache — heiſst es in einem der neuesten russischen Berichte von 1826 — ist fast gänzlich in Vergessenheit gerathen" [1]). Die mandschurischen Uebersetzungen, die mit groſsen Kosten von den letzten Kaisern veranstaltet worden, werden von den Chinesen nicht gelesen, die begreiflich die Originale vorziehen, die Mandschuren selbst haben aber überhaupt wenig Sinn für die Studien. So, sagt Rémusat, ist es denn nicht schwer, das Schicksal der Mandschu-Litteratur vorherzusehen, wenn sie früher oder später aus China müssen. Die tartarischen Bücher und die Platten, die zum Drucke derselben gedient haben, werden von den Chinesen sorgfältig zusammengesucht und den Flammen überliefert werden, wie sie es mit den mongolischen Büchern nach der Vertreibung der Youan eben so gemacht haben und es wäre möglich, daſs die Exemplare, die von diesen Büchern nach Europa kamen, vielleicht die einzigen wären, die dieser Proscription entgingen. Die Mandschuren werden wieder in ihre Wälder zurückkehren und ihr Jägerleben wieder annehmen, ihre Sprache wird die Bereicherungen, die sie gemacht hat, wieder verlieren und vielleicht werden sie selbst vergessen, daſs ihre Vorfahren Schrift, Bücher und eine Art von Litteratur hatten. So ist der beständige Gang der Begebenheiten in der Tartarey!

---

1) Journ. Asiat. T. 9. p. 60. Vgl. schon du Halde T. IV. p. 77.

Druckfehler und Verbesserungen.

Pag. 500 l. 2. v. u. haben del.
— 507 l. 13. v. o. der zehnte lies: der vierzehnte
— 518 l. 6. v. u. Nan-king del.
— 527 l. 7. v. u. siebenter lies: siebzehnter
— 536 fehlt not. 2) Meng-tseu II. § 63.
— 550 l. 4. v. u. Moore's lies: Morus
— 556 l. 14. v. o. vor welche fehlt 1)
— 581 l. 16. v. o. Da er lies: der Kaiser
— 583 l. 10 v. o. allen lies: alle
— 584 not. l. 3. v. u. T. XXII. lies: XXIII.
— 589 l. 8. v. u. vierter lies: fünfter
— 590 l. 3. hinter: in einer Person ist ausgefallen wieder
l. 5. v. o. vor Tipa fehlt oder
l. 4. v. u. H'lazany lies: H'lazang
— 591 l. 8. hinter khan fehlt 1)
l. 4. v. u. ist ein Fehler
— 592 ist manches zweifelhaft
— 593 l. 10. vor Tübet fehlt: genug
l. 4. v. u. ist ein Fehler Georgi's, der zu bemerken war.
— 595 not. 2. l. 4. Kan lies: Kang
— 597 l. 4. 3) lies: 1); und ebenso not. statt 4) lies: 1)
— 602 l. 7. v. u. ihm lies: Amoursanan
l. 4. v. u. ihn lies: diesen
— 604 l. 10. v. o. nicht del.
l. 13. ihnen lies: aus
— 607 l. 2. dem lies: den
— 624 l. 14. v. o. stets del.
— 629 l. 6. v. u. Minbek lies: Mingbek
— 637 l. 15. v. o. diese lies: die
— 640 l. 10. v. o. des lies: der
— 641 not. 3. so versteht etc. del. Es erklärt sich wohl besser aus der verschiedenen Zeitrechnung; s. unten p. 897.
— 642 l. 1. einen Wohnort gab lies: zum Aufenthalte diente
— 647 hinter d. Absatz fehlt 2)
— 650 l. 1. Verbreitung lies: Vertreibung
— 654 l. 4. Teshoo-Loomboo. So die Engländer; Tashi-H'lunpo schreibt Schmidt
— 655 l. 12. v. u. wurde lies: es würde
— 656 l. 1. v. u. angesetzt lies: angestellt
— 661 1) setze l. 4. statt l. 2.
— 701 l. 11. wird nun erzählt lies: heifst es nun
— 717 l. 6. v. u. (2786) lies: 1786
— 720 l. 13. v. o. that er lies: thut er denn
— 732 s. ein Zusatz unten p. 948 not. 1.
— 742 l. 13. v. o. 1992 lies: 1792
— 743 not. Amiot's Angabe sehr unvollkommen u. zum Theil irrig.
— 790 l. 5. dem Monde lies: ihren Trabanten dem Monden
— 805 l. 4. vom 26 Novbr. fehlt: 1778
— 810 l. 14. v. o. 1777 lies: 1778

Pag. 813 not. 1. l. 1. p. 388 lies: p. 348
l. 5. des Ausdrucks lies: auf den Ausdruck
— 814 l. 1. v. u. 13.504 lies: 13,501
— 815 l. 6. v. u. Tao-to-king liefs: Tao-te-king
not. 1 Yang-ma-no wäre von Emanuel Diaz, Tshy-khe ist aber von Phang-ty-'o, d. i. Pantoja. mus. Nouv. Mél. As. T. II. p. 214 not.
— 818 l. 18. v. o. 1760 lies: 1780
— 819 l. 10, 21 lies: 27
— 831 l. 10. v. o. übrigen lies: obigen
— 838 not. 1. l. 3. p. 327 lies: p. 326
— 844 l. 8. v. u. dabey lies: dazu
— 847 l. 6. fehlt 1)
— 852 l. 2. v. u. Es lies: Der Page
— 860 l. 5. v u. fehlt 2)
— 861 not. 1. 454 lies: 484
— 864 not. 1. p. 389 lies: p. 387
— 876 not. 1. l. 6. Cheu lies: Chen
— 880 l. 14. schon fehlt 5); s. oben p. 805
— 882 l. 8. v. u. 1792 lies: 1793
— 883 not. 1. l. ult. No. VII. lies: No. VIII.
— 885 l. 2. v. u. fehlt 2)
— 897 l. 1. hegte lies: legte
— 898 l. 15. Mieu tiau in Ara lies: Mieu-tian in Ava
— 900 l. 5. v. u. koung lies: kouang
— 903 l. 3. v. o. jenem lies: jener
l. 8. im lies: nahm er
l. 10. Pantcheon lies: Pantheon
— 911 l. 10. v. o. 7500 fehlt: Fr.
l. 11. v. u. mache lies: macht
— 912 l. 3. v. o. drängte lies: drohete
l. 5. zusammengemauert lies: zugemauert
l. 11. hat lies: hatte
— 931 l. 14. v. o. Tafeln lies: Drucktafeln
— 932 l. 8. v. u. Soung-ta del. ta
l. 12. wurden lies: werden
— 933 not. 3. lies: Staunton
— 935 l. 2. gesetzlich lies: ungesetzlich
— 938 l. 3. v. u. Hopho lies: Hoppo
l. 2. v. u. Kouenfi lies: Kouang
— 943 l. 14. vor 22 fehlt: dürfen
— 955 l. 8. v. u. Thaitoung lies: Thaitsoung
— 957 l. 1. v. o. Tseou-ag lies: Tseou-ang
— 960 not. 3. von Lach lies: von Zach
— 962 not. 1. Pourofoi lies: Pourefoi
— 963 l. 9. ihm lies: ihr
— 968 l. 5. v. u. für die lies: mit den
— 971 not. 2. l. 3. Korves lies: Koeroes
— 976 l. 2. v. u. fehlt: 1)
— 977 l. 5. v. o. des lies: der
— 989 l. 14. der lies: oder
— 1009 not. 4. אבל lies: אנה ani, anu
not. 7. doch lies: ob? gehört zu tarul
— 1020 l. 1. v. u. v. Chr. lies: n. Chr.

In den Mandschu Wörtern ist ein Schwanken zwischen Kla roth und der französischen Schreibweise zu entschuldigen.

Stanford University Libraries
3 6105 020 007 014

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

JUN 2 0 2000
MAR 2 4 2000